E. Nestle, Einführung in das Griechische Neue Testament

Einführung

in das

Griechische Neue Testament

von

Eberhard Nestle.

Dritte, umgearbeitete Auflage.

Mit 12 Handschriften-Tafeln.

Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1909.

Der hochwürdigen

Theologischen Fakultät

der Universität Königsberg

und

ihrem einstigen Mitglied

Prof. D Dr C. H. D. Cornill in Breslau

in unverminderter Dankbarkeit

für eine lang zurückliegende Auszeichnung.

Vorbemerkung.

Die Grundlage der folgenden Blätter wurde im August 1895 nach Verabredung mit dem Leiter der „Sammlung Göschen" für dies Unternehmen niedergeschrieben. Da ihm die Sache für seine Sammlung zu spezifisch theologisch wurde, ließ ich sie liegen; über der Arbeit an dem Artikel Bibelübersetzungen für die dritte Auflage der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche nahm ich sie wieder vor und mußte mir sagen, wenn in Amerika Schaff's „Companion to the Greek Testament" schon 1892 die vierte Auflage erreichte, und in England Kenyon's Buch „Our Bible and the Ancient Manuscripts" sofort in mehreren Auflagen erschien (1895, ³1897), so gibt es vielleicht auch in Deutschland noch einige Leute, die über das griechische Neue Testament und seine Geschichte etwas mehr erfahren wollen, als ihnen bisher leicht zugänglich war. Die Nachweise über die Literatur und die textkritischen Bemerkungen (von S. 113 der ersten Auflage an), fügte ich bei, als meine anspruchslosen Blätter das Glück hatten, in einem um die wissenschaftliche Erforschung des NTs so verdienten Verlag zu erscheinen (Ulm, Mai 1897). Schon nach $1^1/_2$ Jahren (Maulbronn, Ende Juni 1899) wurde eine neue Auflage nötig, die, wie die erste, in den mir bekannt gewordenen (35) Besprechungen recht günstig aufgenommen wurde. Von ihr erschien 1901 bei Williams & Norgate als Bd. XIII der Theological Translation Library eine englische Übersetzung, besorgt von W. Edie, mit Vorrede von Allan Menzies, mit einigen Berichtigungen und Zusätzen meinerseits.

Soweit es an einem Orte wie Maulbronn möglich ist, habe ich seither den Gang der neutestamentlichen Forschung verfolgt, um deren Ergebnisse in eine dritte Auflage einzutragen, falls eine solche nötig würde. Als dies eintrat, mußte es zum Schluß unter Umständen geschehen, die es zu einem mich wirklich befriedigenden Ergebnis leider nicht kommen ließen. Wenn ich diese Arbeit

trotzdem zu dem Zwecke benütze, zu dem sie mir bei ihrem ersten und zweiten Ausgehen nicht gut genug war, so geschieht es nur, um einer Pflicht der Dankbarkeit zu genügen, die mich je länger je mehr drückt. Die theologische Fakultät der Universität Königsberg hat mich im Jahr 1894 bei der 250 jährigen Jubelfeier der Albertina der Zahl derer eingereiht, denen sie die Auszeichnung zuerkannte, die in meinen Augen der höchsten eine ist die es gibt, für die ich darum auch heute noch ebenso dankbar bin, wie damals, als die schmerzlichsten Erfahrungen meines wissenschaftlichen Lebens, die kurz zuvor vorangegangen waren, noch wie frische Wunden brannten. Ebenso empfinde ich auch mein Unvermögen heute so lebhaft wie damals. Ich tröste mich aber, daß Königsberg uns gelehrt hat, daß auf der Welt nichts gut sei, als der gute Wille; an ihm und insbesondere studio et amore elucidandae veritatis möchte ich es auch ferner nicht fehlen lassen.

Maulbronn, 2. Nov. 1908.
(Todestag Bengels 1752, Geburtstag de Lagarde's 1827.)

D Eb. Nestle.

Abkürzungen.

1. Die 27 neutestamentlichen Schriften bezeichne ich nach dem „Vorschlag“, den ich 1896 in den ThStKr. 69, S. 173 f. veröffentlichte und begründete, mit ihren griechischen Anfangsbuchstaben, wobei ein großes *M* den Matthäus als das erste und größere Evangelium von *μ* = Markus, ein kleines *φ* und *ι* den nur aus einem Kapitel bestehenden, deswegen auch schon durch das Fehlen der Kapitelzahl kenntlichen Philemon- und Judasbrief, vom Philipperbrief und den johanneischen Schriften unterscheidet, *ἰ* den Jakobusbrief von Johannes, *ἑ* den Hebräerbrief vom Epheserbrief. Diese Bezeichnung ist kurz und international, während z. B. AG für Apostelgeschichte (bei Winer-Schmiedel) nur deutsch ist.

2. Für die 4—5 Teile, aus denen das NT. besteht, empfehle ich dringend, Gregory's Vorschlag (Die griech. Handschriften des Neuen Testaments 1908, S. 27) zu befolgen und sie durch e a c p r zu bezeichnen; zum Teil ist die Bezeichnung meiner 2. Aufl. E*π*CP*α* noch stehen geblieben. Wie kurz lassen sich so die verschiedenen Anordnungen innerhalb des Ganzen zusammenstellen, das nach v. Soden mit *δ* (*διαθηκη*) zu bezeichnen sehr bequem ist.

3. Ebenso praktisch ist der mir erstmals in Streitberg's Gotischer Bibel (s. u. S. 154) begegnende Brauch bei den 2 mal vorhandenen paulinischen Briefen den ersten vom zweiten durch großen und kleinen Anfangsbuchstaben zu unterscheiden, also K, k, Th, th, T, t (für Kolosser braucht er C, dazu Tit und Phil[emon]).

Folge ich diesen Anregungen von Gregory und Streitberg, so braucht es an meinem „Vorschlag“ nur wenig Änderungen um das ganze NT. mit seinen 4—5 Teilen und 27 Schriften auf das allerkürzeste zu bezeichnen.

δ = e (*Mμλι*); a; c (*ἰ Π π I* i j *ι*); p (*ϱ K κ γ ε Φ* k *Θ ϑ T τ* t *φ ἑ*); r.

Wie bequem das für den Studenten im Kolleg wäre, würde sich nach kurzer Probe schnell ausweisen; lang ehe der Dozent „ersten Korinther“, „zweiten Thessalonicher“, „dritten Johannis“ gesprochen, hätte er K*ϑ*j geschrieben.

Für die Kapitel sollte man mit den römischen Ziffern endgiltig brechen; für die Verse womöglich hochgestellte kleine Ziffern wählen.

Von den sonstigen Abkürzungen, die in der Hauptsache dem Theologischen Jahresbericht folgen, mögen genannt sein:

AB : Analecta Bollandiana.
AJArch: American Journal of Archeology.
AJTh : American Journal of Theology.
BFBS : British and Foreign Bible Society.
BPhWS : Berliner Philologische Wochenschrift.
BiblZ : Biblische Zeitschrift.
BZ : Byzantinische Zeitschrift.
DB : Dictionary of the Bible (ed. Hastings).

DG : Dogmengeschichte.
DLz : Deutsche Literaturzeitung.
EB : Encyclopaedia Biblica (ed. Cheyne-Black).
Expos : Expositor.
ET : Expository Times.
Forsch. : Forschungen (ed. Zahn).
GgA : Göttinger gelehrte Anzeigen.
GgN : Göttinger gelehrte Nachrichten.
JBibl. Lit. : Journal of Biblical Literature.
J of Phil. : Journal of Philology (Cambridge).
JThSt : Journal of Theological Studies.
LZbl : Literarisches Zentralblatt.
MPG : Migne, Patrologia Graeca.
NF : Neue Folge.
NkZ : Neue kirchliche Zeitschrift.
PRE : Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche.
RB : Revue Biblique.
ThLbl : Theologisches Literaturblatt.
ThLz : Theologische Literaturzeitung.
ThQs : Theologische Quartalschrift.
ThR : Theologische Revue.
ThRds : Theologische Rundschau.
ThStKr : Theologische Studien u. Kritiken.
TSt : Texts and Studies.
TU : Texte und Untersuchungen.
W-H : Westcott-Hort.
W-W : Wordsworth-White.
ZatW : Zeitschrift für die alttestl. Wissenschaft.
ZntW : Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft.
ZdmG : Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft.
ZdPh : Zeitschrift für deutsche Philologie.
ZflThK : Zeitschrift für lutherische Theologie und Kirche.
ZwTh : Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

Inhaltsübersicht.

Kapitel I.

Die Geschichte des gedruckten Textes seit 1514.

Es ist nicht gerade ein Ruhmesblatt für die kirchliche Wissenschaft des ausgehenden Mittelalters, daß vom griechischen Neuen Testament im Lauf des 15. Jahrhunderts keine einzige Druck-Ausgabe erschien, während die Juden den hebräischen Psalter schon 1477, das ganze hebräische Alte T. schon 1488 zum erstenmal druckten. Auch das ist nicht eben rühmlich, daß man auch in der Kirche des reinen Worts durch mehrere Jahrhunderte bei den erstmals gedruckten Ausgaben blieb, und daß späterhin die Bemühungen um Herstellung eines besseren Textes so wenig Verständnis und Förderung fanden, ja noch immer nicht zum Ziele gelangten. Gregory schließt sein Buch über Kanon und Text des Neuen Testaments mit dem Satz: It is singular to see a man anxious to have the latest and best things in electric lights, but totally indifferent as to having the best text in his New Testament.

1) **Editio Princeps: Complutensische Polyglotte** 1514. Dem spanischen Kardinal Franz Ximenes de Cisneros (1437—1517) gebührt der Ruhm, die erste Ausgabe veranstaltet zu haben, in der nach ihrem Druckort Complutum (jetzt Alcalà de Henares) so genannten Complutensischen Polyglotte, die er schon 1502 zur Feier der Geburt des nachmaligen Kaisers Karl V. geplant hatte. Jakob Lopez de Stunica hieß der Gelehrte, der den meisten Anteil an der Arbeit hatte. Der Druck des NT.s wurde am 10. Januar 1514 beendet, der der übrigen 5 Bände (AT. mit Grammatik und Wörterbuch) am 10. Juli 1517 — am 8. Nov. desselben Jahrs starb Ximenes —; erst am 22. März 1520 erteilte Papst Leo X. (1513—21) die Genehmigung zur Verbreitung des Werks, nachdem am 9. Juli, beziehw. 23. August 1519 die im ersten Jahr Leo's auf ein Jahr aus

Rom entlehnten zwei vatikanischen Handschriften des griechischen AT.s zurückgegeben worden waren; am 5. Dez. 1521 wurde das für den Papst bestimmte, auf Pergament gedruckte, in roten Samt gebundene Geschenkexemplar der vatikanischen Bibliothek einverleibt; vor 1522 scheinen keine Exemplare durch den Handel nach Deutschland gekommen zu sein. Nur 600 Exemplare wurden gedruckt und zu $6^1/_2$ Dukaten verkauft; auf das ganze Werk hatte der Kardinal mit dem Einkommen eines Königs und den Bedürfnissen eines Mönchs über 50000 Dukaten verwendet. Zumal Pergamentexemplare gehören heute zu den größten bibliothekarischen Seltenheiten. (L. Rosenthal [München, Kat. 102] verlangt für ein gewöhnliches Exemplar 2400 M., für das Titelblatt des NT.s und 3 Blätter der Einleitung 39 Mk.; das von Ed. Reuß benutzte Straßburger ist 1870 verbrannt.) Im AT. steht der lateinische Text der mittelalterlichen Kirchenbibel zwischen dem hebräischen Originaltext der Synagoge und der alexandrinisch-griechischen Übersetzung, der sogenannten Septuaginta, „wie Jesus zwischen den beiden Schächern". Das NT. enthält nur zwei Spalten, links den griechischen Text, rechts die lateinische Übersetzung; zu gunsten der Griechisch Lernenden sind die einzelnen einander entsprechenden Wörter bezeichnet; die Typen sind guten Handschriften nachgeahmt; von Akzenten findet sich nur der Akut zur Bezeichnung der Tonsilbe.

Frz. Delitzsch, Studien zur Entstehungsgeschichte der Polyglottenbibel des Kardinals Ximenes. Leipzig 1871 (Ref.-Progr.). 4°. Fortgesetzte Studien, 1886. 4°. Urtext und Übersetzungen der Bibel in übersichtlicher Darstellung. Sonderabdruck der Artikel Bibeltext und Bibelübersetzungen aus der dritten Auflage der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Leipzig 1897, S. 64; Scrivener, Hoskier, Darlow-Moule II, (s. S. 7. 5. 8).

Die Handschrift oder Handschriften, auf denen der Text ruht, gelang es noch nicht wieder nachzuweisen; wiederholt wurde er in der Plantin'schen Polyglotte, getreu erstmals 1821 von P. A. Gratz (Tubingae, Fues); das Schreiben Leo's in der griechisch-lateinischen Ausgabe von van Ess (Tub. 1827); verkleinertes Faksimile von Titel und Schluß bei Schaff 530; die Typen neuerdings nachgebildet von R. Proctor, zum Druck der Oresteia des Aeschylus 1904.

In dieser ersten Druckausgabe des NT.s stehen die paulinischen Briefe mit dem Hebräerbrief als ihrem Schluß vor der Apostelgeschichte. Scrivener (Adv. p. XCII) fand nur 50 Druckfehler, aber ἐ 7, 3 kam ein Teil einer Inhaltsüberschrift des Euthalius mitten in den Text hinein. — Luther scheint die Ausgabe nicht kennen gelernt zu haben. 15 mal fehlt das *ν εφελκυστικον* vor Vokalen, 12 mal steht *ουκ* für *ουχ* oder umgekehrt. Daß die 5 verschiedenen Bezeichnungen derselben: Stephani cod. 1 = Compl = Card. Ximenis = Cisnerii = Alcalanus) für 5 verschiedene Codices gehalten wurden, merkte Wettstein an.

Pläne und Vorläufer: Hymnen 1481. Schon vor Ximenes hatte sich der berühmte Venediger Buchdrucker Aldus Manutius mit dem Plan einer solchen Polyglotten-Bibel getragen; im Vorwort seines undatierten griechischen Psalters [c. 1497] ist eine dreisprachige Bibel versprochen; am 6. Okt. 1499 ermahnte ihn Grocinus aus London daran, am 9. Juli 1501 schrieb er an den deutschen Humanisten Conrad Celtes darüber, dem er am 3. Sept. desselben Jahrs das erste Probeblatt schickte (Faksimile desselben bei Renouard, l'imprimerie des Aldes [2. 3]).

Noch früher waren unter den Hymnen hinter dem ersten und zweiten Druck des griechischen Psalters (Mailand 1481, Venedig 1486) das Magnificat und Benedictus (der Lobgesang der Maria (Elisabeth?) und des Zacharias *λ* 1, 46—55. 68—79) als die ersten Stücke aus dem griechischen NT. gedruckt worden; als die ersten in Deutschland *ι* 1, 1—14 in dem kleinen Lehrbuch des Laskaris de literis graecis ... Oratio dominica ... Euangelium diui Joannis euangelistae in Tübingen 1512 und 1514 (s. K. Steiff, Der erste Buchdruck in Tübingen, 1881 Nr. 32 und 59). Einen seltsamen aldinischen Druck von 1504, welcher Joh. c. 1—6 enthält, hielt noch J. G. C. Adler (Repertorium der bibl.-orient. Literatur 18, 150) für das älteste. Die ersten griechischen Typen finden sich von Fust und Schöffer für die Paradoxa in Cicero de officiis von 1465 verwendet. In den Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft V—VII (Mainz 1908) Tafel XII (s. S. 230) findet sich die Nachbildung von Seite 196 der 2. Schöfferschen Ausgabe vom 4. Febr. 1466 (Hain 5219) mit den griechischen Lettern. Im Buchhandel erschien als die erste Ausgabe des griechischen NT.s die des Erasmus von 1516.

Über Aldus s. Nestle, Septuagintastudien (I), 2, II, 11, III, 30 f.; Kapp, Geschichte des Buchhandels I, 376. Über die berühmte Druckermarke des Aldus, den Anker mit dem Delphin, s. Léon Dorez, Études Aldines, Revue des bibliothèques 6 (1896) Heft 5/6 S. 143 ff., Heft 7/9, und J. R. Harris, The Homeric Centones (London 1898) p. 24; sie versinnbildlicht das Lieblingssprichwort des Augustus und Titus *ἀεὶ σπεῦδε βραδέως*, Semper festina lente; Goethe, Hermann u. Doroth. 5, 82.

2) **Erasmus** 1516. Dem kostbaren Werk des spanischen Kardinals wollte der Basler Buchdrucker Froben zuvorkommen, indem er am 15. März 1515 den damals in England weilenden berühmten Humanisten Desiderius Erasmus (1467—1536) um die Veranstaltung einer Ausgabe anging. Schon am 1. März 1516 erschien das Werk, das Erasmus am 1. Febr. Papst Leo widmete;

der Druck hatte im September begonnen und war zum Teil von dem Freunde Zwingli's, Johann Ökolampad aus Weinsberg, überwacht worden. Erasmus gestand später selbst, es sei praecipitatum verius quam editum, rühmt sich aber, nicht die nächsten besten, sondern die ältesten und emendirtesten Handschriften zu Grund gelegt zu haben. Schon 1734 hat J. A. Bengel erkannt, daß Erasmus zur Apokalypse nur eine einzige, z. T. verstümmelte Hdschr. gehabt haben müsse, die er (oder sein Schreiber Glarean?) nicht recht lesen konnte, deren Lücken er selber aus dem Lateinischen ins Griechische zurückübersetzt haben werde; 1861 bestätigte sich dies alles, als Franz Delitzsch die Vorlage des Erasmus in der Öttingen-Wallerstein'schen Bibliothek in Maihingen (Bayern) wieder auffand. Aber bis in die neueste Zeit wurde dieser Text des Erasmus in Zehntausenden, ja Hunderttausenden von Exemplaren durch die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in London verbreitet, und wird von der Oxforder Universitätspresse in den sogenannten Mill-Lloyd'schen Ausgaben noch jetzt fast ausschließlich gedruckt. Man liest in denselben noch heute *α* 17, 4 *ἀκαθαρτητος*, während es ein griechisches Wort *ἀκαθάρτης*, Unreinigkeit, gar nicht gibt, oder in dem von Erasmus aus seiner lat. Bibel zurückübersetzten Schluß des NT.s 22, 19 *ἀφαιρήσει* statt *ἀφελεῖ*, *βίβλον* statt *τοῦ ξύλου*; Konstruktionen wie 17, 8 *οὐκ ἔστι, καίπερ ἐστίν*, indem man mit der Akzentuation *ἐστίν* zu Erasmus, der wenigstens *ἔστιν* gedruckt hatte, noch eine weitere Ungenauigkeit fügte, während jeder Gymnasiast wissen muß, daß *καίπερ* mit dem Participium konstruiert wird, andererseits nicht jedem ohne weiteres klar sein dürfte, daß statt dessen *καὶ πάρεστι* die richtige Lesart ist[1]). Daß nach Erasmus auch Luther, der 1521 für seine Übersetzung des NT.s die zweite Ausgabe des Erasmus von 1519 benützte, von dem Tier übersetzte „das nicht ist, wiewohl es doch ist", ist eher zu begreifen, als daß noch 1883 der erste Abdruck der im Auftrag der deutschen evangelischen

[1]) Vgl. *μ* 15, 6 wo die Handschriften ähnlich zwischen *ὃν παρῃτοῦντο* und *ὅνπερ ᾐτοῦντο* schwanken (ΟΝΠΑΡΗΤΟΥΝΤΟ). Andere Fälle, wo für die Lesart des Erasmus bis jetzt durchaus keine handschriftliche Bezeugung gefunden, dieselbe aber trotzdem textus receptus wurde, sind z. B. *π* 9,5.6 ein Zusatz von 20 Worten; 1 *π* 2, 6 (*καὶ* vor *περιέχει*); 2 *κ* 1, 6. Als Beispiel von später verbesserten Druck- und Sprachfehlern mag *μητέρος* in M 1, 18 dienen, oder die falsche Setzung und Weglassung des Iota subscriptum in *εἰσέλθῃ* *ι* 2, 2; *ἐπιβλέψητε*, *εἴπητε* V. 3. Die schönen Bedingungssätze seiner 3 ersten Drucke *εἴ τις . . . ἐπιτιθῇ, εἴ τις . . . ἀφαιρῇ* *α* 22, 17 18 verschlimmbesserte er im 4. und 5., indem er aus der Complutensis das richtige *ἐὰν* neben statt für das falsche *εἰ* einsetzte, zu *ἐὰν εἴ τις*, was noch Stephanus in seinem ersten Druck beibehielt.

Kirchenkonferenz revidierten Bibel Luthers solches unbeanstandet ließ, und erst die letzte Revision von 1892 derartiges beseitigte. Noch heute schließt die Offenbarung und damit das NT. in der Lutherbibel und in den genannten Ausgaben der Oxforder Universität mit einer Lesart, die griechisch gar nicht, und lateinisch ganz ungenügend bezeugt ist („mit euch allen" *μετὰ πάντων ὑμῶν*). Eine Übersetzung in elegantem Latein hat Erasmus beigegeben; der Kaiser schützte die Ausgabe auf 4 Jahre gegen Nachdruck, doch wurde sie in Venedig schon im Febr. 1518 von Aldus Manutius in seiner griechischen Bibel wiederholt; der Papst approbierte sie am 10. Sept. 1518 (das Schreiben aus der 2. Ausgabe abgedruckt in der oben genannten von van Ess); noch 4 Ausgaben hat Erasmus veranstaltet: ^{2}1519, ^{3}1522, ^{4} verbessert 1527, ^{5}1535.

Comma Johanneum. In die zweite hat Erasmus, was sehr dankenswert war, die Eusebianischen Canones der Evangelien und die altkirchliche Kapiteleinteilung der Evangelien und meisten Paulusbriefe, in die dritte, was die schlimmsten Folgen hatte, das sogenannte comma Johanneum, die Stelle von den 3 Zeugen 1 *ι* 5, 7 erstmals aufgenommen, auf Grund einer heut in Dublin befindlichen Handschrift (Montfortianus, s. Kapitel 2), in die sie wahrscheinlich der englische Franziskaner-Mönch Roy aus der Vulgata aufgenommen hatte, aus welcher sie, in etwas abweichender Form, auch schon in die complutensische Polyglotte gekommen war. In Luthers Übersetzung, der die Stelle nie aufnahm, kam sie erst durch den Frankfurter Buchdrucker Feyerabend 1576, in die Wittenberger Ausgaben gar erst 1596; 1534 erschien, für 200 Jahre, die letzte griechische Ausgabe, die sie nicht hatte. Noch 1906 hat sie Brandscheid, ohne im Apparat irgend welche Mitteilungen über den Stand der Sache zu machen, im Text, und die Patriarchatsausgabe von Konstantinopel (1904) hat sie auf Beschluß der heiligen Synode (mit kleinerer Schrift) beibehalten, obgleich die Vorrede anerkennt, daß sie *ὅλως ἀμάρτυρον ἀπὸ τῶν ἐκκλησιαστικῶν κειμένων* (= Texte), *ἀπὸ τῶν πατέρων καὶ διδασκάλων τῆς Ἀνατολικῆς Ἐκκλησίας, ἀπὸ τῶν ἀρχαίων μεταφράσεων, ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτέρων ἀπογράφων τῆς Σλαϊκῆς μεταφράσεως, καὶ αὐτῆς ἔτι τῆς Λατινικῆς, καὶ ἀπὸ πάντων τῶν γνωστῶν ἑλληνικῶν χειρογράφων, τῶν γεγραμμένων ἀνεξαρτήτως τῆς κατὰ μικρὸν εἰσαχθείσης εἰς τὴν Βουλγάταν προσθήκης.*

Franz Delitzsch, Handschriftliche Funde. I. Leipzig 1861. Hermann C. Hoskier, a full account and collation of the Greek Cursive Codex Evangelium 604 . . . together with ten appendices containing . . . (B) . . . the various rea-

dings by the five editions of Erasmus, 1516, 1519, 1522, 1527, 1535 . . . (F) Report of a visit to the Public Library at Bâle, with facsimile of Erasmus' second MS, Evan 2, . . London 1890. gr. 8°. Über die Beigaben des Werks, die neue Übersetzung, Annotationes, Paraclesis ad lectorem, Methodus und Apologia und über den ganzen praktisch reformatorischen Zweck des Werks s. R. Stähelin, PRE[3] 5, 438. Aug. Bludau, die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des Neuen Testaments und ihre Gegner (Biblische Studien VII, 5) 1902. Froben's Druckermarke (Schlangen und Taube) nach *M* 10, 16; verkleinertes Facsimile von Titel und Schluß bei Schaff 532 f. Die Stärke der ersten Auflage betrug über 1200 Exemplare, der beiden ersten zusammen 3300. Über die Hdschrr., die E. zu seinen Ausgaben benutzte — nach seiner eigenen Angabe hatte er zur ersten Ausgabe 4, zur zweiten 5. zur dritten außerdem die „aeditio Asulana" — das ist aber nur der aldinische Nachdruck seiner ersten Ausgabe — und zur vierten die Hispaniensis d. i. die Complutensische Polyglotte s. unten. Von den Streitschriften, die sich an die Erasmus-Ausgabe knüpften, sind hier zu nennen: Annotationes Jacobi Lopidis Stunicae contra Erasmum in defensionem translationis Ni Ti (zuerst in aedib. Compl. 1519) und: Erasmi Rot. apologia respondens ad ea quae Jacobus Lopis Stunica taxaverat in prima duntaxat Ni Ti aeditione (zuerst Lov. 1520, 4°). Die erste Ausgabe ist nach Scrivener (Adv. p. XCIII) „perhaps the most inaccurate volume ever issued from the press". Um so schöner sind die Zierleisten und Initialen dieser Frobenschen Drucke. Scr. zählte nicht weniger als 501 „Itacismen", 23 fehlende *ν* vor Vokalen.

3. **Sammlungen von Ausgaben.** An die 1000 reicht die Zahl der Ausgaben des griechischen Neuen Testaments heran, die seit Ximenes veranstaltet wurden. Es wird keine Bibliothek der Welt geben, in der alle beisammen sind. Im 18. Jahrhundert hatte der dänische Pfarrer Lorck wohl die größte, in Privatbesitz befindliche Bibelsammlung; durch Herzog Karl ist sie in die K. Landesbibliothek in Stuttgart gekommen, leider ohne entsprechend ergänzt und fortgesetzt werden zu können. Im 19. Jahrhundert gelang es dem Straßburger Professor Ed. Reuß, (1804—1891, s. PRE.[3] 16,691/6) indem er sich auf das griechische NT. beschränkte, die größte Sammlung zusammenzubringen (jetzt in der Landes- und Universitätsbibliothek in Straßburg). In seiner Beschreibung derselben hat er zugleich den Stammbaum der einzelnen Ausgaben festgestellt, indem er 1000 Stellen auswählte, an denen er ihre Lesarten verglich. Einzelne Ausgaben sind ihm noch entgangen, bei andern mußte er ihre Existenz zweifelhaft lassen, wieder andere, die vor ihm fälschlicherweise aufgeführt worden waren, konnte er für immer beseitigen. Auf seiner Arbeit ruhen die weiteren Forschungen, die namentlich in England und Amerika mit Liebe fortgeführt wurden, in Amerika durch den deutschen Schweizer Philipp Schaff († 20. 10. 93) und seinen amerikanischen Freund I. H. Hall († 1896), in England durch F. H. A. Scrivener † 26. 10. 91), in Deutschland

durch den Amerikaner C. R. Gregory. Nur von den wichtigeren dieser Ausgaben soll im Folgenden die Rede sein.

J. A. Fabricii Bibliothecae graecae Liber IV. De libris sacris Novi Foederis etc. Hamburgi 1708; ed. nova curante G. C. Harles 1795 IV p. 755—895. Bibliotheca sacra post le Long et Boerneri curas continuata . . . ab Andr. Gottl. Masch Halae. 1778—1790. Ed. Reuss, Bibliotheca Novi Testamenti Graeci, cuius editiones ab initio typographiae ad nostram aetatem impressas quotquot reperiri potuerunt collegit digessit illustravit E. R. Argentoratensis. Brunsvigae 1872. Manche ehrreiche Mitteilungen zur Entstehung dieses Werks in Ed. Reuß' Briefwechsel mit seinem Schüler und Freunde Karl Heinrich Graf. Zur Hundertjahrfeier seiner Geburt hrsg. v. K. Budde und H. J. Holtzmann. Giessen, 1904.

Novum Testamentum Graece ad antiquissimos testes denuo recensuit apparatum criticum apposuit Constantinus de Tischendorf. Lipsiae, Hinrichs. Vol. I. 1869. Vol. II. 1872. Vol. III. Prolegomena scripsit Caspar Renatus Gregory additis curis † Ezrae Abbot [1880—] 1894. 8°. M. 70; vgl. Theol. Lit.-Z. 1884, 26; 1890, 9; 1894, 17. (Bd. III im Folgenden = TiGr.) Deutsche Bearbeitung des dritten Bandes unter dem Titel „Textkritik des Neuen Testamentes“ (S. 1—478) 1900, (bis S. 993) 1902; englisch: Canon and Text of the New Testament, Edinburgh, T. & T. Clark 1907 (540 S., als Teil der International Theological Library).

F. H. A. Scrivener, a plain introduction to the criticism of the New Testament. Fourth edition, edited by Edw. Miller. 2 vols. London 1894. Bd. II, 157—243; vgl. Sam. Berger, Bull. Crit. 1894, 20.

Philip Schaff, a companion to the Greek Testament and the English Version. Fourth edition revised. New York, Harper 1892; p. 497 ff. Fortsetzung der Liste von Reuß bis 1887 durch I. H. Hall.

I. H. Hall, American Greek Testaments: a critical bibliography of the Greek New Testament as published in America, Philadelphia 1883; ders., Some remarkable Greek New Testaments (Journ. of the Soc. of Bibl. Lit. and Exeg.. Dez. 1886. 40—63). Erster amerikanischer Druck von Isaias Thomas, Wigorniae (i. e. Worcester), Mass. 1800. 12°; von da bis 1883 150 Gesamtausgaben, 107 Teile.

S. P. Tregelles, an Account of the printed text of the Greek New Testament. . . . together with a Collation of the Critical Texts of Griesbach, Scholz, Lachmann and Tischendorf with that in common use. London 1854.

Vgl. auch Hundhausen, Lit. Handweiser 1882, Nr. 315—317. 319. 321. 323—325. C. Bertheau, ThLz. 1882, 24.

A. Rüegg, die neutestamentliche Textkritik seit Lachmann. Zürich 1892. Urt. S. 15—61 (Tischendorf †) O. v. Gebhardt, Bibeltext des NT.s = PRE³ 2, 728—773.

W. A. Copinger, The Bible and its transmission, being an historical and bibliographical view of the Hebrew and Greek Texts, and the Greek, Latin and other Versions of the Bible (both MS. and Printed) prior to the Reformation. With 28 facs. London, H. Sotheran 1897. gr. 4° (105 M.). Über die Vorzüge und Schwächen dieses Werks s. O. v. Gebhardt, ThLz. 1897, 22, Sp. 577—579.

T. H. Darlow and H. F. Moule, Historical Catalogue of the Printed Editions of Holy Scripture in the Library of the British and Foreign Bible Society. Vol. II. Polyglots and Languages other than English. London (noch nicht ausgegeben; S. 1 ff, Polyglots, S. 576—678 Ancient Greek; S. 679—690 Modern Greek).

Jens Stub Irgens, de trykte graeske Nye Testamenters historie tilligemed en indledning dertil og et anhang. Kristiania 1907. 196 S.

4) **Erste kritische Ausgabe.** Der erste, der eine wirklich kritische, d. h. auf Vergleichung von Handschriften beruhende Ausgabe veranstaltete, war 1534 Simon de Colines (Colinaeus), der Schwiegervater des Pariser Buchhändlers Robert Stephanus (Estienne); eine Reihe von Lesungen, die heute allgemein anerkannt sind, hat er erstmals in den Text aufgenommen freilich ohne damit durchzudringen. Er ist auch der erste, der seine Ausgabe einfach *η καινη διαθηκη* betitelte; die früheren Ausgaben hatten teils nur lateinische Titel (die erste des Erasmus: Novum Instrumentum omne, die zweite Novum Testamentum omne), teils den Titel *της καινης διαθηκης απαντα.* In der 5. des Erasmus ist das Verzeichnis der neutestamentlichen Bücher überschrieben: *ελεγχος των βιβλιων της νεας καλουμενης διαθηκης.* Über diese Bezeichnung, *νέα δ.* s. ZntW 1, 249. Als Titel findet sie sich in der von Melanchthon bevorworteten griechischen Bibel von 1545; mit Artikel *η νεα δ.* vor der (ersten) photographischen Wiedergabe des Codex Vaticanus, 1889.

Bis auf den Engländer Mill (1707) und den Schwaben Bengel (1734) haben die Buchhändler und ihre mehr oder minder unkritischen Handlanger weniger den Text des Ximenes, als den des Erasmus mit geringfügigen Abweichungen wiederholt.

Formate. Zu den Neuerungen, die sie einführten, gehört die Wahl eines handlicheren Formats. Die ersten Ausgaben waren alle in Folio, Anselm in Hagenau, früher in Tübingen, griff 1521 zum Quart, in der ersten rein griechischen Ausgabe (ohne lat. Übersetzung), die Nic. Gerbel besorgte und die nach einigen von Luther bei seiner Übersetzung benutzt wurde; Cephaleus in Straßburg 1524 zum Oktav; 1536 druckte Valder in Basel die erste Miniaturausgabe 32°; die kleinsten druckten 1628 Jannon in Sedan, 1828 Pickering in London (9:5 cm, 512 p.). Bagster's „Polymicrian edition“ (1813. 30.), 9,5:7 cm gibt zwischen den Spalten noch die Grundformen schwierigerer Zeitwörter, und einen kleinen kritischen Apparat.

Handschriften verglichen. Rob. Stephanus. Viel wichtiger war, daß neue Handschriften verglichen wurden. Das erste Verdienst in dieser Hinsicht gebührt dem Pariser Typographus regius, Robert Stephanus (1503—1559), unter Beihilfe seines Sohnes Heinrich Stephanus (1528—1598), zumal mit seiner dritten Ausgabe von 1550, die man die editio regia nennt — die erste, nach den Eingangsworten der Vorrede o mirificam genannte, erschien

1546, die zweite von 1549 galt längere Zeit als frei von Druckfehlern. Doch hat Olearius zu *M* 4, 8 deren 14 nachgewiesen. Zwischen der ersten und zweiten zählt Scrivener (Adv. p. XCVII) 139 Verschiedenheiten des Textes, 28 der Interpunktion, 214 des Akzents, 74 des Spiritus (in[1] *ἀβρααμ*, in[2] *ἁβρ*—); wirkliche Fehler in 1 126, in 2 102. Die regia, die, wie die beiden ersten, zu Ehren Heinrich's II. auf dem Titel die Inschrift hat: *Βασιλεῖ τ' ἀγαθῷ, κρατερῷ τ' αἰχμητῇ* hat erstmals einen kritischen Apparat (am innern Rand), in welchem außer der Complutensis (= *α*) 15, mit *β*—*ιϛ* bezeichnete Handschriften verglichen sind. *α* ist am Rand 610 mal genannt; von 1 und 2 weicht 3 334 mal im Text ab (von 1 allein 372 mal), in der Interpunktion 27 mal; von der gleich zu nennenden vierten im Text wenig über 12 mal. Mit 2 Ausnahmen sind alle der benützten Hdschrr. jungen Datums; jene zwei sind der noch oft zu nennende Codex Bezae (= *β*) und die jetzt L genannte Pariser Hdschr. aus dem 8. Jahrhundert (= *η*).

Über die Typen, mit denen diese Ausgabe gedruckt wurde (von dem Kalligraphen Angelus Vergecius aus Kreta s. W. Meyer, Henricus Stephanus über die Regii Typi Graeci (Abh. der K. Ges. der Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse. N. F. VI, 2 Berlin 1902) und dazu F. Gardthausen (Berl. Phil. Wochenschr. 1903, 21 Sp. 662—664); ferner R. Proctor, The French Royal Greek Types and the Eton Chrysostom (Paper read before the Bibliographical Society 16. Febr. 1903; wiederholt in seinen Bibliographical Essays). Da ist erzählt, wie sie an A. Wechel kamen, der in der Bartholomäus-Nacht nach Frankfurt a. M. flüchtete und dort 1601 fol. das Neue Testament mit ihnen druckte, ehe sie für Savile's Chrysostomus nach Eton kamen. Der Name dessen, der die Typen geschnitten, Claude Garamond lebt noch heute in der Größenbenennung „Garmond" in unserer Druckersprache fort. Die erste (kleine) Ausgabe kostete 1547 8 sols, 1552 10 sols, 1568 war sie schon schwer zu beschaffen. Der Text der dritten Ausgabe wurde in England maßgebend und wird in Oxford noch heute wiederholt (s. S. 17 über Mill). Über die Zugaben s. Scrivener, Adv. XCVIII, aber daß des Chrysostomus 1. Homilie zu Matth. hier erstmals griechisch erschienen sei, wie Field, (Chrys. in Matth. III, II) und noch Scrivener sagt, ist unrichtig: nach I. H. Hall (Some remarkable NT. (J. Bibl.-Lit. 1886) findet sie sich schon in de Sabio's NT., Venedig 1538. Ob Stephanus diesen Druck auch sonst ausnützte, bleibt zu untersuchen.

Verseinteilung 1551. Eine andere folgenreiche Neuerung geht auf denselben R. Estienne zurück, indem er im nächsten Jahr 1551 [in Genf] eine vierte Ausgabe in 3 Spalten druckte, in welcher er neben den griechischen Text auf die äußere Seite die lateinische Übersetzung des Erasmus, auf die innere die Vulgata stellte. Um dies typographisch bequem ausführen zu können, teilte er den Text in einzelne Sätze, beziehungsweise ganz kleine Abschnitte, die er am Rand bezifferte, und führte so nicht bloß die bequeme Vers-

zählung — es sind im ganzen nach der gewöhnlichen Zählung z. B. bei Leusden 7959, nach meiner Rechnung (s. The Expository Times XVIII, 383) 7957 —, sondern leider auch den Versdruck in das NT. ein. Erst Mill 1707, namentlich aber Bengel 1734 und Wettstein 1751/2 sind dazu zurückgekehrt, den Text in sinngemäßen Abschnitten zu drucken (natürlich unter Beibehaltung der Verszahlen am Rande), während die meisten Bibelgesellschaften ihrem Beispiel noch heute nicht gefolgt sind, und viele Leute eine Bibel ohne Verse für gar keine Bibel halten würden. Die herkömmliche Kapitel-Einteilung der biblischen Schriften ist viel älter, indem sie von dem 1228 als Erzbischof von Canterbury gestorbenen Stephan Langton in Paris zuerst für die lateinische Bibel gemacht und dann gleich in deren erste Drucke aufgenommen wurde (in der Complutensis und anderen alten Ausgaben mit Unterabteilungen der einzelnen Kapitel durch A B C etc.).

Nov. Test. textus Stephanici A. D. 1550 ed. Scrivener. Cambr. 1859, [4] 906 etc. Hoskier (S. 5), . . . (B) a reprint with corrections of Scrivener's list of differences between the editions of Stephen 1550 and Elezevir 1624, Beza 1565 and the Complutensian, together with fresh evidence . . . by the other editions of Stephen of 1546, 1549, 1551 . . .; Ezra Abbot, de versibus in TiGr 167—182; I. H. Hall, Modern chapters and verses in Schaff's Religious Encyclopaedia, V. I, 433, Journ. of the Soc. of bibl. lit. and exeg. 1883, 60; 1891, 65.

Vielfach wird angegeben, daß es von dieser Ausgabe von 1551, der ersten mit Verszählung, auch Exemplare gebe mit der Jahreszahl MDXLI auf dem Titelblatt. In den von mir untersuchten (die zwei ersten gehörten einst Lorck und Reuß) stehen die beiden Hälften der Zahl MD und LI weit von einander ab; im Lorckschen, ebenso in dem von Harris faksimilierten, könnte man eine Rasur an der betreffenden Stelle finden wollen, in den andern nicht. In der Vorrede sagt Stephanus: Quod autem per quosdam ut vocant versiculos opus distinximus, id, vetustissima Graeca Latinaque ipsius Novi Testamenti exemplaria secuti, fecimus. eo autem libentius ea sumus imitati, quod hac ratione utraque translatio posset omnino eregione Graeco contextui respondere. In π 23 setzt Stephanus zu dem Vers *Γράψας* . . . *χαίρειν* die Doppelzahl $\frac{25}{26}$, ebenso in π 24 zu dem Vers *Τινὲς δὲ* . . . *πρός μέ* $\frac{19}{20}$. Dies beweist, daß die Versteilung zuerst für ein lateinisches Exemplar gemacht wurde, in welchem an den betreffenden Stellen noch die Sätze sich fanden: Et ipse postea calumniam sustineret tanquam accepturus pecuniam, und: Et apprehenderunt me clamantes et dicentes: Tolle inimicum nostrum. Welche Ausgabe das war, aus der Stephanus die Zählung in sein griechisches Exemplar übertrug, ist noch nicht ausfindig gemacht, auch nicht von J. R. Harris, Some Notes on the Verse-Division of the NT. (Journ. of Biblical Literature 1900, 114—123 mit sechs Abbildungen). Harris denkt, seine lat. Bibel von 1545; der Katalog von Darlow-Moule, sein lat. NT. von 1541 oder einer der Abdrücke von 1543 und 1545. „Quod Lutetia Lugdunum petens hanc, qua de agitur, Capitis cuiusque catacopen confecit, quidem magnam eius, inter equitandum, partem", und daß seine Absicht von den meisten für sehr unbedacht gehalten wurde, aber den allergrößten Erfolg hatte, berichtet sein Sohn Henry in den schon von dem Vater vorbereiteten Concordanciae Graeco-

Latinae NT. Paris 1594. Eben für eine Konkordanz, eine lat. zur ganzen Bibel, die 1555 erschien, hat St. auch im lat. AT. im genannten Jahr die Verszählung durchgeführt. Leider sind die späteren Ausgaben, wie Abbot a. a. O. S. 173—182 (vgl. auch S. 1304) nachweist, vielfach von der Zählung des Stephanus abgewichen. Noch O. v. Gebhardt befolgte in den von ihm bearbeiteten Ausgaben des Tischendorfschen Textes an 3 Stellen eine andere Versabteilung als die von Gregory in den Emendanda (S. 1251 ff.) für Tischendorfs Text geforderte. Auch in den ersten Druck von Westcott-Hort, ebenso in das Stuttgarter NT. hatten sich noch einzelne Fehler in dieser Hinsicht eingeschlichen; (wie leicht das geschieht, zeigt Cronin's Ausgabe des codex purpureus Petropolitanus (N) zu λ 3, 23 f.; 9, 7 f.; Swete's Gospel of Mark (2, 18 f.); Macmillan's Abdruck von Westcott-Hort von 1895 zu ℰ 12, 22 f.) für den zweiten Abdruck (1899) habe ich die Einteilung und Bezifferung genau nachverglichen, auch mit v. Soden (I, 482—484) mich darüber ins Benehmen gesetzt.

Vom Namen Stephanus ist die Sigel ς zur Bezeichnung des textus receptus zunächst des Neuen Testaments, aber auch in Klassikerausgaben gewöhnlich geworden. Die Druckermarke des Stephanus (der Ölbaum mit der Beischrift: noli altum sapere) stammt aus ρ 11, 20. Faksimiles der dritten und vierten Ausgabe bei Schaff, der vierten bei Harris. Vgl. W. Kothe, die Druckerfamilie der Estienne (Stephanus) (Zeitsch. f. Bücherfreunde IX, 5).

Beza. Nach Stephanus hat Calvins Freund und Nachfolger in Genf, der französische Theologe Théodore de Bèze (Beza 1519—1605), von 1565—1611 vier Folio- und sechs Oktav-Ausgaben veranstaltet, die deswegen bemerkenswert sind, weil sie mit den zwei letzten Ausgaben des Stephanus der offiziellen englischen Bibelübersetzung, der sogenannten Authorized Version, zu Grunde liegen; in seinen Besitz kamen auch die beiden wertvollen griechisch-lateinischen Handschriften der Evangelien mit Apostelgeschichte und der paulinischen Briefe, von denen er eine, den jetzt so berühmt gewordenen Codex Bezae, 1581 der Universität Cambridge schenkte, die er aber selber für seine Ausgaben nur wenig verwertete, da sie von den damals gedruckten Texten gar zu sehr abwichen. Er scheint auch der erste, der bei seiner Genfer Ausgabe die orientalischen Übersetzungen zur Vergleichung beizog, die syrische nach der Ausgabe des Emanuel Tremellius von 1569 und zu π, 1 κ, 2 κ die von Franciscus Junius ihm vermittelte arabische.

Scrivener; Hoskier (S. 5) . . . by the remaining three Bezan editions in folio of 1582, 1588—9, 1598 and the 8° editions of 1565, 1567, 1580, 1590, 1604.

5) **Polyglotten.** a) **Antwerper.** Diese orientalischen Übersetzungen für die Erklärung der Bibel bequem zusammengestellt zu haben, ist das Verdienst der sogenannten Antwerper Polyglotte,

der Biblia regia, welche mit einer von König Philipp II. verwilligten Unterstützung von 12000 Dukaten durch den französischen in Antwerpen angesiedelten Buchdrucker Christof Plantin 1569—72 in 8 Foliobänden gedruckt wurde, unter Leitung des spanischen Theologen Benedikt Arias, genannt Montanus (nach seinem Geburtsort Frexenal de la Sierra). Labore et constantia war das Motto, eine den Zirkel führende Hand das Signet dieser Druckerfamilie, die bis zum August 1867 in demselben Hause druckte, das sie 1876 an die Stadt verkaufte, und diese zum Musée Plantin gestaltete. 960 gewöhnliche Exemplare, 200 bessere, 30 feine, 10 extrafeine, 13 Pergament-Exemplare wurden von diesem Werke gedruckt, zu den letzteren 16263 Tierhäute verarbeitet. Eins der letzteren bewunderte schon Montaigne in der vatikanischen Bibliothek, (von Arias dem Papst persönlich überbracht, s. Höpfl in: Biblische Studien XIII, 2. Seite 3, Anmerkung); ein anderes, das Dedikations-Exemplar für Herzog Alba besitzt das Britische Museum. Es war der Ruhm von Plantin's Leben, aber auch der Anfang finanzieller Schwierigkeiten. Um 60 Gulden wurde das Exemplar an die Buchhändler, um 70 an das Publikum abgegeben; für das der Ulmer Stadtbibliothek zahlte der Lindauer Arzt Achilles P. Gasser am 4. Juli 1572 in Augsburg für sich und die Seinen 72 Gulden. Das griechische NT. ist in dem Werk zweimal enthalten; 1571 in Bd V neben der Vulgata, dem syrischen Text und dessen lateinischer Übersetzung, und in Bd VI mit der Interlinear-Version des Arias Montanus. Antiquare verlangen jetzt nur 120—150—180 M. für ein gewöhnliches Exemplar; das Pergamentexemplar der Ashburnham-Sammlung kam beim Verkauf derselben (1897) auf 79 £; die lexikalischen und anderen Zugaben, bei denen der Bücherfreund stellenweise einen doppelten Druck unterscheiden muß, sind teilweise noch heute wertvoll.

Über die Polyglotten vergleiche: Discours historique sur les principales éditions des Bibles Polyglottes. Par l'Auteur de la Bibliothèque Sacré (J. Clericus), Paris 1713 (bes. S. 301—554 Pieces justificatives du discours précedent); (Reuß) Nestle, Polyglottenbibeln PRE³ 15 (1904), 528—534; Darlow-Moule (s. S. 7) II, 1 ff.

Maax Rooses, Christophe Plantin, Imprimeur Anversois. Antw. 1884. fol. 100 Tafeln; Plantin, C., Correspondance publ. par M. Rooses. II. Gand, 1886 (Publications des Bibliophiles anversois n. 15). L. Degeorge, la maison Plantin à Anvers. 3. éd. Paris, Didot 1886. R. Lorck, Das Plantin-Haus in Antwerpen. Vom Fels zum Meer 1888/9. 9. 328—346. Über die doppelt gedruckten Teile s. Rooses p. 123; A. Rahlfs in Lagarde's Bibliotheca Syriaca p. 19. Über die Beziehungen Plantins zu den Familisten s. PRE³ 5, 751. 755.

b) **Pariser.** Noch mehr erweitert, äußerlich aufs glänzendste eingerichtet, in 10 Foliobänden größten Formates ist die Pariser Polyglotte des Gerichtsadvokaten Guy Michel le Jay, der über seinem Werk sein Vermögen zusetzte, es zuletzt als Makulatur verkaufen mußte und doch stolz genug war, das Angebot des Kardinals Richelieu zurückzuweisen, der ihm die Ehre des Patronats bei dem Unternehmen und damit den Nachruhm desselben für eine große Summe abkaufen wollte. Jean Morin und der Maronit Gabriel Sionita waren die hauptsächlichsten Mitarbeiter für die orientalischen Texte, der letztere für das Syrische. Die zwei Bände des NT.s (V, 1 Evv, V, 2 AG., Briefe, Offenb.) erschienen 1630 u. 33. Zu den in der Antwerper Polyglotte stehenden Texten fügt es eine syrische Übersetzung auch für die sogenannten Antilegomena, d. h. für die einst umstrittenen Stücke des NT.s (2 *π*, 2 u. 3 *ι*, *ι*, *α*) und eine arabische Übersetzung je mit lateinischer Übertragung. (Antiquarisch 120 M.)

c) **Londoner.** Weniger prächtig, aber reichhaltiger, bequemer und kritisch wertvoller ist die letzte, heute noch am meisten gebrauchte der 4 großen Polyglotten, die Londoner des Brian Walton (1600—1661), die (1657) zuerst unter dem Patronat Cromwell's erschien, nach der Restauration aber von dem durch Karl II zum Bischof von Chester erhobenen Herausgeber eine neue Vorrede erhielt, in welcher Cromwell als magnus ille draco tituliert ist, daher Bücherliebhaber streng zwischen einem republikanischen und einem loyalen Exemplar unterscheiden, für eins der ersteren Sorte auch ziemlich mehr zahlen müssen (Preise der neusten Zeit 400, 450, 500 M.; 22 £, 31 £). Das Werk soll das erste sein, das in England auf Subskription erschien. Es enthält im ganzen 9 Sprachen, im NT. (Bd V) den griechischen Text des Stephanus mit wenig Abänderungen, die Übersetzung des Arias, die Vulgata, die syrische, äthiopische, arabische Übersetzung, für die Evv. auch eine persische, je mit buchstäblicher Übertragung ins Lateinische, dazu im sechsten Band Walton's apparatus, der noch 1777 in Leipzig, 1828 in Cambridge durch F. Wrangham (in 2 Bänden) neuherausgegeben wurde, eine Art Einleitung in die biblische Kritik; endlich in weiteren zwei Teilen das Lexicon Heptaglotton des Edmund Castle, ein thesaurus linguae semiticae, wie ihn seither niemand mehr zu unternehmen wagte. Für diese Polyglotte wurde, neben den kritischen Arbeiten Früherer, erstmals der 1628 nach England gekommene, von Cyrill Lucaris an Karl I.

geschenkte codex Alexandrinus der griechischen Bibel beigezogen; seine Lesarten sind am Fuß des griechischen Textes mit der Sigel A verzeichnet; dies wurde der Anlaß, in den kritischen Apparaten der modernen Textausgaben nicht bloß des NT.s (seit Wettstein, S. 20) die Hdschrr. in ähnlicher Weise mit lateinischen Buchstaben zu bezeichnen. Jenes Geschenk scheint überhaupt erstmals das Verlangen nach kritischen Ausgaben eigentlich geweckt zu haben. Mit durch Walton's Ausgabe und die von Mill (s. u.) wurde der stefanische Text von 1550 in England sozusagen zum textus receptus. In England gedruckte Ausgaben kennt Reuß aus dem 16. Jahrhundert nur 2, von London 1587 u. 92; die erste von Cambridge (nach Reuß 1632, nach Hall) 1625, in Oxford 1675, in Schottland 1701. Am bequemsten und genauesten ist der Text des Stephanus zugänglich in der Ausgabe von F. H. Scrivener (Cambridge): N. T. textus Stephanici A. D. 1550. Accedunt variae lectiones editionum Bezae, Elzeviri, Lachmanni, Tischendorfii, Tregellesii, erstmals 1859 und oft; 1872, 1886 (Editio Maior) durch Parallelstellen und Vergleichung von Westcott-Hort und Revised Version vermehrt, editio quarta ab Eb. Nestle correcta, 1906. XVI. 599 p.

Eine ähnliche sehr genaue Arbeit ist: The Englishman's Greek New Testament; giving the Greek Text of Stephens with the Various Readings of the Editions of Elzevir 1624, Griesbach, Lachmann, Tischendorf, Tregelles, Alford, Wordsworth: together with an interlinear literal translation and the Authorized Version of 1611. London, Bagster (1877) XVI. 670 p.

6) **Elzevir** 1624. 33. Auf dem Festland erreichten die holländischen Buchhändler Isaak, Bonaventura und Abraham Elzevir in Leyden ein ähnliches Ziel. Welche Gelehrten sie an der Hand hatten — wenn man hier überhaupt noch von Gelehrten reden darf — ist unbekannt; 1624 veröffentlichten sie in handlichem Format und hübschem Druck einen Text, den sie in der Hauptsache Beza's Oktavausgabe von 1565 entnahmen. Bei einer neuen Auflage, 1633, sagten sie im Vorwort: textum ergo habes nunc ab omnibus receptum, in quo nihil immutatum aut corruptum damus, rühmten auch, daß alle vel minutissimae mendae jetzt mit Sorgfalt und Urteil entfernt seien. Hinter dem *Πίναξ μαρτυριῶν* d. h. der Liste der alttestamentlichen Zitate stehen in der Ausgabe von 1633, noch nicht in der von 1624, unter der Überschrift „In Novi Foederis libros“ 5 Distichen des berühmten Philologen Dan. Heinsius,

beginnend *Βιβλε κακων πανακεια, παννσταtιη διαϑηκη* (s. Hoskier, Append. C. p. 2), und am Schlusse des Ganzen, wiederum erst in der Ausgabe von 1633, auf 34 nichtgezählten Seiten die Tafeln der *κεφάλαια* zu den Evangelien, Apostelgeschichte und Briefen. Nach Fabricius finden sie sich bei Stephanus, vor den Kommentaren des Theophylakt und Oecumenius, „unde illa deprompsit, atque in Exercitationibus suis ad N.T. Graece descripsit Daniel Heinsius, qui et editioni NT. Elzevirianae a. 1633. 12. iussit adnecti. Ex Heinsio dedit illa etiam Rev. D. Georgius Pritius etc.“ Danach wäre dieser große Philologe, der in der PRE noch keinen Artikel hat, der eigentliche Urheber des Textus receptus. Diese Ausgabe ist zugleich die erste rein griechische, welche die Verstrennung der Stephanischen Ausgabe von 1551 einführte[1]).

Sie selbst druckten bis 1678 7 Ausgaben. (Für ein sauberes Exemplar der Ausgabe von 1633 fordert J. Rosenthal-München 50 M.) Auf dem Kontinent erlangte dieser Text insbesondere durch Joh. Leusden († 1699) große Verbreitung, indem er seit 1675 im Format seiner unpunktierten hebr. Bibel das griech. NT. druckte cum distinctione versiculorum qui omnes NT. voces continent. In 1900 Versen von 7959 fand er 4956 Worte, 1686 nur einmal, 3270 öfters vorkommende, die er seit 1688 mit † u. * bezeichnete, die so bezeichneten am Schluß der Kapitel summierend. Mediante hoc Testamento, sagt er, quivis vel domi sedens vel in via ambulans vel in navi navigans brevi tempore poterit percurrere omnes voces totius NT. Graeci. Zugleich druckte er den Text ohne die bisher vielfach gebräuchlichen Abbreviaturen, da diese saepius tyronibus et quandoque etiam doctioribus, molestias facessere et remoram injicere solent. Nach England kam er erst 1810, indem in dem genannten Jahr die britische Bibelgesellschaft die alt- und neugriechische Diglotte von Halle, 1710 wiederholte, deren altgriech. Teil über Leusden (Amsterd. 1698) auf die 7. Elzevir-Ausgabe von 1678 zurückgeht. Aus der englischen Ausgabe von 1810 wurde er in der Moskauer Bibel von 1821 wiederholt. Die britische Bibelgesellschaft allein verbreitete davon nach ihrem hundertsten Jahresbericht

---

[1]) In den Sacrarum Exercitationum ad NT. Libri sex (Lugd. Bat. 1639 fol.) hat Heinsius den *πίναξ*, seine Verse und die *κεφάλαια* wiederholt; S. 617—619 auch die 72 zur Offenbarung hinzugefügt. In der Überschrift des *πιναξ* änderte er *αλλ'* in *ἐσϑ' ὅτε μὲν*. Zu 1 *κ* 7, 29 vertritt er eine andere Interpunktion als die Textausgabe, was Wettstein, Proleg. 152 gegen die obige Annahme geltend macht.

	Neue Testamente	Teile	Im ganzen
deutsch-griechisch	13810		13810
griechisch	275705	66715	342420
gr.-englisch	23592		23592
gr.-französisch	3000		3000
gr.-deutsch	12000		12000
gr.-lateinisch	3250		3250
gr.-neugriechisch	45294	2030	47324
gr.-urdu u. persisch		1000	1000
	376651	69745	446396

Wie sich die deutsch-griechischen und die griechisch-deutschen unterscheiden, weiß ich nicht.

Wirklich kam es durch dies Schlagwort vom textus receptus dahin, daß dieser Text durch mehrere Jahrhunderte hindurch der verbreitetste wurde.

Tausende christlicher Theologen begnügten sich also durch mehrere Jahrhunderte mit einem Text, der schließlich auf die paar jungen Handschriften zurückging, welche den ersten Herausgebern (Stephanus, Erasmus, Ximenes) gerade zur Hand waren, in welchem sich z. B. die oben genannten Lesefehler des Erasmus bis heute erhielten!

Einer in Genf 1576 gedruckten Ausgabe fügte Heinrich Stephanus eine oft wiederholte Abhandlung über den Stil des NT's und Randnoten zum Besten derer bei, qui non tantum in Graecae Linguae cognitione progressum fecerunt, ut sine cortice (quod proverbio dicitur) natare possint.

Scrivener: Hoskier (S. 5) . . . (C) A full and exact comparison of the Elzevir editions of 1624 and 1633, doubling the number of the real variants hitherto known, and exhibiting the support given in the one case and in the other by the subsequent editions of 1641, 1656, 1662, 1670, and 1678. Scrivener (Adv. p. CI) rechnet zwischen 1624 und 1633 nur 7 wirkliche Varianten; zwischen Elzevir und Stephanus 1550 „about 287". Über die Elzevir vgl. A. Willem, Les Elzevier 1880. Berghman, G., Nouvelles Études sur la bibliographie Elzevirienne. Supplément à l'ouvrage sur les Elzevier de M. Alphonse Willems. Stockholm 1897 (Centrlb. f. Bibl. Wesen 1898, 67; Études ebenda 1886, 111); A. de Reume, Recherches historiques, généalogiques et bibliographiques sur les Elzevier, Bruxelles (s. Zeits. für Bücherfreunde 1897, 489).

7) **Kritische Versuche.** Auch diejenigen, welche etwas mehr Forschungstrieb hatten, sind noch nicht grundsätzlich den ältesten erreichbaren Quellen nachgegangen. In Rom hat Joh. Matth. Caryophilus († 1635) 22 Hdschrr. (10 für die Evv., 8 für π u. Briefe, 4 für α) zur Vorbereitung einer neuen Ausgabe mit der Antwerper Polyglotte verglichen, darunter die berühmteste Hdschr.

der vatikanischen Bibliothek, den vor andern sogenannten codex Vaticanus, und eine andere derselben Sammlung vom Jahr 949, eine der ältesten Hdschrr. des griechischen NT.s, die eine genaue Jahreszahl haben (S. bei Tischendorf; s. Kap. 2); 1673 wurden seine Collationen in Rom gedruckt. Auch mit derjenigen Genauigkeit stellte man damals solche Vergleichungen noch nicht an, die heute erste Bedingung für derlei Arbeiten ist, manchmal freilich auch heute nicht bewährt wird. Der aus Genf gebürtige Arminianer Stefan de Courcelles (Curcellaeus 1586—1659) ließ durch die Elzevire 1658 erstmals eine Ausgabe drucken, die durch ihre gelehrte Einleitung, sorgfältigen Parallelstellen, neue Handschriftenvergleichung von Wert ist. Schon wird das comma Johanneum von ihm eingeklammert; daß selbst Conjekturen Beachtung verdienen, hat er ausgesprochen. Einen noch größeren Plan auszuführen hinderte ihn der Tod. In Deutschland gab Joh. Saubert 1672 die Varianten zum Matthäus heraus, die er aus Drucken, Hdschrr., alten Übersetzungen, Citaten der griechischen und lateinischen Kirchenväter gesammelt hatte. Ohne sich zu nennen, ließ Joh. Fell, der spätere Bischof von Oxford, 1675 e theatro Sheldoniano d. h. der Oxforder Universitätsdruckerei eine Ausgabe hervorgehen, für welche neben mehr als 100 griechischen Hdschrr. unter den alten Übersetzungen auch die gothische des Ulfilas und die koptische verwertet worden war. Der französische Oratorianer Richard Simon, der Vater der historisch-kritischen Einleitung in das NT., schrieb um dieselbe Zeit (1689) in Rotterdam, anonym, seine Histoire critique du texte du Nouveau Testament. Damit höre gleichsam die Kindheit der Kritik in Absicht auf das NT auf; mit Milli NT., sonderlich wenn man Richard Simon's Werke dazu nehme, fange ihr erwachsenes Alter an, urteilte der Göttinger Theologe J. D. Michaelis 1777. Wir wollen lieber sagen: ihr Jünglingsalter; sonst müßten wir im Greisenalter stehen; und wir haben doch noch so viel Arbeit vor uns.

8) **Mill** 1707. Unter Fell's Einfluß hat Joh. Mill (1645—1707) etwa seit 1677 eine Ausgabe vorbereitet, die in seinem Todesjahr erschien, durch Vermehrung des kritischen Apparats, vor allem durch die Prolegomena wertvoll war. 1710 erschien eine durch den Westfalen Ludolf Küster (1670—1716) vermehrte Ausgabe, die aber so wenig gekauft wurde, daß noch 1723 in Leipzig und 1746 in Amsterdam neue Titelauflagen derselben veranstaltet werden mußten. Auf 30000 schätzte man in Mill's Zeit die Zahl der zum NT. gesammelten

Varianten; jetzt beträgt sie nach kundiger Schätzung mehr als das vierfache oder fünffache, d. h. fast mehr Varianten als Worte. (Amerikanischer Eifer zählte in *M* 18222, in *μ* 11158, in *λ* 19209 griechische Wörter; die Gesamtzahl liegt mir leider nicht vor; Schaff, Companion p. 57. 176[1]).

Das Ansehen, das Mill's Ausgabe ihres Apparates wegen mit Recht erlangte, wurde später fälschlicherweise auch auf ihren Text übertragen, der in Wirklichkeit nur eine Wiederholung des stephanischen von 1550 ist; er wurde und wird in Oxford noch immer wiederholt, namentlich seit Bischof Lloyd (1828), wobei diesem das Mißgeschick begegnete, eine Ausgabe von 1742 in die Druckerei zu geben, die zwar auf dem Titel hatte, „Textu per omnia Milliano, cum Divisione Pericoparum et Interpunctione J. A. Bengelii", in Wirklichkeit aber mannigfach von Mill abwich. In einem Druck von 1836 wurde das gebessert; 1889 kamen durch W. Sanday Appendices hinzu. Die Kapitelzahl „38", die bei Mill zu *μ* 12, 18 weggefallen war, fehlt noch in den neusten Abdrücken, auch in denen von Scrivener, der doch den originalen Stephanus von 1550 zugrunde legte, in dem sie steht; ebenso die Kapitelzahlen 37—40 in *π*.

Nicht zu vergessen ist die im gleichen Jahr nach ähnlich langen Vorbereitungen erschienene lateinisch-griechische Evangelien-Harmonie des Nicolaus Toinard aus Orleans, des ersten Katholiken seit Erasmus und des letzten vor Scholz, der eine kritische Ausgabe unternahm. Er ist zugleich der erste seit Beza, der den textkritischen Wert der Vulgata entsprechend würdigte.

Bentley. Der erste, der kühner als bisher neue Lesarten aus den Hdschrr. in den Text aufnahm, war Eduard Wells (1667—1727, auch Mathematiker und Geograph[2]).

Sein berühmter Landsmann, der große Philologe Richard Bentley (1662—1742), der aber leider nicht über die Vorarbeiten und Vorschläge (Proposals 1720) zu einer großen kritischen Ausgabe sowohl des griechischen, als des lateinischen NT.s hinauskam, ver-

[1]) Zur Vergleichung noch folgendes: Prof. E. Tegner (see Sprakets Makt p. 51—52) has calculated that the Gospel of St. Matthew in Greek contains about 39 000 syllables, while the more analytic Swedish translation has about 35 000, and the Chinese only 17 000. I may add that according to my own calculations the same Gospel contains in Danish about 32 500 and in English (The Authorized Version) about 29 000 syllables: Otto Jespersen, Progress in Language, London 1894 p. 120 n. 1.

[2]) Seine Ausgabe erschien, mit der englischen Übersetzung und Anmerkungen in 10 Teilen in Quart zwischen 1709 und 1719.

sprach, 2000 Fehler aus der Vulgata des Papstes und eben so viele aus der des protestantischen Papstes (Stephanus) zu entfernen. indem er keine Hdschr. verwenden wollte, die unter 900 Jahr alt sei. 2000 Guineen, welche die Subskribenten im Voraus eingezahlt hatten, mußte sein Neffe, da die Ausgabe nicht zu stande kommen konnte, wieder zurückgeben. 1720 hat ein presbyterianischer Geistlicher William (nach andern: Daniel) Mace († 1753) ohne Namensnennung, eine englisch-griechische Diglotte veröffentlicht, die vielleicht am kühnsten vom hergebrachten Text abweicht, zu Gal. 4, 25 auch eine Konjektur in den Text aufnahm, mit der vernünftigen Begründung „as if there was any MS so old as common sense". Dann aber ruht in England fast für ein Jahrhundert die Arbeit auf diesem Gebiet; der Schwabe Bengel und der Basler Wettstein haben sie nach Deutschland und den Niederlanden übertragen.

A. A. Ellis, Bentleii Critica Sacra, Cambr. 1862, nach seinem Handexemplar der Pariser Ausgabe von 1628. R. C. Jebb, Bentley, Lond. 1882, deutsch von E. Wöhler, Berl. 1885; TiGr 229—240, Wordsworth-White I, p. XV—XXVIII.

9) **Bengel** 1734. Schon 1711 hat der Bremische Syndicus GDTMD d. h. Gerhard de Trajectu Mosae (Maastricht) Doctor in Amsterdam ein NT. herausgegeben, dem er 43 kritische Kanones oder Regeln voranstellte. 1741 veranstaltete das Hallesche Waisenhaus einen Abdruck mit Luthers Übersetzung, dergestalt eingerichtet, daß beide mit dem in den Cansteinischen Bibeln von Blatt zu Blatt übereinstimmen. Fells Druckfehler *ἐτέλησαν* (*π* 13, 29) hat sich durch Maastricht bis in eine Basler Ausgabe von 1825 fortgepflanzt. 1725 veröffentlichte J. A. Bengel (1687—1752; W-H § 246) einen *Prodomus N*[i] *T*[i] *G*[i] *adornandi*, in welchem er einen äußerst sorgfältig überdachten Plan einer neuen Ausgabe entwickelt und alle 43 kritischen Regeln auf eine einzige in 4 Worten bestehende zurückzuführen versprach. Es ist dies der Grundsatz, den man jetzt noch kürzer, aber minder gut in der Fassung wiederzugeben pflegt: *lectio difficilior placet*, oder *difficilior lectio potior*. Sorgfältiger erwogen war Bengels Ausdruck: *Proclivi scriptioni praestat ardua.* 6 Jahre später konnte er seine *Notitia N*[i] *T*[i] *G*[i] *recte cauteque adornati* aussenden. 1734 erschien dasselbe bei Cotta in Tübingen in einer stattlichen Quartausgabe, gleichzeitig eine Handausgabe in Stuttgart, in kl. 8°, in welcher er den Grundsatz einschärfte: *te totum applica ad textum, rem totam applica ad te.*

Von letzterer sind später noch 4 Auflagen gedruckt worden, (1753, 62, 76 mit Zusätzen des Sohnes Ernst, 1790 mit solchen des Enkels Ernst Theophil B). Sein Text liegt in der kommen-

tierten Ausgabe von Koppe [Göttingen 1778 ff; 1810 ff] zu Grunde. Von der großen Ausgabe erschien erst 11 Jahre nach seinem Tod nur der Apparat noch einmal mit den durch die Ausgabe veranlaßten Verteidigungsschriften. Bengel war nicht energisch genug; er wollte keine Lesart in den Text aufnehmen, die nicht vorher schon in irgend einer Ausgabe gedruckt war; in seinem Prodromus schreibt er sogar: Ne Syllabam quidem, etiamsi mille MSS., mille critici iuberent, ante-hac non receptam adducar ut recipiam; „which sure is the greatest deference that was ever paid to the press", sagt Bowyer 1772. Aber am Rand hat er die in Betracht kommenden klassifiziert; von 149 von ihm für echt erklärten sind (nach Reuß) heute nur 20 nicht allgemein gebilligt; von 118, deren Richtigkeit ihm wahrscheinlich, aber nicht ganz sicher war, sind 83 heute anerkannt. Noch wichtiger war, daß er gesunde kritische Grundsätze aufstellte, daß man die Zeugen nicht zählen, sondern wägen, d. h. klassifizieren müsse, wobei er erstmals zwei große Gruppen oder Familien unterschied. Der erste große Textkritiker unserer Tage, der berühmte Philologe Lachmann erneuerte seine Grundsätze, und der Fortschritt, welchen die Engländer Westcott-Hort über den zur Zeit noch berühmtesten, über Tischendorf hinaus machten, beruht wesentlich darauf, daß sie wieder an Bengel anknüpften.

Eb. Nestle, Bengel als Gelehrter. Ein Bild für unsere Tage (in Marginalien und Materialien und in Sonderdruck Tübingen 1893), p. 59—81. Matthäi, Über die sogenannten Rezensionen, welche Herr Alb. Bengel, der Herr Doktor Semler und der Herr Geheime Kirchenrat Griesbach in dem griechischen Texte des NT. wollen entdeckt haben. Ronneburg—Leipzig, 1804. Daß Kenyon (p. 237) ihn J. A. Bengel „of Tübingen" nennt, ist eher zu entschuldigen, als wenn eine deutsche Universität in der tabula gratulatoria zum 400jährigen Jubiläum der Universität Tübingen (1877) Bengel, der nie nach Tübingen berufen wurde und auch sehr spät von dort den Doktor erhielt (s. meine Schrift über B. S. 33), unter den Größen der Tübinger Universität aufzählt: nomina sunt odiosa; wer will, sehe: Die vierte Säcularfeier der Universität Tübingen im Jahre 1877. Tübingen 1878.

Wettstein. Zunächst aber hat über Bengel sein Rivale Joh. Wettstein den Sieg davon getragen (1693—1754), der schon 1713 eine Abhandlung über die Lesarten des NT.s, 1730 ohne Namensnennung seine Prolegomena, 1751. 52 sein NT. in zwei Foliobänden herausgab. Den kritischen Apparat gestaltete er so reich, wie niemand vor ihm; eingehend gibt er die Geschichte der einzelnen Hdschrr., Übersetzungen, Kirchenväter; durch ihn ist die oben (S. 14) angedeutete Bezeichnung der alten Hdschrr. mit lateinischen Buchstaben, der jüngeren mit arabischen Ziffern durchgedrungen;

doch druckte auch er noch den Elzevir'schen Text (nach Maastrichts Druck von 1735; s. S. 19), die von ihm für richtig erklärten Lesarten unmittelbar unter denselben setzend. Daneben enthalten die Anmerkungen treffliche Parallelstellen aus klassischer und jüdischer Literatur. Die Ausgabe ist noch heute unentbehrlich, sogar für den textkritischen Apparat.

Carl Bertheau PRE³ 21, 198—203. Willem Johann Lente, Het leven en werken van Johan Jakob Wettstein. Leiden 1902. XII, 157. — NT. Graecum . . . opera et studio Joannis Jacobi Wettsteini. Tomus I. continens quatuor Evangelia. Editio altera aucta et emendata curante Johanne Anthonio Lotze. Rotterodami 1831 XII. 279 S. gr. 4° enthält nur die Prolegomena, mit Kürzungen — es sind z. B. S. 127—141; 149; 157—170; 187—222 weggelassen — und Zusätzen, ebenso die Animadversiones et Cautiones und als Additamentum Gloc. Ridley's de Syriacarum Novi Foederis Versionum indole atque usu dissertatio. Eine Sichtung und Vermehrung der in Wettsteins Anmerkungen aufgespeicherten Beiträge zur sprachlichen und sachlichen Erklärung des NT.s wäre eine nützlichere Arbeit als in immer neuen Kommentaren Altbekanntes zu wiederholen. Ebenso sind nicht alle textkritischen Materialien Wettsteins in Tischendorfs Ausgabe hineingenommen. J. S. Semler gab die Prolegomena 1764 neu heraus. Ein vollständiges Exemplar muß auch eine Widmung an Friedrich Prinz von Wales, Sohn Georg II. und seinen Sohn Georg (späteren König Georg III.), enthalten, die in meinem Ex. fehlt. Ein Anhang enthält die Clemens-Briefe, syrisch und lateinisch.

10) **J. J. Griesbach.** Joh. Jak. Griesbach (1745—1812; W-H § 247—255), ein Schüler Salomo Semlers, der die von seinem Lehrer vereinigten Grundsätze Bengels und Wettsteins befolgte und praktisch ausführte, erweiterte den Apparat durch genauere Verwertung der Citate der Kirchenväter, namentlich des Origenes, einzelner Übersetzungen, wie der gothischen, armenischen, philoxenianischen (s. Kap. 2), unterschied eine occidentalische, alexandrinische und byzantinische Rezension und wagte es als der erste in Deutschland, den Text so zu drucken, wie seine Kritik ihn ermittelt hatte. Diejenige Ausgabe, die 1803—1807 bei Göschen in Leipzig in 4 Foliobänden gedruckt wurde, heißt bei Reuß mit Recht editio omnium quae exstant speciosissima. Eine dritte Ausgabe der Evv. bearbeitete 1827 Dav. Schulz. Sein Text wurde von vielen Neueren wie Schott, Knapp, Tittmann, Hahn (seit 1820), auch noch Theile mehr oder minder treu befolgt[1]).

Sein Gegner, der Thüringer Christian Friedrich Matthäi in Moskau (1744—1811) ließ sich durch die große Zahl der Handschriften der dritten (byzantinischen) Klasse imponieren. Durch

[1]) Wenigstens in einer Anmerkung soll die Ausgabe von Ed. Harwood (Lond. 1776) erwähnt sein, der, ein Vorgänger Griesbachs, erstmals M 5, 22 εἰκῇ ausließ.

Andreas Birch, später Bischof von Lolland, Falster und Aarhuus, D. G. Moldenhauer und J. G. C. Adler ließ der König von Dänemark Material sammeln. Gleiches tat Joh. Mart. Augustin Scholz († 1852), Professor der kath. Theologie in Bonn, leider nicht pünktlich genug; aber seine Ausgabe (Lipsiae 1830—36 in 2 Quartbänden) ist wegen der Prolegomena und Synaxaria (Perikopensystem der griech. Kirche, Bd I, 453—493) noch heute wertvoll. Noch 1897 wurde sein Text von Bagster in London wiederholt, mit einer Vergleichung der Varianten von Griesbach, Stephanus 1550, Beza 1598, Elzevir 1633. 8 Spalten unter 624 weisen keine einzige Verschiedenheit auf. — Einem anderen katholischen Theologen Joh. Bernh. Hug (1765—1846; PRE[3] 8, 429—431; W-H § 248) verdanken wir keine Textausgabe, aber sehr schätzenswerte Untersuchungen zur Geschichte des ntl. Textes und einzelner Hdschrr. Grundsätzlich mit dem textus receptus hat erst Carl Lachmann gebrochen (1793—1851), indem er seinen Verdiensten um die klassische und germanistische Philologie auch das um die Theologie hinzufügte, in der Beschränkung sich als Meister zu zeigen, und auf Grund der ältesten griechischen und lateinischen, also östlichen und westlichen Handschriften den Text so herzustellen suchte, wie ihn die alte Kirche ums Jahr 380 gelesen hat. Mit Sicherheit höher hinaufzudringen verzichtete er. Aber es fragte sich doch, ob das nicht möglich sei, und ob man die Basis, auf die Lachmann sein Werk gestellt hatte, nicht erweitern und verstärken könne.

Über Matthäi vgl. O. v. Gebhardt, Christian Friedrich Matthäi und seine Sammlung griechischer Handschriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Moskauer Bibliotheken. Leipzig, Harrassowitz 1898. (Aus dem XV. Jahrgang des Centralblatts für Bibliothekswesen besonders abgedruckt.)

Die von Ph. Buttmann F. für Lachmanns größere Ausgabe bearbeitete Eusebianische Evangelienharmonie wurde von Tischendorf 1850 in seine Ausgabe des Amatinus, 1854 in den lat. u. griech. Text seiner Triglotte, von da in die septima u. octava hinübergenommen und steht, mit 2 Druckfehlern Tischendorfs von 1850 und 1854, unverändert in Gregory's Textkritik. Lachmanns Ausgabe (Berolini, G. Reimer) erschien griech. u. lat. in 2 Bänden 1842. 50; über den ersten s. Lücke (GgA 1843 Nr. 134—136); er hat die Widmung: piae recordationi Friderici Schleiermacheri. Eine editio stereotypa des griech. Textes (NT. graece ex recensione Caroli Lachmanni 1831. 37. u. s. a. [1849?]); — 503 p., bis 460 Text, von da an diversitas receptae lectionis. Über die Grundsätze der Ausgabe wird auf Th. St. u. Kr. 1830, 817—845 verwiesen. Ich weiß nicht, welchen Druck Lachmann seinen Kollationen zu Grunde legte und den Setzern in die Hand gab; ganz geschrieben wird er seinen Text ja nicht haben. Insofern gilt auch noch von ihm, was W. Boyer in der Vorrede zu seiner anonymen Sammlung von Conjectures on the NT. (London 1772) bemerkt: es sei nicht verwunderlich, daß seit der Erfin-

dung der Buchdruckerkunst, d. h. seit ihrer ersten Verwendung für das Gr. NT. durch Ximenes u. Erasmus keine Ausgabe mehr erschienen sei, ausschließlich auf handschriftlicher Grundlage.

11) **Tischendorf.** Mit dem glänzendsten äußern Erfolg hat das in Deutschland und von Deutschland aus Gottlob (Aenotheus) Friedrich Constantin (v.) Tischendorf getan (* 18. 1. 1815, † 7. 12. 1874), indem er seit 1841 auf mehreren Reisen in Europa und dann im Orient die wichtigsten und ältesten Bibelhandschriften kollationierte und entdeckte, so vor allem 1859 auf dem Sinai den jetzt in Petersburg befindlichen Codex Sinaiticus, die älteste bis jetzt bekannte Handschrift, welche das ganze griechische NT. enthält. Auf Grund des von ihm und anderen gesammelten Materiales hat er von 1841—1872 8 verschiedene Ausgaben veranstaltet, die von ihm als VII gezählte 1859, in 3500 Exemplaren, vor Auffindung des Sinaiticus. Zwischen der siebenten und seiner letzten, der VIII critica maior, von welcher Tischendorf 1864—72 in 11 Lieferungen noch den Text beendigte, wurden 3572 Abweichungen gezählt (nach Scrivener 1, 283, 3369, so auch v. Gebhardt PRE[3], 2, 764). Von der dritten von 1849 wich er in der letzten an 1296 Stellen ab, indem er an 595 zum TR. zurückkehrte. Den dritten zur octava maior gehörenden Band der Prolegomena hat Caspar René Gregory von 1884—94 in drei Teilen vollendet (1428 Seiten); in ihm hat er ein Werk geschaffen, das die vollständigste Übersicht über das gewährt, was auf dem Gebiet des griechischen NT.s bisher gearbeitet wurde (deutsch unter dem Titel: Textkritik des Neuen Testamentes, 1900, 02; Schluß fehlt noch).

Ti-Gr 1—22; Urt. 49—52; C. Bertheau in PRE[3] 19, 788—797.
Tischendorf zählte (vgl. Bertheau PRE[3]) seine Ausgaben so:

A. I Lipsiae, Köhler 41. II Parisiis, Didot (ed. non cath.); III (ed. cath.) 42.
B. IV Lipsiae, Winter 49. V L., Tauchnitz 50. VI L., Avenarius und Mendelssohn 54.
C. VII L., Winter 59.
D. VIII L., jetzt Hinrichs 69—72.

Am verbreitetsten wurde T's. „editio academica" (von 1855—1870 1.—6. Aufl. u., in neuer Textbearbeitung, von 1873—99, 7.—20. Aufl.), daneben die editio stereotypa ([1] 1859. [2] 62; 1873—1904 [3—16]). Im ganzen erschienen von Tischendorf bis Ostern 1907 66 Auflagen, für welche der Text 13mal neu gesetzt wurde, nämlich außer in den oben genannten 8 Drucken IX, Leipzig 1873, Tauchnitz. (Neuauflage von V); X L., Mendelssohn (Neuauflage von VI) 1873; XI 1873 (L., Brockhaus); dazu XII u. XIII die v. Gebhardt'sche editio maior und minor.

Auch sonst wurde sein Text sehr einflußreich z. B. bei Aug. Hahn, NT. graece post Lachmannum et Tischendorfium ad fidem optimorum librorum denuo diligenter recognovit lectionumque varietatem notavit A. H. Editio stereotypa. Lipsiae, B. Tauchnitz 1861. XLVII. 688 p. Der Apparat berücksichtigt außer diesen auch Griesbach, Knapp, Scholz, Schulz und (zu *α*) Tregelles.

Ähnlich in der (von Riggenbach und Stockmeyer bearbeiteten) für die Griechen Mazedoniens bestimmten Ausgabe der Basler Bibelgesellschaft: *η καινη δ. κατα τα αρχαιοτατα αντιγραφα εκδοθεισα συν τωι ψαλτηριωι κατα τους Ο'. Εν Βασιλεια* 1881. 687 u. 184 S. (s. J. J. Prids, Theol. Tijdskr. 1881, 580).

Tregelles. Neben und nach Tischendorf hat äußerlich mit unscheinbarem Erfolg, aber mit um so größerer Treue der englische Quäker Samuel Prideaux Tregelles (* 30. 1. 1813, † 24. 4. 1875) in 20jähriger Arbeit eine Ausgabe zu Ende gebracht, die schon im Druck diejenigen Stellen kenntlich machte, an denen der Bearbeiter auf Grund des vorhandenen Materials zu einem definitiven Urteil nicht gelangen konnte.

The Greek New Testament edited from Ancient Authorities, with their Various Readings in full and the Latin of Jerome by Samuel Prideaux Tregelles, London, S. Bagster 1857—1869. Teil VII (Prolegomena etc.) erschien erst nach seinem Tod durch Hort und A. W. Streane. Eine Ausgabe des griech. Textes ohne Apparat 1887, 603 S.

Schon 1844 war von ihm erschienen The Book of Revelation in Greek.

Über Tregelles, s. Carl Bertheau in PRE³ 20, 90—95.

Auf der Übereinstimmung von Tischendorf und Tregelles beruht der Text des Cambridge Greek Testament for Schools and Colleges 1873. Wo beide von einander abweichen, gibt Stephanus 1550 den Stichentscheid, und, wo dieser mit keinem von beiden stimmt, Lachmann, unter Berücksichtigung des Sinaiticus.

Westcott-Hort. Noch bedeutenderen Fortschritt erzielten die Cambridger Gelehrten Brooke Foss Westcott (* 12. 1. 1825 † 27. 7. 1901) und Fenton John Anthony Hort (* 23. 4. 1828, † 30. 11. 1892; über beide s. Gregory in PRE³ 8, 333—370; 21, 152—154), indem sie nach fast 30jähriger gemeinsamer Arbeit 1881 in einem ersten Band den Text mit kurzer Übersicht der Geschichte und der darauf begründeten Kritik des Textes, in einem zweiten eine von Hort geschriebene ausführliche Darlegung ihrer textkritischen Grundsätze

veröffentlichten. Auf Grund ihrer Forschung kamen sie dazu, vier hauptsächliche Formen des Textes zu unterscheiden:

1) einen jungen in Syrien um 300 entstandenen, der von Konstantinopel aus namentlich in den jüngeren Handschriften herrschend wurde und so mit dem textus Receptus der alten Drucke wesentlich übereinstimmt;
2) einen in Alexandrien hergestellten, durch sprachliche Glättungen sich kennzeichnenden;
3) einen schon vor 200 von Syrien aus in den Westen gelangten, der uns wesentlich durch die altlateinischen Übersetzungen einerseits, durch syrische andererseits vertreten ist, und allerlei merkwürdige Zusätze aufweist;
4) den neutralen Text, der noch keinerlei Entstellungen unterlag.

Diese Arbeit von Westcott-Hort ist der gründlichste fertig vorliegende Versuch einer kritischen Gesamtausgabe des Neuen Testaments.

The New Testament in the original Greek. The text revised by Brooke Foss Westcott DD and Fenton John Anthony Hort DD. Cambridge and London; Macmillan 1881. I. Text. (Erster Druck May 1881: 580 S.; [1b] Dec. 1881: 595 S., Aug. 90, [3] Jan. 98. Eine „American Edition" with an Introduction by Philip Schaff. (CIII pages) mit der engl. Revised Version von 1881 erschien in New York 1882.) II. Introduction. Appendix (August 1881: XXXI. 324. 188, [1b] April 1882: XXXI. 324. 173); [2] reprinted with additions Febr. 1896. XXXI. 330. 180.

Eine kleinere Textausgabe: 1885, seither 14mal wiederholt, zuletzt 1906. Der Text mit neuen Typen in größerem Format 1895, 542 S.

Kleine Änderungen in den späteren Abdrücken, z. B. *M* 23, 26 ἐντός; als Verschlimmbesserung ϱ 8, 20 ἐφ' ἐλπίδι; s. Bertheau, ThLz 1882, 21. Eb. Nestle in The Expository Times VIII, 479; IX, 95. 333. 424.

Diese Textgestaltung beeinflußte sehr wesentlich die englische Revised Version von 1881. Mit und ohne den englischen Text erschien der griechische so, daß die neuen Lesarten im Text, die alten (von Stephanus) am Rand stehen (von Palmer bearbeitet) Oxford 1881. 1896. 1901; umgekehrt die alten (von Beza 1598) im Text, die neuen am Rand (von Scrivener) Cambridge 1881 (1892. 94). 1908; doch s. über die Mängel dieses Systems JThSt V, 461; IX, 101. Beide Ausgaben geben z. B. *μ* 1, 1 als den von den Revisers vorausgesetzten Text das nur sehr schlecht bezeugte *υἱοῦ τοῦ θεοῦ* statt *υἱοῦ θεοῦ* ohne Artikel.

Weymouth. Einen Durchschnittstext, beruhend auf Vergleichung der wichtigsten Ausgaben, gibt R. Fr. Weymouth (*28. 10. 1822 † 27. 12. 1902).

The Resultant Greek Testament, exhibiting the Text in which the Majority of modern Editors are agreed, and containing all the Readings of Stephens (1550), Lachmann, Tregelles, Tischendorf, Lightfoot ... Ellicott ... Alford, Weiß ... the Bâle edition (1880), Westcott and Hort, and the Revision Committee. By Rich. Francis Weymouth. London 1886. XIX. 644 S. With an Introduction by the Right Rev. the Lord Bishop of Worcester. Cheap edition 1892. Third edition 1905. Außer den im Titel genannten Ausgaben sind auch noch die Complutensis, Erasmus, die englische Authorised Version, Elzevir 1633 u. Scrivener zu einzelnen Stellen verglichen.

B. Weiss. Seither hat Bernh. Weiß in Berlin auf Grund sorgfältiger Einzelexegese eine neue selbständige Bearbeitung des Textes in drei starken Bänden (1894, 96 und 1900) mit erklärenden Anmerkungen und einleitenden Untersuchungen herausgegeben.

Das Neue Testament[.] Textkritische Untersuchungen und Textherstellung von D. Bernhard Weiß[.] Erster Teil Apostelgeschichte. Katholische Briefe. Apokalypse. Leipzig, Hinrichs 1894. Zweiter Teil Die paulinischen Briefe einschließlich des Hebräerbriefs 1896. Dritter Teil Die vier Evangelien 1900.

Bd. I zusammengestellt aus den „Texten und Untersuchungen“ IX, 3. 4. VIII, 3. VII, 1; von Bd. II „Textkritik der paulinischen Briefe“ (161 S.) aus XIV, 3; von Bd III aus XIX (Neue Serie IV), 2. Von Band II u. III erschienen Exemplare ohne die textkritischen Untersuchungen „Mit kurzer Erläuterung zum Handgebrauche bei der Schriftlektüre“. Zweite Aufl. (ohne die textkritischen Untersuchungen) I. die vier Evv. 1905. II. die paulinischen Briefe u. der Hebräerbrief 1902. III. die Apostelgeschichte, Katholische Briefe, Apokalypse 1902. Vgl. C. R. Gregory, Bernhard Weiß and the New Testament (Am. Journ. of Theol. 1897. 1. 16—37).

O. v. Gebhardt. O. v. Gebhardt (22. 6. 1844, † 9. 5. 1906) hat sich für Deutschland das Verdienst erworben, den letzten Text Tischendorfs mit den nötigen Berichtigungen zu drucken und unter demselben sämtliche Abweichungen von Tregelles und Westcott-Hort zu verzeichnen, in der editio stereotypa minor nur die von Westcott-Hort. In der griechisch-deutschen Diglotte stellte er dazu unter dem deutschen Text Luthers diejenigen Lesarten zusammen, in welchen die von Luther benützte 2. Ausgabe des Erasmus von 1519 von der letzten Tischendorfs abweicht, so daß man in dieser Ausgabe am bequemsten einerseits den Abstand ermessen kann, welcher unsere heutigen griechischen Texte von den ersten im beginnenden 16. Jahrhundert gedruckten trennt, andererseits die Übereinstimmung, welche unter den von so verschiedenen Grundsätzen ausgehenden Forschern unserer Tage wie Tischendorf und Westcott-Hort herrscht. Ein Anhang der größeren gibt in der adnotatio critica eine kurze Übersicht über den textkritischen Apparat, aber nur zu denjenigen Stellen, an welchen Tischendorf und Westcott-Hort von einander abweichen. Von den 600 Seiten der editio minor zeigt eine keine einzige Abweichung zwischen Tischendorf

und Westcott-Hort (S. 501 = φ 4, 6—22), 18 je nur eine einzelne, und diese Abweichungen betreffen meist nur sprachliche Kleinigkeiten.

Novum Testamentum graece recensionis Tischendorfianae ultimae textum cum Tregellesiano et Westcottio-Hortiano contulit et brevi adnotatione critica additisque locis parallelis illustravit Oscar de Gebhardt. Editio stereotypa. Lipsiae, B. Tauchnitz 1881. ²84. ³86. ⁴88. ⁵91. ⁶94. ⁷96. ⁸1900. 3 M., geb. 4 M.

— N. T. Graece et Germanice. Das Neue Testament, griechisch nach Tischendorfs letzter Recension und deutsch nach dem revidierten Luthertext mit Angabe abweichender Lesarten beider Texte und ausgewählten Parallelstellen herausgegeben von Oskar von Gebhardt. Leipzig, B. Tauchnitz. Stereotyp-Ausgabe. 1881. ²84 ³90. ⁴96. 5 M., geb. 6 M.

(Der deutsche Text noch nach der Revision von 1870.)

— Novum Testamentum graece ex ultima Tischendorfii recensione edidit Oscar de Gebhardt. Editio stereotypa minor. Lipsiae, B. Tauchnitz. 16°. 1887. ²91. ³95. ⁴98. 2 M., geb. 2.50 M.

Nach Gregory's Emendanda zu Tischendorfs editio octava wären v. Gebhardts Ausgaben noch an 25 Stellen zu berichtigen (3mal inbetreff der Verseinteilung 2 *κ* 5, 14. 15; *ε* 1, 1. 2; *α* 18, 16. 17; 12mal in Kleinigkeiten der Interpunktion; 2mal in orthographischen Dingen (*πορνια* 1 *κ* 6, 13; *ειδον α* 6, 5); 1mal hinsichtlich des *ν εφελκ.* (*M* 7, 15 *ἐνδύμασι*); 1mal Umstellung (*λ* 23, 32 *κακουργοι δυο*); 3mal Tilgung (*M* 7, 13. 14 [*ἡ πύλη*]; *ι* 16, 27 *τοῦ*); 3mal andere Wortformen (*π* 17, 29 *χρυσίῳ; ρ* 12, 8; 1 *ϑ* 5, 12 *προισταvομεν*). Zu 3 weiteren Stellen ist Gregory über Tischendorfs letzte Ansicht nicht sicher, ob er *λ* 23, 30, *πέσετε; ι* 8, 51 *τηρήσει* u. *ϑεωρήσει, ρ*, 8, 20 *ἐλπίδι* wollte. Wie sehr in Kleinigkeiten die späteren Drucke den früheren folgen, zeigt *ἀπάρτι*. Als ein Wort führt dies Bruder's Konkordanz nur für *α* 14, 13 auf, gegen 5maliges *ἀπ' ἄρτι*. Konsequent in der Schreibung ist Lachmann, Westcott-Hort, Weymouth. Die Inkonsequenz schreibt sich schon von Erasmus her, ist auch von Bengel nicht verbessert und hat sich durch Tischendorf u. B. Weiß auch in meine Ausgabe fortgepflanzt. Tischendorf⁸ schreibt es als ein Wort auch *ι* 13, 19; 14, 7. Ebenso Basel 1880, Brandscheid.

Stuttgarter NT. Auf einer Vergleichung der 4 Ausgaben von Tischendorf, Westcott-Hort, B. Weiß und Weymouth beruht der Text des von der württ. Bibelanstalt veranstalteten, von mir bearbeiteten griechischen, griechisch-deutschen und griechisch-lateinischen NT.s. Unter dem griech. Text sind sämtliche Verschiedenheiten dieser Druck-Ausgaben, auch die von Westcott-Hort in den Anhang verwiesenen und bei O. v. Gebhardt fehlenden Lesarten verzeichnet[1]); außerdem in einer zweiten Reihe von Varianten wichtig erscheinende handschriftliche Lesarten, zu den Evangelien und der Apostelgeschichte hauptsächlich, doch keineswegs aus-

[1]) In dieser Ausgabe findet sich keine Seite, die gar keine Verschiedenheit zwischen den 4 Ausgaben aufweisen würde, aber 4 (273. 304. 454. 548), bei denen die Verschiedenheit nur die Interpunktion, eine (S. 5), bei der sie nur die Orthographie betrifft.

schließlich, aus dem Codex Bezä. Die deutsch-griechische Ausgabe gibt unter dem „durchgesehenen Text“ (von 1892) die Lesarten von Luthers letzter Ausgabe (von 1545) nebst einer Auswahl seiner Randglossen und früheren Übersetzungsversuche; die griechisch-lateinische unter dem offiziellen Text der Clementina von 1592 sämtliche Abweichungen der Sixtina von 1590, für die Evangelien und Apostelgeschichte die Lesarten der großen kritischen Ausgabe von Wordsworth-White, weiterhin die Lesarten der Handschriften von Amiata und Fulda. (Eine amerikanische Ausgabe des griechischen Textes: with an Introduction and an appendix on irregular verbs by R. F. Weidner erscheint bei Fleming H. Revell Company, seit 1901).

Novum Testamentum Graece cum apparatu critico ex editionibus et libris manuscriptis collecto. Stuttgart, Privilegierte Württembergische Bibelanstalt 1898. III, 660 S. mit 5 Karten; [2] 99; (curavit Eberhard Nestle) [3] 01; [4] 03; [5] 04; [6] 07; [7] 08. Griechisch-deutsch, [2] 01; [3 4] 04; [5] 06; [6] 08. Griechisch-lateinisch 06, [2] 07. Im Jahr 1908 ist zum griechischen Text die Evangelienharmonie des Eusebius nebst den alten Kapiteleinteilungen hinzugekommen.

Schjött. Fr. Schjött ließ bei seiner 1897 in Kopenhagen erschienenen Ausgabe die Übereinstimmung der vatikanischen (von Hebr. 9, 14 an, der claromontanischen) und sinaitischen Handschrift entscheidend sein; wo sie variieren, suchte er die nächstälteste Handschrift zum Stichentscheid. Bei den Evangelien brauchte er die Handschriften (s. u.) A C D E F H I_b K L P Q T U V X Z *Γ Δ*, bei der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen B C D E H K L P, bei den paulinischen Briefen A C D E F G H L P, bei der Apokalypse A C P 1. 18. 38. 49. 92. 95. Außerdem bietet seine Ausgabe unter dem Text in 2 Abteilungen eine Vergleichung mit Elzevir und mit Tischendorf-Gebhardt 1894. Woher er seine Kenntnis des Vaticanus und Sinaiticus schöpft, ist nicht angedeutet; die Photographie des ersteren scheint nicht verwertet zu sein.

Novum Testamentum Graece ad fidem testium vetustissimorum recognovit nec non variantes lectiones ex editionibus Elzeviriana et Tischendorfiana subjunxit Fr. Schjött. Hauniae, Gad 1897. XI, 562.

Baljon. Die Ausgabe von J. M. S. Baljon ist in der Hauptsache ein nicht immer genauer Auszug aus Tischendorfs octava maior, doch sind neuere Funde verwertet, z. B. für die Evangelien der syrische Palimpsest vom Sinai, für die Apokalypse die von Gwynn veröffentlichte syrische Übersetzung; bei der Apostelgeschichte ist regelmässig mitgeteilt, wie Blaß die sogenannte Forma Romana hergestellt hat; insbesondere findet man nirgends

so bequem beisammen, wo neuere Gelehrte Glossen oder sonstige Einschaltungen annehmen, Umstellungen oder Konjekturen vorgeschlagen haben und dergleichen. Insofern ist sie denjenigen zu empfehlen, die eine Ausgabe mit größerem kritischen Apparat nicht besitzen; das Ideal einer praktischen Ausgabe wird aber auch von ihr nicht erreicht.

Novum Testamentum Graece. Praesertim im [so!] usum studiosorum recognovit J. M. S. Baljon. Groningae, apud J. B. Wolters. 1898. XXIII, 731 S. Die ersten 320 Seiten wurden auch besonders ausgegeben als Volumen primum continens Evangelia Matthaei, Marci, Lucae et Ioannis; s. Bousset, Th. Rds. Juli 1898.

Katholische Ausgaben. Auf katholischer Seite ist, seit Aloys Gratz (Tübingen 1821) die Complutensis, Leander van Ess (ebenda 1827) eine Verbindung der Complutensis und fünften Erasmischen Ausgabe je mit der Vulgata und Varianten aus neuern Ausgaben wiederholten[1]), in Deutschland lange Zeit auf diesem Gebiet wenig geschehen. Reuß nennt 2 Synopsen (von Joseph Gehringer, Tüb. 1842. 4° und Franz X. Patricius, Freib. 1853. 4°) und zwei kleine Ausgaben, die eine von A. Jaumann (München 1832) als erste in Bayern gedruckte, die andere von F. X. Reithmayr (gr.-lat., München 1847) in engem Anschluss an Lachmann. Tischendorf sorgte auch für die Katholiken, indem er schon 1842 bei Didot in Paris neben seiner editio non catholica eine editio catholica besorgte, die dem Erzbischof Affre von Paris gewidmet war (TiGr. S. 8) und noch jetzt unter dem Namen seines Mitarbeiters Jager verbreitet wird.

Weit verbreitet, im griechischen Text hauptsächlich auf Theile beruhend, im lateinischen sehr ungenau, ist die B. Tauchnitz'sche Diglotte. In neuerer Zeit ist in Innsbruck von dem Kapuziner Michael Hetzenauer eine griechisch-lateinische Ausgabe in 2 Bänden erschienen, welche entsprechend der Entscheidung des h. Officiums vom 15. Januar 1897 sogar das comma Johanneum als integrierenden Bestandteil des Neuen Testaments enthält. Ähnlich die schon in

[1]) Von der Ausgabe des L. v. Ess kaufte 1830 die Brit. und Ausl. Bibelgesellschaft in London 500 Exemplare, in denen nach ihren Grundsätzen die einleitenden Bestandteile und die Verweisungen auf die „Apokryphen" (vgl. z. B. Mt 4, 4) weggelassen werden mußten, daher man aus diesen über die Sigeln des Apparats (Gb, M = Griesbach, Matthaei) gar keinen Aufschluß erhält. Die ursprünglichen Exemplare geben nach der Praefatio des Herausgebers die oben genannten zwei Schreiben Leos X. über die Ausgaben des Erasmus und Ximenes; andere haben wenigstens auf der Rückseite des Titels die „Notanda", wieder andere nicht einmal diese; alle aber die Jahreszahl 1827.

dritter Auflage vorliegende griechisch-lateinische Ausgabe von F. Brandscheid († 1. 8. 1902).

NT. graece et latine. Textus Latinus ex vulgata versione Sixti V. P. M. jussu recognita et Clementis VIII P. M. auctoritate edita repetitus. Editio stereotypa a S. R. Consistorio Catholico per regnum Saxoniae approbata. Lipsiae sumptibus Bernhardi Tauchnitii. 1854, [15]1907.

Η καινη διαθηκη ελληνιστι. Novum Testamentum vulgatae editionis. Graecum textum diligentissime recognovit, latinum accuratissime descripsit, utrumque annotationibus criticis illustravit ac demonstravit P. F. Michael Hetzenauer . . . . . cum approbatione ecclesiastica. Oeniponte, Wagner. 2 Bde. 1896. 98; editio altera emendatior 1904.

NT. Graece et Latine. Textum Graecum recensuit, Latinum ex Vulgata Versione Clementina adjunxit, breves Capitulorum Inscriptiones et Locos parallelos uberiores addidit Fridericus Brandscheid. Tertia editio critica recognita. Cum approbatione Rev. Archiep. Friburgensis. Friburgi, Herder. 2 Bde. 16°. 1906. (1. Aufl. 1893 in 4°; [2]1901; s. Belser in Th. Q. S. 1902, 281/4).

Einzelne Teile. Die Ausgaben einzelner Schriften des Neuen Testaments können hier nicht aufgezählt werden; viele sind mit erklärenden Anmerkungen verbunden. Erwähnt mögen werden — außer den später zu nennenden Arbeiten von Blaß und Hilgenfeld — als jüngste und sehr gründliche Arbeiten von Henry Barclay Swete DD. The Gospel according to St. Mark, The Greek Text with Introduction and Notes. London, Macmillan 1898 (CX. 412 S.); The Apocalypse of St. John. 1906 (CCXV, 335 S.).

Für die Evangelienforschung bequem, zum Teil aber wegen mangelnden textkritischen Apparats nicht ausreichend sind die Evangelienharmonien und -Synopsen; s. darüber PRE [3] 5, 653—661 (Th. Zahn); 19, 277—281 (P. Heine); Fabricius, Biblioth. Gr.; Reuß. Genannt seien Andr. Osiander 1537; Joh. Clericus 1699; Nic. Toinard 1707 (s. oben); Griesbach 1774 — bei ihm der Name Synopsis, daher „synoptische" Evangelien —, [4]1822; Priestley 1777; Erh. Stephan 1779; De Wette-Lücke 1818, [3]42; Gehringer 1842; Friedlieb 1847; Tischendorf 1851, [7] von Osw. Kramer besorgt, mit Literaturangaben und Vergleichung von W-H. 1898; Anger 1852, [2]77; Lachèze 1852; Rushbrooke 1898 fol.; Heineke 1896; Huck 1892, [3]1906; A. Wright 1896, [2]1903.

Apokryphen und Pseudepigraphen. Ebensowenig kann hier auf die urchristlichen Apokryphen und Pseudepigraphen näher eingegangen werden. Wer Hilgenfelds Novum Testamentum extra canonem receptum (1866 in 4 Teilen, zweite Ausgabe 1876—84), Resch's Agrapha (Texte und Untersuchungen V, 4. 1889, 2. Aufl. 1906. Neue Folge XV, 3/4), die Ausgaben von Tischendorf,

Bonnet entbehren muß, findet einiges bequem und billig im Format der v. Gebhardt-Tauchnitz'schen Ausgaben in dem von mir dazu gearbeiteten Supplement zusammengestellt. Außerdem: Antilegomena. Die Reste der außerkanonischen Evangelien und urchristlichen Überlieferungen hersg. und übersetzt von E. Preuschen. Gießen 1901, [2] 1905.

Novi Testamenti Graeci Supplementum *editionibus* de Gebhardt-Tischendorfianis adcommodavit Eberhardus Nestle. Insunt Codicis Cantabrigiensis Collatio, Evangeliorum deperditorum fragmenta, dicta Salvatoris agrapha, alia. Lipsiae, B. Tauchnitz 1896. 96 S. 75 Pf. Dazu: Neutestamentliche Apokryphen in Verbindung mit Fachgelehrten in deutscher Übersetzung und mit Einleitungen hrsg. von Edgar Hennecke. Tübingen, Mohr 1904. Handbuch zu den neutestamentlichen Apokryphen, ebenda, 1904.

Es ist keine Frage: in den zuletzt genannten Ausgaben vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts lesen wir einen Text, der dem ursprünglichen um ein bedeutendes näher ist, als der in den ersten Ausgaben vom Anfang des sechzehnten, aus denen die in den christlichen Kirchen Europas noch heut gebrauchten Übersetzungen in die modernen Volkssprachen stammen; wer aber aus der Übereinstimmung der neuesten Ausgaben schließen wollte, daß die neutestamentliche Forschung in diesem Stück ihr Ziel nächstdem erreicht habe, würde sehr fehlen. Das zeigt am deutlichsten die neueste große Arbeit auf diesem Gebiet: Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte von Dr. theol. Hermann Freiherrn von Soden. Band I Berlin, A. Duncker 1902. XVI. S. 1—704; (2. Abt.) S. 705—1520 1906; 3. Abt. S. 1521—1648. 1907 (mit 10 S. provisorischer Inhaltsübersicht, ohne Titelblatt für den Gesamtband), ursprünglich 50 M., mit der 2. Abt. erhöht auf 60 M. Da vom Text noch nichts erschienen ist, kann das Werk erst in den folgenden Abteilungen zur Besprechung kommen; aber auch nach dem hier Geleisteten werde ich, wie in den früheren Auflagen mit dem Satze schließen müssen, daß es noch vieler Arbeit bedarf, bis auch nur all die Bausteine wieder zusammengetragen sind und der Plan feststeht, um das Heiligtum der neutestamentlichen Schriften in ihrer Urgestalt möglichst wieder erstehen lassen zu können.

Nachträge zum ersten Kapitel.

Zu S. 3. Über den aldinischen Urdruck der Erotemata des Konstantin Laskaris (Febr. 1494 [= 1495], Hain 9924) s. Gregory

Textkritik 923; ebenda näheres über die sonderbare Ausgabe von 1504, welche den Text von ι 1^{1}—6^{58} zwischen die Gedichte des Gregor von Nazianz und deren lateinische Übersetzung einschiebt.

Zu S. 15. Nach dem hier Gegebenen ist zu berichtigen, was Gregory (Canon p. 444) sagt, daß die Ausgaben der britischen Bibelgesellschaft die englische Form des Textus Rezeptus, die des Stephanus von 1550, verbreitet hätten. Seit ihrem Jubiläum (1904) druckt die Gesellschaft den Stuttgarter Text (S. 27) in zwei Ausgaben, mit und ohne Parallelen und Apparat. Letzterer enthält eine Vergleichung des Textus receptus und der Grundlage der Revised Version.

Zu S. 28 f. Unter den Teilen wären auch die Kirchenbücher zu berücksichtigen (s. in Kapitel II unter 4), die anfangs ohne Rücksicht auf die gedruckten Neuen Testamente des Westens aus Handschriften geschöpft zu sein scheinen. Gregory, Textkritik p. 341, nennt als ältestes *ἱερὸν εὐαγγέλιον*, Venetiis per Stephanum Sabieñ. 1539; dann Venedig bei Joh. Petr. Pinelli 1645, mit Vorreden von 1614. Neuere Ausgaben (Venedig 1844. 51) nennen sich *ἐξ ἀρίστων ἐκδόσεων τῆς Νέας Διαθήκης ἀκριβῶς διορθωθέν* oder *ἐπιμελῶς διορθωθείς*. „Hier bietet sich ein ganz eigenartiges Kapitel für die Geschichte des gedruckten Textes.“

Kapitel II.

Die Materialien der neutestamentlichen Textkritik.

Zwar ist es auch noch nach Gutenbergs Erfindung nicht immer leicht oder möglich, die schriftstellerische Arbeit eines großen Geistes in ihrer ursprünglichen Gestalt aufzuzeigen oder herzustellen: man denke nur an das Dunkel, das über Shakespeares Werken und deren ersten Ausgaben schwebt, oder an die Erörterungen, die sich aus Anlaß der Weimarer Luther-Ausgabe erhoben haben. Selbst wenn die eigene Handschrift eines Verfassers noch erhalten ist, die Korrekturbogen aber wie gewöhnlich zerstört sind, läßt sich nicht immer mit Sicherheit sagen, ob etwaige Abweichungen des Drucks von der Handschrift beabsichtigt sind, oder nicht. Einige Beispiele. Für einen großen Teil von Luthers Bibelübersetzung besitzen wir noch seine eigene Handschrift, wie er sie dem Drucker übergeben. (D. Martin Luthers Deutsche Bibel. Erster Band mit vier Nachbildungen Lutherischer Handschriften. Weimar, Böhlau 1906). Vergleichen wir das mit dem ersten Druck, so finden wir z. B. Ruth 2, 17 im Druck Epha, 1 Sam. 1, 24 Ephi. Die Handschrift zeigt, dass Luther beidemal zuerst Epha geschrieben, dies aber mit Tinte in Ephi geändert hatte. Also bietet der Druck an der ersten Stelle nicht das, was Luther wollte. Umgekehrt hat der Druck Ri. 19, 22; 20, 13 „Kinder Belial", Luthers Handschrift erst „unnütze Kinder", dann „böse Buben." Also hat Luther auch noch an dem Satz Änderungen vorgenommen. In der älteren Zeit, in welcher der eigentliche Druck noch mit der Hand bewerkstelligt wurde, also langsam von statten ging, wurden häufig noch während desselben Änderungen vorgenommen, so daß diese nur in einzelnen Exemplaren Eingang fanden. In Luthers lateinischem Pentateuch von 1529 haben die einen Exemplare Gen. 45, 26 vacillabat, die

andern floccipendebat, 27 portandum und -dam, Ex. 9, 31 spicasset und esset virens. Es ist das eine Erscheinung, die man, an den raschen Maschinendruck der Neuzeit gewöhnt, bisher nicht genügend beachtet hat. Aber selbst da, wo Urschrift und Druck übereinstimmen, liegt die Möglichkeit vor, daß der Verfasser anders schrieb und anders drucken ließ, als er dachte und gelesen wissen wollte. Wollte z. B. Lessing, daß wir im Nathan (II, 5, 493) lesen, „der große Mann" oder „der große Baum braucht überall viel Boden"? und sicher wollte jeder der Autoren, die nach der Art des haud impigre (statt haud pigre oder impigre) von einem Künstler eine nicht ungewöhnliche Begabung oder Fertigkeit rühmten, das Gegenteil von dem verstanden wissen, was sie in Wirklichkeit schrieben[1]; im allgemeinen aber darf, wer heutzutage die Werke eines neueren Klassikers kauft, sich darauf verlassen, sie so zu lesen, wie ihre Verfasser sie verbreitet wissen wollten. Ganz anders bei denjenigen Werken, die zu der Zeit entstanden, als die Vervielfältigung nur durch Abschrift möglich war, vollends mit solchen, die über mehr als ein Jahrtausend vor Gutenbergs Erfindung zurückliegen. Da war jede neue Abschrift eine neue Fehlerquelle, selbst wenn der, der sie besorgte, so peinlich genau war, als man nur sein kann. Liebevolle Beobachter des geistigen Lebens müssen nur staunen, wie bei all diesen Gefahren so vieles und meist so sicher auf uns kam.

Autographen. Ganz einfach liegt die Sache natürlich, wo durch einen glücklichen Zufall die eigene Handschrift des Verfassers, sein Autograph, uns erhalten blieb. Daß dies bei neutestamentlichen Schriften der Fall sein könnte, ist als allgemeine Möglichkeit nicht zu leugnen. Dank der Trockenheit des ägyptischen Klimas und der Vorzüglichkeit des alten Schreibmaterials sind uns Schriften erhalten, die mehr als noch einmal so alt sind, als es die neutestamentlichen Urexemplare heute wären. Den ältesten zur Zeit bekannten Papyrus, ein Blatt Rechnungen aus der Zeit des Königs Assa, das in Sakkara 1893 gefunden wurde, setzte man früher auf 3580—3536 v. Chr. an, jetzt (Ed. Meyer) um 2600. Von Zeit zu Zeit geht auch durch die Zeitungen die Nachricht, daß eine solche Urschrift des Petrus oder sonst eines Apostels aufgefunden worden sei; schon ums Jahr 489 behauptete man, das Urexemplar des Matthäus im Grab des Barnabas auf Cypern aufge-

[1] Vgl. „We can seldom claim more than a relative improbability" (The Expository Times, 12, 150) in einem Zitat in Anführungszeichen, wo der wirkliche Text probability hatte (s. p. 240).

funden zu haben, und frommer Andacht zeigt man wohl auch noch heute, wie die Überschrift vom Kreuze, so Erzeugnisse von der kunstfertigen Hand des Lukas. In Wirklichkeit haben wir von keiner einzigen neutestamentlichen Schrift mehr das Autograph ihres Verfassers; dies ist um so begreiflicher, als ein großer Teil der Schriften des NT.s, die Briefe, Gelegenheitsschriften sind, die anfangs gar nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, andere wenigstens nur für eine beschränkte Öffentlichkeit. Schon im kirchlichen Altertum, wo mehrfach Anlaß gewesen wäre, auf sie zurückzugreifen, waren sie nicht mehr vorhanden.

Tertullian (praescr. 36) nennt Thessalonich unter den Städten, in denen nach seiner Überzeugung die dorthin gerichteten Briefe der Apostel noch aus den Autographen vorgelesen werden (Zahn, GK. 1, 652; Einl.[3] 1, 153). (Percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipsae adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesident, apud quas ipsae authenticae literae eorum recitantur sonantes vocem et repraesentantes faciem uniuscuiusque. Nicht vom Autograph, sondern vom Urtext im Gegensatz zur Übersetzung ist Graecum authenticum bei demselben Schriftsteller zu verstehen, de monog. c. 11.) — Über das im Grab des Barnabas auf Cypern gefundene Exemplar des Matthäus-Evangeliums s. Theodorus Lector (Migne 86, 189); Severus von Antiochien bei Assemani, B. O. 2, 81; vitae omnium 13 apostolorum (aus cod. monac. 255 und 551 hrsg. v. Aug. Thenn, ZfwTh. 29 (1887), 453: *Βαρνάβας ὁ καὶ Ἰωσῆς . . . οὗτος τὸ κατὰ Ματθαῖον εὐαγγέλιον οἰκειωχείρως γράψας ἐν τῇ τῆς Κύπρου νήσῳ τελειοῦται*). In der kaiserlichen Hofkapelle las man daraus alljährlich in der Karwoche am Gründonnerstag (Fabric., Evv. apocr. 341). Vgl. weiter Liber de ortu beatae Mariae et infantia Salvatoris (Ev. Pseudo-Matthaei, prol. A. u. B: sanctitatem tuam beatissimi Matthaei evangelistae manu scriptum hebraicum invenisse, in quo et ipsius originis matris ortus et salvatoris nostri infantia esset scripta; Evv. apocrypha ed. Tischendorf[2] 50); Exitus Mariae in Studia Sinaitica XI p. 17 ff., wonach je 2 Apostel ein Exemplar über den Heimgang der Maria schrieben, die Johannes mit nach Ephesus nahm.

Über das vorgebliche Autograph des Marcus in Venedig und Prag s. Bianchini, Ev. Quadruplex II, 548—552; Jos. Dobrowsky, Fragmentum Pragense Ev. S. Marci, vulgo autographi, Prag 1778. (A. Robertson, The Bible of St. Mark etc. London, G. Allen 1898. 392 p. behandelt die Mosaiken der Markuskirche als Bilderbibel, gehört also nicht hierher). Es sind Stücke der lateinischen Vulgatahandschrift J (bei W-W: Forojuliensis). Johannes diktierte das Evangelium in 2 Tagen 6 Stunden dem Prochorus auf Papier, der dann eine Pergamentabschrift machte (Acta Joann. ed. Zahn XLIII—L, 154—158; Einleitung § 64, 8 [3]II, 467).

Zur Lesart *τρίτη* statt *ἕκτη* ι 19, 14 sagt eine Bemerkung im Chronicon Paschale: *καθὼς τὰ ἀκριβῆ βιβλία περιέχει αὐτό τε τὸ ἰδιόχειρον τοῦ εὐαγγελιστοῦ, ὅπερ μέχρι τοῦ νῦν πεφύλακται χάριτι θεοῦ ἐν τῇ Ἐφεσίων ἁγιωτάτῃ ἐκκλησίᾳ καὶ ὑπὸ τῶν πιστῶν ἐκεῖσε προσκυνεῖται.* Wegen 1 ι 5, 7 schrieb noch Bengel: Et tamen etiam atque etiam sperare licet, si non autographum Johanneum, at alios vetustissimos codices graecos, qui hanc periocham habeant, in occultis providentiae divinae forulis adhuc latentes, suo tempore productum iri (N. T. 420. 602. 770).

Gegen ein angebliches hebräisches Autograph des Petrus s. Lagarde, Aus dem deutschen Gelehrtenleben, Göttingen 1880, S. 117 f. (Über derlei Sagen in

polnischen Judenkreisen, über das Autograph der Proverbien, das Salomo der Königin von Saba schenkte und das jetzt die Königin von England besitze etc. s. S. Schechter, die Hebraica in der Bibliothek des Britischen Museums: Jüdisches Literatur-Blatt 1888, n. 46).

Von dem bekannten Fälscher C. Simonides erschienen um teures Geld Facsimiles of certain portions of St. Matthew and of the Epistles of St. James and Jude. Written on papyrus in the first century. London 1862 fol.

Auf der 6. ökumenischen Synode 680/1 — „man kann sie das Concil der Antiquare und Paläographen nennen" (Harnack, DG. II, 408) — wurden paläographische Untersuchungen nicht ohne Erfolg angestellt.

J. G. Berger, de autographis veterum. Vitenb. 1723. 4°.

J. R. Harris, New Testament Autographs (Suppl. to the American Journ. of Philology No. 12) Baltimore [1882]. 54 SS. mit 3 Tafeln. Die Auffindung von Originalbriefen aus dieser Zeit zeigt, daß sie ganz anders aussahen, als man sie sich bisher nach den ältesten Buchhandschriften vorgestellt hatte.

Handschriften. Wir sind, wie bei den Werken der griechischen und römischen Klassiker, auf spätere Abschriften, auf die sogenannten Handschriften angewiesen, von denen bisher schon mehrfach die Rede war. Sind diese bei den meisten Geisteswerken des Altertums unsere einzige Quelle, aus denen wir jene kennen lernen, so sind wir beim NT. glücklicherweise reicher.

Übersetzungen. Schon sehr früh und sehr rasch verbreitete sich der neue Glaube in weite Fernen zu Völkern, die eine andere Sprache redeten, als diejenige, in der das Evangelium erstmals verkündigt wurde; ja schon auf seinem Mutterboden Palästina waren mehrere Sprachen gleichzeitig im Gebrauch, und so entstanden sehr früh, schon im zweiten, ja vereinzelt vielleicht schon im ersten Jahrhundert, Übersetzungen der kaum erst entstandenen christlichen Schriften, in Ost und Süd und West, von einzelnen Teilen, später vom ganzen Neuen Testament. Es ist klar, daß je treuer und je älter diese Übersetzungen sind, sie einen um so größeren Wert für uns haben. Während man nicht ohne weiteres sicher sein darf, ob ein griechischer Schreiber späterer Jahrhunderte seiner Vorlage auch ganz getreu folgte, vertritt uns beispielsweise eine im zweiten Jahrhundert entstandene lateinische Übersetzung des NT.s, auch wenn sie uns erst in einer Hdschr. des sechsten oder eines noch späteren Jahrhunderts vorliegt, doch ziemlich sicher die griechische Hdschr. des zweiten oder ersten Jahrhunderts, aus der sie geflossen. Ein weiterer Vorzug kommt hinzu. Bei den meisten und gerade den ältesten griech. Bibelhandschriften wissen wir nicht, aus welcher Gegend sie stammen; daß eine lateinische Übersetzung nicht in Ägypten, eine koptische nicht in Gallien entstanden sein wird, ist klar; daher lernen wir aus den Übersetzungen, wie der Bibeltext

in einer bestimmten Zeit und Gegend lautete. Trifft es sich endlich, daß mehrere Übersetzungen, die an ganz verschiedenen Orten, im lateinischen Westen, im syrischen Osten und im ägyptischen Süden entstanden, zusammenstimmen, so dürfen wir sicher sein, daß das allen gemeinsame auf die älteste Zeit, auf die ursprüngliche Quelle, zurückgehen muß.

Zitate. Noch eine dritte, nicht unwichtige Masse von Bausteinen schliesst sich an. Es gibt eine ungemein reichhaltige christliche Literatur, die von der zweiten Hälfte, jedenfalls vom letzten Viertel des ersten Jahrhunderts an immer mehr an Ausdehnung gewinnt. Was ein solcher alter Kirchenlehrer, überhaupt irgend ein Schriftsteller, z. B. ein heidnischer, der das Christentum bekämpft, aus seinem NT. anführt, hat für uns unter Umständen seine ganz besondere Wichtigkeit. Von ihm wissen wir in der Regel genau, wo und wann er lebte, und können so noch genauer als mit Hilfe der Übersetzungen durch die Zitate der Schriftsteller unsere alten Bibelhandschriften lokalisieren, ihre Geschichte weiter verfolgen. Voraussetzung ist dabei natürlich, daß jener Schriftsteller getreu, nicht nur flüchtig aus dem Gedächtnis zitiert hat, ferner daß die Zitate in seinem Werk getreu überliefert, nicht etwa von späteren Abschreibern oder gar, wie es auch vorgekommen ist, sogar noch im 19. Jahrhundert, von den Veranstaltern der gedruckten Ausgaben nach dem in späterer Zeit geläufigen Text umgeändert wurden. Diese drei Klassen von Hilfsmitteln sollen im Folgenden zur Besprechung kommen. Ganz richtig hat diese Dreiheit schon Erasmus auf dem Titel seiner ersten Ausgabe zusammengefaßt, wenn er es betitelte: Novum Instrumentum omne, diligenter ab Erasmo Roterodamo recognitum et emendatum, non solum ad graecam veritatem, verum etiam ad multorum utriusque linguae codicum eorumque veterum simul et emendatorum fidem, postremo ad probatissimorum autorum citationem, emendationem et interpretationem.

Literatur.

Bei dem semitischen Ursprung der christlichen Literatur ist selbstverständlich auch auf die hebräische und syrische Paläographie Rücksicht zu nehmen. Zu ersterer vgl. den Artikel Manuscripts in der Jewish Encyclopedia VIII (1904) 303—315 von L. Blau u. G. Margoliouth mit 86 hebräischen Schriftproben. Wilh Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern. Eine Studie aus der Berliner Papyrussammlung. Mit 14 Abb. im Text. Berlin, Reimer 1907 (Handbücher der K. Museen zu Berlin). Vgl. auch Arthur W. Unger, Wie ein Buch entsteht. Leipzig,

Teubner 1908 (Aus Natur und Geisteswelt, 175. Bändchen). W. Wattenbach, Anleitung zur griechischen Paläographie. 2. A. Leipzig 1877. V. Gardthausen, Griechische Paläographie, Leipzig 1879. Fr. Blaß, Paläographie, Bücherwesen und Handschriftenkunde, in Iw. v. Müller, Handbuch der klass. Altertumswissenschaft. 2. A., Bd. I. München 1892. E. M. Thompson, Handbook of Greek and Latin Palaeography, London 1891. T. Birt, das antike Buchwesen, Berlin 1882. Dziatzko, „Buch“, „Byblos 4“ in Pauly-Wissowa Bd. III. W. A. Copinger, The Bible and its transmission (s. S. 7; mir, weil 105 M. kostend, bis jetzt nur aus Anzeigen bekannt). F. G. Kenyon, Our bible and the ancient manuscripts, London 1895, ²96. ³97. F. H. Scrivener, Six lectures on the text of the N. T. and the ancient manuscripts which contain it, chiefly addressed to those who do not read Greek, Cambr. & Lond. 1875. A collation of about twenty manuscripts of the holy Gospels, Lond. 1853. Adversaria critica sacra, with a short explanatory introduction. Cambridge 1893 CI. 170 p. Hoskier (S. 5); Urt. S. 16. 54. O. Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit, Leipzig, B. G. Teubner 1899 (mit Abbildungen; für weitere Kreise). F. G. Kenyon, The Palaeography of Greek Papyri, Oxford 1899, with 20 Facsimiles and a table of alphabets. VIII, 160. — Facsimiles of Biblical Manuscripts in the British Museum. London 1900 fol. VII. 42. 25 Tafeln. Ulr. Wilcken, Tafeln zur älteren griechischen Paläographie. Nach Originalen des Berliner K. Museums. (XIV S. Text, 20 Lichtdrucktafeln.) Berlin und Leipzig 1891. G. Vitelli & C. Paoli, Collezione Fiorentina di facsimili paleografici greci e latini Firenze (1884—97. 50 Tafeln griech., 50 lat.) fol. Charles F. Sitterly, Praxis in Manuscripts of the Greek Testament. The mechanical and literary processes involved in their writing and preservation. With Table of MSS. and Thirteen Facsimile Plates. New York & Cincinnati [1898]. 1 Doll.

Über die ältere Geschichte der griechischen Schrift, s. z. B. W. Larfeld, Handbuch der griech. Epigraphik. II, 1. 1898.

Über das Lateinische: Cesare Paoli, Grundriß zu Vorlesungen über lat. Paläographie u. Urkundenlehre. I. Lat. Paläographie. 3. Aufl. übersetzt v. Karl Lohmeyer, Innsbruck, Wagner 1902. 108 S. — W. Arndt, Schrifttafeln zur Erlernung der lat. Paläogr. Erstes Heft. Dritte erweiterte Aufl. besorgt von M. Tangl, Berlin, Grote 30 Tafeln u. 9 S. gr. fol. 1897. Das 2. Heft, Tafel 31—70 und 34 S. 1898; je 15 M. — C. Wessely, Schrifttafeln zur älteren lat. Pal. Wien 1898. 4° 8 M. Monumenta palaeographica sacra. Atlante paleografico-artistico composto sui manoscritti etc. per cura di F. Carta, C. Cipolla e C. Frati. 120 Tafeln folio mit Text. Turin 1899. 96 M.

1. Die Handschriften.

Die Zahl der Handschriften. Für kein Geisteswerk des Altertums gibt es eine solche Fülle von Handschriften, wie für das Neue Testament. Unsere klassischen Philologen wären froh, wenn sie für Homer oder Sophokles, Plato oder Aristoteles, Cicero oder Tacitus in der günstigen Lage wären, in der die Theologen ihrem NT. gegenüber sind. Die älteste vollständige Homerhdschr., die man hat, stammt aus dem 13. Jahrhundert, nur einzelne Papyrus-Fragmente führen in die alexandrinische Zeit hinauf. Alles was uns

von Sophokles erhalten ist, danken wir einer einzigen Handschrift in der Laurentiana aus dem 8. oder 9. Jahrhundert. Auch von Kirchenvätern ruhen die Drucke einzelner Texte nur auf einer einzigen, vielleicht jetzt sogar verlorenen Handschrift. Daß vom NT. so viele Handschriften erhalten sind, ist um so erfreulicher, als sie eine zeitlang mit Verbrennung bedroht waren (Eus. h. e. 8, 1, 2; 10, 4). Wenig Jahre ehe Konstantin 50 Exemplare für die Kirchen seiner neuen Hauptstadt herzustellen befahl, hat der Diakon in der alten Hauptstadt Rom die kirchlichen Exemplare zur Verbrennung ausgeliefert. Vom NT. sind griechische Handschrr. in der bis jetzt vollständigsten Liste 3829 verzeichnet worden; ein systematisches Suchen könnte selbst aus den Bibliotheken Europas, sicher aus denen von Asien und Ägypten noch mehr hinzufügen; jedes Jahr kommen neu entdeckte hinzu. Viele von diesen sind freilich jung und die meisten enthalten nur einzelne Stücke, zum Teil ganz kleine Bruchstücke; die bequemste ältere Übersicht gibt die Tafel von Wilhelm Vollert (Tabellen zur neutestamentlichen Zeitgeschichte. Mit einer Übersicht über die Codices, in denen die neutestamentlichen Schriften bezeugt sind. Leipzig, Deichert 1897; für englische Leser bearbeitet von Sitterly, s. o.); aber nicht wenige gehen in weit höheres Alter hinauf als beim hebräischen AT. und den meisten griechisch-lateinischen Klassikern. Über das Wachstum unserer Handschriftenkenntnis einige Zahlen. Nach v. Sodens Parallelliste der früher gebrauchten und der von ihm verwandten Sigeln für die schon bisher bei der Textforschung herangezogenen Codices brauchte von eigentlichen Handschriften (abgesehen von den Lektionaren) Stephanus 15, Walton 13, Fell 29, Mill 80, Bengel 19, von denen 3 verschollen sind, Matthäi 39, Birch 57, Scrivener 88. Letzterer sagte 1853: bis Scholz habe man 286 Evv. und 57 Lektionarien gekannt, durch Scholz neu kennen gelernt 210 Evv. und 121 Lektionarien. Nur bei der erst im 7. Jahrhundert entstandenen h. Schrift der Muhammedaner steht die Sache noch günstiger; hier ist auch die Zahl der Verschiedenheiten der einzelnen Hdschrr. eine verschwindend kleine, weil der Text des Korans schon sehr früh amtlich festgestellt und als unantastbar-heilig betrachtet wurde. Ganz anders, wir möchten sagen, glücklicherweise, bei dem NT., das auf ganz andere Weise zusammenkam, bei dem durch mindestens $1^1/_2$ Jahrhunderte die größte Freiheit waltete.

Bei der Menge der neutestamentlichen Hdschrr. gilt es sie zu ordnen. Als einer der wichtigsten Gesichtspunkte galt bisher der des Alters, und so schied man nach der Schrift, die in älterer

und späterer Zeit in Gebrauch war, in Unzial- oder Majuskel-, Groß-Handschriften, und Kursiv- oder Minuskel-, Klein-Handschriften. Für erstere wird in einzelnen englischen Werken die Abkürzung MS, Mehrzahl MSS, für letztere ms, mss verwendet. Daß dieser Gesichtspunkt sehr einseitig ist, muß auch heute noch scharf betont werden; eine junge Handschrift kann einen viel besseren Text bieten, als eine um Jahrhunderte ältere. Es gibt zudem Handschriften, in denen die Schriftart wechselt, trotzdem beide Teile derselben Zeit angehören (s. u.).

Unzial- und Kursiv-Handschriften. In ältester Zeit schrieb man wie noch heute bei Inschriften auf Denkmälern und öffentlichen Gebäuden, so auch in den Büchern, vollends, wo es sich um kostbare oder heilige Schriften handelte, mit grosser, fortlaufender Schrift, (scriptio continua), Buchstabe an Buchstabe (litterae maiusculae, capitales, unciales d. h. zollgroße, nach einem spöttischen Ausdruck des Hieronymus: uncialibus ut vulgo aiunt litteris onera magis exarata quam codices). Für uncialibus, das nur an dieser Stelle vorkommt, wurde vermutet initialibus; doch schreibt schon Servatus Lupus an Einhard (Migne 119, 448 C): scriptor regius Bertcaudus dicitur antiquarum litterarum, duntaxat earum quae maximae sunt, et unciales a quibusdam vocari existimantur, habere mensuram descriptam. Die Artikel von S. Allen und F. Madan über „Uncial or Uncinal" in The Classical Review XVII, 8 und XVIII, 1 kenne ich nur aus Literaturzeitungen. Daneben kam für den Gebrauch des gewöhnlichen Lebens schon vor Anfang der christlichen Zeit, eine kleinere (minusculae) flüchtigere (kursive), die Buchstaben mit einander verbindende Schrift auf, die im 9. Jahrhundert auch in die Bibelhdschrr. Eingang fand; in einzelnen finden sich beide Schriftarten neben oder nach einander. (Vgl. *Λ*, s. u., und Alfr. Rahlfs, Über eine von Tischendorf aus dem Orient mitgebrachte, in Oxford, Cambridge, London und Petersburg liegende Handschrift der Septuaginta GGN. 1898. 1. 98—112). Die älteste genau datierte Kursivhandschr. des NT.s ist vom Jahr 835 (Evv. 461), während ein datierter Unzialcodex das Jahr 995 aufweist (v. S. 33). (Auch orientalische Notizen sind für die Geschichte der griechischen Schrift zu beachten. Z. B. rügt Ibn Abi Usaibia (I, 205), daß der Aristoteles-Übersetzer, ein Freigelasseuer des Khalifen Ma'mun als geborener Lateiner das Altgriechische nicht genügend, nur spätgriechische Sprache und Schrift, Kursive nicht Unziale gekannt habe; vgl. Ed. Sachau, Aristoteles im Orient; *γενεθλιακον* zum Buttmanns-Tag 1899, 54). Die große Masse der neutestl.

Hdschrr. gehört dieser späteren Zeit an, indem unter den obengenannten 3829 Hdschrr. nur 127 Unzialen auf 3702 Minuskeln kommen[1]).

Alter und Heimat der Handschriften. Da die griechischen Schreiber, anders als die syrischen, nicht die Gewohnheit hatten, die Hdschrr. genau zu datieren, ist es Aufgabe der Paläographie, die Kennzeichen zu bestimmen, nach welchen man eine Handschr. einer bestimmten Zeit und Gegend zuweisen kann. Ob die Schrift eckiger oder runder, steifer oder liegender ist, Interpunktion und Verzierung einfacher oder ausgebildeter, Material und Form des Buchs von dieser oder jener Art, das sind ihre Kennzeichen, die freilich oft sehr irre leiten können. Eine besondere Erwähnung verdient der Schriftcharakter von Oxyrhynchus; s. Historia Lausiaca c. 38 über Euagrius (ed Butler [Texts and Studies VI, 2] II, 120): *εὐφυῶς γὰρ ἔγραφε τὸν ὀξύρυγχον χαρακτῆρα,* in der syrischen Übersetzung „die Schrift, welche die gehörnte genannt wird“. Noch bei Joh. Philoponus um 600 wird im Kommentar zu des Aristoteles de anima *τὸν ὀξύρυγχον τύπον γράφειν* erwähnt; s. Erhardt im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1891, 404, der in der Handschrift H_2 das Autograph des Euagrius zu sehen geneigt ist, und Ulrich Wilcken (Hermes 1901, 315); Butler a. a. O. 217.

Es zählten		Vollert	Scrivener	v. Gebhardt[2])	Kenyon[3])
vom IV.	Jahrh.	5	—	2	2
V.	„	4	10	15	14
VI.	„	18	22	24	34
VII.	„	6	9	17	15
VIII.	„	8	8	19	19
IX.	„	23	—	31	38
X.	„	4	—	6	7

v. Soden zählt von Hdss. des ganzen NT.s 167, davon nur 10 aus s. IV—X, von denen je 2 dem IV. V. X. angehören, jedem der andern Jahrhunderte eine, falls nicht dem VII. und VIII. gar keine, dem IX. dafür 3.

[1]) PRE[3] 2, 739, 13 (= Urt. 26) rechnet („unter Übergehung von 8 Psalterien mit dem Text der Hymnen bei Lukas“) 114; Kenyon[2] S. 101 deren 112. Ich folgte der Zahl bei Scrivener[4] I Append. F. 397*. Die seither hinzugekommenen zu zählen, hielt ich nicht für meine Aufgabe. v. S's Liste umfaßt (nach S. 289) im ganzen 2339 Codd., darunter 1725 für die Evv., 520 für AK, 619 für P, 229 für Ap. Gregory's Liste gibt jetzt 161 Großschriften, 14 Papyri, 2288 Kleinschriften, zusammen 2463, dazu 1540 Lesebücher, die v. Soden ausschloß, im ganzen also 4003.

[2]) Urt. 26.

[3]) Handbook, p. 45.

Von 1277 Hdss. der Evv. weist er dem IV. s. 3—4, dem V. 9 dem V. / VI. 3, dem VI. 23, dem VIII. 16 oder 19, dem IX. 26, dem X. 82 zu. Der Höhepunkt wird im XII. mit 282 erreicht, im XIII. 260, im XIV. noch 218. Für die Ap stammt aus dem ersten Jahrtausend nur eine einzige Hdschr. des VIII. Jahrhunderts.

Papyrus. Pergament. Nach dem Material, auf welches die Texte geschrieben sind, unterschied man bisher Pergament- [a]) und Papierhdschrr. Vor und zum Teil neben dem Pergament, das unter König Eumenes in Pergamum (197—159) aufkam und von dort seinen Namen hat, benützte man, namentlich in Ägypten bis zur Eroberung durch die Muhammedaner, Papyrus [b]), daher unser „Papier“, und zwar anfangs in Rollenform (volumen). Aber bis vor kurzem waren uns sehr wenige Stücke des NT.s auf Papyrus erhalten. Beim Pergament, das zugleich den Übergang zur Buch- oder Codex-Form wenn nicht veranlaßte, doch begünstigte, scheidet man genauer zwischen vellum („Velin“) aus der Haut ganz junger Kälber und dem gewöhnlichen Pergament aus Fellen von Schafen, Ziegen, auch Antilopen.

Papier. Nicht erst mit dem 9., sondern schon im 8. Jahrhundert verbreitet sich vom Orient das sogenannte Baumwollenpapier (carta bombycina), das übrigens nie aus reiner Baumwolle, sondern mehr aus Flachs und Hanf bestand; in China und dem mittleren Ostasien war es schon lange im Gebrauch, aber erst nach dem Fall von Samarkand (704) scheint es in Syrien und Ägypten bekannt geworden zu sein; vom 13. Jahrhundert ab das Linnenpapier [c]).

Im NT. selbst ist sowohl von Papyrus als von Pergament die Rede, wenn Paulus 2 *τ* 4, 13 bittet, daß man ihm die in Troja zurückgelassene *φελόνη* (ob „Reisemantel“ oder „Bücherkiste“?) bringen möge und *τὰ βιβλία* (die [Papyrus-]Bücher, ob sein Exemplar des AT.s?), besonders aber *τὰς μεμβράνας* (die [noch nicht beschriebenen] Pergamentblätter) [d]). 2 *ι* 12 ist für Papyrus *χάρτης* gebraucht, daher unser „Karte“, ebenda und 3 *ι* 13 die Tinte erwähnt, *τὸ μέλαν*, (vgl. atramentum) und der *κάλαμος*, vgl. calamus, sonst lat. canna, die Rohrfeder, mit der man noch heute im Orient schreibt — die Gänsefeder, penna, Pennal, wird merkwürdigerweise erst unter dem Ostgothen Theodorich im 6. Jahrh. genannt [e]). Aus den angeführten Stellen des zweiten und dritten Johannesbriefs „ich hätte noch viel zu schreiben etc.“ kann man einen Schluß ziehen auf die Größe des damaligen Briefpapiers.

Scriptio continua. Geschrieben wurde, aus Sparsamkeit, ohne Worttrennung (scriptio continua) [f]) und ohne Spiritus und Akzente [g]) was zu Undeutlichkeiten und Mißverständnissen Anlaß geben konnte, z. B. ΕΙCΕΛΘΩΝ (= *εἷς ἐλθὼν* oder *εἰσελθὼν*) *M* 9, 18; ΑΛΛΟΙCΗΤΟΙΜΑCΤΑΙ *μ* 10, 40 wurde übersetzt: aliis praeparatum est: *ἄλλοις* statt *ἀλλ' οἷς*. ΑΛΛΑ = *ἀλλὰ* oder *ἀλλ' ἃ M* 16, 23; 1 *κ* 12, 28 las der äthiopische Übersetzer *οὖς* statt *οὓς*; 1 *τ* 3, 16 übersetzte das palästinisch-syrische Lektionar *ὁμολογοῦμεν ὡς μέγα ἐστίν*, was jedenfalls eher anginge, als Naber's Vorschlag *γ* 2, 11 zu lesen *ὅτι κατέγνωμεν ὅς ἦν*. Vgl. weiter *π* 23, 11 *οὕτως ἔδει* = *οὕτω σε δεῖ; τ* 2, 7 *περὶ πάντα σεαυτόν* = *π. πάντας ἑαυτόν; ι* 2 13 *κατακαυχᾶτε* = *–ᾶ τε; α* 17, 3 *γέμοντα* = *γέμον τὰ*. Auch in andern Schriftstellern: Chrys. XII, 190 D *προτελευτήσεις αὐτοῦ* statt *προτελευτήσει σαυτοῦ;* 368 D; 708 *E αλλαδιαφορως*.

Kolumnen. Die Kolumnen, deren im Codex Sinaiticus 4, im Vaticanus 3, meist 2 auf einer Seite standen, hatten sehr verschiedene Breite, von wenigen Buchstaben bis zur Breite der Hexameterzeile von 16—18 Silben oder ca. 36 Buchstaben (= *στίχος*). Daß man in Kolumnen schrieb und in Büchern großer Breite noch heute so druckt, hat einen sehr praktischen Grund. Eine zu breite Zeile kann das Auge beim Lesen nicht übersehen, ohne sich bewegen zu müssen, was sehr ermüden würde.

Zeilen. Nach der Zahl der (Hexameter-)Zeilen wurden die Schreiber bezahlt, daher am Schlusse einzelner Bücher die Gesamtzahl derselben angegeben, oder in genauen Handschriften von 100 zu 100, sogar von 50 zu 50 am Rande bemerkt ist [h]). Die Wichtigkeit dieser stichometrischen Angaben, die später für die ganze Bibel zusammengestellt wurden, leuchtet ein.

Luxus. Mit der zunehmenden Machtstellung der Kirche wurde den Handschriften des NT.s auch eine prächtigere Austattung zu teil, seis, daß reiche Privatleute sich diesen Luxus gestatten konnten, seis, daß Könige oder Kirchen ihm huldigten [i]).

Palimpseste. Je teurer aber das Pergament wurde, um so häufiger kam der Fall vor, daß man eine alte Hdschr. zum zweitenmal benutzte, indem man von den Blättern die alte Schrift mit Schwamm, Bimstein oder Messer entfernte und sie mit neuem oder gar wieder mit dem alten Inhalt überschrieb [1]); das gab die codices

[1]) Ein interessantes Beispiel der letzteren Art (allerdings nicht von einer Bibelhandschrift, sondern von einer Chronik) stammt aus dem Kloster Fulda, indem bei einer aus 4 Heftlagen bestehenden Hdschr. der Inhalt der ersten 3 Lagen auf 2 zusammengedrängt wurde, die dritte zu einem neuen Buch verwendet, die vierte

rescripti oder palimpsesti (schon bei Cicero von einer Wachstafel: quod in palimpsesto, laudo parsimoniam); einzelne wurden dreimal verwertet (z. B. 068, s. u.), sogar in drei verschiedenen Schriften und Sprachen (z. B. griechisch, syrisch, iberisch) [k]).

Interpunktion. Interpunktion gab es in ältester Zeit kaum, daher schon Kirchenlehrer streiten, ob ein Satz als Frage oder Aussage zu fassen, wie ɩ 1, 3. 4 zu trennen sei; um so bemerkenswerter sind die „Anführungszeichen“ bei den alttestamentlichen Zitaten, die sich schon in den ältesten Hdschrr., z. B. im Codex Vaticanus, finden, und zuerst bei Irenäus von Lyon nachgewiesen sind.

Format. Das Format wechselt von großem Folio, das bei Pergament doppelt kostbar war, bis zu Oktav, ja bis zu noch kleinerer Form, z. B. für Amulette.

Polyglotten. Mehrsprachige Hdschrr. entstanden in Gegenden mit gemischter Bevölkerung, griechisch-lateinisch, gr.-koptisch, gr.-armenisch u. s. w.; wenn für Kirchengebrauch, in 2 Spalten neben einander, das Griechische oft am Ehrenplatze links (Rückseite des Blattes); für die Zwecke der Schule (z. B. Δ, s. u.) wurde die Übersetzung zwischen die Linien geschrieben (Interlinear-Versionen).

Umfang. Wichtiger ist die Unterscheidung nach dem Inhalt. Denn von den aufgezählten Unzial-Hdschrr. enthält nur eine einzige das NT. ganz, das ist der von Tischendorf erst 1859 aufgefundene Codex Sinaiticus; einige andere (Vaticanus, Alexandrinus, Ephrämi) waren einst vollständig, sind es heute nicht mehr. Auch von den jüngeren Minuskeln kennt man nur etwa 25 — unter den in England befindlichen sind es 5 —, die das ganze NT. umfassen. v. Soden zählt 167 Handschriften des ganzen NT.s; von diesen sind aber nicht wenige lückenhaft. Daß es so wenige sind, ist aus zwei Gründen begreiflich. Einmal ist ein in Unzialschrift hergestelltes NT. ein sehr stattlicher und schwerer, etwa anderthalbhundert Blätter umfassender Band; verhältnismäßig wenige waren im stande, ein so kostbares Werk auf einmal herstellen zu lassen; anderseits ist das NT. kein einheitliches Werk, sondern selbst erst aus einer Reihe verschiedener Sammlungen entstanden, die ursprünglich und auch später noch für sich verbreitet wurden;

---

in ihrer ursprünglichen Gestalt belassen wurde. Trotz dem kirchlichen Verbot Bibelhandschriften an Krämer zu verkaufen, fanden sich doch in der alten Synagoge in Kairo christliche Handschriften, die nachher für jüdische Zwecke benutzt wurden. Über eine Handschrift der Paulusbriefe, welche nachher Bücher der Ilias aufnehmen mußte, s. zu cod. R.

daher auch die große Verschiedenheit in der Reihenfolge der einzelnen Teile des NT.s, welche die Handschriften, zum Teil sogar noch unsere Druckausgaben aufweisen. Man weiß noch nicht mit Sicherheit, wer die Schriften und Teile, die jetzt zusammen unser NT. bilden, erstmals so zusammengestellt und in einen einzigen Band — *πανδέκτης* hieß man später einen solchen, lateinisch bibliotheca — zusammengeschrieben hat. v. Soden hat diese Unterscheidung nach dem Inhalt seiner Neubezeichnung der griechischen Handschriften (neben der nach dem Alter) zu Grunde gelegt; leider aber unterlassen, auch an das AT. zu denken. Gerade unsere ältesten und berühmtesten Handschriften des NT.s (Sinaiticus, Vaticanus, Alexandrinus) sind nur Teile von Gesamtbibeln, was zu beachten von großer Wichtigkeit ist. Er bezeichnet die Teile mit *δ* (= *διαθήκη*), *ε* (= *εὐαγγέλιον*), *α* (= *ἀπόστολος*); dazu noch weitere Unterschiede, je nach dem ein Kommentar beigefügt ist. Gregory nennt sie jetzt e a c p r. Die Teile, in welche das NT. zerfällt, sind:

1) die (4) Evangelien = e;
2) a) die Apostelgeschichte = a und b) die sogenannten katholischen, d. h. allgemeinen, d. h. nicht an eine Einzelgemeinde oder Einzelperson gerichteten Briefe des Jakobus, Petrus (2), Johannes (3), Judas = c;
3) die (13) paulinischen Briefe, mit dem zu ihnen gerechneten Hebräerbrief 14 = p;
4) die Apokalypse des Johannes = r.

Lektionarien. Dazu kommen die Handschriften, welche nur einzelne Abschnitte aus dem NT. enthalten, die in der Kirche verlesen wurden, die sogenannten L e k t i o n a r i e n. v. S. hat diese aus seiner Arbeit ganz ausgeschlossen. Nach dem Gebrauch der Synagoge, in welcher an jedem Sabbat Stücke aus dem Gesetz und den Propheten im Gottesdienst verlesen wurden, bildete sich auch in der christlichen Kirche sehr früh die Sitte, neutestamentliche Schriftstellen im Gottesdienst zu verlesen. Bald bildete sich auch eine bestimmte Auswahl solcher Abschnitte aus den Evangelien und Briefen und der Brauch, sie zum bequemeren Gebrauch nach der Zeit, den Sonn- und Festtagen geordnet zusammenzuschreiben, Perikopenbuch. Eine solche Auswahl aus den 4 Evv nannte man selbst wieder *Εὐαγγέλιον*; im Unterschiede davon hießen die Bücher mit dem fortlaufenden Text das *Τετραευαγγέλιον*; jetzt nennt man die ersteren zu bequemerer Unterscheidung Evangelistarien, oder Evangeliarien; die Stücke aus den Briefen heißen *Ἀπόστολος*, auch *Πραξαπόστολος*. Trotz ihrem meist späten Ur-

sprung sind diese Bücher wichtig, weil sie den offiziellen Text der einzelnen Kirchenprovinzen zeigen, auch mancherlei kleine Änderungen verstehen lassen, die von ihnen aus in den Text eingedrungen sind. Auch in der Äußerlichkeit der Schrift haben sie am älteren Brauch lange Zeit festgehalten, was für ihre Altersbestimmung beachtet werden muß.

So reich wir demnach mit Quellen für die neutestamentliche Textkritik versehen scheinen, namentlich im Vergleich zu andern Literaturgebieten, so schwierig ist, zum Teil schon wegen dieses Reichtums, und andererseits wegen der Beschaffenheit dieser Zeugen, die Frage von ihrer richtigen Verwendung: die wichtigsten, ältesten, fehlen uns noch immer, und von den erhaltenen gilt das Wort, das ja auch sonst Wahrheit hat, *πολλοὶ κλητοί, ὀλίγοι ἐκλεκτοί.*

Aus der Literatur vgl. Dziatzko, „Buch", „Byblos" 4 in Pauly-Wissowa's Encyklopädie; L. Blau, Zum althebräischen Buchwesen. Band III.

Th. Birt, Die Buchrolle in der Kunst (Leipzig 1907); Schreibende Gottheiten (Neue Jahrbb. f. das klass. Altert. 1907, S. 700—721).

a) Pergament. In primitiver Bearbeitung ist das Pergament vielleicht älter als der Papyrus, aber seine große Verbreitung und seinen Namen bekam dieser animalische Schreibstoff nach dem auf Varro zurückgehenden Bericht des Plinius (XIII, 120—170), als Eumenes II von Pergamum (197—159 v. Chr.) eine Bibliothek anlegen wollte, welche die von Alexandria womöglich übertreffen sollte, und Ptolemäus Epiphanes. um dies zu hintertreiben, den Papyrusverkauf nach Kleinasien verbot. In der Liste der Hauptausfuhrgegenstände Alexandrias nennt Lumbroso (Egitto[2] 125) an zweiter Stelle (nach *ὑέλια*) *βίβλος* und *χάρτη*, an siebter *βιβλία*. Daher der Name *περγαμηνή*, der übrigens erst in Diocletians Preisliste (über dieselbe s. Th. Mommsen, Das Diokletianische Edikt über die Warenpreise (Hermes 25 (1890) 17—36); über die in Megalopolis neugefundenen Stücke W. Loring, Journal of Hellenic Studies 1890, 299; Revue Archéologique, Mars-Avr. 1891. 268) und bei Hieronymus vorkommt; vorher sagte man *διφθέραι* (Herodot 5, 58; ob daher littera? s. M. Bréal, Rev. des Ét. grecques III, 10, 1890. 121 ff. und Rev. crit. 1892, 13; der Schulmeister in Cypern *διφθεράλοιφος*), auch *δέρρεις* (vgl. cod. D in *μ* 1, 6), unter lateinischem Einfluß *μεμβράναι* (2 *τ* 4, 13). Anfangs weniger wertvoll als Papyrus und mehr in Haus und Schule als im Buchhandel gebraucht, weil sich die Schrift auf der Haut wieder auswischen ließ, verdrängt das Pergament den Papyrus mehr und mehr und bringt zugleich den Übergang von der Rolle zur Buchform mit sich. Das Material an sich allein bedingt diesen Übergang nicht. Der Pentateuch wird noch heute auf Rollen geschrieben, obgleich dazu Leder [= Pergament] verwendet wird; umgekehrt wurde der Papyrus auch schon in Codexform gebraucht. Eine Rolle von 40—50 Fuß Länge, welche nicht einmal das ganze NT. aufnehmen konnte, war nicht bequem zu gebrauchen. Ein Seitenstück zu dieser Synagogenpraxis bietet Mailand, wo bei gewissen Gottesdiensten das Buch des Bischofs ein rotulus war; der Diakon, der es trug, hieß rotularius. Dieser Name blieb auch später noch; s. die Belege bei Lejay, Ambrosien (rite) in Cabrols Dict. d'Arch. Chrét. I. 1389. War der Papyrus wesentlich das Schreibmateria

der heidnisch-griechischen Literatur gewesen, so wird das Pergament das große Mittel, der Menschheit die Literatur der neuen Religion zugänglich zu machen und die Reste der alten Kultur zu retten. Die Bibliothek des Origenes, die größtenteils noch aus Papyrusrollen bestand, wurde von zwei Priestern kurz vor Hieronymus in Pergamentbände umgeschrieben (σωμάτια, corpus); unsere Haupthandschriften für Philo gehen auf dies Exemplar zurück. Vgl. Victor Schultze, Rolle und Codex in: Greifswalder Studien (Gütersloh 1895, S. 149 ff.). Als Konstantin die Kirchen seiner Hauptstadt mit Bibelexemplaren beschenken wollte, lieferte ihm Eusebius keine Rollen mehr, sondern Codices, πεντήκοντα σωμάτια ἐν διφθέραις. Doch hat Lactantius noch Rollen im Auge, wenn er (divin. inst. lib. VII, 17 = CSEL XIX, 619) vom Antichrist erwartet: idem iustos homines obvolvet libris prophetarum atque ita cremabit.

Das Pergament wurde aus Fellen von Ziegen, Schafen, Kälbern, Eseln, Schweinen, Antilopen bereitet; unsere ältesten Bibelhandschriften weisen das feinste und weißeste Pergament auf; der Codex Sinaiticus z. B. zeigt äußerst fein bearbeitetes Antilopenfell und hat ein solches Format, daß ein einzelnes Tier nur zwei Blätter lieferte. Gewöhnlich wurden 4 Blätter zu einer Heftlage zusammengefaltet (der [nicht: die] Quaternio), nachdem die einzelnen Blätter vorher, und zwar auf der Haarseite liniert worden waren, und zwar legte man — mit der Fleischseite beginnend — Fleischseite auf Fleischseite, Haarseite auf Haarseite, so daß also je die Seiten 1 4, 5 8, 9 12, 13 16 eines Quaternio weiß und glatt sind mit vertieften Linien, die andern 2 3, 6 7, 10 11, 14 15 narbig und dunkler, mit erhabener Liniierung (s. C. R. Gregory, Sur les cahiers des manuscrits grecs. Academie des Inscriptions Aug. 85; Berl. Phil. Wochenschrift 1887. 5. 159 f.).

Tinte. Auf Papyrus wurde mit Rußtinte geschrieben; drei Teile Kienruß wurden mit ein Teil Gummi vermischt und in Wasser gelöst. Diese Tinte ließ sich leicht auswischen, haftete auch auf dem Pergament nicht gut, so kam man auf die Galläpfeltinte; später wurde ihr auch Vitriol zugesetzt, so daß der Schreibstoff vielfach von der Tinte zerfressen wird. Weil sie gekocht wurde, heißt sie auch ἔγκαυστον, daher encre, ink. Alte Tintenrezepte sind noch vielfach erhalten (z. B. im cod. Barocc. 1 der Bodleiana, in manchen syrischen Handschriften des Britischen Museums). Schon in Ägypten verwandte man neben der schwarzen Tinte auch farbige, namentlich rote. Eine der prächtigst erhaltenen Handschriften, die ich sah, ist eine syrische im Britischen Museum vom Jahr 411, in welcher die rote blaue, grüne und gelbe Tinte noch ganz frische Farben zeigen. Eusebius verwendete Zinnober, κιννάβαρι, um die Kanoneszahlen zu schreiben, Hieronymus nennt Mennig, minium. (Vgl. Ovid. Trist. 1, 1, 7. nec titulus minio, nec cedro charta notetur; Augustin c. Jul. 3, 13 ipsum libri tui argumentum erubescendo convertatur in minium). Eine reich gewordene Zeit konnte sich auch Gold- und Silberbuchstaben gestatten auf purpurgefärbtem Pergamente.

a) **Papyrus.** Die ausführlichste Beschreibung der Alten über die Bereitung des Papyrus gibt Plinius, hist. nat. 13, 11; (s. K. Dziatzko, Untersuchungen über ausgewählte Kapitel des antiken Buchwesens mit Text, Übersetzung und Erklärung von Plinius, Nat. Hist. XIII § 68—69, Leipzig, Teubner 1899 (v. 206. 6 M.; s. Wissowa, DtLz. 00,47); popularisiert hat sie G. Ebers in seinem Kaiser Hadrian; vgl. weiter Ebers, The Writing Material of antiquity, Cosmopolitan Magazine, New-York, November 1893. Über die Papyrusstaude (Cyperus papyrus L., Papyrus Antiquorum Willd.) s. Bernard de Montfaucon, Dissertation sur la plante appellée Papyrus, sur

le papier d'Égypte etc. Mémoires de l'Acad. royale des Inscriptions et Belles Lettres. T. VI, Paris 1729. 4⁰. p. 592—608; Franz Woenig, die Pflanzen im alten Ägypten, ihre Heimat, Geschichte, Kultur. Leipzig, Friedrich 1886 S. 74—129). Daß sie in Europa nicht bloß in Sicilien, namentlich bei Syracus, sondern auch am Trasimenersee vorkommt, zeigte J. Hoskyns-Abrahall, The papyrus in Europe (The Academy 19. March 1887. col. 776). Über Papyrus am Huleh-See in Palästina s. MacGregor, Rob Roy on the Jordan etc. 17; E. W. G. Masterman (PEF, Q. St. Jan. 08. p. 42). Eine Beschreibung der Papyruspflanze auch in G. Milligan, St. Paul's Epistles to the Thessalonians. London, Macmillan 08. Eine Frage über die bis jetzt nicht aufgeklärte Etymologie des Wortes — ob es das aus Būra am Menzaleh-See stammende Fabrikat sei (pa der ägyptische Artikel), hat Lagarde (Mitteilungen 2, 260) gestellt. Andere erklären das Wort aus pa-p-yeór, das Ding vom Nil. Wenn dies, dann ist um so mehr das y lang und mit den Älteren (Juvenal 4, 24. 7, 101. Mart. 3, 2. 8, 44. 10, 97. Catull 35, 2. Ovid, Met. 15, 753. Trist. 3, 10, 27) Papýrus, und nicht mit Neueren Pápyri zu sprechen.

Nicht aus dem Bast, sondern aus dem Mark der Staude wird die Schreibfläche bereitet. Dies wird in Streifen (*σχίδας*) geschnitten, so dünn und breit, nach einigen auch so lang als möglich; so fest als möglich neben einander gelegt bilden sie die erste Lage (*σχέδα*), über welche nach Durchfeuchtung und Gummierung eine zweite rechtwinklige Lage kommt; beide zusammengepreßt ergeben die Schreibfläche (*σελίς*), die nach sorgfältiger Trocknung noch mit Elfenbein oder Muschel poliert wird. Die Rolle (*τόμος, κύλινδρος*) besteht aus einer Reihe von *σελίδες*, bis zu 20, 40 und mehr Fuß lang. (Die, welche nicht lesen können *λίθους μὲν ὁρῶσι τὰς στήλας, ξύλα δὲ τὰς δέλτους, ἐξυφασμένην δὲ πάπυρον τὰς βίβλους* sagt Porphyr bei Eus. praep. ev. 3, 7, 1). Als obere (Schreib-)Seite wurde diejenige benutzt, bei welcher die Fasern horizontal, parallel mit der Rolle laufen (s. U. Wilcken, Recto oder Verso Hermes 1887, 487—492); die untere, oder Außenseite nur in Notfällen (s. *α* 5, 1 *βιβλίον γεγραμμένον ἔσωθεν καὶ ὄπισθεν* (v. l. *ἔσ. καὶ ἔξωθεν, ἔμπροσθεν καὶ ὄπ.*); vgl. Ez. 2, 10 *ἔμπροσθεν καὶ τὰ ὀπίσω*)[1]). Das erste Blatt (*πρωτόκολλον* war verstärkt, das innere Ende an einem Holzstab (*ὄμφαλος*) mit Knopf (*κέρας*) aufgeleimt, der Rand (dem Schnitt unserer Bücher entsprechend) oft geglättet und gefärbt, die Rückseite gegen Würmer und Motten durch Eintränken von Cedernöl geschützt. Der Titel stand auf einem besonderen Pergamentzettel (*σίττυβος* oder *σίλλυβος*); bewahrt wurde die Rolle in einem Lederfutteral (*διφθέρα* oder *φαινόλης*, s. 2 *τ* 4, 13), mehrere in Kisten (*κιβωτός* und *κίστη*).

Zur Lit. vgl. noch C. Haeberlin, Griechische Papyri. Leipzig, Harrassowitz 1897. 131 S. (Sonderabdruck aus dem Zentralblatt für Bibliothekwesen)[2]). Neutestamentliche Nummern sind bei ihm 163—169. Seither hat sich ihre Zahl vermehrt; Kenyon (s. u.) No. 14—22; Deißmann (EB) No. 16—26. Vgl. Paul Krüger, Über

---

[1]) Zum *ὀπισθόγραφον* vgl. Lucian, Vitarum Auctio 9, Plin. 3, 5, a tergo Juvenal 1, 6, in aversa charta Martial 8, 22. Th. Zahn (Einl. § 72, 7, ³II, 608) erklärt die Stelle *α* 5, 1 vielleicht richtiger: innen beschrieben und außen versiegelt.

[2]) „Es sind nun bald anderthalb Jahrhunderte verflossen, seitdem in der Villa des L. Calpurnius Piso Caesoninus, des Schülers und Freundes des Epikurischen Philosophen Philodemus [in Herculanum] im Jahre 1752 neben 432 ganzen Rollen 1806 Papyrusfragmente gefunden wurden. Und wiederum nach weiteren 25 Jahren erschloß sich zum ersten Male auch der Boden Ägyptens, dieser Heimat und Pflegerin der Schrift, um uns eine griechische Papyrusrolle zu bescheren, welche die Vorläuferin bilden

die Verwendung von Papyrus und Pergament für die juristische Literatur der Römer (Zeitschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Röm. Abt. 8, 76—85 (1887). Ein „Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete" von U. Wilcken erscheint seit 1900 (bis jetzt 3 Bände) bei B. G. Teubner. F. G. Kenyon, Palaeography of Greek Papyri (S. 32). Deißmann, Papyri (EB 3556—63), Papyrus u. Papyri (PRE³ 14, 667/675), Licht vom Osten, S. 13—25; F. G. Kenyon, Papyri (Dictionary of the Bible, Extra Volume 352—357).

c) **Papier.** Genauere Untersuchungen über die älteste Geschichte der Papierbereitung sind erst durch die Erwerbungen des Erzherzogs Rainer möglich oder veranlaßt worden. Ältere Arbeiten wie G. Meerman, de chartae vulgaris seu lineae origine. Ed. J. v. Vaassen, Hagae Comitum 1767 sind dadurch überholt. Nach Europa scheint die Papierfabrikation durch die Mauren in Spanien eingeführt worden zu sein, wo man es als pergameno de panno vom pergameno de cuero unterschied; im byzantinischen Reich hieß es, als aus dem Pflanzenreich stammend *ξυλοχάρτιον* oder *ξυλότευκτον*, später nach dem Hauptfabrikationsort *χάρτης Δαμασκηνή*. Über Sicilien, wo es die Araber einführten, kam es nach Italien und wird seit 1235 unter den Ausfuhrartikeln von Genua genannt. Die europäischen Papiere unterscheiden sich von den orientalischen am meisten durch den Gebrauch von Wassermarken (Ochsenkopf u. s. w.), der im Orient unbekannt ist. Das ältere Papier hat noch große Ähnlichkeit mit Pergament. Von den in Venedig aufbewahrten Bruchstücken des Marcus-Evangeliums behaupteten die Benediktinermönche, in deren Besitz sie waren, sie seien auf Rinde geschrieben; Montfaucon erklärte den Stoff für Papyrus, Massei für Baumwollenpapier: das Mikroskop zeigte, daß es Pergament ist. In vielen Handschriften wechseln Pergament und Papier mit einander, im Leicestercodex gewöhnlich so, daß die äußeren und inneren Blätter eines Quinio von Pergament sind, die drei mittleren von Papier (J. R. Harris, The origin of the Leicester Codex of the N. T. 1887. S. 14 ff.). E. Kirchner, Das Papier, 1898. 3 Bde.

Blei. Auch Blei findet sich früh als Schreibstoff. In der berühmten Stelle Hiob 19, 24 soll das Blei nach Budde nicht dazu dienen, die in den Fels gehauenen Buchstaben auszugießen, was eine unbelegbare und unwahrscheinliche Annahme sei; man müsse korrigieren: mit eisernem Griffel in Blei. Auf Blei waren z. B. im Musenheiligtum am Helikon Hesiods *ἔργα* aufbewahrt (Pausanias 9, 31, 4); auf einer Bleitafel aus Hadrumet steht der durch das griechische Alte Testament stark beeinflußte Zauberspruch, den Deißmann (Bibelstudien 26—54) behandelte; auf einer jüngst auf Rhodus gefundenen Bleirolle der 80. Psalm zum Schutze eines Weinbergs (Hiller von Gaertringen, Berl. Sitz.-Ber. 21. Juli 1898, 582 ff.).

Ton. Ton und Backstein als Schreibmaterial hat Strack in seinem Artikel über Schreibkunst und Schrift bei den Hebräern (PRE³ 17, 168) nicht erwähnt; s. Ez. 4, 1; NTliches war zur Zeit der 2. Auflage in der jetzt zahlreich aufgefundenen Ostraka-Literatur noch nicht nachgewiesen, die aus einem Zeit-

---

sollte zu einer zwar durch kürzere oder längere Zeiträume unterbrochenen, doch niemals ganz aufhörenden Kette neuer Papyrusfunde. Wohl war sie nicht die einzige ihrer Art gewesen, aber von den 50 Rollen, welche arabische Bauern im Jahre 1778 in der Nachbarschaft von Memphis zufällig entdeckt hatten, gelangte sie allein in den Besitz des Kardinals Stefano Borgia . . . Der Rest war von den ahnungslosen Findern verbrannt worden, die an dem harzigen Dufte des aufsteigenden Rauches ihre ganz besondere Freude hatten."

raum von über 1000 Jahren, von der Zeit des Ptolemäus Philadelphus an, solche mit Tinte und Rohrfeder beschriebene Scherben umfaßt, auch einzelne mit literarischen Texten z. B. aus Euripides (s. Wilcken, Verein von Altertumsfreunden im Rheinland, Heft 86, S. 234; Berl. Phil. Wochenschrift 1889, 26; jetzt s. Deißmann, Licht vom Osten S. 26—33; vor allem Gustave Lefebvre, Fragments Grecs des Évangiles sur Ostraka (Extrait du Bulletin de l'Institut français d'Archéologie orientale, F. IV). Le Caire 1904. (15 S. mit 3 Tafeln 4°.) Die Scherben waren das Schreibmaterial der Armen; die von Lefebvre veröffentlichten Stücke sind im 7. Jahrh. beschrieben worden und bildeten entweder ein billiges Evangelienlektionar oder (nach Deißmann) Abschriften, die von armen um das Diakonat sich bewerbenden Christen auf Geheiß ihres Bischofs angefertigt wurden. A. Bludau, Griechische Evangelienfragmente auf Ostraka (Bibl. Z. 4, 4 1906, 386—397).

Leinwand. Auf Leinwand, welche für die sibyllinischen Orakel benützt wurde (lintia texta, carbasus; Oracul. Sib. ed. Alexandre II, 159. 178. 189) scheint Neutestamentliches noch nicht gefunden.

d) **Bücher des Paulus.** Über Bücher und Pergamente des Paulus s. Zahn, Kanon 2, 938 ff. Ob J. Joseph, La bibliothèque de l'apôtre Paul (Chrétien évang. 1897. 5. 224—227) hierher gehört, kann ich nicht sagen. In der Theol. Tijdskrift 1898, 217 wird gefragt, ob die von Paulus gewünschten *μεμβρᾶναι* nog niet beschreven bladen perkament seien. Die natürlichste Erklärung wird es doch sein, sie dafür zu halten; bei den „Büchern" ist jedenfalls auch an Papyrusbücher zu denken (Deißmann, Licht S. 17). Unter *περγαμηνὴ* verzeichnet der Thesaurus von Hase-Dindorf neben der Form *αἱ μεμβράναι* [—ᾶναι] auch *τὰ μέμβρανα*.

e) **Griffel und Feder.** Der metallene, hölzerne und beinerne Schreibgriffel (stilus) wird im NT. nicht genannt; beim „Rohr-tier" von Ps. 68, 31 dachten die Rabbinen ans Schreibrohr (*κάλαμος γραφικός* 3 Macc. 4, 20), das auch syrisch ganz gewöhnlich durch קנה bezeichnet wird, und deuteten es von Rom und seinem Kaiser, der mit einem einzigen Federzug das Schicksal von Nationen entscheidet[1]). Auch die Regenten „mit der Schreibfeder" sind nicht erst von Luther in Jud. 5, 14 gefunden worden, sondern von der syrischen Bibelübersetzung[2]). Ps. 45, 2 haben die verschiedenen griechischen Bibeln *κάλαμος* (LXX), *σχοῖνος* (Aquila), *γραφεῖον* (Symmachus) für den hebräischen עֵט; *σχοῖνος* auch der Übersetzer des Jeremia (8, 8, wo Aquila *γραφεῖον* hat). *Σχοῖνος* ist also den biblischen Bezeichnungen beizufügen. *Γραφίς* (für *γραφεῖον*, neben dem *ὄνυξ ἀδαμάντινος*) Jer. 17, 1 scheint zum spanischen Griechisch der komplutensischen Polyglotte zu gehören, ist aber klassisch, wie das Deminutivum *γραφίδιον*. Nach den Rabbinen gehört die Schreibfeder zu den Dingen, die Gott in der Abenddämmerung des letzten Schöpfungstags noch geschaffen; auch Ägypter und Griechen verehrten in ihr eine göttliche Erfindung[3]). Nach Antisthenes (s. Nestle, Bengel S. 105) oder Demokrit (Zeitschrift

---

1) Jüdisches Literaturblatt 1889, 10.

2) Die im Thesaurus Syriacus 3654 für diese Bedeutung vor „Ps. 45, 2" aufgeführte Stelle „Ps. 40, 1" kann ich nicht finden. Zu syrisch cheṣra für Rohr, vgl. hebr. חָצִיר Jes. 35, 7.

3) Vgl. die Verse auf einer von Roß im Juli 1844 auf Andros gefundenen Marmortafel: *ἐγὼ χρυσόθρονος Ἶσις . . .*
ἀφαλέων Ἕρμανος ἀπόκρυφα σύμβολα δέλτων
εὑρομένα γραφίδεσσιν ἅ τ' ἔξυσε πᾶσι χαράξας
φρικαλέον μύσταις ἱερὸν λόγον. . . .

für das humanistische Gymnasium 1896 S. 27) braucht der junge Mann um in die Schule der Weisheit zu treten *βιβλιαρίον καινον* (= *καὶ νοῦ*) *καὶ γραφεῖον καινον καὶ πινακιδίον καινον*. Bei den Cypriern heißt der Griffel *ἀλειπτήριον*, der *γραμματοδιδάσκαλος* ähnlich *διφθεράλοιφος* (O. Hoffmann, griechische Dialekte I, 107).

In der diokletianischen Warenliste (ed. Mommsen in Sächs. Ges. der Wiss., Phil. hist. Kl. 1851) wird erwähnt: theca cannarum n̄ quinque, ledernes Futteral für 5 Schreibrohre (vgl. Suet. Claud. 35 calamariae aut graphiariae thecae; Amm. Marc. 28, 4, 13 notarii cum thecis; canna in den Glossen = *κάλαμος δι' οὗ γράφομεν*); membranario in quaternione pedali pergamenae, dem Pergamentbereiter für einen Quaternion Pergament von einem Fuß ins Gevierte Arbeitslohn (die Zahl fehlt).

(Die *κάλαμοι μεγάλοι* u. *μείζονες* langes und längstes Schilfrohr, dienten nicht zum Schreiben, sondern nach Mommsen, zum Abschlagen der Oliven, auch zu Vogelruten und Angeln.)

scriptori in scriptura optima versuum n̄ centum
sequentis scripturae versuum n̄ centum
tafelanioni (lies tabellioni) in scriptura libelli vel tabularum in versibus n̄ centum

In ihren neugefundenen Stücken folgt auf den Abschnitt *περὶ πλούμου* (Gans-, Schwanen-, Pfauenfedern) der *περὶ καλάμων καὶ μελανίου*, dann der *περὶ ἐσθῆτος*. Von *μελανίου* kostet das Maß 12 Drachmen; Paphische, Alexandrinische Kalame (erster Qualität? *μονογόνατοι*) 4, ebenso viel *κάλαμοι δευτ. φωρ.* — Baruch, der *ἀναγνωστής*, kauft Tinte und Feder auf dem Markt der Heiden, um seinen Brief an Jeremia zu schreiben (*ἀποστείλας εἰς τὴν ἀγορὰν* [v. l. *διασπορὰς*] *τῶν ἐθνῶν ἤνεγκε χάρτην καὶ μέλανα* [v. l. *μέλαν*], Harris, last words of Baruch VI, 17 p. 56). — Einen silbernen Stilus besaß nicht bloß Demosthenes, auch Bonifatius ließ sich einen solchen aus England schenken.

Die eigentliche Adresse der Briefe, — was man in den Kommentaren gewöhnlich Adresse nennt, ist die Anrede — ist bei der Vervielfältigung, vielleicht schon bei der ersten, verloren gegangen. Ein Datum tragen die alten Briefe vielfach nicht; von denen des Ignatius nur der nach Rom. Das „Buch mit 7 Siegeln" (α 5, 1) ist mit Zahn sicher als ein Testament anzusehen (gegen Bousset); darnach läßt die spätere Form der Abgarsage Jesum auch seinen Brief siegeln: *ἐπιθεὶς ἐν τῷ τέλει καὶ σφραγῖδας ἑπτὰ γράμμασιν ἑβραϊκαῖς σημανθείσας αἵτινες μεθερμηνευόμεναι τοῦτο δηλοῦσι θεοῦ θέα θεῖον θαῦμα* (s. v. Dobschütz, Christusbilder II, 50** in TU. N. F. 3, 3/4); falsch bei Kedrenos: *σφραγῖδα γρ. εβρ. ἐνσημανθεῖσαν ἑπτά* ein Siegel mit 7 Buchstaben, die aber in der Wiener Handschrift als X. Y. X. E. Y. P. A. beigeschrieben sind (Heinichen zu Eusebius, KG. I, 13).

Lesen und Schreiben. Aus den griechischen Übersetzungen des AT.s ist die nachstehende, durchaus nicht auf Vollständigkeit Anspruch machende Zusammenstellung von Ausdrücken entnommen, die sich auf Lesen und Schreiben beziehen; die Stellen findet man in der Septuaginta-Konkordanz von Hatch-Redpath:

ἀκριβόω, ἀναγιγνώσκω, ἀνάγνωσις, ἀναγνωστής, ἀντίγραφον, ἀποκαλύπτειν, βιβλιαφόρος, (βιβλιοφ-) βίβλινος, βιβλιογράφος (Est. 3, 13 complut.), *βιβλιοθήκη, βιβλίον (βυ-), βιβλιοφυλάκιον, βίβλος (βυ-), γάζα, γράμμα, -τεία, -τεύειν, -τεύς, -τικός, -τοεισαγωγεύς, γραπτόν, γράφειν (ἀνα-, ἀπο-, ἐπι-, κατα-, συν-), γραφεῖον, (σιδηροῦν), γραφεὺς (ταχινός), γραφή (ἀνα-, ἀπο-, συν-), γραφικός, γραφίς, διφθέρωμα, διώκειν, εἴλημα, εἰσ-* oder *ἐνχαράττειν, ἐπιστολή*[1]), *ἑρμηνεύω, ἐπιστάμενος*

[1]) *πρωτὴν ἐπιστολὰς συντάξαι Ἄτοσσαν, τῆς Περσῶν βασιλεύσασαν, φησὶ Ἑλλάνικος* (Clem. Strom I, 16; Tatian 1).

γράμματα, θησαυροφύλαξ, κάλαμος (*καλαμάριον*, s Fields Hexapla zu Ez. 9, 2), *κάστυ, κεφαλίς, μαχθάμ, μέλαν, μελανοδοχεῖον, μίλτος, μνημόσυνον, μολίβος, μολίβδινος, ξυρός, ὄνυξ ἀδαμάντινος, ὀξυγράφος, πινακίς, -ίδιον, πραγματεία, πτύξ, πτυχή, πυξίον, σελίς, σμίλη, στηλογραφία, στηλοῦν, στίγματα; σφραγίζειν, σφραγίς, σχοῖνος, τόμος,* (*χαρτοῦ καινοῦ μεγάλου* Jes. 8, 1, auch I Esr. 6, 23 für *τόπος*), *τεῦχος, τύπος, χάρτης, χαρτηρία, χαρτίον.*

Kollationieren. War eine Handschrift nach Diktat oder Abschrift vollendet, sollte sie mit der Vorlage verglichen werden; gewinnsüchtige Buchhändler haben das häufig unterlassen, worüber unter anderen Galenus klagt. Für die Sorgfalt des Irenäus lehrreich ist die Beschwörung, die er in dieser Hinsicht an das Ende seiner Arbeiten setzt: *ὁρκίζω σε τὸν μεταγραψόμενον* (var. — *ψά* —) *τὸ βιβλίον τοῦτο κατὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ κατὰ τῆς ἐνδόξου παρουσίας αὐτοῦ, ἧς ἔρχεται κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς, ἵνα ἀντιβάλῃς ὃ μετεγράψω, καὶ κατορθώσῃς αὐτὸ πρὸς τὸ ἀντίγραφον τοῦτο ὅθεν μετεγράψω, ἐπιμελῶς καὶ τὸν ὅρκον τοῦτον ὁμοίως μεταγράψεις καὶ θήσεις ἐν τῷ* (var. *σῷ*) *ἀντιγράφῳ* (Eus. h. e. 5, 20 2; Hieron., de vir. ill. 35). Eine ähnliche obtestatio Eusebii im Eingang der hieronymischen Chronik. Auch schon Porphyrius vor seiner Orakelsammlung (bei Eus. praep. ev. 4, 7): *ἐπεὶ κἀγὼ τοὺς θεοὺς μαρτύρομαι ὡς οὐδὲν οὔτε προστέθεικα οὔτε ἀφεῖλον τῶν χρησθέντων νοημάτων εἰ μήπου λέξιν ἡμαρτημένην διώρθωσα, ἢ πρὸς τὸ σαφέστερον μεταβέβληκα ἢ τὸ μέτρον ἐλλεῖπον ἀνεπλήρωσα, ἢ τι τῶν μὴ πρὸς τὴν πρόθεσιν συντεινόντων διέγραψα, τὸν δὲ νοῦν ἀκραιφνῆ τῶν ῥηθέντων διετήρησα, εὐλαβούμενος τὴν ἐκ τούτων ἀσέβειαν μᾶλλον ἢ τὴν ἐκ τῆς ἱεροσυλίας τιμωρὸν ἑπομένην δίκην;* Aristeas § 311 ff.

f) **Diastole und Hyphen.** Ob zusammengesetzte Zahlen als ein Wort zu lesen seien, erörtern schon die alten Grammatiker zu Homer; um Mißverständnisse zu verhüten, verwendeten sie die *ὑποδιαστολή* zur Trennung (*ὅ, τι*), das *ὑφ' ἕν* zur Verbindung *Διόσκουροι*, nicht *Διὸς κοῦροι*. Auch in biblischen Texten begegnet man diesen Zeichen, z. B. in den Septuagintahandschriften bei fremden Eigennamen. Daß durch die scriptio continua das Vorlesen wie das Abschreiben erschwert wurde, liegt auf der Hand. Hermas sagt von dem ihm zum Abschreiben übergebenen Buch *μετεγραψάμην πάντα πρὸς γράμμα· οὐχ ηὕρισκον γὰρ τὰς συλλαβάς*, s. Harnack (TU. 2, 5 S. 68), Herm. Müller (ThQs. 90. 1908, S. 89—93), der an eine flüchtig und wenig sorgsam geschriebene Kursive mit reichlicher Verwendung von Abkürzungen denkt. Über zwei lehrreiche Mißverständnisse in der lateinischen Interlinearversion des Boernerianus s. S. 75.

Abkürzungen. Zumal in den für den öffentlichen Gebrauch bestimmten Exemplaren finden sich Abkürzungen nur bei Zahlen, die gern mit Zahlenbuchstaben geschrieben werden, und für häufig wiederkehrende religiöse Ausdrücke. Vgl. dazu jetzt Ludw. Traube († 1907), Nomina sacra Versuch einer Geschichte der christlichen Kürzung (München, 1907. Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters). Schon bei den hellenistischen Juden wird die Kürzung $\overline{\Theta C}$, $\overline{KC}$ aufgekommen sein, wahrscheinlich auch schon $\overline{IC\Lambda}$ und $\overline{IH\Lambda}$ für Israel, $\overline{I\Lambda HM}$ (und andere Formen $\overline{I\Lambda M}$, $\overline{IH\Lambda M}$) für Jerusalem, ob auch schon $\overline{\Delta\Lambda\Delta}$ David, $\overline{OYNOC}$, $\overline{ANOC}$ für *ουρανος, ανθρωπος*? Daran schlossen sich Kürzungen für *πατηρ, μητηρ, υιος*. Erst auf christlichem Boden aber solche für Jesus Christus, später auch für *Σωτηρ* und *σταυρος*; (doch *εστρνος* = *εσταυρωμενος* schon Ox. III, 406 in

III s.). Für Jesus Christus wurde die der Analogie von $\overline{\Theta C}$ u. $\overline{KC}$ entsprechende Kurzform $\overline{IC}$ $\overline{XC}$ in den griech. Hdss. fast ausschließlich herrschend, wie in den lateinischen die dreibuchstabige, die aber auch im Codex Bezae und in den ältesten Papyrusfragmenten herrscht (Oxyrh. II, 208. 209 III, 120. 405 (Irenaeus). IV, 654; gegen Ox. II, 1. 2. 5 (Hermas); IV 657; Rainer 8025); $\overline{IHC}$ 7mal auch im Codex Vaticanus (für Josua), dreimal im Sinaiticus. „Vielleicht wird ein weiteres Vordringen in die Textgeschichte die hier (in diesen lokal und formal unterschiedenen Reihen) vorliegende paläographische Schwierigkeit lösen helfen, wie das Achten auf die graphischen Verschiedenheiten seinerseits die Textgeschichte fördern kann“. (l. c. S. 44). Schon jetzt wird zu sagen sein, daß der Codex Bezae eine sehr alte Tradition treu bewahrt hat.

g) Spiritus und Akzente. Spiritus und Akzente fanden sich in Bibelhandschriften in einzelnen Fällen schon zur Zeit des Epiphanius und Augustin, vielleicht schon bei Origenes und Eusebius; in unseren ältesten Handschriften sind sie vor dem siebten Jahrhundert sehr selten. Den ambrosianischen Hexateuch, der sie von erster Hand hat (F bei Swete), setzt Ceriani in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts. Im Codex Vaticanus scheinen Akzente und Spiritus erst von dritter Hand (XII. Jahrhundert?) beigefügt zu sein, und weichen nicht selten von unsern Regeln ab. Zu Ps. 16, 14, ob die richtige Lesart sei saturati sunt filiis oder porcina, schrieb Augustin: quod (porcina) alii codices habent et verius habere perhibentur, quia diligentiora exemplaria per accentus notam eiusdem verbi graeci ambiguitatem graeco scribendi more dissolvunt, obscurius est (2, 504/5 bei Lagarde, Probe einer neuen Ausgabe S. 40), ebenso zu Gen. 43, 31 über den Unterschied von *ῥαβδον αὐτου* oder *αὑτου*, fallit enim eos verbum Graecum, quod eisdem literis scribitur sive eius sive suae; sed accentus [= spiritus] dispares sunt et ab eis qui ista noverunt, in codicibus non contemnuntur (4, 53 Lugd. 1586, zitiert von Scrivener[4] I. 47). — In dem Specimen der Hexapla aus dem Codex Barberinus V (c. VIII saec.), das Bianchini zu seinem Evangeliarium Quadruplex I p. DCCCII mitteilt, findet sich der Spiritus asper, um das hebräische h wiederzugeben, auch in der Mitte des Worts, ΟΥΕἉΒΗὈΥ = uehabehu. Das könnte schon auf Origenes selbst zurückgehen. — Am deutlichsten spricht Eusebius, Dem. Ev. 6, 15, 3/4 über Akzente zu Hab. 3, 2 *ἐν μέσῳ δύο ΖΩΩΝ γνωσθήσῃ. πληθυντικῶς ἐνταῦθα καὶ περισπωμένως τῶν ζωῶν ἀπὸ ἑνικοῦ τοῦ τῆς ζωῆς ὀνόματος ἐξακουομένων. οὐ γὰρ παροξυτόνως τῶν ζώων ἀπὸ οὐδετέρου τοῦ ζῴου λέγεται, ἀλλὰ ζωῶν περισπωμένως ἀπὸ πληθυντικῆς εὐθείας τῆς αἱ ζωαί.*

Absetzen. Für Silbentrennung befolgen die griechischen Schreiber im allgemeinen die Regel, die neue Linie mit dem Konsonanten zu beginnen; doch finden sich davon namentlich im Vaticanus ziemlich viele Abweichungen, die eine spätere Hand dann meist berichtigt hat. Im dritten Band von Swete's LXX-Ausgabe sind dieselben verzeichnet. Ein hübscher Fall ist Jer. 14, 12, wo der Vaticanus und Marchalianus beide *προσ|ενεγκωσιν* geschrieben hatten; im Vaticanus ist es zu *προ|σενεγκωσιν* gebessert, im Marchalianus zu *προσε|νεγκωσιν*. Beispiele aus dem at.lichen Teil des Codex Vaticanus s. Nestle, Sst. 2, 20. Im lateinischen Codex Fuldensis hat sich Bischof Victor von Capua im Jahr 546 die Mühe genommen, das Absetzen überall nach den Regeln der Grammatik zu berichtigen. Welche Schlüsse aus dieser Äußerlichkeit für die Sprachwissenschaft gewonnen werden können, zeigte W. Schultze in der Berliner Akademie am 18. Juni 1908 an der Wortbrechung in den gotischen Handschriften z. B. für aiwaggelio.

Anführungszeichen. Für die Zitate aus dem AT. finden sich Anführungszeichen schon in den ältesten Hdschrr., z. B. in B. Ihr frühester Gebrauch ist bis jetzt bei Irenaeus nachgewiesen (Oxyrhynch. Pap. III, nr. 405; IV. p. 264 f.); ihre Form ⪢ zeigt, daß sie der Diple (*διπλῆ*) nachgebildet sind, mit der der Homerkritiker Aristarch (217/5—143/3 v. Chr.) Stellen bezeichnete, die nach Form oder Inhalt bemerkenswert waren.

h) Stichometrie. Wie in den bessern Handschriften der Klassiker z. B. des Herodot und Demosthenes, finden sich stichometrische Angaben auch in den sorgfältigen Handschriften des A. und NT.s, beim letzteren namentlich in denjenigen der paulinischen Briefe, welche auf die sogenannte Rezension des Euthalius zurückgehen. Einer der Schreiber des Codex Vaticanus hat zu einzelnen Büchern des AT. sogar die Stichenzahlen vom Rand seiner Vorlage wiederholt, so daß man aus denselben berechnen kann, daß seine Vorlage fast doppelt so viel Text in einer Zeile hatte, als die neue Handschrift (s. Nestle, Septuagintastudien II, 20 f.; Lagarde, die Stichometrie der syrisch-hexaplarischen Übersetzung des alten Testaments [Mitteilungen, 4, 205—208]). Über die stichometrische Liste im Codex Claromontanus der paulinischen Briefe D^p s. S. 73. Eins der frühesten Zeugnisse für die Anwendung auf das AT. bei Orig. (Eus. h. e. 6, 25, 7), daß Paulus seinen Gemeinden nur *ὀλίγους στίχους* (var. *ὀλιγοστίχους*, sc. *ἐπιστολὰς*) *ἐπέστειλεν*, ebenso Johannes den ersten Brief als *ἐπιστολὴν πάνυ ὀλίγων στίχων*, und daß der zweite und dritte *οὐκ εἰσὶν στίχων ἀμφότεραι ἑκατόν*.

Interpunktion. Der Homerkritiker Aristophanes von Byzanz (c. 257—c. 180 v. Chr.), kennt Komma, Kolon und Punkt als *ὑποστιγμή*, *μέση στιγμή* und *τελεία στιγμή*; Nicanor, wahrscheinlich in der Zeit Hadrians, *ο στιγματίας* genannt, wegen des Nachdrucks, den er in seiner Schrift *περὶ στιγμῆς* auf diese kleinen Zeichen legte, unterscheidet deren 8 (3 für den Punkt und das Komma, 2 für das Kolon). Im Codex Sinaiticus fehlt nicht bloß in den stichisch geschriebenen poetischen Teilen jedes Unterscheidungszeichen, sondern auch in den prosaischen gibt es ganze Spalten, ja Seiten ohne einen einzigen Punkt. Und doch mahnte schon der Syrer Ephraim um jene Zeit *εἰ κέκτησαι βιβλίον, εὐστιχὲς κτῆσαι αὐτό, μή ποτε εὑρεθῇ ἐν αὐτῷ πρόσκομμα τῷ ἀναγινώσκοντι ἢ καὶ μεταγράφοντι.* Ebenso schrieb Hieronymus an Hedibia: Est enim ceu commentariolus sermo recte scriptus ac recte distinctus (vgl. beispielsweise die Setzung oder Weglassung eines Kolons hinter *μήποτε* in Mt. 25, 9). Und noch Alcuin schrieb einen Brief an Karl den Großen, um von den Kopisten sorgfältige Setzung dieser Zeichen zu verlangen (ep. 112 Jaffe, 101 Migne) und machte darüber das Epigramm:

per cola distinguant proprios et commata sensus,
et punctos ponant ordine quisque suo.

Die Wichtigkeit der Interpunktion erläutert Erasmus an *ι* 1,1: apud Deum. Et Deus erat. Illud verbum, und durch *ρ* 8, 33. Deus, qui iustificat. Die erstere „Illud verbum" ist neuerdings von Jannaris allen Ernstes vorgeschlagen worden. Vgl. weiter *μ* 15, 40 Maria, Jacobi minoris et Joseph mater, oder Maria Jacobi minoris, et Joseph mater; *τ* 2, 13 im Missale Romanum und den offiziellen Vulgatadrucken: adventum gloriae magni Dei, et Salvatoris nostri Jesu Christi, wobei übrigens zu beachten ist, daß die rhetorische Interpunktion des Mittelalters andern Regeln folgt, als die moderne Schulinterpunktion, bei welcher der logische Zusammenhang in erster Linie steht. In *λ* 6, 29 kann man vor oder nach *και τον χιτωνα* interpungieren;

damit vgl. Justin, apol. 1, 16 *τὸν αἴροντά σου τὸν χιτῶνα ἢ τὸ ἱμάτιον μὴ κωλύσῃς.* Wie ist *μ* 1, 1—4 aufzufassen? wohin *ἐν τῇ ἐρήμῳ* in v. 2 zu beziehen? Heißt es *ι* 9, 11: Respondit: ille homo oder Respondit ille: Homo? Vgl. Martyrium des Polykarp 12 *κήρυκα ἐν μέσῳ τοῦ σταδίου κηρῦξαι τρίς· Πολύκαρπος ὡμόλογησεν ἑαυτὸν χριστιανὸν εἶναι* oder *κηρῦξαι· τρὶς Πολ. ὡμόλ.* mit *M* 26, 34 *πρὶν ἀλέκτορα φωνῆσαι τρὶς ἀπαρνήσῃ με.*

Stenographie. Für die Bibel und das NT. die Stenographie zu verwerten wird nicht häufig Anlaß gewesen sein, doch möge erwähnt werden, daß zu den literarischen Hilfsmitteln, die Ambrosius dem Origenes zur Verfügung stellte, auch gehörte: *ταχυγράφοι τε γὰρ αὐτῷ πλείους ἢ ἑπτὰ τὸν ἀριθμὸν παρῆσαν ὑπαγορεύοντι, χρόνοις τεταγμένοις ἀλλήλους ἀμείβοντες, βιβλιογράφοι τε οὐχ ἧττους ἅμα καὶ κόραις ἐπὶ τὸ καλλιγραφεῖν ἠσκημέναις* (Eus. h. e. 6, 23,2).

i) **Bücherluxus.** Über Bücherluxus einige Notizen: Salomo taucht seinen Brief an Bilqis, die selbst lesen und schreiben kann, in Moschus (Socin, Ar. Gr.[2] 55, 14. 56, 12). — Mani zeichnet Schriftzüge auf weiße Seide in der Art, daß wenn man einen einzigen Seidenfaden herauszog, die Schrift unsichtbar wurde (ZdmG. 43, 547). — Gold- und Silberschrift bei den Syrern, s. Zahn, Tatian (Forschungen, I, 108 n 1). — R. Wessely, Iconographie (Wiener Studien XIII, 2, 259—279). — Die älteste mir bekannte Erwähnung dieser Schrift im Aristeasbrief (S. 975 in Buch 4 des Konstantin Oikonomos *περι των ο' ερμηνευτων* [Athen 1849]): *σὺν . . . ταῖς διαφόροις διφθέραις, ἐν αἷς [ἦν] ἡ νομοθεσία γεγραμμένη χρυσογραφίᾳ τοῖς Ἰουδαϊκοῖς γράμμασι, θαυμασίως εἰργασμένου τοῦ ὑμένος καὶ τῆς πρὸς ἄλληλα συμβολῆς ἀνεπαισθήτου κατεσκευασμένης.* — In dem Pentateuch Alexanders sollen die Gottesnamen mit Gold geschrieben gewesen sein (Hody 1684, S. 254 ff.). Über Dünne des Pergaments und Schönheit der Buchstaben s. Chrysostomus, hom. 32 in Johann.: *σπουδῆς περὶ τὴν τῶν ὑμένων λεπτότητα καὶ τὸ τῶν γραμμάτων κάλλος.* Daß der Syrer Ephraim diesen christlichen Luxus lobte, ist betont in den Histor. Polit. Blättern 84, 2. 104. Auch das Targum zu Ps. 45, 10 kennt Goldschrift. Die Stelle über den Gebrauch von Purpurpergament im Brief des Theonas an Lucian soll nach Batiffol von derjenigen des Hieronymus (im Kommentar zu Hiob) abhängen und wird von ihm als Grund gegen die Echtheit des Briefes benutzt; s. Harnack in ThLz. 1885, Sp. 321. 324 A. 5. Daß das Pergament (*σωμάτιον*), auf das der Perser Qardagh seine Briefe schrieb, besonders weiß und schön gewesen, wird in seinem Martyrium ausdrücklich bemerkt (ed. Feige S. 53). — Cassiodor bittet, qui emendare praesumitis, ut superadiectas literas ita pulcherrimas facere studeatis, ut potius ab antiquariis scriptae fuisse iudicentur (divin. lect. c. 15). Für kostbare Bucheinbände legte schon Cassiodor Vorlagen an (de inst. 30), welche Stelle man (nach Springer: Sächs. Sitz.-Ber. 1889. 11. 4. 369) in der neueren kunsthistorischen Literatur über Illustration auf dem Bucheinband übersehen habe. Über einzelne Prachthandschriften s. W. Wattenbach, über die mit Gold auf Purpur geschriebene Evangelienhandschrift der Hamiltonschen Bibliothek (Berliner Sitz.-Ber., 7. März 1889, XIII. 143—156, vgl. Berl. Phil. Wochenschrift 1889, 33. 34); angeblich ein Geschenk Leos X. an Heinrich VIII., eher von Wolsey. Vom Bischof Wilfried von Ripon (670—688) wissen wir, daß er die 4 Evangelien mit reinstem Golde schreiben ließ. Bonifatius bat seine englischen Freunde um die paulinischen Briefe mit Goldschrift, um damit den kindlichen Deutschen zu imponieren (ep. 32 S. 99); von Gustav Freitag in Ingo und Ingraban verwertet (S 476); s. Christliche Welt 1888, 22. Die Theodulfschen Handschriften in Paris und Puy.

Goldene und silberne Einbände oder Schließen (firmacula), die Verwendung verschiedener Farben verbieten die Cisterzienser.

Illustration. Das Aufkommen der Illustration in griechischen Handschriften ist ein Jahrhundert früher anzusetzen, als bisher geschah, wenn H. Kothe mit seiner Deutung der Stelle Diogenes La. 2, 3, 8 (=Clem. strom. 416 D) recht hat: *πρῶτος δὲ Ἀναξαγόρας καὶ βιβλίον ἐξέδωκε σὺν γραφῇ* (mit einer Zeichnung; frühere Lesart: *συγγραφῆς*). Außer für Aristoteles und die unzüchtigen Gedichte der Philainis wußte man von illustrierten Handschriften für die Werke der Astronomen Eudoxos und Aratos, des Botanikers Dioskorides, des Taktikers Euangelos, des Geographen Ptolemaios. Über die Trajanssäule als Nachahmung der Bildrolle s. Birt, die Buchrolle in der Kunst, Leipzig 1907; und dazu „Buchwesen und Bauwesen: Trajanssäule und Delphische Schlangensäule" (Rhein. Mus. N. F. 63, 1 S. 39—57). Die ältesten Bilderbibeln beschreibt Victor Schultze in der Gartenlaube 1898, No. 28, 449 ff. mit guten Abbildungen. Über die Wiener Genesis s. die Dissertation seines Schülers Willy Lüdtke (Greifswalde 1897), über die Quedlinburger Itala Schultze selbst. Über die Pferde vor dem Wagen des zum Himmel fahrenden Elias in einer griechischen Hds. des 9. Jahrhundert im Vatikan und die Reiterbilder im dortigen Josua-Rotulus s. F. aus'm Weerth, im Jahrbuch des Vereins von Alt.-Freunden im Rheinland Heft 78 (1884) Tafel VI. — Cassiodor besaß einen Pandectes latinus, d. h. eine Handschrift der altlateinischen Bibel in großem Format mit Bildern der Stiftshütte und des Tempels. Eine ältere Dissertation ist P. Zornii historia bibliorum pictorum ex antiquitatibus Ebraeorum et Christianorum illustrata. Cum fig. Lipsiae 1743. 4°. Vom gleichen Verf. „Von den Handbibeln der ersten Christen", ebenda 1738; historia bibliorum ex Ebraeorum diebus festis et jejuneis illustrata 1741.

k) **Palimpseste.** Über die Ciceronische Stelle quod in palimpsestis s. jetzt Gurlitt (Jahrbücher für das klassische Altertum 1901, 540 A. Ebenda 541 über codicilli bei Cicero, was nicht „Konzept", eher Post- und Visitenkarte, im Unterschied vom förmlichen Brief). Palimpseste biblischer Handschriften sollte es nach späterer kirchlicher Regel nicht geben. Die sechste ökumenische Synode (trullanische, concilium quinisextum von 680/81) bestimmt in ihrem 68. Kanon *(περὶ τοῦ μὴ ἐξεῖναί τινι τῶν πάντων βιβλίων τῆς παλαιᾶς καὶ νέας διαθήκης διαφθείρειν)*, daß man keine alten Bibelhandschriften an *βιβλιοκάπηλοι, μυρεψοί* oder sonst jemand verkaufen dürfe [1]). Am wenigsten sollte das natürlich an Juden geschehen; trotzdem wurden in der Rumpelkammer der Synagoge von Altkairo Stücke einer ursprünglich griechischen Evangelienhandschrift gefunden, die später für jüdische Schrift benützt worden war. Ursprünglich hat man nur zu Konzepten und dergleichen derartige Pergamente verwendet statt der Wachstafel, auf der man ja auch die Schrift wieder auswischen konnte.

Vorbemerkung über die Handschriftenbezeichnung.

Auf J. Wettstein geht es, wie S. 20 bemerkt, zurück, daß man bisher die älteren Handschriften des gr. NT.s mit den großen Buchstaben des lateinischen Alphabets, die jüngeren mit arabischen Ziffern bezeichnete. Inbetreff der letzeren

[1]) Auch der Kanonist Balsamon um 1200 beklagt: *τινὲς δι' αἰσχροκέρδειαν βιβλίων τῶν θείων γραφῶν ἐμπορευόμενοι ἀπήλειφον*, und verlangt *σημειῶσαι ταῦτα διὰ τοὺς βιβλιοκαπήλους τοὺς ἀπαλείφοντας τῶν θείων γραφῶν.*

war es gleichfalls Wettstein, der es einführte, für jede der 4 Abteilungen aus denen das NT. besteht (Evangelien, Apostelgeschichte mit den katholischen Briefen, Paulinische Briefe, Offenbarung), eine neue Ziffernreihe zu beginnen. Dies brachte den Übelstand mit sich, daß eine und dieselbe Handschrift in jeder Abteilung eine eigene Ziffer führte. Z. B., die merkwürdige Hdschr. auf dem Rathaus von Leicester heißt in den Evangelien 69, in der Apostelgeschichte 31, in den Paulinischen Briefen 37, in der Offenbarung 14. Keine der drei späteren Zahlen erinnert an die erste, die ihrerseits in den späteren Teilen der Reihe nach Hdschrr. aus Wolfenbüttel, Wien und Rom bezeichnet.

Ein weiterer Übelstand kam hinzu. Als die Hdschrr. sich mehrten, wurden die Listen von den verschiedenen Forschern verschieden fortgesetzt. Die Hdschr., die bei Scrivener in den Evangelien 604 heißt, ist bei Gregory 700.

Selbst bei den älteren und wichtigeren Handschriften reichte das Alphabet bald nicht mehr aus, und so griff man zu den von der lateinischen Schrift abweichenden Buchstaben des griechischen Alphabets und, nachdem Tischendorf seinen Sinaiticus Aleph genannt hatte, um ihn an die Spitze zu stellen, zu denen des hebräischen. Nicht jede Druckerei hat hebräische Typen, und recht unschön sind sie in der Mitte der andern, namentlich wenn sie, wie es schon bei dem Aleph Tischendorfs sehr oft geschieht, auf den Kopf gestellt werden. Die ganze bisherige Bezeichnung hat den weiteren Übelstand, daß sie über Alter und Umfang, oder über den Aufbewahrungsort der Handschriften nichts erkennen läßt. Daher hatte v. Soden den richtigen Gedanken, bei der notwendig gewordenen Neubezeichnung ein System anzuwenden, bei dem die Signatur jedes Codex für den Wissenden auch die wesentlichen Eigenschaften desselben andeutete. Unter diese wesentlichen Eigenschaften rechnete er nicht bloß Alter und Umfang, sondern auch den Unterschied, ob die Handschrift nur den Text oder auch einen Kommentar enthielt, und welchen. Dabei galt es, das neue System so weitmaschig anzulegen, daß für Einreihung neuzuentdeckender Hdschrr. Raum blieb. So kam er zu folgendem System, das ich mit seinen eigenen Worten (S. 37) wiedergebe.

„Zur Bezeichung sämtlicher Codd. sind ausschließlich arabische Ziffern gewählt. Als Merkzeichen für das Jahrhundert ist die Gestaltung der Zahl verwertet worden.

Für die Codd bis einschließlich s. IX sind für Evv. die Zahlen 1—99, für NT. und App 1—49 und, wo dies nicht reicht, dieselben Zahlen mit vorausgestellter 0, für s. X bei Evv. 1000—1099, bei NT. und App 50—99 verwendet. Für das zweite Jahrtausend sind die dreistelligen Zahlen gewählt; und zwar mit der Ziffer 1 an der Hundertstelle für Codd. aus s. XI, mit 2 für s. XII, mit 3 für s. XIII usw. Wo die dreistelligen Zahlen nicht reichen, ist dasselbe System der dreistelligen Zahlen mit einer vorangestellten 1 noch einmal aufgebraucht, sodaß vierstellige Zahlen entstehen. Demnach setzt sich die Liste für s. XI nach 100—199 fort mit 1100—1199, für s. XII nach 200—299 mit 1200—1299, s. XIII nach 300—399 mit 1300—1399 usw. Wo auch die so gewonnenen weiteren 100 Zahlen nicht reichten, wurde für s. XII (für s. XI entsteht diese Gefahr nicht), mit 2000, für s. XIII mit 3000 usw. fortgefahren.

Dieses System der Bezeichnung ist nun dreimal durchgeführt, 1) für die Codd., die das ganze NT., 2) für die, welche nur die Evv., 3) für die, welche nur den App enthalten. Die Codd. der ersten Gruppe erhalten stets ein *δ* *(διαϑήκη)* vor der Zahl. Die Codd. der zweiten und dritten Gruppe erscheinen, wo keine Ver-

wechslung möglich ist, also im Apparat, oder wo im Kontext einer Untersuchung ausschließlich von den Evv. oder von Schriften des App gehandelt wird, nur mit ihrer Zahl; wo aber, wie z. B. bei Behandlung der Orthographie oder Formenbildung in den neut. Schriften, alle Codd. herangezogen werden, werden die Zahlen der beiden Gruppen durch ein vorangestelltes *ε (εὐαγγέλιον)* oder *α (ἀπόστολος)* von einander unterschieden. Ob einem *δ*-Codex oder einem *α*-Codex die Ap beigefügt ist, ist von s. XI ab auch an der Zahl zu erkennen. Für Codd. mit Ap sind in jedem Hundert die Nummern bis 49, für solche ohne Ap die Nummern von 50 an gebraucht. Endlich sind bei den viel weniger zahlreichen App-Codd., da für sie vierstellige Zahlen nicht nötig sind, die vierstelligen Zahlen für Codd. vorbehalten, die nur AK oder nur P oder nur Ap enthalten, und zwar so, daß für AK innerhalb der betreffenden das Saec. andeutenden Hundertreihe des Tausend die Zahlen 9—19, für P die Zahlen 20—69, für Ap die Zahlen 70—99 reserviert sind. Nur für die wenigen nur AK oder nur P oder nur Ap enthaltenden Codd. aus dem ersten Jahrtausend entstand hier Gedränge. Sie mußten sämtlich in dem Zahlensystem von 1000—1099 untergebracht werden."

Welches Schema sich daraus ergibt, hat v. S. auf Seite 38—39 zusammengestellt; wer das Bedürfnis fühlt, möge es sich selbst bilden oder dort ansehen.

Aber es kommt nun hinzu, daß v. Soden von den bloßen Textcodd. die unterschieden hat, die auch einen Kommentar enthalten, und zwar nach folgendem System, das ich wieder mit seinen eigenen Worten wiedergebe:

„Auch bei den Kommentaren deutet die erste Ziffer der den Codex bezeichnenden Zahl jedesmal das Jahrhundert an, in dem der Codex geschrieben ist. Den Zahlen sind Buchstaben vorangestellt, die den Kommentator andeuten. Mit *A* (= Antiochener) wird der verbreitetste, in mancherlei Abwandlungen existierende Kommentar zu den vier Evv. bezeichnet, kombiniert auf Grund der Kommentare des Chrysostomus zu Mt., und zu Jo., des Victor zu Mk., des Titus von Bostra zu Lk., mit K^{ι} der des Kyrill von Alexandrien zu Jo., mit $A^{\pi\varrho}$ der Andreaskommentar zu AK, mit Θ^{ε} und Θ^{π} die Kommentare des Theophylakt, mit Z^{ε} und Z^{π} die des Euthymius Zigabenus zu Evv. und zu P., mit N^{μ}, N^{λ}, N^{ι}, N^{π} die des Niketas zu Mt., Lk., Jo., Hb., mit C^{ι} eine Catene unbekannten Ursprungs zu Jo., mit X, *Θδ, I* die Kommentare des Chrysostomus, Theodoret, Johannes Damascenus zu P, mit *O*, $O^{\pi\varrho}$, O^{π} die des Oecumenius zu AKP, AK, P, mit *Aν* der Apokalypsenkommentar des Andreas, mit *Aϱ* der des Arethas, mit O^{α} der des Oecumenius, mit *M* der des Maximus zu Ap. Da nicht selten dem Oecumeniuskommentar zu AK ein Theophylakt- oder auch Theodoretkommentar zu P beigefügt wird, erscheinen auch die kombinierten Sigla *OΘ* oder *OΘδ*. Wo der Charakter des Kommentars nicht festzustellen war, ist er mit *E* (= *ἑϱμηνεία* [!]) $^{\varepsilon}$ oder $^{\pi}$ (Evv, Pl.) bezeichnet."

Das ist nun ganz gewiß alles sehr sinnig ausgedacht, und ich habe auch sofort bei meinem griechischen NT. der bisherigen Hdschrrbezeichnung die neue beigefügt. Aber was hilft die neue Liste, wenn sie nicht durchdringt? und dazu hat es nach den bisherigen Erfahrungen wenig Aussicht; und namentlich, nachdem Gregory auf Grund einer Umfrage bei den Fachgenossen eine neue Bezeichnung aufgestellt hat, welche diese annehmen wollen, hat es wenig Wert, mit Kritik oder abweichenden Vorschlägen hervorzutreten. Nur eins ist nicht unwichtig, daß v. Soden auf das Alte Testament gar keine Rücksicht nahm. Es gibt auch Hdschrr. der Gesamtbibel. Ja gerade die wichtigsten unserer Hdschrr. des NT.s sind solche, und wenn im AT. verschiedene Rezensionen vorliegen, ist es von Wert zu wissen, ob im NT.lichen Teil einer solchen Hdschr. ähnliche Verhältnisse wiederkehren.

Gregorys Liste anzunehmen ist für mich schon durch den einen Satz (S. 9 seiner diesbezüglichen Veröffentlichung, Versuche und Entwürfe 2, Leipzig, Hinrichs, die mir durch seine Güte in den Druckbogen vorliegt), entschieden: „The three Oxford scholars William Sanday, Cuthbert Hamilton Turner, and Alexander Souter generally accept the scheme but do not pledge themselves to adopt all its details“, in Verbindung mit der eben dort stehenden, für mich neuen aber überaus willkommenen Mitteilung: „Alexander Souter bereitet für die Oxforder Presse ein griechisches Neues Testament vor, einen Text mit ausgewähltem Apparat, nach der Norm der Oxforder Serie klassischer Schriftsteller.“ Da wäre es töricht, mit neuen Vorschlägen zu kommen. Nun hat aber Gregory a. a. O. S. 15 erwähnt, daß ich mir die Bezeichnung der Handschriften durch Verwendung von großen und kleinen griechischen, lateinischen und deutschen Buchstaben ausgedacht habe, und so sei die Sache hier wenigstens ausgeführt. Gegen Gregorys System spricht nämlich, daß man schon von 10, bei der Ziffernbezeichnung der Großhandschriften schon von der ersten an, mit zwei-, dann mit drei- und vierstelligen Zahlen arbeiten muß. Nun denke man sich einen Apparat mit solchen Zahlen! Wieviel nimmt das Raum ein! Ich erinnere an den Psalterapparat von Holmes-Parsons. Von der Mathematik her könnte man aber wissen, wie eine kleine Zahl Größen Tausende von Kombinationen und Variationen zuläßt. Daher hätte ich bei den Großhandschriften mich auf die großen Buchstaben in Antiqua und Fraktur beschränkt, den Sinaiticus mit lateinisch S bezeichnet, im übrigen die alten Bezeichnungen beibehalten. Lege ich beiderseits ein Alphabet von 25 Buchstaben zu Grunde, so habe ich für 50 Handschriften je nur eine Type nötig, A—Z, 𝔄—𝔷. Dann verdoppele ich zuerst die lateinischen AA—ZZ, dann die deutschen 𝔄𝔄—𝔷𝔷, verbinde dann lateinisch-deutsch A𝔄—Z𝔷, und schließlich deutsch-lateinisch 𝔄A—𝔷Z; so kann ich mit je 2 Typen $4 \times 25 \times 25$, d. h. 2500 Großhandschriften bezeichnen; im ganzen 2550.

Für die Kleinhandschriften hätte ich griechisch, lateinisch und deutsch in dieser historischen Reihenfolge genommen, und beim griechischen schon dem Bibeldrucker Stephanus zu Ehren durch Verwendung des Stigmas ebenfalls 25 Buchstaben gehabt. So hätte man mit je einer Type für 75 Handschriften gereicht, sodann durch Verdoppelung bezw. Verbindung wieder mit je nur zwei Typen für weitere 9×625, d. h. für 5625, im ganzen 5700; für Groß- und Kleinhandschriften zusammen, für 8250 Handschriften. Für das gr. NT. hätte das wahrhaftig für alle Zeiten gereicht.

Für die lateinische Bibel wäre auch das noch nicht genug; hier könnte man durch Verwendung beliebig verschiedener Schriftarten (stehend, kursiv, halbfett) oder durch beizufügende Zahlexponenten noch beliebig viele Kombinationen von je zwei Größen herbeiführen, sodaß sie selbst für die an die Zahl von Hunderttausend heranreichenden Vulgatahandschriften ausreichen. Es wäre dann nur nötig, eine sinngemäße Aufeinanderfolge der Kombinationen aufzustellen, wie bei dem obigen Vorschlag die des historischen Aufeinanderfolgens der Alphabete. Man braucht sogar, um auch das noch anzufügen, nicht einmal je zwei Typen, wenn man den Exponenten nur einmal setzt und wie in der Mathematik alle darunter befaßten Größen in einer Klammer zusammenfaßt. Ja selbst die Klammer ist unnötig, sobald man den Exponenten in kleinerer Schrift an den Fuß der Linie setzt und nachwirken läßt, bis ein neuer Exponent eintritt. Ja gewiß setze man aber den Exponenten vor, nicht hinter die dazu gehörige Größe, wie letzteres Brooke-Maclean in ihrer Septuaginta mit c_2 d_2 usw. getan haben, weil man in diesem Fall die durch hochgestellte Ziffern oder Buchstaben bezeichneten Korrektoren nicht leicht

anschließen kann ($_2c^*$ $_2d^a$ ist besser als c_2^* d_2^a). Endlich sei noch ein weiterer Vorteil der Buchstaben statt der Ziffern angeführt: die Buchstaben können in weitaus den meisten Fällen im Apparat unmittelbar aneinandergereiht werden, ohne Spatien und Unterscheidungszeichen, ohne daß eine Dunkelheit entsteht, während dies bei Zahlen nicht ebenso bequem der Fall ist. Da man aber, wenn auch weniger geschickt, auch bei den Gregoryschen Ziffern noch gewisse Abkürzungen anbringen kann — man drucke im Apparat die Hunderter fett und lasse sie bei den folgenden Zahlen weg — so kann ich mich um so eher bei seiner Liste beruhigen[1]).

Die folgende Aufzählung folgt also der Liste Gregorys. In ihr sind für die alttestamentlichen Großhandschriften die Buchstaben (א *A*—*Ω* mit einigen kleinen Abweichungen) beibehalten, daneben aber auch eine Bezifferung mit 01—045 vorgeschlagen; dann werden die Großhandschriften mit 046—0161 fortgesetzt. In einem

---

[1]) Nur in einer Anmerkung unter dem Strich will ich noch eine andere Verwendung der Buchstaben rühmen, die, wenn allgemein durchgeführt, dem Gelehrten eine große Annehmlichkeit wäre, nämlich zur Bezeichnung der Anmerkungen. Jetzt muß man Seite soundsoviel Anmerkung soundsoviel zitieren. Würde es Sitte, die Anmerkungen in einem Buch fortlaufend mit den Buchstaben des Alphabets zu bezeichnen, so würde ein einziger Buchstabe, im schlimmsten Fall deren zwei genügen, wo man heute ein halb Dutzend oder mehr Buchstaben und Zahlen braucht. Es ist seltsam, wie die einfachsten Dinge so lange brauchen, bis sie durchdringen. Wie lange hat es z. B. nach Erfindung der Buchdruckerkunst gedauert, bis die Drucker lernten, daß man die Blätter, und wie lange noch, daß man auch die Seiten zählen könne; für die Zeilen hat es meines Wissens erstmals Castalio in der ersten Ausgabe seiner lateinischen Bibel von 1551 eingeführt. Gegen Gregory's Einwendung gegen dies System, daß es verwirrend und immer wieder zu durchdenken sei, möchte ich fragen: Gibt es etwas Einfacheres als den Grundsatz, daß das Ältere vor dem Jüngeren, das Größere vor dem Kleineren, das Einfache vor dem Zusammengesetzten kommt? Daneben würde ja die alles in sich befassende Formel AAαaa an hervorragender Stelle stehen und erklärt, und könnte am Kopf der Seiten die gerade behandelten Handschriften leicht zusammenfassen; bei Gregorys Liste fehlt diese Erleichterung, die durch Versetzung der Seitenzahl auf den innern oder untern Rand leicht zu beschaffen gewesen wäre. — Da ich zufällig um die Zeit, da ich mich mit diesen Zahlen abgab, in der Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht (39, 1 S. 67) eine von Prof. Weinmeister gestellte Aufgabe über Permutationen der Buchstaben des Alphabets las, habe ich mich an ihn gewandt, und von ihm erfahren, das zwölf Alphabete dieser Art 90300, dreizehn schon 105950 Fälle geben. Will man aber dreistellige Gruppen zulassen, so kann man schon mit zwei Alphabeten 127550 Handschriften bezeichnen.

Während der Korrektur dieser Zeilen liegt vor mir die hebräische Genesis von Ginsburg, als erster Teil der neuen hebräischen Bibel, welche die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft im Zusammenhang mit ihrem Jubiläum veröffentlichen will. Ginsburg verglich 71 hebräische Hdschr., die er mit den Buchstaben des hebräischen Alphabets bezeichnet. Auch da ist unnötig viel Raum verschwendet. Das hebräische Alphabet würde erlauben, die Zehner stets wegzulassen, und die Einer eng aneinander anzuschließen. Ich hätte z. B. in Zeile 2 des Apparats der ersten Seite geschrieben כדטלאבגוטמגהחנאבגדהח, statt כד, כט, לא, לב, לג, לו, לט, מג, מה, מח, נא, נב, נג, נד, נה, נח, d. h. 20 Typen statt mindestens 48.

neuen Apparat würde ich, der Einheitlichkeit halber, empfehlen, die Buchstaben nicht mehr zu verwenden, die Zahlen aber dadurch zu vereinfachen, daß man 0 nur einmal vor eine die Zahlen zusammenfassende Klammer setzt. Gregory empfiehlt außerdem große und dicke Zahlen für sie zu nehmen. Bei Tischendorf hieß es z. B. zu *M* 1, 1 über die Schreibungen des Namens David:

1) *δαυειδ* ℵ ABCDHLTT^{d}*Δ**Θ*^{b}*Ξ* sah, D^{epp} *E*^{act}.

2) *δαυιδ* B^{3}EMV*ΓΛ* F^{epp} G^{epp}.

3) *δαδ* FKNPQRU*ZΠ*, P^{act} ^{epp} ^{ap}.

Bei Gregory bliebe in 2) und 3) alles gleich; in 1) wären nur zwei kleine Veränderungen: l 1353, statt T^{d}, weil T^{d} keine Vollhandschrift, sondern ein Lektionarium ist, und 0107 statt *Θ*^{b}, weil bei *Θ* durch die kleinen Buchstaben verschiedene Handschriften zusammengefaßt waren, die jetzt getrennt sind.

Mit Ziffern würden die drei Gruppen nach Gregory heißen:

Zu 1) 01, 02, 03, 04, 05, 014, 019, 029, l 1353, 037, 0107, 040 sah 06, 08

Zu 2) 03^{3}, 07, 021, 031, 036, 039, 010, 012.

Zu 3) 09, 017, 022, 024, 026, 027, 030, 035, 041, 025.

Man sieht, wieviel mehr Raum das einnimmt, und eben deswegen schlage ich vor:

Zu 1) 0 (1, 2, 3, 4, 5, 14, 19, 29). l 1353, 0 (39, 107, 40), sah 0 (6, 8), oder noch besser $_{0}$ 1, 2, 3 etc.

Zu 2) 0 (3^{3}, 7, 21, 31, 36, 39, 10, 12) oder $_{0}$3^{3}, 7, 21 etc.

Zu 3) 0 (9, 17, 22, 24, 26, 27, 30, 35, 41, 25) oder $_{0}$9, 17 etc.

Auf die Großhandschriften folgt in Gregorys Liste eine ganz neue Abteilung, die Papyri, ohne Rücksicht auf die Schriftart mit 𝔭^{1} bis 𝔭^{14} bezeichnet, die man im Apparat wiederum nicht mit jedesmaliger Wiederholung des 𝔭 schreiben würde.

Darauf folgt drittens die Liste der Kleinschriften, in einer Reihenfolge; wenn nichts dabei steht, ist es eine Handschrift der Evangelien; sonst sind die einzelnen Teile als e a p r (evangelia, acta, Paulus, revelatio) namhaft gemacht. Die Zahl dieser Kleinhandschriften reicht bei Gregory bis 2288. Daran schließen sich viertens „Lesebücher"; mit l bezeichnet, wenn nur Evangelienstücke enthaltend, mit l+^{a}, wenn auch aus dem Apostel, mit l^{a}, wenn nur aus aus dem Apostel. Diese Liste geht bei Gregory jetzt bis 1540.

Was bei ihm S. 25 f. über die Bezeichnung der syrischen Übersetzungen steht, wird weiter unten zur Sprache kommen.

a) Unzialhandschriften.

1) ℵ (Aleph), [01; v. S. *δ* 2] der codex Sinaiticus, jetzt in Petersburg, das ganze NT. umfassend, (IV oder) V in[1]). Fast romantisch ist die Geschichte seiner Auffindung und Erhaltung. Als Tischendorf mit Unterstützung seines Königs Friedrich August von Sachsen 1844 zum erstenmal auf den Sinai kam, zog er im dortigen Katharinenkloster aus einem Korb 43 alte Pergamentblätter, die mit anderem Abfall zum Ofenheizen bestimmt waren,

[1]) Die römischen Zahlen bezeichnen im Hdschrr.-Katalog das Jahrhundert, welchem die Hdschr. zugewiesen wird. V in (Anfang des 5. Jahrhundert), ex (Ausgang), med (Mitte).

und bekam so Teile einer der ältesten Handschriften des AT.s in die Hand, die er als codex Friderico-Augustanus (F-A) 1846 herausgab. Zugleich erfuhr er, daß noch weitere Teile im Kloster seien. Bei einem zweiten Besuch 1853 war keine Spur derselben zu finden; bei einem dritten unter dem Patronat des Kaisers von Rußland unternommenen Besuch brachte ihm der Koch des Klosters kurz vor der Abreise am 4. Febr. 1859 in ein rotes Tuch eingewickelt, was alle Erwartungen überstieg, alles was von der Hdschr. noch übrig war, einen großen Teil des AT.s und das ganze NT. Letzteres lückenlos, ja hinter den 27 Büchern desselben noch der Brief des Barnabas und ein Teil des sogenannten Hirten des Hermas, zwei Schriften, die im christlichen Altertum im höchsten Ansehen standen und in Europa griechisch nur teilweise erhalten waren. Tischendorf wußte es zu erreichen, daß die Hdschr. von dem Kloster dem Kaiser von Rußland geschenkt und 1862 auf dessen Kosten zur 1000jährigen Feier des russischen Reiches in 4 Foliobänden herausgegeben werden konnte. Einen neuen Silberschrein zu Ehren der heiligen Katharina, 7000 Rubel für die Bibliothek, 2000 für das Kloster des Berges Tabor, auch einige russische Dekorationen bekamen die Väter zum Ersatz. Leider war die photographische Kunst vor 45 Jahren noch nicht so gefördert, um mit ihrer Hilfe ein getreueres Faksimile herzustellen, als es der Typendruck auch bei sorgfältigster Ausführung und Überwachung vermag. Aber in welche Zeit gehört die Hdschr.? Man hat noch ein Schreiben des ersten christlichen Kaisers Konstantin (aus dem Jahre 331), durch welches er bei dem Bischof Eusebius in Palästina (siehe dessen Vita Const. 4, 36—37) 50 Exemplare heiliger Schriften für die Kirchen seiner Hauptstadt bestellt, und ihm zum sichern Transport derselben zwei staatliche Postwägen zur Verfügung stellt; man hat auch noch den Bericht des Bischofs, daß er dieselben in kostbar hergestellten Bänden zu 3 und 4 abgeliefert[1]). Tischendorf meint,

---

[1]) Der Wortlaut ist so wichtig und umstritten, daß er beigesetzt werden muß. Dem Schreiben des Kaisers gibt Eusebius die Überschrift: *Βασιλέως ἐπιστολὴ περὶ τῆς τῶν θείων γραφῶν ἐπισκευῆς.* Im Eingang teilt der Kaiser mit, daß sich in der Hauptstadt so viele Menschen der heiligen Kirche anschließen, daß mehrere Kirchen in ihr errichtet werden müßten. *πρέπον γὰρ κατεφάνη τοῦτο δηλῶσαι τῇ σῇ συνέσει, ὅπως ἂν πεντήκοντα σωμάτια ἐν διφθέραις ἐγκατασκεύοις εὐανάγνωστά τε καὶ πρὸς τὴν χρῆσιν εὐμετακόμιστα ὑπὸ τεχνιτῶν καλλιγράφων καὶ ἀκριβῶς τὴν τέχνην ἐπισταμένων γραφῆναι κελεύσειας, τῶν θείων δηλαδὴ γραφῶν, ὧν μάλιστα τήν τ' ἐπισκευὴν καὶ τὴν χρῆσιν τῷ τῆς ἐκκλησίας λόγῳ ἀναγκαίαν εἶναι γινώσκεις.* **Zugleich wird Eusebius benachrichtigt, daß der Katholikus der Diözese angewiesen sei** *ὅπως ἂν πάντα τὰ πρὸς τὴν ἐπισκευὴν αὐτῶν*

daß der codex Sinaiticus und der gleich zu nennende codex Vaticanus zur Zahl dieser 50 Handschriften gehören. Beide sind darin fast einzig, namentlich א, daß er in 4, der Vaticanus in 3 Spalten geschrieben ist, und davon deutet Ti. das „3 und 4", das man früher von den Blätterlagen (Ternionen und Quaternionen zu 12 und 16 Seiten) verstanden hatte, das aber noch eher die Zahl der Bände bezeichnet, aus denen je ein Exemplar bestand. Preuschen (Harnack, Geschichte der altchristl. Lit. I, 572) meinte, es habe sich bei dem Auftrag um eine biblische Chrestomathie, eine Auswahl der wichtigsten biblischen Lesestücke gehandelt, man wisse aber nicht, wie Eusebius ihn ausgeführt; Ed. Schwartz (A. Eusebios in Pauly-Wissowa VI, I, 1437) um Evangelienhandschriften für die Lektionen, und interessant sei, daß die in Cäsarea hergestellten Handschriften, wenn man nicht geradezu Lektionen sagen will, nicht allein vier, sondern manche auch nur drei (Evangelien) umfaßten; das vierte Evangelium stand damals noch im Gebrauch der Gemeinde — der nicht mit dem Zitatenapparat der Literatur verwechselt werden darf — sehr zurück. Tischendorf war auch überzeugt, daß einer der vier Schreiber, deren Hände er in א unterschied und zwar derjenige, der nur 6 oder 7 Ersatzblätter im AT., Tobit, Judit und $3^1/_2$ Blätter von Marc. im NT. geschrieben hatte, den Codex Vaticanus hergestellt habe[1]). Von einem dritten, vor ihm arbeitenden Schreiber rühren die Eusebianischen

---

ἐπιτήδεια παρασχεῖν φροντίσειεν· ἵνα γὰρ ὡς τάχιστα τὰ γραφέντα σωμάτια κατασκευασθείη, τῆς σῆς ἐπιμελείας τοῦτο γενήσεται. καὶ γὰρ δύο δημοσίων [+ *ὀχημάτων* Socr., Theodoret.; die Eusebiusshss lassen es weg] *ἐξουσίαν εἰς διακομιδὴν ἐκ τῆς αὐθεντίας τοῦ γράμματος τούτου λαβεῖν σε προσήκει. οὕτω γὰρ ἂν μάλιστα τὰ καλῶς γραφέντα καὶ μέχρι τῶν ἡμετέρων ὄψεων ῥᾷστα διακομισθήσεται, ἑνὸς δηλαδὴ τοῦτο πληροῦντος τῶν ἐκ τῆς σῆς ἐκκλησίας διακόνων, ὃς ἐπειδὰν ἀφίκηται πρὸς ἡμᾶς, τῆς ἡμετέρας πειραθήσεται φιλανθρωπίας. ὁ θεός σε διαφυλάξει, ἀδελφὲ ἀγαπητέ.* Eusebius fährt fort: *ταῦτα μὲν οὖν βασιλεὺς διεκελεύετο. αὐτίκα δ' ἔργον ἐπηκολούθει τῷ λόγῳ, ἐν πολυτελῶς ἠσκημένοις τεύχεσιν τρισσὰ καὶ τετρασσὰ διαπεμψάντων ἡμῶν . . . ὃ δὴ καὶ αὐτὸ ἑτέρα βασιλέως ἀντιφώνησις παραστήσει, δι' ἧς πυθόμενος* daß das palästinische Konstantia den heidnischen Irrtum aufgegeben habe, *χαίρειν ἐδήλου καὶ τὴν πρᾶξιν ἀποδέχεσθαι.* Dieser zweite Brief des Kaisers fehlt leider, und durch die Punkte deutet der Herausgeber eine Lücke an, die man wohl in dem Bericht des Eusebius anzunehmen hat (Eusebius Werke I ed. Heikel p. 131, 132).

[1]) L. Traube (Nomina sacra S. 67) unterscheidet, wie auch Tischendorf, ABCD, spezialisiert aber A [1. 2. 3. 4. 5. 6.] ([1] = Chronic 9, 27—11, 22; [2] Chronik, Forts. Esdra, Esther; [3] 1 Maccab.; [4] 4 Maccab 8, 7 bis Schluß; [6] Barnabas; [5] NT. = zweite Hand) B [1] = Isaias (dritte Hand); B [2. 3. 4. 5.] = vierte Hand (B [2] Jes. 1—10, 25; [3] 10, 25—Thr. 2,20; [4] Kl. Proph.; [5] Hermas); C = 5. Hand (Ps., Prv., Eccl., Ct., Sap., Eccli, Job); D [1. 2. 3. 4.] = 6. Hand ([1] Tob., [2] Judt, [3] 4 Macc. 1—8, 7; [4] NT. einzelne Fragmente. Bl. 10. 15. 18. 29. 88. 91. 126).

Canones in א her; sie fehlen auf den von D stammenden Ersatzblättern. Wüßten wir das genaue Jahr, in welchem Eusebius die Canones herstellte, so wäre die untere Zeitgrenze von א (B) mit aller Sicherheit bestimmt. Andere Autoritäten setzen א erst in den Anfang des 5. Jahrhunderts. Begreiflich ist es, wenn Ti. ihn zuerst überschätzte, mit dem ersten Buchstaben des hebr. Alphabets bezeichnete, um ihn an die Spitze aller Hdschrr. zu stellen; da steht er insofern mit Recht, als er jedenfalls einer der ältesten und unter den alten der einzige ist, der das ganze NT. enthält, und zwar in der Reihenfolge: e p (2 ϑ $\acute{\varepsilon}$) π c α (Barn. Herm.) [1]. Es ist dies dieselbe, die in der alten syrischen Bibel und im ersten Druck des griech. NT.s, in der komplutensischen Polyglotte, befolgt ist. Daß Barnabas noch ohne weiteres zum NT. gerechnet ist — was hinter ihm und vor Hermas auf 6 jetzt fehlenden Blättern wohl gestanden haben mag? vielleicht die Didache; eine andere Vermutung darüber von Schmiedel im Literarischen Zentralblatt 1897, Nr. 49 — beweist gleichfalls sein Alter oder das seiner Vorlage. Wir haben noch des Hieronymus lat. Bearbeitung eines Namenlexikons zum griech NT. von Origenes, für welches er den Barnabas wie die andern Schriften exzerpierte, und im Catalogus Claromontanus, einer sehr alten Aufzeichnung der nt.lichen Schriften, steht er sogar vor α. In späteren Jahrhunderten kam das nicht mehr vor. א ist zugleich die älteste Hdschr., welche uns die sogenannten Ammonianisch-Eusebianischen Sectiones und Canones erhalten hat.

Canones. Um nämlich die Evangelien bequem studieren zu können, hatte der Ägypter Ammonius die parallelen Stücke von $\mu\lambda\iota$ neben M geschrieben, zu diesem Zweck aber die 3 zerreißen müssen; Eusebius teilte die 4 Evv. in einzelne Abschnitte, M in 355, μ 233, λ 342, ι 232, zusammen also 1162 (Epiphanius, Ancorat. 50; andere zählen für μ 236, im ganzen also 1165; noch andere noch anders), ordnete dann diese Zahlen in 10 Klassen (canones), je nachdem sie bei allen 4 (Kl. 1), oder bei 3 (Kl. 2—4 $M\mu\lambda$, $M\lambda\iota$, $M\mu\iota$), oder nur bei 2 (Kl. 5—9 $M\lambda$, $M\mu$, $M\iota$, $\lambda\mu$, $\lambda\iota$), oder endlich nur in einem sich fanden (Kl. 10 M, μ, λ, ι), schrieb je die betreffenden Klassenzahlen den Abschnittsziffern bei und stellte sie am Anfang oder Schluß der Hdschrr. zusammen. (Die Gruppen $\mu\lambda\iota$ und $\mu\iota$ kommen nicht vor, daher nur 10 statt

[1]) Bei Aufzählung der neutestamentlichen Schriften bezeichnet e die Evangelien, p die paulinischen, c die katholischen Briefe.

der möglichen 12 Kombinationen.) So konnte man bei jedem Abschnitt wissen, ob und wo man die Parallele finde. Liest man z. B. bei *ι* 15, 20 am Rand *ρλϑ:γ*, d. h. 139:3, so weiß man, daß dieser 139. Abschnitt des Johannesevangeliums sich auch noch bei *M* und *λ* findet. Unter Kanon 3 findet man, daß er bei *M* als Abschnitt 90 = 10, 24, bei *λ* als 58 = 6, 40 steht. Später wurden diese Ziffern am untern Seitenrand der Hdschrr., z. B. auch im codex argenteus der Ulfilas'schen Übersetzung oder namentlich bei den Lateinern, wie unsere Parallelstellen gleich am Rand bei der betreffenden Stelle angebracht; jetzt stehen sie auch in meinem griechischen und lateinischen NT. In größern Ausgaben sind sie noch mit abgedruckt, seit unserer Kapitel- und Verseinteilung haben sie ihre Hauptbedeutung natürlich verloren.

S. über die Canones Loyd's monitum in den Oxforder Abdrücken von „Mill's" Text (zuerst 1828); Burgon, The last twelve verses of ... Mark 1871; Wordsworth-White's Ausgabe der lat., Pusey-Gwilliam's der syr. Evv; Gr., Textkr. 861, Canon 470.

Revisionen. Aber nicht bloß eine einzelne Hdschr. vertritt uns ein solcher Codex, sondern gleich deren mehrere; zunächst diejenige, aus der sein Text floß, dann diejenige, nach der er revidiert wurde. Wenn nämlich der Schreiber auf Diktat oder durch Kopieren mit seiner Arbeit fertig war, wurde zumal bei kostbaren Handschriften dieselbe von einem sogenannten *διορϑωτής* (Korrektor) revidiert, oder geschah dies sogar mehrfach, etwa von einem späteren gelehrten Besitzer. Dabei konnte es geschehen, und war bei א wirklich der Fall, daß das Ex., nach welchem er revidiert wurde, nicht dasselbe war, das bei der Herstellung als Vorlage diente, sondern ein anderes, vielleicht älteres, vielleicht einer ganz andern Textgestalt angehöriges. So unterscheidet Ti. bei א nicht weniger als 7 Korrektoren, und einer derselben bemerkt, vielleicht im 7. Jahrhundert, zwar nicht im ntl., aber im atl. Teil hinter Esra: „Es wurde kollationiert nach einem sehr alten Exemplar (*παλαιότατον ἀντίγραφον*), das von der Hand des h. Märtyrers Pamphilus kollationiert war" — Pamphilus war der Freund des Eusebius, daher er Eusebius Pamphili genannt wurde — „welches Exemplar am Schluß seine eigenhändige Unterschrift hatte dahingehend":

„genommen und korrigiert nach der Hexapla (dem sechsfachen Bibelwerk) des Origenes. Antonius verglich: ich Pamphilos korrigierte".

Ähnlich hinter dem Buch Esther, wo noch hervorgehoben ist, daß hinsichtlich der Eigennamen Varianten sich fanden. Bei den Psalmen läßt sich noch heute nachweisen, daß die Bibel des Korrektors mit der des Eusebius stimmte, die Vorlage der Hdschr. selber keineswegs.

Von der Schönheit der Schrift gibt das Faksimile eine Vorstellung; eine Reihe Gelehrte wollen annehmen, daß sie im Abendland, vielleicht in Rom, hergestellt worden sei.

Tischendorf: 1) Notitia editionis 1860. 2) Bibliorum Codex Sinaiticus Petropolitanus. Petropoli 1861 fol. Bd. I Proleg. u. Kommentar; Bd. IV NT. 3) Novum Test. Sinaiticum, Lips. 1863. 4°. (Die Anfechtungen der Sinaibibel, L. 1863; Waffen der Finsternis wider die Sinaibibel, L. 63.) 4) N. T. Graece ex Sinaitico codice omnium antiquissimo, Lips. 1865. Collatio textus graeci editionis polyglottae cum Novo Testamento Sinaitico. Appendix editionis Novi Testamenti polyglottae. Bielefeldiae. Sumptibus Velhagen & Klasing 1894. gr. 8°. IV. 96 S. (nur das Vorwort von Ti. selbst; bei TiGr. 16f. nicht erwähnt). F. H. Scrivener, a full collation of the codex Sinaiticus with the received text of the N. T. 1864, LXXII. 167 S., [2]1867. H. E. H. Hansell, N. T. Gr. III (1864) p. 147 bis 297; 323—8. Ezra Abbot, On the comparative antiquity of the Sinaitic and Vatican manuscripts of the Greek Bible in: Journal of the American Oriental Society. Vol. X n. 1. 1872. 189ff. Nach den Ausführungen von Kenyon (Palaeography p. 120) geben die neueren Papyrus-Funde keinen Anlaß, die bisherigen Aufstellungen über das Alter dieser Pergamenthandschriften aufzugeben.

G. Hofstede de Groot (Waarheid in Liefde 1866, 132—143); Tischendorf, Berichtigung (ZwTh 7, 2 S. 202—210), gegen Hilgenfeld (ebenda 1. S. 74ff.), mit dessen Antwort: Noch ein Wort über den codex Sinaiticus (211—219).

A (02, δ 4) d. h. Alexandrinus, 1628 von dem griechischen Patriarchen Cyrill Lukaris an Karl I. von England geschenkt, seit der Gründung des Britischen Museums 1753 in dessen Bibliothek als Reg. I. D. V—VIII., laut einem arabischen Vermerk 1098 der Bibliothek des Patriarchen von Alexandrien geschenkt, wahrscheinlich auch dort V med oder ex geschrieben, seit Walton (s. S. 14) für die Textkritik des NT.s verwertet, 1768 von Woide (1816—28 auch das AT. von Baber) mit nachgeahmten Holztypen herausgegeben, 1879 und 80 das Ganze durch Autotypie.

Das NT., von welchem 26 Blätter im Anfang (bis *M* 25, 6) zwei mit *ι* 6, 50—8, 52, 3 mit 2 *κ* 4, 13—12, 6 fehlen, enthält nach *α* auch noch den (ersten) Brief des (römischen) Clemens an die Korinther und vom sogenannten 2ten (einer alten Predigt) noch ein Bruchstück, und zwar als Teile des NT.s; denn im Inhaltsverzeichnis vor dem ganzen Werk werden diese unter der Überschrift *η καινη διαθηκη* mit den andern aufgeführt, dann folgt *ομου βιβλια* [x], die Zahl ist leider unleserlich, und dann hätten laut diesem Verzeichnis noch die sogenannten 18 Psalmen Salomos

kommen sollen, die mit dem Rest der Hdschr. jetzt leider fehlen. Von den ältesten Hdschrr. unterscheidet sich A durch die Verwendung großer Buchstaben zur Hervorhebung neuer Abschnitte. Um aber Raum zu sparen und die Linien nicht sperren zu müssen, ist nicht der erste des Abschnittes, sondern jeweilig der außen am Anfang der nächsten Linie stehende etwas hinausgerückt und groß geschrieben. Spätere gedankenlose Abschreiber haben dies so sklavisch befolgt, daß sie solche Buchstaben mitten in den Zeilen groß geschrieben haben. Daß A aus Ägypten stammt, beweist die Verwendung der koptischen Formen für *A* und M. Swete nimmt an, daß in den poet. Büchern des AT.'s ein eigener Schreiber tätig war; der Gebrauch der nomina sacra bestätigt das trotz einiger Schwankungen nicht; jedenfalls liegt eine ganz einheitliche Tradition vor. (Traube, l. c.) In einzelnen Büchern zeigt A eine merkwürdige Verwandtschaft mit Hieronymus gerade an solchen Stellen, wo dieser von der älteren lateinischen Übersetzung abweicht. Die Reihenfolge der ntl. Schriften ist *eπcpα*.

Woide 1786 (seine Notitia codicis Alexandrini. Recud. cur. notasque adjecit G. L. Spohn, Lips. 1788), Cowper 1860, Hansell 1864; photographisches Faksimile von E. M. Thompson 1879. Daß A nicht in allen Büchern denselben Textcharakter zeigt, fiel schon frühe auf; s. Lagarde, Gesammelte Abhandlungen S. 94. — C. F. Hoole, the codex Alexandrinus (Oxf. Clar. Press 1891) will ihn der Mitte des 4. Jahrh. zuweisen; s. Academy, July 25. 1891. 73ab. Faksimile in 6/7 der Originalgröße auch in Stade's Geschichte Israels II, 278.

B (03, *δ* 1.) Einer der größten Schätze der vatikanischen Bibliothek seit ihrer Gründung durch Nikolaus V. ist der codex vaticanus graecus 1209, der Codex Vaticanus, wie er unter den Theologen schlechthin heißt. Er enthielt wie A einst das ganze griech. AT. (mit Ausnahme der Makkabäerbücher); jetzt fehlen vorne 31 Blätter mit Gen 1, 1—46, 28, aus dem Psalter 20 mit 105 (106), 27—137 (138), 6. Das NT. ist vollständig bis *ε̄* 9, 14, wo es mit *καϑα|ϱιει* abbricht. Vermißt wird also 1 u. 2 *τ*, *τ*, *φ* und *α*; nach einer Vermutung von Rahlfs und Zahn enthielt die Hds. ursprünglich vielleicht auch noch die Didache und den Hirten des Hermas. Schon Erasmus bekam einige Kunde von B: iam nunc quidam iactitant, se trecenta loca notasse ex codice pontificiae bibliothecae in quibus ille consonat cum nostra vulgata aeditione Latina, cum mea dissonat. Er weiß dagegen nur einzuwenden, daß die Vorlage des Ximenes ja auch aus dieser Bibliothek stamme, von Leo X. selbst an ihn geschickt worden sei, ut hoc veluti bonae fidei exemplar imitaretur. Und des Ximenes Text stimme meist

mit seiner Ausgabe überein, dissentiens ab eo quem nunc quidam nobis obiiciunt maiusculis descriptum literis. 1586 hat Papst Sixtus V. nach ihr das griech. AT. herausgeben lassen und damit den textus receptus für dasselbe geschaffen; hätte er es doch auch für das NT. getan! Um dieses bemühte sich namentlich Bentley 1720 und Birch 1780; der Freiburger Professor Hug erkannte ihren Wert, als die Hdschr. 1809 von Napoleon aus Rom nach Paris entführt war. Kardinal Angelo Mai druckte zwischen 1828 und 1838 eine völlig ungenügende Ausgabe, die erst 1857 3 Jahre nach seinem Tode erschien, 1859 verbessert wiederholt und dann in Leipzig, (London, New-York), Berlin, Regensburg, Dublin, Leiden nachgedruckt wurde. 1868—72 wurde auf Befehl Pio nono's der Text nach Tischendorfs Vorgang beim Sinaiticus in 5 Folianten gedruckt, denen erst 1881 der unentbehrliche Kommentar folgte (unter Aufsicht von Vercellone, J. Cozza-Luzi, Sergio, H. Fabiani und ihren Helfern U. Ubaldi und A. Rocchi), 1889 das NT., 1890 das A. (in 3 Bänden) als persönliches Unternehmen des vatikanischen Vice-Bibliothekars Cozza Luzi photographiert: ein wahres „*ἡλίου ἀνάθημα*", doch nicht ganz ohne Eingreifen der retouchierenden Hand. Nachdem die Ausgabe teilweise durch Brand vernichtet worden war und die photographische Kunst noch größere Fortschritte gemacht hatte, erschien das NT. 1904 als Band IV der Codices e Vaticanis selecti phototypice expressi iussu Pii PP. IX consilio et opera curatorum Bybliothecae Vaticanae (in 100 Exemplaren). Eine praefatio iusto volumine comprehensa, die intra proximum annum versprochen wurde, ist leider noch nicht erschienen. Von der ursprünglichen Schönheit gibt kein Faksimile mehr eine Vorstellung, da eine Hand des X. oder XI. — nach den römischen Herausgebern ein Mönch Clemens im XV. —, weil die Tinte abgeblaßt war, das ganze Werk Buchstabe für Buchstabe mit neuer Tinte überzog, bei dieser Gelegenheit Akzente und Spiritus nach der Aussprache seiner Zeit beifügend (z. B. *ἅμαξα*, aber *ἁλώπηξ*; *δὲ̀*, *μετανοεῖν*, aber *κατασκηνοῖν*). Am AT. arbeiteten wenigstens zwei Schreiber, der eine bis 1 Sam. 9, 11, der zweite bis zum Schluß des zweiten Esra. Tischendorf's Annahme über den Schreiber des NT.s ist schon erwähnt. Keine Frage, daß B pünktlicher geschrieben ist als א[1]). Die Evv.

[1]) Es sind 4 oder wahrscheinlicher 3 Schreiber zu unterscheiden: B^1 = Gen. — 1 Reg. 9, 11; nach Tischendorf ist diese Hand = א D; B^2 = 1 Reg. 19, 11 — Ps. 77, 71 u. B^4 = Matth. 9,5 ff; B^3 = Ps. 77, 12 — Matth. 9,5. (Traube, NS 66 ff). Ebenda S. 89. „Der Vokativ $\overline{\Theta E}$ war allgemein geläufig. Vaticanus B^1 u. B^3

haben eine eigene Einteilung in 170. 62. 152. 80 Abschnitte, die sich ebenso in Ξ (S. 81) findet, π eine doppelte in 36 und 69, die paulinischen Briefe stammen, wie die beibehaltenen Sektionenzahlen zeigen, aus einer Vorlage, in der ἑ einst hinter γ stand, während er in B hinter 2 ϑ versetzt wurde. In einem Teil des AT.s hat der Schreiber von B auch die Stichenzahlen seiner Vorlage erhalten. Reihenfolge επcp. Doppelt interessant würde die Handschrift, wenn die Vermutung richtig wäre, daß sie uns die Rezension des ägyptischen Bischofs und Märtyrers Hesychius vertrete, von der Hieronymus zweimal spricht. (Bousset, Textkritische Studien zum NT., S. 74—110; bes. S. 96.)

1810 Hug, Commentatio de antiquitate codicis Vaticani. 1859 C. Vercellone, Dell' antichissimo codice Vaticano della Bibbia Greca (wiederholt in seinen Dissertazioni accademiche, Roma 1864, 115 ff.).

Erster Fasimiledruck: Bibliorum sacrorum Graecus codex Vaticanus ... collatis studiis Caroli Vercellone et Josephi Cozza editus. Vol. V. Rom. 1868. Vol. VI (Proleg. Comm. Tab.) ed. Henr. Fabiani & Jos. Cozza 1881; vgl. ThLz. 1882, 69. A. Giovannini, della Illustrazione dell' edizione Romana del Codice Vaticano (Rom 1869). Photographie:

Η νεα διαθηκη. Novum Testamentum e codice Vaticano 1209 ... phototypice repraesentatum ... curante Jos. Cozza-Luzi, Rom. 1889. fol.; s. H. C. Hoskier, The Expositor. 1889. Vol. X. 457 ff.; O. v. Gebhardt ThLz. 1890, 16; Nestle, Sst. 2, 16 ff. Bibliorum SS. Graecorum Codex Vaticanus 1209 (Cod. B) denuo phototypice expressus iussu et cura praesidum Bybliothecae Vaticanae. Pars altera. Testamentum Novum. Mediolani, Apud Ulricum Hoepli 1904. — Alfred Rahlfs, Alter und Heimat der vatikanischen Bibelhandschrift (Nachrichten der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen Philologisch-historische Klasse 1899. Heft 1 S. 72—79). Rahlfs sucht in dieser Arbeit nachzuweisen, daß Zahl und Reihenfolge der alt- und neut.lichen Bücher in B genau dem Bibelkanon entspricht, welchen Athanasius in seinem 39. Festbriefe vom Jahr 367 aufstellte. (Über das Fehlen der Makkabäerbücher in B s. Rahlfs auch in ZatW 28 (1908) S. 63 f.) Im NT. ist — s. o. — ἑ ausdrücklich zwischen die Gemeinde- und Pastoralbriefe gestellt, wie es der syrische und griechische Text des Festbriefs anweist, während der sahidische (von C. Schmidt in den „Nachrichten" derselben Gesellschaft vom Jahr 1898 S. 167 ff. veröffentlichte und für ursprünglich gehaltene) Text des Festbriefes ἑ vor γ hat, offenbar auf Grund einer vorathanasianischen Ordnung, welche sich in der sahidischen Übersetzung noch länger erhalten hat. Ist nun aber B von Athanasius abhängig, so kann er um so weniger eins der 50 von Konstantin bestellten Bibelexemplare sein, wird seine Heimat in Ägypten haben und dann eben die Rezension des Hesychus vertreten, wie für das AT. schon Grabe, für das NT.

Sinaiticus D² u. D³ ... Um so auffälliger ist es daher und für den von Tischendorf angenommenen Zusammenhang zwischen Vaticanus u. Sinaiticus besonders charakteristisch, daß Vatic. B⁴ und Sinaitic. D¹ die kontrahierte Form meiden und nur *Θεε* anerkennen." Die obige Bemerkung über die Identität mit ℵ D ist also zu B⁴, nicht zu B¹ zu setzen.

schon Hug annahm; eher könnte er zu den πυκτία τῶν θείων γραφῶν gehört haben, bzw. sie gewesen sein, die Athanasius für Konstans besorgte; weiteres im dritten Kapitel. Bei der maßgebenden Bedeutung, welche B für die nt.liche Textkritik im 19. Jahrh. gewonnen hat, ist genaue Kenntnis der Hds. doppelt nötig. Im 5. Vers des Judasbriefes lassen z. B. alle neuen Herausgeber (Lachmann, Reithmayr, Tischendorf, Tregelles, Alford, Wordsworth, Riggenbach-Stockmeyer, Westcott-Hort, die englischen Revisers, Baljon, Brandscheid) mit alleiniger Ausnahme von B. Weiß ein früher zwischen εἰδότας und ἅπαξ stehendes ὑμᾶς weg, weil es in B fehle. Aber es steht ganz schön und deutlich in der Handschrift und seit 1857 auch in Mais Ausgabe und all ihren Nachdrucken, bei Hansell, in Tischendorfs NT. Vaticanum 1867, und trotzdem wird im Apparat des NT.'s, sogar bei Tregelles, seit 1752 Wettsteins falsche Angabe nachgeschleppt, daß B υμας auslasse, und beeinflußt seither die Gestaltung des Textes; woher sie stammt, habe ich noch nicht herausgefunden.

C (04, δ 3) der wichtigste der Palimpseste, codex Ephraemi rescriptus, 9 der Pariser Nationalbibliothek, so genannt, weil über die alten Teile im 12. Jahrh. 38 Abhandlungen des syrischen Kirchenlehrers Ephraem († 373) geschrieben wurden, einst auch die ganze Bibel umfassend; nach verschiedenen früheren Entzifferungsversuchen, z. B. durch Wettstein, gab 1843 und 45 Tischendorf heraus, was er in anderthalbjähriger Arbeit vom N. und AT. noch lesen konnte, seinen Ruf als Textkritiker damit begründend. 2 ι und 2 ϑ sind ganz verloren, ebenso etwa 37 Kapitel der Evangelien, 10 von π, 42 der Briefe, 8 von α. Keine Spur von Einteilung in π, Briefen und α, letztere, wie es scheint, aus einer Vorlage von etwa 120 ganz kleinen Blättern kopiert, in welcher aus Versehen eines versetzt war. Der erste Korrektor, wahrscheinlich im VI. von Wichtigkeit, C selbst aus V., ob in Ägypten [1])?

Tischendorf, ThSt. & Kr. 1841, 126ff.; ediert 1843 (AT. 1845). Lagarde, Gesammelte Abhandlungen S. 94. Schmerzlich ist, daß nach P. Martin, description technique des Manuscrits grecs relatifs au Nouveau Testament conservés dans les Bibliothèques de Paris (Paris 1884 p. 4) dasjenige Blatt (des AT.s) heute fehlt, von dem Tischendorf das Faksimile gab. — A. Jacob, notes sur les mss grecs palimpsestes de la Bibliothèque nationale in: Melanges Julien Havet 759 bis 770.

Dies ist, was von den vier großen, einst die ganze Bibel umfassenden Handschriften auf uns gekommen ist, die sich heutzutage auf die Hauptsitze der griechisch-katholischen (Petersburg), römisch-katholischen (Rom-Paris) und englischen Kirche (London) verteilen.

---

[1]) Tischendorf unterscheidet vielleicht mit Recht 2 Schreiber (1. AT., 2. NT.); sie haben aber ganz gleiche Übung (hinsichtlich der abgekürzten Namen); vielleicht ist noch eine 3. Hand für die Akte Ap. anzusetzen, wo einige seltene Formen vorkommen. (Traube.)

Deutschland hat einen Hauptteil an ihrer gelehrten Durchforschung. Die ältesten Hdschr. sind bequem zusammengestellt in: Novum Testamentum Graece: antiquissimorum codicum textus in ordine parallelo dispositi: accedit collatio codicis Sinaitici, ed. Ed. H. Hansell (Oxonii, e typographeo Clarendoniano 1864. 3 Bde.; jetzt im Preis sehr herabgesetzt). Leider wurde versäumt, Seiten und Kolumnen (am Ende auch Linien) der Hdschrr., und deren Abkürzungen zu bezeichnen. Über die Bedeutung dieser Abkürzungen s. meine Sst I, 10. 19. II, 16 und jetzt Traube S. 54: „Es war im allgemeinen meine Absicht, die einzelnen Schreiber, die an einer Handschrift tätig waren, nach der Art Tischendorfs u. Omonts zu unterscheiden. Trotz des Beistandes meiner Freunde Cladder und Marc bin ich aber darin nicht recht weit gekommen. Es gehen unsere Unterscheidungen, denen die Faksimile und nicht die Originale zugrunde gelegt werden mußten, vielleicht zu sehr gerade von dem Unterschied im Gebrauch der Nomina sacra aus, während es an sich möglich ist, daß ein und derselbe Schreiber, von seiner jeweiligen Vorlage abhängig, hierbei ganz verschiedenen Gesetzen folgte." Um so wichtiger werden sie aber dadurch nach anderer Seite.

D^{ea} (05, δ 5) Codex Bezae Cantabrigiensis. An Alter, Umfang, Beachtung den bisherigen nachstehend, an Bedeutung vielleicht allen voranstehend, weil einzigartig, 1545 vom Bischof von Clermont auf das Konzil von Trient mitgenommen, 1581 von dem oben genannten Freunde Calvins der Universität Cambridge geschenkt, „ut inter vere christianas antiquissimae plurimisque nominibus celeberrimae", als Nr. 2. 41 bezeichnet, stammt erst aus VI in (nach Burkitt: V), ist aber schon als älteste der griechisch-lateinischen Bibelhandschriften von besonderer Wichtigkeit. Heute enthält sie noch — mit einzelnen Lücken — die Evv. in der Reihe Μιλμ, vom lat. Text von 3 ι die Schlußverse, denen sich unmittelbar π anreiht, so daß ι in dieser Handschr. einst anderswo stand oder ganz fehlte. Mindestens 9 spätere Hände lassen sich unterscheiden; der erste Schreiber, dem das Lateinische geläufiger war als das Griechische, daher er hie und da mitten in griechische Worte lateinische Buchstaben hineinbringt, z. B. ΑΠΕϹΤΑLΚΕΝ (122b 4), brauchte oft den Schwamm zum Auswaschen seiner Fehler während des Schreibens. An unendlich vielen Stellen weicht sein Text namentlich in λ und π von allen bis jetzt bekannten griechischen Hdschrr. in der auffallendsten Weise ab. Nach λ 6, 4 hat z. B. er allein die Geschichte von dem, der am

Sabbat auf dem Felde arbeitet und von Jesu die Antwort bekam: Mensch, wenn du weißt was du tust, bist du selig, wenn du es aber nicht weißt, bist du verflucht und ein Übertreter des Gesetzes; 11, 2 er allein: wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die *λοιποί*; *λ* 23, 53 er mit alleinigem Beitritt einer lateinischen Hdschr. und der sahidischen Übersetzung, daß der Stein vor Jesu Grab so groß war *ὃν μόγις εἴκοσι ἐκύλιον*, quem vix viginti volvebant; er allein *π* 12, 10, daß es vom Gefängnis in Jerusalem 7 Stufen hinabging (*κατέβησαν τοὺς ἑπτὰ βαθμούς*) u. s. w. Über die Lösung dieses Rätsels in Kap. III. Sein lateinischer Text **d** ist nicht unmittelbar erst aus seinem griechischen Text übersetzt, sondern schon aus dessen Vorlage. Da die Hdschr. im Kloster des Irenäus in Lyon gefunden wurde und mit den Bibelcitaten des Irenäus († c. 220) selbst bis auf Schreibfehler hinaus übereinstimmt, wird der griechische Text auf dessen Exemplar zurückgehen. Das Griechische nimmt die linke Seite des geöffneten Bandes ein, die Ehrenstellung.

Faksimile-Ausgabe von Kipling 1793; genauer mit gewöhnlichen Typen und wertvoller Einleitung von Scrivener 1864 (jetzt im Preise herabgesetzt); danach Kollation von Nestle (Supplementum, s. S. 29, 1896); Faksimile 1899 in 2 Bänden (s. Kenyon in JThSt. I, 293/9); D. Jo. Sal. Semleri Paraphrasis Evangelii Johannis cum Notis et Cantabrigiensis codicis Latino Textu (Halae 1771. 72. II, 348: „Quando tandem istud *αἴνιγμα*, quod ille codex nobis adeo pertinaciter opponit, explicabitur a quodam Oedipo!"); Abhandlungen: Primitive New Testament, containing the Four Gospels, with the Acts of the Apostles, Fourteen Epistles of Paul, Seven Catholick Epistles, and the Revelation of John. translated by Rev. W. Whiston; 8vo. Stamford and London, 1745. This copy includes the rare extra sheet at the end, containing a Harmony of the Resurrection of Jesus Christ. Whiston believed the Codex Bezae was written early in the second century, and gives a translation of it (with the defects supplied from other manuscripts) in order to make known what he considered to be the pure text of the New Testament. Dav. Schulz 1727 Disputatio de codice D; K. A. Credner, Beiträge zur Einleitung Bd. I. 1832. 452—518. J. R. Harris, Codex Bezae. A study of the so called Western text of the N. T. (Texts and Studies Vol. II.) Cambr. 1891; Two important Glosses in the Codex Bezae (Expos., Nov. 06, 394—400 [*π* 4, 24; 5, 39]); a Curious Bezan Reading vindicated (ib. March. 02, 189—195 [*π* 13, 8]); The Annotators of the Codex Bezae (with some Notes on Sortes Sanctorum), London 1901; F. H. Chase, The Old Syriac Element in the text of Codex Bezae, London 1893; ders., The Syro-Latin text of the Gospels, Lond. 1895. E. Nestle, Some Observations on the Codex Bezae (The Expositor V, 2 1895, 235); H. Trabaud, Un curieux manuscrit du N. T. (Revue de théologie et de philosophie, Lausanne 1896, 378); Fr. Blaß, 1) Die zwiefache Textüberlieferung in der Apostelgeschichte (ThStKr. 1894, 86 ff); 2) Acta Apostolorum sive Lucae ad Theophilum liber alter. Editio philologica. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1895; 3) Acta Apostolorum . . . Secundum formam quae videtur Romanam, Lipsiae, Teubner 1896; 4) Über die verschiedenen Textformen

in den Schriften des Lukas (Neue Kirchliche Zeitschrift 1895, 712); 5) de duplici forma Actorum Lucae (Hermathena, Dublin 1895, 121); 6) de variis formis evangelii Lucani (ebenda 1896, 291); 7) Neue Texteszeugen für die Apostelgeschichte (ThStKr. 1896, 436); 8) Evangelium secundum Lucam sive Lucae ad Theophilum liber prior. Secundum formam quae videtur Romanam. Lipsiae, Teubner 1897; 9) ThStKr. 1900; vgl. Exp. Times 7, 241—245. Bernh. Weiß, Der Codex D in der Apostelgeschichte. Textkritische Untersuchung (Leizig, Hinrichs 1897 = Texte und Untersuchungen. Neue Folge. Zweiter Band, Heft I). F. Graefe, Der Codex Bezae und das Lukasevangelium (ThStKr. 1898, 1. 116—140). F. C. Burkitt, The Date of Codex Bezae (JThSt 3, 502—513); Chapman, The original contents of Codex Bezae (Expos., July 08, 46—53); the Order of the Gospels in the Parent of Codex Bezae (ZntW 6, 4). — On the Italian Origin of Codex Bezae 1) Codex Bezae and Codex 1071 by K. Lake; 2) the Marginal Notes of Lessons by F. E. Brightman (JThSt. 1, 441—445; 446—454). J. de Zwaan, Beza's advies omtrait codex D (Th. Tijdschr. 1908, 2. 166—170).

D^p (06; *α* 1026) Codex Claromontanus, auf der Pariser Nationalbibliothek gr. 107, VI, griechisch-lateinisch, wie D^{ea} einst im Besitz von Beza, und offenbar ursprünglich damit zusammengehörig, 1707 von Joh. Aimont um 35 Blätter bestohlen, die 1720 und 1729 von den Käufern zurückgegeben wurden, 1852 von Tischendorf herausgegeben (Codex Claromontanus sive Epistolae Pauli omnes Gr. et Lat. ex cod. Paris. celeberrimo nomine Claromontano plerumque dicto. Lipsiae, Brockhaus. 4° XL. 599. Cum 2 tabulis; Selbstanzeige Leipz. Repert. 1853. 12, 129). Griechisch fehlt *ϱ* 1, 1—7. 27—30; 1 *ϰ* 14, 13—22. Wenigstens 9 Hände wurden unterschieden, von denen eine im IX. oder X. an mehr als 2000 Stellen den Text korrigierte. Zwei Blätter sind ein Palimpsest des Euripides. Vor *ε̂*, der offenbar aus einer anderen Vorlage erst nachträglich beigefügt wurde, stehen versus scribturarum sanctarum, d. h. eines der ältesten stichometrischen Verzeichnisse der biblischen Schriften, auf eine alte griechische Vorlage zurückgehend.

Lit.: Mercati, G., Per la storia esterna dei codici Marchaliano e Claromontano (Rev. Bibl. 01, 4, 580—583). — Über den „Catologus Claromontanus" Zahn, GK. 2 157—172. 1012; Jülicher, Einleitung § 40; Preuschen Analecta (in G. Krüger's Sammlung 8. Heft) S. 142—144; Faksim. in Pal. Soc. I, 62, 63; Omont, Grec. MSS. V.

Nur eine Abschrift von Dp ist die früher E_3 (*α* 1027) genannte griech.-lat. Handschrift des IX. in Petersburg (Muralt 20), die während der Revolution von St. Germain de Près wegkam. In 1 *ϰ* 15^5 hatte D *μετα ταυτα τοις ενδεκα*, ein Korrektor änderte es zu *ειτα τοις δωδεκα*, E kopiert *μετα ταυειτα τοις δωενδεκα*. Nur als Ersatz des in D jetzt fehlenden wertvoll.

Als einer im 11. Jahrhundert gefertigten genaueren Abschrift von D zugehörig erwiesen sich auch die griech.-lat. Bruchstücke des Epheserbriefes, welche Viktor Schultze als Umschlag einer „Schützenordnung" des 17. Jahrhunderts im Stadtarchiv von Mengeringhausen (Waldeck) auffand.

Lit: Schultze, Victor, Codex Waldeccensis (D^{w} Paul). Unbekannte Fragmente einer griechisch-lateinischen Bibelhandschrift. München, Beck 1904. 23 S. 4°; s. v. Dobschütz (ThLz. 04, 4); Gregory (LZbl. 04, 14).

Als Belege wie man noch im IX u. XI. im Abendland griechisch-lateinische Handschriften kopierte, sind diese textkritisch wertlosen Handschriften wertvoll, und eine hübsche Beleuchtung dessen, was Ekkehard IV in den Casus S. Galli c. 3 schreibt (Mon. Germ. fol. Scr. II, p. 101; auch in Migne, P. L. 131, 889 aus Mabillon AS. Ord. Bened. VII, 12):

Epistolas canonicas grecas a Liutwardo Vercellensi episcopo petitas multis sudoribus ille exemplaverat. Et ecce Sindolfus, magnus iam et praepotens in loco, ut diximus, codicem illum delicate scriptum casu incurrens furatus est, et singulas quaternionum, sicut hodie videre est cultro excisas discerpsit atque depravavit, et iterum complicatas in locum, ubi eas fuerat furatus reposuit . . . arus sponte . . . velut haec miraculis factam, ne maturitas tanti viri unquam huic assenserit levitati.

E^{e} (07, ε 55) (VII), VIII, von Kardinal Johann von Ragusio, der vom Basler Konzil 1431 zu den Griechen gesandt wurde, herausgebracht, jetzt als A. N. III 12 auf der Basler Universitätsbibliothek; fehlt λ 3, 4—15. 24, 47—53; schon von Mill, Bengel, Wettstein benutzt.

E^{a} (08, α 1001) VI ex, in Oxford, Laudianus 35, lateinisch-griechisch; das Lateinische am Ehrenplatz links; von π 26, 29 an fehlend. Einst in Sardinien; vielleicht von Theodor von Tarsus (668) nach England gebracht; von Beda Venerabilis († 735) schon bei seiner ersten (expositio) und bei seiner zweiten (retractatio) Bearbeitung der Apostelgeschichte gebraucht, von Erzbischof Laud von Canterbury mit vielen anderen Handschriften der Universität geschenkt, von Fell und Mill (* 1645) verglichen, mit einem ganz eigentümlichen an D erinnernden Text.

Faksimile Pal. S. I, 80; Ausgaben: Hearne 1715; Hansell II 1864; Tischendorf, Monumenta sacra inedita IX. 1870; Schmiedel (E. B. 51); Nestle, Philologica sacra.

F^{e} (09, ε 86) IX, Boreelianus, einst einem Holländer Johann Boreel († 1629) gehörig, seit 1830 in Utrecht, mit manchen Lücken,

die zum Teil erst seit Wettsteins Kollation von 1730 entstanden; möglicherweise im Abendland (Südgallien, Schweiz, Italien) geschrieben.

Vinke, Jodoci Haringa El. fil. . . . disputatio de codice Boreeliano. Utrecht 1843. 4°. J. J. Doedes, Iets over den codex Rheno-Trajectinus vroeger Boreelianus (Jaarboeken voor wetenschappelijke Theologie II, 1845).

Fp (010, α 1029) IX, Augiensis d. h. von Augia maior, der Reichenau, jetzt in Cambridge, Trinity College B. 17. 1., 1718 von Bentley um 250 holländische Gulden gekauft, griechisch-lateinisch; ε nur lateinisch, sonst fehlt ϱ 1, 1—3, 19; 1 κ 3, 8—16 6, 7—14, κ 2, 1—8; φ 21—25. In 1 κ 7, 4 steht über εξουσειαζει (vielleicht von erster Hand) uualtit; demnach könnte der Schreiber ein Deutscher gewesen sein; vgl. Ekkehard bei D.

Tischendorf, Anecdota Sacra et Profana, 1855, 209—216; Pal. S. 1, 80. F. H. A. Scrivener, An exact transcript of the codex Augiensis . . . to which is added a full collation of Fifty Manuscripts containing various portions of the Greek New Testament . . . . with a Critical Introduction Cambridge 1859. LXXX. 563 p. — F. Zimmer, der Codex Augiensis eine Abschrift des Boernerianus (ZwTh. 1887, 76—91); Will Benj Smith, The Pauline Manuscripts F and G: A Text-Critical Study (AJTh 7, 1903, 452—485. 662—688).

Ge (011, ε 87) X, Seidelianus, im Britischen Museum als Harleianus 5684, mit $^1/_2$ Blatt im Trinity College, Cambridge (B. 17, 20) von A. E. Seidel nach Deutschland gebracht, nach dessen Tod 1718 von dem Berliner Bibliothekar La Croze gekauft und dem Hamburger Pfarrer J. Chr. Wolf geschenkt, der 1721 das halbe Blatt wegschnitt, um es an Bentley zu schicken.

Wolf, Anecdota Graeca, Hamburg 1723. III, 48—92; Scrivener [4] Pl. XI, Nr. 29.

Gp (012, α 1028) IX, Boernerianus, nach dem Leipziger Prof. Chr. Fr. Börner, der ihn 1705 kaufte, nachdem er früher Paul Junius in Leiden gehört hatte, bei dem ihn Gronovius verglich, jetzt in Dresden (A 145 b), griechisch-lateinisch (interlinear); offenbar der zweite Teil von Δ, nächstverwandt mit Fp, aber wie? Nach Zimmer (s. zu Fp) und Hort ist F aus G abgeschrieben, nach W. B. Smith gehen beide auf dieselbe Vorlage zurück. Für die Sprachunkenntnis der Zeit bezeichnend ist γ 4, 3 *ημεϑα δε δουλωμενοι* eramus autem servientes; 2 τ 2, 17 *ως γαγγϱα ινα νομην εξει* sicut cancer ut serpat, für die alte Heimat der Handschrift einige irische Verse (am Rand von Bl. 23) über die Gefahren einer Rompilgerschaft (Nach Rom zu gehen, Viel Mühe, Wenig Gewinn u. s. w.), die man dem Schotten-Bischof Marcus oder seinem Neffen

Moengal in St. Gallen zuschreiben möchte (Scrivener I, 180). Hinter φ steht noch die Überschrift *Προς λαουδακησας αρχεται επιστολη*, ohne daß dieser Brief oder auch *ἑ* folgen würde.

Chr. Fr. Matthaei, XIII epistolarum Pauli codex Graecus cum versione latina veteri vulgo Antehieronymiana olim Boernerianus nunc bibliothecae electoralis Dresdensis. Meißen 1791. 4⁰; ein Faksimile auch in desselben Ev. sec. Matt. Gr. et. Lat., Riga 1788.

Petrus Corssen, Epistularum Paulinarum codices graece et latine scriptos Augiensem, Boernerianum, Claromontanum examinavit, inter se comparavit, ad communem originem revocavit. Jever. (Gymnasialprogramm) I. 1887. II. 1889. Zimmer (ThLz 90, 3 Sp. 59—62). — Franz Delitzsch (ZflThK 1864, 217—223); H. Rönsch (ZwTh 1866, 281—292; 1882, 488—509; 1883, 73—99; 309—344).

H^e (013, ε 88) IX, Seidelianus II, hat dieselbe Geschichte wie G^e, ein Blatt in Cambridge (Trinity College B 17, 20), das übrige auf der Hamburger Stadtbibliothek (91), wo 1838 der Bibliothekar Christian Petersen eine Beschreibung seines Vorgängers A. A. H. Lichtenstein (1794—98) auffand.

Petersen, Geschichte der Hamburger Stadtbibliothek. Hamburg 1828, S. 225—229; Faksimile bei Scrivener [4] pl. XII Nr. 31.

H^a (014, α 6) IX, Modena, Este-Bibliothek (196), II G 3; π mit einzelnen Lücken; zusammengebunden damit ist 2125.

H^p (015, α 1022) VI, Euthalianus; eine der wertvollsten Handschriften der paulinischen Briefe, wenn sie vollständig wäre, aber schon (975 und) 1218 auf dem Athos zum Büchereinbinden verwendet; gerettet sind davon 41 Blätter, die an 6 Orten in 7 verschiedenen Bibliotheken zerstreut sind, auf dem Athos (8 Blätter) in Kiew 3, in Moskau 3 (Museum Rumianzew und heilige Synode), Paris 22, Petersburg 3, Turin 2. Sogar von einigen nicht mehr vorhandenen Blättern wurde der Inhalt durch Spiegelschrift als Abdruck auf der gegenüberliegenden Seite entziffert. Der Wert der Handschrift ergibt sich aus der Unterschrift: Ich Euthalius? (oder Euagrius? der Name ist nicht sicher zu lesen), habe diesen Band des Paulus zum verständigen Lesen so genau als möglich nach Sinnzeilen (*στειχηρον*) geschrieben; in der Bibliothek zu Cäsarea ist er mit dem von der Hand des h. Pamphilus geschriebenen Exemplar verglichen worden." Falls diese Unterschrift auch nur aus der Vorlage von H herübergenommen sein sollte, wie sie ähnlich in die Kursiven 88, 307, 635 überging, so hilft sie doch den Text dieser Handschrift zu lokalisieren, und sie ist für uns ein Hauptzeuge der sogenannten Euthalianischen Rezension von *αp*.

Zur Auffindung uud Veröffentlichung der Handschrift vgl. Montfaucon, Bibliotheca Coislíniana, Paris 1715 S. 253 ff; Matthaei, Pauli epp. ad Hebr. et Col., Riga 1784, 58; L. Duchesne (Archives des missions scientifiques et littéraires, 3 ser., T. III., Paris 1876, 420—429); Peyron (Atti della R. Accademia delle scienze di Torino XV, 4, 1879, p. 493—498); H. Omont (Notices et Extraits des manuscripts de la Bibliothèque Nationale, 33, Paris 1890, 141—192); J. Armitage Robinson, Euthaliana (Texts and Studies III, 3 Cambridge 1895, 48—71); K. Lake, Facsimiles of the Athos fragments of Codex H of the Pauline Epistles. Photographed and deciphered. Oxford, 1905. 4⁰ 4 p. 16 pl.

Was es mit der durch diese Handschrift vertretenen Euthalischen Rezension auf sich hat, wird später zur Sprache kommen.

I (016, noch nicht bei v. S) V, in Detroit, die vierte der von Charles Freer 1907 aus dem Schenute-Kloster von Atripe bei Akhmim erworbenen Handschriften, Bruchstücke aller paulinischen Briefe außer ϱ und ἑ, 83 Bl.

s. C. R. Gregory, Das Freer-Logion, Leipzig 1908, wo S. 23 Faksimile; A. Sanders (A. J. Arch. II. Serie XII, 1 S. 49—55).

Früher wurden unter I Bruchstücke von 8 verschiedenen Handschriften zusammengefaßt, jetzt 065—68, 78 f., 88, 96 f.

K^e (017, ε 71) Cyprius, IX med, in Paris Gr. 63, 1693 aus Cypern für Colbert gekauft, eine der 6—7 Unzialen, welche die Evv. vollständig enthalten (neben ℵ BMSUΩ).

Vgl. W. Bousset, Die Gruppe *KΠ* (*M*) in den Evangelien (TU 11, 4, 1894, 111—135); Faks. s. Scr.[4] pl. VII, 19.

K^{ap} (018, *Απϱ*[1] u. I[1]) IX, Moskau (Synode 93, früher 98), vom Dionysiuskloster auf dem Athos.

Faksimile bei Matthaei vor Epp. cath. 1782.

L^e (019, ε 56) VIII, in Paris gr. 62; es fehlen nur *M* 4^{22}—5^{14}; 28^{17-20}; *μ* 10^{16-30} 15^{2-20}; *ι* 21^{15-25}. Wichtig wegen des doppelten Schlusses zu *μ*, der bis jetzt nur noch in 3 Unzialen und einer Minuskel gefunden wurde.

Tischendorf, Monumenta sacra inedita, 1846, 57—399; Faksimile des *μ*-Schlusses auch bei Scr.[4] pl. IX, 21.

L^{ap} (020, α 5) IX ex, Rom, Angelica Bibliothek 39 (früher A. 2. 15), von *π* 8^{10}—*ἑ* 13^{10}.

Nachbildungen in Montfaucon Palaeographia graeca 1708, und Bianchini Evangeliarium quadruplex.

M (021, ε 72) IX, Campianus, in Paris gr. 48, am 1. Jan. 1706 von Abbé François de Camps an Ludwig XIV. geschenkt, die

Evangelien vollständig, eine der ältesten Handschriften, außer D, mit ι 7, 53 ff.

Nachbildungen bei Montfaucon; Bianchini; Silvestre, Paléographie universelle 1841, 2; nr 76; Scr. pl. XII Nr. 32; $M^p = 0121$.

N (022, ε 19) VI ex, Purpureus, eine der prachtvollsten Handschriften, Silberschrift auf Purpur, die heiligen Namen in Gold, 182 Bl. neuerdings nach Petersburg gekommen, vorher 53 in Patmos, 6 in Rom, 4 in London, 2 in Wien.

Nachbildung der Wiener Blätter bei W. Hartel und Frz. Wickhoff, die Wiener Genesis, Wien 1895, Taf. 49—52; bei Tischendorf, Mon. 1846, Taf. 2; Duchesne (Archives des missions scient. sér. III, Tome 3, 1876, 386—419); Cronin (TSt. V, 4. 1899: Codex Purpureus Petropolitanus. The Text of codex N of the Gospels edited with an Introduction and Appendix); dazu Hilgenfeld (ZwTh 42, 4); E. Nestle (ebenda 621—3); v. Dobschütz (ThLz 00, 6); eine russische Abhandlung von Glubokowsky ist ThLz 01 Sp. 571 zitiert.

$N^2 = 0{,}80$, $N^p = 0{,}122$.

O (023, ε 21, früher ח) VI, Paris, suppl. gr. 1286 und 1 Bl. in Mariupolis am Asowschen Meer; Bruchstücke einer Purpurhandschrift mit Goldschrift und Bildern aus M.

H. Omont, Un très ancien manuscrit grec de l'Evangile selon S. Matthieu, récemment acquis pour la Bibliothèque nationale (Comptes Rendus des Scéances de l'Acad. des Inscr. et Belles Lettres. Mars-Avril 1900. p. 215); ders. (Notices et Extraits, T. XXXVI; auch sep. Paris, Klinksiek 1901); ders. (Journal des Savants Mai 1900 und Avr. 1901, Un nouveau feuillet de Codex Sinopensis de l'Evangile de S. Matthieu); H. S. Cronin, Codex Chrysopurpureus Synopensis (JthSt II, 590 bis 600); v. Dobschütz (LZbl. 09, 24 Sp. 1028); Harnack (ThLz 00, 14); Preuschen (ZntW 02, 253/6).
O^e von früher = 050, O^{a-h} Lesebücher = l 1345—1352, $O^p = 081$, $O^b = 082$.

P^e (024, ε 33) VI, ein Palimpsest in Wolfenbüttel (Weißenburg 69), wie es scheint aus Bobbio, dann in Weißenburg, Mainz und Prag, 1689 vom Herzog von Braunschweig gekauft. Außer dieser Handschrift wurden zum selben Band noch Blätter von Q und der gotischen Übersetzung des Römerbriefs verwendet. Von Franz Anton Knittel wurde die alte Schrift entdeckt. Nach Arbeiten von J. F. Heusinger 1752, Knittel 1758, 62 herausgegeben von Tischendorf.

Tischendorf, Monumenta sacra inedita, VI, 1869, S. 249—338; Nachbildung in Bd. 3 (1860) Tafel II.

P^{apr} (025, α 3) IX in., Petersburg 225, Palimpsest vom Jahr 1301, von Tischendorf 1862 unter den Handschriften des Bischofs Porfiri in Kiew gefunden.

Tischendorf, Monumenta sacra inedita 5, 1865, u. 6, 1869, mit Nachbildungen. Der Band enthält auch Teile des 4. Makkabäerbuchs aus dem VII. Jahrhundert. Über *α* s. Bousset in TU 11,4, 1899, 1—49.

Q (026, ε 4) V, mit Pe zusammengebunden, 13 Bl. Tischendorf, Monumenta sacra inedita 3, 1860.

Qp = p11.

R (027, ε 22) VI, Britisches Museum add. 17211, Palimpsest, etwa 516 Verse aus *λ*, auf 48 Blättern, die gleichzeitig mit einer Iliashandschrift im IX mit syrischen Werken des Severus von Antiochien überschrieben wurden.

Faksimile in Smith, Dictionary of the Bible; Art. New Testament, Tafel 1, Nr. 3; Catalogue of ancient manuscripts in the British Museum I, 1881, p. 22 Tafel 10; Kenyon, Facsimiles of Biblical Manuscripts in the Brit. Mus., pl. 3. Tischendorf, Monumenta sacra inedita 2, 1857, 1—92; W. Wright (J. of sacr. lit. 1864, neue Folge 3, 466).

Über den umgekehrten Fall, daß ein neutestamentlicher Text einem profanen weichen mußte, paulinische Briefe der Ilias, s. Comparetti, Virgilio I, 114 (nach Sandys, history of classical scholarship p. 599).

Rp = 098.

S (028, ε 1027), 949 Rom, vat. gr. 354, eine der ältesten genau datierten Handschriften des NT.s; *ἐγράφει ἡ τιμία δέλτος αὕτη, διὰ χειρὸς ἐμοῦ Μιχαὴλ μοναχοῦ ἁμαρτωλοῦ μηνὶ Μαρτίῳ $\overline{α}$, ἡμέρᾳ $\overline{ε}$, ὥρᾳ $\overline{ς}$, ἔτους $\overline{ςυνζ}$, ἰνδικτίωνος $\overline{ζ}$* d. h. um 6 Uhr am Donnerstag den 1. März 6457 in der 7. Indiktion (= 949 p. Chr.)

Nachbildungen bei Bianchini, Evang. quadrupl. 1749; Birch, Quatuor evangelia 1788 und Variae Lectiones 1801; s. auch Tischendorf (Jahrbücher der Literatur, Wien 1847, Bd. 117, 7).

Sap = 049.

T (029, ε 5) V, Rom, Propaganda, Zoega 65, 20 Blätter aus *λι*, mit der sahidischen Übersetzung auf der linken Seite und wohl von einem Kopten geschrieben.

Mit Tb-—Twoi wurden bisher eine Reihe ähnlicher Bruchstücke bezeichnet, die jetzt die Nummern 057—59. 61. 69 f. 83—86. 99—101. 113 f. 124 f. 127—129. 139 l 1353/5 führen.

U (030, ε 90) IX/X, Venedig, Marciana I. 8, früher nach dem Besitzer Nanianus genannt, die Evangelien vollständig, mit reicher Goldverzierung und Bildern.

V (031, ε 75) IX, Moskau, Synode 399, einst auf dem Athos, zuerst durch Vermittlung von G. B. Bilfinger von Bengel und Wettstein benutzt, von Matthäi genau verglichen.

W (032, noch nicht bei v. S.) IV/VI, Michigan, Ch. L. Freer Nr. 3, 184 Bl. aus Evv, mit bemalten Holzdeckeln; im Schluß von *μ* einen bisher neuen Satz enthaltend.

Vgl. Gregory (bei I) S. 13—23. 25—66.

Wa—Wo jetzt 050. 102—5. 115—7. 130—5.

X (033, A[3]), IX ex/X in, München, Universitätsbibliothek Ms. fol. 30, Evangelien mit Kommentar, außer zu *μ*, in der von Gregory nachgewiesenen Ordnung *Μιλμ*.

Xb = 053.

Y (034, ε 073) IX, London, J. Bevan Braithwaite; 301 Bl., „Macedoniensis", früher in Kosinitza, *Αγια Μονή* 375.

Vgl. W. C. Braithwaite, A New Unical of the Gospels (ET XIII, Dec. 1901, 114—117.
Y = 054.

Z (035, ε 26) V/VI, Dublin, Trinity College, K. 3. 4., Palimpsest, mit Bruchstücken aus Jesajas.

Evangelium secundum Matthaeum ex Codice Rescripto in Bibliotheca Coll. Dublin. S. Trin. descriptum Opera et Studio J. Barret, 4to Dublini 1801; Tregelles, The Dublin codex rescriptus, a supplement, London 1863; Th. K. Abbott, Par palimpsestorum Dublinensium: The codex rescriptus Dublinensis of St. Matthew's Gospel (Z) . . . a new edition revised and augmented, London 1880.

Als die lateinischen Buchstaben nicht mehr ausreichten, nahm man seine Zuflucht zu denjenigen des griechischen Alphabets, welche eine von den lateinischen abweichende Form haben; Gregory hat sie beibehalten, und so ist jetzt

Γ (036, ε 70) IX/X, eine von Tischendorf 1853 u. 1859 aus dem Orient gebrachte und nach Oxford (Misc. Gr. 313) und nach Petersburg (33) verkaufte Hds. der Evv., die am Ende von *ι* die Unterschrift hat *ετελειώθη ἡ δέλτος αὔτη μηνὶ νοεμβρίῳ κζ' ινδ. η': ημερα ε': ωρα β'*, was Tischendorf auf 844, Gardthausen auf 979 deutete. *λι* sind vollständig; von *μ* fehlt 3,34—6,20, von *M* mehr.

Tischendorf, Anecdota 1855, S. 5f., Tafel I, Nr. 4; Notitia 1860, S. 53.

Δ (037, ε 76) IX/X, in St. Gallen (48), wahrscheinlich auch dort geschrieben, von irischer Hand, mit lateinischer Interlinearversion, also für die Schule, nicht die Kirche; *ι* 19, 17—35 fehlt. Der Text von *μ* stimmt mehr als der der andern Evv. mit CL., oft falsche Worttrennung infolge der mißverstandenen scriptio continua der Vorlage, wie in Gp.

Antiquissimus quatuor evangeliorum codex Sangallensis Graeco-Latinus interlinearis nunquam adhuc collatus. Ad similitudinem ipsius libri manu scripti accuratissime delineandum et lapidibus exprimendum curavit H. C. M. Rettig. Zürich 1836. 4°. Palaeogr. Soc. Nr. 179. J. R. Harris, The codex Sangallensis (*Δ*). A study in the text of the Old Latin Gospels. London, 1891 (ET. 3,563).

Θ (038, bei vS gestrichen als unauffindbar), IX/X, früher 1360, Petersburg (?), Graf Panin, Evv. mit Lücken.

Brosset, Mélanges asiatiques VI, 260—286 aus Bulletin de l'Acad. Imp. des sciences de S. Petersb. 1871, 15, 385—397.

*Θ*a—*Θ*h = 087. 89—91. 106—108. 136.

Λ (039, ε 77) IX, von Tischendorf nach Oxford gebracht (Misc. gr. 310) *λι*, offenbar der zweite Teil der von ihm nach Petersburg (54) gelieferten Minuskel 566, welche am Rand zu 4 Stellen von *M* (4, 5; 16, 17; 18, 22; 26, 74) *τὸ Ἰουδαϊκόν* zitiert d. h. das Hebräerevangelium und hinter *M* die Unterschrift hat *ἐγράφη καὶ ἀντεβλήθη ἐκ τῶν (ἐν) Ἱεροσολύμοις παλαιῶν ἀντιγράφων τῶν ἐν τῷ ἁγίῳ ὄρει ἀποκειμένων· ἐν στίχοις, βφϑ· κέφφ τνέ.*

Tischendorf, Notitia 1860, S. 58 f. E. v. Dobschütz, Zwei Bibelhandschriften mit doppelter Schriftart (ThLz 1899, 3, 74 f.).

Ξ (040, A[1]) VIII, ein Palimpsest von Zante im Besitz der Britischen und Auswärtigen Bibelgesellschaft in London; die älteste Hdschr., die einen Kommentar hat, und teilweise dieselbe Kapiteleinteilung wie B. Auf Lagardes Veranlassung (Gesammelte Abhandlungen 1866, S. 87 f.) von Tregelles entziffert.

Codex Zacynthius. — Greek Palimpsest Fragments of the Gospel of St. Luke, in the Library of the B. & F. Bible Society, transcribed and edited by Dr. Tregelles, 1861; N. Pocock (The Academy, 19. Febr. 1881, p. 136 f.).

Π (041, ε 73) IX, in Petersburg (34), etwa 100 Jahre im Besitz der Familie Parodi in Smyrna, auf Tischendorfs Veranlassung 1859 dem russischen Kaiser geschenkt.

Σ (042, ε 18) VI, in Rossano (Unteritalien) 1879 durch v. Gebhardt und Harnack entdeckt, Purpur mit Silberschrift und Bildern, die zu den ältesten aus der evangelischen Geschichte gehören, Text mit *N* verwandt.

v. Gebhardt u. A. Harnack, Evangel. codex graecus purpureus Rossanensis (*Σ*). Seine Entdeckung, sein wissensch. u. künstler. Wert. Mit 2 faks. Schrifttaf. u. 17 Umrißzeichnungen. L. 1880. gr. 4°. O. v. Gebhardt, Die Evangelien des Matthäus und des Marcus aus dem Codex purpureus Rossanensis herausgegeben (TU. I, 4. 1883). A. Haseloff, Codex purpureus Rossanensis. Die Miniaturen der griechischen Evangelien-Handschrift in Rossano. Nach photographischen Aufnahmen herausgegeben. Leipzig, 1898, Giesecke & Devrient. XVI. 154 mit 14 Textabbildungen u. 15 Licht-

druck-Tafeln. Imp. 4°. 32 M.; s. S. Berger (Bull. crit. 1899, 6); A. Muñoz, Il codice purpureo di Rossano e il frammento Sinopense. Con XVI tavole in cromofototipia, VII in fototipia e 10 illustrazioni nel testo. Roma, Danesi 1907. 48 : 37 cm; s. Gregory (ThLz 07, 20).

A. J. Th. Jonker (Studien 1880, 402—412); W. Sanday (Studia Biblica [I] 1885, 103—112); F. X. Funk (Historisches Jahrbuch [der Görresgesellschaft] 67, 1896, 381—343).

Φ (043, *ε* 17) VI, in Berat (Albanien), wie *Σ* Purpurkodex mit Silberbuchstaben, *Mμ* mit Lücken.

Batiffol (Mélanges d'arch. et d'hist., de l'école française de Rome. V, 1885, 358—376) u. (Archives des missions scientifiques et littéraires. III Sér., 13 (1887) 467—566 u. separat Paris 1886); vgl. ThLz 1885, 25; 1889, 23.

Ψ (044, *δ* 6) VIII/IX, Athos, Lawra 172; der Anfang bis *μ* 9, 5 u. *ε* 8[11]—9, 19 fehlt; doppelter *μ*-Schluß; hinter *ι* die Unterschrift *εὐαγγελιστῶν τεσσάρων θεῖοι λόγοι γραφέντες ὧδε λῆξιν ἔσχον τῶν πόνων; ι* hinter 2 *π*.

Photographiert von Kirsopp Lake (JThSt. I, 88. 290; Studia Biblica and Ecclesiastica V); Gregory (ThLbl 02, 26).

Ω (045, *ε* 61) VIII, Athos, Dionysios 10, mit Bildern; *λ* 1, 15—28 fehlt.

Nach den griechischen nahm man hebräische Buchstaben; da aber diese in vielen Druckereien fehlen, ersetzt sie Gregory jetzt mit Zahlen, und so sind ihm aus seiner früheren Liste ב = 047 f., ד$^{6-14}$ = 0,73; 74; 92; 112; 118 f.; 137. Andere waren schon bis ל weiter gegangen. So folgen von hier ab Zahlen, in Klammer vor der von Sodenschen Bezeichnung die frühere, von Gregory aufgegebene.

046 (B^{r} oder Q^{r}, *α* 1070), VIII, Vatikan gr. 2066, als Ersatz des *α* nicht enthaltenden Codex B verwendet.

Tischendorf, Monumenta sacra inedita 1846, 407—431, Tafel 3 Nr. 9 u. Appendix N. T. Vaticani, 1869. N. T. ex vetustissimo codice Vaticano secundis curis editum studio Angeli Maii, Rom 1859; G. Cozza, Ad editionem Apocalypseos S. Johannis . . . Lipsiae anno 1869 evulgatam animadversiones, Rom 1869.

047 (ב, *ε* 95) IX, Athos, Andreas 1; mit einigen Lücken.

048 (ב, *α* 1) V, Vatikan gr. 2061, früher in Patire bei Rossano.

Bianchini, Ev. quadruplex 1749, II, 1; Batiffol, L'abbaye de Rosano Contribution à l'histoire de la Vaticane, Paris 1891, 62. 71—74.

049 (S, *α* 2) VIII/IX, Athos, Athanasius 88, Lücken in p.

050 (O u. We, *Σ*^{ι} [1]) IX, Athen 2, Athos 7, Moskau 8 u. Oxford (Christ Church) 3 Blätter.

Die Moskauer Blätter von Tregelles mit *Ξ* herausgegeben,

die Oxforder von Henry Bradshaw, die Athener von Gregory entdeckt, alle als Einband verwendet.

051 (nicht bei vS), IX/X, Athos, Pantokrator 44, Teile von α mit Andreaskommentar, Kollation von Gregory für Bd. III der Textkritik verheißen.

052 (183, nicht bei vS), X, Athos, Panteleemon 99^2, α 7^{16}—8^{12} mit Andreaskommentar.

053 (X^b, A^{10}) IX/X, München gr. 208, λ 1^1—2^{40}. Der Hauptteil des Bandes von einem Presbyter Johannes 978 geschrieben, enthält Fragen und Antworten über *Mι*, doch ohne vollständigen Text von M.

054 (Y, ε 59) VIII, Rom, Barberini 5, 17, ι 16^3—19^{41}.

Tischendorf, Monumenta 1846, 37—50, Tafel III, 5.

055 (309) X/XI, Paris, gr. 201. Evv. mit Kommentar.

Burgon, The last 12 verses of Mark 282—87.

056 (16^{ap}, 0^7),I X/X, Paris, Coisl. gr. 26, früher auf dem Athos.

057 (noch nicht bei vS), IV?, Berlin, Museum ägypt. Abt. P. 9808, π $3^{5.\,6.\,10-12.}$

058 (T^t, ε 010) IV/V, Wien, Papyri Rainer Invent. 8024, Bruchstücke aus M 18.

059 (T^u, ε 09) IV, ebenda 8025, μ $15^{29-38.}$

060 (T^{aa}), VI/VII, Berlin (s. 57) P. 5877, einiges aus ι 14.

061 (T^a, α 1035) IV/VI, Paris, Louvre ägypt. Museum 7332, einige Worte aus 1 τ $3^{15.}$ $6^{2.}$

Th. Zahn, Forschungen 3, 1884, S. 277 f.

062 (α 1038) IV/V, Damaskus, Palimpsest γ 4^{15}—$5^{14.}$

063 (ε 64) IX/X, Moskau, Synode 39 u. 350, Stücke aus λ 16. 18 f. 22 f.

064 (—) VI, Kiew, geistl. Akademie A. M. 153, Palimpsest, M $27^{7-30.}$

065 (I^1, ε 1) V, Petersburg 6, Palimpsest, im 10. Jahrhundert georgisch überschrieben, Stücke aus ι 11 f. 15 f. 19.

Tischendorf, Monumenta I, 29—34, Tafel 11.

066 (I^{2a}, α 1000) V, ebenda, π $28^{8-17.}$ S. 43 f.

067 (I^8, ε 2) V, ebenda, aus M 14. 24—26 μ 9. 14. S. 3 f. 11—20.

068 (I^b, ε 3) V, Britisches Museum add. 17,136, aus ι 13. 16.

Tischendorf, Monumenta II, 311 f.

069 (T^g, ε 12) V/VI, Chicago, Haskell Museum M 10^{50} f. 12^{10} f. nach Gregory Textkritik Pergament, nach vS. p. 119 Papyrus.

Grenfell-Hunt, Oxyrhynchus Papyri I. p. 7.

6*

070 (T^{woi}, ε 6) V, Oxford, Clarendon Presse, λ 12^{15}—13^{32}, ι 8^{33-42}.
071 (—) V/VI, Oxyrhynchus 401, einiges aus M 1. 2.

Grenfell-Hunt, Ox. 3, 1903, p. 1. 2.

072 (ε 011) V/VII, Damaskus, Palimpsest μ 2^{23}—3^{5}.
073 ($\daleth^{7}$, ε 7) V, Sinai, M 14^{28-31}.

J. R. Harris, Biblical fragments from Mount Sinai, London 1890, p. X. 16.

074 ($\daleth^{10}$, ε 8) V, ebenda, Palimpsest, einiges aus M 25 f. 28. μ 1—5.

s. Harris XI f. 27—44.

075 (382p, $O\pi^{3}$), X, Athen 100, fehlt ϱ, 1 ϰ 1^{1}—15^{28}, ϐ 11^{38}—13^{25}.
076 ($\daleth^{a}$) V/VI, Didlington Hall, Baron Amherst VIII, π 2^{11-22}.

Grenfell-Hunt, Amherst Papyri I, 1900, p. 41—43.

077 ($\daleth^{c}$) V, Sinai, einiges aus π 13^{28-31}.

A. S. Lewis, Studia Sinaitica I, 1894, p. 98 Nr. 5.

078 (I^{4}, ε 15) VI, Petersburg 13, Palimpsest, aus M 17—19, λ 18, 14 f. 20.

Tischendorf, Monumenta I, 5—10. 23 f. 27 f. 35 f.

079 (I^{7}, ε 16) VI, ebenda, λ 7^{39-49}, 24^{10-19}; Tischendorf S. 21 f. 25 f.
080 (N^{a}, ε 20) VI, Petersburg 275 (u. Kairo, Patriarch), Purpur mit Goldschrift, aus μ 9 f. (+ ?).
081 (O^{p}, α 1023), VI, Petersburg 9, 2 ϰ 1^{20}—2^{12}.

Tischendorf, Notitia 1860 p. 50.

082 (O^{bp}, α 1024) VI, Moskau? ε 4^{1-18}.
083 (T^{b}, ε 31) VI, Petersburg 10, ι 1^{25-42}. 2^{9}—$4^{14.\,34-50}$.

Tischendorf, Notitia 1860, p. 50.

084 (T^{c}, ε 24) VI, ebenda 277, aus M 14. 15.
085 (I^{h}, ε 23) VI/VII, Petersburg, A. P. Kerameus, aus M 20. 22.

Amélineau (Notices et Extraits 34, 362—428).

086 (T^{w}, ε 35) VI, Britisches Museum, Or 5707, griech.-kopt., aus ι 3. 4.

W. E. Crum u. F. G. Kenyon (JThSt I, 415/33).

087 (Θ^{c}, ε 27) VI, Petersburg 12 u. 278, aus M 21, ι 18.

Tischendorf, Notitia p. 50.

088 (I^{2p}, α 1021) V, ebenda 6, Palimpsest, aus 1 ϰ 15 f., τ 1.

Tischendorf, Monumenta I, 45—48.

089 (Θ^{e}, ε 28) VI, ebenda 280, aus M 26^{2-9}.
090 (Θ^{f}, ε 29) VI, ebenda 276, aus M 26 f.; μ 1 f.
091 (Θ^{g}, ε 30) VI, ebenda 279, aus ι 6.

092 ($ד^{11}$, ε 32) VI, Sinai, aus M 26, μ 12.

Harris, Fragments 45—47.

093 (ל) VI? Cambridge, Taylor-Schechter Collection, 12, 189, 208; Pamlimpsest, hebräisch überschrieben, aus π 24—26; 1 π 2f.

Charles Taylor, Hebrew-Greek Cairo Genizah Palimpsests .... Cambridge 1900 p. 93—97, pl. 11.

094 ($ל^b$) VI, Saloniki, Gymnasium 37, Palimpsest, aus M 24.

095 (G^a, α 1002), VII, Petersburg 17, vom Einband einer syr. Hds., aus π 2f.

Tischendorf, Notitia p. 50.

096 (I^5, α 1004) VII, ebenda 19, Palimpsest, aus π 2. 26.

Tischendorf, Monumenta I, p. 37f. 41f.

097 (I^6, α 1003) VII, ebenda 18, Palimpsest aus π 13.

Ebenda p. 39f.

098 (R^p, α 1025) VII, Grottaferrata, Palimpsest, aus 2 κ 11.

Cozza, Sacrorum Bibliorum vetustissima fragmenta Graeca et Latina ex palimpsestis codicibus Bibliothecae Cryptoferratensis eruta. Rom 1867 II, 332—335.

099 (T^1, ε 47) VII, Paris, copt. 129, mit Bildern, aus μ 16.

Amélineau (Notices et Extraits 34, 1895, 370f. 402—4).

0100 (T^o, ε 070) IX?, Paris, copt. 129, aus ι 20.

Amélineau (l. c. p. 372f. 407).

0101 (T^v) VII, Wien, Pap. Erzh. Rainer 8020, aus ι 1.

Gregory, Textkritik p. 74.

0102 (W^i, ε 42) VII/VIII, Paris, suppl. gr. 1155, aus λ 4.

H. Omont, Catalogue des manuscripts ... recueilis par feu Immanuel Miller, Paris 1897, p. 1. 2. 95—98; pl. I, 1.

0103 (W^l, ε 43) VII, ebenda 726, Palimpsest, aus μ 13f.

0104 (W^m, ε 44) VII, ebenda 726, Palimpsest, aus μι.

0105 (W^n, ε 45) VII, Wien suppl. gr. 3951, aus ι 6f.

0106 ($Θ^a$, ε 40) VII, Petersburg 16, Leipzig 1, aus M 12—15.

Tischendorf, Monumenta 1846, p. 9. 10. II, 1857 p. 321.

0107 ($Θ^b$, ε 41) VII, Petersburg 11, aus M 22f., μ 4f.

Tischendorf, Notitia p. 50.

0108 $Θ^d$, ε 60) VIII, ebenda 22, aus λ 11.

Ebenda.

0109 (T^{ab}) VII/VIII, Berlin, Museum, ägypt. Abt. P. 5010, aus ι 16—18.

0110 (T^{y}) VII/VIII, Britisches Museum, add 34724, aus ι 8.

0111 (T^{cp}) VII?, Berlin, Mus., äg. Abt. P. 5013, aus 2 ϑ 1 f.

0112 ($ℸ^{12}$, ε 46) VII, Sinai, aus μ 14—16.

Harris, Bibl. fragments p. 48—52.

0113 (T^{m}, ε 50), VIII, Paris copt 129, aus λ 21 f., ι 1. 3.

Améline au (Not. et Extr. 34, 371 f. 404/6 f.).

0114 (T^{p}, ε 53) VIII, ebenda, aus ι 20.

Ebenda 373 f. 408 f.

0115 (W^{a}, ε 57) VIII, Paris gr. 314, aus λ 9 f.

Tischendorf, Monumenta 1846 p. 51—56.

0116 (W^{b}, ε 58) VIII/IX, Neapel II C 15, Palimpsest, aus M 19 f. 26, μ 13 f., λ 3 f.

Tischendorf, (Jahrbücher der Literatur, Wien 1847, Nr. 117, S. 8 f.); A. A. Scotti (Memorie della reg. accad. Ercolanense. Neapel 1852, 4, 1).

0117 (W^{k}, ε 69) VIII/IX, Paris suppl. gr. 1155, aus λ 20. 23.

Omont, Catalogue ... Imm. Miller, 1897 p. 99—102.

0118 ($ℸ^{6}$, ε 62) VIII, Sinai, mit Bildern, aus λ 1.

Harris, Bibl. fragments p. 15.

0119 ($ℸ^{8}$, ε 63) VIII/IX, ebenda, aus M 13—15.

Ebenda 13—24.

0120 (G^{ba}, α 1005) IX?, Vatik. gr. 2302, Palimpsest, aus π 16—18.

J. Cozza, fragmenta III, 1877, p. CXXI—CXXXIV.

0121 (M^{p}, α 1031) IX, Britisches Museum, Harl. 5613* und Hamburg, gr. 50, aus 1κ 15—2κ 1. 10—12; ἑ 1, 1—4, 3. 12, 20—Ende, codex ruber genannt, wegen seiner glänzend roten Farbe oder Tinte.

Tischendorf, Anecdota, 1855, p. 174—205.

0122 (N^{p}, α 1030) IX, Petersburg 32, von einem Einband, aus γ 5 f., ἑ 5 f.

0123 (70^{b} apl.) IX, ebenda 49, aus π 2.

0124 (T^{i}, ε 78) IX, Paris copt. 129, aus λ 3. 10 f. 22—24; ι 5 u. 8 f. 11—13.

Améline au (Notices et Extraits 34 p. 366—369. 380—599).

0125 (T^{n}, ε 99) IX, ebenda, aus ι 4 f.

Ebenda p. 372. 406 f.

0126 (ε 36) VI, Damaskus, μ 5^{34}—6,1.

0127 (T^{q}, ε 54) VIII, Paris, copt. 129, ι 2^{2-11}.

Améline au (l. c. 373 f. 403 f.).

0128 (T^r, ε 071) IX/X, ebenda, aus M 25.

Ebenda 374. 409f.

0129 (T^{bp}, α 1037) IX/X, ebenda, 1κ 1^{22-29}.

Ebenda 374f. 410f.

0130 (W^c, ε 20) IX, St. Gallen 18 u. 45, griechisch-lateinischer Palimpsest, μ $2^{8-16.}$ $11^{20-31.\ 64-79.}$

Tischendorf, Monumenta 3, 1860, 291—298.

0131 (W^d, ε 81) IX, Cambridge, Trinity Coll. B. VIII 5, aus μ 7—9.

J. Rendel Harris, The Diatessaron of Tatian 1890 p. 62—68; Scrivener, Adversaria 1893 p. XI—XVI.

0132 (W^f, ε 82) IX, Oxford, Christ Church College, Wake 37, Palimpsest, aus μ 5.

A. A. Van Sittart (J. of. Phil. 2, 1869, p. 241).

0133 (W^g, ε 83) IX, Britisches Museum add. 31919, Palimpsest, aus M 1. 5. 12. 23—27; μ 1—6. 10f.; λ 16f. 19; ι 2—6.

Abbott (Hermathena 1884, Nr. 110 p. 146—150) mit Nachbildungen.

0134 (W^h, ε 84) IX, Oxford, Bodl., Seld. supra 2, Palimpsest μ 3. 5.

0135 (W^o, ε 85) IX, Mailand, Ambros. Q 6 supra, Palimpsest, M 25—27; μ 1—3. λ 1f. 4. 6. 8f. 17f. 22—24.

0136 (Θ^h, ε 91) IX/X, Petersburg 281, griech.-arabisch, aus M 14. 25f.

0137 (ๆ^g, ε 97) IX, Sinai, griech.-arab., M $13^{46-52.}$

Harris, Fragments p. 25f.

0138 (ϧ^a) IX, Athos, Protatos 56, M 21^{24}—$24^{15.}$

0139 (T^k, ε 1002) X/XI, Paris copt. 129, λ 6. 18f. 21. 24.

Amélineau (l. c. 369f. 399—402).

0140 (ๆ^d) X, Sinai, aus π (?)

Harris, Fragments p. 116, Nr. 41.

0141 (314, Σ^ι 13) X, Paris gr. 209.

0142 (a 46 p 55, O^6) X, München gr. 375.

0143 (ε 08) V, Oxford Bodl. Bibl. Gr. e 5, aus μ 8.

0144 (ε 012) VII, Damaskus, aus μ 6f.

0145 (ε 013) VII, ebenda, aus ι 6.

0146 (ε 37) VI, ebenda, M $20^{21-28.}$

0147 (ε 38) VI, ebenda, λ $6^{23-35.}$

0148 (ε 51) VIII, Wien suppl. gr. 106, M $28^{5-19.}$

0149 (ε 65) VIII, Konstantinopel, russ. archäol. Institut, M $26^{38-45.\ 64-69.}$

0150 (p 413, X^2) X, Patmos 61.

0151 (p 414, X^{21}) XII, Patmos 62, fehlt 1 τ 6^{18}—φ.

0152, IV, Athen, Nationalmuseum Nr. 12227, Tonscherbe aus Megara mit dem Vaterunser.

R. Knopf (Mitteilungen des k. deutschen arch. Instituts zu Athen 25, 1900, p. 313 ff.) u. (ZntW 2, 228—233), Nestle (S. 347); Ulrich Wilcken (Archiv f. Papyrusforschung 1, 1901, 429/36).

0153, VII, Institut français d'archéologie orientale: 20 griechische Ostraka mit Stücken aus M 27; μ 5. 9. 15; λ 12. 22; ι 1. 18. 19.

G. Lefebvre (Bulletin de l'institut français d'archéologie orientale. 4, 1904, 1—15; vgl. Deißmann, Licht vom Osten, p. 31 mit Abbildung der Scherbe 16 mit λ 22, 70 f.

0154 (ε 074), IX, Damaskus, μ $10^{35-38.\ 44}$—$11,^{26.}$

0155 (ε 1055) ?, ebenda, aus λ 3.

0156 (α 1006) VII, ebenda, 2 π $3^{2-10.}$

0157 (α 1007) VII/VIII, ebenda 1 ι $2^{7.\ 8-11.\ 12\,f.}$

0158 (α 1039) V/VI, ebenda, Palimpsest, γ $1^{1-13.}$

0159 (α 1040) VI, ebenda, Palimpsest, ε 4^{21}—$5^{4.}$

0160 (—) IV ?, Berlin, K. Mus. äg. Abt. P. 9961, aus M $26^{24-26.\ 34-36.}$

0161 (—) VIII/IX, Athen MS. 139, M $22^{7-46.}$

Damit schließt Gregory's Liste der Großhandschriften, an die sich 14 Nummern Papyri anschließen, die ich gleichfalls noch vollständig mitteile. Mit „Ox." kürze ich Grenfell-Hunt, Oxyrhynchus Papyri, mit „Wess." Wessely's Ausgabe der ältesten christlichen Stücke auf Papyrus in Graffin-Nau, Patrologia Orientalis 4, 2 Paris [1907] ab. Daß das y von Papyrus ursprünglich lang ist, sei der Aussprache wegen bemerkt.

2 Papyri.

$\mathfrak{p}^1$ (T^s, ε 01) III/IV, Philadelphia, Universitäts-Museum, M $1^{1-9.\ 12\,f.\ 14-20.}$

Ox. 1, 1898, p 4—7; Wess. 142—144. Bis jetzt wohl das älteste Stück des NT.s. Durch die Güte von A. P. (= Arch. Paterson, St. Barnabas Vicarage, Sutton, England) besitze ich eine genaue Nachbildung von diesem Stück und von $\mathfrak{p}^{10}$, als dem ältesten Stück paulinischer Briefe, mit Begleitwort.

$\mathfrak{p}^2$ VI/VI, Florenz, Museo archeologico, ι $^{12.\ 12-15}$ griech., und λ 7^{18}ff. sahidisch.

E. Pistelli (Studi religiosi 6, 1906, 129—140).

$\mathfrak{p}^3$ (1 348) VI, Wien, Rainer 8021; aus λ 7. 10.

C. Wessely (Wiener Studien 4, 1882, 198—223).

p⁴ (l 943, ε 34) IV, Paris suppl gr. 1120, aus λ 1. 5f.

F. V. Scheil (Revue Biblique 1, 1892, 113/5).

p⁵ (Tˣ, ε 02) III?/IV, Britisches Museum, Pap. 782, aus ι 1 u. 20.

Ox 2. 1899. 1—8; Wess. p. 145—148.

p⁶ (Tᶻ) ?, Straßburg, Pap. copt. 351 u. 335, ι 11⁴⁵.

p⁷ (ε 11) ?, Kiew, geistl Akad., arch. Mus. 152, λ 4, ¹ᶠ.

p⁸ (Ꞁᵉ, α 8) IV, Berlin k. Mus. äg. Abt. P. 8683, aus π 4—6.

p⁹ IV/V, Cambridge, Mass., Harvard Univ., Oxyrh. 402, 1 ι 4¹¹⁻¹³. ¹⁵⁻¹⁷.

Ox. 3, 1903, p. 2. 3.

p¹⁰ (Tᵈ, α 1032) IV, ebenda 209, ϱ 1¹⁻⁷.

Ox, 2, 1899, 8. 9. pl. 2; Wess. p. 148—150; s. zu p¹. Deißmann, Licht vom Osten S. 167f., wo Nachbildung, entweder von Schülerhand oder zu Amulett-Zwecken,

p¹¹ (Q) V, Petersburg gr. 258, aus 1 κ 1. 6f.

p¹² (Ꞁᵇ, α 1033), Didlington Hall, wie 076, aus ε̂ 1¹.

p¹³ (Tᵉ) IV, Britisches Museum, Pap. 1532, aus ε̂ 2—5. 10—12.

Ox. 4, 1908, 36—48.

p¹⁴ (Ꞁ¹⁴, α 1036) V, Sinai, 7 Bruchstücke aus einem Einband, aus 1 κ 1—3.

Harris Fragments 54—56.

Buchschrift und Alltagsschrift. Zum Schluß dieser Übersicht über unsere Unzial- und Papyrus-Handschriften muß noch darauf hingewiesen werden, daß wir auch die ältesten derselben nicht benützen dürfen, ja gerade diese am wenigsten, wenn wir uns ein Bild der neutestamentlichen Autographen machen wollen. Die Schriften des NT.s waren ja, zu einem großen Teil wenigstens, ursprünglich gar nicht zur Veröffentlichung, zu einem andern nur für eine beschränkte Öffentlichkeit bestimmt. Durch die Papyrus-Funde der neuesten Zeit wurde es nun überaus anschaulich, welch großer Unterschied schon in jener Zeit zwischen der Buchschrift und — um einen kurzen Ausdruck zu brauchen — der Alltags- oder Geschäfts-Schrift bestand. Man vergleiche darüber das erste Kapitel von Kenyon's Palaeography of Greek Papyri, wo die Unterscheidung von literary und non-literary-papyri als fundamental für das Studium der Papyrus-Paläographie nachgewiesen ist. „Der Unterschied ist, in manchen Fällen, so ausgesprochen, wie der zwischen Handschrift und Druckschrift in unsern Tagen"; auch an den Unterschied der mittelalterlichen Buch- und Urkundenschrift erinnert Kenyon (S. 9. 10). Natürlich können nun Schrift-

stücke jeder dieser Gattungen ab und zu in der für sie nicht gewöhnlichen Schriftgattung vorhanden sein, eine Eingabe, beispielsweise, in Buchschrift, ein literarischer Text umgekehrt in der Alltagsschrift. In solcher ist uns z. B. der größte Teil der Schrift des Aristoteles über den Staat der Athener erhalten geblieben. Von den 4 Händen, welche diesen dem ersten christlichen Jahrhundert zugewiesenen Papyrus geschrieben haben, nähert sich nur eine dem Charakter der Buchhand, die andern Teile sind in sehr kursivem Charakter auf die Rückseite einer alten Gutsrechnung geschrieben, wohl von einem, der, vielleicht auf kurze Zeit, ein Exemplar entlehnt hatte und es nun mit ein paar Freunden oder Sklaven kopierte. Mit Recht erinnert Kenyon daran, daß wir uns nach diesem Beispiel die Entstehung und erste Verbreitung der nt.lichen Schriften am besten denken. Auch für Verfolgungszeiten komme diese Art der Verbreitung noch in Betracht. Gerade die ältesten der uns erhaltenen Codices sind Pracht- und Luxus-Ausgaben, wie sie erst eine zur Herrschaft gekommene und reich gewordene Christenheit sich gestatten konnte. Wie wenig man an diesen Unterschied bisher dachte, kann die Probe zeigen, die noch vor verhältnismäßig wenig Jahren J. R. Harris seiner sonst so verdienstlichen Arbeit über die nt.lichen Autographen beifügte (s. S. 34). Daß dieser Gesichtspunkt endlich auch für die Auffassung von Entstehung und Verbreitung der in unsern Hdss. sich findenden Varianten sehr ins Gewicht fällt, liegt auf der Hand. Schade daß Kenyon seinem Buch nicht auch eine Probe dieser Aristoteleshandschrift beigegeben hat, da das vollständige Faksimile, das von den Trustees des Britischen Museums im Jahr 1891 herausgegeben wurde, und die Tafel, welche die Palaeographical Society in II, 122 veröffentlichte, namentlich den Theologen weniger leicht zugänglich sein wird als sein Buch.

Unzialschrift und Minuskelschrift. Noch ein anderer Gesichtspunkt wird durch diese Papyrus-Funde nahe gelegt: Zwischen Unzialschrift und Kursivschrift kann bei denselben kein zeitlicher Unterschied gemacht werden; die Alltagsschrift ist gerade schon auf den ältesten Urkunden sehr kursiv, und eine ziemlich kursive Unzialschrift mit Ligaturen ist nicht notwendig später als eine Unzialschrift ohne Ligaturen. Bei der Pergament-Schrift ist es etwas anderes; die alte Einteilung in Unzial- und Minuskel-Handschriften bleibt zurecht bestehen, nur muß man sich hüten, Minuskelschrift geradezu mit Kursivschrift gleich zu setzen und darf nicht vergessen, daß eine Zeit lang die ältere Unzial- und die

neuere Minuskelschrift nebeneinander im Gebrauch waren. Um so ungerechtfertigter ist die große Trennung, die man in der nt.lichen Textkritik bisher zwischen beiden Arten von Handschriften gemacht hat; da aber unsre Darstellung wesentlich nur eine Übersicht über den bisherigen Stand geben soll, müssen wir sie beibehalten und inbetreff der Minuskeln uns auf weniges beschränken.

b) Von einigen der wichtigsten Minuskeln.

Minuskeln. Während zur Zeit der ersten Druckausgaben den Herausgebern nur eben die nächsten besten jungen Minuskeln zu Gebot standen, glaubten spätere (Bentley, Lachmann) dieselben ganz vernachlässigen, ihren Text ausschließlich auf die ältesten Unzialen bauen zu dürfen, als ob nicht eine junge Hdschr. durch verhältnismäßig wenige Mitglieder auf eine sehr alte und gute Quelle zurückgehen, oder durch Vergleichung mehrerer eine verlorne Vorlage wiederhergestellt werden könnte. In neuerer Zeit haben daher mit Recht namentlich Engländer wie Tregelles, Burgon, Ferrar, Hoskier, Scrivener durch Vergleichung, der letztere auch und ebenso bei uns Gregory durch Katalogisierung derselben sich ein großes Verdienst erworben, und ebenso v. Soden ihnen sorgfältige Beachtung geschenkt. Die meisten sind noch auf Pergament geschrieben, das vom 9. Jahrh. ab mit Papier durchsetzt, noch später erst von demselben ersetzt wird; einzelne haben Kommentare und sonstige Beilagen, wie die Aufzählung der 70 Jünger, kurze Lebensbeschreibungen der Apostel, Übersichten über die Reisen des Paulus, Anmerkungen über Ort und Zeit der Abfassung der einzelnen Schriften. Wo Jahreszahlen in den Hdschrr. angegeben sind, geschieht es meist noch in byzantinischer Weise nach Jahren seit Erschaffung der Welt (5508 v. Chr.); nach Christi Geburt datieren nur wenige.

Wie oben angeführt, hat v. Soden und nunmehr auch Gregory die von Wettstein eingeführte, mit jeder der 4 Gruppen der Schriften des NT.s neu anhebende Zählung, die zudem bei Gregory und Scrivener verschieden fortgeführt worden war, jetzt aufgehoben; sie muß aber zum Verständnis aller früheren Werke noch nachgeführt werden. Für die Evangelien bleiben bei Gregory die alten Zahlen und werden auch auf die anderen Abteilungen übertragen; beispielsweise ist also 209 der Evangelien, das bisher in Acta 95, in Paul 108, und in Apoc. 46 war, nun überall 209. Ebenso bequem ist seine Bezeichnung der 4 Gruppen durch e a p r (Evangelia,

Acta, Paulus, Revelatio) und die Weglassung jeder Bezeichnung, wenn es sich nur um die Evangelien handelt.

Statistisches. Gregorys Liste umfaßt 2288 Nummern; davon sind 49 von ihm ausdrücklich durch eapr als Handschriften des ganzen NT.s bezeichnet; 9 derselben fehlen noch bei v. Soden, 3 andere sind bei ihm nicht unter δ, sondern unter ε zu finden (180, 517. 2136). Umgekehrt hat v. Soden einzelne unter δ aufgenommen (268. 477), bei denen Gregory (431. 1521) ausdrücklich nur eap als Inhalt nennt.

Diese 2300 Handschriften sind in mehr als 100 Orten und noch mehr Bibliotheken zerstreut. Die vorkommenden Namen gebe ich in alphabetischer Ordnung und füge in Klammer [ ] diejenigen bei, die ich nur in v. Sodens zweiter Liste (S. 45—80) finde, die alle, auch die Großhandschriften umfaßt. Gesperrt sind die Orte, an denen Großschriften sich finden.

Albion (Mass., Amerika), Amorgos, [Amsterdam], Arvaccia (Peloponnes), Arras, Ashburnham, *Athen*, *Athos*, Auckland. *Basel*, *Berat*, *Berlin*, Beroia, Besançon, Bologna, Brescia, Brüssel, Bute. *Cambridge* (*England* u. Mass.), Chalki, Cheltenham, *Chicago*, Cortona, Curzon. *Damaskus*, Dessau, *Detroit* (Mich.), *Didlington Hall*, ([Drama]-Kosinitza). *Dresden*, *Dublin*. Edinburgh, Elasson, Eskorial. Ferrara, Florenz, Frankfurt a. O., Genua, Genf, Glasgow, Göttingen, Gotha, Groningen, *Grottaferrata*. *Hamburg*, Herries, Holkham. Jerusalem. Kairo, Kephallenia, *Kiew*, [Kirkindja (bei Smyrna)], Konstantinopel, Kopenhagen, Korfu, Kosinitza. [Lakonien], Larnaka, Leicester, Leiden, *Leipzig*, Lesbos, Linköping, *London*. Madison, Madrid, Maihingen, *Mailand*, Manchester, [Mariupolis], Megaspiläon, Messina, [Metz], Mitylene, *Modena*, Montpellier, *Moskau*, *München*, Myriophyton, Mytilini. *Neapel*. Ossa, *Oxford*. [Padua], Palermo, *Paris*, Parma, Patmos, Pelion, Pest, *Petersburg*, Pistoia, Preßburg. Riom, *Rom*, *Rossano*. *Saloniki*, [St. *Gallen*], Serres, *Sinai*, Smyrna, Straßburg, Scvernetz (bei Berat), Syracuse (Amerika). Therapia (bei Konstantinopel), Therapnä, Trapezunt, Trier, Trotze-Sergiewaja, *Turin*. Upsala, Utrecht. Valona (bei Berat), *Venedig*. *Wien*, Wisbech, *Wolfenbüttel*. Zakynthos, Zittau. (Bute, Curzon, Herries sind Personennamen der Besitzer.)

Aus der Liste der 1540 Lesebücher, um das gleich hier einzureihen, kommen als Aufbewahrungsstellen solcher hinzu: Andover, Buckland (Mass.), Carpentras, Cassel, Coniston. Epiphanius, Erzbischof vom Jordan. Jassy. Kadi-Keui, Kalabryta, Kallipolis,

Kirkendsche (s. o.). Mileä. New-York, Nürnberg. Odessa. Pantikapäa, Princeton, Providence. Raidestos. Sewickley, Siena, Symi, Syrakus. Toledo, Troyes, Tübingen. Verona. Woolwich. Zürich.

Es ist lehrreich, mit dieser Liste die der deutschen Universitäten und den gar nicht so unberechtigten Ausspruch zu vergleichen, jeder Student der Theologie sollte während seiner Studienzeit wenigstens eine neutestamentliche Handschrift kollationieren. Durch eine solche Arbeit würde er und die Gesamtheit mehr gewinnen, als durch manche andere Arbeiten, die während und nach der Studienzeit gemacht werden. Auf was bei solcher Arbeit zu achten wäre?

Den Anfang würde man mit der Bezeichnung der Hdschrr. machen, wie bei Gregory und v. Soden, und der Bibliothek. Die Art der Schrift, Unzial oder Minuskel ist bei Gregorys Liste nicht nötig, dagegen das Jahrhundert in römischen Zahlen.

Größe nach Zentimetern.

Zahl der Blätter, Kolumnen, Linien (f. c. l.).

Material, wenn nicht Pergament.

Inhalt mit Reihenfolge der nt.lichen Schriften, wobei jede Abweichung von der Reihe eacpr, und innerhalb der einzelnen Gruppen, zu beachten ist, also bei den Evangelien, den katholischen Briefen wenn anderes als ἰ 1. 2. π, 1—3 ἰ, ἰ, bei den paulinischen, wenn ἑ nicht hinter φ steht.

Lücken und Blattversetzungen sind festzustellen; auch Angabe der Heftlagen, zumal wenn sie gezählt sind; vor allem aber die Beigaben, vor dem Buch, am Rand und im Text, und am Schluß.

Wie heutzutage eine Bibel namentlich nach den Grundsätzen der Engländer und der durch sie beeinflußten Bibelgesellschaften keinerlei subjektive Zutaten haben soll, so geben gerade diese den alten Bibelhandschriften ihnen Reiz und Wert. Man vergleiche darüber: Les prefaces jointes aux livres de la Bible dans les manuscripts de la Vulgate. Mémoire posthume de M. Samuel Berger, Paris 1902. 4⁰ (Extrait des Mémoires présentés par divers savants à l'Academie des Inscriptions et Belles-Lettres Iᵉ Série, Tome XI, IIᵉ Partie).

Vor den 4 Evangelien steht in einer gut ausgestatteten Handschrift der Brief des Eusebius an Karpianus über seine Evangelienharmonie, dann seine Tabelle der 10 Kanones. Darauf folgt vielleicht eine Einleitung über die vier Evangelien überhaupt, häufiger

eine Inhaltsangabe vor jedem Evangelium (*ὑπόθεσις*), dann die Liste seiner *κεφάλαια* mit dem *τίτλος* jedes Kapitels.

Am Rand, oben, unten oder an der Seite sind die *κεφάλαια* und *τίτλοι* jeder Seite verzeichnet, die Sektionen und Kanones des Eusebius, Anfang $\overset{\chi}{\alpha\rho}$ und Ende $\overset{\lambda}{\tau\epsilon}$ der kirchlichen Perikopen, seltener die alttestamentlichen Zitate (*μαρτυρίαι*), am seltensten die Zeilen von 50 zu 50, oder 100 zu 100. Der Rand ist auch der Platz für Scholien oder gar den Kommentar, wenn dieser nicht zwischen den Text eingeschoben wird.

Besonders wichtig sind die Schlußschriften über Ort, Zeit, Verfertiger, Besteller der Handschrift oder Bemerkungen zu den einzelnen Büchern, z. B. den paulinischen Briefen, zu denen sich solche, häufig falsche Angaben bis in unsere abendländischen Übersetzungen erhalten haben.

Je älter die Handschrift ist, in der sich diese Beigaben finden, um so wichtiger werden sie für uns; da sich diese Zugaben aber hauptsächlich in den jüngeren finden, habe ich diese Bemerkungen hier eingereiht, und erwähne nur eine kleine Auswahl der geschichtlich oder sonstwie bemerkenswerten Kleinschriften.

1 (*δ* 254) XII (vS. zuerst *δ* 50, weil mit älteren X annehmend), auf der Basler Universitätsbibliothek A. N. IV, 2, mit schönen Miniaturen und Bildern, die vor 1860 teilweise gestohlen wurden, einst im Besitz des Johannes von Ragusa in Dalmatien († um 1441), der es mit seiner Bibliothek den Dominikanern in Basel vermachte, von Reuchlin für Ökolampadius zur ersten Ausgabe des Erasmus entlehnt, und erst nach 30 Jahren zurückgegeben, seit 1559 in der Universitätsbibliothek.

Kirsopp Lake, Codex 1 of the Gospels und its allies. Cambridge 1902 (TSt. VII, 2). Diese nächsten Verwandten sind 118. 131. 209 (in Oxford, Rom und Venedig *ε* 346, *δ* 467, *δ* 457 + *α* 1581). Die letztere Handschrift gehörte dem Kardinal Bessarion, und wurde nach v. Soden für ihn geschrieben; Lake möchte sie ins XIV, wenn nicht XIII, setzen und für die Vorlage von 118 (*ε* 346) halten. Man sieht, wie schon bei der ersten Handschrift die Ansichten noch auseinandergehen; noch weniger ist festgestellt, woher die Eigentümlichkeiten dieser Textfamilie stammen, z. B. *μ* 1,20 *μισθιων*, *λ* 9, 10 *τόπον πόλεως*; vgl. Lake p. LXXI f.

In *α* ist 1 ($A\nu^{20}$) die von Delitzsch in Maihingen im Ries wiederaufgefundene Papierhandschrift, die Erasmus für seine erste Ausgabe dieses Teils in die Druckerei gegeben hatte (s. o. S. 4 f.). Es sind also bei Gregory künftig unter einer einzigen Nummer 2 Handschriften zusammengefaßt. So gleich wieder bei

2 (ε 1214 u. α 253), beide in Basel (A. N IV, 1 u. 4) und ins XII. versetzt, nach anderen die erste ins XV, die zweite ins XIII./XIV., beide einst dem Drucker Johann Amerbach gehörend und von Erasmus in die Druckerei gegeben.

3 (δ 253) XII, Wien, suppl. gr. 52, ohne α einst den Kanonikern von Corsendonk bei Turnhout gehörig und als codex Corsendocensis von Erasmus bei seiner 2. Aufl. 1519 benutzt; die einzige seiner Handschriften, welche die Tafeln der Eusebianischen Kanones enthielt, die er erstmals in dieser 2. Auflage brachte (s. S. 4 f.).

Nestle (NKZ 1908, Nr. 1—3).

4—41 sind Pariser Handschriften, über welche man sich leicht unterrichten kann.

Henry Omont, Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la bibliothèque nationale, P. 1886—88; I. s. d. m. du Supplement grec de la b. n. 1885; I. s. d. m. g. conservés dans les bibliothèques publiques de Paris autrement que la b. n. 1883; I. s. d. m. g. des bibliothèques Mazarine, de l'Arsenal et de Sainte-Geneviève à Paris (Mélanges Graux 1884, 305—320). — Henri Bordier, Description des peintures et autres ornéments contenus dans les mss. grecs de la b. n., Paris 1883. — J. P. P. Martin, Description technique des mss. grecs relatifs au NT. conservés dans les bibliothèques de Paris, Paris 1884 mit vielen Nachbildungen.

4—9 und 38 wurden schon von Stephanus benutzt (s. S. 8, als γ—ζ, $\iota\beta$, ϑ); besonders merkwürdig ist 13 (ε 368) weil sie mit einer Gruppe von anderen Handschriften eine Reihe von Eigentümlichkeiten aufweist, beispielsweise die Verse λ $22^{43.\,44.}$ hinter M 20^{39}, die Perikope von der Ehebrecherin ι 7, 53—8,1 hinter λ 21^{38} stellt. Der irische Gelehrte Ferrar erklärte erstmals die Hdss. 13. 69. 124. 346 als Abschriften einer einzigen Vorlage. Nach seinem Tode veröffentlichte T. K. Abbott 1877 seine Kollation und schlug O. v. Gebhardt Φ als Bezeichnung für die Ferrargruppe, überhaupt griechische Buchstaben für erschlossene Vorfahren und Familien vor. Andere Glieder wies Abbé Martin nach und Harris untersuchte ihren Ursprung. Auf ihren Stammvater schon wird die Belehrung zurückgehen, daß M 8 Jahre nach der Himmelfahrt geschrieben sei, 2522 ῥήματα (= Zeilen?) und 2560 Stichen enthalte, μ ῥωμαϊστὶ 10 Jahre nach Himmelfahrt mit 1675 ῥήματα und 1604 Stichen, λ ἑλληνιστὶ nach 15 Jahren mit 3803 (richtiger: 3083) Zeilen und 2750 Stichen, ι nach 32 Jahren mit 1938 Zeilen; die Angaben über die ῥήματα scheinen irgendwie mit Angaben syrischer Handschriften über die Zahl der פתגמא (Worte) zusammenzuhängen. — Mit der Stellung von ι 7^{53}—8^{11} hinter

λ 21[38] berühren sich noch die Handschriften der deutschen Bibel von Tepl und Freiberg, welche hinter λ 21[38] aus ι 8[2] die Worte haben „an dem morgen kert er wieder in den tempel“; vgl. Berger (Bull-Crit. 1894 p. 390).

W. H. Ferrar, A collation of four important mss. of the Gospels: with a view to prove their common origin, and to restore the text of their archetype. Edited, with Introduction by T. K. Abbott, Dublin 1877. J. P. P. Martin, Quatre manuscrits du NT., auquels on peut ajouter un cinquième. Amiens 1888 (Extrait de la Revue des sciences ecclésiastiques) u. Description technique (s. S. 95) p. 25f.; Introduction à la critique textuelle du NT. Partie pratique. [1885.] J. R. Harris, On the origin of the Ferrar-group. A Lecture on the genealogical relation of NT. mss., London 1893. — Bousset (ThLz 01, 548). Zu dieser Gruppe gehören noch 543. 713. 788. 826. 828. Die meisten sind in Kalabrien geschrieben. v. Soden S. 305, wo 1053 als Druckfehler für 1033, 506 für 505 stehen dürfte, 713 (= ε 351) fehlt, dafür ε 1054. 3017 (= 1689, 983) als Angehörige dieser Familie genannt werden. K. Lake, Some new members of the Ferrar Group of MSS of the Gospels (JThSt. I, 117—120).

In ap ist 4 (α 597) XV/XVI die Basler Handschrift A. N. IV. 5, welche Erasmus benutzte.

16 (ε 449) ist merkwürdig, weil mit grüner, roter, blauer und schwarzer Tinte geschrieben: grün die fortlaufende Erzählung, rot — hie und da auch mit Gold — die Worte Jesu, der Engel; blau die Reden der Seinigen; schwarz die der Pharisäer, des Volks, des Teufels, und — offenbar aus Versehen — auch die der Hirten in λ 2. Von den Bildern sind einzelne nicht ganz ausgeführt; die Hds. scheint teilweise armenischen Ursprungs.

17 (ε 525) ist von Georg Hermonymus von Sparta geschrieben, der im Jahr 1472 als Lehrer des Griechischen nach Paris kam, von dem auch Reuchlin griechische Kalligraphie lernte, und Gregory mindestens ein Dutzend Handschriften des NT.s kennt.

28 (ε 168) mit mancherlei Überresten eines sehr alten Textes, an D erinnernd.

Vgl. Burkitt, The Quotations of Ephraem from the Gospels p. 38 über μ 7, 33.

33 (δ 48) „Die Königin unter den Kursiven“ mehr als andere mit BDL stimmend, in traurigem Zustand, während die gleichaltrige Hds. 34 (A[19]) noch heute frisch wie aus der Hand des Künstlers ist.

38 (δ 355) Vom Kaiser Michael Paläologos an den h. Ludwig († 1270) geschickt.

47 (ε 515) Die erste einer Gruppe nächstverwandter Hdss., zu

der 54. 56. 58. 61. 109. 171 (780) gehören. 47 und 56 eigentlich zu tilgen, weil von dem Griechen Johann Serbopulos im XV. in Reading (England) aus 54 kopiert. Eine ähnliche Gruppe bilden die Hdschrr. 74. 90. 234. 412. 483. 484. 856; denn sie sind von Theodor von Hapiopetros in Arkadien zwischen 1278 und 1301 geschrieben, oder wie 90 daraus kopiert; v. Soden § 150—152.

Über 47 und den Rand von 67 vgl. v. d. Goltz, Eine textkritische Arbeit des 10., bezw. 6. Jahrhunderts (TU, N. F., 2, 4, 1899) und Burkitt (JThSt. I, 626); Zusammenhang mit Origenes.

51 (*δ* 364) in Oxford, (Laud 31) dem komplutensischen Text ähnlich.

59 (*ε* 272) in Cambridge (Caius 403), mit D sich berührend.

61 (*δ* 603) in Dublin (Trinity A. 4. 21), der berüchtigte „Montfortianus" (so nach einem späteren Besitzer), der „codex apud Anglos repertus", der den Erasmus bestimmte, die Stelle von den 3 himmlischen Zeugen (1 *ι* 5, 7. 8) 1522 in seine 3. Aufl. aufzunehmen (s. S. 5), wahrscheinlich von einem Franziskaner Froy (oder Roy) geschrieben; sein Zwillingsbruder, der einst als 110 gezählte Pergamentcodex Ravianus (Rau, jetzt in Berlin), der auch die Stelle enthält, stellte sich sogar als Abschrift der Komplutensis heraus.

The Codex Monfortianus: A Collation of this celebrated MS. in the Library of Trinity College, Dublin, troughout the Gospels and Acts, with the Greek Text of Wettstein, and with certain MSS. in the University of Oxford, by Orlando T. Dobbin, LL.D.; Bagster, 1854.

Auch nachdem die Druckerkunst längst erfunden war, wurden noch immer Hdschrr. angefertigt. Melanchthon hat den Römerbrief 3mal griechisch abgeschrieben und die bisher unter 56^{p} aufgeführte Handschrift der Züricher Bibliothek ist nichts anderes als eine von Zwingli im Jahr 1517 gefertigte Abschrift des Erasmischen Drucks von 1516.

69 (*δ* 505) auf dem Rathaus von Leicester mit 13 etc. zusammengehörig.

J. R. Harris, The Origin of the Leicester codex of the NT. London 1887, 4° mit Nachbildungen.

Von 76 (*δ* 298), Wien, Nessel 300, sagt noch Tischendorf in der octava zu *λ* 2, 22 und Scrivener [4] I, 204, daß er wie die Komplutensis, *αὐτῆς* statt *αὐτῶν* habe; mit Unrecht.

77 (A [143]) in Wien, und 78 (*ε* 1209) in Pest, waren einst in der schönen Bibliothek des Matthäus Corvinus.

In 80 (ε 281) und 109 (ε 431) ist die Genealogie in λ 3 in größter Verwirrung, weil der Schreiber die Spalten wagrecht statt senkrecht kopierte, so daß in 109 Gott der Sohn Arams und Perez das letzte Glied wird. Ähnliches geschah auch in lateinischen Handschriften.

90 (δ 652) in Amsterdam, erst im XVI kopiert, aber mit der Reihenfolge $\iota\lambda M\mu$.

97 hieß früher der Hirsaugiensis Bengels, den 1500 ein Mönch Nicolaus von Hirschau, aber nicht „in Bavaria" (Scrivener[4] I, 207) schrieb; er wäre die einzige Hdschr. des gr. NT.s in Württemberg, wenn er nicht verschollen wäre, nachdem sich die früher als R bezeichnete Tübinger Unziale als Lektionarium (l. 294) herausstellte. Jetzt setzte Gregory dafür α 260 in Wolfenbüttel ein; ähnlich für 101 (Bengels Uffenbach 3, den schon Bengel als Abschrift eines Basler Drucks anzusehen geneigt war) 0^{17} in Dresden; und für 106, das wichtig wäre, aber verschollen ist, ε 1380 in Kiew: in Gregory's Liste fehlt S. 52 der Vermerk „[e 106] unbekannt". 127—181 in Rom, aber 172 und 177 als unbekannt, von Gr. jetzt durch eine Berliner und Münchener Hdschr. ersetzt (α 404 und 106).

131 (δ 467) wurde vielleicht bei der aldinischen Bibel von 1518 (s. S. 4) zu Rate gezogen. 140 (ε 202) von der Königin von Cypern an Innozenz VII. geschenkt, die einzige Hdschr. neben 251 (ε 192), die mit der Komplutensis in λ 1^{64} διηρθρώθη liest (dasselbe Zeitwort bei Eus., praep. ev. I, 1, 2). 146—153 von Heidelberg nach Rom gekommen, daher „palat." heißend; 154—156 eben dort als „regina", weil einst der Königin Christine von Schweden gehörend. 157 (ε 207) ebenda als Urbinas gr. 2, mit Zitaten Marcions Verwandtschaft aufweisend.

W—H § 211, Th Zahn, GK. I, 455 f.

159—168 sind Barberini-Hdschrr. in Rom, darunter 164 (ε 116) laut Unterschrift mit alten Jerusalem-Hdschrr. auf dem h. Berg verglichen.

182—200 in der Laurentiana von Florenz, 183 (ε 221) hat am Schluß des Menologions die seltene Bezeichnung der Jahreszahl $\alpha\upsilon\iota\eta$ = 1418.

205—215, 217 in Venedig, z. Teil Stiftung Bessarions († 1472); 209 war sein Handexemplar auf dem Konzil von Florenz 1439 206 (δ 501) ist als Abschrift von 205 (δ 500) — beide enthalten auch das A. T., als 121. 122 bei Holmes-Parsons — von Gregory durch α 365 ersetzt. 211 (ε 234) hat eine arabische Übersetzung

in der rechten Spalte und, mit anderen, für *μ* die Überschrift *εὐαγγέλιον ἐκ τοῦ κατὰ Μάρκον.*

218—225 in Wien, aber 221 und 223 von Gregory als Kommentare ohne fortlaufenden Text durch andere ersetzt.

226—233 im Eskorial.

237—259 in Moskau, mit Ausnahme von 241 und 252, die von dort durch Matthäi (s. S. 20) nach Dresden kamen.

260—469 wurden von Scholz (s. S. 20f.) in die Liste aufgenommen; davon 260—320 in Paris, außer 272, das von dort weg ins Britische Museum gelangte, *M* von 288 (*ε* 524) in Oxford, 308. 9. 12. 14 u. 19 von Gregory als nicht hergehörig durch andere ersetzt; 296 (*δ* 600) ist von dem S. 8f. genannten Angelus Vergecius geschrieben; 343—353 in Mailand, unter ihnen ist 346 (*ε* 226) merkwürdig wegen der Fassung von *M* 1^{16}. 371—397 meist in Rom, 405—419 wieder in Venedig, einst wie U der Familie Nani gehörig; davon läßt 418 (*ε* 504) das Vaterunser endigen: Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem h. Geist in Ewigkeit. 431 (*δ* 268) im Priesterseminar in Straßburg, glücklicherweise nicht, wie noch Hilgenfeld, Acta apost. graece et latine 1889 wiederholte, im Krieg von 1870 verbrannt; 461 (*ε* 92) in Petersburg vom 7. Mai 835 datiert, nur 17 cm hoch und 10 cm breit, die früheste genau datierte Minuskel, einst in St. Saba bei Jerusalem[1]).

Vgl. Gardthausen, Beiträge zur griech. Paläogr. [1877] Taf. 2; v. Welsen, Exempla codd. gr., 1878, Taf. 1; O. v. Gebhardt (ThLtztg. 1881, 129).

Von 470 an gehen die Nummern von Scrivener und Gregory auseinander; die letzteren sind jetzt allein maßgebend.

470—489 von Scrivener kollationiert, (487. 488 zur Zeit verschollen), wie die folgenden bis 563 in Großbritannien, zum Teil in Privatbesitz, z. B., wie 532—546 im Besitz der Baroneß Burdett-Coutts, die in den Jahren 1870—2 aus Janina in Epirus 100 Handschriften zurückbrachte, von Robert Curzon (Lord de la Zouche) in Parham 547—554, jetzt im Britischen Museum. Dort sind allein weit mehr solcher Handschriften als in ganz Deutschland.

506—520 in Oxford, Christ Church, durch William Wake, Erzbischof von Canterbury, † 1737, dorthin geschenkt.

Vgl. Charles H. Hoole, An account of some mss. of the N. T. hitherto unedited contained in the Library of Christ-Church. Oxford 1892.

1) Von klassischer Literatur gehören zu den frühesten genau datierten Minuskeln die Euklid-Handschrift des Arethas in Oxford (888) und seine Plato-Handschrift daselbst vom Nov. 895; s. E. M. Thompson, Paleography p. 163.

565 (ε 93) in Petersburg mit Gold auf Purpur, angeblich von der Kaiserin Theodora geschrieben, daraus μ von Belsheim herausgegeben mit einer Kollation von *Mλι* (Christiania, Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1885 Nr. 9), von Cronin nachverglichen (TSt. V, 4. 1899, 106/8); s. auch Lake (TSt. X p LIII) u. Burkitt (JThSt. I, 627). 579 (ε 376) in Paris enthält den doppelten Schluß von μ; s. Bousset (ThLztg. 01, 549); 583 (ε 124) in Parma besonders schön ausgestattet.

601—646 waren bisher Nummern aus H. O. Coxe (* 1811 † 1881) Report to Her Majesty's Government of the Greek MSS. yet remaining in the libraries of the Levant, 1858, und sind jetzt durch andere ersetzt aus Paris, Turin, Mailand, Venedig, Modena, Florenz, Rom, Neapel, Messina, Oxford, London.

651—664 sind (außer 662, weil vom Berliner Kupferstichkabinet nach London verkauft) in Deutschland (Dessau, München, Berlin, Straßburg — Ed. Reuß, Notitia codicis quattuor evangeliorum Graeci membranacei viris doctis hucusque incogniti. Cantabrigiae [1889] 24 S.; s. Gregory (ThLtzg. 1889, 524f.); O. v. Gebhardt (577|9 —, Zittau (= 44 des Alten Testaments bei Holmes-Parsons). Die Dessauer Hds. 651 (ε 1187) stammt offenbar vom Athos und hat mit andern heute noch dort befindlichen in ι 8, 9 die bei Tischendorf noch gar nicht erwähnte Lesart *ἀναγινώσκοντες* statt *ἀκούσαντες* (s. v. S. p. 521).

700 (ε 133, Scr. 604) ist die von Hoskier (s. S. 5) verglichene Hds. des Britischen Museums, die 2724mal vom Textus receptus abweicht, dabei 270mal ganz allein steht, und bis jetzt der einzige handschriftliche Zeuge ist für die von Marcion und Gregor von Nyssa vertretene Form der zweiten Bitte des Vaterunsers λ 11, 2: *ἐλθέτω τὸ ἅγιον πνεῦμά σου ἐφ' ἡμᾶς καὶ καθαρισάτω ἡμᾶς.*

Vgl. auch Blaß, Evangelium secundum Lucam 1897, p. LXIX f.

Von 757—810 sind Handschriften von Athen; von der Rückenaufschrift von 817 (Θ^ε 52) nahm Erasmus die Bezeichnung Vulgarius auf dem Titel seiner ersten Ausgabe für Theophylakt von Bulgarien; 846—887 wieder in Rom (876 durch eine Londoner ersetzt, weil „kaum einer Nummer wert"); 905—8 kommen erstmals solche vom Athos, die dann von 922—1139 ohne Unterbrechung weiterlaufen, wo sie von Handschriften in Berat, Chalki, Konstantinopel, Lesbos, Patmos (1160—1181), Saloniki abgelöst werden, worauf von 1185—1256 die Sinaihdss. kommen. Von den Athoshandschriften ist z. B. 1071 (ε 1279) beachtenswert — s. Lake

(JThSt I, 441—445) — aus Unteritalien, weil in der Perikope von der Ehebrecherin mit D nächstverwandt.

1273 (ε 1404) in Auckland (Neuseeland) bildete den Schluß der Liste in Gregorys Bearbeitung von Tischendorfs octava, mit einem Nachtrag bis 1287.

In der Textkritik führte er sie bis 1420 weiter, darunter 1311—59 in Jerusalem, 1390—1419 wieder auf dem Athos und in Athen; jetzt läuft die Liste bis 2288. Davon sind 1432—1681 (mit 6 Ausnahmen) wieder auf dem Athos, ebenso 1717—56, 67 bis 77. Von 1827—2094 laufen dann die Handschriften von a, p und r, die früher ihre eigene Bezifferung gehabt hatten, und zwar bis 1904 solche von ap(r), dann bis 2013 die von p, endlich bis 2087 die von r, mit ein paar Nachträgen, worauf wiederum neue Handschriften einsetzen, etwa 50 aus v. Sodens Liste, mehr als 40 aus Petersburg, andere aus anderen Sammlungen.

Apostelgeschichte und Briefe.

Von den Hdss. zu apr erwähne ich fast nur die schon in der 2. Auflage genannten mit Angabe ihrer (teilweise) neuen Nummern, also zu a: 2 und 4 schon von Erasmus, 7—10 von Stephanus gebraucht (bei Gregory ist 7^a (α 172) jetzt 2298, 8 unbekannt, 9 jetzt 398); 15, 83, 173 = jetzt 307, 88 und 635 wie alttestamentliche Teile des Sinaiticus und H^p einst mit dem Kodex des Pamphilus verglichen, d. h. aus einer solchen Hds. abgeschrieben; 33, jetzt 326 (α 257) vielleicht die Mutter des Montfortianus (S. 5); 42 (α 107) mit der Komplutensis verwandt, 52 einst ihrem Herausgeber Stunica gehörig, aber verschollen, 58, jetzt 383 (α 353) verglichen von A. Pott, der abendländische Text der Apostelgeschichte und die Wir-Quelle, Leipzig 1900, 78—88 (s. JThSt 2, 439); 61, jetzt 81 (α 162) im Britischen Museum 20003, mit einiger Übertreibung die wichtigste Minuskel von π genannt; 69, jetzt 429 (α 398) und „110" bei Westcott-Hort d. h. 214, jetzt 206 (α 365), von Hort zu 1 π 1, 7 unter die besten Kursiven gerechnet; 137, jetzt 614 (α 364) in Mailand, eine Ergänzung zu DP (s. die Ausgaben von π von Blaß und Hilgenfeld, u. JThSt. I, 608 f., II, 439 ff.); 158, jetzt 625 (α 159), Vatik. 1761 von Kardinal Mai benutzt, um in p die Lücken von B zu ergänzen; 162, jetzt 629 (α 460) mit der Vulgata zur Seite, an die der griechische Text angeglichen ist, mit dem Einschiebsel 1 ι 5, 7. 8, „das, wenn ich nicht irre, bei dem Schreiben der Handschrift aus dem Lateinischen übersetzt wurde" (Gr., Textkritik S. 278); Faksimile der Stelle bei

Horne, Introduction[11] 1863, 4 p. 217; 180, jetzt 431 (*δ* 268) in Straßburg 1870 nicht verbrannt (s. S. 11); 205, jetzt 203 (*α* 203) eine Prachthandschrift (im Brit. Museum add. 28816), die ein Mönch Andreas im Jahr 1111 nach 3jähriger Arbeit beendete; Faksimile Palaeogr. Soc. pl. 84; 326, jetzt 1843 (*α* 251), mit goldener Schrift, soll der Königin Charlotte von Jerusalem, Cypern und Armenien gehört haben, die 1487 in Rom starb und die Handschrift wohl Innozenz VIII. schenkte, dessen Wappen vorne eingemalt ist. Da der berühmte Codex Vatikanus *κ. ε.*, B, die nächste Nummer führt, fragt sich, ob beide nicht gleichzeitig in die Vatikana kamen. Nicht für eine Fürstin, sondern von einer solchen, Maria der geschiedenen und in ein cilicisches Kloster eingesperrten Frau Konstantins VI. um 800 soll 374, jetzt 1862 (O^{21}) geschrieben sein. Am Schluß steht *σταυρε φυλαττε βασιλισσαν Μαριαν*, wozu ein Mönch Jakobos im Jahr 1852 Daten aus dem Leben der genannten Fürstin fügte. Nach Papadopulos-Kerameus (BZ 1905, 260) war die Hds. vielmehr für Maria, Gemahlin Michaels III. im 11. Jahrhundert bestimmt. 223, jetzt ebenso (*α* 186), eine der schönsten von diesem Teil des NT.'s im Besitz der Baroneß Burdett-Coutts.

Paulus.

Zahlreicher als die Hdss. zu a (c) sind die zu p; vergleiche schon die Großschriften. Von den Kursiven wurde 7 (O^{π} 18) in Basel (A. N. III 11) von Erasmus gebraucht. Daß die alten Nummern 56 und 66 als Abschriften eines gedruckten Textes zu tilgen sind, wurde schon erwähnt (S. 11). Um so wertvoller der Rand von 67, jetzt 424, weil auf eine mit Origenes zusammenhängende, und mit BM verwandte Vorlage zurückgehend; 80, jetzt 436 (*α* 172) mit 69^{e} sich berührend.

Apokalypse.

Über 1 ($A\nu^{20}$), die einzige Hds. für diesen Teil, die dem Erasmus zur Verfügung stand, s. S. 5; 36, jetzt 2019 ($A\nu^{30}$) scheint mit ℵ, 38, jetzt 2020 (*α* 1573) mit AC, 68, jetzt 2032 ($A\nu^{11}$) und noch mehr 95, jetzt 2040 ($A\varrho^{11}$) mit *A* verwandt, letztere eine der besten Minuskeln dieses Teils. Beachtenswert ist, daß *α* häufig in Verbindung mit nichtbiblischen Texten erscheint; schon in 046 mit Schriften des Basilius und Gregor von Nyssa, in 18, jetzt 94 (O^{31}), in 31, jetzt 2016 (*α* 1579) mit solchen des Dionysius Areopagita, in anderen mit Justin, Basilius, Theodoret, Maximus, Petrus

von Alexandria. Das ist für die Geschichte des Kanons ebenso lehrreich, wie die Tatsache, daß kein Stück aus diesem Buch in die kirchlichen Perikopenbücher kam.

Über die Minuskeln von r s. Bousset, Textkritische Studien (TU. 11, 4).

Auf rund 500 Nummern, die Gregory in der Textkritik für p verzeichnet hatte, kamen nur 185 für r; durch die neu hinzugekommenen Nummern ist das Verhältnis noch ungünstiger geworden; wieviele bis dahin unbekannt waren, zeigte die Angabe eines der Mitarbeiter von Sodens, Lic. Dr. von der Goltz, der im Winter 1897/8 mit Lic. Dr. Georg Wobbermin nach dem Athos ging und in dem ältesten Hauptkloster, der Laura des h. Athanasius, unter c. 1800 Handschriften im Ganzen inkl. der Lektionare c. 250 Codices des NT.s fand, von denen nur ganz wenige von Gregory notiert waren. Und wie wichtig dieselben sein können, zeigte die weitere Mitteilung desselben, daß ihm bei der Durchsicht der Handschriften des Apostolos, auf welche er mit seinem Begleiter die Hauptaufmerksamkeit zu richten hatte, eine Hds. des 10. oder 11. Jahrhunderts auffiel, welche vor den paulinischen Briefen die Bemerkung enthielt, daß sie *γεγράφθαι ἀπὸ ἀντιγράφου παλαιοτάτου, οὗ πεῖραν ἐλάβομεν ὡς ἐπιτετευγμένου ἐκ τῶν εἰς ἡμᾶς ἐλθόντων Ὠριγένους τόμων ἢ ὁμιλιῶν εἰς τὸν ἀπόστολον . . . ἐν οἷς οὖν παραλλάττει ῥητοῖς πρὸς τὰ νῦν ἀποστολικά, διπλῆν τὴν λεγομένην παρεθήκαμεν ἔξωθεν, ἵνα μὴ νομισθῇ κατὰ προσθήκην ἢ λεῖψιν ἡμαρτῆσθαι τουτὶ τὸ ἀποστολικόν.*

Weiteres s. im dritten Teil und bei Ed. Freih. von der Goltz, Eine textkritische Arbeit des zehnten bezw. sechsten Jahrhunderts herausgegeben nach einem Kodex des Athosklosters Lawra. Mit einer Doppeltafel in Lichtdruck Leipzig, Hinrichs 1899 (TU, N. F., 2, 4).

Manche Handschrift, die einen Augenblick auftaucht, verschwindet wieder. Unter der Überschrift „Eine neuentdeckte Bibelhandschrift“ teilte z. B. Ph. Meyer in der ThLz. 1889 Nr. 21 Sp. 521 mit, daß Chr. Papadopulos in der athenischen Kirchenzeitung *Σωτηρ* 1889 S. 21—23; 57—59 in dem Artikel *ἡ ἐν Δαμασκῷ ἀραβικὴ βιβλιοθήκη καὶ τὰ χειρόγραφα αὐτῆς* eine Handschrift beschreibe, die dem Sinaiticus mindestens sehr nahe verwandt sei, 12½ Finger breit, 13⁶/₈ hoch, 380½ Blätter, von denen 200 Teile des AT.s, 180 das ganze NT. mit dem Barnabasbrief und einem großen Teil des Hirten des Hermas enthalte, mit 4 Spalten und 50 Zeilen auf die Spalte *μετὰ περιθωρίου*, in Unzialschrift. Wo ist diese Handschrift heute? wo auch nur in unseren Listen?

c) Lektionarien.

Noch mehr vernachlässigt als die Minuskeln waren bis in die neueste Zeit die Lektionarien oder kirchlichen Perikopenbücher; v. Soden hat sie sogar bei seinem großen Unternehmen grundsätzlich ausgeschlossen. Welchen Umfang dasselbe allerdings durch ihre Berücksichtigung erreicht hätte, zeigt die Tatsache, daß Gregory statt der 1067 + 287 = 1354 der Textkritik jetzt deren 1540 verzeichnet hat. Und doch verdienen sie sorgfältigste Beachtung; denn sie sind als amtliche und leicht zu lokalisierende Bücher sichere Zeugen für den Text ihrer Kirchenprovinzen. Die kleinen Änderungen, z. B. am Anfang der Perikopen durch Zufügung des Subjektes, eines einleitenden Satzes lassen sich leicht als solche erkennen. Für diese Art Bücher wurde aus ästhetischen und praktischen Gründen die alte Unzialschrift noch in späterer Zeit festgehalten, daher ihre Datierung ohne andere Bestimmungsmittel nicht immer leicht. Bis vor kurzem zählte man zu den ältesten 135, ein Palimpsest — auch in dieser Klasse gibt es deren ziemlich viele — von Tischendorf ins VII verlegt, und 943 jetzt $\mathfrak{p}^4$, als Papyrus, 1890 in Ägypten gefunden, schon dem VI zugewiesen. Jetzt wird ein Bruchstück in der Sammlung Rainer dem IV/V zugewiesen (1043, μ 6^{28} λ 2^{1-8}), zwei ebenda (348, jetzt $\mathfrak{p}^3$ und 349 [ε 014 bei v. S.]), dem VI. Wann sie erstmals aufkamen, ist noch nicht sicher festgestellt. Da die Sitte der kirchlichen Verlesung sich im Anschluß an die Synagoge bildete, ist sie sehr alt; Arthur Wright (A Synopsis of the Gospels in Greek, London² 1903, p. XXXV) ist sogar der Meinung, schon die 3 ersten Evangelien seien von Anfang an für den Zweck wöchentlicher Lektionen je in 53—54 Abschnitte eingeteilt. Liturgische Bücher sind auch konservativ; man vergleiche den Psalter der lateinischen und englischen Kirche. Mit als ein Zeichen der frühen Zeit, zu der die Einordnung und Anordnung der Lesestücke stattfand, führt Gregory mit Recht an, daß kein einziges Lesestück aus *α* Aufnahme fand. Daß man den Hiob in der großen Woche schon zur Zeit des Origenes las, hebt Oikonomos (*περι των ο'* 4, 1849, 145) hervor; den Jonas am großen Sabbat, ebenso zur Zeit des Ambrosius (epist. 83 ad Marc.). Chrysostomus erklärt es für eine Anordnung der Väter (*οἱ πατέρες ἐνομοθέτησαν, τῶν πατέρων ὁ νόμος*), nach Himmelfahrt mit der Apostelgeschichte zu beginnen. Ja für die Zeit Justins hat man aus Apol. I, 67 schon auf irgend eine Ordnung der Lesungen schließen wollen. Bestimmtere Nahrichten

fehlen; doch vgl. aus späterer Zeit über Sophronius von Jerusalem († 618) *οὗτος γάρ ἐστιν ὁ τὴν σύνταξιν τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἁπάσης ἀκολουθίας διορισάμενος καὶ διελὼν τὴν τοῦ θείου ἐναγγελίου ὑφὴν καὶ τῶν τοῦ Παύλου ἐπιστολῶν εὐαρμόστως ἑκάστῳ τῶν ἁγίων προσώπῳ καὶ ἑκάστῃ πανηγύρει τοῦ υἱοῦ τοῦ Θεοῦ*, aus der Biographie des Johannes von Damaskus und Kosmas, herausgegeben von Papadopulos Kerameus in Bd. 4 seiner *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμικῆς Σταχυολογίας*, zitiert von W. Wergh, die Akrostychis in der Byzantinischen Kanonsdichtung (BZ. XVII, S. 29 des Sonderabdrucks). Aus der Anordnung ist zu schließen, daß zuerst die Lektionen für Sonntag und Samstag aufkamen, und dann erst für die anderen Wochentage. Daß die Stücke auch sofort schon in besondere Bücher zusammengeschrieben waren, ist damit natürlich noch nicht bewiesen. Man vergleiche aber, wie auch nach Erfindung der Buchdruckerkunst Perikopenbücher zu deren frühesten Erzeugnissen gehörten. Einzelne sind kostbarst ausgestattet, andere aufs traurigste mißhandelt, 117 in Florenz, 283 in Siena, vielleicht eins der schönsten Kirchenbücher; 233 möglicherweise z. T. von Kaiser Alexius Comnenus geschrieben (1081—1118); 300 das goldene Evangeliarium auf dem Sinai, IX—XI. Jahrh.; aber nach der Tradition der Mönche von keinem geringeren als Kaiser Theodosius († 395). Die Nummern 352—367 in der Pariser Nationalbibliothek, 355 in Omont's Catalogue (s. S. 95) abgedruckt. In Paris auch Nr. 60 (Ap. 12) im Jahr 1021 von einem Priester und Mönch Elias in castro de Colonia für die Abtei St. Denys geschrieben (Omont, MSS. Grecs datés pl. XIV), mit manchen Fehlern, aber guten Lesarten. Ein Fragment auf dunkelschwarzem Pergament in goldener Unzialschrift besitzt Wien (45). Auch zweisprachige gibt es, z. B. griechisch-arabische. Im Eskurial bewahren sie Nr. 40 (X) bei den Reliquien des. h Chrysostomus als sein Autograph. Ihre Einrichtung wechselt nach Kirchenprovinzen und Zeiten; manches Fragment, das man früher einer Evangelienhandschrift zuschrieb, gehört vielleicht nur zu einem Evangeliarium, z. B. das einzige Blatt einer griechischen Bibelhandschrift, das in Württemberg bekannt ist, das fragmentum Tubingense, das einst als R der Evangelien, jetzt als l. 294 gezählt wird.

Ein wichtiges syrisches Lectionarium wird bei den Übersetzungen zur Sprache kommen. Für weiteres muß auf Scrivener, Gregory und die nachstehend verzeichnete Literatur verwiesen werden.

Literatur.

Für das jüdische Perikopensystem am besten: E. G. King (JThSt. V), Jacobs Triennial Cycle (Jewish Encyclopedia XII, 254/7). Für unsere Zwecke ungenügend, W. O. E. Österley & G. H. Box, The Religion and Worship of the Synagogue, London 1907. Eine Einzelheit A. Schmid, Lesung des Buches Genesis an Septuagesima (Der Katholik 1908, Nr. 2).

Für die griechischen Lesebücher: Leo Allatius, de libris ecclesiasticis Graecorum dissertationes duae, Paris 1645. — N. T. ed. Matthaei 1800—1803, 3 Bde. N. T. ed. Scholz 1830, I, 453—493: Synaxarium et Menologium codicum KM 262. 274. — J. W. Burgon, The last twelve verses of the Gospel according to St. Mark, Oxford London 1871, p. 191 bis 210; TiGr (1884) III, 687—791; Scrivener [4]I, 325—376; Gregory, Textkritik, 1900, 327—478; W. Caspari, Perikopen (PRE [3] 15, 1904, 131 bis 159); N. T., Konstantinopel 1904, praef. u. p. 616—622; Stephan Beissel, Entstehung der Perikopen des römischen Meßbuchs. Zur Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters, Freiburg 1907 (Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach." — 96); Gregory, Canon and Text, p. 384—399; Liste 123—171.

2. Übersetzungen.

Unsere zweite Quelle für Herstellung des nt.lichen Textes sind die alten Übersetzungen. Die Wichtigkeit dieser Zeugen hängt von ihrem Alter und ihrer Treue ab. Wann sind die ersten Übersetzungen entstanden? Schon die Überschrift über dem Kreuz ist hier zu nennen, von der ein Stück in Rom noch gezeigt wird; sie war ja geschrieben in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache[1]); ja man mag noch weiter zurückgehen. Palästina war damals ein Boden, auf dem die verschiedensten Sprachen und Dialekte sich berührten. Schon in den letzten Jahrhunderten vor

[1]) Eine kunst- und literaturgeschichtliche Monographie über den Titulus vom Kreuz wäre lehrreich. Am Gründonnerstag 1908 habe ich in Rom das in Santa Croce aufbewahrte Stück gesehen, sogar eine Abbildung desselben auf Ansichtskarte geschenkt erhalten; das große in dem Raum aufgehängte Faksimile konnte ich nicht erwerben. Eine Monographie darüber, wenn ich mich recht erinnere, von dem Konvertiten Drach, kann ich im Augenblick der Drucklegung nicht finden. — Auf dieser Reliquie ist das griechische Nazarenus mit ε, auch mit der Ligatur ȣ geschrieben. Dasselbe ist der Fall in dem Prachtwerk „La Vie de Jésus Christ illustrée par James Tissot (Tours, Alfred Nâme, 2400 frs; auch englisch Life of our Lord Jesus Christ. Translated into English by Mrs. Arthur Bell (N. D'Anvers) London 97/8 2 vols. 4° 6 Guinees); dabei hatte der Künstler die Idee, den griechischen und lateinischen Teil der Inschrift von rechts nach links zu schreiben, macht aber im Griechischen fast so viel Fehler als Worte. ΔXOI ȢƎΛIϽAB ϽȢNƎꟼAZAN ϽȢϽƎI Daß INRI, das neben memento mori in einem der Werke des Gryphius vorkommt, vom Herausgeber derselben in der Bibliothek des Lit. Vereins in Tüb. (1878, Bd. 138, S. 92) für die Anfangsbuchstaben irgend einer Floskel erklärt wurde, s. in meinem Jubiläum der lat. Bibel, S. 4, R.

Christus war dort eine Wandlung eingetreten, die man als Gegenstück zur Verdrängung des Niederdeutschen durch das Hochdeutsche ansehen mag; an die Stelle des alten Hebräischen war das Aramäische getreten; dazu kam seit Alexander das Eindringen des Griechischen, später das des Lateinischen. Unter den Jüngern Jesu führten einige althebräische Namen wie Jakob, Johannes, andere ganz oder halb aramäische, wie Kepha (= Petrus), Beiname des Simon, Bartholomäus, wieder andere griechische, wie Philippus und Andreas. Wie Jesus selbst gesprochen hat? — wahrscheinlich aramäisch mit galiläischer Färbung. Du bist ein Galiläer; deine Sprache verrät dich, sagen die Jerusalemer zu Petrus; die Galiläer kannte man daran, daß sie (wie die Babylonier und Samaritaner) die Gutturale nicht so scharf schieden, wie die eigentlichen Juden. Daneben hat Jesus sicher das Hebräische des AT.s verstanden. Aber die von ihm überlieferten Worte talitha, abba sind aramäisch; ebenso sabaqthani, wenn dies die ursprünglichere Form des Textes ist, und nicht asabthani, wie *M* 27, 46; *μ* 15, 34 eine Reihe Handschriften bieten. Daß er auch Griechisch verstanden habe, wird in neuerer Zeit mehrfach angenommen, und selbst lateinische Wörter finden sich in seinen Reden, aber diese sicher nur, wie sonst Fremdwörter in irgend einer Sprache.

In welcher Sprache nun aber die erste Aufzeichnung der evangelischen Verkündigung erfolgte, ob im klassischen Hebräisch des Alten Testaments oder im Aramäisch der Zeitgenossen, ist noch Gegenstand des Streites; da diese Frage aber nur für die Quellen, und auch das nur bei einem Teil unsrer NT.lichen Schriften in Betracht kommt, ist hier davon abzusehen; für uns handelt es sich nur um diejenigen Übersetzungen, welche vom griechischen NT. ausgingen, und nur um diejenigen, welche für die Textkritik wichtig sind, also nur die ältesten. Ebenso kommt hier nicht in Betracht, daß wie in der Synagoge das Hebräische zuerst mündlich ins Aramäische übertragen wurde, es ähnlich in der Kirche war. In Gegenden mit gemischter Bevölkerung gab es eigene *ἑρμηνεῖς* zu dieser Aufgabe. Von solch mündlicher Dolmetschung versteht Zahn schon die Nachricht des Papias über Matthäus · *ἡρμήνευσε δ'αὐτὰ ὡς ἦν δυνατὸς ἕκαστος* (Einl. § 54; [3]II, 263. 271; GK. I, 39 bis 60). Zu den schon länger bekannten Zeugnissen über Jerusalem und Bethsean (im Reisebericht der sogenannten Sylvia) kam neuerdings aus Ägypten das Sakramentar des Serapion von Thmuis (JThSt I, 254). Drei- oder viererlei Übersetzungen sind hier wichtig.

Osten. Im Osten wurde Antiochien mit einer halbgriechischen, halbsyrischen Bevölkerung sehr früh Mittelpunkt des neuen Glaubens: dort hat er sogar seinen Namen bekommen; und weiterhin muß er sich bald in Damaskus und Mesopotamien festgesetzt haben: dort sprach man dasjenige Aramäisch, das man jetzt gewöhnlich Syrisch nennt.

Westen. Im Westen sprach und verstand man zwar in Rom meist Griechisch, daher schrieb nicht bloß Paulus auch nach Rom griechisch; aber teils in Afrika, teils in Norditalien und Südgallien muß schon im zweiten Jahrhundert das Bedürfnis vorhanden gewesen sein, das Evangelium auch lateinisch zu hören.

Süden. Ebensobald vielleicht breitete sich in Ägypten, das damals fast Mittelpunkt der religiösen Kultur war, der neue Glaube aus, zuerst allerdings wohl mehr in den griechisch gebildeten Kreisen; aber bald auch in den einheimischen, und so gab es dort nicht bloß eine, sondern mehrere dialektisch verschiedene Übersetzungen.

Norden. Am wenigsten dürfen wir als Deutsche das älteste Denkmal des Christentums unter den Germanen, die auch textkritisch lehrreiche Gotenbibel des Ulfilas vergessen.

Über den textkritischen Wert der Übersetzungen, speziell der lateinischen als de veteribus graecis translatos codicibus, quos incorruptos simplicitas temporum servavit et probat urteilt im allgemeinen sehr richtig der sogenannte Ambrosiaster zu ϱ 5, 14, wenn er auch in dem speziellen Fall, um den es sich dort handelt, eine unrichtige Anwendung macht. Über ihre Schattenseite, daß auch eine recht treue Übersetzung den ihr zu grunde liegenden Text nicht immer mit Sicherheit erkennen läßt, siehe im dritten Teil. *M* 1, 1 z. B. müßte man nach der ältesten syr. Übersetzung fragen, ob sie statt *γενέσεως* nicht den Plural gelesen habe; 26, 13 hat die offizielle Vulgataausgabe quòd haec fecit als „daß sie das getan hat“ verstanden, statt „was diese getan hat.“

L. J. M. Bebb, The evidence of the early versions and patristic quotations on the text of the books of the New Testament in Studia Biblica (Oxford 1890) 195ff.; ders., Versions (DB IV, 848—855); F. C. Burkitt, Text and Versions (EB 4977—5031).

P. de Lagarde, de Novo Testamento ad versionum orientalium fidem edendo. Berol. 1857 (Progr. 4°); mit wenig Abänderungen in seinen Ges. Abhandlungen 1866, 84—119; anastatischer Neudruck 1896.

Urt. (S. 2); Copinger (S. 7). Das bibliographische Hauptwerk aus älterer Zeit: Bibliotheca sacra post . . . Jacobi Le Long et C. F. Boerneri iteratas

curas ordine disposita, emendata, suppleta, continuata ab Andrea Gottlieb Masch, Halle 1778—90. 4°. Pars I de editionibus textus originalis. Pars II (in 3 Bänden) de versionibus librorum sacrorum, s. schon S. 6. Historisch-kritisch: Richard Simon, histoire critique des versions du N. T. 1690, Nouvelles observations sur le texte et les versions du N. T. 1695.

a) Syrische Übersetzungen.

Peschito. „Die Königin unter den Übersetzungen“ nannte man lange Zeit nicht ohne Grund die syrische Kirchenbibel, die Johann Albrecht Widmanstadt von Nellingen bei Ulm mit Unterstützung Kaiser Ferdinands I., unter Beihilfe eines aus Mardin zu Papst Julius III. gekommenen syrischen Jakobiten namens Moses, 1555 mit prächtigen von Kaspar Kraft aus Ellwangen geschnittenen Typen erstmals veröffentlichte. In diesem von der ganzen seit dem 5. Jahrhundert mehrfach gespaltenen syrischen Kirche gebrauchten NT. fehlen bis auf den heutigen Tag die 5 sogenannten Antilegomenen 2 *π*, 2 und 3 *ι*, *ι*, *α*, Beweis genug, daß sie in eine Zeit und eine Gegend zurückreicht, wo diese Schriften noch nicht zum nt.lichen Kanon gerechnet wurden. Chrysostomus zitiert, soweit bekannt, keine einzige von diesen Schriften (in den Homilien zu *M* und P auch 1 *ι* nicht, und *ἰ* und 1 *π* sehr selten), und Kosmas Indicopleustes sagt (im VI. Jahrh.) ausdrücklich: *ἕτεροι δὲ καὶ τὴν Ἰακώβου σὺν ταῖς δυσὶ ταύταις* (= 1 *π* und 1 *ι*) *δέχονται· παρὰ Σύροις δέ, ἐι μὴ αἱ τρεῖς μόναι αἱ προγεγραμμέναι οὐχ εὑρίσκονται· λέγω δή, Ἰακώβου καὶ Πέτρου καὶ Ἰωάννου· αἱ ἄλλαι γὰρ οὔτε κεῖνται παρ' αὐτοῖς* (MPG 88, 373). Sehr unwahrscheinlich ist daher die Annahme Hugs (Einl. [4] 1847 I, 302 ff.), daß sie früher dagewesen, später weggefallen seien; wie Hug noch Hilgenfeld (ZwTh. 42, 4, 628). Statt ihrer enthielt sie in früherer Zeit einen angeblichen dritten Brief des Paulus an die Korinther und einen Brief der Korinther an Paulus (s. f) Armenisch). Seit dem 10. Jahrhundert heißt sie bei syrischen Gelehrten zum Unterschied von andern syrischen Übersetzungen „die einfache“, d. h. wohl die gewöhnliche, nach anderer Deutung, die nicht zusammengesetzte im Gegensatz zum Diatessaron, Peschītto (oder mit anderer Aussprache Peschitta, פְּשִׁיטְתָא, mit vereinfachter Schreibung Peschito). Wann und wo sie gefertigt wurde? Nach einer alten Tradition der Syrer von dem Apostel Thaddäus, der nach Jesu Tod zu König Abgar Ukama, d. h. Abgar dem Schwarzen, von Edessa kam, nachdem dieser schon vorher mit Jesus einen Briefwechsel gehabt hatte; nach einer andern von dessen Schüler Aggäus (Aggai), oder gar noch früher

von dem Evangelisten Markus. Auch Lukas soll, was vielleicht eine richtige Erinnerung, ein Syrer von Geburt, aus Antiochien, gewesen sein.

Die früheste Bezeugung eines syrischen Evangeliums findet sich vielleicht in der KG. des Eusebius, der von Hegesippus (um 160 bis 180) erwähnt, daß er aus dem Evangelium der Hebräer (d. h. der palästinischen [?] Judenchristen) und aus dem syrischen (nemlich Evangelium) und besonders aus dem hebräischen Dialekt einiges anführe, wodurch er sich selbst als einen Christ gewordenen Hebräer ausweise (*ἔκ τε τοῦ καθ' Ἑβραίους εὐαγγελίου καὶ τοῦ Συριακοῦ καὶ ἰδίως ἐκ τῆς Ἑβραΐδος διαλέκτου τινὰ τίθησιν*). Es kann dies kaum anders als von einer schon damals vorhandenen Übersetzung verstanden werden; ob dieselbe schon alle vier Evangelien umfaßte, oder nur eines, oder Tatians Evangelienharmonie war, wie schon Michaelis vermutete und Th. Zahn neuerdings wieder wahrscheinlich macht (Evangelienharmonie, PRE ^{3} 5, 655) oder ein verlorenes Urevangelium, muß dahingestellt bleiben.

Handschriften dieser syrischen Übersetzung sind, vollends seit der Mitte des XIX Jahrhunderts, in den europäischen Bibliotheken in Menge vorhanden; zum Teil ganz vorzügliche, mindestens 10 aus dem fünften, 30 aus dem sechsten Jahrhundert — man vergleiche damit die dürftigen Überreste der griechischen Handschriften. Eine Ausgabe des syrischen Tetraevangelium hat Ph. Edw. Pusey, der Sohn des bekannten Oxforder Theologen, vorbereitet und auf Grund von 40 Hdschrr. im Auftrag der Universität Oxford G. H. Gwilliam 1901 mit lateinischer Übersetzung und ausführlichem Apparat herausgegeben, so daß wir für diesen Teil des syrischen NT.s auf gesichertem Boden stehen. Aber die Schwierigkeit liegt wo anders.

Cureton. Im Jahr 1858 veröffentlichte der Engländer W. Cureton aus einer im Jahr 1842 aus Ägypten ins Britische Museum gekommenen Handschrift „Remains of a very ancient recension of the four Gospels in Syriac hitherto unknown in Europe"; er selber meinte in derselben das Original des Matthäus-Evangeliums gefunden zu haben. Das war ein leicht zu widerlegender Irrtum, aber die Frage, wie sich der jetzt nach ihm benannte Cureton'sche Syrer zur gewöhnlichen syrischen Kirchenbibel verhalte, ist bis heute unentschieden: sind sie von einander unabhängig? oder nicht? wenn nicht, welcher Text ist die Bearbeitung des andern?

Lewis. Die Frage schien einer Lösung sich zu nähern, als Mrs. A. S. Lewis mit ihrer Zwillingsschwester Mrs. M. D. Gibson auf dem Sinai im Februar 1892 Blätter eines syrischen Palimpsests phothographierte, die sie als sehr alte Evangelienhdschr., und Professor Bensly in Cambridge als dem Cureton'schen Syrer nah verwandt erkannte. Im Frühjahr 1893 wurden dieselben auf einer zweiten Expedition nach dem Sinai von Prof. Bensly, F. C. Burkitt, J. R. Harris abgeschrieben und von den beiden letztern — Bensly starb drei Tage nach der Rückkehr — mit einer Einleitung von Mrs. Lewis 1894 herausgegeben; von ihr wurde auf mehreren weiteren Reisen zum Sinai die Arbeit der Triumvirn ergänzt und auch eine englische Übersetzung veröffentlicht. Beide Texte sind aufs bequemste vereinigt und aufs gründlichste untersucht in F. C. Burkitt's Ausgabe des Evangelion da Mepharreshe (Cambridge 1904, 2 Bände), welcher sich in einiger Zeit eine Ausgabe letzter Hand von Mrs. Lewis anschließen wird, die umgekehrt eingerichtet ist. Wo beide Hdschrr. vorhanden sind, gibt Burkitt den Curetonianus im Text und den Sinaiticus im Apparat, Mrs. Lewis umgekehrt ihre Handschrift im Text mit den Abweichungen des Curetonianus im Apparat, dazu in einem zweiten Apparat „Similia in aliis codicibus." Wie verhält sich der Lewis- oder Sinai-Syrer (der codex Ludovicus) zum Cureton'schen und zur Peschito? Die Frage wird noch verwickelter, indem noch eine vierte, die wichtigste Größe hereinspielt.

Tatian. Aus alten Nachrichten weiß man, daß der Schüler Justin's des Märtyrers, der Syrer Tatian, der um 160 in Manneskraft stand, eine Evangelienharmonie verfaßte, die Diatessaron hieß = *τὸ διὰ τεσσάρων εὐαγγέλιον*, sei's nach den 4 Evv., sei's als musikalischer Ausdruck = Harmonie, Akkord. Diese Harmonie war bei den Syrern bis ins 5. Jahrh. im Gebrauch. Theodoret von Kyros berichtet, in seiner (halbsyrischen, halbgriechischen) Diözese 200 Exemplare vernichtet zu haben; Bischof Rabbulas von Edessa (411—435) wies um dieselbe Zeit Presbyter und Diakonen an, daß in allen Kirchen ein (oder das) „Evangelium der Getrennten" sei und gelesen werde. Der Lewis-Syrer führt eben die Unterschrift „Evangelion der Getrennten"; als Überschrift hat der Cureton'sche dieselbe Bezeichnung bei Matthäus. Syrisch ist Tatian's Evangelienharmonie bis jetzt nicht wieder gefunden; dagegen kennt man schon lange eine lateinische auf seinen Namen zurückgehende Evangelienharmonie, und seit 1883 ist eine arabische durch Ciasca veröffentlicht, die sich als eine von Ibn et-Tabib

(† 1043) aus dem Syrischen gefertigte Übersetzung, beziehungsweise Bearbeitung derselben ergibt; ebenso ist seit 1836 die armenische Übersetzung eines syrischen Kommentars von Ephraim von Edessa († 373) gedruckt und seit 1876 lateinisch verdolmetscht (Evangelii concordantis expositio facta a S. Ephraemo doctore Syro. In Latinum translata a J. B. Aucher, ed. G. Mösinger. Venetiis); endlich hat zuerst Theodor Zahn bei dem syrischen Schriftsteller Afraates, der zwischen 337 und 345 schrieb, Zitate gefunden, die auf diese Harmonie Tatians zurückgehen müssen; auch sonst sind bei späteren syrischen Schriftstellern vereinzelte Zitate aus Tatian erhalten; und so sind die Materialien vorhanden, aus denen die Frage entschieden werden muß, ob Tatian zu seiner Harmonie schon eine ältere syrische Übersetzung benutzte, und wie sich T(atian) sy$^{c(ureton)}$ sy$^{s(inai)}$ sy^{vg} — bei Tischendorf syr^{sch} nach der bisherigen Hauptausgabe der Peschito von Schaaf 1708/9 — zu einander verhalten. Das wahrscheinlichste ist wohl, daß T die älteste Form ist, in welcher das Evangelium zu den Syrern kam, daß sy^{c} und sy^{s} zwei nicht zu allgemeiner Anerkennung gelangte Versuche sind, T zu einer Übersetzung der einzelnen Evangelien zu gestalten, während sy^{vg} diesen Erfolg erlangte. Und zwar wird die letztgenannte Übersetzung ihre Entstehung und ihre Verbreitung dem Bischof Rabbula von Edessa (411—435) verdanken, der, wie sein Biograph mitteilt, „durch die göttliche Weisheit, die in ihm war, das NT. aus dem Griechischen in das Syrische übersetzte, wegen seiner Verschiedenheiten genau wie es ist“ und der in seinen Kanones anordnete, „die Presbyter und Diakonen sollen dafür sorgen, daß in allen Kirchen ein Evangelium der Getrennten“ sei und gelesen werde. Welches Interesse dieser Frage zukommt, möge man daraus ersehen, wie *M* 1, 16 in diesen Zeugen lautet:

Während syr^{vg} ganz mit unserem heutigen griechischen Texte übereinstimmt, hat syr^{c} einen Text, der ins lateinische übersetzt lautet: Joseph cui desponsata virgo Maria genuit Jesum Christum. Griechisch ist ähnliches bis jetzt nur in den 4 zur Ferrargruppe gehörigen aus dem XII. Jahrh. stammenden Minuskeln 346, 543, 826, 828 (nicht auch in den andern Gliedern dieser Gruppe) nachgewiesen, wo die Worte heißen *Ιωσηφ ω μνηστευθησα* (so) *παρθενος Μαριαμ εγεννησεν Ιησουν τον λεγομενον Χριστον;* aber lateinisch las man so in einer Reihe der ältesten Handschriften (mindestens in 7; in einer ohne virgo, in zwei mit peperit statt genuit, und Auslassung des *ο λεγομενος).* Sy^{s} hat aber statt dessen: Joseph: Joseph autem, cui desponsata (erat) virgo Maria, genuit

Jesum Christum. Und ähnlich wird in dem unlängst herausgegebenen Dialog des Timotheus und Aquila die Stelle neben zwei andern Formen einmal so zitiert: *Ἰακὼβ ἐγέννησεν τὸν Ἰωσὴφ τὸν ἄνδρα Μαρίας, ἐξ ἧς ἐγεννήθη Ἰησοῦς ὁ λεγόμενος Χριστὸς, καὶ Ἰωσὴφ ἐγέννησεν τὸν Ἰησοῦν τὸν λεγόμενον Χριστόν;* s. im Lit. Zbl. 1899, Nr. 5, Sp. 154 f. G. Kr[üger]s Anzeige von The Dialogus of Athanasius and Zacchaeus and of Timothy and Aquila. Edited with prolegomena and facsimiles by Fred. C. Conybeare (Oxford 1898, 4°. Anecdota Oxoniensia, Classical Series part. VIII). Der genaue Wortlaut von T läßt sich nicht mehr feststellen, aber klar ist, von diesen 3 Fassungen des Verses kann nur eine oder auch gar keine die ursprüngliche sein. Hätte man nur unsre ältesten Unzialen oder die große Masse der Minuskeln, so hätte kein Mensch eine Ahnung, daß in unsrem griechischen Texte nicht alles in Ordnung sei; nun taucht plötzlich in einem alten syrischen Fragment aus fernem Osten eine Lesart auf, die alte lateinische Zeugen aus dem fernen Westen ebenso haben und zwei einsame im angehenden Mittelalter wohl in Calabrien geschriebene Handschriften bestätigen. Wie hängt das unter sich und mit den beiden andern Lesarten, der hergebrachten griechischen und der des Lewis-Syrers zusammen? Derlei Probleme stellt die Textgeschichte in Menge.

Aber mit den bisher aufgeführten Formen des syrischen NT.s begnügten sich die Gelehrten dieses Volkes nicht.

Philoxenus-Polycarp. Im Jahr 819 Alexanders — die Syrer rechnen noch heute nach Jahren der Griechen, die am 1. Okt. 312 vor Christus beginnen — hat unter und für Xenaia (griechisch Philoxenus), der 488—518 Bischof von Mabug (griechisch Hierapolis, heute Menbidsch am Euphrat) war, sein Landbischof Polycarp eine neue viel wörtlichere Übersetzung aus dem Griechischen angefertigt; aus dieser hat der Engländer Pococke 1630 von den obengenannten in der Peschito fehlenden Antilegomenen die 4 Briefe: 2 *π*, 2 u. 3. *ι* und *ι* herausgegeben, leider aus einer nicht sehr genauen Hdschr., die jetzt der Bodleiana gehört. Aus seiner Ausgabe sind sie in die neueren europäischen Ausgaben des syrischen NT.s und die kritischen des griechischen Textes übergegangen; erst 1886 veröffentlichte Isaak H. Hall ein weiteres in Privatbesitz in Amerika befindliches Mskr. dieser Version (Williams MS.) durch Phototypie und hat darnach das syrische NT. der amerikanischen Bibelgesellschaft berichtigt. Die andern Teile dieser Übersetzung sind bis jetzt nicht wieder gefunden, nur die

Evv. glaubt derselbe amerikanische Gelehrte in einer Handschrift des 9. Jahrhunderts, welche dem syrisch-protestantischen College in Beirut gehört, aber in der Bibliothek des Union Theological Seminary in New York niedergelegt ist, wieder aufgefunden zu haben (I. H. Hall, Syriac Manuscript, Gospels of a Pre-Harklesian Version 1883), während Bernstein dies 1853 von einem codex angelicus in Florenz gemeint hatte.

Thomas von Heraklea. Was Joseph White 1778—1803 aus 4 im Jahr 1736 aus Diarbeker an Dr. Gloucester Ridley geschickten Handschriften als versio philoxeniana veröffentlichte und was seither unter diesem Namen läuft (1778 e, 1799 ac, 1803 p), ist nicht die unveränderte, von Polykarp für Philoxenus gemachte Arbeit, sondern eine Revision, die Thomas von Heraklea (Charkel) auf Grund von 2—3 genauen griechischen Handschriften im Jahr 927/8 = 616/7 in Alexandrien zu dem Zwecke vornahm, den griechischen Text so genau als es nur irgend möglich bis auf die Wortstellung und den Artikel hinaus im Syrischen wiederzugeben. Durch die kritischen Zeichen der alten Homer-Erklärer (Asterisk und Obelos) und zahlreiche Randbemerkungen hat er die Varianten der von ihm benützten Handschriften kenntlich gemacht, und das merkwürdigste ist nun, daß ihm in Alexandrien am Anfang des 7. Jahrhunderts Handschriften als besonders bewährt galten, die wiederum von der Masse unserer heutigen Handschriften sehr stark abweichen, insbesondere in der Apostelgeschichte fast durchaus mit dem unter den Griechen singulären Codex D gehen. Eine neue Ausgabe des syrischen Textes, um den sich auf Grund von 16 allein in England befindlichen Handschriften Mr Deane bemühte, leider ohne abschließen zu können, müßte einer erneuten Verwertung für die nt.liche Kritik vorangehen.

Apokalypse. Die Apokalypse wurde erstmals 1627 von de Dieu in Leiden herausgegeben nach einer Handschr., die Scaliger gehört hatte; sie findet sich in wenig andern, z. B. in einer, die um die gleiche Zeit für Erzbischof Ussher aus einem maronitischen Mskr. in Kenobin am Libanon kopiert wurde. Aus de Dieu's Druck ist sie in die neueren Ausgaben des syr. NT.s übergegangen, in die sie nicht gehört. Statt ein Adler mitten am Himmel (*εν μεσουρανηματι α* 8, 13) verstand jener Syrer „in der Mitte mit einem blutigen Schwanz“ *μεσος, ουρα, αιμα*. — Eine andere syrische Version von *α*, in der dieser Fehler vermieden ist, fand J. Gwynn 1892 in einem Kodex, der Lord Crawford gehört, und hat sie 1897 als ersten syrischen Druck der Dubliner

Universitätspresse herausgegeben; noch interessanter ist, daß eine jetzt in Cambridge befindliche, einst Julius Mohl gehörende Hdschr. hinter den kath. Briefen auch die beiden sogenannten Clemensbriefe syrisch enthält. Nach der Schlußbemerkung derselben Handschrift, die Bensly 1889 veröffentlichte, geht diese Arbeit für die paulinischen Briefe auf das Exemplar des Pamphilus zurück. Im kritischen Apparate Tischendorfs sind diese Stücke entweder als Syr$^{p(osterior)}$ oder als Syr$^{whit(e)}$ bezeichnet, und es war ein schlimmes Mißverständnis, wenn in einem weit verbreiteten Kommentar die erstere Sigel stets von der Peschito verstanden wird. Besser würde man Syr$^{po(lycarp)}$ die erste von Polykarp für Philoxenus gemachte Version von 508, syr$^{tho(ma)}$ die Revision des Thomas von Heraklea von 616 nennen. Um die gleiche Zeit hat am gleichen Ort Paul von Tella sich das Verdienst erworben eine der besten griechischen Handschrr. des AT.s in gleich wörtlicher Weise ins Syrische zu übersetzen und dadurch die für die Textkritik der Septuaginta unschätzbare syrische Hexapla zu schaffen.

Palästinische Übersetzung. Aber noch eine weitere Übersetzung des NT.s muß hier genannt werden, die bisher sogenannte hierosolymitanische (daher syr^{hr} oder ^{hier}) oder palästinische, bis vor kurzem fast nur bekannt aus einem im Vatikan erhaltenen Evangeliar vom Jahr 1030; vom Grafen Miniscalchi Erizzo 1861 in Verona herausgegeben, zuletzt in trefflicher Weise 1892 in Bibliothecae syriacae a Paulo de Lagarde collectae quae ad philologiam sacram pertinent. Jetzt sind nicht bloß zwei neue Hdschrr. dieses Evangeliars von J. R. Harris und Mrs Lewis auf dem Sinai entdeckt und herausgegeben worden (mit Ausnahme von φ), ebenso je ein Stück aus *l* (1, 1—12) und 2 π (3, 1—11), sondern auch Bruchstücke der Apostelgeschichte und paulinischen Briefe gefunden und veröffentlicht, ebenso vom AT. und sonstiger kirchlicher Literatur. Der Dialekt, in dem diese Stücke geschrieben, der vom gewöhnlichen Syrisch völlig abweicht, dürfte dem, den Jesus mit seinen Jüngern sprach, am nächsten stehn. Wann und wo diese ganze Literatur entstand, ist erst durch Burkitt klar gestellt worden (JThSt 2, 174—185), nämlich im Gebiet des Dux — bisher las man el-quds = Jerusalem — in der Nähe von Antiochien, wo sie im Elias-Kloster der Melkiten auf dem schwarzen Berge im Gebrauch war, außerdem auf dem Sinai und in Ägypten. Zeitlich und sachlich hängt sie vielleicht mit der Religionspolitik des Kaisers Justinian und Heraklius zusammen. Der griechische Text, der dem Evangeliar zu Grunde liegt, hatte manches Eigene: Der

Aufrührer *M* 27, 17 z. B. hieß, wie schon Origenes wußte, wie aber heute nur noch in wenigen griechischen Minuskeln von erster oder zweiter Hand zu lesen ist, Jesus Barabbas oder vielmehr Jesus Barrabbas.

Kein andrer Zweig der Kirche hat sich so viel Mühe gegeben, das Evangelium getreu zu übermitteln und zu verbreiten[1]). Von den Bergen des Libanon und Kurdistan, von der mesopotamischen Tiefebene und der Küste Malabars, ja vom fernen China sind für die Textkritik wertvolle syrische Handschriften in die europäischen Bibliotheken gekommen. Nach Thegano im Leben Ludwigs habe Karl der Große diem ante mortem suam evangelia quatuor cum Graecis et Syris optime correxisse, nach Louis Robert's Anzeige der mir nicht zugänglichen Histoire d'Alcuin von J. B. Laforêt (Namur 1898, im Polybiblion Mai 1899 p. 419) gilt dies von Alcuin. Daß syrischer Einfluß in den Illustrationen der Karolingischen Prachthandschriften zu finden sei, sagt Strzygowski. Die syrischen Handschriften gehören zu den wichtigsten.

Zu den syrischen Übersetzungen:

Jac. Geo. Christian Adler, Novi Testamenti Versiones Syriacae Simplex, Philoxeniana et Hierosolymitana. Denuo examinatae et ad fidem codicum manu scriptorum . . . novis observationibus atque tabulis aere incisis illustratae. Hafniae VIII. 206. 8 Tafeln. 1789. 4°. Die Ausgaben (bis 1888) sind am vollständigsten verzeichnet in meiner Literatura Syriaca (Syr. Gr.[2] S. 20ff.); Nachträge dazu Urt. S. 227ff. R. Duval, la litér. syriaque. Paris 1899, S. 42—67. TiGr. III, 813—822, Textkritik 1902, 487—528, Kanon 1907, 396—403; Scrivener[4] II, 6—40 (mit Beihilfe von Gwilliam und Deane). The printed editions of the Syriac New Testament (Church Quarterly Review 1888 July 257—297). G. H. Gwilliam in Studia biblica et ecclesiastica (Oxford) II, 1890. III. 1891, 47—104. F. C. Conybeare, the growth of the Peshitta-Version of the NT. (American Journal of Theology 1897 4. 883—912). Nestle (D B IV, 1902, 644—652); Burkitt

[1]) Was man früher die Versio Karkaphensis oder montana nannte, ist nichts als die Arbeit einer Klosterschule, welche die richtige Aussprache und Schreibung der biblischen Texte sichern sollte.

Die Frage, wie man die syrischen Zeugen im Apparat bezeichnen solle, hat noch keine einheitliche Antwort gefunden (s. Gregory, Liste p. 29).

	Tischendorf	v. Gebhardt	Zahn	Burkitt
Cureton	syr^{c}, syr^{cu}	syr^{a}	S^{c}	sy^{c}
Sinai	vac.	vac.	S^{s}	sy^{s}
Cureton u. Sinai	vac.	vac.	vac.	sy^{sc}
Peschito	syr^{sch}	syr^{b}	S^{t}	
Philoxeniana	vac.	(syr^{bodl})	S^{2}	vac.
Harclensis	syr^{p}	syr^{c}	S^{3}	sy^{hl}
Peschito u. Harklensis	syr^{utr}			vac
Hierosolymitana	syr^{h}	syr^{d}		sy^{pal} oder ^{pl}
Diatessaron			Sd	

(*EB* 1904, 4998—5006); W. T. Whitley, The Bible and the Church of the Euphrates (Bapt. Rev. u. Exp. 1905, 3. 336—349); M. Seligsohn, Peshitta (JE 9, 653—5); G. H. Gwilliam, Place of the Peshitto Version (StB. & E. V, 1903, 231 ff.). Über Rabbula s. Nestle (PRE³, 16, 394); Burkitt (JThSt. 1, 571); St. Ephraims Quotations from the Gospel (TSt. VII, 2, 1901); S. Ephraemi Syri, Rabulae ... opera selecta ed Overbeck, Oxonii 1865, p. 172. 230 (= Acta Sanctorum ed. Bedjan 4, 1894, 457. 410).

1) Die empfehlenswerteste Ausgabe für das ganze NT. ist die Ed. Pr. von Widmanstadt 1555; dann die von Leusden und Schaaf (Novum domini nostri Jesu Christi testamentum syriacum cum versione latina cura et studio Johannis Leusden et Caroli Schaaf editum. Ad omnes editiones diligenter recensitum et variis lectionibus magno labore collectis adornatum. Lugd. Bat. 1709 4°. Acc. Schaaf, Lexicon syriacum concordantiale; der Text wiederholt von Jones in Oxford 1805. Die Ausgaben der Londoner Bibelgesellschaft 1816 (552 S. 4°); 1826 (560 S. 4°); besser die syrische und neusyrische der amerikanischen Mission in Urmia 1846 (829 S. 4°), der amerikanischen Bibelgesellschaft von New York 1868. 1874 u. öfter (mit nestorianischer Vokalisation). Von katholischer Seite: Biblia sacra juxta versionem simplicem quae dicitur Pschitta. Novum Testamentum. Mausili, typis fratrum Praedicatorum 1891 (428 S.). Von der Jesuitendruckerei in Beyruth ist als in Vorbereitung angekündigt: Nouveau Testament Syriaque en petits caractères, d'après plusieurs Manuscrits anciens, éd. par le P. L. Cheikho.

Für die Evangelien ist jetzt maßgebend:

Tetraeuangelium Sanctum iuxta simplicem Syrorum versionem ad fidem codicum, Massorae, editionum denuo recognitum, lectionum supellectilem quam conquisiverat Philippus Eduardus Pusey ... auxit, digessit, edidit G. H. Gwilliam. Accedunt capitulorum notatio concordiarum tabulae translatio Latina, annotationes. Oxonii 1901. XVI. 608. 2L 2. vgl. The Record Nov. 8, 01 „The Oxford Peshitto"; A. S. Lewis (ET 13, 233 f); J. R. Harris (The London Quat. Rev. Jan. 02); R. Duval (JA., Nov.—Dez. 01, 563 f); Barnes (JThSt. 02, 628—630); J. B. Chabot (RCr 02, 44); Eb. Nestle (LZbl 02, 1); H. Greßmann (ThRds 04, 11, 443—452). Ohne Apparat und Übersetzung und sehr billig, leider aber auch mit Weglassung der Eusebianischen Kanones verbreitet die Britische und Ausländische Gesellschaft die Ausgabe unter dem Titel: The fourfold holy Gospel. Tetraeuangelium sanctum in the Peshitta Syriac Version, London 1905. 43 + 28 + 47 + 36 p., jedes Evangelium auch einzeln (s. ThLbl. 06, 30).

Sehr vernachlässigt wurden in unserem Jahrhundert die Untersuchungen über den nt.lichen Teil der Peschito. Während über einen großen Teil der at.lichen Bücher Untersuchungen, meist Dissertationen erschienen, die ihr Verhältnis zu massoretischem Text, Septuaginta und Targum klar stellten, ist für das NT. zumal in Deutschland äußerst wenig geschehen. Zu nennen ist J. D. Michaelis, curae in vers. syr. Act. Apost. cum consectariis criticis de indole, cognationibus et usu versionis syriacae tabularum Novi Foederis Gött. 1755; G. Ch. Storr, Observationes super NiTi versionibus syriacis, Stuttgart 1772; G. B. Winer, De versionis NiTi Syriacae usu critico caute instituendo, Erlangen 1823; C. L. E. Löhlein, Syrus Epistolae ad Ephesios interpres in causa critica denuo examinatus, Erlangen 1835; Fr. Uhlemann, De versionum NiTi Syriacarum critico usu, Berlin 1850, 4° (Progr. des Friedr. Wilh. Gymnasiums). Nicht einmal die Frage, ob man die Hände verschiedener Übersetzer am NT. unterscheiden könne, ist in Angriff genommen.

2) Cureton's Remains von 1858 sind vergriffen; antiquarisch wurden zuletzt 30 und mehr sh, sogar 65 Frs. dafür gefordert, während noch 1894 R. Payne Smith in den Expos. Times (III, 205) die Frage, ob es eine leicht zugängliche englische Übersetzung gebe, mit der Mitteilung beantwortet hatte, daß die Originalausgabe mit ihrer Übersetzung „may occasionally be picked up for a small sum." Als Ergänzung gehört dazu: Rödiger, Über drei in der K. Bibliothek zu Berlin vorhandene Blätter ... einer alten ... syr. Übersetzung der Evangelien (Berliner Akad., Sitzung der phil. hist. Klasse vom 8. Juli 1872 S. 557—559 u. 6 S.), als Fragments of the Curetonian Gospels in 100 Exemplaren gedruckt for private circulation von W. Wright, London 1872 4⁰; jetzt mit J. R. Crowfoot, Fragmenta Evangelica quae ex antiqua recensione versionis Syriacae NiTi (Peshito dictae) a Gul. Curetono vulgata sunt. Lond. I 1870, II 1871; Observations on the Collation in Greek of Cureton's Syriac Fragments of the Gospels, ebenda 1872, 4⁰; und Baethgens Rückübersetzung in das Griechische (Evangelienfragmente. Der griechische Text des Cureton'schen Syrers wiederhergestellt, Leipzig 1855), ersetzt durch Alb. Bonus, Collatio codicis Lewisiani rescripti evangeliorum Syriacorum cum codice Curetoniano (Oxonii 1896. 4⁰) und Carl Holzhey, Der neuentdeckte Codex Sinaiticus untersucht. Mit einem vollständigen Verzeichnis der Varianten des Cod. Sinaiticus und Cod. Curetonianus. München 1896; noch mehr durch Burkitts Ausgabe: Evangelion da-Mepharreshe: The Curetonian Version of the Four Gospels, with the readings of the Sinai-Palimpsest and the early Syriac Patristic evidence edited, collected and arranged by F. C. Burkitt, Vol. I Text (XIII. 556 p.); Vol. II. Introduction and Notes (VII. 322), Cambridge 1904. 4⁰. — Zu vergleichen zu dieser Ausgabe ET XVI, 249—253; 304—306; 427; XVIII 382f; Nestle (ThLbl. 05, 10); K. Lake (Hibbert Journ. III, 4); R. Duval (JA Janv.—Fevr. 05, 133—140); v. Dobschütz (ThLz 07, 16); RCr. 06, 14.

Von früherer Literatur sei erwähnt H. H. Harman, (J. Soc. Bibl. Lit and Exeg., June-Dec. 1885, 28—48); über die Bedeutung des Titels da-mepharresche stritten früher Mai, Gildemeister, Land, Tregelles, Wright, Cowper, Ewald (s. Urt. 232), zuletzt Ch. G. Torrey u. R. Gottheil (JAOS 18, 1897, 176—182, 361 f.).

3) Zu der Ed. Pr. des Sinaitextes (The four Gospels in Syriac transcribed from the Sinaitic Palimpsest by the late Robert L. Bensly ... J. Rendel Harris ... F. Crawford Burkitt, Cambridge 1894. 4⁰) war bisher die Ergänzung durch Agnes Smith Lewis hinzuzunehmen (Some pages of the four Gospels retranscribed [mit oder ohne englische Übersetzung des Ganzen], London 1896. 4⁰). Weiter: A. S. Lewis, Last Gleanings from the Sinai Palimpsest (The Expositor, Aug. 1897, 111—119); dieselbe, an omission from the text of the Sinai Palimpsest (Ebenda Dez. 1897, p. 472). Künftig wird die oben schon erwähnte Ausgabe mit den letzten Ergebnissen der Nachvergleichungen des Codex die bequemste sein. Sie wird den Titel führen: The Old Syriac Gospels (Evangelion da-Mepharreshe). Über die Auffindung des Manuskripts, einerseits M. D. Gibson, How the codex was found: a Narrative of two Visits to Sinai from Mrs Lewis Journals 1892—93, Cambridge 1893 und A. S. Lewis, In the Shadow of Sinai: a Story of Travel and Research 1895 to 1897, Cambridge 1898, andrerseits Mrs R. L. Bensly, Our Journey to Sinai. A visit to the Convent of St. Catarina. With a chapter on the Sinai Palimpsest, London 1896. Mit einer kurzen aber lehrreichen textkritischen Erörterung wurde die Handschr. ins Deutsche übersetzt von Adalbert Merx, Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte. Übersetzung der syrischen im Sinaikloster gefundenen Palimpsest-

handschrift, Berlin, Reimer 1897. Zweiter Teil, Erläuterungen erste Hälfte, Matthäus 1902; zweite Hälfte, Markus und Lukas 1905. A. Bonus, The Sinaitic Palimpsest and the Curetonian Syriac (ET. 6, 380—382); außerdem: A. S. Lewis, The earlier home of the Sinaitic Palimpsest (The Expositor, June 1900, 417—421); What have we gained in the S. P. (ET. XII, 56—62, 115—119, 206—209, 268—271, 359—361, 417—420, 518—520, 551 f.).

4) Über Tatian vgl. aus älterer Zeit C. A. Semisch, Tatiani Diatessaron, Vratislaviae 1856; aus neuerer Th. Zahn (Forschungen I, 1881, 384 S., II, 1883, 286—299); E. Sellin, der Text des von A. Ciasca herausgegebenen arabischen Diatessarons (ebenda IV, 1891, 225—246); Th. Zahn, Evangelienharmonie (PRE³ 5, 1898, 653 ff.); GK II, 2, 1892, 530—536; J. P. P. Martin (R. d. quest. hist. 33, 1883, 349 ff.; 34, 1888, 5 ff.); Hemphill, The D. of T., London 1888; E. Salvatori, Il D. di Taziano, Firenze 1889; E. Preuschen (PRE³ 19, 1907, 386—394); v. Soden § 353 Das D. T's; § 354 Der Wert der uns erhaltenen Zeugen des D-textes; § 355 Einfluß des D's auf K[oine]; § 365 Das Verhältnis zwischen sy^sc und T's D; § 366 Die nicht durch Tα gedeckten Sonderlesarten in sy^sc; § 367 Würdigung des in sy^sc erhaltenen Evvtextes; § 371 T's Einflüsse bei Origenes und den ägyptischen Vätern des 3. Jahrhunderts. J. H. Hill, The earliest life of Christ ever compiled from the four Gospels: being the Diatessaron of Tatian (c. A. D. 160) literally translated from the Arabic. Edinb. 1893. (ET 5, 211 f.); W. Elliott, Tatian's Diatessaron and the modern Critics London, Hawkins & Co. 178 p. (ET 6, 213); Michael Maher S. J., Recent Evidence for the Authenticity of the Gospels: Tatian's Diatessaron, London, Catholic Truth Society 1893; J. Rendel Harris, The D. of T., London 1860; T. and the date of the fourth Gospel (Contemp. Rev. 1893 p. 800 ff.); The diatessaron, a reply (The Contemporary Review N. 356, Aug. 1895, 271—287) gegen W. R. Cassels (Nineteenth Century April 1895, 665—681); ders., Fragments of the commentary of Ephrem Syrus upon the Diatessaron, London 1895. J. H. Hill, a dissertation on the Gospel Commentary of S. Ephraem the Syrian with a scriptural index to his works, Edinb. 1896. J. A. Robinson, Tatian's Diatessaron and a dutch harmony, Academy 1894, 24. march, 249c—250a. Hope W. Hogg, The Diatessaron of Tatian (Einleitung und Übersetzung) in Antenicene Christian Library. Additional volume ... Edited by Allan Menzies, Edinburgh 1897 p. 33—138. B. W. Bacon, T's rearrangement of the fourth Gospel (AJTh 1900, 770 ff.); C. H. Turner, T. on the Ministry (JThSt. III, 1902, 110); A. Hobson, The D. of T. and the Synoptic Problem, Chicago 1904; K. Lake, T's D. and the Martyrdom of Abo (ET 17, 286). Jos. Hontheim, S. J., Die Abfolge der evangelischen Perikopen im D. T.s (ThQS 1908, 204—254; 339—376).

Tatiani Evangeliorum Harmoniae arabice nunc primum ex duplici codice edidit et translatione latina donavit P. Aug. Ciasca. Romae 1888 XV. 108 210 p. Dazu gehört De Tatiani Arabica Versione. Codicem Arabicum Vaticanum decimum quartum descripsit locorumque Evangelii in Tatiani opere contentorum seriem exhibuit P. A. Ciasca, editio altera, ebenda 1888. XI (aus Pitra, Analecta Sacra IV, 1883, 465 ff.).

Über die lateinische Bearbeitung des Victor von Capua im Codex Fuldensis und deren altdeutsche Übersetzung s. u.; über eine griechische, nur lateinisch durch Othmar Luscinius (Nachtigall) zuerst Augsburg 1523 bekannt gemachte Harmonie, Zahn (Forsch. I. 313 ff.). Über die Frage, ob nicht schon Tatians Lehrer Justin eine Evangelienharmonie benutzte, E. Lippelt, quae fuerint Justini Martyris *απομνημον-*

ευματα quaque ratione cum forma evangeliorum Syro-Latina cohaeserint (Dissertationes philologicae Halenses XV, I) Halis 1901.

Über das Verhältnis der syr. Übersetzungen s. F. C. Burkitt (The Record Febr. 28. and March 14. 02: The Syriac Version of the Gospel and the Revised NT., gegen Dr. Waller); Early Christianity, London 1904 p. 39—78 (Urchristentum im Orient. Deutsch von E. Preuschen Tüb. 1907, 25—51). Arthur Hjelt, Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron in ihrem gegenseitigen Verhältnis untersucht, Leipzig 1903 (Zahn, Forschungen VII, I). v. Soden § 362 ff. Die altsyrische Übersetzung sy^{sc} (mit Unterstützung von H. Greßmann). Nach Hjelt ist es wahrscheinlich, daß es schon vor Tatian syrische Übersetzungen der Evv. gab, die uns am besten in sy^{s} erhalten sind, aber hier auch schon durch Tatian beeinflußt; noch vielmehr gilt letzteres von sy^{c}; vgl. *λ* 17, 6 Berg und Feigenbaum; 18, 9 heißt du mich gut und fragst du mich nach dem Guten. Jedenfalls die Übersetzung von *M*, wenn nicht auch die der andern Evv., stammt von einem Judenchristen oder von einem mit jüdischen Verhältnissen noch sehr vertrauten Manne.

5) Über die späteren syrischen Übersetzungen s. Urt. 228. 236 f.; außerdem John Gwynn, the Older Syriac Version of the four minor Catholic Epistles (Hermathena Nr. XVI (Vol. VII) 1890, 281—314). Ad. Merx, Die in der Peschito fehlenden Briefe des Neuen Testamentes in arabischer der Philoxeniana entstammender Übersetzung. Nach der Abschrift eines Manuscripts des Sinai-Klosters von Frau A. Persis Burkitt veröffentlicht und mit Anmerkungen versehen (Z. f. Assyriologie 12: 1) Texte S. 240—252. 2) Anmerkungen S. 348—381. 13, 1—28). R. L. Bensly, the Harklean Version of the Epistle to the Hebrews. Chap. XI. 28—XIII. 25. Now edited for the first time with introduction and notes on this version of the Epistle. Cambridge 1889. (Hier die S. 115 erwähnte Schlußschrift, welche die Handschrift des Pamphilus erwähnt.) A. Hilgenfeld, Thomas von Heraklea und die Apostelgeschichte (ZwTh 1900, 3, 401—422). — A. Pott, der abendländische Text der Apostelgeschichte und die Wir-Quelle. Eine Studie, Leipzig 1900; dazu Bousset (ThLz 00, 606—609). — M. D. Gibson, An arabic version of the Acts of the Apostles and the Seven Catholic Epistles from an eight or ninth Century Ms in the Convent of St. Catharine on Mount Sinai, London 1899 (Studia Sinaitica VII).

6) Zum Evangeliarium Hierosolymitanum vgl. Urt. 228, 237; Th. Zahn, (Forschungen I, 329 ff.); Lagarde, Mitteilungen 1, 111. 4, 328. 340; A. de Lagarde, Erinnerungen an Paul de Lagarde, S. 112 ff. Die neue Ausgabe: The Palestinian Syriac Lectionary of the Gospels Re-edited from two Sinai Mss. and from P. de Lagarde's edition of the 'Evangeliarium Hierosolymitanum' by A. S. Lewis and M. D. Gibson, London 1899. 4°. Biblical fragments from Mount Sinai, edited by J. R. Harris, London 1890. The Palestinian Version of the Holy Scriptures, Five more fragments .. ed. by H. Gwilliam, Oxf. 1893 (Anecdota Oxoniensa, Semitic Series V). Ebenda IX, 1896: Biblical and Patristic Relics of the Palestinian Literature etc. edited by G. H. Gwilliam, F. C. Burkitt, and J. F. Stenning. Das in Studia Sinaitica VI veröffentlichte Lektionar A. Palestinian Syriac Lectionary containing Lessons from the Pentateuch etc. edited by A. S. Lewis, with Critical Notes by Prof. Eb. Nestle and a Glossary by M. D. Gibson Lond. 1897; Palestinian Syriac Texts from Palimpsest Fragments in the Taylor-Schechter Collection, London 1900. 4°. Nouveaux fragments Syropalestiniens de la bibliothèque impériale publique de Saint-Petersburg, publiés par

P. Kokowzoff, avec quatres planches en phototypie, S. Petersbourg 1906 fol. (enthält nichts Biblisches). F. Schwally, Idioticon des christlich palästinischen Aramäisch, Gießen 1893, kommt neben Fr. Schultheß, Lexicon Syropalaestinum, Berolini 1903 nicht mehr in Betracht. Zur Grammatik vgl. noch immer Nöldeke (ZdmG 22, 1868, 443 ff.); G. Dalman Grammatik des Jüdisch-palästinischen Aramäisch[2] 1905 (p. 41). — J. T. Marshall, Remarkable readings in the Epistles found in the Palestinian Syriac Lectionary (JThSt. 5, 437—445). F. C. Burkitt, The Palestinian Syriac Lectionary (JThSt 6, 91—98) enthält vom NT. Stücke aus *π*; *ϱ*, 1, 2 *κ*. *γ*, *ε*, *φ*, *κ*, 1 *ϑ*, 1. 2 *τ*, *τ*, *ἑ*; *l*. In der von G. Margoliouth 1896 veröffentlichten Liturgy of the Nile (Journal of the R. Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Oct. 1896, 667—731, auch in Sonderdruck) findet sich *π* 16, 16—34. Fr. Schultheß, Christlich-palästinische Fragmente (ZdmG 56, 1902, 249—261. — G. Margoliouth, The Palestinian Syriac Version of the Holy Scripture, London 1897. Abdruck aus SBArch. Proc. 18, 223—236; 275—283; 19 39—60.

b) Die lateinischen Übersetzungen des Neuen Testaments.

Hieronymus. Im Jahr 382 wird es gewesen sein, daß Papst Damasus in Rom den um 345 an der dalmatischen Grenze in Stridon geborenen, in Rom gebildeten, eben von seinem Einsiedlerleben in Palästina dorthin zurückgekehrten Hieronymus[1]) († 420) — das „prudens animal ad praesepe Domini" wie er bei Marcell Com. p. 63 heißt, den vir trium linguarum als der er später berühmt war — aufforderte, eine Revision der damals in Rom im Gebrauch befindlichen lateinischen Übersetzung des NT.s zu unternehmen. Das Schreiben, mit welchem Hieronymus im Jahr 383 dem schon im nächsten Jahr verstorbenen Damasus den ersten Teil des fertigen Werks, die Evangelien, überreichte, begann er mit den Worten: Ein neues Werk zwingst du mich zu machen aus einem alten. Nachdem so viele Exemplare der Schrift in der ganzen Welt zerstreut sind, soll ich mich gleichsam als Schiedsrichter hinsetzen und, weil sie unter einander variieren, entscheiden, welche mit der griechischen Wahrheit übereinstimmen. Eine fromme Arbeit, aber ein gefährliches Unterfangen, über andere zu richten, um von allen gerichtet zu werden. Der nächste beste, ob gelehrt, ob ungelehrt, der eine Bibel in die Hand nimmt und eine Abweichung

[1]) Über die Heimat des Hieronymus s. F. Bulic, Wo lag Stridon, die Heimat des h. H. (Festschrift für Otto Benndorf, Wien 1898); La patrie de S. Jerôme (Analecta Bollandiana 18, 3). Zu seinem „Prologus galeatus" vgl. Moysi expositio edidit F. Gustafsson, Helsingfors 1897, 30 S. 4° (= Acta Societatis Fennicae t. 22, n. 3): Expositio in graecas dictiones quae inveniuntur in prologo S. Hieronymi, von einem Magister Moysis auf Bitten eines englischen Klerikers im XII. Jahrhundert abgefaßt; genauer als in Pitra's Analecta 1888.

von dem ihm gewöhnlichen Texte wahrnehme, werde ihn sofort als gotteslästerlichen Fälscher verurteilen, der in den alten Schriften etwas zuzufügen, zu ändern, zu korrigieren wage. Aber Hieronymus tröstet sich damit, daß der oberste Priester es sei, der ihm dies aufgetragen, und daß das eigene Zeugnis seiner mißgünstigen Gegner beweise, daß das nicht richtig sei, was variiere (verum non esse, quod variat). Denn wenn man den lateinischen Exemplaren Glauben schenken solle, so sollen sie erst sagen welchen: tot sunt paene, quot codices; es seien fast so viel Rezensionen als Handschriften. Wenn ihrer Mehrzahl, warum nicht lieber auf das griechische Original zurückführen, was fehlende Übersetzer schlecht übertragen (a vitiosis interpretibus male edita), unerfahrene Anmaßung verschlimmbessert (a praesumptoribus imperitis emendata perversius), schlafende Schreiber hinzugefügt oder geändert haben (a librariis dormitantibus aut addita sunt aut mutata)[1]). Als Beispiele dieser Art führt er 384 in einem Brief an seine gelehrte Freundin Marcella an, daß man bisher *ϱ* 12, 11 tempori servientes gelesen habe statt domino servientes (*καιϱω* statt *κυϱιω*), 1 *τ* 5, 19 gegen einen Presbyter soll man keine Klage annehmen, statt mit dem Zusatz: außer auf zwei oder drei Zeugen hin, 1 *τ* 1, 15. 3, 1 humanus sermo statt fidelis. In allen 3 Fällen geben unsere neuesten kritischen Ausgaben dem Hieronymus gegen die altlateinische Übersetzung recht; beim letzten ist bis jetzt sogar nur eine einzige lateinisch-griechische Handschr. bekannt, die *ανϑϱωπινος* statt *πιστος* hatte, D*, und auch das nur 3, 1. So hat er zunächst die Evangelien und zwar in der uns durch ihn jetzt geläufigen Reihenfolge *Μμλι* unter sorgfältiger Vergleichung alter griechischer Handschriften (codicum Graecorum emendata conlatione sed veterum) in verbesserter Übersetzung herausgegeben, dabei sorgfältig acht habend, nur da zu ändern, wo eine wirkliche Änderung im Sinn notwendig war, im übrigen sich an das gewohnte Latein anschließend. Auch die Eusebianischen Canones hat er in seine Bearbeitung aufgenommen (s. die Vorrede und den Rand meiner Ausgabe).

Augustin. Um dieselbe Zeit schreibt der große Kirchenlehrer Augustin (354—430) in Afrika von einer unendlichen Verschiedenheit und Unzahl der Übersetzer (latinorum interpretum infinita varietas, interpretum numerositas). Er sagt, diejenigen, welche die

---

[1]) Die Epistula ad Damasum jetzt auch vor meinem N. T. latine (1906) und graece et latine.

Bibel (das AT.) aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt hätten, könne man zählen[1]), die lateinischen Übersetzer unmöglich. Sobald einem in den ersten Zeiten des Glaubens (primis fidei temporibus) ein griechischer Kodex in die Hand gekommen, und er sich einige Kenntnis beider Sprachen zugetraut, habe er eine Übersetzung gewagt (ausus est interpretari)[2]). Er selber rät, die italische Übersetzung den andern vorzuziehen, sie sei getreuer und verständlicher: in ipsis autem interpretationibus Itala ceteris praeferatur. Nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae[3]).

„Itala“. Auf Grund dieser Stelle (de doct. christ. 2, 14. 15) faßte man die vorhieronymischen Übersetzungen unter dem Namen der Itala zusammen; im Unterschied davon nennt man die eigene Arbeit des Hieronymus, weil sie im Lauf der Jahrhunderte in der mittelalterlichen Kirche allgemein durchgedrungen ist, insbesondere seit dem Konzil von Trient im Unterschied von den damals neu entstehenden Übersetzungen die Vulgata. Genauer nennt Augustin selbst aber eine einzelne Übersetzung itala, und das heißt nach dem Sprachgebrauch jener Zeit nichts anderes, als eine in Italien d. h. speziell Oberitalien, in der Lombardei entstandene oder gebräuchliche. Daß Augustin in Afrika eine solche benützte, begreift sich leicht, da er ja Schüler des Erzbischofs Ambrosius von Mailand gewesen ist. Und neuestens hat Burkitt die insbes. von C. A. Breyther 1834 (s. S. 126) vertretene Ansicht erneuert, daß Augustin damit gar nichts anderes als des Hieronymus Revision der Evv. meine; also sagt man statt Itala besser vorhieronymisch oder noch kürzer altlateinisch.

1. Das lateinische NT. vor Hieronymus.

Alter, Ort und Zahl der altlateinischen Texte. Wo, wann von wem ist zuerst das NT. oder zunächst nur dieser oder jener Teil

1) Nach einer Auffassung denkt er dabei an die „Septuaginta“; wahrscheinlicher ist mir, daß er dabei die drei oder vier anderen Übersetzungen im Auge hat, die Origenes neben der Septuaginta in der Tetrapla und Hexapla vereinigte (Aquila, Symmachus, Theodotion).

2) Noch E. W. Grinfield, (An Apology for the Septuagint 1850 p. 44) setzt ihren Ursprung probably in the Apostolic age or very soon afterwards.

3) Für Itala schlug Casley (im Katalog der Londoner Hdss. 1739) illa caet. praef., quae est vor, was Bentley, Venema, Lardner, Ernesti billigten, während Kreyssig und Haenlein Potter's Konjektor Usitata empfahlen.

desselben ins Lateinische übertragen worden? Nach der angeführten Stelle Augustins vom nächsten besten, schon in den ersten Zeiten des Glaubens. Als Ort dachte man früher meist Rom. Aber es wurde schon bemerkt, daß in Rom, zumal in den Kreisen, die christlich wurden, vielfach griechisch geschrieben wurde. P. Marcellinus Molckenbuhr, Franziskaner, erklärte noch 1818 das Lat. für die Originalsprache des NT.s, was sein Schüler Ant. Jos. Binterim Pf. in Bilk und Düsseldorf in der Epistola catholica interlinearis de lingua originali novi Testamenti non latina, ubi et de S. Scriptura in lingua vulgari promiscue non legenda. Düsseldorpii 1820. 254 S. 4° widerlegte (s. ThQS 1820, 400—441). Dabei S. 55 die ganz richtige Bemerkung gegen van Ess und andere: est autem aliud quod mirari nunquam desinaui; neminem scilicet illorum translatorum rationem reddere, quare graecum textum praeponat latino, nec assignare quem graecum intelligat textum. Norunt eruditi omnes hodiernum graecum dissidere multum ab antiquo, purum graecum a graeco-barbaro, et latinum nostrum fideliorem esse graeco moderno. — Für μ wurde vielfach Lateinisch als Ursprache angenommen, s. o. S. 95. Die ersten römischen Bischöfe haben lauter griechische Namen; auch der erste Vertreter der römischen Gemeinde, der einen lateinischen Namen hat, jener Clemens, der um 95 das Sendschreiben nach Korinth abfaßte, schrieb griechisch. Aus Suetons Leben des Kaisers Klaudius 4, 11 sieht man, daß die Hälfte der Briefe und Gespräche in Rom griechisch waren; Juvenal sagt (Sat. VI, 184—190):

> Hoc sermone pavent, hoc iram gaudia, curas,
> Hoc cuncta effundunt animi secreta: quid ultra?
> Concumbunt Graece.

Vgl. auch Sat. VII, 184. Das uns durch Macrobius lateinisch erhaltene Wort des Kaisers Augustus (Saturn 2, 4): melius esse, Herodis porcum esse quam filium, wird erst recht witzig, wenn man es ins Griechische zurückübersetzt *(ὗν ἢ υἱόν)*.

Afrikanisches Latein. Weiter machte man, als man die Reste der altlateinischen Bibeln zu studieren anfing, die Beobachtung, daß ihre Sprache in Wortschatz und Grammatik sich durchaus mit derjenigen deckt, die man bei afrikanischen Schriftstellern jener Zeit findet, zum Teil nur bei solchen. Freilich sind uns aus jener Zeit eben vorwiegend solche Schriftsteller bekannt, die aus Afrika stammen. So galt es bis vor kurzem als ziemlich ausgemacht, daß man den Ursprung der lateinischen Bibel auch in Afrika zu suchen habe. Aber seither ist man einerseits in der Beurteilung

der „Afrikanismen“ vorsichtiger geworden, andererseits hat man die Tatsache, daß unsere altlateinischen Bibelzeugen sich so vielfach mit den altsyrischen berühren, nicht aus späterer Beeinflussung der einen Klasse durch die andere, sondern aus ursprünglicher Verwandtschaft abgeleitet. Schon E. Ranke zog aus der Übersetzung legati für ἡγεμόνες (Gen 36[15]) den Schluß, daß der Ursprung dieser Übersetzung in einer kaiserlichen Provinz gesucht werden müsse (Par Palimpsest. Wirceburg p. 432). Kaulen (Geschichte der Vulgata 140 ff.) wies auf Spuren genauer Kenntnis des Hebräischen oder Aramäischen in der altlateinischen Übersetzung hin. Die Berührung ihres Textes mit altsyrischen ist oben genannt. Zahn (GK. I, 422) erklärte dies damit, daß Tatian, durch den das NT. den Syrern zugekommen, seinen Text aus Rom mitgebracht habe; den umgekehrten Schluß zog Kennedy (DB 3, 54), daß die ursprüngliche Heimat der altlateinischen Übersetzung Syrien, wahrscheinlich Antiochien, sei. Eine ähnliche Ansicht vertrat Sanday in seiner Anzeige von Harris' Study of Codex Bezae im Guardian vom 18. und 25. Mai 1892. Ist dem so, so ist dies ein weiteres Verdienst Antiochiens um die christliche Kirche.

Außerdem traten viele mit Entschiedenheit dafür ein, daß trotz der Angaben des Hieronymus und Augustin und trotz der verschiedenen Formen, in denen uns die altlateinische Bibel heute noch vorliegt, doch alle auf denselben Ursprung oder höchstens auf zwei Wurzeln zurückzuführen seien, daß von einer unendlichen Vielzahl der Übersetzer vollends für die älteste Zeit nicht geredet werden könne. Leider ist die Entscheidung dieser Frage deshalb erschwert, weil uns die vorhieronymische Bibel zwar in sehr alten, aber nur in wenigen und dazu meist verstümmelten Exemplaren erhalten ist. Denn als die neue Übersetzung des Hieronymus mit der Zeit in immer ausschließlicheren Gebrauch kam, verloren die Handschriften der älteren ihren Wert, wurden um so mehr zu Palimpsesten und Büchereinbänden verwendet. Man nehme hinzu, wie leicht der Text beider verderbt werden konnte, indem der Schreiber einer altlateinischen Bibel einzelne Stellen aus Hieronymus entweder auf den Rand setzte oder gleich in den Text eintrug, die ihm als entschiedene Besserung erschienen, oder umgekehrt einer, der die neue Übersetzung schreiben sollte, unwillkürlich Ausdrücke einfließen ließ, die ihm aus der alten geläufig waren. Von der Arbeit des Hieronymus schätzt man die Zahl unserer Handschriften auf viele tausend; bei

Gregory (Textkritik S. 634—729) sind unter der Überschrift „Einige Vulgata-Handschriften" 2369 katalogisiert mit der Bemerkung am Schluß „Vielleicht füge ich noch einige Vulgata-Handschriften im Nachtrage bei". Samuel Berger, der gründlichste Forscher auf diesem Gebiet hat in Paris allein 800 untersucht; vom altlateinischen NT. kennt man nur etwa 40. Das Verdienst, die Reste dieser vorhieronymischen Übersetzungen für das A. und NT., soweit sie früher zugänglich waren, gesammelt zu haben gebührt dem französischen Mauriner Petrus Sabatier und dem Oratorianer Jos. Bianchini (Blanchinus) aus Verona. In neuerer Zeit haben sich hauptsächlich Engländer um sie Verdienste erworben. In den kritischen Ausgaben des NT.s werden sie mit den Buchstaben des kleinen lateinischen Alphabets bezeichnet.

Literatur.

1) Zu den lateinischen Übersetzungen ist neben TiGr. 948—1108. 1313, Textkritik S. 593—729, Canon 407—417 besonders Scrivener zu vergleichen, für dessen 4. Auflage H. J. White, der Mitarbeiter von Wordsworth, das Kapitel über „The Latin Versions" umgearbeitet hat (II, 41—90); H. A. A. Kennedy (DB III, 47—62); Burkitt (EB 4992—4998); White (DB. IV, 873—890); Corssen, Bericht über die lateinischen Bibelübersetzungen, Sonderabdruck aus dem Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, Leipzig [1899] 83 S. (= [Bursian] Jahresbericht. Bd. CI. 1899, II). Urt. 85—118 (zugleich das AT. betreffend).

2) Zur „Itala"-Frage: C. A. Breyther, dissertatio theologico-critica, de vi quam antiquissimae versiones, quae extant, Latinae, in crisin Evangeliorum IV habeant. Merseburgi 1824. 8°. § 7—12, p. 15—25. L. Ziegler, die lateinischen Bibelübersetzungen vor Hieronymus und die Itala des Augustinus, München 1879. 4°. Jos. Zycha, Bemerkungen zur Italafrage, in: Eranos Vindobonensis 1893, 177—184. C. Burkitt, The Old Latin and the Itala. With an appendix containing the text of the S. Gallen Palimpsest of Jeremiah Cambridge 1896 (TStIV, 3); s. dazu C. Weyman (BPhWS 1897, 1. 11—16); Rev. de l'hist. et de lit. rel. 1896. Nov.-Dec.; Th. Zahn (ThLbl 1896, 31); S. Berger (Bull. Cr. 1896, 25); G. Mercati (Riv. Bibliogr. Ital. I, 257—262); P. Wendland (ZntW 1, 288. 290). Zycha (Festschrift f. Joh. Vahlen 553—557). Jos. Denk, Burkitt's These: Itala Augustini = Vulgata Hieronymi — eine textkritische Unmöglichkeit (Bibl. Z. 6, 3, 1908, 225—244). Linke, Über den Plan einer neuen Ausgabe der Itala (Arch. f. lat. Lex. 8, 2, 311 f.). P. Desjacques (Etudes rel., phil., hist. et lit. de la compagnie de Jésus, Dec. 1878, 721—744); Elvir Ehrlich, Beiträge zur Latinität der Itala. Rochlitz 1895. 36 S. 4 (Progr. der Realschule); ders., quae sit Italae quae dicitur, verborum tenacitas, Leipzig, Diss. 109 (mir nur bekannt aus LZ 00, 613); H. A. A. Kennedy, The Old Latin Versions and Westcott-Hort's Theory of the Traditional Text of the NT. (ET. 10, 187); v. Soden § 356—361 Der den vorhieronymischen lateinischen Übersetzungen zu Grund liegende griechische Text (mit Hilfe von A. Schmidtke).

3) Über das Sprachliche: Herm. Rönsch [† 5. 11. 1888], Itala und Vulgata. Das Sprachidiom der urchristlichen Itala und der katholischen Vulgata unter Berücksichtigung der römischen Volkssprache durch Beispiele erläutert. Zweite, berichtigte und vermehrte Ausgabe, Marburg 1875 (nur Anhang S. 511—526 neu, erste Ausg. 1869); ders., Die ältesten lateinischen Bibelübersetzungen nach ihrem Werte für die lat. Sprachwissenschaft, in: Collectanea philologa, Bremen 1891, 1—20. Fr. Kaulen, Sprachliches Handbuch zur Vulgata. Eine systemat. Darstellung ihres lat. Sprachcharakters, Mainz 1870, ^{2}1904; G. A. Saalfeld, De Bibliorum S. Vulgatae Editionis Graecitate. Quedlinburg 1891 (XVI. 180); Jak. Felder, Die lat. Kirchensprache nach ihrer geschichtlichen Entwicklung, Feldkirch (Progr. 47 S.).

4) Textveröffentlichungen: Älteres Hauptwerk, noch immer nicht ersetzt (namentlich nicht für das AT.): Bibliorum Sacrorum Latinae Versiones Antiquae, seu Vetus Italica, et Caeterae quaecunque in Codicibus Mss. & antiquorum libris reperiri potuerunt: Quae cum Vulgata Latina, & cum Textu Graeco comparantur. Accedunt Praefationes, Observationes, ac Notae, Indexque novus ad Vulgatam è regione editam, idemque locupletissimus. Operâ & studio D. Petri Sabatier. Remis 1743. 3 Bde. fol. (das NT. im dritten Bande, der, wie die beiden ersten, in einzelnen Exemplaren auf dem Titel die Jahreszahl 1743, aber am Schluß, S. 1115, die Bemerkung hat: E prelo exiit hic Tomus anno 1749; „Romae 1713—19" bei TiGr. 1350 ist Druckfehler. Die Approbationen des ersten Bandes sind vom Jahr 1737; neue Titelauflage: Parisiis, Franc. Didot 1751; antiquarisch 300—500 M.). Fast gleichzeitig: Evangeliarium quadruplex Latinae versionis antiquae seu veteris Italicae Nunc primum in lucem editum ex Codicibus Manuscriptis aureis, argenteis purpureis aliisque plusquam millenariae antiquitatis sub auspiciis Joannis V. regis, fidelissimi Lusitaniae, Algarbiorum &c. a Josepho Blanchino Veronensi. Romae 1749. 2 Riesenbände. fol. (antiq. 80 M.). Die Arbeit wieder aufgenommen in

Old-Latin Biblical Texts drawn from Mss which are either unpublished or have been inadequately published, Oxford, at the Clarendon Press, bis jetzt 5 Nummern: No. I. The Gospel according to St. Matthew from the St. Germain MS. (g_1), now numbered Lat. 11553 in the National Library at Paris, with Introduction and Five Appendices, edited by John Wordsworth DD., 1883 (6 sh.). No. II. Portions of the Gospels according to St. Mark and St. Matthew from the Bobbio MS. (k), now numbered G. VII. 15 in the National Library at Turin, together with other Fragments of the Gospels from six MSS. in the Libraries of St. Gall, Coire, Milan and Berne (usually cited as n, o, p, a_2, s, and t). Edited with the aids of Tischendorf's Transcripts and the printed Texts of Ranke, Ceriani and Hagen, with two Facsimiles, by John Wordsworth, DD. . . .; W. Sanday, MA., DD. . . .; and H. J. White, MA., 1886 (21 sh.). No. III The Four Gospels, from the Munich MS. (q), now numbered Lat. 6224 in the Royal Library at Munich. With a Fragment from St. John in the Hof-Bibliothek at Vienna (Cod. Lat. 502). Edited, with the aid of Tischendorf's Transcript (under the direction of the Bishop of Salisbury), by H. J. White, MA., 1888 (12 sh. 6 d.). No. IV: Portions of the Acts of the Apostles, of the Epistle of St. James, and of the First Epistle of St. Peter from the Bobbio Palimpsest (s), now numbered Cod. 16 in the Imperial Library at Vienna. Edited, with the aid of Tischendorf's and Belsheim's printed Texts by H. J. White, MA. With a facsimile, 1897 (5 sh.). No V: The four Gospels from the Codex Corbeiensis (ff [or ff_2]). Being the first complete edition of the ms. now numbered lat. 17225 in the national library at Paris, together with fragments of the catholic epistles, of the acts and of the

apocalypse from the Fleury Palimpsest (h) now numbered lat. 6400 g in the same library and for the first time completely edited with the aid of the printed text of Berger — 'le palimpseste de Fleury' by E. S. Buchanan, M. A., B. Sc., curate of Kippington, Sevenoaks, with three facsimiles, 1907 (12 sh 6 d). Einen weiteren Teil soll Sanday's Novum Testamentum Irenaei bilden (s. u.).

An Handschriften haben wir noch:

1. Für die Evangelien.

a vercellensis, nach einer im VIIIs. aufgezeichneten Tradition von (möglicherweise für) Bischof Eusebius von Vercelli geschrieben († 370 oder 371); nach neueren etwas später; mit Silber auf Purpur (dies in JThSt I, 594 bezweifelt), die Evangelien in der Ordnung *Μιλμ*, wie in den meisten dieser altlateinischen Handschrr.; mit einzelnen Lücken.

Codex Vercellensis: Quatuor Evangelia ante Hieronymum latine translata ex reliquiis Codicis Vercellensis, saeculo ut videtur quarto scripti, et ex Editione Iriciana principe denuo ededit (so!) Jo. Belsheim, Christiania, 1894 (aber siehe ThLz. 1894, 21, 534); ein Jahr nach Irico auch von Bianchini herausgegeben, (mit Fehlern) wiederholt in MPL 12.

a_2 fragmenta curiensia, V/VI ein im bischöflichen Archiv in Chur gefundenes, jetzt im rätischen Museum daselbst aufbewahrtes Blatt der Hds. n (s. u.) mit *λ* 11^{11-29}. 13^{16-34}, desselben Ursprungs wie a.

E. Ranke, Curiensia evangelii Lucani fragmenta Latina e membranis eruta atque adnotationibus illustrata, quibus accedit tabula photographica, Marburgi 1872 (auch Viennae 1873); ders., Ein kleiner Italafund (ThStKr 1872, 505—520); H. Rönsch (ZwTh 1873, 455—457); P. Batiffol, Note sur un évangéliaire de Saint-Gall, Paris 1884; OLBT II, 79—82.

a_2 nennt Gregory, Textkritik S. 600 auch n, o, p.

b veronensis, IV/VI, gleichfalls auf Purpur und mit Lücken, bei Bianchini u. MPL; *ι* 7, 44—8, 12 durch Radieren getilgt.

A. Spagnolo, L'Evangeliario Purpureo Veronese. Nota. Turino 1899 (estratta dagli Atti dell' Accademia R. delle Scienze di Torino); s. Bibl. Ital. 1900, 83. *λ* 1, 46 hat diese Hds. et ait Elisabeth; *ι* 1, 13 qui ... ex Deo natus est.

c colbertinus in Paris, Lat 2541 erst aus dem XII, aber trotzdem noch für die Evv. altlateinisch, für die übrigen Teile des NT.s die Arbeit des Hieronymus enthaltend; schon bei Sabatier.

Codex Colbertinus Parisiensis. Quatuor evangelia ante Hieronymum latine translata post editionem Petri Sabatier cum ipso codice collata denuo edidit Jo. Belsheim, Christiania 1888.

d der lateinische Text des codex Bezae D; s. S. 71f.

e palatinus, IV/V, wie ab und fij auf Purpur mit Gold und Silber; jetzt in Wien (1185), ein Blatt in Dublin (Trinity

College, N. 4. 18); zwei weitere Bruchstücke nach einer 1762 für Bianchini gemachten Abschrift 1893 von Hugo Linke, das ganze 1896 von Belsheim.

Evangelium Palatinum . . . denuo edidit Jo. Belsheim, Christiania 1896 (VIII, 96), s. v. D[obschütz], (LCbl. 1896, 28). J. H. Todd, Notice of a fragment of an ancient purple ms of the Gospels in the Old Italic Latin Version (Proceedings, of the R. Irish Academy Vol. III) Jan. 25th 1846, 8 p. Hort, The codex Palatinus of the Old-Latin gospels (The Academy 14. Aug. 1880, 117—118b); Linke, Neue Bruchstücke des Evangelium Palatinum (München, SB, phil.-hist. Classe 1893 2, 281—287); Tischendorf, Evangelium Palatinum, Leipzig 1847.

f brixianus, VI, Silber auf Purpur, in Brescia, von Wordsworth-White in der neuen Vulgata-Ausgabe unter der Arbeit des Hieronymus als derjenige Text abgedruckt, welcher dem von Hieronymus bei seiner Revision zu Grund gelegten am nächsten stehe; nach Burkitt (JThSt I, 129—134) vielmehr eine nach dem Gotischen (s. dort) abgeänderte Vulgata.

ff_1 corbeiensis I, wohl XI, einst dem Kloster Corbey bei Amiens gehörig, wie andere durch die Revolution nach Petersburg gekommen; nur *M.*

Als erste altlateinische Hds. von Martianay schon 1695 herausgegeben (Vulgata antiqua Latina et Itala versio evangelii secundum Matthaeum, Paris 1695. 12°; von demselben, Remarques sur la version italique de l'Évangile de saint Matthieu qu'on decouverte dans de fort anciens manuscrits, Paris 1695. 4°; bei Sabatier und Migne, 1881 von Belsheim; s. bei ff_2.

ff_2 corbeiensis II, V, (JThSt VI, 257) jetzt in Paris 17225, Evv. mit einzelnen Lücken.

ff_1 und ff_2 über Belsheim's Ausgaben 1881 und 1887 s. E. Ranke (ThLz. 1887, Sp. 566), Sam. Berger (Bull. crit. 1891, 302 f.) und jetzt Buchanan (s. o.).

g_1 sangermanensis I, IX, in Paris 11553, schon von R. Étienne für seine lateinische Bibel von 1538 benutzt; gemischter Text; einen frühen lateinischen Text des Diatessaron hält Burkitt (TSt VII, 2, 46) für eine der Grundlagen dieses Textes.

g_1, k, n, o, p, q, s, s_2, t, v in Old-latin Biblical Texts; ein Faksimile von g (= 208v 209r) in Chroust's Monumenta Palaeographica, nach ihm wohl noch in VII in Oberitalien geschrieben.

g_2 sangermanensis II, in Paris (lat. 13169), von einer irischen Hand des X, mit einem Mischtext.

h claromontanus, (IV) V, jetzt im Vatikan (lat. 7223); nur für *M* altlateinisch; bis 3, 15 und 14, 33—18, 12 fehlend.

Von Mai in Scriptorum Veterum Nova Collectio 3 (1828), 257 bis 288 und von Belsheim in den Vorhandlinger for 1892 n. 5 der Christiania Videnskabs Selskab herausgegeben.

i vindobonensis, VII, Bruchstücke von *λμ*, auf Purpur mit Silber und Gold, lat. 1235.

Alter (Neues Repertorium für bibl. und morgenl. Literatur 3, 1791, 115 bis 170) und bei Paulus, Memorabilien 7, 1795, 58—96; Codex Vindobonensis membranaceus purpureus . . . Antiquissimae evangeliorum Lucae et Marci translationis Latinae fragmenta edidit Jo. Belsheim, Lipsiae 1885 (cum tabula).

j (bei TiGr. z) saretianus oder sarzannensis, V, 1872 in der Kirche von Sarezzano bei Tortona entdeckt, jetzt in Florenz, 292 Verse aus *ι*, Purpurhandschrift, noch nicht ganz veröffentlicht.

Vgl. G. Amelli, Un antichissimo codice biblico Latino purpureo conservato nella chiesa di Sarezzano presso Tortona. Milano 1872.

k bobiensis, IV/V, jetzt in Turin, G. VII. 15, soll einst dem h. Columban († 615), dem Gründer von Bobbio gehört haben, vielleicht die wichtigste der altlateinischen Handschriften, beim Bibliothekbrand 1904 gerettet (A. Bonus in ET XV, 287); leider nur Bruchstücke von *Mμ*.

Burkitt, On the age of Codex Bobiensis k. Paper read at the Cambridge Philological Society 21. Febr. 01 (s. Cambridge University Reporter March 5. 01); ders. und Turner (JThSt. V, 88 ff.); F. F. Fleck, Anecdota [= Wissenschaftliche Reise II, 3] Leipzig 1837, 1—109; Tischendorf (Jahrbücher der Literatur, Wien 1847—49, Bd. 120 f. 123 f. 126); s. bei g.

l rehdigeranus, in Breslau, 1569 in Venedig von Thomas von Rehdiger erworben; in *M* fehlt 1, 1—2, 15, ziemlich viel in *ι*.

M und *μ* schon von J. E. Scheibel, 1763 herausgegeben, 1814 von David Schulz beschrieben; beide schrieben „Rhedigeranus“; in 6 Programmen der Universität Breslau 1865. 66 von H. Fr. Haase herausgegeben: Evangeliorum quattuor vetus latina interpretatio ex cod. Rehdigerano nunc primum edita. G. Morin, L'année liturgique à Aquilée antérieurement a l'époque Carolingienne d'après le Codex Evangeliorum Rehdigeranus (Rev. Bénéd. 19, 1. 2. Janv.-Apr. 1902).

m keine Hdschr. mit fortlaufendem Text, daher eigentlich hier nicht aufzuführen, sondern eine Hds. (cod. Sessorianus 58 im Heiligen Kreuz-Kloster in Rom, VIII/IX) des liber de divinis scripturis sive speculum, einer mit Unrecht Augustin zugeschriebenen Sammlung von Belegstellen (testimonia) aus dem A. und NT., aus letzterem nur *φ*, *ε̂* und 3 *ι* nicht benutzend, dagegen den Laodicenerbrief.

Herausgegeben von Mai, Nova Patrum Bibliotheca I, 2. 1852, 1—117; besser, von Frz. Weihrich im CSEL Bd. 12, 1887; die NT.lichen Teile von J. Belsheim, Fragmenta N^iT^i . . . ex libro . . . Speculum, Christiania 1899 in Videnskab-Selskabet Skrifter. Histor. fil. Klasse. Nr. 2, und einzeln; vgl. Weihrich (ZföG 40, 1889, 1908).

n o p (bei TiGr a_2) Bruchstücke in St. Gallen; n, V/VI, wahrscheinlich seit Gründung von St. Gallen in der dortigen Bibliothek, MS 1394, ein Bl. in der Stadtbibliothek, Stücke aus *M*, *μ*, *ι* 19, 13—42; o, VII, vielleicht als Ergänzung des letzten fehlenden Blattes von n geschrieben, *μ* 16, 14—20; p, VII oder VIII, 2 Blätter aus einem irischen Meßbuch.

Pierre Batiffol, Fragmenta Sangallensia (Rev. Arch, 4, 1885, 305—321); Note sur un évangéliare de Saint Gall, Paris 1884; P. Corssen (GgA 1889, 1, 316—318); White, The Coire and St. Gall Fragments of the Old-Latin version of the Gospels (The Academy 1889. 17. Aug. 104b); s. zu g_1.

q monacensis, lat. 6224, VI/VII, ursprünglich aus Freising.

s. zu g_1 und Hort (Classical Review 1889, 11 f.).

r oder r_1, und r_2, usserianus I u. II, in Dublin, r von irischer Hand des VI/VII, mit Lücken; r_2 IX, in *M* altlateinisch, mit r_1, in *μλι*, wovon aber nur 5 Blätter erhalten, mit Hieronymus verwandt.

r herausgegeben von Tho. Kingsmill Abott, Evangeliorum versio antehieronymiana ex codice Usseriano (Dublinensi), adiecta collatione codicis Usseriani alterius. Accedit versio Vulgata ... Dublin 1884. 2 Teile. 863 S.; vgl. S. Berger (Revue Celtique 6, 1883/5, 348—357).

r^2 s. H. J. Lawlor, Chapters on the book of Mulling, Edinburgh 1897 (ch. V p. 76—128 The Old Latin Passages); von Gregory als „*μ*" seinem Nachtrag vorbehalten, Textkr. S. 711, Nr. 1971.

s 4 Blätter aus *λ*, VI, in der Ambrosiana in Mailand, von Bobbio.

s. zu g_1 u. A. M. Ceriani, Monumenta sacra et profana ... Mailand I, 1861, 1—8.

t in Bern, V/VI, ein schwer zu lesender Palimpsest mit Stücken aus *μ* 1. 2. 3.

s. zu g_1; von St. Hagen entdeckt und veröffentlicht (ZwTh 1884, 470—484).

v in Wien, *ι* 19, 27—20, 11 im Einband eines pactus legis Ripuariae (lat. 502) VII, s. zu g_1.

z (bei TiGr) s. j.

aur, aureus oder holmensis, in Stockholm, VII/VIII, fehlt nur *λ* 21, 8—30; laut altenglischem Eintrag, als Alfred König und Ethelred Erzbischof war (871—889), von einem Alderman Alfred für die Christuskirche in Canterbury von den Heiden (Dänen?) gekauft; später in Madrid; eigentlich ein Vulgata-Text mit altlateinischer Beimischung.

aur 1878 von Belsheim veröffentlicht.

δ die Interlinearversion von Δ (s. S. 80f.), mit interessanten Doppelübersetzungen fast in jedem Vers z. B. *M* 1, 20 *γυναικα*, uxorem vel coniugem.

Vgl. J. R. Harris, the codex Sangallensis, Cambridge 1891.

Über die Prologe, welche in vielen altlateinischen (und Vulgata-) Handschriften der Evangelien sich finden und in neuerer Zeit zuerst von E. v. Dobschütz in seinen Vulgatastudien genauer gewürdigt wurden, s. Peter Corssen, Monarchianische Prologe zu den vier Evangelien. Ein Beitrag zur Geschichte des Kanons. Leipzig 1896 (TU. XV, 1); dazu Jülicher (GGA. 1896. 11, 841—851); J. S., (Revue Critique 1897, 7, 135f.); H. Holtzmann, (ThLz. 1897, 12, Sp. 231ff.); A. Hilgenfeld, Altchristliche Prolegomena zu den Evangelien (ZwTh. 1897, 3, 432—444).

Zu diesen Prologen, die (mit dem Muratorischen Kanon, s. später) am billigsten im ersten Heft von Lietzmann's Kleinen Texten für theologische Vorlesungen (Bonn, Marcus und Weber 1902) zugänglich sind, vgl. jetzt Kapitel 12—16 (S. 217—288) in Dom John Chapman's feinem Buch Notes on the early history of the Vulgate Gospels (Oxford, Clarendon Press 1908. XI. 299 p. 16 sh), das mir (durch H. J. White's Güte) während der Korrektur dieser Seiten zugeht (12. 10. 08). Chapman gibt in Kapitel 12 den Text der Prologe mit kritischem Apparat und der höchst nötigen Erklärung (S. 217—238), führt in Kapitel 13 (S. 238—253) den überzeugenden Nachweis, daß Priscillian ihr Verfasser ist, und verfolgt in Kapitel 14 und 15 (254—288) ihre späteren Bearbeitungen und Schicksale. Er kommt zu dem Schluß, daß Lerinum der Ort ist, von dem sie in unsere Bibelhandschriften übergingen. Von dort kamen sie 1) vor 432 nach Irland und in die irischen Handschriften (DEpQ); 2) nach einer ersten Revision einerseits nach Spanien (Hdss. CTΘ), andrerseits durch Eugipius, der sie wiederum revidierte, a) an Cassiodor und von ihm nach Jarrow in die Hdss. AY, b) nach Rom in die Hdss. OXZ; weiteres bei den Vulgatahandschriften.

Noch keine Bezeichnung hat das Bruchstück, das P. Lehmann in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1908, 4 (S. 40—49 des Sonderdrucks) herausgab, enthaltend *M* 13^{6-12}; *λ* 14^{10-13}; *ι* $7^{25-29.\ 33.\ 37f.}$ Unbekannt ist mir auch, ob hierher folgende Nachricht gehört, die ich dem 52. Jahresbericht des Germanischen Museums für 1905, S. 6, entnehme: „So gelangten einige neuaufgefundene Fragmente einer aus dem 6. oder 7. Jahrhundert stammenden, in der theologischen Literatur unter dem Namen des „codex norimbergensis“ bekannten Itala-Handschrift, . . . als Deposita in die Verwahrung des Germanischen Museums.“

2. Für *π*.

d m wie oben; e der lateinische Text von E^a; s. S. 74.

g der gigas holmensis, eine Riesenhandschrift, die neben anderem die ganze lat. Bibel enthält, in Stockholm, 1648 als Kriegsbeute mit dem codex argenteus aus Prag nach Schweden gekommen; nur für *πα* altlateinisch, der Rest des NT.s aus Hieronymus.

Über Belsheim's Ausgabe der Apostelgeschichte und Offenbarung (Christiania 1879) s. O. v. Gebhardt (ThLz. 1880, Sp. 185); für W-W wurde die Hds. 1891 von H. Karlsson neu verglichen.

g_2 in Mailand, X/XI, aus einem Lektionarium die Perikope für den Stefanstag π 6, 8—7, 2. 51—8, 4.

In A. M. Ceriani, Monumenta sacra et profana Mediolani I, 2 (1866), 127/8.

h (bei TiGr. reg) floriacensis, der Palimpsest von Fleury an der Loire, VI/VII, jetzt in Paris, Fragmente von α, π, 1. 2. π und 1 ι in dieser Ordnung; bei Blaß f genannt.

Teilweise schon bei Sabatier; nach Arbeiten von Van Sittart, Omont, Belsheim am genauesten bei Sam. Berger, Le Palimpseste de Fleury. Paris 1889; mit Nachträgen bei Buchanan 1907 (s. o.).

p_2 ein NT. aus Perpignan, jetzt in Paris n. 321, erst im XIII geschrieben, und für π altlateinische Beimischungen bietend, 1895 von Berger herausgegeben, auch von Blass verwertet.

Un ancien texte latin des Actes des Apôtres retrouvé dans un manuscrit provenant de Perpignan par M. Samuel Berger. Tiré des Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale et autres Bibliothèques Tome XXXV, 1re partie. Paris 1895. 4° (44 S.); s. v. Dobschütz (ThLz. 1896, 4); Haußleiter (ThLbl. n. 9); Schm[iedel] (LCbl. n. 33); E. B[eurlier] (Bull. crit. 1896, 32, 623).

s_2 bobiensis, V/VI, Palimpsest in Wien, aus π 23, 25—28, l und 1 π.

Nach Arbeiten von Tischendorf (Wiener Jahrbücher, Bd. 120) und Belsheim 1886, von White in OLBT 4 (s. o.).

x_1 in Oxford, VII/VIII, π mit einer Lücke zwischen 14, 26 und 15, 32.

nicht vollständig veröffentlicht.

w heißt bei Blaß eine im 15. Jahrh. wie es scheint in Böhmen geschriebene Papierhandschrift des NT.s, jetzt in Wernigerode, die in der Hauptsache noch mehr als p den Text des Hieronymus gibt, aber namentlich im zweiten Teil von π alte Reste erhielt, ähnlich wie das aus einer solchen lat. Hds. geflossene provençalische NT. (nach einer Lyoner Hds. photolithographiert von Clédat) und die vorlutherische deutsche Bibelübersetzung (s. Urt. S. 127f.).

s. Blaß (ThStKr 1886, 436).

Zu π vgl. insbesondere P. Corssen, Der Cyprianische Text der Acta apostolorum. Berlin 1892. 4° (Progr. 67. Schöneberg-Berlin W). 26 S.; Harnack (ThLz 1898, 6, 171—173. Bruchstücke der altleinischen Übersetzung der Acta Apost., aus Miscellanea Cassinese, 1897).

3. Für die katholischen Briefe.

h m s wie oben.

ff corbeiensis, X, in Petersburg; *l.*

1883 von Belsheim in Theologisk Tidsskrift for den evangelisk-lutherske Kirke i Norge (Neue Serie, Bd. 9, Heft 2) und J. Wordsworth, The Corbey St. James (ff), and its relation to other Latin versions, and to the original language of the epistle in: Studia Biblica [1], 113—150 (Oxf. 1885).

q in München, VI/VII, Stücke aus 1 *ι*, 1. 2. *π*. 1876 von Ziegler veröffentlicht; in 1 *ι* 5 die Stelle von den 3 himmlischen Zeugen enthaltend, aber Vers 7 hinter Vers 8.

Ziegler, Bruchstücke einer vorhieronymianischen Übersetzung der Petrusbriefe. München 1877 (= Sitzungsberichte 1876, 607—660).

s vgl. OLBT 4.

4. Für die paulinischen Briefe.

m; defg die lateinischen Teile der griechischen Handschriften DEFG.

gue guelferbytanus, VI, Stücke aus *ϱ* 11—15 in dem gotischen Palimpsest in Wolfenbüttel; s. S. 79.

Tischendorf, Anecdota sacra et profana 1855, 153—158.

r und r_2 in München: r V/VI, aus Freising; Stücke aus *ϱ*, 1. 2. *κ*, *γ*, *ε*, *φ*, 1. *τ*, *ἑ*; r_2, VII, ein einzelnes Blatt aus *φ* 4; 1 *ϑ* 1.

Ziegler, Italafragmente der paulinischen Briefe. Marburg 1876; Wölfflin, Neue Bruchstücke der Freisinger Itala (Münchener Sitzungsberichte 1893. 2. 253—280).

r_3 in der Benediktiner Abtei Göttweih an der Donau; Stücke von *ϱ* 5. 6; *γ* 4. 5. von einem Einband.

Von Rönsch (nicht: Reusch, Urt. S. 93) in der Z. für wiss. Theol. 22 (1879) 224—238 herausgegeben; von demselben ebenda 1882. 83 ausführliche Erörterung der Doppelübersetzungen im Boernerianus; S. Berger (Bull. Cr. 1886, 5, p. 89 f.).

x_2 IX, in Oxford, die paulinischen Briefe mit einer Lücke in *ἑ* 11, 34—13, 25.

Vgl. Fr. Zimmer, Der Galaterbrief im altlateinischen Text, als Grundlage für einen textkritischen Apparat der Vetus Latina (Theologische Studien und Skizzen aus Ostpreußen, Königsberg 1 (1887), 1—81).

5. Für die Apokalypse.

Außer m nur g und h der Apostelgeschichte, von h nur wenig Bruchstücke aus c. 1 f. 8 f. 11 f. 14—16.

Für *α* ist außer dem Palimpsest von Fleury (s. S. 133) und dem gigas holmensis (s. S. 132) noch keine altlateinische Handschrift bekannt.

Väter-Zitate. Neben diesen wenigen Hdschrr. sind die Zitate der lateinischen Kirchenwäter um so wertvoller, vor allem die des Cyprian von Karthago; dann die des neuentdeckten Priscillian, des ersten der als Ketzer den Tod erlitt, 385; für die Apokalypse die des Bischofs Primasius von Hadrumet um 550, der in seinem Kommentar neben seiner eigenen altlateinischen Bibel eine revidierte Form benützte, dieselbe, die auch der afrikanische Donatist Ticonius gebrauchte. Indem man diese Zeugen nach ihren Texten zu ordnen suchte, fand man, daß in den Evv. vor allem k, für π h, für α Primasius und h mit derjenigen Bibel übereinstimmt, die schon Cyprian benutzte; man hat diese Familie darum die afrikanische genannt. Der noch ältere afrikanische Kirchenlehrer Tertullian muß mit seinen Bibelzitaten hier deshalb außer Betracht bleiben, weil er die neutestamentlichen Stellen, die er in seinen lat. Werken anführt, selber wenigstens zum Teil ad hoc aus seiner griech. Bibel übersetzt zu haben scheint; doch scheint er auch auf eine schon zu seiner Zeit vorhandene lateinische Übersetzung hinzuweisen.

Zu den Bibelzitaten in Augustins Werken stimmt am meisten in den Evv. f., weniger q, in den Briefen q, r, r_3; daher nennt man diese Gruppe die italische, glaubt aber sie selbst wiederum nur als revidierte geglättete Form einer älteren ansehen zu müssen, die man die europäische nannte und für π in g g_2 s, für die Briefe in ff, für α in g vertreten glaubt.

H. J. White nennt (DB III, 52) als in Betracht kommend folgende Väter mit den in Klammern beigefügten Verweisungen:

Alcimus Avitus (Berger, hist. p. 2); Ambrosius (Rönsch, ZhTh 1869, 434 bis 479; 1870, 91—145); Ambrosiaster (Marold, ZwTh 1883, 27ff.)[1]; Arnobius; Auctor Exhortationes de poenitentia (Pseudocyprian; Wunderer, Bruchstücke einer Afrikanischen Bibelübersetzung, Erlangen 1889); Auctor libri 'de aleatoribus' (Harnack TU V, 1, 1888; Miodonski, Anonymus adversus aleatores, Leipzig 1889; Haußleiter, ThLbl 1889, 5. 6. 25); de Pascha Computus; De promissionibus (Corssen, Der cyprianische Text der Acta Ap. 1892 p. 5); Augustinus (Rönsch, ZhTh 1867, 606—634; CSEL. XXVIII, 3, 3 Zychas Vorrede S. V ff. und in Eranos Vindob. [s. u.]; Desjacques, Etudes religieuses, 1878, 736 ff., Weihrich, Serta Harteliana, Wien 1896; Petschenig, BPhWS 1896, 24; E. Preuschen, ThLz 1897, 24); Barnabas (ed. Harnack-Gebhardt p. XVI—XXIX); Capreolus (Ziegler, Italafragmente der paul. Briefe 26—28); Cassian (CSEL 17 Petschenigs Vorrede p. LXXVIII ff.; Vollmöller, Romanische Forschungen 2, 392 ff.); Clemens (G. Morin, Anecdota Maredsolana II, 1894); Commodian (Corssen, GgA 1889. I. 311 f.); Cyprian (Sanday, OLBT II, XLII ff.; Rönsch, ZhTh 1875, 85 ff.;

[1]) Jetzt: A. Souter, A study of Ambrosiaster (TSt. VII, 4. 1905); auch Morin (Rd'h. et de lit. rel. 1899, 112).

Dombart ZwTh 1878, 374; Lagarde, Symmicta I, 74)[1]); Didascalia Apostolorum (Hauler, Wiener Akad. Phil. hist. Kl. Bd. 134, 11.); Fulgentius (Berger, Le palimpseste de Fleury p. 16—18); Gildas (Haddan and Stubbs, Councils etc., Appendix 9); Hermae Pastor (Haußleiter, De Versionibus Pastoris H. Latinis I. Erlangen 1884); Hilarius (A. Zingerle, die lateinischen Bibelzitate bei S. Hilarius von Poitiers, Innsbruck 1887); Irenaeus (v. Soden § 373 Der Text des Irenäus; schon 1901 als „in the press" von der Clarendon Press angekündigt: Novum Testamentum S. Irenaei mit einer vollständigen Vergleichung mit den altlateinischen Zeugen von Prof. Sanday, als Teil der OLBT)[2]); Lactantius (Rönsch, ZhTh 1871, 531 ff.; Brandt, Archiv V, 2, 192); Lucifer (Dombart, BPhWS 1888, 171); Maternus; Novatian; Optatus; Philastrius; Primasius (Haußleiter, Zahn's Forschungen IV, 1—224); Priscillian (CSEL 18, Einl. von Schepss u. Archiv 3, 3. 4 p. 307 ff.); Salvian (J. B. Ullrich, De Salviani scripturae sacrae versionibus, Neustadt a. Haardt 1893); Tertullian (Rönsch, das Neue Testament Tertullians, Leipzig 1871 und dazu J. N. Ott in Fleckeisens Jahrbücher 1874, 856 ff.; v. Soden § 372, Der Text des Tertullian); Tyconius (F. C. Burkitt, TSt. III, I; Haußleiter, Der Ursprung des Donatismus, ThLbl 1884, 13); Victor; Victorinus (Haußleiter, ZkW. 7, 239—257); Vigilius.

Dazu mag nachgetragen werden:

Collatio legum Mosaicarum et Romanarum (ed. Mommsen in Jus antejust III.); F. C. Burkitt, the Biblical Text represented by the Rosweyd rencension (der historia Lausiaca) in Butler, The Lausiac History of Palladius I 70—76 (TSt VI, I); Jovinian; Maximin (ThLz 1900, Sp. 17); Pelagius (ThLz 02, Sp. 212) Verecundus; Denifles Nachweis vorhieronymischer Bibelzitate in Luthers Richtervorlesung (s. Merkle, DLz 04, 1233). J. Denk, Wie ich mir einen neuen Sabatier vorstelle (Bib. Z. 6, 4, 1908, 337—344).

Varianten des Altlateiners. Als Probe, wie sich die einzelnen Formen von einander unterscheiden, kann λ 24, 4. 5. 11. 13 aus abcdef und vg (= Vulgata) dienen.

Nach et factum est dum, das in allen 7 gemeinsam ist, heißt es:

1. stuperent ac, mente consternatae essent b; vg; m. c. sunt e, aporiarentur d, haesitarent f.
2. de hoc acf, de facto b, de eo d, de isto e; vg.
3. ecce acdf; vg; et ecce be.
4. viri duo af, duo viri bcde; vg.
5. adstiterunt af, astiterunt c, adstisterunt d, steterunt be; vg.
6. iuxta illas af, secus illas bce; vg; eis d.
7. in veste fulgenti af; vg; in v. fulgente bce; in amictu scoruscanti d.

---

[1]) Jetzt: J. Heidenreich, Der neutestamentliche Text bei Cyprian, verglichen mit dem Vulgata-Text. Eine textkritische Untersuchung zu den Schriften des NT.s, Bamberg 1900.

[2]) Jetzt: H. Jordan, Das Alter und die Herkunft der lateinischen Übersetzung des Hauptwerkes des Irenaeus (Theolog. Studien. Theodor Zahn zum 10. Oktober 1908 dargebracht, S. 133—192, bes. 182 ff.).

8. v. 5: timore autem adprehensae inclinantes faciem ad terram a; cum timerent autem et declinarent vultum in terram bef; vg; conterritae autem inclinaverunt faciem in terram c; in timore autem factae inclinaverunt vultus suos in terra d.

9. v. 11: et visa sunt abcef; vg (doch c visae); et paruerunt d.

10. illis a, ante illos b; vg; apud illos ce, in conspectu eorum d, coram illos f.

11. tanquam a, sicut be; vg; quasi cdf.

12. delira a, deliramentum bef; vg (aber b schreibt -lirr-, f -ler-); deliramenta c, derissus d.

13. v. 13: municipium a, castellum bcdef; vg.

14. stadios habentem LX ab hierusalem a, quod aberat stadia sexaginta ab hierusalem b, quod abest ab ierosolymis stadia sexag. c, iter habentis stadios sexag. ab hierus. d, quod est ab hierosolymis stadia septem e, quod aberat spatio stadiorum LX ab hierus. f, quod erat in spatio stad. sex. ab hier. vg.

15) cui nomen a, nomine bcdef; vg.

16) ammaus a, cleopas et ammaus b, emmaus cf; vg; alammaus d, ammaus et cleopas e.

Man vergleiche weiter aus λ 22, 26 praeest abfg princeps est r, primus est l praesens est e ducatum agit d praecessor est vg. Aus ι 9, 22 de synagoga eiceretur a, de s. eiciatur d, eiceretur de s. l, proiceretur de s. r, expelleretur de s. e, extra s-am fieret vg. 16, 2: absque s-is facient vos vg, removebunt vos de s. r, expulerunt v. a s-as e, de s-a v. eicient d, extra s-am fecerunt (facient) v. a e ff_2 gat, eicient v. de s. l, in s-a v. eicient g , de s-a vos expellent f.

Ebenda obsequium Deo vg, sacrificium afg, hostiam d culturam e officium Cypr. praestare vg adferre e offerre adg obtulisse f facere Cypr.

Ist es da fast nicht genau so, wie Hieronymus sagte: tot exemplaria, quot codices. Nun nehme man aber hinzu, daß dieses Schwanken der latein. Hdschrr. nicht einfache Folge der verschiedenen Übersetzungen ist, sondern daß auch die griechischen Hdschrr. ähnliches Schwanken aufweisen in λ 24, 4 zwischen 1. *απορεισθαι* und *διαπορεισθαι* (oder *διαπορειν*), 2. *περι τουτου* und *περι αυτου*, 3. *ιδου* und *και ιδου*, 4. *ανδρες δυο* und *δυο ανδρ.*, 5. *επεστησαν* und *παρειστηκεισαν*, 7. *εν εσθητι αστραπτουση* (oder *λαμπρα*) und *εν εσθησεσιν αστραπτουσαις* (oder *λευκαις*), 8. *ενφοβων* (oder *εν φοβω*) *δε γενομενων και κλινουσων* und *ενφοβοι δε γενομεναι εκλειναν*, 9. *τα προσωπα* und *το προσωπον* (*αυτων*); v. 11: 10. *ενωπιον*

αυτων und seiner Auslassung; v. 13 zwischen 14. *εξηκοντα* und *εκατον εξηκοντα*, 15. *ἧ ονομα* und *ονοματι* [1]), 16. *Εμμαους* und *ουλαμμαους* (8. 15. 16 nur in D). Das sind Beispiele genug zum Beweis, welche Aufgabe es ist, aus diesen widerstreitenden Zeugnissen möglichst die Urgestalt oder die Urgestalten herauszuschälen; zugleich auch Belege wie singulär Dd unter allen andern dasteht; endlich auch eine Probe, wie Fehler entstehen können. Ein alter Leser, vielleicht auch schon ein erster Übersetzer, falls dieser in seinem griechischen Text statt des unmißverständlichen *ἧ ονομα* mit D *ονοματι* hatte, bezog dies „mit Namen Emmaus“ statt auf den Flecken auf das Subjekt des Satzes: „es gingen zwei“, trug dann aus V. 18 den Namen Cleopas schon hier ein, den dann ein anderer noch vor Emmaus setzte. Ganz wie Hieronymus sagte: a vitiosis interpretibus male edita, a praesumptoribus imperitis emendata perversius, a librariis dormitantibus aut addita aut mutata. Schon bei Ambrosius von Mailand heißen die zwei regelmäßig Ammaon et Cleopas.

2. *Das lateinische Neue Testament des Hieronymus.*

Verhältnismäßig einfacher ist die Aufgabe, die Arbeit des Hieronymus wiederherzustellen. Schon weil man es mit einer ursprünglich einheitlichen Größe zu tun hat, soweit die Urhandschrift nicht etwa Korrekturen oder Randbemerkungen hatte; dann weil die Zahl der erhaltenen Handschriften eine sehr große ist, endlich die eine und andere jedenfalls bis ins sechste Jahrhundert hinaufgeht, und wir auch Nachrichten zur Überlieferungsgeschichte dieser Arbeit haben. Das erste fertige Exemplar der Vulgata sandte H. an Lucinius Beticus nach Spanien; s. S. Berger (Romania 28, 360); man wird also fragen, ob nicht spanische Handschriften einen besonders guten Text erhalten haben. In einem von irischer Hand des VIII. oder IX. Jahrh. geschriebenen Codex, der einst der Kirche des h. Willibrord in Echternach gehörte und heute in Paris ist, steht am Schlusse aus der Vorlage kopiert: proemendavi ut potui secundum codicem in bibliotheca Eugipi praespiteri quem ferunt fuisse sci Hieronymi, indictione VI p(ost) con(sulatum) Bassilii u. c. anno septimo decimo. Das wäre im Jahr 558 gewesen. Nicht in diese Zeit, in die man ihn sonst verlegte, gehört der jetzt in Florenz befindliche codex Amiatinus, da jetzt urkundlich nachgewiesen ist, daß ihn der Abt Ceolfrid von Wear-

[1]) Ganz dieselbe Verschiedenheit Tobias 6, 10 zwischen den beiden im Codex Vaticanus und Sinaiticus vertretenen Rezensionen.

mouth schreiben ließ, der am 25. Sept. 716 in Langres auf der Reise nach Rom gestorben ist, wohin er diesen Kodex als Geschenk für den Stuhl Petri bringen wollte. Einen der ältesten und wertvollsten besitzt Fulda, vielleicht schon seit den Zeiten des Bonifatius. Denn der codex Fuldensis ist im Auftrag des Bischofs Viktor von Capua zwischen 540 und 546 geschrieben und von diesem selbst korrigiert und enthält das ganze NT. in der Arbeit des Hieronymus, nur statt der 4 Evangelien eine nach dem Vorgang Tatians von Viktor mit zu Grundlegung des hieronymischen Textes verfertigte Evangelienharmonie, die ihrerseits wieder die Grundlage des sogenannten altdeutschen Tatian geworden ist. Die Aufgabe, den Text des Hieronymus möglichst in seinem ursprünglichen Wortlaut wieder herzustellen, ist namentlich in England in Angriff genommen, wo Bischof Wordsworth von Salisbury für die Universität Oxford seit mehr als 25 Jahren mit allen erreichbaren Mitteln an dieser Arbeit ist. Die Ausgabe führt den Titel: Novum Testamentum Domini nostri Jesu Christi secundum editionem sancti Hieronymi ad codicum manuscriptorum fidem recensuit Johannes Wordsworth in operis societatem adsumto Henrico Juliano White. Erschienen ist bis jetzt der erste Teil in 5 Heften, die 4 Evangelien nebst einem Epilogus ad Evangelia (1889. 91. 93. 95. 98.) und als erster Fasciculus des zweiten Teils die Actus apostolorum 1905 4°, (im folgenden = W-W).

Über den Epilogus vgl. O. v. Gebhardt (ThLz. 99, 24); S. Berger (Rev. Crit. 99, 8), über II, 1 P. Lejay (RCr. 05, 49, 445f.); Eb. Nestle (LZ 05, 32, 141—144); v. Dobschütz (ThLz. 06, 14).

In Frankreich hat der Direktor der Pariser Nationalbibliothek J. Delisle um die seiner Verwaltung unterstellten handschriftlichen Schätze sich die größten Verdienste erworben; vor allem aber ist S. Berger (* 2. Mai 1843, † 13. Juli 1900) zum Geschichtsschreiber der Vulgata geworden, indem er vom früheren Mittelalter und den entferntesten Provinzen der Kirche ausgehend über die Geschichte der lateinischen Kirchenbibel und ihres Textes nach vorwärts und rückwärts, über den Ursprung und die Verbreitung der verschiedenen Texte neues Licht verbreitete. In seiner zusammenfassenden Histoire de la Vulgate pendant les premiers siècles du moyen âge (Paris 1893) stellte er beispielsweise — um nur das eine zu nennen — 212 verschiedenerlei Weisen zusammen, in denen die alttestamentlichen Bücher in den von ihm untersuchten Handschriften aufeinander folgen, 38 für das NT. In Deutschland hat im XVIII. Jahrhundert Bengel, im XIX. Lachmann, um die Herstellung des lateinischen Bibel-

textes sich bemüht, und Riegler, van Ess, Kaulen die Geschichte der Vulgata aufgehellt; nach den Arbeiten von Ziegler und Rönsch, die insbesondere der vorhieronymischen Bibel und ihrem Latein galten, hat Peter Corssen durch methodische Untersuchung die erstere Aufgabe wieder aufgenommen und E. v. Dobschütz Studien zur Textkritik der Vulgata begonnen. Carlo Vercellone's verdienstvolle Forschungen (1860. 64) kamen fast nur dem Alten Testamente zugut und haben in Italien lange keine Nachfolge gefunden. Utinam papa Leo XIII., sagte Gregory, tanta scientia tanta magnanimitate insignis curam in se suscipiat textus sacrosanctorum Bibliorum Latini edendi cura, opus ecclesia et papa dignum. Seither hat sein Nachfolger Pius X. den Plan aufgenommen und den Benediktinerorden mit der Ausführung betraut. Die erste Nachricht darüber wurde weiteren Kreisen durch die Londoner Times vom 21. Mai 1907 bekannt. Der Osservatore Romano vom 25. desselben Monats veröffentlichte das Schreiben des Kardinals Rampolla an den Abtprimas de Hemptinne vom 30. April (s. auch Deutsche Revue, Aug. 1907, S. 192, Der Papst und die Benediktiner. Bibl. Z. 5, 336. 6, 222). Mit der Leitung ist der Präses der englischen Benediktinerkongregation A. Gasquet betraut; Mitglied ist unter anderen D. de Bruyne. Für das NT. bietet die Arbeit von Wordsworth-White eine treffliche Grundlage, die aber auf ihre Sicherheit nachzuprüfen ist.

Vgl. Chapman, Notes p. IV.

Vorlage des Hieronymus. Welchen Grundsätzen Hieronymus bei seiner Arbeit folgte, ist oben schon gezeigt; welcher Art alte griechische Hdschrr. er benützte, ist noch nicht völlig klar gelegt. So wenig wie von seiner Arbeit sind von diesen die Originale noch erhalten. Zur Hand waren ihm jedenfalls solche, welche auf Eusebius zurückgehen, denn dessen Kanones hat er in seine eigene Arbeit herübergenommen. Ob als der erste auf lateinischem Boden? dann müssen sie erst nach ihm in diejenigen altlateinischen Hdss. eingetragen worden sein, in denen sie sich finden (s. NKZ 19, 1908 S. 107f.). Wie ein bisher nur durch Hieronymus bekannter Absatz zu *μ* 16 jetzt auch griechisch gefunden wurde, s. S. 80. Einzelne Lesarten, die Hieronymus vertritt, sind bis jetzt in keiner der uns bekannten griechischen Bibelhandschriften nachgewiesen. *ι* 16, 13 z. B. übersetzt er das *οδηγησει υμας εν τη αληθεια παση*, das unsere jetzigen griechischen Ausgaben haben: docebit vos omnem veritatem, scheint also *διηγησεται υμιν την αληθειαν πασαν*

gelesen zu haben. In der Tat findet man so bei Eusebius an zwei Stellen seiner Werke, bei Cyrill von Jerusalem, auch im arabischen Tatian, aber noch in keiner griechischen Bibelhandschrift.

s. W-W, im Epilogus p. 663f. The Academy, Jan. 27. 1894 p. 83c—84b: On the question of what Greek MSS or class of Greek MSS S. Jerome used in revising the Latin Gospels (auch in einem Sonderdruck); E. Mangenot, Les mss. grecs des évangiles employés par S. Jérôme (Rev. des scienc. eccl., Janv. 1900); v. Soden § 250f. S. 1524—1534.

Wieweit er die übrigen Teile des NT.s einer Revision unterzog, ist streitig; jedenfalls hat er dabei mehr nur den lateinischen Ausdruck sprachlich geglättet, kaum neue Lesarten aus griechischen Handschriften eingeführt; vgl. z. B. den Namen Caiphas, den er π 4, 6 in dieser seiner altlateinischen Form belassen hat, in den Evv. den griechischen Hdss. entsprechend in Caiaphas verwandelt zu haben scheint. Über seine viel umfassendere Arbeit am AT. kann hier nicht gehandelt werden.

Spätere Geschicke der Vulgata. Nur allmählich hat sich seine Übersetzung Bahn gebrochen: Cassiodorus war, soweit wir wissen, der erste, der auf Herstellung genauer Handschriften drang (de inst., praef. c. 14. 15); auf ihn gehen die einleitenden Teile des Amiatinus zurück. In Rom zog sie insbesondere Gregor der Große († 604) der alten vor; doch sagt er ausdrücklich: Sedes apostolica, cui auctore deo praesideo, utraque utitur[1]). In den Akten des Laterankonzils von 649 ist nur noch die neue gebraucht. Eine offizielle Einführung fand nicht statt. Wenn Isidor von Sevilla (de div. off. 1, 12) schreibt: Hieronymi editione generaliter omnes ecclesiae usque quaque utuntur, so war das noch etwas verfrüht. Durch die Vermischung beider war bis auf Karl den Großen die Verschiedenheit der Exemplare so groß geworden, daß dieser 797 Alcuin den Auftrag gab, nach den besten lateinischen Handschriften einen einheitlichen revidierten Bibeltext für das Frankenreich zu schaffen. Auf Grund von Handschriften, die Alcuin namentlich aus seiner Heimat Northumbria bezog, führte er diesen Auftrag aus und konnte an Weihnachten 801 dem Kaiser das erste Exemplar des vollendeten Werks überreichen. Eine Reihe der sogenannten karolingischen Prachthandschriften unserer Bibliotheken

[1]) Lehrreich ist seine Epistel XII, 6 (Tom. II, 353) nach Ravenna, daß der Bischof Marinianus einen defekten Kodex zu haben scheine, in welchem in parte tertia beati Job (= 19, 28) 4 Worte fehlen, die er aus seinem scrinium ergänze; dem Priester Elias von Isaurien schickt er auf seine Bitten Evangelia; an Theudelinde für ihren Sohn, den kleinen König Adalwalt, crucem cum ligno sanctae crucis Domini et lectionem sancti evangelii theca Persica inclusam (Ep. XIV, 12; II, 431).

haben uns diese Arbeit Alcuins erhalten, so die wahrscheinlich für Karl den Kahlen geschriebene Bibel von Grandval (bei Basel, jetzt im Britischen Museum, s. Tafel VII), die demselben von Vivian, Abt von St. Martin in Tours, überreichte, die aus dem Domschatz von Metz vom Domkapitel 1675 Colbert geschenkt wurde, jetzt in Paris (als B. N. Lat. 1), eine andere aus derselben Klosterschule St. Martin, jetzt in Bamberg, vielleicht am besten in der Kirche St. Maria in Vallicella in Rom.

Über den Gang der Aufnahme in England s. Max Förster's Anzeige von Cook's Biblical quotations (Englische Studien 1900, 419ff.). Vor allem vgl. jetzt Chapman, der namentlich auch darüber ganz neue Aufschlüsse gibt, wie die Vulgata nach England kam. Die oben (S. 138) angeführte Bemerkung über die Emendation nach dem Exemplar des Eugipius in der Hds. von Echternach rührt nach ihm von Cassiodor selbst her. Eugipius, zweifellos der Abt des Lucullanum in Neapel, widmete sein Hauptwerk der jüngeren Proba, die derselben Anicischen Familie angehörte, wie die ältere Proba. Diese römische Familie bekam oder verschaffte sich gewiß sofort von Hieronymus seine Arbeit; so ist es ganz gut möglich, daß die Nachricht jenes Eintrags richtig ist, und erklärt sich die besondere Güte des auf diese Zeugen zurückgehenden Textes. Über „The Vulgate Text of St. Gregory the Great" hat Chapmann ein eigenes Kapitel (S. 203—216) im Zusammenhang mit der Frage nach der Herkunft des englischen Vulgatatextes. Weiteres bei den einzelnen Handschriften. Vermißt habe ich eine Erwähnung des Lucinius Beticus.

Theodulf. Einen andern Text brachte sein Zeitgenosse Bischof Theodulf von Orleans (787—821) in Frankreich in Umlauf, indem er als ein in der Nähe von Narbonne geborener Westgote denselben wesentlich aus spanischen Handschriften schöpfte. Die sogenannte „Theodulfbibel" aus seiner Kathedralkirche, jetzt in Paris (lat. 9380); ihr Zwillingsbruder einst in der Kathedrale von Puy, jetzt im Brit. Museum (24142); die St. Hubert-Bibel aus dem Ardennenkloster dieses Namens.

Leop. Delisle, Les bibles de Théodulfe, Paris 1879 (Extrait de la Bibliothèque de l'École des Chartres; ZwTh. 1881, 122; Berger 145—184).

Cistercienser. Anderer Art war wieder die Arbeit des Stephan Harding, dritten Abts von Citeaux, der um 1109 für seine Kongregation eine Normalbibel herstellte, indem er den lateinischen Text nach dem griechischen, und im AT. mit jüdischer Hilfe nach dem hebräischen korrigierte; sein Normalexemplar noch heute in vier Bänden in der Stadtbibliothek zu Dijon. Auch der Benediktiner-Abt Wilhelm von Hirsau (1065—1091) ließ für sein Kloster ein Musterexemplar herstellen.

J. P. P. Martin, Saint Étienne Harding et les premiers recenseurs de la Vulgate Latin Théodulfe et Alcuin (Extrait de la Rev. des Sciences Ecclés. Amiens.

1887, 137 p). — Eb. Nestle, Die Hirschauer Vulgata-Revision (ThSt aus Württ. 10, 1889, 305—311).

Bibelkorrektorien. Ähnliche Sicherstellung suchte man durch die sogenannten „Bibelkorrektorien“ zu erreichen, in denen man diejenigen Lesarten zusammenstellte, welche als die richtigen gelten sollten; namentlich die Universität Paris war in dieser Richtung tätig und durch ihren Einfluß kam es dahin, daß um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Pariser Text in den Handschriften der verbreitetste war und es durch Gutenbergs Erfindung vollends wurde.

J. Chr. Döderlein (Lit. Museum, Altdorf 1, 1778, 177. 344); Dressel (ThStKr. 1865, 369). S. Berger, Des essais qui ont été faits à Paris au XIIIe siècle pour corriger le texte de la vulgate (Rev. de théol. et de phil. 16, 1883, 41); C. Vercellone, Dissertatione Accademiche p. 48; Denifle, Die Handschriften der Bibelkorrektorien des 17. Jahrhunderts (Arch. f. Lit. u. KG. 4, 1888, 263. 471); S. Berger, de l'histoire de la Vulgate en France. Leçon d'Ouverture, Paris 1887.

Zeiten des gedruckten Textes. Als erstes Erzeugnis von Gutenbergs Presse gilt die undatierte, 42zeilige oder Mazarin Bibel — so genannt, weil das Ex. in Mazarins Bibliothek zuerst die Aufmerksamkeit der Bibliographen auf sich zog —; die erste datierte stammt von 1462; innerhalb des 15. Jahrhunderts wurden (nach W. A. Copinger) 124 Ausgaben gedruckt, im 16. über 400. 1491 die erste Bibel in kleinem Format für den armen Mann von Froben in Basel, demselben, der Erasmus zum ersten griech. NT. veranlaßte, 1504 die erste mit verschiedenen Lesarten; das Jahr darauf gab Erasmus die annotationes des Laurentius Valla heraus, die dieser schon um 1440 zur lat. Bibel gemacht hatte; die erste kritische 1528 von Stephanus mit Benutzung von 3 guten Pariser Hdschrr., darunter der obengenannten Bibel Karls des Kahlen von St. Denis, und einer andern des IX. Jahrh., deren neutestamentlicher Teil jetzt verschollen ist. Mit Benützung von 17 Hdschrr. hat derselbe dann 1538—40 eine Ausgabe veranstaltet, welche die Grundlage der heutigen offiziellen Vulgata geworden ist; 1555 führte er die Verszählung in die lat. Bibel ein. Neben ihm hat Joh. Henten mit Hilfe der Theologen von Löwen 31 Hdschrr. zu Rat gezogen und 1547 eine sehr wertvolle Ausgabe veröffentlicht, neben zwei späteren Ausgaben von 1573 und 80, welche wichtige Anmerkungen des Lucas von Brügge enthalten. Ein Jahr vor Henten's Ausgabe hat das Konzil von Trient in seiner 4. Sitzung vom 8. April 1546 beschlossen, ut haec vetus et vulgata editio in allen öffentlichen Vorlesungen, Disputationen, Predigten und Auslegungen für

die authentica zu halten sei und bestimmt, daß posthac sacra scriptura, potissimum vero haec ipsa vetus et vulgata editio quam emendatissime imprimatur.

Die früheren bibliographischen Arbeiten, auch Hain, der bis 1500 97 Ausgaben der Vulgata verzeichnete, jetzt überholt durch W. A. Copinger, Incunabula Biblica: the first half Century of the Latin Bible . . . London, Quaritch 1892 (fol oder 4⁰). X, 226 mit 39 Tafeln. Seine Sammlung jetzt im Theological Seminary in New-York. Dazu L. Delisle (J des Sav. 1893, 202—218 u. separat), der die von Copinger auf 124 berechnete Zahl der Inkunabeln auf 99 reduziert. G. Vicaire, Les Inc. B. de W. A. Cop. et la „Bibliogr. Society", Paris 1893; Willi Müller, Die Biblia Latina des 15. Jahrh. in der Göttinger Universitätsbibliothek (Dziatzko, Bibliothekwissenschaftliche Arbeiten 6, 1894, 89—95). M. Pelleche, Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France. Tome I. Abano—Biblia Paris 1897.

K. Dziatzko, Gutenbergs früheste Druckerpraxis auf Grund einer Vergleichung der 42zeiligen und 36zeiligen Bibel 1891; Adolf Schmidt, Untersuchungen über die Buchdruckertechnik des 15. Iahrhunderts (ZfBW. 1897, 4, 153ff.). F. Falk, Die Mainzer Bibeldrucke (der Katholik, April 1899). — Fast 100 Seiten wird die Aufzählung u. Beschreibung der lateinischen Bibeln im Katalog von Darlow-Moule füllen, s. S. 5. Jacques Thomas, La Vulgate et le concile de Trente in J. Th., Mélanges d'histoire et de literature religieuse. Paris, Lecoffre 1899.

Geschehen ist letzteres in Rom, nachdem unter Pius V. eine congregatio pro emendatione bibliorum 1569 in 26 Sitzungen gearbeitet hatte, unter dessen zweitem Nachfolger Sixtus V., der zu diesem Zweck eine neue Kommission unter dem Vorsitz des Kardinals Caraffa ernannte, deren Arbeit selbst noch revidierte, in der von ihm gegründeten vatikanischen Druckerei das Werk ausführen ließ und durch die Constitutio Aeternus ille vom 1. März 1590 die nach ihm benannte erste offizielle Vulgata-Ausgabe von 1590 einführte.

Siehe P. M. Baumgarten, Die Veröffentlichung der Bulle „Eternus ille celestium" vom 1. März 1590 (Bibl. Z. 5, 1907, 189—191); ders., das Original der Konstitution „Eternus ille celestium" vom 1. März 1590 (ebenda 337—351). Die Stelle, daß Jesus nach Luc. 22 ter für Petrus gebeten habe, welche in den meisten Drucken zu sēp (= semper) korrigiert wurde, ist im Original ungeändert. Die Bulle abgedruckt bei Kaulen, Geschichte der Vulgata; R. Cornely, Historia et critica in V. T. libros sacros I, 1885, 465; hinter Hetzenauers Ausgabe der Vulgata.

Zwei Jahre nach seinem Tod (27. 8. 1590) wurde sie unter seinem vierten Nachfolger Clemens VIII. durch eine neue, unter des alten Papstes Namen ausgegebene ersetzt, welche, mit der Constitutio Cum sacrorum vom 9. Nov. 1592 und mit einer von Kardinal Bellarmin geschriebenen Vorrede, die jetzt noch ohne alle Veränderung giltige offizielle Bibel der ganzen lateinischen Kirche ist. Die zweite Ausgabe schließt sich näher an Henten's Text an,

den auch die Kommission unter Sixtus vorgezogen hatte, während dieser selbst mehr Stephanus gefolgt war. Für unsre Zwecke kommen beide Ausgaben, zwischen denen man an 3000 Varianten gezählt hat, nach der von Wordsworth-White nicht mehr in Betracht. Bemerkt sei noch, daß erstmals in einer Ausgabe von 1604 die Namen beider Päpste auf dem Titel erscheinen (Sixti V. pont. max. iussu recognita et Clementis VIII auctoritate edita); die gegenwärtig in Rom gedruckten nennen sich Sixti V. et Clementis VIII. Pontt. Maxx. iussu recognita atque edita.

Von einer Aufzählung auch nur der ältesten und wichtigsten Vulgatahandschriften oder aller von Tischendorf in der ed. VIII erwähnten muß Abstand genommen werden; doch sollen hier diejenigen stehen, die v. Gebhardt in der adnotatio critica p. 459 genannt hat, mit den Sigeln, welche sie bei W-W führen.

Für die besten halten die englischen Herausgeber den Amiatinus, den aus Capua stammenden Fuldensis, einen bei Tischendorf nicht genannten Mediolanensis des 6. Jahrhunderts („C 39 inf", *M* bei W-W).

am A, Amiatinus (S. 138), ca. 715, sehr gut, und insbesondere lehrreich durch ein doppeltes Verzeichnis der biblischen Bücher in der Einleitung, das mit dem Senator Kassiodor zusammenhängt; von ϱ ab die Abweichungen vom offiziellen Text in meinem lat. NT.

G. B. de Rossi, La bibbia offerta da Ceolfrid Abbate al Sepolcro di S. Pietro, Rom. 1887; H. J. White, The codex Amiatinus and its birthplase (StB&E. II, 273, 1890); P. Corssen, Die Bibeln des Cassiodorius und der Codex Amiatinus (JpTh 1883. 1891); Th. Zahn GK 2, 267. Von Fleck 1840 schlecht kollationiert, von Tischendorf 1850 und Tregelles herausgegeben, von W-W nachverglichen. Als heiteres Beispiel unserer menschlichen Fehlbarkeit erwähne ich aus dem „Begleitwort" zu meinen Ausgaben des NT.s: Luk. 1, 9 gab van Ess 1822 durch einen Druckfehler „forte" statt „ſorte" — die alten Drucke unterschieden ja auch im Lateinischen langes und kurzes s. Dieser Druck- oder Lesefehler — denn mehr ist es nicht — wanderte von da in sein griechisch-lateinisches Neues Testament von 1827, weiter in Flecks lateinisches NT. von 1840, dem er die Kollation des Amiatinus unterlegte, von da in Tischendorfs Ausgabe des Amiatinus von 1850 als angebliche Lesart dieses Kodex, abermals von da weiter in Tischendorfs kritische Bearbeitung des lateinischen Textes von 1854, als ob es die richtige Textlesart wäre, und wird noch im Jahre 1868 in Rankes Commentarius criticus hinter seiner Ausgabe des Fuldensis als Lesart des Amiatinus aufgeführt, obwohl schon Lachmann 1842 und Tregelles 1857 das Wort ingnoriert hatten.

Chapman (s. S. 132) sucht zu zeigen, wie A über Cassiodor auf Eugipius und Hieronymus zurückgehe.

bodl O, Bodleianus, VII, aus der Bibliothek des englischen Augustinus in Canterbury; hat λ 1, 3 mit BG b g got „mir und dem h. Geist."

Chapman (ch. X: The Bodleian Gospels of St. Augustine) sucht, insbesondere auch durch Vergleichung mit dem Bibeltext Gregors des Großen, den Nachweis zu führen, daß diese Hds., wie H. (s. u.), tatsächlich zu den „codices plurimos" gehört, die (nach Beda) Gregor der Große an Augustinus sandte.

demid Demidovianus, XII/XIII, aber aus einem älteren Exemplar kopiert, früher in Lyon; wo jetzt, unbekannt, nicht bei W-W, von Matthäi in seinem NT. Gr. veröffentlicht.

em Emeram, 870, mit goldenen Unzialen, prächtigen Miniaturen, in München als Cimelie 55; nicht bei W-W; Berger 295—297, 396; Chapman 186.

erl Erlangen, IX (Irmischers Katalog 467); nur indirekt bei Ti. benutzt; nicht bei W-W.

for J, Foroiuliensis, VI/VII, in Cividale, Friaul; Fragmente davon in Venedig und Prag; s. S. 35; Chapman 215 f.

fos IX, von St. Maur des fossés, jetzt in Paris 11, 859.

fu F, Fuldensis, 540—546, s. S. 139; herausgegeben von E. Ranke, 1868; Laodicenerbrief hinter $\varkappa$; von ϱ ab wie bei am. C. Scherer, Die Codices Bonifatiani in der Landesbibliothek zu Fulda, F., 1905 mit 3 Lichtdrucktafeln; Chapman, passim. Nach ihm stammt sein Text durch Eugipius von Lerinum; der Kodex selbst werde mit dem griechischen Laudianus (E^a) vielleicht durch Bischof Benet nach Northumbria gekommen sein.

gat Gatianus, von St. Gatiens in Tours, VIII/IX, von Libri gestohlen, an Lord Ashburnham verkauft, jetzt wieder in Paris; nicht bei W-W; Berger 46, 410; Chapman, S. 50.

harl Z, Harleianus 1775 im Brit. Mus., VI/VII, früher als 4582 in Paris, von dort 1707 durch Joh. Aymon gestohlen; Chapman, passim, verwandt mit O.

ing I, Ingolstadt, jetzt München (Universitätsbibliothek 29 fol.), VII, mit Lücken; E. v. Dobschütz, Studien zur Textkritik der Vulgata, Leipzig 1894, 1—32.

mm E, X/XI, von Marmoutiers bei Tours, im Brit. Mus. als Egerton 609; Chapman 49. 280.

mt MT, VIII/IX, von St. Martin in Tours (s. S. 142), noch in Tours, mit Goldschrift.

pe P, VI, sehr alte Purpurhandschrift in Perugia, λ 1, 1—12, 7 enthaltend.

prag die unter for genannten Fragmente.

reg (= regius), VII/VIII, Gold auf Purpur, $M\mu$ mit Lücken, in Paris 11955; nicht bei W-W; Berger 269. 408.

rus R, die sogenannten Rushworth-Evangelien, von einem irischen Schreiber († 820) mit anglo-sächsischer Interlinearversion.

san, VI, in St. Gallen (1395), Fragment von M 6, 21—ι 17, 18 von einem Schreiber, der zwei lateinische und eine griechische Hdschr. als seine Vorlagen nennt; in den Briefen = ein St. Galler Palimpsest von ε 6, 2—1 τ 2, 5; der biblische Text der obere; nicht bei W-W.

taur, VII, in Turin, Evv. von M 13, 34 ab; nicht bei W-W.

tol T, VIII, von Servandus von Sevilla dem Bischof Johann von Cordova, von diesem 988 dem Sitz von Sevilla geschenkt, dann in Toledo, jetzt in Madrid, von einem Westgoten geschrieben, von Palomares für die sixtinische Vulgata-Revision verglichen, aber zu spät nach Rom gelangt; von Bianchini, Vindiciae canonicarum scripturarum vulgatae Latinae versionis, Rom 1740 herausgegeben.

Außer den bisher genannten 11 Handschriften sind bei W-W noch 21 vollständig, eine große Zahl gelegentlich benützt; für näheres muß auf die englische Ausgabe, und für alles weitere auf Berger's Buch verwiesen werden; nur ihre Sigeln, Namen, ihr Alter und die Nummer in Gregorys Liste seien angeführt.

B Bigotianus VIII. 1237. Berger 403.
BF Beneventanus IX. 238.
C Cavensis cav IX. Berger 14. 379.
D Dublinensis 812. 1968. Berger 380.
Δ Dunelmensis VIII. 117.
EP Epternacensis VIII. 1269.
Gg_1 s. o. S. 129
Θ Theodulfianus IX. 1266.
K Karolinus IX. 240 B., 389.
L Lichfeldensis VII/VIII. 137.
M Mediolanensis VI. 2082.
Q Kenanensis VII/VIII. 1972.
S Stonyhurstensis VII. 523.
U Ultrotraiectinus VII/VIII. 707.
V Vallicellianius, vallic. IX.
W Willelmi 1254. 233a.
X Corporis Christi VI/VII. 19.
Y Lindisfarnensis VIII. 153.

In π kommen hinzu
B Bambergensis IX. 1396, Berger 376.
I Vallicellianus Juveniani VIII/IX. ?
M Monacensis IX. 1700.
R Parisinus (Rosas) X. 1188, Berger 400.
S Sangallensis VIII. 1908.
U Ulmensis (Brit. Mus.) IX. 243, B. 390.

Chapman S. 179 zu BF, passim zu EP mit dem Nachweis über den Zusammenhang mit Cassiodor, 209 zu Θ als durch Gregors Text beeinflußt, 179 zu L, 9 und 27 zu Q, 7 zu S, 209 zu V, mit den andern Alcuinhdsrr. (KM-T) durch Gregor beeinflußt, ebenso W (p. 208); 183 ff. zu X (vgl. O); 8 ff. zu V, als nicht durch Abt Hadrian nach England gekommen.

Literatur zur Vulgata. G. Riegler, Kritische Geschichte der Vulgata, Sulzbach 1820; Leand. van Ess, Pragmatisch-kritische Geschichte der Vulgata im allgemeinen und zunächst in Beziehung auf das Trientische Dekret, Tübingen 1824 (505 S.).

Fr. Kaulen, Geschichte der Vulgata, Mainz 1868 (502 S.).

Sam. Berger, Histoire de la Vulgate pendant les premiers siècles du moyen âge. Paris 1893 (XXIV. 443 S.). Hier S. XXII ff. Liste des principaux ouvrages qui intéressent l'histoire de la Vulgate.

Über Hieronymus jetzt Ge. Grützmacher, Hieronymus. Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte. I Leipzig 1901, II. Berlin 1905; ein dritter Band steht noch aus; über die Übersetzung I, 77. 102. Zu der Vulgata-Ausgabe von Wordsworth-White ist aus Berger's Besprechung des Epilogus derselben (Bull. Crit. 1899, 8: 141—144) nur der Hinweis nachzutragen, daß die Ausgabe auf die spätere Geschichte des lateinischen Bibeltextes zu wenig Rücksicht nimmt. Wenigstens ein Vertreter der so wichtig gewordenen Rezension der Pariser Universität aus dem XIII. Jahrhundert und etwa die erste Druckausgabe (die 42 zeilige Bibel) hätten vollständig verglichen werden sollen. — Frz. Falk, Bibelstudien, Bibelhandschriften und Bibeldrucke in Mainz vom 8. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Mainz, Kirchheim 1901.

Zur offiziellen Vulgata-Ausgabe von 1590 und 92: Ein Jubiläum der lateinischen Bibel. Zum 9. November 1892. Tübingen, 27 S.; auch hinter Eb. Nestle, Marginalien und Materialien, 1893; die Ausgabe der württ. Bibelanstalt (Stuttgart 1906) für das NT; für die ganze Bibel: Biblia Sacra Vulgatae Editionis ex ipsis exemplaribus Vaticanis inter se et cum indice errorum corrigendorum collatis critice edidit P. Michael Hetzenauer. Oeniponte 1906.

Anhang.

Viel mehr Beachtung von seiten des Textkritikers und Erklärers, als sie zur Zeit finden, verdienen die Übersetzungen in die europäischen Landessprachen, deren Erforschung man gewöhnlich dem Neuphilologen überläßt. Selbst die päpstliche Vulgatakommission ist (nach bisherigen Mitteilungen) noch nicht entschieden, wie weit sie diese in den Bereich ihrer Forschungen ziehen soll, und doch haben sie für die Geschichte und Herstellung des Vulgatatextes dasselbe Verhältnis wie die altlateinische Übersetzung für das gr. NT. oder die Septuaginta.

Genannt sei hier

1. die angelsächsische; s. Urtext S. 157, wo Z. 44 Boutenvek statt Boutenverk zu lesen ist. Zu der dort genannten Literatur ergänze Allison Emery Drake, The Authorship of the West-Saxon Gospels. Textkritik S. 744.

2. Der Monseer Matthäus, aus den Buchdeckeln einer fränkisch-bayrischen Hds. des Jahres 738 abgelöst, hat *M* 20, 28 den Zusatz des Cod D, übersetzt 22, 4 altilia mit das hohista, Pontius, wie oft in der ältesten Zeit als Adjektiv: zu demo pontischin herizohin pilate. Urt. 121f.; Textkritik 745.

3. Der fränkische Matthäus aus dem St. Galler Kodex der Tatianischen Evangelienharmonie von Schmeller 1827 herausgegeben.

4. Der Heliand oder die altsächsische Bibeldichtung.

PRE³ 7, 617—621 (Sievers). Zu der dort gegebenen Literatur ist nachzutragen: Heleand, Die as. Evangelienharmonie in der ahd. Sprache übertragen von Ed. Behringer. Aschaffenburg 1898. VIII. 261 (LZbl 98, 44); J. Frank, P. Piper, Die altsächsische Bibeldichtung (Heliand und Genesis) (ZfdA 43, 1); Wrede, Die Heimat der as. Bibeldichtung (ebenda 4); Otto Behaghel, Der Heliand und die as. Genesis. Gießen, 1902. 48 S.

5. Böhmische Übersetzung.

Urt. 221—223; Textkritik 745f., Darlow-Moule II, 142—153.

Über eine arabische Evangelienübersetzung s. u.

c) Die ägyptischen Übersetzungen.

Neben den syrischen aus dem Osten, den lateinischen vom Westen, sind die ägyptischen aus dem Süden für die Herstellung des griechischen Urtextes am wichtigsten. Auch hier gibt es nicht bloß eine alte Übersetzung, sondern deren mehrere.

Dialekte des Ägyptischen. Was man bis vor kurzem Koptisch nannte — nicht nach der Stadt Koptos, sondern als arabische

Verkürzung aus E-gyptisch — ist nur einer von den Dialekten, in welche die Sprache des alten Ägyptens zerfiel. Man hat zu unterscheiden:

Bohairisch. 1. bohairisch, das ist der Dialekt der in der Bohaira, an der See, also in Unterägypten, in der Nähe von Alexandria gesprochen wurde. (Bahirisch, wie man früher sagte, war falsche Vokalisierung desselben Worts.) Das ist der Hauptdialekt, der zur Kirchensprache des ganzen Landes und den europäischen Gelehrten zuerst bekannt wurde, daher man die in diesem Dialekt geschriebene Übersetzung einfach die koptische nannte. Die Bezeichnung memphitisch, die man eine Zeit lang vorzog, ist deshalb falsch, weil das Patriarchat erst im elften Jahrhundert nach Kairo, d. i. eben in die Gegend von Memphis, verlegt wurde, und in derselben in alter Zeit ein anderer Dialekt gesprochen wurde.

Sahidisch. 2. sahidisch d. h. den oberen Dialekt, den von Oberägypten, den man im Unterschied vom memphitischen den thebaischen nannte, letzteres mit mehr Recht.

Mittelägyptisch. 3. mittelägyptisch, innerhalb dessen man wieder unterscheidet:

a) fajjumisch, im Fajjum gesprochen, d. h. in dem vom Nil durch einen Wüstenstreifen getrennten durch den Josefs-Kanal bewässerten Landstrich, südwestlich vom Delta, aus welchem in neuester Zeit die meisten Papyrusfunde in die europäischen Museen und Bibliotheken kamen;

b) das eigentliche mittelägyptisch oder untersahidisch, ein Dialekt der eben an der Stelle des alten Memphis seine Heimat hat;

c) den Dialekt von Achmim, in welchem das alte Ägyptische in einer älteren Form als in einem der bisherigen Dialekte fortlebt.

Ob diese mittelägyptischen Dialekte unter dem Basmurischen zu verstehen sind, das der koptische Bischof Athanasius im XI. Jahrhundert neben Bohairisch und Sahidisch als dritten damals ausgestorbenen Dialekt in Ägypten nennt, ist nicht ganz sicher; in allen liegt uns das NT. ganz oder in Teilen vor.

a) Die bohairische Übersetzung,

die man früher kurzweg die koptische nannte, wurde zuerst 1675 von Bischof Fell in Oxford nach Mitteilungen von Marshall für das NT. verwertet, dann 1707 von Mill; 1716 veröffentlichte

Wilkins, ein Preuße, der in England Stellung gefunden hatte, (eigentlich Wilke), erstmals das NT. aegyptum vulgo copticum mit lat. Übersetzung; Bengel verschaffte sich 1734 vom Berliner Bibliothekar La Croze einigen Aufschluß; dann hat erst 1846/7 Moritz Schwartze die Evangelien, nach dessen Tod Paul Bötticher, der später als de Lagarde berühmt wurde, 1852 Apostelgeschichte und Briefe herausgegeben, gleichzeitig besorgte Tattam 1847—52 eine unkritische Ausgabe des Ganzen (koptisch-arabisch), einschließlich der Apokalypse. Letztere gehörte ursprünglich nicht zu dieser Übersetzung, die nach Steindorff im IV. oder V. Jahrhundert in den Klöstern des Natrontals entstand, nach andern älter ist, oder jedenfalls auf älterer Grundlage ruht. Die Reihenfolge der nt. Schriften war ursprünglich bei den Evv. *ιMμλ*, bei den Paulinen *ε̂* zwischen 2 *ϑ* u. 1 *τ*, *π* am Schluß hinter den 7 Kath. Briefen. Über 50 Hdschrr. sind jetzt bekannt, 46 hat G. Horner untersucht, nach denen er für die Oxforder Clarendon Press den Text 1898—1905 in 4 Bänden mit ausführlicher Einleitung bearbeitet hat. Der griech. Text, den sie voraussetzt, gilt den gegenwärtigen Kritikern als besonders rein und frei von den sogenannten abendländischen Zusätzen.

b) Die sahidische Übersetzung

hat erst spät die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Nachdem Wilkins zwei Hdschrr. erwähnt hatte, lingua plane a reliquis mss. copticis diversa, und Woide 1778 Fragmente des NT. angekündigt hatte iuxta interpretationem superioris Aegypti quae Thebaidica vocatur, die 1799 von Ford herausgegeben wurden, kamen Ende des 18ten, Anfang des 19ten Jahrhunderts durch Tuki, Mingarelli, Münter, Zoega, Engelbreth, weitere dazu; aber erst in neuester Zeit sind durch Amélineau, Ciasca (2 Bände), Bouriant, Maspero, Ceugney, Krall die wichtigsten Texte des A. und NT.s veröffentlicht worden. Durch Goussen erhielten wir 1895 einen großen Teil der Apokalypse. In dieser Übersetzung, die gleichfalls das ganze NT. außer *α* erhalten hat, die Evv. gleichfalls ursprünglich in der Folge *ιMμλ*, steht *ε̂* unmittelbar hinter 2 *κ* vor *γ*. Ihre griechische Vorlage war von der der bohairischen ganz verschieden.

J. Leipoldt, Bruchstücke von zwei griechisch-koptischen Hdss. des NT.s (ZntW. 03, 350 f.). Clédat, J., Fragment d'une version Copte de l'Apocalypse de Saint Jean (Rev. de l'Or. Chr. 1899, 2, 263—279). W. E. Crum, Notes on the Straßburg Gospel Fragments (Soc. of Bibl. Arch. Febr. 1900, über Stücke, die

Jacoby veröffentlichte). Delaporte, Fragments thébains du NT. (RB 1905, 3, 377—397; 4, 557—563). E. O. Winstedt, Sahidic Biblical Fragments in the Bodleian Library (Soc. of Bibl.-Arch. 27, 2). H. Hyvernat, Un fragment inédit de la version sahidique du NT. (RB. Apr. 00, 248—253; ἑ 1^6—2^8, VIII/IX).

Sahidisch erschienen die ersten Bruchstücke des NT.s 1778 in Tuki's Rudimenta, die von C. H. Woide seit demselben Jahr angekündigte Editio Princeps erst 9 Jahre nach seinem Tod durch Ford 1799. Fragments thébains inédits du Nouveau Testament veröffentlichte E. Amélineau in Bd. 24—26 (1886—88) der Zeitschrift für ägyptische Sprache; große Teile der Apokalypse autographierte H. Goussen im ersten Fasciculus seiner Studia Theologica (Lipsiae, Harrassowitz 1897). Das ganze NT. von Balestri als Teil III der Sacrorum Bibliorum fragmenta copto-sahidica musei Borgiani. Rom 1904. 4°; mit 40 Tafeln, s. W. E. Crum (Or. Litztg 04, 11, 446). Auch Apokryphisches und Pseudepigraphisches ist in neuer Zeit hinzugekommen, z. B. die von C. Schmidt veröffentlichten Paulusakten in einer Handschrift des VII. Jahrhunderts mit sahidischem Konsonantenbestand und mittelägyptischem Vokalismus.

Vgl. noch Amélineau, Notice des mss. coptes de la Bibliothèque Nationale renfermant des textes bilingues du NT. (Athenaeum n. 3601, p. 599). — Der syrische Gelehrte Gregorius Barhebräus († 1286) nimmt in seinen Scholien zur Bibel manchmal auf das Koptische Rücksicht. Im Druck erschien erstmals 1659 Psalm 1 in London 4°. Im 19. Jahrhundert erwarb sich namentlich Lightfoot Verdienste um die Verwertung der ägyptischen Übersetzungen.

c) von den mittelägyptischen Übersetzungen

sind bis jetzt nur Bruchstücke bekannt; fajjumisch oder basmurisch, wie man früher sagte, zuerst durch Zoëga (1809) und Engelbreth (1811), aus *Mι*; 1 *ϰ*, *ε*, *φ*, *ϑ*, *ἑ*, namentlich von Bouriant 1889, und Crum 1893; untersahidische, in den Mitteilungen aus der Sammlung des Erzherzogs Rainer; achmimisch kleine Stücke aus *l* 4, *ι* 17—20. Ob diese Bruchstücke wirklich Teile einer besonderen Arbeit, oder nur dialektische Umformungen der sahidischen Übersetzung sind, ist nicht ganz sicher.

Textveröffentlichungen von Maspero (Recueil de traveaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes 11, 1889, 1167); W. E. Crum (Coptic Mss brought from the Fayum); Leipoldt (Ägyptische Urkunden aus den Berliner Museen I, 5); Lemin (Études archéol., lingu. et hist., dédiées à M. le Dr. C. Leemans, Leiden 1885); Bouriants Texte neu herausgegeben von Chassinat (s. Crum, EEF 03, 52).

Über die Entstehungszeit dieser Übersetzungen haben wir keine bestimmten Nachrichten. Aus der Lebensbeschreibung des h. Antonius, der um 250 geboren sein mag, hat man geschlossen, daß er in seiner Kindheit das Evangelium in der Kirche ägyptisch vorlesen hörte; aber das kann auch eine mündliche Übertragung gewesen sein. Doch mögen im dritten Jahrhundert, nach Kenyon

(p. 254) um 200, und zwar im Süden die ersten Übersetzungsversuche entstanden sein. Die ältesten Hdss., die man bis jetzt kennt (eine sahidische von 2 ϑ 3; s. Tafel 8, und eine mittelägyptische ι 17—20), stammen aus dem vierten oder fünften Jahrhundert. Auf die sahidische Übersetzung wird die mittel-ägyptische und zuletzt die bohairische gefolgt sein. Wie weit eine die andere beeinflußte, muß noch genauer untersucht werden.

Eine richtige Ausgabe und textkritische Verwertung dieser ägyptischen Übersetzungen ist — neben erneuter Untersuchung der Minuskeln — gegenwärtig die wichtigste Aufgabe für die Textkritik des Neuen Testaments. Denn namentlich die sahidische Übersetzung repräsentiert eine Gestalt des Textes, die man bisher fast nur im Abendland gefunden und als eine westliche Entartung und Verwilderung betrachtete, während sie vielleicht der Urgestalt am nächsten steht. Namentlich in der Apostelgeschichte ist die Berührung mit dem Text von Kodex D auffallend. Man vgl. z. B. die Erwähnung von Pfingsten π 1, 5; der goldenen Regel in ihrer negativen Fassung 15, 20. 29; die Erzählung des Gesichts 16, 10; in λ 23, 53 den Stein, den zwanzig Mann nicht wegwälzen können, jetzt auch in einer griechisch-sahidischen Hds. Auch für das Sahidische sind Handschriften genug in Europa, die wie in Ägypten in der Regel nach „Jahren der Märtyrer" d. h. nach einer vom August oder Sept. 284 n. Chr. beginnenden Ära datiert sind.

TiGr. 859—893; Scrivener[4] 2, 91—144, von G. Horner durchgesehen, mit Zusätzen von Headlam; H. Hyvernat, Étude sur les versions coptes de la Bible (Revue biblique 5 (1896), 427—433; 540—569; 6, 1 (1897) 48—74); Urt. 144—147; Forbes Robinson, Egyptian Versions (Hastings, Dictionary of the Bible I (1898), 668—673); v. Soden § 337, Die koptischen Übersetzungen (S. 1478—1492 mit Hilfe von J. Leipoldt); W. E. Crum, Coptic Studies (from Egypt Exploration Fund's Report for 1897/98. 15 p. 4 1899/1900 p. 1. 1903/04 p. 74 f.). Der Titel von Horner's Ausgabe, neben der keine andre in Betracht kommt, lautet: The Coptic Version of the New Testament; in the Northern Dialect, otherwise called Memphitic or Bohairic with Introduction, Critical Apparatus and Literal English Translation. Oxford, Clarendon Press. Vol. I. Introduction, Matthew and Mark CXLVIII. 484. 1898, Vol. II. Luke and John 584. 1898; vgl. darüber H. Hyvernat (Rev. bibl. 1899, 148—150) und W. E. Crum, a. a. O., wo auch die Manuscrits coptes au Musée . . . à Leide 1897 besprochen sind. Bd. III und IV (pcar) erschienen 1905. Die von Bötticher (Lagarde) nach Schwartze's Tod herausgegebenen 2 Teile: Acta apostolorum coptice (1852) und Epistulae Novi Testamenti coptice (1852). Zu Brugsch's Rezension (ZdmG. 7 (1853), 115—121) ist ebenda S. 456 und Lagarde, Aus dem deutschen Gelehrtenleben 25—65. 73—77 zu vergleichen. Die bohairisch-arabische Ausgabe, die 1847—52 durch Tattam besorgt wurde, verdankt man der Society for Promoting Christian Knowledge.

d) Gotisch.

An textkritischer Bedeutung stehen die bisher aufgezählten Übersetzungen allen anderen voran; in anderer Hinsicht hat zumal für Deutsche die Gotenbibel des Ulfilas das größte Interesse. Ulfilas (= Wölflin), einer aus Kappadocien weggeführten Familie entstammend (311—383; andre Angaben 310. 312. 318—381. 382. 388), 341 Nachfolger des ersten Goten-Bischofs Theophilus, soll für seinen damals noch in der Krim ansässigen Stamm ein Alphabet erfunden und das A. u. NT. übersetzt haben. Beim AT. folgte er der im Sprengel von Konstantinopel verbreiteten, von dem Antiochener Lucian († 312) herrührenden Revision der Septuaginta; sein Text des NT.s ist ebenso im wesentlichen der des Chrysostomus; die Spuren lateinischen Einflusses, die man wahrzunehmen glaubte, der schon bei der Entstehung, aber auch erst später wirksam gewesen sein könnte, dürften höchstens für Orthographisches zutreffen.

Bekannt wurde die Übersetzung erst durch den sogenannten codex argenteus, den im 16. Jahrh. der Sekretär Granvellas Ant. Morillon und vor 1554 Georg Cassander und der Geograph Merkator im Kloster Werden, dann Richard Strein († 1601) in Prag gesehen hatte; 1648 kam er als Kriegsbeute nach Schweden, wurde der Königin Christina oder ihrem Bibliothekar Isak Voß geschenkt, 1662 von dem Marschall de la Gardie angekauft, in Silber gebunden, in der Bibliothek Upsala niedergelegt, wo zwischen 1821 und 34 zehn Blätter gestohlen, aber nach vielen Jahren vom Totenbette des Diebes aus wieder zurückgegeben wurden; erhalten sind in dieser dem V. oder VI. Jahrh. angehörigen Prachthandschrift mit Gold und Silber auf Purpur 187 Blätter von 330, Bruchstücke der 4 Evv. *Μιλμ*; 1665 erstmals nach einer von Derrer 1655 gemachten Abschrift herausgegeben;

2) im cod. Carolinus, dem Wolfenbütteler Palimpsest — s. S. 78f. unter den griech. Unzialen PQ, unter dem Altlateiner gue (S. 134) — etwa 40 Verse aus *ϱ*, zuerst 1762 gedruckt;

3) Bruchstücke von 7 Palimpsest-Hdschr. in der Ambrosiana in Mailand, 1817 von Kardinal Mai entdeckt, wahrscheinlich wie 2, aus dem Kloster Bobbio stammend, Teile aus den paulinischen Briefen, einige aus den Evangelien, dazu aus einer theologischen Schrift noch einige Zitate aus *ἐ*. Nichts ist bis jetzt gefunden von *π*, (*ἐ*), C, *α*. Ausgaben von Gabelentz und Löbe 1836—43, Stamm 1858, 5. Aufl. von Heyne 1872, 1907; von Bernhardt (Halle) 1875. 84, Balg (Milwaukee) 1891; neueste Ausgabe: Die gotische

Bibel herausgegeben von Wilhelm Streitberg. Erster Teil. Der gotische Text und seine griechische Vorlage mit Einleitung Lesarten und Quellennachweisen, sowie den kleinern Denkmälern als Anhang. Heidelberg, Winter 1908 (XLVI. 484 S. Germanische Bibliothek herausg. von W. Str. Zweite Abteilung: Untersuchungen und Texte III, i); μ von Müller und Höppe 1881, Skeat 1882.

Zu Ulfilas vgl. Textkritik 730—733; Urt. S. 119—120. Zu der dort aufgeführten Literatur ergänze: Ernst Eckstein, Ulfilas und die gotische Übersetzung der Bibel (Westermanns Illustrierte Monatshefte Dez. 1892. 403/7). Jostes, Das Todesjahr des Ulfilas und der Übertritt der Goten zum Arrianismus (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache 22, 1, 158 ff.). Gegen Jostes: Fr. Kauffmann, Der Arianismus des Wulfila (Zfd. Phil. 30 (1897), 93—113; W. Luft, Die arianischen Quellen über Wulfila (Z. f. d. Altert. 42, 4); F. Vogt, Zu Wulfila's Bekenntnis und dem Opus Imperfectum (ebenda). Fr. Kauffmann, Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung (Z. f. d. Ph.) II) das NT. (30, 1897, 145—183); III) Das gotische Matthäusevangelium und die Itala; IV) die griechische Vorlage des gotischen Johannesevangeliums (31, 1898, 177—198); V) Der codex brixianus (32 305—335); Zur Frage nach den Quellen des Opus imperfectum (ZfdPh 35, 4); Georg Kaufmann (Straßburg), Kritische Untersuchung der Quellen zur Geschichte des Ulfilas (ZfdA. 27 N. F. 15. 1883, 193—261). Böhmer-Romundt, Über den literarischen Nachlaß des Wulfila und seiner Schule (ZwTh 46, 233—269, 361—407). P. Batiffol, de quelque homélies de St. Chrysostome et de la version gothique des écritures (RB 8, Oct. 1899, 566—572); C. Weymann (BZ 9, 263); K. Marold, Stichometrie u. Leseabschnitte in den got. Epistelhandschriften (Königsberg, Progr. 1890, 4°); ders., Die Schriftzitate der Skeireins und ihre Bedeutung für die Textgeschichte der got. Bibel (ebenda 1893).

Zur gotischen Schrift vgl. Wilh. Luft, Studien zu den ältesten germanischen Alphabeten. Gütersloh, Bertelsmann 1898. VIII, 115. Aus dem Griechischen leitet er 18, aus dem Lateinischen und freier Erfindung 9 Zeichen ab. Zu Richard Löwe, Die Reste der Germanen am schwarzen Meer (Halle 1896) vgl. die Geschichte, die Melanchthon nach Pirkheimer erzählt (Th. St. & Kr. 1897, 784 ff.).

H. Stolzenberg, die Übersetzungstechnik des Wulfila untersucht auf Grund der Bibelfragmente des CA (ZfdPh 37, 3). — Carl Elis, Über die Fremdworte und fremden Eigennamen in der gotischen Bibelübersetzung in grammatischer und archäologischer Hinsicht. Diss. Göttingen 1903. 76 S. — J. Mühlau, Zur Frage nach der gotischen Psalmenübersetzung. Diss. Kiel 1904. J. Dräseke, Der Goten Sunja und Frithila Praefatio zum Codex Brixianus (ZwTh 50, 1907, 107—117). v. Soden § 333 Der der gotischen Übersetzung zu Grunde liegende Text.

„Die Übersetzung des Ulfilas, beginnt v. Soden, ist von den Goten schwerlich einer ernsten Revision unterzogen worden, so daß wir in dem uns erhaltenen Text, ed. Heyne 1872, Einzelheiten vorbehalten, wohl den Text des Ulfilas sehen dürfen.“ Einigermaßen spricht dagegen die Vorrede des lateinischen Codex Brixianus, die nach Burkitt, Kauffmann, Dräseke von seinen beiden Schülern Sunja und Frithila um 405 als Vorwort zu einer kritischen Ausgabe der gotischen Bibel verfaßt ist. Weiter der Tatbestand in den doppelt vorliegenden Stücken der paulinischen Briefe, die nicht wenige Varianten, d. h. Spuren einer späteren Revision aufweisen. Ich nenne als ein schon von Tischendorf gebuchtes Beispiel 1 κ 4, 10, wo „go (ex cod uno)“ Crispus hat, eine Lesart, die bis jetzt nur beim

Syrer (auch in der syrischen Übersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius 3, 4, 8) nachgewiesen ist, die andere gotische Handschrift Xreskus (so nach Streitberg; nicht Kreskus, wie Ti. mit den früheren Ausgaben gibt). Als eine der bei Ti. nicht verzeichneten Lesarten mag 2 κ 3, 5 dienen, wo der got. Kodex A ὡς ἐξ ἑαυτῶν wegläßt. Es ist daher geraten, überall da, wo wir den Goten nur aus einem einzigen Zeugen kennen, im Apparat eine schwächere Sigel zu verwenden, beispielsweise kursives *go*, statt fettem **go**, ein Verfahren, das sich auch in analogen Fällen empfehlen dürfte. Weiter muß erst untersucht werden, in welchem Zeugen das Ursprüngliche sich erhalten hat, ob im Kodex A oder C. Ist z. B. im obigen Fall Krispus oder Xreskus die ursprüngliche Lesart des Goten? er also von Haus aus syrisch beeinflußt oder syrischer Einfluß erst später in die Arbeit hineingekommen? oder wie sonst erklärt sich dieses so merkwürdige, bei Streitberg mit Recht hervorgehobene Zusammentreffen mit dem Syrer? Streitberg erinnert an 1 κ 1, 14. Bei den Unterschriften zu den paulinischen Briefen hat die eine Hds. die Zusätze „gesandt aus Rom" usw., die andere nicht, z. B. bei γ (ebenda 6, 17 Kodex A nur „Jesus", während Ti für go bloß die andere Lesart „unser Herr Jesus Christus" verzeichnet). „Noch viel Verdienst ist übrig" sang Klopstock. Die Anführungen des Goten bei Tischendorf erfordern eine vollständige Nachprüfung; vgl. ι 7, 15 = turbae f.

Wie weit die übrigen alten Übersetzungen unmittelbar aus dem Griechischen geflossen oder durch eine der bisher genannten beeinflußt sind, ist streitig.

e) Das äthiopische NT.

ist nach einer Tradition der abessynischen Kirche schon vor dem V. Jahrhundert aus dem Griechischen übersetzt worden; das hält Dillmann für sicher, während Gildemeister an das VI. bis VII. Jahrh. und den Einfluß syrischer Monophysiten dachte, Guidi bei der Wende des V. und VI. stehen bleibt. Außer den 27 Büchern enthält das äthiop. NT. als Anhang ein kirchenrechtliches Werk in 8 Büchern, den sogenannten Synodos, so daß die Äthiopier 35 Schriften im NT. zählen. In späterer Zeit wurde die Übersetzung jedenfalls nach arabischen oder koptischen Texten verbessert; die erste Ausgabe erschien in Rom 1548/9, ist aber wie die übrigen seither erschienenen kaum brauchbar; mindestens 100 Hdschrr. in den Bibliotheken Europas meist jüngeren Datums; die älteste vielleicht in Paris aus dem XIII., die Evv. in unrevidiertem Text.

Vgl. TiGr. 894—912, Textkritik 553—565; Scrivener[4] 2, 154 f. (Margoliouth); Urt. 147—150 (F. Prätorius); Ethiopic Version (in Hastings Dictionary of the Bible I, 791—793 R. H. Charles). C. Conti Rossini, sulla versione e sulla revisione delle sacre scritture in Etiopico (Z. für Assyriologie 10, 2. 3. 1895). Lagardes Frage (Ankündigung 1882 p. 28; vgl. auch Gesammelte Abhandlungen 61. 113), ob die Übersetzung nicht erst im 14. Jahrhundert aus dem Arabischen oder Ägyptischen übernommen worden sei, wird jetzt allgemein verneint; aber daß viele Hdss. nach dem mittelalterlichen arabischen Text Alexandrias revidiert wurden, zeigte Guidi, Le Traduzioni degli Evangeli in Arabo e in Etiopico, Rom 1888. Eine

Erinnerung an diese Revision findet sich vielleicht in dem Encomium des Abba Salama bei Ludolf 1691 im Commentarius p. 295.

Für die BFBS besorgte eine Ausgabe der Evv. mit Typen aus Ludolfs Matrizen, J. Pell Platt 1826, von *π*—*δ* 1830, wiederholt 1837; äthiopisch u. amharisch *M*—*π* 1874, *ρ*—*α* 1878; Pell Platt's Ausgabe des ganzen NT. von Fr. Prätorius durchgesehen, Leipzig 1899 (453 S.).

f) Das armenische NT.

wollte der Berliner Bibliothekar La Croze als Königin der Übersetzungen betrachtet wissen. Nachdem die Armenier bis ins 5. Jahrh. ganz unter syrischem Einfluß gestanden waren und zuerst aus der syr. Bibel das A. u. NT. übersetzt erhalten hatten, sollen 2 Schüler des Mesrob 433 von Konstantinopel auf dem Heimweg von der Synode von Ephesus eine griechische Bibel mitgebracht und, nachdem sie in Alexandrien Griechisch gelernt, ins Armenische übersetzt haben; nach anderer Angabe hat es St. Sahak (390—428) um 406 getan. Im Jahr 1662 schickte die armenische Synode Osgan von Eriwan nach Europa, der 1666 = 1115 der Armenier, in Amsterdam die erste Ausgabe des arm. NT.s zustande brachte, aber Lücken seiner Hdschr. ohne weiteres aus der Vulgata ergänzte; 1789 gab es Zohrab nach 20 Hdschrr., namentlich einer cilicischen vom Jahr 1310, besser heraus; *α*, glaubt er, sei nicht vor dem VIII. zu den Armeniern gekommen. Zohrab's Text hat Rieu für Tregelles kollationiert, aus ihm scheint Tischendorf geschöpft zu haben.

Die Hdschrr. zeigen mancherlei Abweichungen; in einzelnen geht Johannes den Synoptikern voraus; in andern folgt auf *ι* die apokryphische „Ruhe des h. Johannes". Die Apokalypse wurde in der Kirche nicht vor dem XII. Jahrh. gelesen. In Moskau ist eine Hds. vom Jahr 887, in Venedig von 902, in Etschmiazin vom J. 986 in einem berühmten Elfenbeineinband des dritten oder vierten Jahrhunderts. Letztere hat hinter *μ* 16, 8 als Überschrift für das folgende die Worte „des Presbyters Ariston" und hat uns damit die offenbar richtige Nachricht erhalten, daß der jetzige Schluß des Markusevangeliums von einem Aristion herrührt, unter dem der Lehrer des Papias im zweiten Jahrhundert zu verstehen sein mag (s. die Tafel 9). In der ältesten Hdschr. des ganzen NT.s in Venedig vom Jahr 1220 ist die Ordnung *π*C*α*P mit dem Brief der Korinther an Paulus. In der älteren armen. Übersetzung standen auch die 2 Verse *λ* 22, 43. 44, die in der späteren fehlen. In *μ* 1, 1 fehlt *υἱοῦ θεοῦ* in den ältesten Hdss. Textkritik 565—573, wo 64 Hdss. einzeln, noch viel mehr summarisch gebucht sind.

TiGr. 912—922; Scrivener[4] 2, 148—154; Urt. 155—157; F. C. Conybeare, Armenian Version of NT. (Hasting's Dictionary I, 153 f.)

Évangile traduit en langue arménienne ancienne écrit en l'an 887. Edition phototypique du ms. de l'Institut Lazareff, Moscou 1899. gr. 8°. XIV. 458 (60 M.). P. J. Dashian, Armenische Paläographie, Studien über die Schreibkunst der alten Armenier mit 10 Schriftproben aus den ältesten Zeiten. Wien 1898. 203 S. A. Meillet, Observations sur la graphie de quelques anciens manuscrits de l'Evangile Arménien (JA X, 2, 3. Nov. Dez. 1903, 487—507). Recueil de fragments bibliques en Arménien, Moscou 1899, 4°. Ter-Mooserjan, Geschichte der Übersetzung der Bibel in die armenische Sprache u. Fincks Katalog der armenischen Hdss. Tübingens bespr. von H. Goussen (ThRd. 1904, 9). Abeghian, A., Vorfragen zur Entstehungsgeschichte der altarmenischen Bibelübersetzungen. Diss. Marburg 1906. 46 S. Sargiféau, B., Dei tesori patristici e biblici conservati nella letteratura armena; memoria Venezia 1897. 53 S. S. Weber, Zur Geltung der h. Schrift bei den Armeniern (ThQS. 1893, 3. 463/489). Die Offenbarung Johannis in einer alten armenischen Übersetzung nach 2 Hdss. zum erstenmal hrsg. v. Murod. Heft I. Jg. 2. Jerusalem Jakobus-Kloster; F. C. Conybeare, The Armenian Version of Revelation and Cyril of Alexandria Scholia of the Incarnation and Epistle of Easter, edited from the oldest MSt and englished. London, Text and Translation Society 1907 (121 u. 189 p.); s. N. Finck (OrLz. 08, 7 Sp. 334—336); H. Goussen (ThRd. 08, 137). Die nt.lichen Apokryphen (Pseudepigraphen) erschienen in Venedig 1898 (XV. 491 S.); vgl. P. Vetter (ThQS. 1905, 608—610), der sie zu übersetzen gedachte.

g) Die georgische Übersetzung,

auch grusinisch oder iberisch genannt, 1743 in Moskau erstmals gedruckt, soll im 6. Jahrhundert aus dem Griechischen gemacht sein, ist aber „eine Zwillingsschwester der armenischen" und wie diese „einem Gewebe zu vergleichen, dessen Kette syrisch und dessen Einschlag griechisch ist, nur daß die Reste der alten georgischen Übersetzung an manchen Stellen mehr Altertümliches bewahrt haben als die bis jetzt bekannte armenische" (Goussen, S. 309; s. u.) und hat in einzelnen Vertretern die pericope adulterae in ι 7 schon hinter V. 44, was um so merkwürdiger ist, als in dem altlateinischen cod b die Stelle von 7, 44 ab durch Radieren getilgt ist.

Textkritik S. 573—575, wo 17 Hdss., 3 aus Rom, 14 aus Jerusalem gebucht sind; die Pariser beschrieb georgisch A. Kakhanow (o. O. u. J. 20 S., Harrassowitz 2267); Urt. 161 f., Darlow-Moule II, 478—480.

Conybeare (AJTh I, 883 ff.); H. Goussen, (Or. Chr. 1906, 300—318 mit 2 Abbildungen: Anfang u. Schluß von μ nach der Opiser Evvhds. vom Jahr 913; Schluß folgt).

h) Die arabischen Übersetzungen

des Neuen Testaments flossen teils unmittelbar aus dem Griechischen, teils aus dem Syrischen, teils aus dem Koptischen; wieder andere

Hdschrr. bieten eine im 13. Jahrh. in Alexandrien vorgenommene Revision, ja selbst in die durch den Koran klassisch gewordene Form der gereimten Prosa wurde das NT. gegossen. Schon im VIII zitieren muhammedanische Gelehrte einzelne Stellen des NT.s, namentlich die auf Muhammed gedeuteten Worte vom Parakleten *ι* 15, 26. 27; 16, 13. Er selbst kannte den Stoff der evangelischen Geschichte nur aus mündlicher Überlieferung. Die älteste bekannte Hdschr. ist wohl eine solche des IX. Jahrhunderts auf dem Sinai, aus welcher Margaret Dunlop Gibson 1894 *ϱ*, 1. 2. *κ*, *γ*, *ε* 1, 1—2, 9 herausgab (Studia Sinaitica II). (Nach Ryssel (ThLz. 05, 13) liegt ihr die Peschito zu Grunde.) Die 4 Evv. veröffentlichte de Lagarde 1864 nach einer Wiener Hdschr. In derselben werden abweichende Lesarten des Kopten, Syrers und Römers angeführt, z. B. zu *M* 18, 20 aus letzterem die bis jetzt griechisch nur aus D, einem Altlateiner und Syr^{s} vertretene Lesart: *οὐκ εἰσὶν δύο ἢ τρεῖς συνηγμένοι . . . παρ' οἷς οὐκ εἰμὶ ἐν μέσῳ αὐτῶν.* Erste Ausgabe der Evangelia in Rom 1591. So haben selbst diese abgeleiteten arabischen Übersetzungsversuche wie die übrigen Übersetzungen des NT.s (persische, althochdeutsche, angelsächsische, böhmische, slavonische) nicht bloß in sprachlicher und kulturgeschichtlicher Beziehung großes Interesse, sondern auch da und dort noch Bedeutung für die Herstellung des Urtextes; doch kann hier nicht weiter von ihnen gehandelt werden.

TiGr. 928—947; Textkritik 519—592, wo 137 Hdss. gebucht sind; Scrivener^{4} 2, 161—164; Urt. 150—155; F. C. Burkitt, Arabic Versions (Hastings' Dictionary 1, 136—138). Burkitt betrachtet als das älteste Dokument arab. Christentums die aus dem Kloster Mar Saba stammenden Bruchstücke, die uns in cod. vat. arab. 13 (101 bei TiGr.) erhalten sind und dem 8. Jahrhundert zugeschrieben werden. Die Übersetzung umfaßte ursprünglich Psalter, Evangelien, Apostelgeschichte und Briefe und geht auf das Syrische zurück; erhalten sind nur noch Bruchstücke von *Mμλ*, und die Paulinischen Briefe. Aus demselben Kloster stammen zwei Hdss. des 9. Jahrhunderts, die eine unmittelbar aus dem Griechischen gemachte Übersetzung enthalten und vielleicht auf die griech.-arab. Hds. 0136 = Θ^{h} zurückgehen, von der nur noch 4 Blätter erhalten sind (s. S. 87). Die meisten koptischen Hdss. haben eine arabische Übersetzung zur Seite, die am besten im cod. vat. copt. 9 vom Jahr 1202 erhalten ist, und die Grundlage für unsere Drucke bildet. Zuerst im Jahr 1250 wurde in Alexandrien durch Hibat Allâh ibn el-Assâl, und dann noch einmal gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts eine Revision vorgenommen, aus welcher die Varianten in Lagarde's Ausgabe stammen. Eine arabische Übersetzung aller sieben katholischen Briefe findet sich in einer Sinaihandschrift vom 9. Jahrhundert (Nr. 154 im Katalog von Mrs. Gibson); s. auch S. 65. Weiteres bei Burkitt.

Über 76 u. 80 bei Gregory (Leipzig 12 u. München cod. or. 41) s. jetzt: Ein spanisch-arabisches Evangelienfragment. Besprochen von K. Vollers und E. v. Dobschütz (ZdmG. 56, 4, 1902, 633—648, wo Le Page Renouf, on the supposed Latin

Origin of the Arabic Version of the Gospels (The Atlantic 4, 1863, 241—259) zitiert wird); Karl Römer, Der Codex Arabicus Monacensis Aumer 238 eine spanisch-arabische Evangelienhandschrift. (Diss. Jena), Leipzig 1905. 60 S. — Georg Graf, die christlich-arabische Literatur bis zur fränkischen Zeit (Ende des 11. Jahrhunderts). Eine literarhistorische Skizze. Freiburg, 1905 (Straßburger Theol. Studien VII. 1). S. 10—12. 22—30. Die Übersetzung wurde von Isaak Velasquez von Cordoba im Jahr 946 aus dem Lat. gemacht und ist mit dem Cavensis verwandt.

Über die übrigen Bibelübersetzungen s. bes. Urtext und Übersetzungen der Bibel.

3. Die Schriftstellerzitate.

Wichtigkeit der Zitate. Von großer Wichtigkeit für die Textkritik sind die Schriftstellerzitate; denn sie vertreten uns zeitlich und örtlich meist ganz bestimmte Handschriften, großenteils aus einer Zeit, aus welcher wir noch keine Codices haben, freilich unter den schon S. 37f. angedeuteten Voraussetzungen, daß der Schriftsteller genau zitierte, der Abschreiber getreu kopierte, der Herausgeber richtig edierte. Neben den Schriftstellern der Kirche würden die der Synagoge in Betracht kommen, wenn bei denselben mehr zu finden wäre, als ein paar undeutliche Anspielungen z. B. auf *M* 5, 17, ebenso die der heidnischen Bestreiter des Christentums, vor allem Celsus im II. Jahrhundert, auch noch Kaiser Julian, wenn ihre Werke ganz erhalten oder mit größerer Sicherheit aus den Gegenschriften herzustellen wären, ebenso die Schriften derjenigen christlichen Kirchen, die der Großkirche fern standen. Selbst ein in Stein gehauenes Bibelwort an einer alten Ruine kann lehrreich werden.

Kürzere Anführungen der alten Schriftsteller sind meist aus dem Gedächtnis zitiert, da ein Nachschlagen in den alten Handschriften nicht so bequem war, wie in einer gedruckten Handausgabe; daher erscheint z. B. *M* 18, 3 bei Clemens Al. in 4 verschiedenen Formen, *M* 5, 45 unter 6 Anführungen nur einmal genau; bei längeren, dann meist wörtlichen Anführungen haben faule Schreiber sich hie und da mit einem *και τα εξης*, etc. „usw." begnügt, und noch 1872 hat ein Herausgeber, der in Oxford den Kommentar des Cyrill von Alexandrien über das Johannes-Evangelium drucken ließ, nur die Anfangs- und Endworte aus seinen Handschriften abgeschrieben, das übrige den Setzer einer Druckausgabe des textus receptus entnehmen lassen, während in Wien ein anderer bei der Herausgabe der Werke Cyprians gerade diejenigen Handschriften bevorzugte, welche die Bibelzitate desselben nach dem in der späteren Zeit geläufigen Text abgeändert haben

(Lagarde, Symmicta I, 70). Des Syrers Ephraim römische Ausgabe ist ganz besonders unzuverlässig; s. Burkitt (TSt. VII, 2, 1ff.). Nur wo bei einem Schriftsteller mehrfach ein Zitat in genau derselben Form erscheint, darf sein Wortlaut als gesichert gelten, ebenso wo der Zusammenhang, z. B. in einem Kommentar, dasselbe ergibt. Sammlungen von Bibelstellen, wie die Testimonien des Cyprian (JThSt. 2, 276—288) und das sogenannte Speculum des Augustin, sind gleichfalls direkt aus Bibelhandschriften genommen. Franz Lucas von Brügge ist der erste, der ausdrücklich in dieser Richtung die Kirchenväter durchforschte; in der komplutensischen Polyglotte ist in 4 Anmerkungen auf solche Rücksicht genommen, Erasmus führt 1516 eine ganze Reihe von Väterzeugnissen an (Ambrosius, Athanasius, Augustin, Cyprian, Gregor von Nazianz, Origenes, Theodoret). Seither haben alle verständigen Textkritiker ihnen Aufmerksamkeit geschenkt; um Tertullian hat sich Rönsch, um Origenes Griesbach, um Augustin bes. de Lagarde verdient gemacht, um die meisten zuletzt der Engländer Burgon, dessen 16 starke Registerbände nach seinem Tode ins Britische Museum kamen. Nur schade, daß gerade die wichtigsten Väter noch nicht in genügenden Ausgaben vorliegen. Um so erwünschter ist es, daß die Wiener Akademie seit 1867 ein Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum (Abkürzung CSEL) herausgibt (bis jetzt 50 Bände), und die Berliner Akademie eine Ausgabe der vornicenischen griechischen Kirchenlehrer unternommen hat, in der bis jetzt Werke von Adamantius, Clemens Alexandrinus, Eusebius, Hegemonius, Buch Henoch, Hippolyt, Koptisch-gnostische Schriften, Oracula Sibyllina, Origenes erschienen sind.

Die ältesten Väter sind mehr nur für die Geschichte des nt.lichen Kanons wichtig, d. h. man muß sich darauf beschränken zu wissen, welche Schriften des NT.s sie kennen, wobei das argumentum ex silentio mit Vorsicht zu gebrauchen ist; so bei Barnabas und Clemens im I, Ignatius, Hermas in der ersten Hälfte des II. Jahrhunderts.

Vgl. The New Testament in the Apostolic Fathers. By a Committee of the Oxford Society of Historical Theology. Oxford, Clarendon Press 1905. V. 144 p.

Selbst bei den viel umfangreicheren Schriften Justins ist noch mancher Streit, z. B. welche Evangelien er benutzte.

Ernestus Lippelt, Quae fuerint Justini Martyris απομνημονευματα quaque ratione cum forma Evangeliorum Syro-Latina cohaeserint (Dissertationes philologicae Halenses XV, 1) 1901. IV 102 S. (Diss. mit demselben Titel! 40 S.); v. Soden § 375.

Von besonderer Wichtigkeit wäre Irenäus von Lyon († 202), zumal wenn sich nachweisen ließe, daß er sein NT. schon aus Smyrna mitbrachte, und wenn seine Schriften nicht großenteils nur lateinisch erhalten wären.

Über Sanday s. o. S. 136, und Preuschen (BPhWS. 05, 48, 1529) in der Anzeige von Harnacks Chronologie II: „ich wüßte auch nicht, was der Annahme im Wege stehen sollte, daß es von dem Werk des Irenäus schon sehr früh (d. h. vor Tertullian) zweisprachige Ausgaben gegeben hat, wie solche von dem NT. existierten, die offenbar ganz denselben Bedürfnissen entsprungen sind. Mit der Annahme der Benutzung einer solchen doppelsprachigen Ausgabe erklären sich alle Eigentümlichkeiten bei Tertullian vollkommen. Sind diese Voraussetzungen richtig, so wird die lat. Übersetzung wohl noch unter den Augen des Irenäus selbst angefertigt worden sein. Für die Beurteilung ihres textkritischen Wertes ist das nicht belanglos." Dem gegenüber jetzt H. Jordan (Theol. Studien: Theod. Zahn zum 10. Okt. 1908. S. 133—192) für Ursprung in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts; v. Soden § 373, der Sanday's Sammlung benutzen konnte.

In Ägypten ragt Clemens Alexandrinus, vor allem aber der größte Bibelgelehrte des Altertums Origenes hervor († 248). Schon diese fangen an, auf Handschriften sich zu berufen: „gute, alte, verbesserte, die meisten oder wenige" zu unterscheiden.

Mordaunt Barnard, The Biblical Text of Clement of Alexandria, in the four Gospels and the Acts of the Apostles collected and edited, with an Introduction by F. C. Burkitt (TSt. V, 5) 1899. XIX. 64 p.; v. Soden § 369.

Ernestus Hautsch, De quattuor Evangeliorum codicibus Origenianis (Diss.) Gottingae 1907. 101 (Das Ganze soll deutsch in TU erscheinen); v. Soden § 347.

Bei den Vätern der nicenischen Periode wird ihre Heimat wichtig: ob Antiochien, Cäsarea, Ägypten, Konstantinopel, Kappadocien; Eusebius, Chrysostomus, Theodoret usw.

Pauli Epistolas qua forma legerit Joannes Chrysostomus scripsit Seth K. Gifford (Dissert. philol. Hal. XVI, 1) 1902. 88 S. nicht erschöpfend (BPhWS. 1903, 21; Bl. f. bayer. GW. 1903, 300 f.); (Diss. mit demselben Titel! 33 S.).

Die Bibelerklärungen derselben liegen in den „Katenen" vor, in denen die Deutungen der verschiedensten Väter wie die Glieder einer Kette an einander gereiht sind, häufig auch das Gut des einen unter der Flagge eines andern Namens segelt.

Über „Catenen" s. G. Heinrici in PRE³ 3, 1897, 754—767, wo S. 761 Z. 41 das Zitat heißen muß „cod. Sinait. I p. 13"; dazu Lic. Karo et Joh. Lietzmann, Catenarum Graecarum Catalogus (GgN. 1902, 1. 3. 5.); Hans Lietzmann, Catenen. Mitteilungen über ihre Geschichte und handschriftliche Überlieferung 1897.

Von den wenigen Stellen abgesehen, an welchen die „Ketzer" die Bibel gefälscht haben sollen, sind deren Zeugnisse für uns nicht minder wertvoll. Die des Marcion (II. Jahrh.) hat uns zumeist Tertullian lateinisch erhalten und Zahn in neuester Zeit gesammelt und hergestellt. Nicht in Tertullians Zeit, sondern erst ins

IV. Jahrhundert gehört wohl auch der lateinische Übersetzer des Irenäus, der uns durch seine lat. Übersetzung dessen Bibelzitate wie es scheint getreuer erhalten hat, als spätere griechische Kirchenlehrer, die den Irenäus griechisch zitieren. Von Lateinern (s. schon oben) sind nach und neben Tertullian für die altlateinische Bibel vor allem wichtig Cyprian, Hilarius von Poitiers, Ambrosius von Mailand, Augustin und sein Gegner Pelagius, für die Apokalypse Ticonius und Primasius. Aus Augustin hat de Lagarde neben 13276 at.lichen nicht weniger als 29540 nt.liche Zitate gesammelt. Ebenso lassen sich bei syrischen und armenischen Schriftstellern die wichtigsten Aufschlüsse finden; nur mit ihrer Hilfe ist z. B. die Wiederherstellung eines der ältesten Zeugen, des Diatessaron von Tatian, aus dem II. Jahrhundert gelungen.

1. In den Apostolischen Konstitutionen 2, 22, wo das ganze Gebet Manasses stehen sollte, läßt der Schreiber der ältesten Handschrift, die Lagarde 1862 für seine Ausgabe benutzen konnte (petropol. gr. 254, früher paris. coisl. 212 vom Jahr 1111) nach den Eingangsworten *Κύριε* bis *κόσμῳ αὐτῶν* alles übrige weg, im Ganzen 31 Druckzeilen, und setzt dafür einfach *καὶ τὰ ἑξῆς τῆς εὐχῆς ἃ ὑμεῖς οὐκ ἀγνοεῖτε.*

Über die bisherige Verwertung der Väter s. den Abschnitt De scriptoribus ecclesiasticis bei TiGr. 1129—1230, die daraus abgekürzte Liste in Baljon's NT. XV—XXIII; Gr., Textkritik S. 747—823; Canon 419—436; auch Urt. S. 22. 56 f. 94. Hierzu einige Nachträge: Zum sogenannten Ambrosiaster vgl. Dom. Morin (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1899, 112); über die altlateinische Didascalia Ed. Hauler (WSB. 1895, Bd. 134, S. 40 ff.; Mitteilungen von B. G. Teubner 1897, 2 S. 52); über den Bibeltext des Filastrius (CSEL. Bd. 38, 1898) Kroll in der Anzeige der Marx'schen Ausgabe (Berl. Phil. Wochenschrift 1898, 27); über die Evangelienzitate Novatians (Pseudocyprians) Harnack in TU. 13, 4; über Jovinian s. TU., N. F. II, 1 usw. Von Monographien: The Biblical Text of Clement of Alexandria in the four Gospels and the Acts of the Apostles collected and edited: by P. M. Barnard with an Introduction by F. C. Burkitt. Cambr. 1899 (TSt. V, 4). Daß die großen Unternehmungen der Wiener und Berliner Akademien die Ausführung dieser Aufgabe erst ermöglichen und daß namentlich die Berliner Ausgabe durch ihre vorzüglichen Register dieselbe recht erleichtert, muß zum Schlusse mit größtem Dank noch einmal anerkannt werden.

2. Daß die bisherigen Väter-Ausgaben für die biblische Textkritik ungenügend sind, hat am schärfsten Lagarde erkannt und ausgesprochen. Welche Umsicht in dieser Hinsicht nötig ist, können die Erörterungen zeigen, die sich an die Behandlung der Bibelzitate in der neuen Wiener Ausgabe des Augustin knüpften (s. Urt. 76. 94; Preuschen in ThLz. 1897, 24. Sp. 630); sogar bei der neuen Berliner Ausgabe darf man sich nicht einfach auf die im Text gebotene Form der Bibelzitate verlassen, sondern muß stets den Apparat selbständig nachprüfen. An einigen Stellen des ersten Origenesbandes hatte ich dies in der 2. Aufl. gleichzeitig mit der Mangelhaftigkeit der früheren Ausgaben näher nachgewiesen (25, 26 ff. = *μ.* 14, 36 Wortstellung in Origenes wie in D 565 *δυνατὰ πάντα σοι*; 29, 13 Auslassung von *δοθήσεται . . . λαλήσητε* in M 10, 19 wie in D; *παραδώσουσιν* wie in D statt *παραδῶσιν,* Fehlen von *τὴν* in 23 wie in D), um zu zeigen, daß wie die Bearbeitung

der Kirchenvätertexte, so auch die Benutzung selbst der bestbearbeiteten für die biblische Textkritik keine so ganz einfache Sache ist.

Eine sehr erfreuliche Bestätigung dessen was ich hier über die nahe Verwandtschaft der Bibel des Origenes mit D ausgeführt hatte, bietet die Athoshandschrift, mit der von der Goltz uns bekannt gemacht hat, namentlich wenn man sie in dem Licht betrachtet, in das Zahn (ThLbl. 1899, Sp. 180) sie gerückt hat. Diese Hds. bestätigt, was wir schon wußten, daß Marcion 1 κ 10, 9 *Χριστὸν* (nicht *κύριον* und nicht *θεὸν*) in seinem Text gehabt hat, und lehrt uns erstmals, „daß auch Origenes nur *Χριστὸν* als Text kannte und daß in dem von Turnanus herausgegebenen Synodalschreiben gegen Paul von Samosata (bei Routh, rel. s. III[2], 299) *κύριον* eine spätere Änderung statt *Χριστόν* ist". „Auch Clemens ecl. proph. 49", schließt Zahn, „dürfte in einem ordentlichen Apparat nicht fehlen, und *κύριον* nie wieder als Text gedruckt werden". Unsere neuesten Herausgeber (Tischendorf, W.-H., Weiß) haben *κύριον*, ohne das *Χριστον* auch nur am Rand oder unter den noteworthy rejected readings oder unter den Wortvertauschungen (Weiß S. 7) zu erwähnen. Durch das für das Stuttgarter NT. befolgte Prinzip den Consensus der bisherigen Ausgaben für den Text maßgebend sein zu lassen, war ich genötigt, *κύριον* im Text zu lassen, habe aber *Χριστον* am Rand angeführt, wie das auch Tregelles noch getan hatte. An dieser Stelle war der textus receptus besser als der unserer kritischen Ausgaben. Die verworfene Lesart ist eben wieder die „westliche", und nicht umsonst schreibt Zahn, nachdem er noch den zu 1 ι 4, 3 neu gebotenen Aufschluß besprochen: „Was jeder Einsichtige längst wissen konnte, wird hier wieder einmal handgreiflich, daß nämlich vieles und wichtiges, was man als nur abendländischen Text mit Achselzucken zu betrachten pflegte, auch im Orient und zwar nicht nur bei den Syrern, sondern auch bei den Alexandrinern lange Zeit herrschend gewesen ist und erst durch die nach der Zeit des Origenes entstandenen offiziellen Textrecensionen außer Kurs gesetzt worden ist."

3. Aus Burgons Sammlungen und eigenen Arbeiten hat Rev. Prebendary Edw. Miller einen Textual Commentary upon the Holy Gospels begonnen. Eine Probe zu Mt. 5, 44 gab er in dem kleinen Schriftchen The Present State of The Textual Controversy respecting The Holy Gospels. Printed for Private Circulation (40 p. 8°). Er bespricht dort S. 30f. auch die Frage, ob Origenes, de oratione 1 (Delarue 1, 198 = II, 299, 22) Lukas (6, 28) oder Matthäus (5, 44) zitiere und entscheidet sich für Matthäus. Koetschau gibt umgekehrt „Luk. 6, 28 (Matth. 5, 44)". Die Dinge können manchmal bei den Schriftstellerzitaten recht verwickelt liegen. Leider ist nicht mehr als die erste Hälfte des ersten Teils erschienen: A Textual Commentary upon the holy Gospels, largely from the use of materials, and mainly on the text, left by the late John William Burgon. Part I. St. Matthew, Division I. I—XIV. By Edward Miller. London, George Bell & Sons 1899. XXIV. 118 S. (ET. XI, 273). Die Sammlungen sind ins Britische Museum gekommen. Kenyon gibt am Ende von Kap. VI („Patristic Quotations") p. 224 aus Burgons Index folgende Zahlen. Es finden sich Zitate

bei	aus e	a	c	p	r	zus.[1])
Justin	268	10	6	43	3	330
Irenaeus	1038	194	23	499	65	1819
Clemens Alex.	1017	44	207	1127	11	2406
Origenes	9231	349	399	7778	165	17922
Tertullian	3822	502	120	2609	205	7258
Hippolytus	734	42	27	387	188	1378
Eusebius	3258	211	88	1592	27	5176

[1]) Dazu 266 zweifelhafte.

Zu beachten ist ferner, daß nicht jeder Schriftsteller die ganze Zeit seines Lebens hindurch, an allen Orten seiner Wirksamkeit dasselbe Bibelexemplar vor sich gehabt haben wird. Aber nicht daraus, sondern aus den Änderungen späterer Abschreiber wird es sich erklären, daß wo in der Bibel Varianten vorliegen, dieselben sehr häufig ebenso in den Handschriften der Schriftsteller wiederkehren. Der Verf. hat natürlich nur eine Form zitiert, und so sollte sein Zeugnis zwischen 2 Varianten entscheiden helfen. Aber der Abschreiber hat dann nach dem ihm geläufigen Text geändert, Man vgl. z. B. den Apparat des Chrysostomus von Field, der Apostol. Konstitutionen von Funck, des Eusebius von Schwartz (auch bei den Zitaten aus Josephus) usw. Nur ein Beispiel aus den Konstitutionen: wo die eine Zeugenklasse hat: *επει και ο κυριος μακαριον ειπεν ειναι τον διδοντα ηπερ* (var. *υπερ*) *τον λαμβανοντα. και γαρ ειρηται παλιν υπ αυτου· Ουαι τοις εχουσιν και εν υποκρισει λαμβανουσιν,* schreibt die andere: *ε. κ. ο κυριος μακαριον εστι διδοναι μαλλον, ειπεν, η λαμβανειν. και παλιν αλλαχου ειρηται· Ουαι* etc. In dem Bericht aus Papias über den Apostel Johannes heißt es in einer Hdschr. *μαρτυριον κατηξιωται,* in den 26 anderen *εν ειρηνη ανεπαυσατο*; vgl. Schmiedel (EB. 2599).

4. Weiter ist stets im Auge zu haben, z. B. bei der Schrift des Origenes gegen Celsus, bei den Schriften Augustins gegen die Manichëer, ob wir ein Zitat des Origenes und Augustin, oder ein solches der von ihnen bekämpften oder angeführten Schriften vor uns haben, ob das Zitat direkt einer Bibelhandschrift oder einem Vorgänger, z. B. bei Clemens aus Philo entnommen ist. Vielleicht noch mehr als in der Gegenwart waren im Altertum stillschweigende Entlehnungen an der Tagesordnung.

Im römischen Clemens (c. 13), im alexandrinischen Clemens (Stromata II, p. 476) und teilweise im Brief des Polykarp (c. 2) finden wir das Zitat: „Seid barmherzig, daß ihr Barmherzigkeit erlanget; vergebet, daß euch vergeben werde; wie ihr tut, so wird euch getan werden; wie ihr gebet, so wird euch gegeben werden; wie ihr richtet, so wird über euch gerichtet werden; wie ihr freundlich seid, werdet ihr Freundlichkeit erfahren; mit welchem Maß ihr messet, wird euch gemessen werden". Ebenso finden wir im römischen Clemens (c. 46) und im alexandrischen Clemens (Stromata III, p. 561) das Zitat: „Weh jenem Mann; es wäre gut für ihn, wenn er nie geboren wäre, statt daß er einen meiner Erwählten ärgern würde; es wäre besser für ihn, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenkt und er in der Tiefe des Meeres ersäuft würde, statt daß er einen meiner Kleinen ärgert." Keines dieser Zitate findet sich wörtlich so in unsern kanonischen Evangelien. Rendel Harris hatte deshalb aus dieser mehrfachen Bezeugung geschlossen, daß sie auf ein (jetzt verlornes) Urevangelium zurückgehen müssen (Contemporary Review, Sept. 1897); gegen diesen Schluß wendet sich, wie es scheint mit Recht, Herbert T. Andrews (ET IX, Nov. 1897, p. 94f.). Der alexandrinische Clemens und Polykarp seien wohl beide vom römischen abhängig[1]).

[1]) Einen andern Fall merkwürdiger Übereinstimmung eines Bibelzitats (aus Jes. 52, 5) in den Apostolischen Konstitutionen und ihrer Vorlage (1, 10; 3, 5; 7, 204), bei Ignatius (ad Trall. 8) und Clemens (13) habe ich am gleichen Ort (ET. IX, Okt. 1897, S. 14f.) besprochen. Ähnliche Beobachtungen sind ja auch schon im NT. zu machen; nicht bloß *μ* 1, 2, wo dem Jesaiazitat (40, 3) unter der Überschrift „im Propheten Jesaia" noch ein Zitat aus Ml. 3, 1 vorhergeht, sondern auch bei Paulus, daher man schon geschlossen hat, daß Paulus so etwas wie ein dogmatisches Florilegium aus dem AT. benutzt haben werde.

5) Trotz dieser Schwierigkeiten bleibt eine systematische Untersuchung der Schriftstellerzitate eine der wichtigsten Aufgaben für die neutestamentliche Textkritik. Man hat aus älterer und neuerer Zeit sehr nützliche Sammlungen aus den Vätern zur Kanonsgeschichte, ebenso dogmengeschichtliche Untersuchungen über den Schriftgebrauch der Väter, aber noch keine Sammlungen, meines Wissens, zur Textgeschichte. Vor allem fehlt, z. B., eine geschichtlich und geographisch geordnete Sammlung all der Stellen, an denen sich die Väter auf die *ἀντίγραφα* berufen, oder aller Stellen aus den Heiligenleben, an denen von Herstellung von Bibelhandschriften die Rede ist; man vergleiche nur über Euagrius in der Historia Lausiaca (c. 86 bei Preuschen, Palladius S. 111, s. o. S. 41) oder in der Vita Epiphanii (ed. Petav. II) die Notizen über das Anfertigen von Bibelhandschriften; über Hierakas als berühmten Kalligraphen, Bardenhewer II, 215. In der zweiten Auflage gab ich (S. 266f.) den nachstehend mit einigen Ergänzungen wiederholten Anhang, um so den Anfang mit der hier gewünschten Übersicht zu machen. Unter Verweisung auf denselben stellte die theologische Fakultät der Berliner Universität als Königliche Preisfrage für 1903/4 die Aufgabe: „Es sollen die Stellen gesammelt und untersucht werden, an denen sich die Kirchenväter über Varianten zum Text des neuen Testaments aussprechen oder solche anführen und beurteilen." Über den Erfolg der Aufgabe ist mir nichts bekannt geworden. Auch für die lateinische Bibel wäre eine solche Sammlung höchst nützlich. Hätte es eine solche gegeben, so wäre man beispielsweise über Alter und Heimat des Amiatinus nicht so lange im Unklaren geblieben. Auch die in den mittelalterlichen Bibliothekskatalogen aufgeführten Handschriften müßten in unsren Listen am gegebenen Ort mit dem nötigen Vermerk stehen. — Die mir bekannten Stellen im Wortlaut mitzuteilen und zu besprechen, wäre teils zu umfangreich, teils zu unvollständig geworden; sind doch allein die Stellen, an denen Origenes von *ἀντίγραφα* spricht, zwar nicht „zahllos häufig", wie Zahn (GK. 1, 69 Anm. 2) etwas übertreibend sagt, aber doch zu zahlreich, um hier gebucht zu werden. Ein großer Teil der hierher gehörigen Stellen ist auch schon in Tischendorfs editio octava ausgeschrieben. So gebe ich nachstehend nur eine alphabetisch geordnete Liste derselben, um andern die Übersicht nach chronologischen und geographischen Gesichtspunkten zu erleichtern. Wo nur eine Bibelstelle angegeben ist, findet man das Zitat im Wortlaut in der genannten Ausgabe Tischendorfs [1]). Welch überraschende Aufschlüsse diesen Zitaten zu entnehmen sind, mag die Bemerkung des 379 verstorbenen Basilius zu *λ* 22, 36 zeigen, nach welcher zu seiner Zeit in Kappadocien viele, ja wenn der Text richtig ist, die Mehrzahl der Handschriften (*τὰ πολλὰ τῶν ἀντιγράφων*) eine Lesart enthielten, die heutigestags nur in einer Handschrift, und zwar dem Hauptvertreter des „westlichen" Textes, in D, zu finden ist.

Adamantius (= Origenes), s. Hieronymus
Ambrosiaster, *ρ* 5, 14 (das Zitat nach Haußleiter (Forschungen 4, 32) zu verbessern); (12, 13); 1 *κ* 5, 3; *γ* 2, 5
Ambrosius, *λ* 7, 35; *γ* 4, 8
Anastasius, *M* 27, 18
Andreas, *α* 3, 7
Apollinarius, wohl der in den Scholien des codex Marchalianus (s. Swete's Septuaginta III, p. VIII) erwähnte, *ι* 7, 53
—, s. Macedonius
Apolloniades: Eusebius, h. e. 5, 28
Arethas, *α* 1, 2; 3, 7
Asklepiades: Eusebius, h. e. 5, 28
Athanasius (auch pseudo-), *M* 5, 22; 2 *ϑ*

[1]) In Klammern stehen solche Stellen, an denen das Wort *ἀντίγραφον* oder ein Synonymum desselben (codex, exemplaria etc.) sich nicht findet, aber doch ausdrücklich von Lesarten die Rede ist.

2, 9; die *πυκτία* für Constans, oben S. 70, Zahn, F. 3, 100; GK. 1, 73
Augustinus, *M* 27, 9; *λ* 3, 22; *ρ* 5, 14; (13, 14); 1 *κ* 15, 5; *φ* 3, 3
Basilius, *λ* 22, 36; *ε* 1, 1 (Zahn, E. 1, 345) [1])
Beda, *π* passim.
Chronicon Paschale, *ι* 19, 14
Chrysostomus, *ι* 1, 28
Constitutiones apostolorum 2, 24 am Rand des Kodex y bei Lagarde (nicht in Funks Ausgabe!) *περὶ τῆς μοιχαλίδος, ὅπερ ἐν τῷ κατὰ Ἰωάννην ἐναγγελίῳ ἐν τοῖς παλαιοῖς ἀντιγράφοις κεῖται.*
Didymus, 2 *κ* 1, 1
Ephraem *λ* 1, 35.
Epiphanius, *M* 1, 8; 2, 3 (I, 122 Di), 2, 11 (*τὰς πήρας ἑαυτῶν, ἢ τοὺς ϑησαυροὺς, ὡς ἔχει ἔνια τῶν ἀντιγράφων.* 1, 430, 1085; s. W-H.); 8, 28; *λ* 8, 26; 19, 41; 22, 43 f.; *ι* 1 28; *ε* 1, 1
Eusebius, *M* 13, 35; 27, 9; *μ* 1, 2; 16 3. 9 ff.; *ι* 19, 14
Euthalius, *ι* 25
Euthymius, (*μ* 16, 9); *ι* 7, 53
Gregorius Nyssenus (pseudo)=Severus [2]) *μ* 16, 2. 9
Hermophilus; Eusebius h. e. 5, 28
Hesychius=Severus [2]) *μ* 16, 2. 9
Hieronymus, *M* 13, 35; 21, 31; 24, 37; *μ* 3, 17; 16, 9; *λ* 2, 33; (18, 30); 22, 43 f.; *ι* 7, 53; *π* 15, 29; 1 *κ* 9, 5; *γ* 2, 5; 3, 1; *ε* 3, 14; 1 *τ* 5, 19; *ἑ* 2, 10
Irenaeus, *α* 13, 18
Isidorus, *ἑ* 9, 17
Macedonius (s. Draeseke, ThStKr. 1890, 12), *ρ* 8, 11
Marcion, s. Epiphanius *ε* 1, 1
Maximinus, 1 *κ* 15, 47
Oecumenius, *π* 14, 26
Origenes, *M* 2, 18; 8, 28; 16, 20; 18, 1; (19, 19); (21, 15); (27, 9) 16 ff. (Zahn, E. 2, 294); *μ* 2, 14; *λ* 1, 46; *ι* 1, 28; *ρ* 4, 3; 16, 23 (Zahn, E. 1, 276.285); *ε* 2, 4 (JThSt 03, 403); *κ* 2, 15
Pierius, s. Hieronymus
Severus, *μ* 16, 9
Socrates, 1 *ι* 4, 3
Theodoretus, *ρ* 16, 3
Theodorus Mops., *ρ* 12, 13; *ἑ* 2, 10
Theodotus: Eusebius, h. e. 5, 28
Theophylactus, 2 *ϑ* 3, 14; *ἑ* 2, 10; 10, 1
Victor, *μ* 16, 9 (Burgon, Last verses 288).

Anonyme Scholien in Handschriften erwähnen *ἀντίγραφα* zu *M* 2, 18; 20, 28; 22, 12; *μ* 11, 13; *λ* 16, 19 (der Name des reichen Mannes Ninive d. h. Phinees); 22, 43 f.; 24, 13; *ι* 1, 29; 7, 53; 21, 25; *ρ* 8, 24.

6) Wie wichtig ein einziges Zitat sein kann, möge das erste Wort im Martyrium des Pionius (250) beweisen. Das Stück beginnt (Acta Martyrum selecta ed O. v. Gebhardt, 1902, S. 96; auch bei Knopf, Ausgewählte Märtyrerakten, 1901, S. 59): *Ταῖς μνείαις τῶν ἁγίων κοινωνεῖν ὁ ἀπόστολος παραινεῖ.* Die Lesart *μνείαις* statt *χρείαις* findet sich *ρ* 12, 13 in griechischen Handschriften nur in D*G; Theodor von Mopsuestia sagt, daß *ἐνία τῶν ἀντιγράφων* so hätten; sonst ist

---

[1]) Einem Basilius diaconus gehörte einst die prächtige Bibel, von welcher der Einband des ersten Teils für den codex syrohexaplaris Ambrosianus verwendet wurde. Die Inschrift lautet †ΒΙΒΛΟϹ Ā ΤΩΝ ΘΕΙΩΝ | ΓΡΑΦΩΝ ΠΑΛΑΙΑϹ ΚΑΙ || ΝΕΑϹ ΔΙΑΘΗΚΗϹ ΔΙΑΦΕΡ|ΕΙ| ΔΕ ΒΑϹΙΛΕΙΩ ΔΙΑΚΟΝΩ†|; s. Faksimile und Beschreibung in Ceriani's Ausgabe in Bd. VII der Monumenta sacra et profana (folio).

[2]) Wie schon Abbé Martin in Pitra's Analecta IV, 1884 p. VII n. 3 nachwies, ist die dem Gregorius und Hesychius zugeschriebene Bemerkung zu *μ* 16, 2. 9 aus der 77. Homilie des Severus; s. A. Kugener, une homilie de Sévère d'Antioche attribué à Grégoire de Nysse et à Hésychius de Jérusalem (ROChr. 3, 1898, 435—451).

die Lesart nur lateinisch bezeugt. Nach Bonwetsch (A. Pionius, PRE[3] 15, 403) ist die Echtheit der Akten evident; es wäre also diese Lesart schon 250 vorhanden; Ed. Schwartz, Christliche und jüdische Ostertafeln (Abhandlungen der Gött. Ges. der Wiss. VIII, 6, 1905, S. 137) erklärt dagegen vieles im Martyrium, vor allem die Reden für literarische Mache, und ein chronologischer Fehler, den er in dem Stück findet, liefert ihm den abschließenden Beweis der Unechtheit. In diesem Zusammenhang will nun auch die Lesart *μυείαις* überlegt sein.

Nachtrag bei der Korrektur: Daß auch im Apokritikos des Makarios Magnes (ed. Blondel, Paris 1876, p. 37) von *ἀντίγραφα* die Rede sei, erinnert mich Pf. Dr. Schalkhauer in Wassertrüdingen (26. 10. 08).

Kapitel III.

Theorie und Praxis der neutestamentlichen Textkritik.

Eine Theorie der nt.lichen Textkritik gibt es im Grund genommen nicht. Aufgabe und Methode der Textkritik ist bei allen Schriftwerken dieselbe. Die Aufgabe ist, das herzustellen, was der erste Verfasser seinen Lesern mitteilen wollte, und der Weg dazu ist einfach der, die Geschichte des in Untersuchung stehenden Schriftwerks bis auf seinen Anfang zurückzuverfolgen, falls und soweit es mit den zur Verfügung stehenden Mitteln geht. Nur dadurch, daß die Geschichte eines Literaturwerks mannigfaltiger und wechselreicher war als die eines andern, für das eine uns mehr Hilfsmittel zu Gebot stehen als für das andre, kommt eine Verschiedenheit der Behandlung herein.

Sehr einfach gestaltet sich die Aufgabe, wenn nur ein einziges völlig isoliertes Dokument zur Verfügung steht, wie bei manchen der neuen Papyrusfunde; doch ist dieser Fall bei literarischen Texten selten. Auf unserem Gebiet gehört hierher, daß einzelne Zeugen z. B. der größte Teil der gotischen Übersetzung, ein großer Teil der Cureton'schen und des Sinai-Syrers uns nur durch eine Handschrift erhalten ist. Um das gleich ad oculos zu demonstrieren, sollte man sich gewöhnen, im textkritischen Apparat solche Zeugen mit einer schwächeren Sigel aufzuführen, etwa kursiv, also „*go*“ neben „go“. Tischendorf führt noch zu einer ganzen Reihe von Stellen einfaches „go“ an, wo die zweite gotische Handschrift der paulinischen Briefe die gegenteilige Lesart bezeugt. Aber wo nun einmal nur ein Dokument vorhanden ist, besteht die ganze Aufgabe darin, einen Text richtig zu lesen, und dann durch die sogenannte innere Kritik zu entscheiden, ob der so erhaltene Text richtig sein kann. Stehen mehrere

Zeugen zu Gebot, so wird man bei deren Abwägung und Beurteilung die sogenannte innere Kritik auch nicht ganz entbehren können; aber schlimm wäre es, wenn man auf ein so subjektives Kriterium allein angewiesen wäre. Nicht bloß verschiedene Gelehrte werden in solchem Fall sehr verschieden urteilen; selbst ein und derselbe Gelehrte käme über ein unsicheres Schwanken in den meisten Fällen nicht hinaus. Der Grundsatz lectio difficilior placet oder wie ihn Bengel (s. S. 18) richtiger und vorsichtiger formulierte: scriptioni proclivi praestat ardua ist ja vollkommen richtig: diejenige Lesart, aus welcher sich die Entstehung einer andern oder mehrerer anderer am leichtesten erklären läßt, ist die richtige, ursprüngliche: in wie wenig Fällen läßt sich das aber zweifellos dartun. Und wenn nun nicht bloß 2, sondern 3 oder noch mehr Varianten sich finden? Ein Beispiel:

Schluss der Apokalypse. Wie schließt *α* und damit das NT.? Von den Zusätzen, wie „Amen" oder „Amen, Amen", auch von der Verschiedenheit, ob es heißt „die Gnade des Herrn Jesus" oder „unseres Herrn Jesus" oder „des Herrn Jesus Christus" oder nur „des Christus" sei ganz abgesehen. Folgende Formen liegen vor:

1) *μετὰ πάντων ὑμῶν.* 2) *μετὰ πάντων ἡμῶν.* 3) *μετὰ πάντων τῶν ἁγίων.* 4) *μετὰ πάντων.* 5) *μετὰ τῶν ἁγίων.*

Wer will ohne äußere Zeugnisse entscheiden, was die richtige Form sei? Selbst wenn man weiß, daß und warum die 2 ersten Formen nicht in Betracht kommen können, fällt aus inneren Gründen allein die Wahl zwischen den drei andern schwer. Für 4) entschied Lachmann, der 5) noch nicht kannte, entscheidet aber ebenso noch Tischendorf, Weizsäcker, Weiß, letzterer mit der Begründung, 5) (*τῶν ἁγίων*) sei eine Erläuterung des scheinbar zu allgemeinen *πάντων* in 4) und sei dann in 3) mit dem richtigen verbunden. Umgekehrt zogen Tregelles, Westcott-Hort 5) vor, ohne 4) auch nur am Rand zu erwähnen. Bousset, der neueste Erklärer von *α*, hält 3) für das richtige und meint, 4) und 5) seien „beides wohl Schreibversehen". Ebenso hat die Patriarchatsausgabe von Konstantinopel, 1904. Wie ist zu entscheiden? Es liegt auf der Hand, daß man mit gleichem, ja mit größerem Recht als Weiß sagen kann, statt des beschränkenden und etwas auffallenden „mit den Heiligen" habe ein späterer Leser die *α* und damit das NT. mit einem möglichst umfassenden Segenswunsch schließen wollen und darum geschrieben „die Gnade sei mit allen". Daß die dritte Fassung „mit allen Heiligen" nicht in Betracht komme,

erklärte ich in der ersten Auflage für sicher, ohne zu beachten, daß noch Bousset sie vertritt. Aber nicht deswegen, „weil diese Fassung sich als Kombination der beiden andern ergibt“ oder weil ihre Vertreter jünger sind, sondern weil sich nachweisen lasse, daß die Vertreter derselben auch sonst einen korrigierten Text befolgen, und schloß mit der Bemerkung, daß auch die Entscheidung zwischen 4) und 5) nicht lediglich von inneren Kriterien abhängig gemacht werden könne, sondern von der Entscheidung über das allgemeine Verhältnis der Zeugen abhänge, die sie vertreten, in diesem Fall der Codices A für 4), ℵ für 5).

1. Nur anmerkungsweise soll gesagt werden, daß die 1. Form „mit euch allen“ (= ἐ 13, 25) nachweislich von Erasmus ohne alle griechische Bezeugung aus seiner lateinischen Bibel ins Griechische übersetzt wurde, trotzdem aber von der Oxforder Universitätspresse mit „Mill's“ Text noch heute griechisch verbreitet wird, und in Luthers deutscher Bibel auch bei der letzten Revision unbeanstandet blieb. Die englische AV. hatte gleichfalls so, die RV. entschied sich wie WH. für 5) (with the saints), fügt aber auf dem Rande die Bemerkung über 4) hinzu: 2 alte Autoritäten lesen „mit allen“. Übrigens ist auch in der lateinischen Bibel das „vobis“ ungenügend bezeugt.

Die 2. Form „mit uns allen“ ist im Griechischen eine eben so willkürliche Änderung in der von Melanchthon bevorworteten Herwag'schen Bibel von 1545; in den Anmerkungen S. 969 wird die Änderung erwähnt. Reuß p. 39 verzeichnet sie als schon dem Froben'schen Druck vom gleichen Jahr (1545. 4°) eigen: „quod cum in libris manuscriptis non videam, pium correctoris aut typothetae suspirium dixerim“. Lateinisch hatte so die Vorlage der vorlutherischen deutschen Bibel, deren „uns“, dann von Zainer um 1477 in „euch“ verwandelt wurde. Die 3. „mit allen Heiligen“ (= ἐ 13, 25 cod. D*) hatte die Editio princeps des NT.s, die Complutensis, mit 046, über 40 Minuskeln, dem Syrer, Kopten, Armenier. 4) „mit allen“ hat A, und von lateinischen Hdss. der Amiatinus. 5) „mit den Heiligen“ hat ℵ und der Altlateiner g. Durch die von Gwynn 1897 herausgegebene syrische Übersetzung der α scheint noch eine sechste Variante hinzugekommen zu sein und wird von Baljon (s. S. 27), der sich selbst für 5) entscheidet, so aufgeführt „*μετα παντων των αγιων αυτου*“ syr gwynn. Aber das Pronomen, das im Syrischen durch ein bloßes Suffix bezeichnet wird, dient da und dort nur zur Wiedergabe des bestimmten griechischen Artikels, und so werden wir in dem neuen Syrer nicht eine sechste, sondern nur einen weitern Vertreter der dritten Variante erhalten. Dagegen erwähnt Gwynn die von Tischendorf und Weiß gar nicht erwogene Weglassung des ganzen Verses bei Primasius und führt endlich an, daß ein Vulgatakodex (armachanus) „cum omnibus hominibus“ habe. Also sind auch lateinisch 4—5 Varianten vorhanden. Für cod. A gegen alle andern Hdss. entscheiden sich beispielsweise 12, 10 alle neueren Herausgeber (*κατήγωρ*). φ 4, 23 haben statt *μετὰ πνεύματος ὑμῶν* — in den alten Hdss. abgekürzt *πντς* — eine ganze Reihe, auch der Korrektor des Sinaiticus, *μετα παντων υμων*. Zum ganzen vergl. einen kleinen Aufsatz von mir „das letzte Wort der Bibel“ (AELKz 1902 Nr. 9 aus Anlaß von Erörterungen der 16. Ev. Allianzkonferenz in Blankenburg). Man sieht, welche Mühe es erfordert, wenn man auch nur an einem einzelnen Punkt

mit dem Grundsatz Bengels Ernst machen will, daß die kleinste Partikel Goldes Gold sei, daß man aber nichts als Gold ausgeben dürfe was man nicht als solches erprobt habe (Introductio in crisin NT. § 1, p. 572).

Subjektivität. 2) Vielleicht ist es nicht unnütz, an einigen Beispielen die Subjektivität innerer Kritik zu zeigen. Ich wähle dazu einige Fälle, die mir bei Bernh. Weiß aufgestoßen sind. Nachdem er ein langes Gelehrtenleben der Erforschung des NT.s gewidmet, ist sein Schwanken um so lehrreicher. In der Jugend, die mit dem eignen und fremden Wort leicht fertig ist, hält man oft recht unwahrscheinliche Einfälle für sonnenklar, selbstevident, unwidersprechlich, die man nach wenigen Jahren ganz anders ansieht. Bernh. Weiß schreibt also beispielsweise

zu ϱ 8, 24 1891: „zu der Weglassung von *τι και* (B. WH. txt.) ist gar kein Grund ersichtlich“.
1896: 8, 24 hat WH. txt. mit Recht die Worte *τι και* nach B fortgelassen.

zu 8, 34 1891: „Das *Ιησους* hinter *Χριστος* ist . . . zu streichen“.
1896: „Hier wird die Auslassung eine reine Nachlässigkeit sein.“

zu 10, 9 1891: „Bemerkenswert ist die Lesart von B Clem *εαν ομολογησης το ϱημα εν τω στοματι σου οτι κυριος Ιησους*, die wohl ursprünglich sein könnte“.
1896: „Das in B . . . nach *ομολογησης* eingeschaltete *το ϱημα* ist ganz gedankenlos als Objekt dazu aus V. 8 wiederholt. Ob schon vorher oder erst in Folge davon das in *κυριον Ιησουν* folgende Objekt nach dem Parallelsatz in *οτι κυριος Ιησους* konformiert ist, läßt sich nicht sagen“.

zu 12, 15 1891: „[es] ist das *και* wohl als Verbindungszeichen zu streichen, wenn es auch vor *κλαι-* aus Versehen ausgefallen sein kann“.
1896: . . . „halte ich den Ausfall des *και* vor *κλαιειν* für einen bloßen Schreibfehler“.

Um noch ein wichtiges Beispiel anzuführen: in der Frage, welche der beiden Fassungen des Aposteldekrets die richtige sei, die mit oder ohne Ersticktem, ist Harnack nach langem Sträuben jetzt zum entgegengesetzten Urteil gekommen, daß die Auslassung echt sei. Ob er noch einmal den Standpunkt wechseln muß?

Um so wichtiger wäre es, sichere Grundsätze und Maßstäbe für die Kritik zu haben.

Literatur.

3. Zur Literatur vgl. vor allem v. Gebhardt (Urt. S. 16); Ed. Reuß, Geschichte der h. Schriften NT.s[6] Braunschweig 1887, § 351 ff. S. P. Tregelles, (= Vol. 4 von Horne's Introduction) [10]Lond. 1856, [14]1877. F. H. A. Scrivener (S. 7); ders., Adversaria critica sacra (ed Miller), Cambr. 1893. B. F W[estcott], The New Testament in W. Smith, a dictionary of the Bible. Vol. II. Lond. 1863, 506—534. C. E. Hammond, Outlines of textual criticism, applied to the NT., Oxf. 1872, [5]1890. Westcott-Hort (Bd. II, s. S. 24f.); B. B. Warfield, an Introduction to the textual criticism of the NT. New York 1887, Lond. 1893. Mr. Kenyon and the textual Criticism of the NT. (The Presb. & Ref. Rev. XIII Nr. 51, July 1902). J. W. Burgon, the last twelve verses of the Gospel according to St. Mark vindicated against recent critical objectors and established,

Oxf. & Lond. 1871; ders., The Traditional text of the holy Gospels vindicated and established, ed. by Edw. Miller. Lond. 1896 (vgl. Bernard in ET. 7, 427—429); ders., The causes of the corruption of the traditional text of the holy Gospels, ed. by Edw. Miller, Lond. Cambr. 1896. The Oxford Debate on the Textual Criticism of the New Testament held at New College on May 6, 1897, With a Preface [von Ed. Miller] explanatory of the Rival Systems. London, G. Bell (Oxf. Cambr.) 1897, XVI. 43. Edw. Miller, the Present State (s. S. 163). Ders., The Textual Controversy and the twentieth Century 1901; Ders., A Guide to the textual Criticism of the NT., London 1886. 147 S. The Revisers and the Greek Text of the NT. by two members of the NT. Company; London 1882. 79 S. Sanday verwies (Studia Biblica III, 235 n. 2) auf eine Introduction to the Textual Criticism of the NT., die er seit einiger Zeit in Vorbereitung habe; erschienen ist sic noch nicht. Vincent, Martin, History of Textual Criticism of the NT. Macmillan 1900. (3 sh 6 d); (ET. Febr. 00, 224); v. D[obschütz] (LZ. 02, 31). Cary, G. B., The Synoptic Gospels. With a chapter on the text-criticism of the NT. New York, Putnam 1900 (International Handbooks, 2 Doll.); Nicol, Thomas, The Lower Criticism of the NT. (The Lond. QR., Apr. 01); C. G. van Rhyn, En Keerpunt in de geschiedenis der Tektskritiek (Th. Studiën 21, 1). J. R. Harris, A speculation in textual criticism (Exp., May 07). J. St. Riggs, Alexandria and the New Testament (AJTh 1897, 4, 927—949).

J. P. P. Martin, Introduction à la critique textuelle du Nouveau Testament. Partie pratique. Tome I (Leçons professées à l'Ecole supérieure de théologie de Paris en 1883—84). Paris 1884, in-4 br., XXXVI et 327 pages autographiées 25 fr.; ders., Partie pratique; Tome II (Leçons professées à l'Ecole supérieure de théologie de Paris en 1883—84). Paris, 1884, in-4 br., IX, 554 pages, cartes et fac-similés de manuscrits. 40 fr.; ders., Tome III (Leçons professées à l'Ecole supérieure de théologie de Paris en 1884—85). Paris, 1885, in-4, br., VI et 512 pages accompagnées de fac-similés de manuscrits orientaux (coptes, syriaques) et de cartes. 40 fr.; ders., Tome IV (Leçons professées à l'Ecole supérieure de théologie de Paris en 1885—86). Paris, 1886, in-4 br., VI, 549 et fac-similés. 40 fr.; ders., Tome V (Leçons professées à l'Ecole supérieure de théologie de Paris en 1885—86). Paris, 1886, in-4 br., XI, 248 et L pages de fac-similés. 20 fr.; ders., Description technique des manuscrits grecs relatifs au Nouveau Testament, conservés dans les Bibliothèques de Paris. Supplément aux Leçons sur la critique textuelle du Nouveau Testament, professées à l'Ecole supérieure de théologie de Paris en 1882—83. Paris, 1884, in-4 br., XIX, 205 pages, fac-similés de manuscrits. 20 fr.; ders., Les plus anciens mss. grecs du NT., leur origine, leur véritable caractère (in Rev. des quest. hist. 1884, n. 71, p. 62—109); ders. Origène et la critique textuelle du NT. Paris (Extrait de la Rev. des quest. hist. Janv. 1885, n. 73, p. 5—62).

Zahn, Theod., Geschichte des neutestamentlichen Kanons. Erlangen, Deichert. Erster Band. Das NT. vor Origenes. Erste Hälfte 1888. Zweite Hälfte 1889, zus. 968 SS. Zweiter Band: Urkunden und Belege zum ersten und dritten Band. Erste Hälfte 1890. Zweite Hälfte 1892, zus. 1022 SS. (Dritter Teil noch nicht erschienen; in Teil II über Ordnung der nt.lichen Bücher S. 343 ff., den Schluß von μ S. 910 ff., etc.). Leipoldt, Joh., Geschichte des neutestamentlichen Kanons. Erster Teil, Die Entstehung. Leipzig, Hinrichs 1907. VIII, 288 S. (Der zweite Teil „Mittelalter und Neuzeit" kommt hier nicht in Betracht).

Fr. Blaß, Notwendigkeit und Wert der Textkritik des NT.s Vortrag. Barmen 1901, 31 S. (Salz und Licht Nr. 1); ders., Über die Textkritik im NT. Ein Vortrag geh. auf der theol. Konferenz in Eisenach, Leipzig, Deichert 1904; Lundborg, M., Nya Testaments text. Lund, Gleerups. 1899. 404 p. (5 Kr.); Lake, K., Text of the New Testament (Oxford Church Text-Books) 1900 (1 sh); ders., The influence of Textual Criticism on the exegesis of the NT. Oxford, 1904, der p. 3 die Theorie von Westcott-Hort „a failure, though a splendid one" nennt; ders., The text of the Gospels in Alexandria (AJTh. 02 I, 79—89); Pott, Aug., Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtlichen Entwickelung. Mit 8 Tafeln. Leipzig, Teubner 1906 (Aus Natur- und Geisteswelt, 130 Bändchen); Knopf, Rudolf, Der Text des Neuen Testaments Neue Fragen, Funde und Forschungen der neutestamentlichen Textkritik. Gießen, Töpelmann, 1906. 48 S. (Vorträge der theologischen Konferenz zu Gießen 25. Folge); Hetzenauer, Michael, Wesen und Principien der Bibelkritik auf katholischer Grundlage unter besonderer Berücksichtigung der offiziellen Vulgataausgabe dargelegt. Innsbruck 1900.

George Salmon, Some Thoughts on the textual criticism of the New Testament. London, Murray. 1897. XV. 162. Fr. Blaß, Philology of the Gospels, London, Macmillan 1898. VIII. 250.; ders., Philologische Mitarbeit am NT. (NkZ 9, 7, 513—527).

Ada Bryson, Recent Literature on the Text of the NT. (ET. X, 7. April 1898, 294—300). Auch die Einleitungen nehmen mehr oder weniger auf diese Fragen Rücksicht, namentlich in neuerer Zeit; vgl. Hilgenfeld 1875 (dritter Teil: Die kritische Geschichte des ntl. Textes); H. J. Holzmann, [3]1892 (Allgemeiner Teil: Geschichte des Textes); Jülicher [5.6] 1906; Zahn[3], (namentlich zu $\lambda\pi$); Fritz Barth 1908. Lehrreich sind auch die Berichte von Bousset (ThRds. IV, 9, 1901. S. 363—380); K. Lake (JThSt. III, 295—304); im ThJB und der Bibl. Z., und noch heute sehr lesenswert sind die Prolegomena von Mill, Bengel, Wettstein und anderen.

In sehr umsichtiger und anregender Weise macht auf die textkritischen Aufgaben aufmerksam der Vortrag von Joh. Weiß, die Aufgaben der neutestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart, Göttingen 1908 (mir während der Korrektur zugekommen).

2. Wenn es den Versuch gilt, mit Hilfe der bisher geschilderten Materialien den Text des NT.s möglichst in seinem ursprünglichen Wortlaut herzustellen, muß man vor allem im Auge behalten, daß das NT., wie es uns heute vorliegt, nicht ein einheitliches Ganzes ist, sondern aus 27 einzelnen jetzt in 5 Gruppen zusammengefaßten Schriftstücken besteht, von denen fast jede einzelne Gruppe eine eigene Geschichte gehabt hat. Die verwickeltste diejenige Gruppe, die jetzt das NT. eröffnet, die Evangelien.

Evangelien. Es ist völlig unsicher, wann zuerst unsere vier Evangelien in einen Band zusammengeschrieben und in die jetzt herrschende Reihe gebracht worden sind.

Vgl. Arthur Wright, Some NT. Problems, London 1898 p. 196—208. Zahn, GK II, 370—375. 1013.

Der im Eingang defekte, sogenannte muratorische Kanon scheint sie vorauszusetzen [1]); man nahm an, daß die Evv. in dieser Folge geschrieben seien: *M* zuerst, *ι* zuletzt; herrschend ist diese fast durch alle griechischen und syrischen Hdschrr., auch durch syr^{sin}, vertretene Ordnung *Mμλι* durch Eusebius und Hieronymus geworden, da jener sie den canones zu Grunde legte, die dieser herübernahm. Aber nachher stellt Eusebius im Kanon III *Mλι* vor *Mμι* in IV, und ebenso *Mλ* in V vor *Mμ* in VI, offenbar, weil die Gruppen mit *λ* zahlreicher sind. Nach Eusebius (h. e. VI, 25, 3) hat sie schon Origenes vorgefunden (s. die Stellen bei Zahn, Einl.[3] II, 84); doch finden wir in dessen Zitaten häufig die Reihenfolge *Mλμ*, und wir finden weiter

2. *Mμιλ* im älteren (curetonischen) Syrer und im canon Mommsenianus, einer durch Mommsen zuerst veröffentlichten, im lateinischen Afrika vielleicht um 360 entstandenen Aufzählung der biblischen Bücher und der Schriften des Cyprian [2]) [3]).

3. *Mλμι*, beim sogenannten Ambrosiaster und in einem Verzeichnis der 60 kanonischen Bücher.

4. *Mιμλ*, die beiden Apostel vor den Apostelschülern, in dem catalogus Claromontanus (s. S. 73) [4]). Noch in den „Goldwäschen" des Arabers Masudi findet sich diese Reihenfolge (Prairies d'or I, 123; Sayous, Jésus Christ d'après Mohammed p. 34).

5. *Mιλμ*, in DX, bei Ulfilas, namentlich in den altlateinischen Handschriften; vgl. dazu Corssen, Monarchianische Prologe (TU. XV, 1), 65 [4]).

6. *ιλμM* in k (Zahn, GK 2, 14 Anmerk. 2; 371).

7. *ιMμλ* in den (Vokabularien der) ägypt. Übersetzungen.

8. *ιλMμ* bei Irenaeus III, II, 8, wo er die Evangelistensymbole

---

[1]) Am bequemsten zugänglich bei Erwin Preuschen, Analecta. Kürzere Texte zur Geschichte der alten Kirche und des Kanons. 1893, S. 129—137. 139. 142 und im ersten Heft von Lietzmanns Kleinen Texten (s. o. S. 132); am gründlichsten erörtert bei Zahn GK.

[2]) s. Note 1 dieser Seite.

[3]) Da dieses aus einer Hds. von Cheltenham 1886 erstmals bekannt gemachte indiculum (so in den Handschriften) veteris et novi testamenti, et Caecili Cipriani, „Indiculus Cheltonianus" meistens um 365 datiert wird (vgl. auch Jülicher, Einl. S. 336). sei hier aus W-W S. 736 der Satz wiederholt: S. Berger tamen aliter sentit, rationibus commotus quarum una certe nobis satis vera videtur. Concordant enim numeri in Ueteri Testamento cum codicibus Hieronymianis, e. g. in libris Regum quattuor, Esaiae, Jeremiae, et duodecim prophetarum, Tobiae et Macchabeorum secundo. Indiculus tamen sine dubio antiquus est. Vgl. Zahn GK 2, 143—156; 1007—1011; JThSt. 2, 236 ff.

[4]) Vgl. Zahn, Einl. 2, 181 und die S. 184 zitierten Stellen GK. II, 364—375. 1014.

bespricht; vgl. Zahn, Forsch. II, 257 ff., und in der Evangelienhandschrift 90, die Jakob Faber aus Deventer (1472—1515) kopierte.

9. *ιMλμ* gelegentlich bei Tertullian (s. Wright l. c. 196. 202) und in der Hds. 19 aus dem XII s.

Daß auf Glockeninschriften die Evangelisten in der allerverschiedensten Weise angeordnet sind, wird bekannt sein. Allein aus der fränkischen Diözese Blaufelden kann ich zu den bisher genannten 9 Anordnungen fügen 10) *λμMι* 11) *λμιM*.

Schon diese Verschiedenheit zeigt, daß man die Evangelien lange, jedenfalls viel länger als die paulinischen Briefe, vielleicht bis ins III. Jahrhundert hinein einzeln, vielleicht noch auf Rollen, fortpflanzte und dann erst zu einem Kodex vereinigte[1]). Schon das macht wahrscheinlich, daß der Text unserer Hdschrr. nicht auf das eine Exemplar des ersten Tetraevangeliums zurückgeht; mehr als wahrscheinlich darf man aber nicht sagen; aus irgend welchen Gründen kann ja ein Schreiber die ihm vorliegende Ordnung eigenmächtig vertauscht haben, wie sich dies bei der Stellung von *ἑ* in B durch einen glücklichen Zufall noch kontrollieren läßt. Noch wahrscheinlicher wird es durch die Tatsache, daß unsere Hdschrr. innerhalb der Evv. bedeutend mehr schwanken, als innerhalb der paulinischen Briefe, aber nicht bei allen in gleichem Maße, daß uns insbesondere in D zumal für *λ* eine ganz eigenartige Rezension erhalten ist. Einen der merkwürdigsten Beweise dafür bietet die Beobachtung, welche E. Lippelt, ein Schüler von Prof. Blaß, machte, daß in D, in welchem die Reihenfolge *Mιλμπ* ist, in den jetzt durch *μ* getrennten beiden Teilen der Schrift ad Theophilum der Name Johannes ebenso konsequent mit einem, wie in *Mιμ* konsequent mit zwei *ν* geschrieben ist[2]). Dies beweist eine Genauigkeit der Überlieferung, die überraschend ist; aber sie ist bis

[1]) Das wird auch bestätigt, durch die schon von Mill gemachte, von mir wiederholte Beobachtung, daß die lateinische Übersetzung der Evangelien, die der Revision des Hieronymus unterlag, für jedes von einer anderen Hand herrührt; wäre zur Zeit, als man eine lateinische Übersetzung brauchte, die Verbindung der vier zu einem Buch althergebrachte Gewohnheit gewesen, so wären alle vier in einem Zug von einem und demselben Manne übersetzt worden. Gleiches glaubte ja auch Hjelt bei den altsyrischen Evangelien zu beobachten.

[2]) Die Zahlen (und Ausnahmestellen) sind

	-ν-	-νν-
M	3 (3^{1} 9^{14} 14^{2})	23
ι	7	17
λ	27	1 (9^{7})
μ	2 (1^{20} 6^{25})	23
π	21	2 (11^{16} 13^{5})

Siehe Blaß, Lucae ad Theoph. liber prior p. VIf.; Philology of the Gospels p. 75f., wo 4 von Lippelts Zahlen durch Harris ihre Berichtigung gefunden haben;

jetzt nur in dieser einen Handschrift nachgewiesen; die andern Haupthandschriften schreiben den Namen überall mit *-νν-*, B fast ebenso durchgehend mit einem *ν*. Ob bei der Zusammenordnung dieser 4 Schriften nicht Eingriffe irgend welcher Art vorgenommen wurden, ist eine sehr naheliegende Frage. Resch z. B. glaubt, daß unser zweites Evangelium damals den Schluß oder Anhang erhalten habe, den jetzt die meisten unserer Handschriften aufweisen; ähnlich P. Rohrbach, der Schluß des Markus-Evangeliums, der Vier-Evangelien-Kanon und die kleinasiatischen Presbyter (Berlin, Nauck 1894). Auch die Möglichkeit ist zu erwägen, ob sein ursprünglicher Schluß nicht in einer Hds. verloren ging, in welcher *μ* den Schluß der Evangelien bildete. Ich habe die Vermutung geäußert (Expositor, Dez. 1894), daß der eigentümliche Eingang von *μ* daher zu erklären sei. Zahn hat (Einl. 2, 221. 235)

Bousset (ThLz. 00, 23). Daß Wendt in der Neubearbeitung seines Kommentars über *π* eine so grundlegende Beobachtung völlig unerwähnt lassen kann, ist mir rätselhaft. — Über die Schreibung in den lat. Hdss. s. W-W (im epilogus) S. 776; über Israel in *π* WH. § 348. 352. — Unverständlich ist mir auch, was v. Soden S. 1307 und 1375 schreibt. An der ersten Stelle, wo er D unter den unmittelbaren Zeugen der I^a-Form behandelt und seine „unbeabsichtigten Änderungen" bespricht, heißt es wörtlich: „Ganz inkonsequent wird *Ιωαννης* behandelt. Mt schreibt er es unter 24 Fällen dreimal, Mk unter 26 zweimal, Lk unter 31 siebenundzwanzig mal (dazu *Ιωανα* beidemal), Jo unter 12 siebenmal (Ac unter 18 acht mal) mit nur einem *ν*. In Mt Mk *-ν-* zweifellos Schreibfehler, in Jo Ac zugleich Nachwirkung von Lk; in Lk mag es auf einer Vorlage beruhen, die grundsätzlich *-ν-* schrieb. Weitere Schlüsse daraus zu ziehen wäre unbegründet. Der Textcharakter ist derselbe in allen Evv., wenn auch verschiedene Exemplare oder Schreiber einmal in der so bunten Vorgeschichte des Cod für die verschiedenen Evv. benutzt wurden. Auch die subscr von Jo schreibt *-ν-*." Dagegen heißt es an der zweiten Stelle, wo die Orthographie des I-H-K-Textes behandelt wird: „*δ* 5 schreibt Mt Mk Jo exc Mt 9^{14} 14^2 Mk 1^{29} 6^{25} Jo 5^{36} $10^{40.41}$, ebenso Ga 2^9 *-νν-*, Lk Ac exc Lk 9^7 Ac 11^{16} 13^5 *-ν-*." Wie *γ* 2^9 in dem cod D vorhanden sein soll und wie die Widersprüche zwischen beiden Stellen miteinander und den vorstehenden Zahlen auszugleichen sind, unterlasse ich zu untersuchen; ich bemerke nur, daß Blaß in „Philology" bei *μ* „24" statt 23 und für Harris „4" statt 3 sagt. Hätte ich die Photographie von D, würde ich die Sache ein für allemal richtig stellen. Aus Bousset's Äußerung erwähne ich, daß Lippelt's Beobachtung in seinem Seminar und auf seine Anregung gemacht wurde. Wie man weitere Schlüsse aus ihr zu ziehen für unbegründet erklären kann, verstehe ich nicht. Die Annahme, daß ein Kodex, der, wie B, durchgängig 1 n hatte, gerade für diese zwei Bücher zu Grunde lag, die in D ohnedies so viel Eigenes haben, und in den anderen ein anderer, ist doch gar zu künstlich; die einzig natürliche Annahme ist, daß D uns hier die ursprüngliche Orthographie erhielt. Der Kodex B schreibt *γ* 2,9 *-ν-*, was Tischendorf zu erwähnen unterließ, während v. Soden ihm S. 1375 ausdrücklich (deshalb?) *-νν-* zuschreibt.

dagegen geltend gemacht, ob *ἀρχή* und *τέλος* für explicit und incipit, *ἐτελέσθη* und *ἄρχεται* üblich gewesen, müßte namentlich für die ältere Zeit erst nachgewiesen werden. In griechischen Psalterien, allerdings nicht in sehr alten, ist es mir begegnet, indem für die Hymnen am Schlusse des Psalters statt der Überschrift ΩΔΑΙ auch ΑΡΧΗ ΤΩΝ ΩΔΩΝ sich findet (s. Coxe's Katalog der griech. Hdss. der Bodleiana 1854). Auch im Eingang des Sirach habe ich gelegentlich ein *ἀρχή* gefunden[1]; cod. 307 beginnt nach dem Prolog *ἀρχὴ τοῦ λόγου τῆς τούτου Σοφίας*. Doch soll diese Einzelheit hier nicht weiter verfolgt werden. Daß die üblichen Überschriften *κατα Μαθθαιον*[2] usw. schon die Sammlung und die Bezeichnung *Ευαγγελιον* als deren Gesamttitel voraussetzen, ist gerade von Zahn (S. 177) mit Recht betont worden.

Aufsteigen zum Ursprünglichen. Nehmen wir aber der Einfachheit halber einmal die erste Handschrift des Tetraevangeliums als Ausgangspunkt, so sollte man meinen, es müßte mit unseren Hilfsmitteln möglich sein, allmählich bis zu derselben aufzusteigen. Noch unsere jüngste Handschrift ist ja doch von einer älteren abgeschrieben, diese wieder von einer und so weiter; es gelte nur die Genealogie auszubauen, wie das etwa Reuß für die gedruckten Ausgaben des NT.s getan hat, und da wir Handschriften haben, die schon dem 4. und 5., wenn nicht gar 3. Jahrhundert angehören, ist der ganze 1000jährige Zeitraum von der Erfindung der Buchdruckerkunst an überbrückt; es gilt, so scheint es, nur noch über die ersten paar Jahrhunderte eine sichere Brücke zu schlagen. Durch fortgehende Vergleichung und stetige Eliminierung der als fehlerhaft erkannten Zeugen müßte es möglich sein, so sollte man meinen, das Ursprüngliche noch zu finden. Aber ein kurzer Versuch wird unsere Hoffnungen bald dämpfen.

Massstab der Vergleichungen. Schon das ist ein Übelstand, daß wir keinen rechten brauchbaren Text zur Vergleichung haben. Denn der Text unserer heutigen kritischen Ausgaben ist mehr als das Kleid von weiland Klein Roland wunderbar, vielfarb zusammengestückt, hat in Wirklichkeit nie so bestanden. Als ich in meinem Supplement den Text des Kodex Bezae jedermann leicht zugänglich

[1]) Ebenso in koptischen Hdss. der Evv. nach den capitula.

[2]) Zu cata oder kata in den Unter- und Überschriften, Vorreden usw. der lateinischen Hdss. siehe jetzt den Index von W-W S. 478, und ergänze dort das auffallende cata tempus, das der Kodex e in *ι* 5, 4 für das secundum tempus der übrigen Handschriften bietet, wozu mich Schmiedel auf (W-Schm. § 26 A. 11) verweist.

machen wollte, und ihn deshalb mit der Tischendorf-Gebhardt'schen Ausgabe verglich, war ich mir wohl bewußt, daß das ein schiefes Bild geben müsse. Und als ich von der von mir für die Stuttgarter Bibelanstalt bearbeiteten billigen Ausgabe auch Abdrücke mit durchschossenem Text machen ließ, hatte ich mit die Absicht für spätere Vergleichungen von Handschriften und Kirchenvätern ein bequemes Hilfsmittel zu schaffen, obgleich dieser an demselben Fehler leidet. Wer die nt.liche Textkritik wesentlich fördern wollte, müßte einen für Vergleichungszwecke typographisch praktisch eingerichteten Abdruck einer einzelnen Handschrift geben, wie das Tischendorf mit seinem — allerdings nach anderer Richtung hin ganz unpraktischen — Abdruck des Sinaiticus (Novum Testamentum Sinaiticum 1863) oder annähernd Schjött mit seiner Ausgabe von 1897 (s. S. 27) getan hat. Aber diese sind in den wenigsten Händen, und so bleibt vorderhand nichts anderes möglich als unsere verbreitetsten Texte zu Grunde zu legen, mit dem steten Bewußtsein von dem buntscheckigen Charakter derselben. Burkitt meinte, der textus receptus sei immer noch am einfachsten. v. Soden hat eine eigene Ausgabe hergestellt, aber die Beschreibung, die er in seinem Werk S. 17ff. „Methode der Kollationsarbeit" gibt, hat mir ihre Einrichtung nicht ganz klar gemacht; hätte er seinem Werk doch eine Probeseite oder ein par je aus ecp beigegeben[1])! Tregelles pflegte so zu kollationieren, daß er jeden Zeilenschluß der von ihm verglichenen Hds. in dem zu Grunde gelegten Druckexemplar bezeichnete. Doch von der besten Methode ist hier nicht zu handeln; darüber hoffen wir von O Stählin einmal Anweisung zu erhalten. Hier reden wir von den Ergebnissen. Schon bei der Überschrift beginnen die Verschiedenheiten. ℵB(D) schreiben *κατα Μαϑϑαιον* (D, der erst bei 1, 20 beginnt, hat übrigens, was Tischendorf nicht anführt, in den Seitenüberschriften regelmäßig *κατ Μ.*), die meisten der andern CEKM usw. *Ευαγγελιον κατα Ματϑαιον*. Hält man das letztere für unrichtig, sollten also alle diese Hdss. künftig nicht weiter in Betracht kommen und nur ℵBD maßgebend sein.

[1]) Eine solche Ausgabe müßte mit gehörigem Zeilendurchschuß gedruckt sein, daß man die Varianten auch interlinear eintragen könnte, wie Luther für seine Studenten den Psalter drucken ließ. Wohin die kombinierende Methode führt, habe ich an andrer Stelle (S. 184) an Weiß und meiner Ausgabe gezeigt. Hier noch ein Beispiel. *μ* 9^{12} lesen die meisten Neueren *ἐξουδενηϑῇ* (1), der TR hatte *ἐξουδενωϑῇ* (2), Tischendorf *ἐξουϑενωϑῇ* (3), Ln *ἐξουϑενηϑῇ* (4). Hier ist 1 durch BD bezeugt, 2 durch A, 3 durch 69 etc., 4 eine Kombination von 1 und 3, für die ich keinen einzigen handschriftlichen Zeugen kenne; trotzdem will v. Soden (S. 1363) für H wie für I 4 annehmen.

In V. 2 schreibt א* zweimal *Ισακ*, die anderen *Ισαακ*, es würde also auch א wegfallen und nur B übrig bleiben.

Aber in V. 3 verwerfen nun unsere Herausgeber sofort B, der allein *Ζαρε* schreibt, um mit den andern sich für *Ζαρα* zu entscheiden. Ob dies nicht etwas voreilig war, da auch sonst *ε* für schliessendes ח bezeugt ist (s. Field, Hexapla I, p. LXXII), und in Gen. 38, 30 eine Hds. (56 = i bei Brooke-Maclean) ausdrücklich *Ζαρα* in *Ζαρε* korrigiert und eine weitere (129 = r bei B-M.) *Ζαρε* hat, ließ ich in der zweiten Aufl. dahingestellt; ich freue mich, daß seither der Oxyrhynchus Papyrus B zu Hilfe kam, und auch Zahn seine Lesart für ursprünglich zu halten geneigt ist. Jedenfalls ist das Ergebnis, daß schon in diesen 3 ersten Versen keine von unseren ältesten Hdss. von unseren Herausgebern in allem recht bekommt. Allerdings betreffen die bisherigen Fälle nur Kleinigkeiten, zumal orthographischer Natur, und gar zu schroff darf man in diesen Dingen nicht sein, obgleich das oft gehörte Wort: minima non curat praetor, an keinem Ort weniger angebracht ist als bei der Textkritik. In V 7 f. und 10 schreiben unsere ältesten Hdss. Asa**ph** und Amo**s**; darf man ihnen oder gar dem Evangelisten die Verwechslung zweier Könige Judas mit dem Psalmensänger und Propheten zutrauen, die man dem Kind in der Sonntagsschule übelnehmen würde? Aber dieselbe Erscheinung kehrt sofort bei wichtigen sachlichen Varianten wieder.

Wie steht es 1, 11? Erzeugte Josias den Jechonia? oder den Jojakim und Jojakim den Jechonia? Von 1, 16 ist schon die Rede gewesen; die ältesten griechischen Hdss. würden keinen Anlaß geben, den Vers zu erwähnen; dagegen ist zu V. 25 wieder zu fragen, was ist richtig: *ἔτεκεν υἱόν* oder *ἔτεκεν τὸν υἱὸν αὐτῆς τὸν πρωτότοκον*. Und wenn Hieronymus dazu bemerkt: Ex hoc loco quidam perversissime suspicantur et alios filios habuisse Mariam, dicentes primogenitum non dici nisi qui habeat et fratres, so sehen wir schon, wie auch dogmatische Motive die Textgestaltung beeinflussen konnten. Wenn wir uns aber gleichzeitig an *λ* 2, 7 erinnern, tritt uns ein weiterer Grund entgegen, der in den Evangelien sehr störend einwirkte, die Konformierung nach den Parallelstellen. Wenn wir von den stilistischen Eigentümlichkeiten des cod. D absehen, finden wir in unseren griech. Hdss. des *M* keine sachlich wichtige Variante bis zum Anfang der Bergpredigt; nur 2 lateinische Zeugen haben zu 3, 15 einen Zusatz, der offenbar aus griechischer Quelle stammt: et cum baptizaretur, lumen ingens circumfulsit de aqua ita ut timerent omnes qui advenerant (congregati erant), aber textkritisch

kaum in Betracht kommt, da er aus außerkanonischer Quelle stammen wird.

Dagegen ist nun sehr die Frage, wie die ersten Seligpreisungen zu ordnen sind, ob mit dem hergebrachten Text *πτωχοί . . . πενθοῦντες . . . πραεῖς . . .*, oder mit unseren Neueren *πτωχοί . . . πραεῖς . . . πενθοῦντες* (die Ordnung *πραεῖς . . . πτωχοί . . . πενθοῦντες* bei Baljon beruht auf einem seltsamen Versehen, das in den Addenda et Corrigenda p. 726 nicht berichtigt ist). Diese Folge *πραεῖς . . . πενθοῦντες* ist in unseren griechischen Hdss. nur von D 33 bezeugt; wenn sie trotz dieser scheinbar schwachen Bezeugung bevorzugt wird, wie kann man es rechtfertigen, die Autorität von D in anderen ähnlichen Fällen zu verlassen? Dazu gehört sofort 5, 22. Hier hat D mit den meisten Zeugen das viel umstrittene *εἰκῇ*. Unsere Neueren verwerfen es, auf ℵB, Origenes, Hieronymus und Athanasius sich stützend. Merx (Die vier kanonischen Evangelien, S. 231—237) ist entschieden wieder für dasselbe eingetreten, da auch syr^{sin} es hat — zu den Stellen, die dafür in Betracht kommen füge auch Clem. hom. *η*, 23 (Lag. 92, 35) *ια* 32 (118, 31) —; aber wie soll man sich dann seine Weglassung namentlich bei Hieronymus erklären? Daß es leichter zugefügt als weggelassen wurde, zeigt eben die Vulgata, in der es 3 von den 24 bei W-W verglichenen Hdss. haben, und in die es doch sicher nicht gehört[1]).

Nach diesen Proben, die zeigen, wie unsere bisherigen Ausgaben fast prinziplos ihre Entscheidung getroffen haben, ist die Frage, wie denn nun in streitigen oder zweifelhaften Fällen der Text herzustellen sei, um so wichtiger.

Da ist der erste, oder wenn man will, letzte, aber am einfachsten zu entscheidende Fall der, daß das Richtige sich in keinem einzigen Zeugen mehr erhalten hat, weder in einer griechischen Handschrift, noch in irgend einer Übersetzung, noch in einem Schriftsteller-Zitat. Da hilft einfach die Konjektur. Nobis et ratio et res ipsa centum codicibus potiores sunt, erklärte Bentley zu Hor. Carm. 3, 27, 18 (manchmal ungenau zitiert als „ratio et iudicium centum codicibus potiora"; vgl. auch schon oben S. 18 as if there was any MS so old as common sense) und „du sollst keinen Kodex anbeten" als eins der Lehrs'schen Zehn Gebote für den Philologen.

---

[1]) Daß der Vers 5, 30 wie in D, so auch in syr^{sin} fehlt, wird wohl nur ein merkwürdiger Zufall sein.

Konjektur. Fürs Konjekturen-machen hatten viele Philologen vor noch nicht langer Zeit eine so große Vorliebe, daß man nicht ohne Grund fragen konnte, warum sie die Texte, die sie zu erklären vorgaben, nicht lieber selbst schrieben; ebenso unbegründet aber war und ist die Abneigung, die namentlich auf dem Gebiet der nt.lichen Textkritik bis in die jüngste Zeit gegen sie herrschte, zum Teil noch herrscht. Tischendorf hat keine einzige in den Text aufgenommen, W-H. solche nur an ganz wenig Stellen für nötig gehalten, wie *κ* 2, 18, doch auch nicht in den Text eingesetzt. Für ΑΕΟΡΑΚΕΝΕΜΒΑΤΕΥΩΝ, was Weizsäcker übersetzt „auf Visionen pochend", wollen sie mit Weglassung eines einzigen Buchstabens und anderer Worttrennung ΑΕΡΑ ΚΕΝΕΜΒΑΤΕΥΩΝ gelesen wissen, „Luftstreiche machend", Unter den suspected readings ihrer Ausgabe ist *ἀκούσμασιν* zu *ε̂* 4, 2 Konjektur von Noesselt, die auch J. C. Vollgraff, de tribus locis interpolatis in Evangelio secundum Marcum (Mnemosyne 1901, 148—161) billigt. Die von Luther befolgte Lesart *φθονεῖτε* in *ἰ* 4, 2 ist Konjektur des Erasmus in seiner 2. Ausgabe für überliefertes *φονεύετε*. In Holland wurde im Anschluß an Cobet's Schule die Konjekturalkritik besonders gepflegt; man vgl. Urt. 55 f., wo aus neuerer Zeit Arbeiten hierüber aufgeführt sind, von S. A. Naber, W. C. van Manen, W. H. van de Sande-Bakhuyzen, diese zwei gekrönte Preisfragen der Teyler-Genossenschaft von 1880, wozu M. A. N. Rovers (ZwTh. 1881, 385—408) verglichen werden mag, D. Harting, S. S. de Koe, H. Franssen, J. M. S. Baljon, J. H. A. Michelsen, J Cramer[1]). In seiner Textausgabe von 1898 s. S. 27) hat Baljon eine große Menge solcher Konjekturen zusammengestellt. Statt *πολλοὶ διδάσκαλοι* z. B. in *ἰ* 3, 1 wollte Lachmann *πῶλοι δύσκολοι*, Naber *πλανοδιδάσκαλοι*, Junius, de Hoop-Scheffer (PRE[3] 8, 344), V.d.S. Bakhuyzen *πολυλάλοι*, letzteres wohl auf Grund der Tatsache, daß m 64 nolite multiloqui esse bietet[2]). Insofern ist letzteres keine reine Konjektur mehr. Für *κρινέτω*, *κ* 2, 16 wollte Lagarde *κιρνάτω*, weil das in der Peschito hier stehende Verbum דוך sonst für *θροεῖν* (*M* 24, 6), *ταράσσειν* (*ι* 14, 1. 27), *ἐγκόπτειν* *γ* 5, 7 (*διαστρέφειν* Eccl.

---

[1]) Vgl. auch Linwood, Remarks on Conjectural Emendations, as applied to the New Testament 1873, und aus älterer Zeit: [W. Bowyer], Conjectures on the N. T., collected from various Authors, As well in regard to Words as Pointing: With the Reasons on which both are founded. London, 1772. 386 S. Aus neuester: Könnecke, C., Emendationen zu Stellen des NT.s, Gütersloh 1908 (= Beiträge zur Förderung christlicher Theologie XII, 1).

[2]) Über die Sigel m s. S. 130.

7, 18; 12, 3) steht. Wenn ich für *α* 18, 17 *ἐπὶ πόντον* vorschlug (ThLz. 1897, Sp. 274), was Baljon schon in seinen Text aufgenommen hat, statt des von den Hdss. gebotenenen *ἐπὶ τόπον* oder *ἐπὶ πλοίων*, so ist dieser Vorschlag auch rein durch Konjektur entstanden, aber durch Primasius super mare bezeugt [1]). Prinzipiell sind also Konjekturen durchaus zuzulassen, durch Konjektur hergestellte Lesarten auch in den Text aufzunehmen, aber nur gleichsam als ultima ratio regis und unter Beobachtung aller in Betracht kommenden, graphischen und sprachlichen, auch phonetischen Gesichtspunkte [2]). Eine Verderbnis z. B. in *κ* 2, 16 von *κιρνατω* in *κρινατω*, weiterhin in *κρινετω* anzunehmen, hat an sich gar keine Schwierigkeit; eine solche Umstellung der liquidae ist in allen Sprachen überaus häufig (vgl. meine Konjektur מְפַתְּרֹם Ps. 68, 31 für מִתְרַפֵּס); aber hat *κιρνᾶν* auch den Sinn, der an der Stelle erwartet wird? Soll eine Konjektur auf graphische Gesichtspunkte sich stützen, so ist, wie schon oben (S. 90) bemerkt, wurde die

[1]) Die umgekehrte Verwechslung liegt bei Eusebius h. e. 4, 15 vor, wo in der Adresse des Martyriums Polycarps für das auch schon vom Syrer gebotene *κατὰ Πόντον* nach Harnacks Chronologie der altchristl. Lit. I, 341 *κατὰ πάντα τόπον*, oder richtiger nach 1 Macc. 12, 4; 2 Macc. 12, 2 *κατὰ τόπον* zu lesen ist; auch 5, 16. 23. Ed. Schwartz liest in der neuen Eusebiusausgabe *κατὰ πάντα τόπον*, scheint aber im Apparat ganz oder teilweise die Sigeln verwechselt zu haben, wo er gibt *τοπον* *TER* *ποντον* *ABDMΣΛ*. Rufinus hat doch omnibus quae ubique sunt sanctis ecclesiis; ähnlich der Syrer (p. 336, 2; 460, 16; 488, 26 der neuen Ausgabe). Vgl. auch die handschriftliche Verwechslung von *κοποις, πονοις, τοποις* in 2 *κ* 10, 15 oder von *ποτος* mit *τοπος* in Judit 6, 21.

[2]) Vgl. Kirsopp Lake, Influence p. 6 f. Anders urteilte noch Scrivener [4] (II, 244): It is now agreed among competent judges, that Conjectural Emendation must never be resorted to, even in passages of acknowledged difficulty; und er zitiert Roberts (Words of the N.T. p. 24): conjectural criticism is entirely banished from the field . . . simply because all sober critics feel, that there is no need for it. Dem letzteren kann er nicht ganz zustimmen; er gibt zu, daß es noch immer einige Stellen gibt, die uns a shrewd suspicion aufnötigen, daß der ursprüngliche Text differed from any form in which they are now presented to us; er nennt als Stellen, für die wir mehr Licht wünschen *π* 7, 46; 13, 32; 19, 40; 26, 28. *ρ* 8, 2; 1 *κ* 12, 2 (wo *ε* 2, 11 *ὅτι ποτέ* nahelege); 1 *τ* 6, 7; 2 *π* 3, 10. 12; *ι* 5. 22. 23. Selbst G. K[rüger] (LZbl. 1899, 39, 1326 f. in der Anzeige von Koetschaus kritischen Bemerkungen zu Origenes) nimmt keinen Anstand zu verlangen, daß keine noch so gut begründete Konjektur in den Text aufgenommen werden solle. Dazu sei der Raum unter dem Strich da. — Im Schlußband der zweiten Auflage der Cambridger Septuaginta hat Swete wie von andern, so auch von mir eine Konjektur (zu Henoch 14, 3) ganz ruhig in seinen Text aufgenommen. Warum soll, was beim Henoch erlaubt ist, beim NT. verboten sein? Vollends im hebr. AT. kommt man ohne Konjekturen gar nicht aus. Das gibt auch Burkitt (EB 4980) zu, während er sie im NT. almost inadmissible erklärte. Vgl. auch G. Heinrici im A. Kritik

Schreibgewohnheit der Zeit, in der die Verderbnis entstanden sein soll, aufs genaueste zu beachten. Lukas müßte verzweifelt schlecht geschrieben haben, wenn der Schreiber von D oder seiner Vorlage *π* 3, 14 ein *ἠρνήσασθε* zu dem rätselhaften *ἐβαρύνατε* soll haben verlesen können; daß er 5, 31 *δόξῃ* statt *δεξιᾷ*, 13, 48 umgekehrt *ἐδέξαντο* statt *ἐδόξασαν* schrieb, so auch 17, 11; daß 15, 15 aus ΚΑΙΤΟΥΤΩ ϹΥΝΦΩΝΟΥϹΙΝ ein ΚΑΙΟΥΤΩϹϹΥΝΦΩΝΗϹΟΥϹΙΝ (oder auch umgekehrt) werden konnte [1]), ist ganz gut denkbar. Einige Belesenheit in alten Handschriften gibt dafür bald ein Gefühl. Eine leichte Übersicht über das, was im Codex Vaticanus, Alexandrinus, Sinaiticus und Ephrämi an derartigen Verscheibungen wirklich vorkommt, gewährt, allerdings nur für das AT., die Handy Concordance of the Septuagint, die G M[orrish] 1887 bei S. Bagster in London veröffentlichte. Vgl. z. B. *αγαπαω* v. *απαταω*, *αγαπη* v. *απατη*, *αγιαζω* v. *αγοραζω*, *αγιος* v. *αιγειος*, *αγγειον*, *αγρος*, *γη*, *αδιαλυτος* v. *διαλυτος*, *βάλλω* und seine Komposita v. *λαμβανω* und dessen Zusammensetzungen, *λαος* v. *ναος* usw.

Eklektisches Verfahren. Schwieriger zu beantworten ist die Frage, wie der Text in solchen Fällen herzustellen ist, wo es dieses äußersten Mittels nicht bedarf. Wir haben schon gesehen, daß die bisherigen Textkritiker wesentlich ein eklektisches Verfahren eingeschlagen haben. Streng genommen ist das ein Verzicht auf textkritische Methode, und welche Gefahren eine solche Auslese, Kombination und Kontamination mit sich bringt,

---

Biblische (PRE³ 11, 130). Daß man sich hüten müsse prêtre de l'esprit à l'Esprit Saint, warnt Lagrange (RB. 1900, 206). Das in *μ* 12, 4 stehende *κεφαλιόω* ist sonst nicht bezeugt. Unter den vorgeschlagenen Konjekturen nannte Jülicher (Gleichnisreden 2, 389) die von Linwood und van de Sande Bakhuysen empfohlenes von Baljon in den Text aufgenommene *ἐκολάφισαν* die verführerischste, Naber's *ἐφαλάκρωσαν* (kahlköpfig machen!), Michelsen's *ἐξεφαύλισαν* interessante Einfälle. Wie Harris statt der Höllenfahrt Jesu die des Henoch in 1 *π* 3, 19 fand, s. Expositor Nov. 01, Apr. 02. Vgl. auch J. Weiß, Die Aufgaben (s. S. 173) S. 30: „Eine solche, dem Schriftsteller wirklich congeniale Exegese wird es dann aber auch wagen können, über die Zeugnisse der Handschriften hinauszugehen und den Text gelegentlich durch Konjektur zu verbessern. Heute ist das freilich noch ziemlich verpönt, denn ungebrochen herrscht die in Wahrheit naive Vorstellung, daß wir in unseren gedruckten Ausgaben wörtlich den Text lesen, wie ihn Paulus und Marcus geschrieben haben und daß es außer den in der Handschrift bezeugten keine Fehler dieses Textes gibt.“ Über die von Weiß mit Recht geltend gemachte Frage, ob unsere Hdss. über das corpus paulinum, das in das NT. Aufnahme fand, auf die Urform der Briefe zurückführen, s. u.

[1]) Meyer-Wendt⁸ S. 51. Für fehlerhafte Verdoppelung von ϲ vergl. z. B. ΕΙϹϹΤΕΛΟϹ in B *μ* 13, 13; unrichtige Weglassung ist häufig.

zeigt nicht bloß meine Ausgabe, deren textkritische Prinziplosigkeit ich deutlich genug glaube hervorgehoben zu haben, sondern auch eine Rezension wie die von Weiß, welche höhere Ansprüche erhebt. In meiner Ausgabe vgl. *ι* 4, 14, wo das Kolon hinter *αὔριον* nur berechtigt ist, wenn man *τὸ τῆς αὔριον* liest, oder der Fettdruck von *ἀντιτάσσεται* in 5, 6 nur, wenn man den Satz als Frage und Gott als Subjekt ansieht. Da Tischendorf und Weiß es nicht so ansehen, ich aber in der äußeren Einrichtung Westcott-Hort folgte, ist der Unsinn entstanden, daß Gott den übermütigen Frevlern nicht widerstehe. Als Beleg aus Weiß nenne ich *λ* 5, 2. Ich druckte *πλοῖα δύο* mit dem Text von WH; Tischendorf und WH am Rand haben *δύο πλοιάρια,* Weiß *πλοιάρια δύο,* Weymouth *δύο πλοῖα.* Wie kommt Weiß zu seinem Text? Das Deminutiv hat er aus AC* etc., die Nachstellung von *δύο* aus B, indem er beides kombiniert, stellt er einen Text her, der von keiner einzigen alten Hds. geboten wird. Die Lesarten sind

δύο πλοιάρια AC*
δύο πλοῖα D
πλοῖα δύο B

Das von Weiß gebotene hat, soweit ich sehe, auch keine einzige Minuskel. Das ist die Frucht des eklektischen Verfahrens. Bei diesem gaben im allgemeinen die bisherigen Herausgeber Tischendorf wie Westcott-Hort und Weiß, wo Vaticanus und Sinaiticus miteinander stimmen, deren Zeugnis den Vorzug; wo aber das Zeugnis nicht übereinstimmt, was da? und was da, wo gegen beide aus inneren Gründen eine andere Lesart besser scheint? Geo. Salmon schilderte in seinen Gedanken über Textkritik des NT.s das Verfahren von W-H. im Anschluß an eine von Cicero überlieferte Anekdote über Cato drastisch, aber nicht eben unrichtig so: Auf die Frage, welchen Autoritäten man folgen solle, antwortet Hort: Folge Bא. „Wenn aber B nicht von א unterstützt wird?" Dann folge doch B, wenn B nur irgend eine Hdschr. neben sich hat. „Vorausgesetzt aber, B steht ganz allein?" Auch dann ist es nicht gut, B zu verwerfen, es sei denn ganz offenkundig ein Schreibfehler. „Wo aber B fehlt?" Folge א. „Und was mit D?" Verbrenn ihn oder schlag ihn tot! möchte ich Salmons: what about killing a man? noch drastischer wiedergeben. de Lagarde hat das Totschweigen den modernen Ersatz des Scheiterhaufens genannt. Völlig totgeschwiegen hat man D allerdings nicht; aber man hat ihn auf die Seite geschoben und nur hie und da, mit merkwürdiger Inkonsequenz, ihn maßgebend sein lassen. Denn

inkonsequent muß man doch eine Methode nennen, die in der Regel mit einer Partei geht, und dann plötzlich einmal mit einer anderen, die der ersten sonst diametral entgegengesetzt ist. In der Introduktion hat Hort zwar in glänzender Weise den Grundsatz aufgestellt, daß die Textherstellung auf der Geschichte der Textüberlieferung ruhen müsse; und niemand hat diese Geschichte so genau studiert, wie Hort; aber die Frage ist doch, ob er sie nicht falsch gedeutet hat; ob das, was er den neutralen Text nannte, wirklich der ursprüngliche ist, das was er als abendländische Entartung verwarf, wirklich als solche anzusehen ist.

Geschichte der Überlieferung. Ich kann mir kein Urteil anmaßen; aber das Gefühl habe ich, daß die Geschichte der Überlieferung unseres nt.lichen Textes noch ganz anders erforscht werden muß als es bisher geschehen ist; und zwar nach einer doppelten Seite hin:

1. die Handschriften und sonstigen Zeugen und ihr Verhältnis zu einander müssen noch genauer untersucht werden,
2. die Werke, namentlich die Kommentare und Katenen der Kirchenschriftsteller müssen ganz genau auf ihre etwaigen Nachrichten zur Textgeschichte des NTs untersucht und ihr Ergebnis muß dann mit dem ersten Ergebnis in Beziehung gesetzt werden.

Bei der ersten Untersuchung ist vielleicht nicht eine so minutiöse Vergleichung der Handschriften erforderlich, wie sie Ferrar, Hoskier und andere für nötig hielten, und wie sie den ältesten Dokumenten gegenüber durchaus am Platze ist. Wollte man so verfahren, würde man in absehbarer Zeit nicht fertig. Würde aber die Arbeit so organisiert, wie es Reuß bei den Drucken getan hat, daß etwa 1000 Probestellen ausgewählt würden, müßte es möglich sein, binnen kurzem über die Textbeschaffenheit unserer Handschriften, namentlich der Minuskeln, ganz anders unterrichtet zu sein als es heute der Fall ist.

Soweit wiederhole ich aus der 2. Aufl. (1898). Inzwischen ist von dem großen Werk v. Soden's, das eben diese Aufgabe erfüllen will „die Schriften des NT.s in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt auf Grund ihrer Textgeschichte“ herzustellen der erste Band erschienen. Wer ihn überblickt, mehr als 1600 Seiten großenteils Petitdruck, staunt über das Maß der geleisteten Arbeit; aber mit dem Staunen und der Bewunderung mischt sich die bange Frage, ob das Ergebnis der aufgewendeten Arbeit entspreche, ja ob die Arbeit überhaupt in der richtigen Weise angegriffen sei,

ob nicht das ganze auch wieder ein splendidum peccatum sei, wie Scrivener und Lake mit Anwendung eines geistvollen Wortes die 30jährige Arbeit von W-H nannten. Ich will nicht dabei verweilen, daß v. S. zur Probe die Textgeschichte der Perikope von der Ehebrecherin behandelte (486—524, 1532—1534); als ob von einem aufgepfropften Reis auf die Natur der Stämme geschlossen werden könne, in welche das Reis eingepflanzt wurde; auch die Bedenken nicht wiederholen, die sofort von B. Weiß und H. Lietzmann gegen die Rekonstruktion ihrer Urform geltend gemacht wurden, an der v. S. selbst S. 1534 5 zum Teil nicht belanglose Korrekturen vorzunehmen geneigt ist. Schwerer wiegt mir die Frage, ob es gut getan war, das Ziel so weit zu stecken, nicht bloß das nötige Material zur Rekonstruktion des Urtextes zu sammeln, sondern alles was zur Aufhellung des Verlaufs der Textgeschichte, ja der wechselnden Geschicke der nt.lichen Schriften bis zum Aufkommen der Buchdruckerkunst dienen konnte (Vorwort V f.). Über dem zweiten ist wenigstens für den Benützer die erste Aufgabe zu kurz gekommen. Man erfährt aus dem Buche nicht einmal, welche Stellen außer dem Stück von der Ehebrecherin verbotenus kollationiert wurden, und worin die vorgenommenen Stichproben bestanden. Ich hätte aus jeder der ältesten Handschriften etwa 5—10 singuläre Lesarten ausgewählt; so wüßten wir sicher, ob alle unsere ältesten Hdss. kinderlos blieben, d. h. nie kopiert wurden. Ich hätte weiter die Eigennamen genommen und sie in allen Hdss. kontrolliert. Noch heute sind die Eigennamen die besten Gradmesser einer Handschrift. Den Inhalt eines Briefs oder Schriftstücks kann ich vielleicht ohne Schwierigkeit entziffern, wenn ich aber an die Eigennamen komme, gibt es Schwierigkeiten. Der jüdische Tora-schreiber muß, wenn er an den Namen Gottes kommt, ausdrücklich vor sich hinsagen: jetzt schreibe ich den Namen Gottes, um dabei ja keinen Fehler zu machen, ähnlich der Koranschreiber beim Namen Muhammeds. Geschah auch nicht gleiches beim Schreiben der Namen im NT., so haben doch dabei die Schreiber am meisten acht gegeben, und am wenigsten Anlaß zu eigenmächtigen Änderungen gehabt; drang aber zufällig oder absichtlich bei einem Namen eine Änderung ein, so hat sie sich auch um so eher erhalten, und weisen ihre Vertreter um so sicherer auf den gemeinsamen Stammvater hin. Selbst ganz einfache Namen können in dieser Hinsicht lehrreich sein. Den Namen von Jakobs Lieblingsfrau Rahel schreibt in der Genesis eine kleine Gruppe von Hdss. ständig *Ραχιηλ*, genau dieselbe Schreibung kommt auch

im NT. vor. Wettstein nennt dafür „12“; das ist aber nicht unser „12“; denn unter dieser Nummer belehrt uns Gregory (Textkritik 131): „Wettstein's Nr. 12 stand für eine verworrene Kollation von Evv. 119. 120 und einer anderen Hds., vielleicht 17, und Scholz setzte diese Hds. (Paris gr. 230, XI) dafür ein.“ Ich finde die Form nur bei Scrivener (Adversaria critica p. 61); aber durch ein Versehen scheint er die Sigel der sie bietenden Hds. (oder Hdss.) weggelassen zu haben; ebenso im Anhang zu seiner Ausgabe des Codex Augiensis aus dem „Evangelistarium, Parham 18“ (= I 181, Scr. 234). So kann ein ganz einfacher nur einmal vorkommender Name durch eine scheinbar ganz unbedeutende Variante lehrreich werden.

Ein anderes Beispiel: nur 2 τ 4, 10 kommt Crescens vor; dafür hat nach Tischendorf „go (ex cod uno) syr^sch crispus“. Auch in Eus. h. e III, 4, 8 hat die syrische Übersetzung Krispos. Letztere Tatsache bezeugt uns das hohe Alter dieser Lesart für die syrische Bibel; wie erklärt sich aber ihr Eindringen in die gotische? und welche ist als die echt-Ulfila'sche anzusehen, diese oder Xreskus (nicht „Kreskus“, wie nach Gabelentz-Löwe Tischendorf gibt)?

Der Name der Hure von Jericho kommt im NT. 3 mal vor; in *M* 1 wird er fast von allen Hdss. dem sonstigen Sprachgebrauch entgegen, welcher hebräisches ח in der Mitte nicht durch χ wiederzugeben pflegt, ϱαχαβ geschrieben; umgekehrt ἐ 11^{31} und ἰ 2^{25} ebenso regelmäßig ohne χ, ϱααβ. Es ist das ein erfreuliches Zeichen, daß anders als beim Namen Johannes, bei diesem die orthographische Gleichmacherei nicht durchgedrungen ist. Wie steht es aber für den Namen Johannes in der Masse unserer Hdss?[1]) Eine Antwort darauf hätten wir, wenn bei den Kollationen das nicht nachdrücklich genug zu empfehlende Achten auf die Eigennamen befolgt worden wäre.

Die beiden Namen Kapernaum und Kaiphas habe ich in der Festschrift auf Zahn's 70. Geburtstag behandelt. Daß noch Weizsäcker und Stage diese griechisch so gut wie ganz unbezeugte Form des letzteren Namens beibehalten, und die unter Leitung von Jo. Weiß erschienene Erklärung den Beinamen, wo er erstmals vorkommt, ganz unerklärt läßt, zeigt nur, wie nötig die vorstehende Mahnung ist; s. auch Wellhausen, das Ev. Joh. S. 129.

---

[1]) In § 305 auf S. 1372—6 behandelt v. S., wie er sich die semitischen Worte in seinem I-H-K geschrieben denkt, mit Angaben über den Befund unserer Hdss.; unter 3) S. 1374f. speziell „Johannes“; wie ungenau, habe ich S. 176 gezeigt.

Nach den Namen hätte ich die Äußerlichkeiten der Einteilung in Kapitel, der Eusebianischen Canones zur Kollation empfohlen. Zwar können diese ebenso wie es bei der Perikope von der Ehebrecherin hervorgehoben wurde, auf Stämme verschiedenster Art aufgepfropft werden, also über die ursprüngliche Natur dieser Stämme keinen Aufschluß geben. Die Eusebianischen Canones wurden z. B., soweit wir wissen, erstmals von Hieronymus auf die lateinische Bibel übertragen, finden sich aber auch in altlateinischen Handschriften, also bei ganz anderem Ursprung des Textes. Wenn nun aber beispielsweise die Kapitelzahl 2 in λ nicht bloß im griechischen Kodex A, sondern auch im altlateinischen aureus und in 4 Vulgatahdss. bei 1, 19 statt bei 1, 35 (d. h. bei dem ersten *καὶ ἀποκριϑεὶς ὁ ἄγγελος*, Et respondens angelus statt beim zweiten) und in vielen anderen Zeugen gar erst bei 2, 9 steht, so ist die Wahrscheinlichkeit nicht groß, daß derselbe Fehler unabhängig 2- oder gar 3 mal gemacht wurde, sondern es werden da Zusammenhänge vorliegen, von denen wir ohne die Beachtung dieser Äußerlichkeiten nichts wissen würden. Gewiß hat v. S. auch auf diese Dinge geachtet und achten lassen, und ich wiederhole, es steckt eine ungeheure Masse von Arbeit und wertvollem Material in dem Bande; aber was in dem großen ersten Bande mitgeteilt ist und die Ordnung, in der es uns mitgeteilt ist, macht den Eindruck, als ob er sich mehr von dem hätte leiten lassen, was ich als zweites hervorgehoben habe, von den Nachrichten, welche uns die Kirchenväter zur Textgeschichte bieten, und ganz besonders von der einen Nachricht des Hieronymus über die textkritischen Arbeiten des Lucian, Eusebius und Hesychius. Doch davon nachher.

Nach meiner Meinung müßte der Kollationsarbeit auch noch eine neue wissenschaftliche Darstellung der Frage vorausgehen, wie man sich die Verbreitung eines Textes in vorgutenbergischer Zeit überhaupt zu denken hat, mit einer psychologischen Analyse der Fehler, die dabei am häufigsten zu entstehen pflegen. Für uns Deutsche speziell eine Bearbeitung dessen, was Hort in den 14 ersten Paragraphen seiner Einleitung ausführte[1]). Eine wesent-

[1]) Eine Übersicht aus älterer Zeit gibt Isaac Taylor, History of the transmission of antient books to modern times; or, a concise account of the means by which the genuineness and authenticity of ancient historical works are ascertained: with an estimate of the comparative value of the evidence usually adduced in support of the claims of the Jewish and Christian Scriptures. London, 1827. VI., 256 S. Eine neue Auflage, revised and enlarged, sei 1859 erschienen. Zu vergleichen sind natürlich die Lehrbücher über Hermeneutik z. B. in I. v. Müller's Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft.

liche Vorarbeit dazu ist das Studium der Genealogie, für das wir jetzt in Ottokar Lorenz's Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie (Berlin, Hertz 1898) eine vortreffliche Anleitung haben. Man vergleiche nur das erste Kapitel im ersten Teil über den Unterschied von Stammbaum (Stammtafel) und Ahnentafel oder im zweiten Teil, Kapitel 3, über das Problem des Ahnenverlustes. All die Begriffe, mit denen es die Genealogie der Lebenden zu tun hat (Kreuzung, Vererbung, Aussterben der Familien usw.), kommen auch bei der Genealogie der Handschriften in Betracht, nur daß noch neue hinzukommen. Irgendwo ist ausgeführt worden, wie es unmöglich sei, wenn in einer Gesellschaft ein Engländer, Holländer, Deutscher, Franzose, Amerikaner sich treffen, die letzten genealogischen Beziehungen noch zu konstatieren, während die Zugehörigkeit zu ihrem Stamm sofort erkennbar sei, fast so unmöglich liege es bei den Handschriften des NT.s. Das ist vielleicht übertrieben, aber überraschend ist allerdings die Tatsache, daß selbst unter den jüngsten Hdss. verhältnismäßig recht wenige mit Sicherheit als Abschriften noch vorhandener oder wenigstens einstiger gemeinsamer Originale konstatiert sind.

Ähnliche Arbeitsgebiete. Eine sehr wesentliche Hilfe zumal für diejenigen, die sich auf diesem Gebiet erst versuchen wollen, dürfte es bringen, die Forschungsmethode und deren Ergebnisse auf ähnlichen, vielleicht einfacheren Arbeitsgebieten zu vergleichen. Und da sind — um von den Arbeiten der klassischen Philologen (z. B. E. Drerup, Antike Demosthenesausgaben, Leipzig 1899) oder, beispielsweise, der neuen Lutherausgabe abzusehen [1]), in neuester Zeit eine Reihe recht lehrreicher größerer und kleinerer textkritischer Untersuchungen erschienen. Ed. Wölfflin z. B. machte sich an die Regel des h. Benedikt von Nursia. Benedikt ist nach 542 gestorben; von seiner Regel, die nur 85 Seiten des Teubner-Formats einnimmt, haben wir Handschriften schon aus dem 7. und 8. Jahr-

[1]) In einer Anmerkung sei wenigstens an P. Tschackert's Versuch erinnert, den Text der Augsburgischen Konfession sicherzustellen (Die unveränderte Augsburgische Konfession . . . Kritische Ausgabe, Leipzig 1901). Hier können wir die Entstehung des Originals und der Abschriften bis auf Tag und Stunde hinaus bestimmen, und doch stimmt das Zeugnis der letzteren nicht überein. Wie stand z. B. im 28. Artikel in dem Zitat aus γ 1, 8? wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigt, der sei verflucht? oder: das sei verflucht? Die Nürnberger Abschrift hat „der", was Tschackert für richtig hält, die andern haben „das". Luther hat gerade um jene Zeit das „das" seiner ersten Drucke in das uns jetzt geläufige „der" geändert. Zur ganzen Ausgabe vgl. die Anzeige von Kolde (ThLbl 02, 7. 8) und Tschackert's Erwiderung (Nr. 10).

hundert. Wölfflin kam durch Vergleichung derselben zu der Überzeugung, daß mehrere, fortasse tres editiones, zu unterscheiden seien (Benedicti regula monachorum. Recensuit Eduardus Woelfflin, Lipsiae, Teubner 1895. XV. 85. 8°). Wölfflin wollte den Text derjenigen Rezension geben, welche er für die ursprünglichste hielt. Kaum freute man sich dieses von einem so erfahrenen Philologen dargebotenen Ergebnisses, so kommt eine jüngere Kraft zu einem ganz andern Ergebnis. Wölfflin hatte fast nur die Handschriften verglichen, Lud. Traube, Textgeschichte der Regula S. Benedicti (Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XXI. Bd., München 1898) zieht vor allem die äußern Nachrichten der Textgeschichte bei und findet, daß Handschriften, die Wölfflin beiseite geschoben hat, den Anspruch größerer Ursprünglichkeit besitzen.

Vgl. dazu weiter J. Chapman und G. M[orin] (Rev. Bénéd. XIX, 3, 1902); E. C. Butler (JThSt. 02, 458ff., bes. 467), (Downside Rev., Dez. 1899, auch sep.); Lietzmann (ThRds. 00, 2, 60—62).

Ähnlich hat E. C. Richardson in Jahre langer Arbeit sämtliche zugängliche Handschriften der gleichfalls nicht sehr umfangreichen Schriften des Hieronymus und Gennadius de viris inlustribus, etwa 120 an der Zahl, geprüft, gruppiert und darnach seinen Text gestaltet (TU. XIV, 1. 1896). Während seine Arbeit im Druck war, erschien als 11. Heft von G. Krüger's Sammlung kirchen- und dogmenhistorischer Quellenschriften eine von C. A. Bernoulli bearbeitete Ausgabe (Freib. u. Leipz. 1895), die auf einigen der Hdss. ruhte, die auch Richardson benutzte. Aber schon im ersten Satz und weiterhin folgen die beiden den entgegengesetzten Autoritäten, so daß der eine die Lesart parvam, der andere non parvam für richtig hält. Aber noch weiter: dasselbe Heft des Sammelwerks, das Richardsons mühsame Arbeit uns zugänglich macht, enthält eine zweite Arbeit zum gleichen Stoff, O. v. Gebhardts Ausgabe des sogenannten griechischen Sophronius, d. h. einer alten griechischen Übersetzung der Arbeit des Hieronymus, und nach dem was v. Gebhardt in der Einleitung dazu ausführt, enthält das autobiographische Schlußkapitel des Hieronymus Anzeichen, daß er sein Büchlein zweimal herausgegeben hat, und daß nach diesem Gesichtspunkt die Handschriften wiederum ganz neu gruppiert werden müssen.

Die „Recherches sur la tradition manuscrite des lettres de l'Empereur Julien par S. Bidez et Fr. Cumont“ (Bruxelles 1898) mögen hier noch von nicht biblischen Texten als Beleg dafür genannt werden, wie viel durch Verknüpfung der inneren und äußeren

Überlieferungsgeschichte erreicht werden kann. Ebenso v. Soden's des jüngeren und Chapman's Untersuchungen über die Schriften Cyprians (JThSt.), Niese's und Naber's über die des Josephus (BPhWS. 00, 9); Pfeilschifter, über die Homilien Gregors des Großen usw. Von biblischen, speziell nt.lichen Forschungen aber ist vor allem der oben (S. 139) kurz erwähnte Epilogus zum ersten Bande des Wordsworth-White'schen Novum Testamentum latine zu eingehendem Studium zu empfehlen, bes. c. IV de patria et indole codicum nostrorum, c. V de textus historia, c. VI de regulis a nobis in textu constitutendo adhibitis (S. 705—719—724/5 bis 732). Wie oben (S. 121. 138) angegeben, unternahm Hieronymus seine Revision der Evangelien im Jahre 383, seine Arbeit war — von den wenigen Stellen abgesehen, an denen vielleicht schon im Urexemplar eine Korrektur vorlag — eine durchaus einheitliche Größe; Handschriften derselben gibt es genug, einzelne aus dem 6. Jahrhundert; der Kodex von Echternach (oder dessen Vorlage) hat vom Jahr 558 die Bemerkung: proemendavi ut potui secundum codicem in bibliotheca Eugipi praespiteri, quem ferunt fuisse sancti Hieronymi. Da könnte man, sollte man meinen, zu einem befriedigenden Ergebnis kommen. Trotzdem bleibt den Herausgebern nach Jahre langer Arbeit noch manches Rätsel. Schon eins ist ganz auffallend. Hieronymus hat seine Arbeit in Rom im Auftrag des Papstes Damasus gemacht. Also sollten wir in Rom und von Rom aus die besten Handschriften erwarten. Das trifft keineswegs zu: praeter expectationem accidit ut pauci vel nulli ex codicibus optimis et antiquissimis originem Romanam clare ostendant. Geographische Überraschungen bietet die Überlieferungsgeschichte der lateinischen Bibel in großer Anzahl. Wir müssen uns also auch für das griechische NT. auf ähnliches gefaßt machen, und werden uns nun schon weniger wundern, falls uns der als „Western“ bezeichnete griechisch-lateinische Codex Bezae über Lyon durch Irenäus nach Smyrna oder Ephesus führen würde.

Handschriften-Stammbäume. Familien. Weiter ist sehr lehrreich, daß W-W nach eingehendstem, Jahre langem Studium ihrer Handschriften darauf verzichten, stemmata, Stammbäume derselben herzustellen; nur gewisse große Klassen oder Familien getrauen sie sich zu unterscheiden, und innerhalb derselben wieder einzelne Hdss. in nähere Verbindung zu bringen. Es sind deren hauptsächlich zwei, mit einigen Unterabteilungen. Wir müßten froh sein, wenn wir auf dem Boden der viel älteren und viel verzweigteren griechischen Überlieferungsgeschichte zu ähnlich sicheren

Ergebnissen kommen würden; aber den Hauptzügen werden wir dort wieder begegnen: Form des Textes in den gedruckten Ausgaben, in den jüngeren Handschriften, in den geschichtlich zu fixierenden Textbearbeitungen (Lucian, Hesychius, Pamphilus), in den nur im allgemeinen zu klassifizierenden Familien.

Korrekturen. Auch das ist lehrreich, daß W-W zu manchen Handschriften die Bemerkung machen müssen, daß sie aus dem Griechischen korrigiert worden zu sein scheinen S. 709 H*, 711 M, 712 EP*, 714. 716 DRL; auch für die Handschriften des griechischen Testaments ist ja schon die Vermutung aufgestellt worden, daß sie durch eine Übersetzung, seis eine lateinische oder syrische, beeinflußt worden seien.

Was endlich das Verhältnis des Hieronymus zu der von ihm benutzten griechischen Hds. oder Mehrzahl von griechischen Hdss. betrifft, so ist das Ergebnis, daß dieselbe dem Sinaiticus am nächsten gestanden haben müsse, während zu D sich keinerlei Beziehung finde. Ob das für oder gegen ℵ spricht, wollen wir noch nicht entscheiden; Hieronymus behauptet zwar codicum Graecorum emendata conlatione ... sed veterum gearbeitet zu haben (S. 122); aber vetus ist ein schwankender Begriff, und es kann auch ganz gut sein, daß dem Hieronymus die zu seiner Zeit modernste oder in seiner Gegend verbreitetste Textgestalt als die beste erschien, und er von einer so singulären Textform, wie sie D uns bietet, nichts wissen wollte, auch wenn sie ihm, was wir nicht entscheiden können, bekannt gewesen wäre. Merkwürdig ist die nahe Beziehung, an einzelnen Stellen, zur Handschrift 565 (ε93) (s. o. S. 100); insbesondere aber, daß die irischen Handschriften (DLR) sich in vielem mit der Ferrargruppe berühren.

Damit können wir wieder von dieser Übersicht über die Textgeschichte des lateinischen NT.s zu der des griechischen uns wenden, um in der chaotischen Verwirrung — denn das ist der erste Eindruck, den der Blick auf die Handschriftenmasse des griechischen NT.s uns macht — wenigstens einmal vorerst einen einzigen festen Punkt zu gewinnen, um uns freilich nur zu bald zu überzeugen, daß auch das nicht der archimedeische Punkt ist, von dem aus wir diese Welt von Ungewißheit bewältigen können.

Ferrargruppe. Wenn eine Reihe von Hdss. den Abschnitt, der sonst in ι als 7, 53—8, 11 steht, in λ und zwar an demselben Orte hinter 21, 38 haben, so müssen diese eng zusammenhängen. Es sind dies die Hdss. 13, 69, 124, 346, 543; ob auch die andern

noch zu dieser Gruppe gezählten gerade die Eigentümlichkeit haben, ist leider auch aus v. Sodens großem Werk nicht zu entnehmen (S. 505 f.). Natürlich sollten wir nun erwarten, daß diese Hdss. auch in den andern für diese Gruppe charakteristischen Merkmalen übereinstimmen. Aber gleich in der ersten und bezeichnendsten gehen sie auseinander. In *M* 1, 16 ist leider 13—69 defekt, aber 124 hat den gewöhnlichen Text, dagegen 346 (mit 543) statt *τὸν ἄνδρα . . . Χριστός*, die oben erwähnte Lesung *ᾧ μνηστευθεῖσα παρθένος Μαριὰμ ἐγέννησεν Ἰησοῦν τὸν λεγόμενον Χριστόν.* Welche von beiden Lesarten die richtige ist, oder ob keine derselben, haben wir hier nicht zu untersuchen. Es genügt zu zeigen, das e i n e und dieselbe Mutter sehr verschiedene Kinder haben kann. Diese Verschiedenheit wird vor allem vom Vater abhängen, in diesem Fall dem Schreiber, ob er achtsam, leichtsinnig, gewalttätig, eigenmächtig, reich ist oder das Gegenteil. Aber auch die Mutter hat schon eine Reihe angeborener oder erworbener Eigenschaften, die in verschiedener Weise, — in diesem Fall gilt es auch von den erworbenen — auf die Kinder übergehen können. Es wird keine Handschrift geben, in der gar nichts korrigiert ist, während es manche gibt, die von Korrekturen so überdeckt sind, daß die ursprüngliche Schrift kaum mehr erkennbar ist. Von einem im ganzen so wohl erhaltenen Kodex wie B wurde behauptet, (s. ThLz 1899, Sp. 176), daß seine erste Hand *ι* 8, 57 geschrieben habe „und Abraham hat Dich gesehen" statt des von allen bisherigen Herausgebern dort gelesenen „und Du hast Abraham gesehen": wie müßte es erst bei einem so durchkorrigierten Exemplar wie א und D gegangen sein, wenn sie von späteren Schreibern kopiert werden sollten. Hätte ein Schreiber sich Mühe gegeben, den Text erster Hand zu kopieren, der andere es für seine Pflicht gehalten, den Korrekturen zu folgen, so wären als Ergebnis zwei Handschriften zu Tage gekommen, deren gemeinsamen Ursprung man nicht mehr erkennen würde; vgl. oben S. 73 zum Claromontanus, dem man in 1 *κ* 15, 5 ebensogut *μετα ταυτα τοις ενδεκα* als *ειτα τοις δωδεκα* entnehmen konnte. Und wie oft mag sich nun ein solcher Prozeß im Lauf der Jahrhunderte wiederholt haben! Es ist daher kein Wunder, daß bis jetzt so wenig Handschriften mit völliger Sicherheit als Nachkommen unserer ältesten Codices nachgewiesen sind und deswegen aus dem Spiel bleiben können (wie E_3 von D^p s. S. 73), oder daß die Gelehrten streiten, welche Art der Verwandtschaft zwischen zwei Hand-

schriften bestehe, wie bei E^p und G^p (s. S. 75 f.)[1]. Auch das ist nicht zu verwundern, daß einzelne unserer eigenartigsten Zeugen völlig kinderlos geblieben zu sein scheinen, während eine minderwertige Rasse in vielen Exemplaren vertreten ist. Das Homerische *οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν* kann man auch umgekehrt auf die Blätter anwenden, denen wir unsere Unsterblichkeit anvertrauen: habent sua fata libelli. Nur das ist schmerzlich, daß wir so wenig in den Stand gesetzt sind durch äußere Zeugnisse diese Schicksale zu verfolgen.

Äussere Zeugnisse. Wenn beispielsweise Kaiser Konstantin bei Eusebius 50 Bibelexemplare für seine Hauptstadt auf einmal bestellt, so ist doch anzunehmen, daß diese für weite, von Konstantinopel abhängige Kreise maßgebend geworden sein müssen: in welcher von den Handschriftenklassen, die man bisher unterschied, sind sie wieder zu finden[2]? Wenn umgekehrt an einem andern Ort heidnische Verfolgung insbesondere den christlichen Bibeln galt, kann dies nicht ohne alle Folgen geblieben sein. Nach C. Hülsen, Bilder aus der Geschichte des Kapitols (Rom, Löscher 1899) hat sogar der römische Bischof Marcellinus mit seinen Diakonen Strabon und Cassianus vor dem Tempel der Juno Moneta (des Juppiter Capitolinus, nach Schneider, das alte Rom 1896) noch im Jahr 304 die Evangelien verbrannt, die 10 Jahre später durch Konstantin zum Gesetz des christlichen Roms wurden. Das Edikt vom 24. Febr. 303, das die Auslieferung der h. Schriften befahl, s. bei Preuschen, Analecta p. 74; weiter die Märtyrerakten des Felix, Euplus, Philippus bei Ruinart 1, 376. 438. 444; über Traditores Optatus (1, 13). Diese Nachrichten müssen viel sorgfältiger

[1]) Eine lehrreiche Besprechung des Verhältnisses von D^p zu E_3 bei Hort, Introd. § 335—337. Der eine Kopist würde aus ρ 15, 31—23 entnehmen *ἵνα ἡ διακονία μου ἡ εἰς Ιερουσαλημ . . . δια θελ. θεου*, der andere *καὶ ἡ δωροφορία μου ἡ ἐν Ι . . . διὰ θεληματος Χριστου Ιησου*, d. h. die beiden geradezu entgegengesetzten Rezensionen.

[2]) Daher bemerkt Zahn, in der Anzeige der gleich zu nennenden von der Goltz'schen Arbeit (ThLbl 1899, 16, 179): Man darf, wenigstens in Bezug auf das NT., nicht Eusebius mit Pamphilus oder auch, wenn ich so sagen darf, mit der Firma „Pamphilus-Eusebius“ verwechseln. Wenn die 50 Bibeln, welche Eusebius in kaiserlichem Auftrag für die Kirchen der Hauptstadt herstellen ließ (vita Const. 4, 36 f.), einen auf Grund der Vorarbeiten und Kommentare des Origenes hergestellten Text des NT.s enthalten hätten, so würde die ganze weitere Geschichte des nt.lichen Textes im Umkreis von Konstantinopel, die weite Verbreitung des antiochenischen Textes ganz unbegreiflich werden. Wie in Fragen des Kanons, so hat Eusebius auch in Sachen des nt.lichen Textes, wenigstens in jenem für die Geschichte der Bibel so wichtigen Moment, von der Schule des Origenes sich emanzipiert und an Antiochien sich angeschlossen. Doch s. jetzt v. Soden.

als bisher gesammelt, beachtet und mit den Ergebnissen der Hdss.-Vergleichung kombiniert werden. Aus der syrischen Kirche und über das griech. AT. sind wir über Bibelrevisionen genauer unterrichtet als über das Neue; vielleicht aber helfen diese uns auch für das NT. etwas.

Nun haben schon Westcott-Hort durch ihre Untersuchungen aus innern Gründen wahrscheinlich gemacht, daß um das 4. Jahrhundert in Syrien, vielleicht Antiochien, von autoritativer Seite eine Revision vorgenommen worden sein müsse, dem die im byzantinischen Reich verbreitete, uns jetzt in den jüngeren Minuskeln vorliegende und durch die ersten Druckausgaben zum textus receptus gewordene Form des neutestamentlichen Textes ihre Entstehung und Verbreitung verdanke. In Antiochien wirkte der in Nikomedien im Januar 312 als Märtyrer gestorbene berühmte Stifter der antiochenischen Exegetenschule Lucian (s. Harnack, PRE³ 11, 654—659). Von bekannten Namen habe keiner bessern Anspruch mit einer solchen Revision verbunden zu werden als der seinige; durch die Stelle im Prolog des Hieronymus bekomme diese Konjektur einige Stütze (Hort § 188. 189), wo er von codices spricht, quos a Luciano et Hesychio nuncupatos paucorum hominum adserit perversa contentio, quibus . . . nec in novo (testamento) profuit emendasse, cum multarum gentium linguis scriptura ante translata doceat falsa esse quae addita (var.: edita) sunt. Vielleicht noch besser gestützt wird sie durch das, was wir über Lucians Revision des AT.s wissen. Derselbe Hieronymus schrieb im Vorwort zur Chronik:

Alexandria et Aegyptus in Septuaginta suis Hesychium laudat auctorem, Constantinopolis usque Antiochiam Luciani martyris exemplaria probat, mediae inter has provinciae Palaestinae (andere Lesart: Palaestinos) codices legunt, quos ab Origene elaboratos Eusebius et Pamphilus vulgaverunt: totusque orbis hac inter se trifaria varietate compugnat.

Nun darf man die Worte eines Mannes wie Hieronymus nicht zu sehr pressen, und was zu seiner Zeit wahr gewesen sein kann, konnte sich in verhältnismäßig kurzer Zeit ändern — man denke an die 50 Bibelexemplare, die Eusebius Pamphili an Konstantin oder die Bibel(n), die Athanasius an Konstans gesandt hatte[1]) —; aber es ist doch, namentlich durch Field und Lagarde, gegen allen Zweifel sichergestellt worden, daß eine in nicht wenigen

[1]) *Τῷ ἀδελφῷ σου*, schreibt Athanasius an Constantius in seiner ersten Apologie, *οὐκ ἔγραψα ἢ μόνον ὅτε . . . καὶ ὅτε πυκτία τῶν θείων γραφῶν κελεύσαντος αὐτοῦ μοι κατασκευάσαι, ταῦτα ποιήσας ἀπέστειλα.*

Handschriften uns erhaltene eigenartige Rezension des griech. AT.s, und zwar diejenige, die auch in den leider wenig umfangreichen Resten des gotischen AT.s, insbesondere aber in den zahlreichen Bibelzitaten des den Theologen als Chrysostomus von Konstantinopel besser als unter seinem eigentlichen Namen Johannes von Antiochien bekannten Schülers des Lucians zu finden ist, auf Lucian zurückgeht. Da ist denn nun doch die Wahrscheinlichkeit sehr groß, daß dasselbe auch von dem nt.lichen Teil der Bibel des Ulfilas und des Chrysostomus gelten werde, und mit Beziehung auf die Gotenbibel hat das auch Kauffmann in den oben (S. 154) angeführten Untersuchungen mit aller Bestimmtheit ausgesprochen. Beinahe zur Gewißheit wäre diese Vermutung erhoben, wenn paläographisch nachgewiesen werden könnte, daß mit der einen oder der andern altt.lichen Handschrift Lucianischer Herkunft die eine oder andere nt.liche Hds. zusammengehört und eine vollständige Bibel bildet. Dies zu untersuchen, bin ich nicht in der Lage, ich muß mich begnügen, diesen Wink zu veröffentlichen, und ihn mit der Angabe zu unterstützen, daß Lucian nach dem ausdrücklichen Zeugnis der Menologien ein von seiner eigenen Hand in 3 Spalten geschriebenes Exemplar des Alten und des NT.s seinen Schülern hinterließ. Nur vom at.lichen Teil scheint allerdings die in der pseudoathanasianischen Synopsis stehende Notiz zu reden, daß er unter Konstantin bei Juden in Nicomedien in einem übertünchten Wandschrank (*πυργίσκος*) aufgefunden worden sei[1]). Schon Hug und Eichhorn schrieben die „Asiatische“ oder „Byzantinische“ Rezension dem Lucian zu, und gegen die Ansicht von Hort, der auch Gregory sich zuneigt (TiGr 518), wird ein entscheidendes Bedenken nicht geltend gemacht werden können[2]). Durch v. Sodens Arbeit ist dieser Teil der bisherigen Theorien fast völlig bestätigt worden.

[1]) Syrisch findet man diese Notiz bei Abbé Martin, Introduction à la critique textuelle du NT. Tafel XX, Nr. 35 [1883] aus Ms de Paris 27, f 88b, und in Lagardes Bibliotheca syriaca 259, 22—27. Aus dem Griechischen *πυργίσκος*, das im Semitischen zu פרדיסקא geworden ist, haben die Syrer noch ein Deminitivum פרדסקונא gebildet, das im Thesaurus Syriacus 3240 noch fehlt; vgl. Bar Bahlul 1606, 9 (App. p. 64). Für *πυργίσκῳ* will Oeconomus *(περι των ό ἑρμηνευτων* 4, 500) den Genetiv *πυργίσκου* lesen.

[2]) Wie hier vom AT. aus auf ein dunkles Problem des NT.s Licht zu fallen verspricht, so können umgekehrt auch die textgeschichtlichen Verhältnisse des NT.s für die at.lichen von Wichtigkeit sein. Schon längst ist aufgefallen, daß viele Eigentümlichkeiten der Lucianischen Septuagintarevision sich auch in Zeugen der altlateinischen Übersetzung finden (s. bes. Driver, Notes on Samuel p. LI; Urt. 78). Man konnte sich dies nicht recht erklären, namentlich solange man den Altlateiner des AT.s für eine einheitliche und sehr alte Größe ansah. Nun zeigt aber das NT.,

Die zweite „die Textformen“ behandelnde Abteilung seines Werkes beginnt er mit einem Abschnitt „Die zwei hervorragendsten Rezensionen (Hesychius und Lucian?)“. Der orientierende § 117 sagt:

„Schon bei vorläufiger Sortierung der Texte drängen sich zwei sich scharf unterscheidende Typen dem Forscher auf. Den einen besitzen wir nur in einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Codd., unter denen sich allerdings die ältesten der uns überhaupt erhaltenen Hdss. befinden. Er verschwindet später völlig, und der Markt wird beherrscht von Codd., die den andern Typ, ob auch in allerlei Nüancierungen, darbieten. Es ist ein Ehrendenkmal der bisherigen textkritischen Forschung, daß es ihr gelungen ist, nach einander diese beiden Typen in annähernder Reinheit herauszuarbeiten, freilich jedesmal inspiriert von der Zuversicht, daß damit der Urtext gewonnen sei.

Der eine, im zweiten Jahrtausend herrschende Text, von mir mit dem Siglum *K* = *Κοινη* bezeichnet, ist, wie es bei seiner Stellung natürlich war, in der Hauptsache in den ältesten Drucken bis zur Recepta der Elzeviere dargeboten worden. Bis in seine Einzelheiten, seltene Ausnahmen vorbehalten, hat ihn in seiner im Mittelalter herrschenden Spielart Matthäis Fleiß und Scharfsinn rekonstruiert und in seinem Novum Testamentum siegesgewiß als den Urtext drucken lassen“ ... Die Übersicht über das ganze Material habe bald bestätigt, daß beide eben angedeuteten Textformen in Wahrheit Rezensionen darstellen, die aus ihren uns erhaltenen Zeugen in ihrer Originalform herzustellen die erste Aufgabe sei. „Die Gruppierung der Zeugen von *K* machte es allmählich deutlich, daß diese Rezension eine Geschichte erlebt hat, eine Geschichte, nicht nur fata libellorum, d. h. daß der *K*-Text nicht bloß durch Schreiber-Willkür oder -Lässigkeit oder Emendationen der Besitzer in einzelnen Exemplaren oder an einzelnen Stätten verwildert ist, sondern daß an ihm bewußt gearbeitet wurde, daß er Neuauflagen, Revisionen, Superrezensionen erfahren hat.“ Weiter „hat *K* ohne Aufhören als Korrektiv gedient für die von ihm abweichenden Texte. In einer großen Anzahl von Codd. sind diese Korrekturen noch heute mit Augen zu sehen. Das klassische Beispiel dafür ist δ_2 (= א), dessen Text von einer nach Tischendorf dem VII. angehörigen Hand besonders häufig nach *K* korrigiert worden ist. Dasselbe Schauspiel bietet uns δ_1

---

für das viel mehr altlateinische Hdss. vorhanden sind als für das A., daß die altlateinische Übersetzung vor Hieronymus eine reiche Geschichte gehabt hat, daß insbesondere einmal e i n e R e v i s i o n vorgenommen wurde, von der W-W. p. 654 schreiben: Notatu certe dignum est i n i s t a e m e n d a t i o n e Itala eminere lectiones quae in maiori parte codicum Graecorum apparent, q u a s r e c e n s i o n i S y r a e v e l A n t i o c h e n a e a d i u d i c a n t W e s t c o t t & H o r t. Gilt dies auch vom AT., dann ist die Verwandtschaft zwischen dem Altlateiner und Lucian plötzlich klar; dann ist auch die Vermutung nicht mehr so ungeheuerlich, daß die in dieser Hinsicht besonders auffallenden Randbemerkungen des codex legionensis unmittelbar aus Lucian ins Lateinische übersetzt sein könnten. Ob nicht am Ende von hier aus auch die von mir angeregte Frage, ob Lucian zu seiner Revisionsarbeit am AT. nicht auch die Peschito beigezogen habe (Urt. S. 78), eine neue Beleuchtung erhält, und die andere Ansicht, daß die altlateinische Übersetzung in Antiochien entstanden sei?

(= B)[1]) und δ_8 (= C). Noch häufiger sind solche Eintragungen in den verlorenen Vorlagen der uns erhaltenen Codd. erfolgt, sodaß innerhalb einer Familie von Codd. einige, nicht selten sämtliche Vertreter in verschiedenem Maße und an den verschiedensten Stellen Übermalungen der Familienzüge nach dem Normalbild *K* aufweisen.“ Nach einigen Beispielen schließt dieser Abschnitt mit dem Satz: „δ_1 habe ich nicht verwertet, weil es erst eingehenderer Prüfung bedarf, ob seine Vorlage auch schon Korrekturen nach *K* aufwies.“

Unter der Überschrift „*K*-Bastarde“ wird dann in § 118 ausgeführt, wie diese schon mit dem IVs. beginnende Einwirkung von *K* auf Vertreter anderer Textformen in deren weitaus meisten Zeugen in immer steigendem Maße alle anderen Typen bis zur Unkenntlichkeit verwischte; in § 119 die „Methode für Gewinnung der Typen *H* und *K*.“ In der Hauptmasse des Textes stimmen sie natürlich überein, sie unterscheiden sich aber teils an einzelnen Stellen des Textes, teils in der Schreibweise und Formenbildung. Die Feststellung der Differenzen könne von *H* oder *K* aus erfolgen; des letzteren Lesart sei aber leichter festzustellen, also methodisch richtig, zuerst den *K*-Typ zu fixieren. Dies geschieht nun unter der Überschrift „Die *Κοινη*, ihre Urform und deren Abwandlungen“ in § 120—182 auf S. 712—893. Von besonderem Interesse ist sofort § 121 „die frühesten Spuren der *K*.“ „Aus den früheren Jahrhunderten besitzen wir für *K* nur ganz kleine Fragmente. Der erste uns vollständig erhaltene *K*-Kodex *ε* 61 (= *Ω*) ist s. VIII geschrieben . . . Wie vorsichtig man aber mit Schlüssen aus solchen Zufälligkeiten des Geschicks sein muß, zeigt die Tatsache, daß selbst die Fragmente *ε* 12 (= 069) nicht sicher über s. VI zurückreichen, während in δ_4 (= A) aus s. V uns die Abschrift eines im weitesten Maße nach *K* durchkorrigierten Zeugen eines uns ebenfalls bekannten Typs anderer Herkunft erhalten ist und desgleichen . . . die Vorlagen von δ_6 δ_8 δ_2 (= *Ψ*C*א*) durch Aufnahme zahlreicher *K*-Lesarten die Existenz, Verbreitung und Autorität dieser Rezension zu ihrer Zeit erweisen . . . Für δ_1 (= B) steht eine Beeinflussung durch *K*-Lesarten nicht in demselben Maße fest.“ Schließlich steht es aber für v. S. „außer Zweifel, daß *K* schon vor der Entstehungszeit von δ_1 auf seinem Siegeszug die ersten Schritte getan hat, und daß wir in all den mit *K* übereinstimmenden Abweichungen der Codd. δ_1 δ_2 δ_3 δ_6 von der durch die übrigen Zeugen ihres Texttyps bezeugten Lesart die ältesten Spuren des *Κοινη*-Textes zu erkennen haben.“

Als Merkzeichen für die „Auffindung der verschiedenen *K*-Spielarten“ nennt § 122 dreierlei, 1. der Text selbst, 2. der Typ der *μοιχαλις*, 3. die Ausstattung. Dem ersteren ist, wie gesagt, bei vielen Codd. nicht weiter nachgegangen worden. Auf die beiden anderen ist dagegen jeder Kodex geprüft. „Aber sie sind unsichere Merkzeichen.“ Wiefern das zutrifft, habe ich meinerseits schon hervorgehoben.

Als „die älteste *K*-Form K^1“ wird nun in § 123 eine beschrieben, die an ihrer Spitze Euseb's Brief mit den Canones hatte, vor jedem Evangelium die *κεφ*-Liste und nach den Evangelien die Stichenzahlen *βχ*, *αχ*, *βω*, *βτ*. Beim Text selbst Titel und Zahlen der *κεφ*, Zahlen der Lektionen und Canones (für *μ* 234 = 16, 9—20) und Lektionsvermerke. Drei oder vier Stellen (*M* 16, 2f., *λ* 22, 43f., *ι* 5, 3b f., 753—811 waren durch den Asterisk bezeichnet, falls nicht *M* 16² und *ι* 753 ff. ursprünglich ganz fehlten. Darauf werden noch zwei weitere Formen festgestellt 2. Codices mit dem Text K^x § 126—141 und 3. die Textausgabe K^r § 142—145. Von den 2 ersten dieser *K*-Typen werden nun aber je eine Anzahl Spielarten und Seitentriebe unterschieden, nämlich von K^1, eine Spielart K^i und K^{ak}, von K^x Codd. ohne *μ*(*οιχαλις*) oder mit μ^1, μ^2, μ^3, μ^4, μ^5, μ^5 unter Einwirkung von μ^6, mit μ^5 und

[1]) Nach dem Folgendem scheint dies δ_6 (= *Ψ*) heißen zu müssen.

Zusatz, μ^6, μ^6 und Zusatz, μ^7, mit einem Bruchstück von μ; nur die letzte Form K^r gilt als einheitliche kirchlich revidierte Ausgabe der *Κοινή*, die in Konstantinopel im XIIs. hergestellt und von dort aus verbreitet worden sei: „Vielleicht geben dereinst die Lektionarien genaueres Licht. Möglicherweise ist der Text für diese redigiert worden und K^r ist nur eine Übertragung desselben in die Textausgaben" (S. 764). Damit halte man zusammen, was die Vorrede der hauptsächlich auf die Lektionarien begründeten Patriarchatsausgabe (Konstantinopel, 1904) sagt, daß vom 9.—16. Jahrhundert 2 Texttypen unverändert (*ἀσύγχυτος*) nebeneinander sich finden, der eine spezifisch byzantinische sei identisch mit der antiochenischen oder syrischen Ausgabe, die durch und nach Chrysostomus nach Konstantinopel gebracht worden sei, der andere sei der vorher dort im Gebrauch gewesene, daher auch in den älteren Bestandteilen des Lektionars bezeugte. Der byzantinische Typus habe in dieser Ausgabe dem anderen weichen müssen. Als besonders bezeichnende Beispiele werden genannt *M* 12, 25—27. 40. 13, 13. 36. 17, 22. *λ* 21, 38; dagegen sei in 4, 44 die byzantinische Lesart *Γαλιλαίας* der anderen *Ἰουδαίας* und 12, 48 der Plural *παρέθεντο* dem Singular vorgezogen worden.

In dem abschließenden Teil über die Eigenart und Entstehungsverhältnisse der drei Rezensionen (§ 330 ff.) kommt v. Soden durch Vergleichung von *K* mit den syrischen Evv.-Texten, Chrysostomus, der Kappadokier und des Theodoret von Kyros und mit der gotischen Übersetzung, in § 339 „Entstehungsverhältnisse von *K*" zu dem Schluß „daß unser K^1 dieser Lucianische Text ist", von dem Hieronymus als dem in den Patriarchaten von Antiochien und Konstantinopel zu seiner Zeit herrschenden rede. Dazu wird aber sofort zu sagen sein, daß dieser Lucianische Ursprung nur von dem Text von K^1 gelten kann, nicht von der Ausstattung mit den Eusebianischen Canones, die v. Soden oben K^1 zuschrieb. Lucian ist ja am 7. Jan. 312 gestorben — ganz sicher ist der Tag nicht, aber überaus wahrscheinlich —; daß Eusebius damals schon seine Canones fertiggestellt hatte, ist nicht wahrscheinlich; es bestimmt zu verneinen, reicht das Material, soweit ich sehe, allerdings nicht aus. Mit Pamphilus, der am 7. Nov. 307 ins Gefängnis kam, scheint er damals mehr am A. als am NT gearbeitet zu haben. Für die Herstellung der Canones ist die Frage nicht ganz gleichgiltig; wir hätten dann in den Zeugen für K^1 auch die ältesten Zeugen für diese Canones; wenn sie aber auch erst später der Rezension des Lucian beigefügt worden sein sollten, als ein Zweig kommen diese Zeugen jedenfalls auch für die Canones in Betracht, wie die ganze Rezension auch für den Urtext nicht mit dem Maß der Geringschätzung behandelt zu werden verdient, das ihr gegenwärtig unter der Nachwirkung des textus receptus zu teil wird. Für die Fehler des Erasmus-Stephanus-Beza-Elzevir ist Lucian nicht verantwortlich. Aber wie es ein Irrtum war, seine von Lagarde herausgegebene Septuagintabearbeitung für die echte Septuaginta zu halten, so ist es nun auch hoffentlich für immer als Fehler erwiesen, in seiner Bearbeitung des neutestamentlichen Textes den Urtext sehen zu wollen. Aber ebensowenig können wir es jetzt in dem Text, der bis vor kurzem fast allgemein als solcher galt, in dem von Tischendorf, Westcott-Hort, B. Weiß bevorzugten, in dem wir jetzt die Rezension des Hesychius zu erkennen haben.

Hesychius. Weniger sicher schien es bisher, was es mit der Rezension des Hesychius für eine Bewandtnis hat, die Hieronymus neben der des Lucian zum AT. rühmend, zum NT. so verächtlich nennt, daß im Gelasianischen Dekret daraus Evangelia wurden, quae falsavit Lucianus, apocrypha, evangelia quae falsavit

Hesychius, apocrypha (c. 6 n. 14, 15)[1]). Bei der Bedeutung, die Alexandrien und Ägypten hatte, und bei der Menge von Handschriften, die mit mehr oder weniger Sicherheit dorthin verlegt wurden, ist es um so merkwürdiger, daß die Rezension, von der Alexandria et Aegyptus ... Hesychium laudat auctorem, bis jetzt so wenig sicher nachgewiesen ist, daß bis in die neueste Zeit die allerverschiedensten Ansichten über sie aufgestellt wurden. Und zwar gilt dies vom NT., so gut wie vom AT. Eine, die viele Wahrscheinlichkeit hat, ist schon oben (S. 69) erwähnt worden, daß uns dieselbe in B erhalten sei. Rahlfs, der B zuerst in nahe Beziehung zum Kanon des Athanasius gebracht hat, sagt (a. a. O. S. 78 A. 7): „Wer es liebt, sich auf den grundlosen Boden der reinen Hypothese zu begeben, könnte sich nunmehr, da das Land dafür, die Zeit nicht dagegen spricht, sogar vorstellen, daß der heilige Athanasius noch persönlich den Anstoß zur Herstellung unserer, offenbar für eine der Hauptkirchen Ägyptens geschriebenen Prachthandschrift gegeben hätte". Es scheint Rahlfs unbekannt gewesen zu sein, daß Athanasius für Constans *πυκτία τῶν θείων γραφῶν* herzustellen hatte, jedenfalls wagte er die Hypothese nicht, daß B durch Athanasius für Konstans hergestellt worden sei. Daß Konstans Präfekt von Illyricum und Italien war, und Athanasius zu Julius I. nach Rom flüchtete (aber schon beim zweiten Exil, 340ff.), ist in jeder Kirchengeschichte zu lesen; dies würde es um so begreiflicher machen, daß wir die Hds. in Rom finden[2]). Ob ihr Text mit Bibelzitaten in Schriften des Athanasius, die

[1]) Warum bei Preuschen, Analecta S. 153 die Evangelia quae falsavit Lucianus fehlen, kann ich nicht sagen. Für Hesychius wird in den Hdss. Esitius und Isicius geschrieben.

[2]) Für Rahlfs ist diese Annahme allerdings schon dadurch ausgeschlossen, daß der Festbrief mit dem Kanon des Athanasius, von dem er B abhängig sein läßt, erst aus dem Jahr 367 stammt; der Text des Festbriefs am bequemsten in Preuschen's Analecta und in Zahns Grundriß. In der Anzeige der 2 Schriften von Zahn, Athanasius und der Bibelkanon (1901) und Grundriß des neutestamentlichen Kanons (vom gleichen Jahr) sagt E. v. Dobschütz (ThLz. 03, 21, 570): „Zahn trifft mit Rahlfs zusammen in der Zurückführung des Codex Vaticanus auf Athanasius; mit vollem Recht aber erklärt er B für unabhängig von dem Festbrief von 367 und wiederholt seine schon GK. I, 1, 73 A. 1 ausgesprochene Vermutung, daß es sich um eine der von Athanasius während seines römischen Exils 340 (339)—346 für Kaiser Konstans besorgten Bibeln handle. Diese schon von Gregory, Proleg. 348, Textkr. 22 angedeutete, von Nestle Einführung[2] 149 ausgeführte Kombination wird dem textkritischen Befund am meisten gerecht". Dabei ist aber zu beachten, daß der von Athanasius gebrauchte Ausdruck *πυκτία τῶν θείων γραφῶν* auch eine einzige Bibel (in mehreren Bänden) bezeichnen könnte.

dieser Periode seines Lebens (vor 350) angehören, sich besonders nahe berührt, darüber fand ich zur Zeit der zweiten Auflage in den mir zur Hand befindlichen Werken keine Bemerkung, und konnte keine Untersuchung darüber anstellen. Seither hat v. S. in § 336 den Evv.-Text von Athanasius, Didymus und Kyrill von Alexandria je für sich in ihrem Verhältnis zu der Rezension des Hesychius untersucht und für Athanasius konstatiert, daß er neben *H* und Origenes, eventuell als ganz sekundärer Autorität *K*, keine Varianten von irgend welchem Belang gekannt oder mindestens berücksichtigt hat. Daß das Buch der Richter in B in einer ganz eigentümlichen Textgestalt vorliegt, die von den älteren ägyptischen Lehrern, Clemens und Origenes, nicht, aber auch noch nicht von Didymus († 394 oder 399), sondern erst von Cyrill von Alexandrien benutzt wird und der sahidischen Übersetzung zu Grunde liegt, ist vielleicht auch für das NT. von Wichtigkeit (s. bes. Lagarde, Sept.Studien 1892 und G. F. Moore's Commentary on Judges 1895 XLVI). Schon Grabe erklärte 1705 diese Übersetzung für die Arbeit des Hesychius, über den wir freilich gar wenig wissen. Auch hier wäre wiederum paläographisch zu untersuchen, ob eine der griechischen Handschriften des AT.s, die im Richterbuch mit B gehen (G [= Brit. Mus. 20002] 16. 30. 52. 53. 58. 63. 77. 85. 131. 144. 209. 236. 237), ein neutestamentliches Seitenstück hat. Zu G vgl. Rahlfs (s. S. 40), und von Dobschütz, ThLz. 1899, 3, 74 über die 2 nt.l. Handschriften *Λ* u. 566. Nach letzterem wird zwar die Vermutung, daß hier der nt.liche Teil zu der von Rahlfs a. a. O. besprochenen Hds. vorliege durch die Verschiedenheit des Formats ausgeschlossen, aber wenn nicht auf denselben Schreiber, so sollen beide Handschriften doch auf dieselbe Schreibschule sicher zurückgehen.

Wichtiger ist, daß v. Soden etwa 50 Abschriften der Rezension heute nachzuweisen in der Lage ist, von denen allerdings nur eine kleine Minderheit mehr oder weniger vollständig auf uns kam. Dahin gehören aber unsere ältesten Handschriften δ1, δ2, δ3, δ6, δ48, 26, 56, 76, 1016, δ371, 376, nach der anderen Bezeichnung BℵCΨ33ZLΔ 892 1241 579. Die zwei bis drei letzten seien wohl Antiquitätenfreunden zu verdanken, die von alten in der Auflösung begriffenen Unzialcodices vor deren Untergang sich noch Kopien verschafft hätten. Dazu kommen gegen 40 Fragmente und Fragmentchen, zum Teil nur aus einzelnen Versen bestehend, bei denen nur noch der Nachweis möglich sei, daß sie hierher gehören — ich gebe nur die Gregory'sche Bezeichnung, folge aber der v. Soden'schen Ordnung —: $\mathfrak{p}^1$, $\mathfrak{p}^5$, $_0$59, 58, 65, 67, 68, T $_0$70, 73, $\mathfrak{p}^7$,

$_0$60, 78, 79, R$_0$85, 84, 91, 83, 92, P^e, p^4, $_0$86, 112, 99, 113, 109, 114, 127, L^e $_0$54, 118, *C* 1355, $_0$124, 125, 100, 128, 139; wie man sieht, fast lauter Unzialen.

Bedeutsam ist, daß unter diesen Zeugen keine Dubletten sind, nicht einmal nahe Verwandte, und daß B C *Ψ* Z besonders einsam stehen. B zeige nur Beziehungen mit 579 in *λ* 6^{37}, 10^{18}, 15^{27}, und mit 1241 in 21^{11}, 24^{37}, die aber jeden direkten Zusammenhang ausschließen. Nur δ_1 und δ_2, d. h. B und ℵ seien nahe verwandt, repräsentierten einen gemeinsamen, ob auch durch eine verschiedene Zahl von Zwischengliedern von ihnen entfernten Vorfahren, in dem der *H*-Text schon etwas verderbt wiedergegeben gewesen sei. Schon einige *K*-Lesarten soll (nach S. 902) dieser gemeinsame Vorfahre enthalten haben, und sicher ist (nach S. 929), daß in der Vorgeschichte des ℵ-Textes der Typ. *I* eine Rolle gespielt hat; „sind doch auch in die fertige Handschrift noch nachträglich (ℵ^c) *I*-Lesarten eingesetzt worden." Wie dies möglich ist, daß *K* und *I* eine solche Rolle spielten, verstehe ich nicht, wenn einerseits die älteste Form von *K* von Lucian herrührt (§ 334, S. 1471) und die Rezension *I* eusebianisch ist (§ 343, S. 1506), andererseits dieser Vorfahre von Bℵ schon durch eine verschiedene Zahl von Mittelgliedern von ihnen entfernt ist; ebensowenig, wie der Wortlaut der ägyptischen Übersetzungen in die Vorlage dieser Codices gelegentlich eingetragen und von den Abschreibern in ihren Text übernommen worden sein soll (S. 903. 929). Denn dies setzt für diese ägyptischen Übersetzungen ein Alter voraus, das man ihnen sonst nicht zugesteht. Mehr als 30 Seiten widmet v. Soden diesem gemeinsamen Ahn von Bℵ und dem Zeugenwert einer jeder dieser Hdss., und ähnlich wird, wenn auch kürzer, in den folgenden Paragraphen der Zeugenwert der anderen Handschriften *δ* 6, *δ* 48, 26, 56, 76, 1016, 376 und *δ* 371, dann der Textcharakter der kleinen Bruchstücke gewürdigt, hierauf in § 199 die Methode erörtert, nach welcher der *H*-Text herzustellen sei, was dann in § 200—220 geschieht. Als ganz sicher wird dabei hervorgehoben, daß in *H μ* mit *ἐφοβοῦντο γάρ* schloß, obgleich schon in *δ* 3, *δ* 6, *δ* 48 usw. die Verse 9—20 sich ohne alle Unterbrechung an v. 8 anschließen. Endlich wird in einem letzten Paragraphen die Ausstattung der Ausgabe *H* beschrieben, wonach sie auf der linken Seite als Überschrift *κατα*, rechts *Μαθθαιον* usw. hatte. Die „Kapitel"-Einteilung und die Eusebianischen Zutaten kannte sie nicht, wohl aber die Sektioneneinteilung, die am besten durch B vertreten ist, aber nicht (wie Schmidtke wollte) auf Ammonius zurückgeht, übrigens von

allen auf uns gekommenen die sachgemäßest und konsequentest durchgeführte ist, die je versucht wurde. (In der 7. Aufl. meines gr. NT.s findet man sie jetzt neben der „Kapitel"-Einteilung am Rande.) Der § 338 (S. 1492), der die Entstehungsverhältnisse von *H* behandelt, schließt: „So wird man den Schluß wagen dürfen, daß *H* nichts anderes ist, als die nach Hieronymus in Ägypten gebräuchliche Text-Rezension des Hesychius, wie das schon Bousset . . . auf das höchste wahrscheinlich gemacht hat. Dann läge die Entstehung dieser ägyptischen Rezension in derselben Zeit, wie die der antiochenischen gegen Ende des 3. oder um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts."

Pamphilus-Eusebius. Aus der gleichen Zeit soll nun auch die dritte Rezension stammen, die v. Soden unterscheidet und die er *I*, d. h. doch wohl die Jerusalemische nennt. Er sagt darüber zunächst in § 207:

Zu ihrer Entdeckung halfen folgende Beobachtungen. Schon bei der Herstellung eines Vordrucks für die Kollationen veranlaßte das häufige Zusammentreffen von Lesarten der Itala, des Sinai-Syrers, der Ferrargruppe, der Basler Minuskel 1 (= δ 254) mit D (= δ 5) zu der Annahme eines uralten weitverbreiteten Typs, mit verschiedenen Unterarten. Eine der bedeutsamsten, die durch 1 vertretene, wurde H^r genannt, die der Ferrar-Gruppe *J*; die reinste von allen I^a lag versteckt in δ 5 = D mit einem gerade noch rechtzeitig zugänglich gewordenen Bruder in Tiflis (050)[1] und einigen anderen kaum minder wertvollen Minuskeln; dazu kommen noch einige weitere Typen, die immer stärker von *K* durchsetzt sind, der beste weitestverbreitete *Φ*, ein schwächerer Seitentrieb *B*, der der Purpurcodices *Π*, ein Typ *O* und andere.

Nach S. 1357 bot die Rezension in margine die Sektionseinteilung Eusebs wohl mit den freilich auffallend häufig fehlenden Canonesnummern, erstere bei μ mit 233 schließend, obgleich 16, 9—20 nirgends fehlt, dagegen kaum den Brief an Karpian und die Tabellen, wahrscheinlich auch nicht die Perikope von der Ehebrecherin. Nach § 343 benutzten Euseb und Cyrill von Jerusalem den *I*-Text und legte ihn das palästinisch-syrische Lektionar zu grunde. Da nun Hieronymus versichert, daß man in Palästina einen Text las, welchen Origenes herausgearbeitet habe, — was dahingestellt bleiben möge —, welchen Pamphilus und Eusebius heraus-

[1]) In Gregory's neuer Liste der griechischen Handschriften fehlt 050 (S. 184); nach freundlicher Mitteilung ist es die Hds. *Θ* (038, früher 1360, s. o. S. 81), die v. Soden (S. 29) als „unauffindbar" unter den gestrichenen Nummern der früheren Listen aufführte.

gegeben, so könne dies nur der *I*-Text sein. Habe ferner Eusebius erst nachdem die Redaktion abgeschlossen war — und nur dadurch werde der Auftrag ganz verständlich — von Konstantin die berühmte Bestellung für die Kirchen seiner neuen Hauptstadt erhalten, dann habe er natürlich den *I*-Text dorthin gesandt, und so erkläre sich dessen Vorherrschaft in den nächstfolgenden Jahrhunderten. Alle die abgeschwächten *I*-Typen seien Kompromisse zwischen Antiochien und Konstantinopel; ihre Fülle begreife sich nur aus dem aufgedrungenen Konkurrenzkampf. Des Hieroymus Satz „Constantinopolis usque Antiochiam Luciani martyris exemplaria probat“ sei zu deuten auf den siegreichen Ansturm von *K* gegen den durch Euseb in Konstantinopel eingeführten *I*-Text.

Der Abschnitt schließt: „Da Pamphilus, der 309 umkam, nach allgemeiner Tradition an diesen Textarbeiten stark beteiligt war, ist die Entstehung von *I* um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts anzusetzen.“

Am lehrreichsten ist dabei, daß *δ*5 (D) mit den ihm nächst verwandten 050 (= *Θ*) 133 (= 700, s. o. S. 100), 600 (= 372) hier eingereiht werden, ja daß § 289 über D geradezu gesagt wird: „Die glänzendste Probe auf die Richtigkeit der Annahme eines Textes *I* bildet *δ*5, der altberühmte Codex Bezae. Sein bislang so rätselhafter Text entzieht sich nun nicht länger dem Verständnis. In der Hauptsache erweist er sich als eine Mischung von *I* und K^1 .... Aber darüber hinaus hat dieser Text eine einzigartig interessante, nunmehr deutbare Vorgeschichte erlebt.“ Diese wird auf S. 1305 bis 1340 des näheren ausgeführt und besteht in der Hauptsache in lateinischem Einfluß, insbesondere darin, daß ein Vorfahre von D strichweise nach af korrigiert worden sein müsse (S. 1334). Ob auch aus dem Syrischen etwas in den Text übergegangen, lasse sich nicht sicher entscheiden; vollends zweifelhaft bleibe die Einwirkung ägyptischer Übersetzungen. Aus diesem Einfluß von af sollen sich auch viele Berührungen mit ℵ erklären; ganz verräterisch für letzteren sei *ι* 6, 55 (so ist statt 52 S. 1339 zu lesen) das sinnlose *ποτον* statt *ποσις*, wenn man in **e** und nur dort potum liest.

Nachdem so 3 Textrezensionen festgestellt worden sind, die um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts im syrischen Antiochien, palästinischen Cäsarea und in Ägypten entstanden, wird ein neuer Abschnitt „der *IHK* gemeinsam zu Grunde liegende Text *I-H-K*“ überschrieben, und zur Orientierung in § 299 zunächst gesagt: Die Texte der drei genannten der weiteren Textentwicklung zu Grunde

liegenden Rezensionen decken sich in der Hauptmasse des Textes vollständig. Am zahlreichsten seien die Differenzen in *μ*. In der Hauptsache liege aber den drei Rezensionen ein und derselbe Text zu Grunde, was bei der gegenseitigen Selbständigkeit der drei Rezensionen um so bedeutsamer sei. Ob diese in der Hauptsache zu rekonstruierende, den drei gemeinsam zu Grunde liegende Textgestalt auch schon der Urtext sei, bleibe noch dahingestellt; zunächst gelte es diese gemeinsame Vorlage „*I-H-K*" herzustellen. Dafür werden nun die Grundsätze aufgestellt (§ 300) und dann zuerst die Varianten erledigt, die „Sprachformales" betreffen, weiterhin die durch Paralleleinwirkung veranlaßten. Im ersten Teil wird, während sich die Untersuchung bisher auf die Evv. beschränkt hatte, das ganze NT. beigezogen, und der Reihe nach besprochen 1) rein Orthographisches § 302, Konsonanten § 303, Vokale § 304, Semitische Worte § 305; 2) Phonetisches § 306, Elisionen § 307, Krasis § 308, Vermeidung des Hiatus § 309, Assimilation § 310, Behandlung einzelner Zwischenlaute (*λαμβανειν*, Pronomen reflexivum, *εαν* und *αν*, *χϑες*) § 311; 3) Verschiedene Bildung oder verschiedenes Genus von Worten § 312; 4) Grammatikformen: a) Unterschiede in der Deklination § 313, b) Adverbialbildungen (*ευϑυς: ευϑεως*)[1]) § 314; c) Formenbildungen bei den Verben (z. B. *ειπον* und *ειπα*: mehrfach Wechsel der Instruktion für den Schreiber deutlich: „א schreibt eigenmächtig *ειπον*, bis er die Weisung erhielt, der Vorlage genau zu folgen, während dem Schreiber von 33 umgekehrt im Lauf seiner Arbeit die Weisung wurde, die altertümliche Form aufzugeben") § 315, d) Tempusbildungen § 316; 5) Die sprachlichen Ausdrucksmittel, soweit sie den Sinn nicht ändern; a) die Wahl der Worte § 317, b) Wortbeifügungen oder Auslassungen, die, für den Sinn gleichgültig, nur vom Sprachgefühl diktiert sind § 318, c) Gebrauch des Artikels § 319; 6) den Sinn nicht berührende Änderungen in der Syntax § 320; 7) (von hier an nur noch die Evv. verarbeitet) Wortumstellungen, soweit sie nicht durch Parallelen veranlaßt sind § 321; 8) Paralleleinwirkungen § 322—324. Endlich folgen in § 326 einer objektiven Entscheidungsart entbehrende Fälle von Varianten; § 327 schwach bezeugte, dennoch wohl *I-H-K* zugehörige Lesarten; § 328 für *I-H-K* kaum in Frage kommende Lesarten. Orientierung; § 329 der Rest der *I-H-K* wohl abzusprechenden, mehrfach vertretenen Lesarten.

Eine Überraschung ist, daß dann erst die „Eigenart und Ent-

---

[1]) Zur Vergleichung aus dem A.T. mag dienen, daß in Gen. 15, 4 nur die Hds. m, in 38, 29 nur die 2 Lucianhdss. bw *εὐϑέως* haben.

stehungsverhältnisse der drei auf *I-H-K* aufgebauten Rezensionen" besprochen werden (§ 330—344, S. 1456—1505), aus welchem Abschnitt ich die Ergebnisse für die einzelnen Rezensionen oben schon mitgeteilt habe. Dann kommen „die Textzeugen vor *I-H-K*" an die Reihe, der Text des Origenes und der Kirchenlehrer vor ihm, teilweise auch nach ihm. Diese Abschnitte werden zum Teil weiter unten zur Sprache kommen; schon hier aber ist zu sagen, daß mit der Bewunderung des Riesenmaterials das hier verarbeitet ist, die Klage zu verbinden ist, daß dies in sehr unübersichtlicher Weise geschah, daß aber die bange Frage immer mehr wächst, ob es denn auch in die richtige Gruppierung gebracht sei, ob nicht in einer ganz bedenklichen Weise mit unbekannten, beziehungsweise selbstgeschaffenen und recht fließenden Größen als mit feststehenden wirklich vorhandenen operiert werde. Vielleicht wenn v. Soden uns seinen Text oder seine Texte vorgelegt haben wird (etwa in drei Spalten? in der Mitte das allen gemeinsame = *I-H-K*, zur Seite und unten das jeder Rezension eigene?), daß dann der Eindruck ein anderer sein wird. So wie der Band jetzt vorliegt, ist das Material jedenfalls äußerst schwer nachzuprüfen, verschwindet das Wichtige, Charakteristische unter dem Unsicheren und Unwichtigen. Vielleicht haben andere einen anderen Eindruck; oder wäre das merkwürdige Stillschweigen der Kritik, das bis heute herrscht, eine Folge der Tatsache, daß auf der einen Seite der Glaube an die neue Gruppierung fehlt, auf der anderen der Mut sie zu verwerfen? Eins kommt hinzu: die Arbeit v. Sodens erstreckt sich in der Hauptsache erst auf die Evangelien; nur bei einem Teil der sprachlichen Charakterisierung von *I-H-K* ist, wie bemerkt, auch auf den zweiten Teil des NT.s Rücksicht genommen, auf das AT., soweit ich sah, fast gar nicht, und doch hängen die Probleme, die uns da begegnen, auf engste mit den Textproblemen bei den Evangelien zusammen: man denke an die Frage nach der Bedeutung des Kodex D für π; an die eigentümliche Übersetzung des Richterbuches und die Anordnung der at.lichen Bücher in B; doch ist S. 937 die Arbeit von Rahlfs (mit dem Druckfehler „Rohlfs") angeführt. Eins ist allerdings schon jetzt klar, daß die Blaß'sche Lösung des Problems, das der Kodex D aufgibt, bei der v. Soden'schen Darlegung nicht bestehen kann. Nicht einmal von einem „western text" ist ja bei v. Soden mehr die Rede; ich habe mich daher besonnen, ob ich den ganzen folgenden Abschnitt nicht streichen soll. Ich lasse ihn aber stehen, weil ich diesem Text trotz allem eine größere Bedeutung zuschreibe, als v. Soden es tut.

Nicht viel sicherer, ja noch unsicherer steht es mit der dritten und vielleicht wichtigsten Rezension, die Hieronymus zum AT. nennt, mit der auf Origenes zurückgehenden des Eusebius und Pamphilus[1]). Soweit ich weiß, redet Origenes selbst in den von ihm erhaltenen Schriften nur von seinen textkritischen Arbeiten zum AT. Doch bezieht sich seine Klage über die schlechte Beschaffenheit der Handschriften seiner Zeit, auf das NT., namentlich die Evangelien. *Νυνὶ δὲ δηλονότι,* schreibt er in Mt. T. XV, 14) *πολλὴ γέγονεν ἡ τῶν ἀντιγράφων διαφορά, εἴτε ἀπὸ ῥαθυμίας τινῶν γραφέων, εἴτε ἀπὸ τόλμης τινῶν μοχθηρᾶς τῆς διορθώσεως τῶν γραφομένων, εἴτε καὶ ἀπὸ τῶν τὰ ἑαυτοῖς δοκοῦντα ἐν τῇ διορθώσει προστιθέντων ἢ ἀφαιρούντων* [2]). Ebenda erzählt er uns, wie er *θεοῦ διδόντος*, nämlich durch Anwendung der textkritischen Zeichen der alten Homererklärer, des Obelos und Asteriskos, Mittel und Wege gefunden habe, dem Schaden abzuhelfen: *τὴν μὲν οὖν ἐν τοῖς ἀντιγράφοις τῆς παλαιᾶς διαθήκης διαφωνίαν, θεοῦ διδόντος, εὕρομεν ἰάσασθαι*; auf das NT. bezog sich aber nach seiner ausdrücklichen Erklärung — falls dieser nur lateinisch erhaltene Satz echt ist — seine textkritische Tätigkeit wenigstens damals nicht (In exemplaribus autem Novi Testamenti hoc ipsum me posse facere sine periculo non putavi); von Gebhardt sagt daher (Urt. 25), schon diese eigene Erklärung hätte „davon abhalten sollen, ihm eine förmliche Rezension des nt.lichen Textes zuzuschreiben (Hug)“; aber auch er will nicht leugnen, „daß die Werke des Origenes, eines durch seine kritische Genauigkeit hervorragenden Mannes, für die nt.liche Textkritik von hoher Wichtigkeit sind“. In der Tat

---

[1]) Die übrigen Äußerungen des Hieronymus im Brief an die gotischen Geistlichen Sunnia und Fretela aus dem Jahr 403 brauchen hier nicht weiter erörtert zu werden, da sie nur das AT. angehen, doch möge wenigstens ihr Wortlaut hier stehen:

Breviter admoneo ut sciatis, aliam esse editionem, quam Origenes et Caesariensis Eusebius omnesque Graeciae tractatores *κοινήν*, id est communem appellant atque vulgatam, et a plerisque nunc *Λουκιανός* dicitur, aliam septuaginta interpretum quae in *ἑξαπλοῖς* codicibus reperitur, et a nobis in latinum sermonem fideliter versa est, et Jerosolymae atque in orientis ecclesiae [so Lagarde, Librorum V. T. can. pars prior p. XIII aus Vallarsi 1, 635?] decantatur . . . . . *κοινὴ* autem ista, hoc est communis, editio ipsa est quae et septuaginta. sed hoc interest inter utramque quod *κοινὴ* pro locis et temporibus et pro voluntate scriptorum vetus corrupta editio est, ea autem quae habetur in *ἑξαπλοῖς* et quam nos vertimus, ipsa est quae in eruditorum libris incorrupta et immaculata septuaginta interpretum translatio reservatur (ebenda 637). Statt *Λουκιανός* verlangt Oeconomus 4, 499 *Λουκιανίς*.

[2]) In der Leidener Theol. Tijdskr. VII, 1873, 233 will A. D. L[oman] diese Stelle so verbessern: *εἴτε ἀπὸ μοχθηρίας τῆς διορθωσεως των γραφομενων ειτε και απο τολμης τινων των τα εαυτοις δοκουντα.*

berufen sich spätere Kirchenlehrer vor allem auf die at.lichen Hdss. des Origenes; doch finden sich einzelne Berufungen auch auf origenistische Handschriften des NT.s. Zu γ 3, 2 bemerkt Hieronymus (II, 418): Legitur in quibusdam codicibus: Quis vos fascinavit non credere veritati? Sed hoc — natürlich nur die Worte non credere veritati — quia in exemplaribus Adamantii non habetur, omisimus. Es ist dies eine aus 5, 7 eingedrungene Glosse, die sich aber gerade auch bei Origenes an einer allerdings nur in der lateinischen Übersetzung des Rufinus erhaltenen Stelle findet, von unsern griech. Hdss. in CD^c^EKLP, ebenso in den meisten der Vulgata (s. W-W 659). Ähnlich schreibt derselbe zu *M* 24, 36 (II, 199): In quibusdam latinis exemplaribus additum est „neque filius", quum in Graecis et maxime Adamantii et Pierii exemplaribus hoc non habeatur additum; sed quia in nonnullis legitur, disserendum videtur (W-W 658). Pierius ist wohl der Presbyter von Alexandria, der nach der diokletianischen Verfolgung in Rom lebte und seiner Gelehrsamkeit wegen Origenes junior genannt wurde, vielleicht Lehrer des Pamphilus (s. Hier., viri ill. 76; Eus. h. e. 7, 32); Adamantius ist doch wohl, wie Chalkenteros, Ehrenname des Origenes. Aber nun ist es wieder seltsam, daß die nach dem Zeugnis des Hieronymus im Exemplar des Origenes fehlenden Worte an einer allerdings auch wieder nur lateinisch erhaltenen Stelle seiner Werke sich finden und dort so ausführlich erklärt werden, daß man gar nicht zweifeln kann, er müsse sie in seinem Text gehabt, ja vom Fehlen derselben in andern Exemplaren gar nichts gewußt haben. Ob und wie sich das erklären läßt, können wir hier ununtersucht lassen [1]), ebenso die Frage, wo Hieronymus die exemplaria Pierii zur Hand bekam, wohl in Caesarea, wo er auch die von Pamphilus' eigener Hand abgeschriebenen (Bibel-?)Bände des Origenes sah und dessen Abschrift der Erklärung der kleinen Propheten sogar in eigenen Besitz bekam [2]).

[1]) E. Hautsch (s. S. 161) führt S. 94 die Stelle nicht an. Die Dissertation behandelt nur $\mu\iota$; der Teil über *M* ist erst zu erwarten.

[2]) Die Worte (viri ill. c. 75) lauten: Pamphilus presbyter, Eusebii Caesariensis episcopi necessarius, tanto bibliothecae divinae amore flagravit, ut maximam partem Origenis voluminum sua manu descripserit, quae usque hodie in Caesariensi bibliotheca habetur. Sed et in duodecim prophetas vigintiquinque ἐξηγήσεων Origenis volumina manu eius [d. i. Pamphili] exarata repperi, quae tanto amplector et servo gaudio, ut Croesi opes habere me credam. Si enim laetitia est unam epistulam habere martyris, quanto magis tot milia versuum quae mihi videntur suis (sui?) sanguinis signasse vestigiis (Text nach Richardson; Bernoulli, Krüger's Sammlung 11. Heft 1895, schreibt habentur, Sed in, videtur und läßt volumina weg). Daß bibliotheca divina die Bibel bedeutet, wird nicht länger mehr einen Beweis erfordern.

Wenn nun auch unter den exemplaria des Adamantius nur das von Origenes zumeist und zuletzt benützte Bibelexemplar und nicht eine eigentliche Rezension des Bibeltextes gemeint ist, so könnte dies Exemplar wenn nicht für Eusebius (s. o. Zahn S. 194, A. 2), so doch für Pamphilus maßgebend gewesen sein, und insofern muß man nicht bloß beim AT., sondern wohl auch beim NT. nach dem origenistischen Bibeltext fragen. Jedenfalls führen sich auf Pamphilus eine Reihe unserer Hdss. zurück. Vor allen Dingen H der Paulinen. Diese Hds. hat außer einer sehr praktischen Vermahnung über das Bücherverleihen [1]) und einem Vermerk über ihre Einrichtung und deren Urheber noch den Vermerk; *ἀντεβλήθη δὲ ἡ βίβλος πρὸς τὸ ἐν Καισαρίᾳ ἀντίγραφον τῆς βιβλιοθήκης τοῦ ἁγίου Παμφίλου χειρὶ γεγραμμένον (αὐτοῦ)*. Aus dieser Unterschrift hat Field (Hexapla I p. XCIX) geschlossen, daß die Bibliothek des Pamphilus noch im VI. Jahrhundert existierte; es fragt sich aber, ob die Unterschrift, nicht auch in H schon aus der Vorlage übergegangen ist, wie ein ähnlicher Vermerk noch in die Minuskeln 88, 307, 635 (früher 83, 15, 173) überging. Jedenfalls ist die Hds. für uns ein Hauptzeuge für die Rezension des Pamphilus, oder wie man bisher sagte Euthalius.

Literatur.

Zur Euthaliusfrage ist außer der S. 77 zu H genannten Literatur noch zu nennen: Jolinger, Die Verdienste des Euthalius um den neutestamentlichen Bibeltext, Hds. 1867 (Progr.); Bousset, Textkritische Studien (TU 11. 4. 1894); ders. in ThLz 1900, 22, 611 ff.; Th. Zahn, Euthaliana (ThLbl. 1895, 593. 601); E. v. Dobschütz, Euthaliusstudien (ZKG 19, 1898, 107—154); ders„ Euthalius (PRE³ 5, 1898, 631—633); R. L. Bensly, The Harklean Version (s. S. 120) 1889, 9. 27; J. R. Harris, Hermas in Arcadia and other Essays, London 1896; (5) Euthalius and Eusebius); A. Robinson in The Lausiac History of Palladius ed. Butler (TSt. VI, 1898, 104 ff.); dazu S. Berger (BCr. 1899, 9, 165); A. Robinson, Recent Work on Euthalius (JThSt 6, 1904, 87—90); Zahn (NKZ 15, 4); last not least v. Soden § 90—100, S. 637—682: Die Ausgabe der Schriften des Apostolos durch Euthalius: 1. die Persönlichkeit des E.; 2. die Paulus-Ausgabe des E.; 3. die Ausgabe der Akten mit den katholischen Briefen; 4. die erhaltenen Exemplare der E.-Ausgaben; 5. Vorgänger und Eigenart des E.

[1]) *προσφώνησις· κορωνίς εἰμι δογμάτων θείων διδάσκαλος· ἄν τινί με χρήσῃς, ἀντίβιβλον λάμβανε* (nimm eine Quittung, einen Leihschein, s. ThLz 1895, 11, 283; 15, 404), *οἱ γὰρ ἀποδόται κακοί· ἀντίφρασις· θησαυρὸν ἔχων σε πνευματικῶν ἀγαθῶν καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις ποθητὸν ἁρμονίαις τε καὶ ποικίλαις γραμμαῖς κεκοσμημένον — νὴ τὴν ἀλήθειαν — οὐ δώσω σε προχείρως τινὶ οὐδ' αὖ φθονέσω τῆς* . . . der Rest, der in dieser Handschrift fehlt, ist armenisch und in der Neapler Hds. 88 (früher 93p) erhalten und lautet: *ὠφελείας, χρήσω δὲ τοῖς φίλοις, ἀξιόπιστον ἀντίβιβλον λαμβάνων* (s. CblfBW 1893. 59).

Zur Zeit der 2. Aufl. dieses Buches (1898) war bekannt, daß einzelne der früher dem Euthalius zugeschriebenen Stücke schon 508 und 616 durch die syrischen Bibelübersetzungen des Polykarp und Thomas bezeugt sind. Es findet sich

1. die Unterschrift, welche die Kollation mit dem Pamphilus-Exemplar bezeugt, auch in der von Bensly erstmals veröffentlichten Schlußschrift des Harklensischen Syrers (s. o. S. 115. 120).

2. Der Name Euagrius, den Ehrhard statt des Namens Euthalius in H finden wollte, steht tatsächlich auch noch in einer at.lichen Handschrift mit der Bibliothek des Pamphilus in Verbindung. In seiner Notitia editionis codicis Bibliorum Sinaitici hat Tischendorf (Lipsiae 1860. 4⁰) S. 73—122 „Ex Codicibus Insulae Patmi, Ineditum Diodori Siculi. Origenis Scholia in Proverbia Salomonis" veröffentlicht. Die letzteren entnahm er einer Hds. des 10. Jahrh., die nach H. O. Coxe's Report . . . on the Greek MSS. yet remaining in the Levant (1858 p. 61) hinter der Philokalie „Origenis Hexapla, cum scholiis" zu enthalten versprach. In Wirklichkeit sind es des Origenes Scholien zu den Proverbien, die Angelo Mai in abweichender Gestalt 1854 in der Nova Patrum Bibliotheca aus der vatikanischen Katene 1802 veröffentlicht hatte. Den eigentlichen Scholien gehen in der Patmoshandschrift 2 bezw. 3 belehrende Vorbemerkungen voraus, über die Bedeutung von Obelos und Asterisk und über die verschiedene Kapitelfolge im hebräischen und griechischen Texte, sodann eine nochmalige Belehrung ähnlicher Art, und diese unter der Überschrift *Εὐαγρίου σχόλιον*[1]). Wer die in den Scholien Gemeinten sind, die das Buch kollationierten (*τῶν ἀντιβεβληκότων τὸ βιβλίον*), das erfahren wir nun eben aus der Schlußschrift, in der es heißt: *Μετελήφθησαν ἀφ' ὧν εὕρομεν ἑξαπλῶν. καὶ πάλιν αὐτὰ χειρὶ* (schreibe *αὐτοχειρὶ*) *Πάμφιλος καὶ Εὐσέβιος διορθώσαντο.* Diese Schlußschrift, die Öconomus schon vor 50 Jahren (4, 904) aus dieser Patmoshds. veröffentlicht hatte, ist den sonst angeführten Schlußschriften (א zu Esra und Esther, Marchalianus zu Jes., Ez., syr. Hexapla zu 3 und 4 Reg., Chis. 88

[1]) Sie lautet: *Εἰσὶν ὅσα προτεταγμένον ἔχουσι τὸν ἀριθμὸν ὧδε, ὅσα Ὠριγένην ἐπιγεγραμμένον ἔχει τούτῳ τῷ μονοσυλλάβῳ ρ/ω. εἰσὶ δὲ μάλιστα ἐν τῷ Ἰώβ· ὅσα δὲ περὶ διαφωνίας ῥητῶν τινῶν τῶν ἐν τῷ ἐδαφίῳ ἢ ἐκδόσεών ἐστιν σχόλια ἅπερ καὶ κάτω νενευκυῖαν περιεστιγμένην ἔχει προτεταγμένην, τῶν ἀντιβεβληκότων τὸ βιβλίον ἐστίν· ὅσα δὲ ἀμφιβόλος ἔξω κείμενα ῥητὰ ἔξω νενευκυῖαν περιεστιγμένην ἔχει προτεταγμένην, διὰ τὰ σχόλια προσετέθησαν κατ' αὐτὰ τοῦ μεγάλου εἰρηκότος διδασκάλου ἵνα μὴ δόξῃ κατὰ κενοῦ τὸ σχόλιον φέρεσθαι, ἐν πολλοῖς μὲν τῶν ἀντιγράφων τῶν ῥητῶν οὕτως ἐχόντων, ἐν τούτῳ δὲ μὴ οὕτως κειμένων ἢ μηδ' ὅλως φερομένων καὶ διὰ τοῦτο προστεθέντων.*

zu Ez.) beizufügen. Insbesondere hatte 3) kurz zuvor von der Goltz in den TU. 17 (N. F. 2), 4 über eine textkritische Arbeit des 10. bezw. 6. Jahrhunderts berichtet, die auf Origenes zurückgeht und insbesondere in einem leider größtenteils wegradierten Scholion zu *l* 2, 3 „eine von der Hand des seligen Eusebius geschriebene Handschrift erwähnt.“ Ja auch bei den Lateinern hat zuerst E. Riggenbach eine hierher gehörige Spur nachgewiesen, indem er zeigte, daß die im Fuldensis und einem cod. Vat. Reg. 9 sich findende Kapiteltafel zum Hebräerbrief nichts anderes als Übersetzung des betreffenden Stückes des „Euthalius“ ist (N. Jbb. f. deutsche Theol. II, 3, 3 (1894), 360—363, v. Dobschütz S. 111). Inzwischen hat v. Sodens Mitarbeiter Dr. Wobbermin auf dem Athos in der Hds. 1616 (= $\Theta^{\varepsilon\ 316}$) ein Stück entdeckt, betitelt *Ευθαλιου επισκοπου Σουλκης ομολογια περι της ορθοδοξου πιστεως*, worin der Verf. seine Übereinstimmung mit dem Glauben der fünf ökumenischen Synoden, der „Heiligen“ Ambrosius, Augustin, Leo, der römischen Synode unter Papst Martin (648) versichert und insbesondere bedauert, daß er sich zur Unterschrift eines Bekenntnisses habe verleiten lassen, das ein *Ιωαννης ο εκσκεπτωρ της δουκιανης αρχης προς ατιμιαν του εν μακαρια τη μνημη του αββα Μαξιμου* verfaßt habe. Auf das Stück folgt der schon in MPG 26, 1085 stehende Brief eines Athanasius an den Philosophen Maximus; mit einem Athanasius stand aber auch nach den schon seither bekannten Nachrichten Euthalius in Verbindung. So kann denn gar kein Zweifel mehr sein, daß der Diakon Euthalius später Bischof von Sulce auf Sardinien war und erst dem 7. Jahrhundert (vor 680, v. S. p. XVI) angehört. Die bisherigen Ansätze beruhen darauf, daß er in seine Ausgabe der Paulinischen Briefe außer seinem eigenen Prolog ein Martyrium des Paulus aufnahm, das am Schluß eine in doppelter Form überlieferte chronologische Berechnung hatte, die einerseits auf 396, andrerseits auf 449 führte. (Unter der Überschrift *Ευθαλιου διακονου περι των χρονων του κηρυγματος του αγιου Παυλου και περι της δια μαρτυριου αυτου τελειωσεως* ist ein Teil des Prologs (= v. Soden, S. 654, Z 11 bis 655 Z 7 v. u.) schon in der editio regia des Stephanus von 1550 (s. o. S. 8 f.) gedruckt.) Seine Ausgabe war für den Lektionsgebrauch eingerichtet, daher in Lektionen und diese in Sinnzeilen abgeteilt, und gab dazu am Rande an, wieviel Kapitel, alttestamentliche Zitate und Stichen jede Lektion und jeder Brief umfaßte. Näheres darüber bei v. Soden 658—667, der nicht entscheiden konnte, ob bei den Lektionen auch die Tage angegeben waren, für die sie bestimmt sind, da in dieser

Hinsicht die Codices schwanken. Später veranstaltete Euthalius eine ähnliche Ausgabe von *πc* (v. Soden 667 ff.), in die er auch die weitverbreitete Zusammenstellung über die Reisen des Apostels Paulus (*αποδημιαι Παυλου του αποστολου*) (anderswoher) aufgenommen haben wird (unter der Überschrift *αποδημια Π. τ. α.* mit lat. Übersetzung: Peregrinatio etc. schon in der zweiten Ausgabe des Erasmus von 1519).

Nun findet sich in den zwei Hdss. H^p und 88 (*α* 1022. 200) die oben hervorgehobene Notiz über die stichometrische Einrichtung des Textes (und das Bücherausleihen) und weiterhin über seine Kollation mit dem Autograph des Pamphilus. Ist der Name des Bearbeiters, wie nicht mehr zu bezweifeln ist, *Ευαγριος* zu lesen, so wird ebensowenig zu zweifeln sein, daß dies der Zeitgenosse des Palladius, Euagrius Ponticus ist (IV s.), der auf dem Weg von Konstantinopel nach Egypten in Jerusalem war und bei dieser Gelegenheit die Kollation vorgenommen haben konnte. Nicht die Belehrung über die stichometrische Einrichtung, aber die über die Kollation mit dem Exemplar des Pamphilus findet sich ebenso in den Hdschrr. 1836, 1898, 181, 623 (= *α* 65, 70, 101, 173); und wie bemerkt auch im harklensischen Syrer. Mit diesen Mitteln gilt es also den Text des Pamphilus für diesen Teil des NT.s wieder herzustellen. Von der eigenen literarischen Tätigkeit des Bibelfreunds Pamphilus[1]) ist uns leider so wenig erhalten, und dazu auch wieder nur in lateinischer Übersetzung, daß der Versuch, nach seinen Bibelzitaten die Handschriften seiner Bibel noch genauer als bisher zu bestimmen, wenig Erfolg verspricht.

v. Soden hat die dritte neben *K* und *H*, d. h. Lucian und Hesychius tretende Rezension die *I*-Form genannt, gleich eingangs hervorhebend (S. 1041), daß sie uns nicht in ähnlicher Reinheit in einem uralten Zeugen erhalten sei, wie *H* durch Bℵ, woraus sich erkläre, daß die bisherige Textkritik ihre Spur nicht fand, genauer gesprochen, wohl auf allerlei verlorene Spuren gestoßen sei, ohne zu wissen, wohin sie führten. Am Schluß (§ 343. S. 1506) ist er überzeugt, daß, wenn Hieronymus von einem Text rede, den man in Palästina lese, er von seinem *I*-Text spreche; und da Pamphilus nach allgemeiner Tradition an diesen Texten stark beteiligt war und 309 umkam, sei dessen Entstehung um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts anzusetzen. Die Bedenken, die gegen diese ganze Konstruktion eines einheitlichen *I*-Textes sprechen, habe ich zum Teil schon angedeutet.

d) Spätere Bibelrevisoren. Etwaige spätere Arbeiten einzelner Männer zur Gestaltung des griechischen Testaments zu nennen, etwa Kaiser und Kaiserinnen, die sich wie Konstantin und Kon-

[1]) Ein kleiner religiöser Traktat von Fritz Barth „Pamphilus der Bibelfreund zu Cäsarea“ ist 1885 im Verlag christlicher Schriften in Basel erschienen (20 S.).

stans um die Verbreitung der Bibel bemühten, sie wohl auch mit höchst eigener Hand abschrieben (einzelne Notizen, s. o. S. 96ff. zu evv 33. 565. 1524. 1862[1]) können wir hier um so mehr unterlassen, da es uns hier um die Frage zu tun ist, wie wir zum ältesten griechischen Text aufsteigen können. Die Tätigkeit des Andreas und des Arethas für *α* wird bei diesem Buch zur Sprache kommen. In Krumbachers Geschichte der byzantinischen Literatur, die man hier vor allem nachschlagen wird, nennt das Register der ersten Auflage nur 2 Stellen zum NT. und gar nichts Hierhergehöriges; so sei auch diese Frage denen empfohlen, die sie zu verfolgen Zeit, Gelegenheit und guten Willen haben. Bei der Liebe, mit der gegenwärtig die byzantinischen Studien gepflegt werden, ist dieser Wink vielleicht nicht umsonst.

Inzwischen ist diese Arbeit durch von Soden geschehen und hat einen Reichtum von späteren Bearbeitungen des nt.lichen Textes zu Tage gefördert, von dem wenige sich eine Vorstellung machen konnten. Da es im Zusammenhang dieses Buches hauptsächlich auf die großen und alten Familien ankommt, die er unterscheidet, *I*, *H*, *K*, die Rezensionen des Eusebius, Hesychius und Lucian, ist von den kleineren und späteren Gruppen, die er herausarbeitete, verhältnismäßig wenig gesagt worden. Die Pflicht der Dankbarkeit gebietet aber, sie wenigstens namhaft zu machen, was die seinem Werke beigegebene Inhaltsübersicht erleichtert.

Es unterscheidet v. S. innerhalb der *Κοινη*

1) „Die Textform K^1“ als die älteste *K*-Form, am besten vertreten durch ε 61 = Ω aus dem 8. Jahrhundert, die Grundlage des vielgebrauchten „antiochenischen“ Kommentars zu *Μλι*[2]). Spielarten dieser Textform sind

a) K^i, mit Lesarten aus *I*

b) K^{ak}, von einem Typ A^k beeinflußt.

c) K^{ik}, von einem Typ J^k beeinflußt.

2) „Codices mit dem Text K_x,“ der sich von K^1, K^r, K_i und K^{ik} scharf abhebt, vielleicht aber auch noch einige nicht weiter verfolgte Spielarten unter sich begreift.

3) „Die Textausgabe K^r“, eine kirchliche Ausgabe für den gottesdienstlichen Gebrauch mit Perikopensystem und dergl. aus dem 12. Jahrhundert. In den kommentierten Ausgaben lassen sich noch einige Abwandlungen unterscheiden, von denen hier abgesehen werden kann, aber wichtig ist es, das Urteil des vielleicht besten Kenners der Minuskeln anzuführen. Kirsopp Lake schreibt in der Über-

---

[1]) Vgl. dazu Zahn, ThLbl. 1899, 181: Möchte sich doch auch jemand, der Zeit und Gelegenheit hat, in den Athosklöstern zu arbeiten, des von der unglücklichen Kaiserin Maria anno 800 geschriebenen Kodex (Lambros 129, S. Pauli 2) annehmen! von der Goltz kollationierte ihn seither. In Band V der StB&E, den ich noch nicht gesehen habe, veröffentlichte Kirsopp Lake „Texts from Athos“.

[2]) Dieser Kommentar ruht für *Μι* auf Chrysostomus, für *μ* auf Victor von Antiochien, für *λ* auf Titus von Bostra. Die ältesten Hdss., die ihn bieten, sind $A^1 = \Xi$ und A^3 = X. In Cramers Catenenausgabe *I* (1840) ist der Text wesentlich nach der Oxforder Hds. (Laud Gr. 33 = 50 = A^{152} bei v. S.) gegeben.

sicht über „Prof. von Sodens treatment of the Text of the Gospels", die in Allan Menzies' Review of Theology and Philosophy und im Sonderdruck erscheinen wird und durch seine Güte mir zur Zeit in den Korrekturbogen vorliegt, über diesen Teil der v. Soden'schen Rekonstruktionen: „So far as one can judge from the evidence already published there is no reason to doubt the substantial accuracy of these results."

Innerhalb der *H*-Form treten keine solche Unterschiede heraus, umsomehr innerhalb der *I*-Form, nämlich

1) Der *I*-Typ *H*r mit 4 Untergruppen, von denen die 2. wiederum sich spaltet, die dritte von dem von Lake herausgegebenen Kodex 1 and its allies gebildet wird. Alle sind mehr oder weniger durch K-Einflüsse verderbt.

2) Der *I*-Typ *J*, die erweiterte Ferrar-Gruppe, mit 3 Untergruppen.

3) Der *I*-Typ *Φ*, gleichfalls mit 3 Untergruppen, stark durch *K* beeinflußt, in seiner Urform ohne adultera, schon früh, aber nicht gut, durch *ε* 72 = *M* vertreten.

4) Der *I*-Typ *B*, in 2 Gruppen, einer besseren, zu der *ε* 121 = 348 und *ε* 220 = 829 gehört, letzterer mit derselben Unterschrift wie in *Λ*.

5) Der Typ *K*a, durch wenigstens 100 Handschrr. vertreten, mit einigen kleineren Gruppen, schon von Bousset in seinen Textkritischen Studien herausgestellt und nach den beiden Unzialen die ihn vertreten *KΠ* genannt, von denen v. Soden *Π* (= *ε* 73) für besser als K (*ε* 71) hält (ohne Bousset zu erwähnen).

6) Der *I*-Typ *I*r, eine Mischung von *K* und *I* im Verhältnis von 9 : 1⁰/₀. Seine Haupthdss. wollen mit solchen in Jerusalem kollationiert worden sein. Zwei Untergruppen von 7. u. 5 Hdss. scheinen nicht mit K^1, sondern mit K^x vermischt worden zu sein.

7) *I*-Spuren in *K*-Typen.

8) Unmittelbare Zeugen der *I*-Form mit 5 Unterabteilungen, von welchen die zweite unter anderem eine aus 8 Hdss. gebildete Sippe *Σ* umschließt und die letzte *Π*, durch die Purpur-Kodices gebildet ist und mit den Kappadozischen Vätern Basilius und Gregor zusammenhängt.

9) Der Typ *O*, vertreten einerseits schon durch die Unziale U u. Genossen, und eine zweite Untergruppe von 5 Hdss., eine Mischung von K^1 und I mit der *Λ*-Unterschrift.

10) Der Typ *I*a, vertreten durch *δ*5 = D und 13 weitere Hdss., von denen 4 bisher unbekannt waren; es sind *ε* 050, 93, 94, 130, 133, 168, 286, 293, 337, 1337, 1468, 529, 600, nach Gregory *Θ*, 565, 399, 406, 700, 28, 21, 279, 544, 1542, 1654, 79, 372. Einige sind schon in der Minuskel-Liste (S. 95 ff.) hervorgehoben.

Dies v. Sodens Gruppierung. Als auffallend muß noch einmal hervorgehoben werden, daß dazu aus der ganzen byzantinischen Literatur gar keine Nachrichten ausgehoben werden. Sollte eine so reich verzweigte Tätigkeit in der Literatur gar keine Spuren hinterlassen haben, die erlauben würden, die Linien fester und sicherer zu ziehen wie in dem Abschnitt über Theodorus Hagiopetrita als Typus eines Schreibers (§ 150—152, S. 781—793)? Aus der abendländischen Kirche haben wir doch auch ähnliche Nachrichten (Kassiodor, Alcuin usw.). Man vergleiche auch die Ausführungen über eine süditalische Schreiberschule in JThSt. 4. 5.

e) Textgestaltungen vor Origenes. Steht es so unsicher mit denjenigen Textgestaltungen, die durch das Zusammentreffen äußerer Nachrichten mit dem Befund unserer Handschriften und durch ihre ganze Art die allergreifbarsten für uns sein sollten (Lucian, Hesychius, Pamphilus; Ferrargruppe), so greifbar, daß auch ein so vorsichtiger

Forscher wie Zahn ohne weiteres von den „nach der Zeit des Origenes entstandenen offiziellen Textrezensionen“ redet (ThLbl. 1899, 180), so können wir um so weniger hoffen über die Zeit vor Origenes, in welcher die Tätigkeit auf diesem Gebiet mehr eine vereinzelte, sozusagen freilaufende und wildernde war, zu festen Ergebnissen zu gelangen. Dazu kommt, daß ein Teil derer, welche hier in Betracht kommen, mit mehr oder weniger Recht in späterer Zeit im Ruf der Ketzerei stand, und daß deshalb das Ergebnis ihrer Arbeit um so weniger fortgepflanzt, wenn nicht gar absichtlich vernichtet wurde. Gleich unheilvoll kann übrigens solche Revisionsarbeit gewesen sein, mag sie von heterodoxer oder orthodoxer Seite ausgegangen sein; daß es auch auf orthodoxer Seite solche angebliche *διορθωταί* gab, haben wir schon aus Epiphanius erfahren; ja für uns wird ihre Tätigkeit noch beklagenswerter sein, denn sie wird uns um manchen lebensvollen, seltsamen, vielleicht auch phantastischen Zug gebracht haben. Daß erst unter ihren Händen der Evangelientext auch stilistisch den gehaltenen, feierlichen Ton bekommen hat, den wir an demselben jetzt nicht mehr gerne missen würden, den auf Goldgrund gemalten feierlichen Christusbildern der byzantinischen Kirche vergleichbar, erscheint mir kaum bestreitbar. Ursprünglich — das ist wenigstens für mich keine Frage — wurde auch das Evangelium, ja gerade das Evangelium in viel lebhafteren Tönen erzählt. Man vergleiche nur: Wo wir heut in allen unseren Zeugen, den griechischen Hdss., den alten Übersetzungen, syrischen, ägyptischen usw., bei allen Kirchenvätern ohne Ausnahme, so weit ich weiß, die schönen Worte lesen: euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn bittet *πρὸ τοῦ ὑμᾶς αἰτῆσαι αὐτὸν M* 6, 8, liest einzig und allein der Codex Bezae und die altlateinische Hds. h *πρὸ τοῦ ἀνοῖξαι τὸ στόμα,* antequam os aperiatis, eh' ihr den Mund auftut. Es ist mir ein seltsames Zeichen, wie sehr das Gefühl für das Ursprüngliche fehlt, wenn ein solcher Text bei W-H. nicht unter den noteworthy rejected readings, bei Baljon nicht einmal im kritischen Apparat angeführt ist und unsere deutschen Kommentare (B. Weiß[9], Holtzmann) stillschweigend darüber weggehen, so daß unsere Studenten und Pfarrer gar nichts von solcher Fassung der Worte Jesu erfahren. Wenn meine Ausgabe des NT.s kein anderes Verdienst hätte als dies, solche Dinge, denen zugänglich zu machen, denen sie bisher unbekannt blieben, so würde ich es nicht gering anschlagen. Oder man nehme das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum: „Haue ihn ab, was hindert er das Land“ lautet in unseren gewöhnlichen

Texten der Befehl des mit Recht erzürnten Herrn *λ* 13, 7, *ἔκκοψον αὐτήν· ἱνατί καὶ τὴν γῆν καταργεῖ*, wiederum ohne nennenswerte Verschiedenheit der Hauptmasse unserer Zeugen jeglicher Art, nur daß ziemlich viele (ALT etc.) ein langweiliges *οὖν* hinter den Imperativ einschieben und B 80 *τὸν τόπον* für *την γην* hat. Und die Antwort des Weingärtners, Vers 8 „bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn“ bietet wiederum in den gewöhnlichen Zeugen aller Klassen nur die nichtssagende Verschiedenheit von (*βάλω*) *κόπρια κοπρίαν* oder *κόπρον*. Wie ganz anders nun wiederum in D: „nimm die Axt“ *φέρε τὴν ἀξίνην* (adfers securem) und: „ich will einen Korb Mist hinwerfen“ *βάλω κόφινον κοπρίων*, d mittam qualum (= squalum) stercoris, oder cophinum stercoris, was aus a b c f ff² i l q sogar noch in den mit Goldbuchstaben geschriebenen Kodex von Marmoutier, ein Exemplar der Alcuinschen Vulgatarezension, übergegangen ist[1]). Wieder schweigen unsere Ausgaben und Kommentare großenteils. „Nimm das Beil“ fehlt bei Weiß[8] (Vater und Sohn), Westcott-Hort, Tregelles, auch bei Baljon; beides bei Holtzmann. Selbstverständlich ist die größere Lebhaftigkeit nicht ohne weiteres auch ein wirklicher Beweis für größere Ursprünglichkeit; Jülicher (Gleichnisrednen 2, 435 f.) macht sogar nicht ohne Grund geltend, daß die *ἀξίνη* theologische Glosse aus 3, 9 sein könnte; dagegen ist sein Einwand gegen den *κόφινος*, ob der einem Instrument für Misttransport ähnlich sei, durch das hinfällig, was Chase über *κόφινος κοπρίων* nachgewiesen. Um so mehr entsteht die prinzipielle Frage nach der Abschätzung unserer Zeugen. Da könnte man nun geneigt sein, solche Singularitäten als Ausfluß der Willkürlichkeit irgend eines Schreibers anzusehen, auf den D oder seine Vorlage zurückgeht. In der Tat werden es auch W-H. und mit ihnen die meisten Neueren so ansehen, da sie weder zu *M* 6, 8 noch zu *λ* 13, 7 die Lesart aus D anführen. An letzterer Stelle hat das noch am ehesten einen Schein von Berechtigung: denn für *φέρε τὴν ἀξίνην* haben wir bis jetzt gar keinen andern Zeugen als D d. Schon weniger geht das aber bei *M* 6, 8; denn hier tritt zu dem Zeugnis von D noch das von h. Um hier diese Zeugen vernachlässigen zu dürfen, müßte man entweder nachweisen, daß h von D oder daß D von h abhängig ist[2]). Soweit meine Kenntnis reicht,

[1]) Anmerkungsweise sei angeführt, wie lehrreich die Wiedergabe des *καταργεῖ* in den verschiedenen Lateinern ist, durch evacuat (b ff₂ l q), detinet (ff₂c i r), intricat(e), occupat (d; vg).

[2]) d ist für uns leider an dieser Stelle nicht vorhanden, da 8 Blätter (ein Quaternio) mit dem griechischen Text von 6, 20—9, 2 und dem lateinischen von 6, 8—8, 27 verloren gingen.

hat noch niemand das letztere behauptet. (Leider existiert h nur zu *M*, sonst dürfte ich nur auf die Variantenliste S. 136f. verweisen.) Abhängigkeit von D ist schon deswegen unmöglich, weil h (s. S. 129) dem (4. oder) 5. Jahrhundert angehört[1]); wir haben in h vielmehr einen zweiten unabhängigen Zeugen dafür, daß in sehr alter Zeit *M* 6, 8 hieß „ehe ihr den Mund auftut". Vollends unmöglich ist es aber in *λ* 13, 8 (*κόφινον κοπρίας*) das Zeugnis von D zu ignorieren. Zwar könnte man auch da wieder Einwendungen erheben und sagen: D könnte als zweisprachliche Handschrift vom Lateiner abhängig sein; zum Glück aber hat nun der Lateiner von D (d) im Unterschied von allen andern (8) Altlateinern nicht cophinus, sondern qualus, und cophinus selbst wieder ist Lehnwort aus dem Griechischen (s. den Index in W-W 751), so daß dieser bei anderen Lesarten von D wirklich erhobene Einwand hier nicht zutreffen kann. Es kommt hinzu, was bei Tischendorf allerdings nicht steht, aber bei W-H. zu finden ist, daß auch Origenes den „Korb" zu haben scheint. Die Stelle ist allerdings wieder nur lateinisch in Rufin's Übersetzung erhalten und „Or 3, 452" führt Tischendorf unter den Zeugen für *κόπρια* auf, aber W-H. betonen ausdrücklich, daß der Kontext des Origenes die Lesart zu stützen scheint („Lev lat. Ruf 190; apparently with context"). So haben wir also hier 3 Stufen:

1. nur D d (*φέρε τὴν ἀξίνην*): eine einzige griechische Hds.,
2. D mit Hinzutritt von h (*ἀνοῖξαι τὸ στόμα*): dieselbe eine griech. Hds. mit einem Vertreter einer Übersetzung,
3. D mit 8 lat. und Orig. (*κόφινον κοπρ.*): dieselbe eine griech. Hds., mit 8 Vertretern einer Übersetzung und einem (allerdings nicht ganz zweifellosen) Zitat.

Wie nun? darf man etwa nach der Zahl der Zeugen eine Lesart erwähnens- und erwägenswert finden, und wie W-H. und Baljon nur die dritte nennen, über die beiden andern stillschweigend weggehen? Ich denke nicht: wie das Richtige unter Umständen in gar keiner Hds. mehr stehen kann, sondern erst durch Konjektur gefunden werden muß, so kann die Wahrheit anderswo auch nur einen einzigen Vertreter mehr haben, gegen eine ganze Welt von Widersprechenden (*ἑ* 12, 3), und dieser eine Zeuge, kann eine Hds., eine Übersetzung, oder ein Zitat sein; wie die Wahrheit umgekehrt auch eine ganze Wolke von Zeugen um sich und für sich haben

[1]) Ob auch heute noch gilt, was W-W (I) p. XXXII von ihm schreiben: Codex hodie, ut fertur, in bibliotheca Vaticana inveniri non potest, weiß ich nicht; der Text wurde von Mai in der Nova Collectio (1828) III, 256ff. herausgegeben.

kann. Die Menge tut es hier am allerwenigsten. Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist Unsinn; Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen . . . Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen! Der Staat muß untergehen, früh oder spät, wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet. Diese Worte Sapiehas in Schillers Demetrius gelten auch von der Textkritik, den Rezensionen und Ausgaben des gr. NT.s. Auf sich selber steht der Mann allein, und auf manchen solcher Zeugen müssen wir anwenden was Sokrates von Heraklit sagte: *ἃ μὲν συνῆκα γενναῖα · οἶμαι δὲ καὶ ἃ μὴ συνῆκα* mitsamt der Fortsetzung: *πλὴν Δηλίου γέ τινος δεῖται κολυμβητοῦ* (bei Diog. Laert. 2, 7). Haben wir irgend einen Zeugen einmal, mehrmals, oft bewährt gefunden, so werden wir ihm das Zutrauen auch in solchen Fällen schenken, wo wir ihn nicht kontrollieren können: menschliche Fehlbarkeit natürlich auch in solchem Fall vorausgesetzt: quandoque bonus dormitat Homerus; Unfehlbarkeit gibt es in diesen Dingen am wenigsten. Wie ein Buch ohne Druckfehler schon einem Drucker der Inkunabelzeit als das achte Wunder der Welt erscheinen wollte, so wäre eine Hds., die in allen Dingen maßgebend sein könnte, noch merkwürdiger. Aber wie prüfen wir den Charakter eines solchen Zeugen, da das subjektive Gefühl, der Eindruck des Ursprünglichen, doch so wenig maßgebend sein kann, wie die Zahl der Zeugen? und wohin sind wir mit unserer Erörterung überhaupt gekommen? Von den „offiziellen Textrezensionen" späterer Jahrhunderte wollten wir aufsteigen zu ähnlichen Arbeiten der ältesten Zeit, und fanden, daß orthodoxe Revisionen, Diorthosen die ursprüngliche Farbe oft ebenso gut verwischt haben können, wie ketzerische Fremdartiges eintragen konnten [1]). Leider sind die bestimmten Nachrichten aus alter Zeit sehr spärlich und betreffen mehr die Kanon- als die Textgeschichte, daher hier auf

---

[1]) Übrigens muß schon hier daran erinnert werden, daß nicht bloß bei *λ* und *π*, sondern prinzipiell bei allen Schriften die Frage nicht so gestellt werden darf, ob ursprünglich oder spätere Änderung, am Ende gar Fälschung. Dies Dilemma kann auch falsch gestellt sein. Für *π* hat nicht erst Blaß, sondern schon de Dieu die Erkenntnis ausgesprochen: Lucam bis edidisse Actus, und Hort ist in § 241 seiner Einleitung eben durch die Betrachtung solcher Stellen der Evangelien, wo der ursprüngliche Text sich in ausschließlich „abendländischen" Zeugen erhalten hatte, auf die Voraussetzung gekommen, daß die westlichen und die nichtwestlichen Texte ausgehen könnten je von „a first and a second edition of the Gospels, both conceivably apostolic." Ebenso kann sich Wordsworth-White die Entstehung und Verbreitung einzelner Lesarten in den Vulgatahandschriften nicht anders erklären, als daß schon das Urexemplar an den betreffenden Stellen Varianten (Korrekturen) enthielt.

Zahns monumentales Werk verwiesen werden muß[1]). Aber zwei Namen treten aus dem Chaos heraus, die auch in der Textgeschichte ihre Spuren hinterlassen haben, einer hauptsächlich hinsichtlich der Evangelien, der andere hinsichtlich der paulinischen Briefe, Tatian und Marcion. Beide sind schon im zweiten Kapitel bei den „Materialien der neutestamentlichen Textkritik" mehrfach genannt worden (Tatian S. 119; Marcion S. 98. 100); beide fordern hier eingehende Berücksichtigung, wo es sich um die Grundsätze der Textbearbeitung handelt. Wieviel wäre gewonnen, wenn wir die ursprüngliche Arbeit Tatians zu den Evangelien, wenn wir das Evangelium und „den Apostel" Marcions mit Sicherheit herstellen könnten!

f) Schriftfälschungen der Ketzer. Neben zum Teil vor Marcion und Tatian sollen noch einige minder wichtige Nachrichten zusammengestellt werden.

Fast gegen alle „Ketzer" ist der Reihe nach der Vorwurf erhoben worden, sie hätten die Schrift verfälscht. Das holländische Sprichwort „jedere ketter heeft zijn letter" hat auch in diesem Sinn Wahrheit. Für das AT. hat es schon Justin den Juden vorgeworfen, und noch de Lagarde war von dem Verdacht nicht immer frei, daß die massoretischen Zahlen der Genesis durch antichristliche Änderung entstanden sein könnten. Die „Kirche" warf solche Schriftfälschung namentlich den Gnostikern vor, insbesondere den Valentinianern, und wenn man die langen Listen der apokryphischen und pseudepigraphischen Bücher überschaut[2]), so ist keine Frage, daß in manchen Zeiten viel gefälscht, d. h. unter falschem Namen neu geschrieben wurde. Ebenso kann nicht geleugnet werden, daß in dogmatischem Interesse auch an altkirchlichen, biblischen Schriften Änderungen vorgenommen wurden, von völlig harmlosen, in aller Unschuld gemachten Änderungen an, bis zu größeren vermeintlichen

[1]) S. S. 172. Aus der 2. Aufl. wiederhole ich den Wunsch: „Möchte der dritte Band in nicht zu ferner Zeit folgen" und den Hinweis auf die „Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur", bis jetzt 8 Bde. (1881—1907, von 7 und 8 bis jetzt je nur 1 Heft); ebenso muß auf Zahn's Einleitung in das NT. hingewiesen werden (Leipzig, Deichert I. 1898, II. 1899, 3. Aufl. 1906. 07), aus der auch für die Textkritik viel mehr zu lernen ist, als gewisse einseitige Rezensionen uns ahnen lassen. Ein Vergleich mit unsern anerkanntesten Kommentarwerken kann zeigen, auf welch zurückgebliebenem Standpunkt dieselben in Sachen der Textkritik stehen. Und die Textkritik ist doch die Grundlage aller Texterklärung.

[2]) Eine kleine Auswahl bei Preuschen, Analekta S. 152. 157.

Berichtigungen, ja vielleicht auch bewußten Entstellungen [1]). Aber wohlgemerkt fällt dies nicht bloß den Ketzern zur Last; Iliacos intra muros peccatur et extra.

Wie Jülicher (Einl. 378) betont, erheben die orthodoxen Kirchenlehrer mit Vorliebe gegen die Häretiker diesen Vorwurf: *παραλλάσσειν, παραχαράσσειν, ῥᾳδιουργεῖν, διαφθείρειν, ἐξαιρεῖν, ἀφανίζειν (κατορθοῦν* ironisch), *ἀποκόπτειν, παρακόπτειν, περικόπτειν, μετατιθέναι, προστιθέναι,* interpolare, adulterare, violare, corrodere, dissecare, auferre, delere, emendare (ironisch), eradere, subvertere, extinguere sind einige der hier zu hörenden Ausdrücke. Marcion mit seiner Bearbeitung der Evangelien und der Paulusbriefe habe dazu den Anlaß gegeben; aber gegen die übrigen Gnostiker, besonders Valentinianer, gegen Artemoniten, Novatianer, Arianer, Donatisten, gegen die Nestorianer sogar noch, wie einst gegen die Juden erklinge dieselbe Beschuldigung, auch innerhalb der Kirche traue ein Teil dem andern solches Verfahren zu; der Ambrosiaster (s. S. 135) z. B. glaube, daß wo in wichtigeren Punkten die griechischen Handschriften von den lateinischen abweichen, nur die anmaßende Leichtfertigkeit der Griechen das schlechte eingeschmuggelt habe. Hieronymus fürchtet bei der kleinsten Änderung, die er vornehme, quis doctus pariter vel indoctus non statim erumpat in vocem, me falsarium, me clamans, esse sacrilegum qui audeam aliquid in veteribus libris addere, mutare, corrigere! Der Fluch *α* 22, 18f. (s. Jülicher S. 379) wurde auch auf die „Fälscher" bezogen, welche attische Syntax und streng logische Schlußfolgerungen für überzeugender und ehrwürdiger ansahen als die Spracheigenheiten der Schrift. Als bei einer Versammlung cyprischer Bischöfe um 350 einer in *ι* 5, 8 statt *κράβαττος* das feiner attische *σκίμπους* gebrauchte, ruft ihm ein anderer vor allem Volk empört zu: bist Du besser als der, der *κράβαττος* gesagt hat, daß Du dich schämst seine Worte zu gebrauchen [2]). Daß es wegen des Jonas'schen „Kürbis" oder

---

[1]) Leider fehlt auch hier wieder eine Zusammenstellung der Nachrichten, welche die Textgeschichte und Textkritik, im Unterschied von der Kanongeschichte betreffen; die Lücke, so wie ich möchte, auszufüllen, bin ich nicht imstande. Casimir Oudin, Trias dissertationum criticarum: Prima de codice ms. Alexandrino (Lugd. Bat. 1717) zitiert in c. 5: Bartholomaeus Germon Jesuita non indoctus in Opusculo de Veteribus Haereticis Ecclesiasticorum Codicum corruptoribus pars 2, c. 8 et 9, ubi de Codicibus mss. Colbertino, Carnutensi et Vaticano disserit. Daß in einer Schrift des Athanasius homo dominicus von Christus gebraucht ausradiert und wieder drüber geschrieben wurde, führt Grützmacher, Hieronymus I, 198. n. 5 an.

[2]) Jülicher a. a. O. aus Sozomenus h. e, 1, 11. Über die lateinischen Formen grabattum s. W-W Index S. 756; *σκίμπους* braucht schon Clem.Alex.

„Epheus“ in einer afrikanischen Gemeinde zur Zeit Augustins fast einen Aufstand gab, ist bekannt. Wenigstens einige Zeugnisse sollen im Folgenden zusammengestellt werden.

1. Der Bischof Dionys von Korinth sandte an einem Sonntag um das Jahr 170[1]) an die Römer zu Händen des damaligen römischen Bischofs ein Antwortschreiben, aus dem uns Eusebius unter andern folgende Stelle erhalten hat (h. e. 4, 23): *Ἐπιστολὰς γὰρ ἀδελφῶν ἀξιωσάντων με γράψαι ἔγραψα. Καὶ ταύτας οἱ τοῦ διαβόλου ἀπόστολοι*[2]) *ζιζανίων γεγέμικαν, ἃ μὲν ἐξαιροῦντες, ἃ δὲ προστιθέντες. Οἷς τὸ οὐαὶ κεῖται* („aufbewahrt ist“ übersetzt der Syrer). *Οὐ θαυμαστὸν ἄρα* („aber“ der Syrer), *εἰ καὶ τῶν Κυριακῶν ῥᾳδιουργῆσαί τινες ἐπιβέβληνται γραφῶν, ὁπότε καὶ ταῖς οὐ τοιαύταις ἐπιβεβουλεύκασι*, quid autem mirum, si dominica verba sanctae scripturae falsare conati sunt, übersetzte Rufin.

Die *κυριακαὶ γραφαὶ* „die Schriften unseres Herrn“, wie der Syrer übersetzt, werden wohl die Evangelien sein, können aber auch die paulinischen Briefe und das AT. einschließen. Darf man die Worte des Dionysius genau nehmen, so sind diese wie seine eigenen Briefe durch „Zusätze“ und „Auslassungen“ entstellt worden. Aus dem zweiten Satz muß man, falls er richtig formuliert und überliefert ist, schließen, daß Soter in dem Schreiben nach Korinth seine Verwunderung darüber ausgesprochen hatte, daß Herrenschriften gefälscht worden seien. Dem antwortet Dionys, daß auch Briefe von ihm gefälscht worden seien; es sei also nicht verwunderlich, wenn sie auch Herrenschriften fälschten, da sie auch (oder: sogar) minderwertigen nachstellten. Der nächstliegende Gedanke ist natürlich, Dionys habe sich über das was seinen Briefen begegnete, trösten wollen: es sei nicht zu verwundern, wenn sie seine minderwertigen Briefe fälschten, da sie sich sogar an Herrenschriften wagten. Bei der ersten Deutung würden wir allerdings erwarten, daß er seinen Gefühlen über die Fälschung der Herrenschriften einen stärkeren Ausdruck geben würde als das bloße *οὐ θαυμαστόν*. Wer die *τινές* sind? Am nächsten liegt es, an Marcion zu denken. Ed. Schwartz, in der neuen Eusebiusausgabe, urteilt, Dionysius habe *τινάς* geschrieben. Nach einer späten Nachricht schrieb Soter, den Hieronymus unter den Schriftstellern nicht nennt, ein Buch gegen die Montanisten.

2. **Artemoniten.** Gegen die Artemoniten führt Eusebius im Schlußkapitel seines 5. Buches (5, 28), das die Überschrift hat: *περὶ τῶν τῆς Ἀρτέμωνος αἵρεσιν ἐξαρχῆς προβεβλημένων· οἷοί τε τὸν τρόπον γεγόνασι καὶ ὅπως τὰς ἁγίας γραφὰς διαφθεῖραι τετολμήκασιν* aus einer älteren Quelle, dem kleinen Labyrinth (+ 235), insbesondere folgenden Vorwurf an: *Γραφὰς μὲν θείας ἀφόβως ῥεραδιουργήκασιν, πίστεώς τε ἀρχαίας κανόνα ἠθετήκασιν, Χριστὸν δὲ ἠγνοήκασιν, οὐ τί αἱ θεῖαι λέγουσιν γραφαὶ ζητοῦντες*, sondern mit Logik und Geometrie, Euklid, Aristo-

---

Paed 1. 2, 6; in den Parallelen zu *μ* 2, 6 hat *M κλίνη* (9, 6), *λ* 5, 24 *κλινίδιον*. Vgl. dazu die von Lagarde (de Novo Test. 20 = Ges. Abhh. 118) angeführte Stelle aus Lucians Philopseudes 11: *ὁ Μίδας αὐτὸς ἀράμενος τὸν σκίμποδα ἐφ' οὗ ἐκεκόμιστο ᾤχετο εἰς ἀγρὸν ἀπιών*.

[1]) *Τὴν σήμερον οὖν Κυριακὴν ἡμέραν διηγάγομεν, ἐν ᾗ ἀνέγνωμεν ὑμῶν τὴν ἐπιστολήν· ἣν ἕξομεν ἀεί ποτε ἀναγινώσκοντες νουθετεῖσθαι, ὡς καὶ τὴν προτέραν ἡμῖν διὰ Κλήμεντος γραφεῖσαν.*

[2]) Vgl. mit *M* 13, 27 (*δοῦλοι τοῦ οἰκοδεσπότου*) die Überschriften der nt.lichen namentlich paulinischen Briefe, wo *δοῦλος I. X.* mit *ἀπόστολος I. X.* wechselt.

teles, Theophrast, Galen, *ταῖς τῶν ἀπίστων τέχναις* sich beschäftigend *τὴν ἁπλῆν τῶν θείων γραφῶν πίστιν καπηλεύοντες . . . διὰ τοῦτο ταῖς θείαις γραφαῖς ἀφόβως ἐπέβαλον τὰς χεῖρας λέγοντες αὐτὰς διωρθωκέναι. καὶ ὅτι τοῦτο μὴ καταψευδόμενος αὐτῶν λέγω, ὁ βουλόμενος δύναται μαθεῖν. εἰ γάρ τις θελήσει συγκομίσας αὐτῶν ἑκάστου τὰ ἀντίγραφα ἐξετάζειν πρὸς ἄλληλα, κατὰ πολὺ ἂν εὕροι διαφωνοῦντα. ἀσύμφωνα γοῦν ἔσται τὰ Ἀσκληπιάδου τοῖς Θεοδότου, πολλῶν δὲ ἔστιν εὐπορῆσαι διὰ τὸ φιλοτίμως ἐκγεγράφθαι τοὺς μαθητὰς αὐτῶν τὰ ὑφ' ἑκάστου αὐτῶν, ὡς αὐτοὶ καλοῦσιν, 'κατωρθωμένα' τοῦτ' ἐστὶν ἠφανισμένα; πάλιν δὲ τούτοις τὰ Ἑρμοφίλου οὐ συνᾴδει. τὰ γὰρ Ἀπολλωνιάδου οὐδὲ αὐτὰ ἑαυτοῖς ἐστιν σύμφωνα· ἔνεστιν γὰρ συγκρῖναι τὰ πρότερον ὑπ' αὐτῶν*[1]) *κατασκευασθέντα τοῖς ὕστερον πάλιν ἐπιδιαστραφεῖσιν, καὶ εὑρεῖν κατὰ πολὺ ἀπᾴδοντα. ὅσης δὲ τόλμης ἐστὶ τοῦτο τὸ ἁμάρτημα, εἰκὸς μηδὲ ἐκείνους ἀγνοεῖν. ἢ γὰρ οὐ πιστεύουσιν ἁγίῳ πνεύματι λελέχθαι τὰς θείας γραφάς, καί εἰσιν ἄπιστοι. ἢ ἑαυτοὺς ἡγοῦνται σοφωτέρους τοῦ ἁγίου πνεύματος ὑπάρχειν, καὶ τί ἕτερον ἢ δαιμονῶσιν; οὐδὲ γὰρ ἀρνήσασθαι δύνανται ἑαυτῶν εἶναι τὸ τόλμημα, ὁπόταν καὶ τῇ αὐτῶν χειρὶ ᾖ γεγραμμένα, καὶ παρ' ὧν κατηχήθησαν, μὴ τοιαύτας παρέλαβον τὰς γραφάς, καὶ δεῖξαι ἀντίγραφα ὅθεν αὐτὰ μετεγράψαντο, μὴ ἔχωσιν. ἔνιοι δὲ αὐτῶν οὐδὲ παραχαράσσειν ἠξίωσαν αὐτάς, ἀλλ' ἁπλῶς ἀρνησάμενοι τόν τε νόμον καὶ τοὺς προφήτας ἀνόμου καὶ ἀθέου διδασκαλίας προφάσει χάριτος εἰς ἔσχατον ἀπωλείας ὄλεθρον κατωλίσθησαν.*

Die Stelle ist sehr lehrreich. Man kann die Schriften (dieser Ketzer) sich leicht verschaffen, weil ihre Schüler ihre Verbesserungen fleißig in ihre Texte eintrugen („die Verbesserungen eines jeden von ihnen, wie sie es heißen, in Wirklichkeit aber sind es Verderbnisse“ übersezt der Syrer). Übrigens ist fraglich, ob unter den *κατορθώματα* wirklich nur zensierte Bibelhandschriften zu verstehen sind; und ob zu *τὰ Ἀσκληπιάδου, τοῖς Θεοδότου, τὰ Ἑρμοφίλου, τὰ Ἀπολλωνιάδου* jedesmal *ἀντίγραφα τῶν θείων γραφῶν* zu ergänzen ist und nicht *γράμματα, συντάγματα*, eigene Schriften. Im ersteren Fall wäre nach einer Bibelrezension des Asklepiades, des Theodot, des Hermophilus und bei Apolloniades sogar nach einer doppelten zu fahnden, einer früheren und einer späteren. Die abschließende Folgerung, daß ihr Verfahren zeige, daß sie an keine Inspiration der h. Schriften glauben oder sie selber besser verfertigen zu können meinen, und die Bemerkung, daß sie *τὰς γραφὰς* nicht so *τοιαύτας*, von ihren (kirchlichen) Lehrern überkommen haben[2]) und keine (älteren) Vorlagen für die ihrigen aufweisen könnten, spricht doch dafür. Die Erwähnung von „Gesetz und Propheten“ läßt schließen, daß es sich hauptsächlich um das AT. handelte; Epiphanius erwähnt die Berufung der Theodotianer auf Dt. 18, 15; Jer. 17, 9.; Jes. 53, 23; *M* 12, 31; *λ* 1, 35; *ι* 8, 40; *π* 2, 22; 1 *τ* 2, 5; Hippolytus hält ihnen entgegen, daß es *ι* 1, 14 nicht heiße *τὸ πνεῦμα*, sondern *ὁ λόγος σὰρξ ἐγένετο.* Sichere Spuren ihrer angeblich so einschneidenden textkritischen Tätigkeit haben sich aber bei keiner dieser nt.lichen Stellen erhalten; am ehesten zu *λ* 1, 35. Wenn wir dem Epiphanius trauen dürfen, sagt Harnack (Monarchianismus PRE³ 13, 313), so suchte Theodot „die zweite Hälfte des Satzes (*διὸ καὶ τὸ γεννώμενον ἐκ*

---

1) Der syrische Eusebius bestätigt diese Lesart gegen die von Christophorson und Savil vorgezogene *ὑπ αὐτοῦ.*

2) Etwa bei der Taufe? vgl. J. Kunze, die Übergabe der Evangelien beim Taufunterricht (NkZ 19, 8: noch nicht gesehen).

σοῦ ἅγιον κληθήσεται, υἱὸς θεοῦ)[1]) von der ersten zu trennen, als ob die Wörtchen *διὸ καὶ* fehlten, sodaß der Sinn sich ergibt, daß die Gottessohnschaft Christi erst später (infolge der Bewährung) eintreten werde. Vielleicht aber hat Theodotus *διὸ καὶ* ganz getilgt, wie er ja auch statt *πνεῦμα ἅγιον* vielmehr *πνεῦμα κυρίου* gelesen hat, um jede Zweideutigkeit zu vermeiden." Letztere Lesart ist bei Tischendorf nicht erwähnt; die Bemerkung des Epiphanius wird meines Erachtens darauf hinauskommen, daß er *ἅγιον* als Subjekt, Theodot es als Prädikat nahm und von *γεννώμενον* trennte[2]).

3. **Markosier.** Von den Markosiern schreibt Irenäus (1, 20): *ἔνια δὲ καὶ τῶν ἐν Εὐαγγελίῳ κειμένων εἰς τοῦτον τὸν χαρακτῆρα μεθαρμόζουσιν . . . ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ εἰρηκέναι· πολλάκις ἐπεθύμησα ἀκοῦσαι ἕνα τῶν λόγων καὶ οὐκ ἔσχον τὸν ἐροῦντα ἐμφαίνοντός φασι δεῖν διὰ τοῦ ἑνὸς τὸν ἀληθῶς ἕνα θεόν.*

---

[1]) Die Stelle ist ja ein bezeichnendes Beispiel für die Bedeutsamkeit der Interpunktion. Bengel druckt *ἅγιον, κληθήσεται υ. θ.*, W-H. *ἅγιον κληθήσεται υ. θεοῦ.* Es ist daher nicht ganz richtig, wenn Weiß[8] für die Auffassung von Tertullian, Bleek, Hofmann, auch Bengel aufführt (s. Gnomon). Warum die Fassung Tertullians „wegen der Stellung des *κληθήσεται* unmöglich" sein soll, wird schwer zu beweisen sein. W-H. verstanden wohl auch Griechisch, und Tertullian verstand es besser als wir alle. Julius von Rom nimmt *γενν. αγ.* zusammen (s. Titus von Bostra ed. Lagarde 118, 39); vgl. auch ET. 7, 391.

[2]) Je weniger diese Mitteilungen über diese frühesten textkritischen Versuche beachtet wurden, um so mehr wird gestattet sein, Harnacks Urteil darüber beizusetzen (a. a. O. 314): „Ein Dreifaches ist es, was der Verf. des kleinen Labyrinths an den Schülern des gelehrten Schusters rügt: die grammatisch formale Exegese der h. Schriften, die einschneidende Textkritik und die eingehende Beschäftigung mit Logik, Mathematik und den empirischen Wissenschaften. So scheint es auf den ersten Blick, als seien diese Leute überhaupt nicht mehr theologisch interessiert gewesen. Allein das Gegenteil ist der Fall. Ihr Widersacher muß selbst bezeugen, daß sie grammatische Exegese treiben, „um ihre gottlose Sätze zu beweisen", Textkritik, um die Handschriften der h. Schrift zu verbessern . . . . Statt der allegorischen Methode der Schrifterklärung soll die grammatische allein gelten, statt den überlieferten Text einfach hinzunehmen, wird hier ein ursprünglicher Text zu ermitteln versucht. Wie einzigartig und kostbar sind doch diese Mitteilungen! . . . . Diese Gelehrten . . mußten Offiziere bleiben ohne Armee; denn mit Grammatik, Textkritik und Logik konnte man selbst die vorzüglichste und durch lange Überlieferung ehrwürdige christologische Lehrform in den Gemeinden nur diskreditieren . . . . Als „echte" Gelehrte — es ist das ein überaus charakteristischer Zug der von ihnen mitgeteilt wird — haben sie auch eifrig darüber gewacht, daß jedem der Ruhm seiner Konjekturen und Verbesserungen gewahrt bleibe. Von den Arbeiten — auch das Syntagma weiß von solchen; s. Epiph. 55, c. 1: *πλάττουσιν ἑαυτοῖς καὶ βίβλους ἐπιπλάστους* — dieser ersten gelehrten kirchlichen Exegeten ist nichts auf uns gekommen." So Harnack. Von dem eifrigen Wachen über die Priorität der Konjekturen wird aber wohl im Text des Eusebius nichts stehen. In dem Satz, den Harnack (S. 314) übersetzt: denn ihre Schüler haben mit ehrgeizigem Eifer alles das vermerkt, was von einem jeden von ihnen (textkritisch) „berichtigt", wie sie sagen, d. h. entstellt (getilgt?) worden ist, wird das *φιλοτίμως ἐκγεγράφθαι* — so liest Schwartz mit *M*, gegen *εγγ-* in ATER — einfach vom eifrigen, nur vom

Dies scheint sich auf *M* 13, 17 zu beziehen, aber mehr Umdeutung als wirkliche Textänderung vorzuwerfen. Von letzterer ist auch die noch ältere Stelle zu verstehen Polycarp 7, 1 *ὃς ἂν μεθοδεύῃ τὰ λόγια τοῦ κυρίου πρὸς τὰς ἰδίας ἐπιθυμίας καὶ λέγῃ μήτε ἀνάστασιν μήτε κρίσιν* [*εἶναι*], *οὗτος πρωτότοκός ἐστι τοῦ Σατανᾶ*. Zur Auslegung der Stelle siehe Zahn, GK. I, 842.

4. **Basilides.** Daß Basilides den Text der kirchlichen Evangelien nach seinen religiösen und ethischen Anschauungen verändert und in dieser veränderten Fassung seinem „Evangelium" einverleibt habe, zeigt Zahn (GK. I, 771) an *M* 19, 10—12. Auch daß statt Jesus Simon von Kyrene gekreuzigt worden sei, werde er durch die Gestaltung der synoptischen Erzählung dem Verständnis ermöglicht haben, falls dies wirklich seine Lehre gewesen sei.

5. **Noët.** Wenn Hippolytus von Noët schreibt (ed. Lagarde 45, 19): *ὁπόταν γὰρ θελήσωσιν πανουργεύεσθαι, περικόπτουσι τὰς γραφάς*, so meint er damit (nach Zahn, GK. I, 261) nur das unvollständige Zitieren und das den Zusammenhang nicht berücksichtigende Herausgreifen einzelner Bibelsprüche von Seiten der Noëtianer. Doch vergleiche ebenda Z. 7 ff.: *αἱ μὲν γὰρ γραφαὶ ὀρθῶς λέγουσιν, ἀλλὰ ἂν καὶ Νόητος νοῇ· οὐκ ἤδη δὲ εἰ Νόητος μὴ νοεῖ, παρὰ τοῦτο ἔκβλητοι αἱ γραφαί.*

6. **Valentinianer.** Der Valentinianer Heracleon soll *ι* 2, 20 *πέντε* statt *ἕξ* gelesen haben; ob durch eigene Fälschung, oder weil er in seinem Exemplar so vorfand, ist nicht ausgemacht. Bei Tischendorf, Baljon, in unsern Kommentaren ist die Variante nicht verzeichnet (Scrivener⁴ 2, 260 Anm. 3 mit Verweisung auf Lightfoot, Ep. to the Colossians p. 336 n. 1). — Origenes zitiert ihn zu *ι* 1, 28 für die „fast in allen Handschriften" zu findende Lesart Bethanien.

Im Gegensatz zu den Marcioniten und ihrer Schriftverstümmelung sagt Irenäus von den Valentinianern (III, 12, 12): scripturas quidem confitentur, interpretationes vero convertunt, quemadmodum ostendimus in primo libro. Dort heißt es (I, 3, 6): *καὶ οὐ μόνον ἐκ τῶν εὐαγγελικῶν καὶ τῶν ἀποστολικῶν πειρῶνται τὰς ἐξηγήσεις, ἀλλὰ καὶ ἐκ νόμου καὶ προφητῶν.* Aber I, 11, 9 sagt er von ihnen: Illi vero qui sunt a Valentino . . . . suas conscriptiones proferentes, plura habere gloriantur quam sint ipsa evangelia, siquidem in tantum processerunt audaciae, uti quod ab his non olim scriptum est, „veritatis evangelium" titulent, in nihilo conveniens apostolorum evangeliis, ut nec evangelium sit apud eos sine blasphemia. Die Fortsetzung und Erörterung der Stelle siehe bei Zahn, GK. II, 748.

Daß sie den Text der Handschriften korrigierten, sucht Zahn GK. 2, 755 zu erweisen, z. B. 1 *κ* 15, 29 *τί καὶ βαπτιζόμεθα* mit Auslassung von *ὑπὲρ αὐτῶν*; *κ* 1, 16 Einschiebung von *θεότητες*.

I, 8, 1 wirft Irenäus ihnen vor *ἐξ ἀγράφων ἀναγινώσκοντες καὶ τὸ δὴ λεγόμενον ἐξ ἄμμου σχοίνια πλέκειν ἐπιτηδεύοντες.* Letzteres Sprichwort aus Ahikar.

Zum Teil auf die Neuherstellung von Schriften, zum Teil auf ihre Umänderung geht der bekannte Vorwurf des Celsus (Orig. c. Cels. 2, 27 = Koetschau 1, 156) und die Antwort des Origenes:

Interesse an dem Inhalt getragenen Eintragen der betreffenden „Verbesserungen" in den Text der Bibelhandschriften zu verstehen sein. Nach dem Syrer ist *ἠφανισμένα* nicht mit „getilgt", sondern so zu übersetzen wie Harnack getan hat; vgl. die verschiedenen syrischen Versionen von *M* 6, 16 (Sp). 19. 20 (Spc). — Über die Berechtigung des Vorwurfs der Erdichtung falscher Schriften, s. Zahn, GK. 1, 296 f.

Μετὰ ταῦτά τινας τῶν πιστευόντων φησὶν (Celsus) *ὡς ἐκ μέθης ἥκοντας εἰς τὸ ἐφεστάναι αὐτοῖς μεταχαράττειν ἐκ τῆς πρώτης γραφῆς τὸ εὐαγγέλιον τριχῇ καὶ τετραχῇ καὶ πολλαχῇ, ἵν' ἔχοιεν πρὸς τοὺς ἐλέγχους ἀρνεῖσθαι. μεταχαράξαντας δὲ τὸ εὐαγγέλιον ἄλλους οὐκ οἶδα ἢ τοὺς ἀπὸ Μαρκίωνος καὶ τοὺς ἀπὸ Οὐαλεντίνου οἶμαι δὲ καὶ τοὺς ἀπὸ Λουκάνου. τοῦτο δὲ λεγόμενον οὐ τοῦ λόγου ἐστὶν ἔγκλημα ἀλλὰ τῶν τολμησάντων ῥᾳδιουργῆσαι τὰ εὐαγγέλια. καὶ ὥσπερ οὐ φιλοσοφίας ἔγκλημά εἰσιν οἱ σοφισταὶ ἢ οἱ Ἐπικούρειοι ἢ οἱ Περιπατητικοὶ ἢ οἵτινές ποτ' ἂν ὦσιν οἱ ψευδοδοξοῦντες, οὕτως οὐ τοῦ ἀληθινοῦ χριστιανισμοῦ ἔγκλημα οἱ μεταχαράττοντες τὰ εὐαγγέλια καὶ αἱρέσεις ξένας ἐπεισάγοντες τῷ βουλήματι τῆς Ἰησοῦ διδασκαλίας.*

7. **Gnostiker.** Über die Entstellung des Sinnes der Bibelworte sowohl durch willkürliche Betonung (beim mündlichen Vortrag) als durch Änderung der Interpunktion (beim Abschreiben?) von Seiten der Gnostiker klagt Clemens strom. 3, 39 (Zahn, GK. 1, 424). — Was für eine Konstruktion Tertullian dem Marcion zu *λ* 20, 35 vorwirft, s. Zahn 2, 487 („illius aevi“ „deo“ adiungunt) und Nestle (ZntW. 2, 262).

8. Clemens strom. 4, 41 zitiert *M* 5, 10a mit dem Begründungssatz von 9b und fährt fort *ἢ ὥς τινες τῶν μετατιθέντων τὰ εὐαγγέλια μακάριοι, φασίν, οἱ δεδιωγμένοι ὑπὲρ τῆς δικαιοσύνης ὅτι αὐτοὶ ἔσονται τέλειοι.* Das Zitat und die Verbesserung *φασιν* für das überlieferte *φησιν* übernehme ich aus Zahn, GK. 1, 174, wo aber *ὑπὸ* statt *ὑπὲρ* gedruckt ist. (Stählin behält in seiner Ausgabe (2, 266) *φησιν* bei, zitiert im Apparat neben Zahn auch Harnack, Gesch. d. altchr. Lit. I, 192, der gleichfalls *ὑπὸ* liest, und für die Änderung *ὑπὲρ* Barnard, The Bibl. Text 5[1]). S. 411 spricht Zahn die Vermutung aus, daß Clemens unter denen, welche die Evv. „umstellen“, d. h. mit deren Text willkürlich umgehen, an Tatian denken könne, dessen persönlichen Umgang er vielleicht eine Zeitlang genossen habe, mit dessen griechischen Schriften er sich vertraut zeige. Auch v. Dobschütz (ThLz. 00, 7, 206) deutet die Stelle auf „Stilverbesserer“, nicht auf Urheber apokrypher Evangelien.

9. **Simon Magus. Marcioniten.** Eine arabische Einleitung zu einer Sammlung angeblich nicenischer Canones legt besonderes Gewicht auf häretische Bibelfälschungen. Sie läßt den Kaiser Konstantin in einer Anrede an die Väter in Nicea diesen gebieten, die Häretiker in zwei verschieden zu behandelnde Klassen einzuteilen, je nachdem sie die h. Schriften verwerfen und fälschen, oder sie nur falsch auslegen. Schon der Erzketzer Simon erscheint als Fabrikant falscher h. Schriften. Seine Partei hat ein (in 4 Bücher geteiltes) Evangelium, welches sie den liber quatuor angulorum et cardinum mundi nennen. Vgl. dazu schon Irenaeus 3, 11, 8, wo die *τέσσαρα κλίματα τοῦ κόσμου* mit den 4 Evv. zusammengestellt sind. Die Sekte der Kukianer (bei Ebedjesu „Phokaliten“) hat das AT. beibehalten, aber statt des NT.s der Kirche sich ein eigenes angefertigt, worin die 12 Apostel barbarische Namen tragen. Von den Marcioniten heißt es: sacras scripturas quisbusdam in locis commutarunt addideruntque Evangelio et Epistolis Pauli apostoli quibusdam in locis, quaedam vero loca mutilarunt. Apostolorum actus e medio omnino sustulerunt, alium substituentes Actorum librum, qui faceret opinionibus ac dogmatibus, illumque nuncuparunt „Librum propositi finis.“ (Zahn, GK. 2, 448 mit Verweisung auf Mansi, Conc. Coll. II (Flor. 1759), 947—1082; Hefele, Conciliengeschichte I[2], 361 bis 368. 282f. Harnack in TU. 4, 99).

10. **Kataphryger** In Rom schrieb Gaius unter Zephyrinus gegen Proklus, der die Kataphryger verteidigte, einen Dialog *ἐν ᾧ τῶν δι' ἐναντίας τὴν περὶ τὸ συν-*

τάττειν καινὰς γραφὰς προπέτειάν τε καὶ τόλμαν ἐπιστομίζων τῶν τοῦ ἱεροῦ ἀποστόλου δεκατριῶν μόνων ἐπιστολῶν μνημονεύει (Eus. h. e. 6, 20, 3).

11. **Arianer.** Ambrosius (de spiritu 2, 6) zu *φ* 3, 3:

Si quis de latinorum codicum varietate contendit, quorum aliquos perfidi falsaverunt, Graecos inspiciat codices, et advertat quia scriptum est *οἱ πνεύματι Θεοῦ λατρεύοντες*, quod interpretatur Latinus: qui spiritui dei serviunt. So zitiert Tischendorf zur Stelle *φ* 3, 3. Oikonomos (*περι των* O' 4, 565) druckt bei Ambrosius *θεῷ λ.* und läßt die Fortsetzung weg.

Quem locum ita expresse, Ariani, testificamini esse de Spiritu, ut eum de vestris codicibus auferatis. Atque utinam de vestris et non etiam de Ecclesiae codicibus tolleretis. Eo enim tempore quo impiae infidelitatis Auxentius Mediolanensem Ecclesiam armis exercituque occupaverat, vel a Valente atque Ursatis nutantibus sacerdotibus suis incursabatur Ecclesia Sirmiensis, falsum hoc et sacrilegium vestrum in Ecclesiasticis codicibus deprehensum est. Et fortasse hoc etiam in oriente fecistis.

12. **Griechen.** Ambrosiaster (Migne 17, 100 f.) zu *ρ* 5, 14.

Et tamen sic [= *μὴ ἁμάρτ.*] praescribitur nobis de graecis codicibus, quasi non ipsi ab invicem discrepent, quod facit studium contentionis. Quia enim propria quis auctoritate uti non potest ad victoriam, verba legis adulterat, ut sensum suum quasi verba legis asserat, ut non ratio sed auctoritas praescribere videatur. Constat autem porro olim quosdam latinos de veteribus graecis translatos codicibus, quos incorruptos simplicitas temporum servavit et probat: postquam autem a concordia animis discedentibus et haereticis perturbantibus torqueri quaestionibus coeperunt, multa immutata sunt ad sensum humanum, ut hoc contineretur in litteris quod homini videretur: unde etiam ipsi Graeci diversos codices habent. Hoc autem verum arbitror, quando et ratio et historia et auctoritas observatur: nam hodie quae in latinis reprehenduntur codicibus, sic inveniuntur a veteribus posita, Tertulliano, Victorino et Cypriano.

Die Verbesserung im Schlußsatz hodie quae für das überlieferte hodieque stammt von Haußleiter (Forschungen 4, 32). Die Stelle ist auch lehrreich, als ein früher Beleg für die Zusammenstellung von ratio und auctoritas als den zwei bei theologischen Disputen maßgebenden Beweismitteln.

Zu *γ* 2, 1, beziehungsweise *π* 15, 20. 29 schreibt Ambrosiaster: Quae sophistae Graecorum non intelligentes, scientes tamen a sanguine abstinendum adulterant scripturam, quartum mandatum addentes „et a suffocatis observandum", quod puto nec ne Dei nutu intellecturi sunt, quia iam supra dictum est, quod addiderunt.

g) Marcion. Genauer als über diese kleinlichen Bestrebungen sind wir über das große Unternehmen Marcions unterrichtet, über das die Nachrichten bei griechischen und lateinischen Kirchenvätern reichlicher fließen. Freilich wurde bisher mehr seine Stellung zum Kanon überhaupt untersucht, als der Text, den er für sein NT. zurecht machte. Auch hier sind es die Arbeiten von Zahn, die am meisten Licht verbreiten; in andern, der PRE z. B. ([3]12, 266 bis 277 G. Krüger) wird diese Seite seiner Tätigkeit nur sehr kurz gestreift. Von einzelnem war schon oben teilweise die Rede,

hier ist die Frage im Zusammenhang zu behandeln [1]). In v. Soden's Werk handelt davon § 376 „Der Text in Marcion's Evangelium ($M\varrho$)" S. 1624–1629.

Wenn der Satz unbestreitbar ist, den Zahn an die Spitze seiner Untersuchungen über das NT. Marcions gestellt hat, daß eine so bedeutende Stelle in der Geschichte des kirchlichen Kanons kein Kirchenlehrer des zweiten Jahrhunderts einnimmt, wie der Ketzer Marcion, so ist die Frage um so wichtiger, ob wir seinen Spuren nicht auch noch in unsern Zeugen für den Text des NT.s begegnen.

Evangelium und Apostel. Marcions NT., das zugleich seine ganze Bibel war, bestand aus zwei Büchern mäßigen Umfangs, einem Evangelienbuch, das er *εὐαγγέλιον* (ohne weiteren Zusatz) genannt zu haben scheint, und einer wahrscheinlich schon von ihm selbst *τὸ ἀποστολικὸν* (sc. *βιβλίον*) benannten Sammlung von zehn Paulusbriefen in der offenbar geschichtlich gemeinten Reihenfolge *γ* 1. 2 *κ* *ρ* 1. 2 *ϑ*, Laodicenos [= *ε*] *κ* *φ* *φ*. Daß er zur Herstellung dieser Bibel die kirchliche verstümmelt, da und dort auch durch Zusätze entstellt habe, für sein Evangelium das des Lukas, ist ein einstimmiger Vorwurf der Kirchenlehrer. Nicht den Griffel, sondern das Messer, aber zum Gegenteil von dem, wozu man heutigestags die Schere braucht, und den Schwamm habe er angewendet [2]); nicht bloß Silben, sondern ganze Seiten getilgt. Der die Handschriften annagenden Maus vergleichen sie seine Tätigkeit. Und seine Schüler! Täglich verbessern sie noch ihr Evangelium. Da er selber nicht soweit ging, den ganzen Paulus auszuwischen, hätten die Schüler die Arbeit fortgesetzt und entfernt, was mit

[1]) Zur Literatur vgl. Zahn, GK. I, 585—718 „das NT. Marcions"; II, 409—529 Marcions NT. Dem gegenüber ist alles andere veraltet; doch sei genannt: A. Hahn, das Evangelium Marcions in seiner ursprünglichen Gestalt (1823); Thilo, codex apocryphus Novi Testamenti (1832, für welches Werk Hahn den Text Marcions herzustellen suchte, S. 401—486); A. Ritschl, das Evangelium Marcions und das kanonische Evangelium des Lucas (1846); Hilgenfeld (Z. f. hist. Theol. 1855, 426 bis 484); (BPhWS 00, 136); (ZwTh 42, 4, 628).

[2]) Die Belegstellen bei Zahn I, 620. 626. 663: machaera, non stilo; erubescat spongia Marcionis (Tert. 5, 4 p. 282. Darf man daraus schon auf die Verwendung von minium in den kirchlichen Hdss. jener Zeit schließen? vgl. die S. 47 angeführte Stelle aus Augustin gegen Julian); non miror si syllabas subtrahit, quum paginas totas plerumque subducet. Quis tam comesor mus Ponticus quam qui evangelia conrosit (c. Marc. I, 1); *τὸ ἀποστολικόν σου, εἰ καὶ μάλιστα περικεκομμένον* = tuum apostoli codicem licet sit undique circumrosus (Adamantius 5; p. 10 der Berliner Ausgabe).

ihrer Ansicht nicht stimmte[1]). Aber nach den Zeugnissen, die sich über einen weiten Zeitraum erstrecken, scheint sich ihr Bibeltext während desselben weniger verändert zu haben, als der katholische (Zahn I, 613). Bei einer Vergleichung des Textes beider Sammlungen „sollte sich von selbst verstehen, daß wir als den kirchlichen Text, um dessen Behandlung von Seiten Marcions es sich fragt, nicht denjenigen unserer Bibelgesellschaften oder denjenigen von Tischendorf oder denjenigen des Epiphanius ansehen dürfen, sondern einen solchen, wie ihn Marcion um 150 in der katholischen Kirche oder in der römischen Gemeinde vorfand. Wir können das kirchliche Exemplar, welches er seiner Bearbeitung zu Grunde legte, nicht bis aufs Wort wiederherstellen; aber wir haben Mittel genug, um uns sowohl ein allgemeines Bild von der Textgestalt der paulinischen Briefe während des zweiten Jahrhunderts zu machen, als auch in vielen einzelnen Punkten zu erkennen, welchen Text Marcion vorgefunden hat. Es zeigt sich in vielen Fällen, daß das, was dem in der Textgeschichte Unbewanderten, welcher den Textus receptus oder einen heutigen kritisch bearbeiteten Text mit demjenigen Marcions vergleicht, an letzterem auffällt, diesem keineswegs eigentümlich ist, sondern in alter Zeit eine bedeutende Verbreitung im Abendlande gehabt hat. Da es nun angesichts der unversöhnlichen Feindschaft der Kirche gegen Marcion ganz undenkbar ist, daß der unermüdlich als ketzerische Fälschung verurteilte Text Marcions auf die Gestaltung des kirchlichen Textes einen positiven Einfluß gehabt hat[2]), so folgt, daß alle jene Textgestaltungen, welche dem Unkundigen als Eigentümlichkeiten der marcionischen Bibel erscheinen, welche aber zugleich durch katholische Handschriften, Übersetzungen und Schriftsteller bezeugt sind, von Marcion nicht geschaffen, sondern aus der kirchlichen Bibel seiner Zeit oder aus einer solchen Bibel von ihm herübergenommen worden und nur allmählich aus dem kirchlichen Gebrauch verdrängt worden sind." Dies alles, das ich mit einer kleinen Umstellung im letzten Satz wörtlich aus Zahns Ausführungen vom Jahr 1889 (S. 636) herübernahm, sollte sich allerdings schon damals von selbst verstanden haben, ist aber wie dasjenige, was Zahn dort weiter ausführt,

---

[1]) Siehe die Stelle aus Tertullian (cotidie reformant illud (sc. evangelium) prout a nobis cotidie revincuntur) und Adamantius (II, 867 = p. 96 *ὁ γὰρ σχέτλιος* (*σχεταῖος* codd.) *Μαρκίων, ῥαδιουργήσας τὰ κατὰ τὸν ἀπόστολον οὐ παντάπασιν ἀπήλειφε, καὶ οὗτοι μέχρι τοῦ* (*τῆς AB*) *δεῦρο περιαιροῦσιν ὅσα ἂν μὴ συντρέχῃ* (-*χοι* codd.) *τῇ αὐτῶν γνώμῃ*) bei Zahn I, 613.

[2]) Vgl. auch S. 681.

namentlich in unsern Kommentaren zu λ und P, noch gar nicht genügend beachtet, z. B. daß Marcion, dem Tertullian bei der Änderung der Adresse ad Ephesios in „Laodicenos" die Absicht zuschreibt, daß er et in isto diligentissimus explorator sein wollte, auch mehrere Handschriften verglichen haben könne [1]), um dem ursprünglichen Wortlaut auf die Spur zu kommen, daß man in solchen Fällen fragen könne, ob er nicht wirklich den ursprünglichen Text bewahrt habe, und daß Marcions Text, sofern er durch irgend welche von ihm unabhängige Überlieferung bestätigt wird, viel höher geschätzt werden sollte, als es von den heutigen Textkritikern geschieht [2]). Da Zahn a. a. O. nur die Kanonsgeschichte verfolgte, ist es ein um so größeres Verdienst, daß er auch der textkritischen Frage so eingehende Aufmerksamkeit geschenkt hat; allerdings in erster Linie denjenigen Stellen, von welchen willkürliche Änderungen Marcions überliefert sind. Man vgl. in Bd. 1 seiner Geschichte die Seiten, welche „kleine 'Emendationen'" überschrieben sind, wie Marcion in seiner Feindschaft gegen das AT. und seinen gerechten Gott at.liche Zitate im NT. oder die Zitationsformel tilgt ϱ 1, 17. 12, 19; 2 κ 4, 13, jede Erwähnung Abrahams in γ ausmerzt außer 4, 22, *ἀγνοοῦντες τὴν τοῦ θεοῦ δικαιοσύνην* ϱ 10, 3 in *ἀ. τὸν θεόν* verwandelt, γ 4, 4 das *γενόμενον ἐκ γυναικός* und *γενόμενον ὑπὸ νόμον* beseitigt, 1 κ 3, 17 die aktive Konstruktion in die passive verwandelt, oder auch in harmloserer Weise strafferen oder unmißverständlicheren Ausdruck oder größere Kürze anstrebt. Marcion hatte guten Grund zu der Meinung, sagt Zahn, daß der biblische Text im Laufe des Jahrhunderts seit seiner Entstehung nicht buchstäblich unverändert geblieben sei; doch gilt das von den Evv. und π noch mehr, als von den Briefen; aber den Aposteltext von allen angeblichen Fälschungen reinigen zu wollen, nicht auf der Grundlage irgendwelches textkritischen Materials, sondern einzig und allein von dem eigenen Gefühl aus für das was echtchristlich und apostolisch sei, war das Beginnen eines Giganten, wie Irenäus den Marcion nennt. Und seine Schüler scheinen in blinder Verehrung über

[1]) Vgl. auch S. 684.

[2]) Vgl. auch noch S. 682: „Ich wiederhole, daß Lesarten, welche durch ihr gleichzeitiges Vorkommen bei Marcion und bei einigen katholischen Zeugen als vormarcionisch erwiesen sind, im Evangelium wie in den Briefen größere Beachtung verdienen, als ihnen gewöhnlich zu Teil wird." Ob eine Lesart von Marcion bezeugt wird, ist viel wichtiger, als ob sie in der oder jener Majuskel steht; trotzdem nennen die textkritischen Anmerkungen unserer Kommantare den Marcion kaum, geschweige daß es systematisch geschehen würde.

die Absicht des Stifters und Bibelherausgebers noch hinausgegangen zu sein, „wie manche Lutheraner heute Luthers Übersetzung samt ihren Fehlern für Gottes kaum der Verbesserung bedürftiges Wort erklären." Noch sorgfältiger ist Zahn in den Beilagen des zweiten Bandes[1]) auf die textkritischen Fragen eingegangen. An seinen Hauptergebnissen wird nicht zu zweifeln sein; dahin gehört

1. die Tatsache, daß Marcion das *λ*-Evangelium zu Grunde legte, daß aber sein Text allerlei Bestandteile zeigt, die *M* und *μ* gehören;
2. daß diese Textmischungen an solchen Stellen sich finden, wo auch kirchliche Texte, namentlich des Abendlandes Gleiches oder Ähnliches bieten;
3. daß von den kleinen „apokryphischen Zutaten", die wir bei Justin und Tatian mit dem Inhalt unserer Evangelien verbunden finden, bei Marcion nichts (Zahn sagt „noch nichts") anzutreffen ist.

Auch auf die einzelnen Handschriften hat Zahn vielfach aufmerksam gemacht, die noch heute mit dem für Marcion beglaubigten Text übereinstimmen; das sind eben die abendländischen Zeugen, die altlateinischen Handschriften und von den griechischen D; vgl. beispielsweise zu *λ* 5, 14. 34. 39. 6, 25 f. 31. 37. 8, 45. 9, 6. 16. 22. 10, 22. 25. 11, 20. 41. 12, 14. 31. 58 f. 18, 35. 20, 36. 21, 27. 30. 24, 6. 26. 37[2]). Aber es gibt auch Stellen, wo Marcion nicht mit D und Genossen geht 6, 22. 26. 28. 11, 4. Auch bei Paulus überwiegt das Zusammentreffen mit D^pG^p *γ* 2, 5. 3, 14b. 5, 1. 14. 24. 1 *κ* 1, 18. 2 *κ* 5, 4. 1 *ϑ* 4, 16. *ε* 1, 9. 13. 3, 10. 4, 6. 5, 28 ff. Auch das Zusammentreffen mit der Minuskel 157 (s. o. S. 98) hat Zahn schon ausdrücklich hervorgehoben, z. B. zu *λ* 16, 12, wo die Lesart *τὸ ἐμὸν* für *τὸ ὑμέτερον* (BL *ἡμέτερον*) bis jetzt nur aus dieser einen griechischen Hds. und 3 Altlateinern (eil) verzeichnet ist; oder 21, 30 wo für *προβάλωσιν τὸν καρπὸν αὐτῶν* zu D 157 nur noch eine der von Scrivener verglichenen Mi-

[1]) S. 409—449 zur Kritik der Quellen, S. 449—529 die Wiederherstellung des Textes; (S. 449 f. sein Urteil über die früheren Arbeiten in dieser Richtung von Hilgenfeld, Volkmar, van Manen).

[2]) Eine Handschrift, die uns Marcions NT. genau erhalten hätte, ist bis jetzt nicht gefunden; die Hoffnung, daß es noch geschehen werde, ist sehr klein, bei dem Haß, mit dem man Marcion verfolgte. Wenn man aber die libelli einiger libellatici gefunden hat, oder ein großes Stück des Petrusevangeliums, warum nicht auch noch anderes?

nuskeln hinzukommt[1]). 24, 26 ist ὅτι statt οὐχί außer aus Marcion bis jetzt nur aus D bekannt. Daß Marcions Fassung der zweiten Bitte des Vaterunsers nur in der Minuskel 700 bezeugt ist, aber in dem ἐφ' ἡμᾶς in D vielleicht noch eine Spur hinterlassen hat, ist schon hervorgehoben. Wie ist dies zu erklären? Bei einzelnen Lesarten kann ja ein Zusammentreffen zufällig sein. Für zufällig erklärt es z. B. Zahn, wenn 1 ϑ 2, 15 Marcions prophetas suos — licet „suos" adiectio sit haeretici sagt Tertullian — mit τοὺς ἰδίους προφήτας stimmt, das von D^pE^pKL geboten wird, d. h. den Vertretern der antiochenischen Rezension, mit der sich Marcion sonst sehr selten berührt, da er durchweg einen abendländischen Text zu Grund legt. Für die Hauptmasse der Fälle scheint die Sache einfach genug zu liegen. Marcion ist von Rom ausgegangen, also wird bei ihm auch ein abendländischer Text zu finden sein, und insofern könnte man geneigt sein, denselben wie bisher einfach zu ignorieren, obgleich ein von Marcion und der Kirche gemeinsam bezeugter Text schon dieses seines Alters wegen eine viel größere Beachtung beanspruchen darf, als ihm bisher zu teil wurde[2]).

Seither hat v. Soden in § 349, S. 1522—1524 den Ev.-Text in dem Dialog des Adamantius untersucht und als besonders auffallend angemerkt, daß sich Sonderlesarten des Dialogs so häufig in δ 5 (D) finden, und zwar, was merkwürdig sei, nur Lk-Stellen. Indem er dann in § 376, S. 1624—1629 dem Text in Marcions Evangelium nachging, ergab sich ihm fast mit Sicherheit, daß zu den vielen Vorlagen, nach denen in der Vorgeschichte von δ 5 (D) Lesarten in dessen Vorfahren eingetragen worden sind, auch Marcions Evangelium zähle, vielleicht aus ursprünglichen Randnotizen. Unter diesen Sonderbarkeiten sind auch einige schon bei Adamantius

---

[1]) W-W bemerken zur Stelle „D ex latinis forsan correctus"; umgekehrt Jülicher (Gleichnisreden 2, 5): „Marcion, der vielleicht den römischen Text nicht bloß von λ 21, 30 geschaffen hat."

[2]) Anmerkungsweise sei hier die Frage aufgeworfen, ob Marcion mit seiner Zweiteilung des NTs und seiner Zehnzahl der paulinischen Briefe nicht einen Gegensatz zum AT. und Dekalog beabsichtigte. Man vgl. den Prolog zu den paulinischen Briefen im Amiatinus: Primum quaeritur quare post evangelia . . . voluerit apostolus has epistolas ad singulas ecclesias destinare . . . exemplo prophetarum qui post editam legem Moysi . . . Deinde quaeritur cur non amplius quam decem epistulas ad ecclesias scripserit . . . ad priorum numerum decalogi mandatorum . . . duas tabulas lapideas duorum testamentorum figuram habuisse, viri eruditissimi tradiderunt. Vgl. de Bruyne, Prologues bibliques d'origine Marcionite (R. Bénéd. 24, 1, 1907), J. R. Harris, Marcion and the Canon (ET. 18, June 1907, 392—4).

hervorgehobene, deren Quelle für D, also nicht dessen Dialog, sondern Marcions Evangelium sei. Von Adamantius bemerkt zwar der neueste Herausgeber, Sande Bakhuyzen S. XV: „Daß er selbst eine Marcionitische Bibel vor sich hatte, wage ich zu bezweifeln, obgleich er es wiederholt versichert 807a, 810a, 864a. Eine genaue Untersuchung macht es wahrscheinlich, daß er niemals eine solche Bibel in Händen gehabt hat, wohl aber ältere anti-marcionitische Schriften benutzte, und das ist es, was den Dialogus für uns interessant macht.“ Wenn aber der Marcionite (826) erklärt, er lasse sich nur *ἀπὸ τοῦ εὐαγγελίου καὶ ἀποστόλου* überführen, Adamantius darauf versichert, dies eben daraus (*ἀπὸ τοῦ εὐαγγελίου καὶ ἀποστόλου*) tun zu wollen und nun mit der Einführung *ἀναγινώσκω καὶ δείκνυμι ὅτι ὁ μὴ δεχόμενος νόμον καὶ προφήτας οὐδὲ τὸ εὐαγγέλιον δέχεται*, das ganze Gleichnis vom reichen Mann und Lazarus vorliest, mit einem recht eigenartigen Text: warum soll Adamantius diesen nicht unmittelbar aus einer marcionitischen Bibel genommen haben, statt auf dem Umweg über eine anti-marcionitische Schrift? Beiläufig: wenn es bei Adamantius in v. 28 heißt *ἔχω γὰρ ἐκεὶ πέντε ἀδελφούς*, und bei Tert. in v. 29 zweimal: habent illic Moysen (III, 538. 538), hängt dies *ἐκεὶ* und illic zusammen?

Wichtiger und schwieriger wird die Frage nach Marcions Text dadurch, daß wir denselben oder wenigstens einen gleichartigen Text noch auf einem ganz andern Boden vertreten finden, zunächst bei Tatian.

h) Tatian. Das allgemeinste über Tatian ist schon oben (S. 111 ff.) zusammengestellt worden[1]). Hier sollen die Nachrichten der alten Kirche im Wortlaut angeführt werden. Auf eigentlich griechischem Boden beschränken sie sich, wenn wir von der nicht zweifellosen Deutung der Stelle aus Hegesipp (s. S. 110) absehen, und einer gleichfalls nicht sichern Anspielung des Origenes auf

[1]) Zur Literatur vergleiche außer dem S. 119 Genannten: Isaac H. Hall, a pair of citations from the Diatessaron (Journ. of Bibl. Lit. X, 2 1891 153/5); J. Goussen, pauca fragmenta genuina Diatessaroniana hinter Apocalypsis S. Ioannis versio Sahidica 1895. Connolly, R. H., The Diatessaron in the Syriac Acts of John (JThSt. 7, 571—581); ders., Jacob of Serug and the D. (ibid 8, 581—590); Spoer, H. H., Spuren eines syrischen D's (ZdmG 61, 850—859); Chapman, p. 78 f. S. auch Bäumer, Tatians Diatessaron, seine bisherige Literatur und die Rekonstruktion seines Textes nach einer neuentdeckten Handschrift (Literarischer Handweiser 1890, 153—169).

seinen Titel[1]), auf wenige Sätze in Eusebius[2]), eine Notiz bei Epiphanius[3]) und ein Scholion in einer Evangelienhandschrift[4]).

Genauere Nachrichten stammen einzig aus der syrisch-griechischen Kirche; am ausführlichsten griechisch durch Theodoret[5]);

---

[1]) Gegen die Marcioniten sagt er zur Verteidigung der Vierheit der kirchlichen Evangelien: *τὸ ἀληθῶς διὰ τεσσάρων ἕν ἐστιν εὐαγγέλιον* (Philocalia ed. Robinson 47; Zahn, GK. I, 412; PRE ³ 5, 654). Übrigens ist aus der Stelle c. Cels. 6, 51 (2, 122f.), wo die Konjekturen *ἀκούσαντες* und *ἀπολαύσαντες* unnötig sind (Linke im Philologus 59, 1900, 200), gefolgert worden, daß Origenes den Tatian persönlich gehört habe. Auch Clemens ist wahrscheinlich ein Schüler Tatians gewesen (Harnack, G. d. altchr. L. I, 488) und hat nach v. S. § 369 „unverkennbar neben den getrennten Evv. Tatian's D. benutzt.“ Auch Hippolytus hat nach ihm (§ 370) „das D. gekannt und sich von ihm bei seinen Zitaten beeinflussen lassen.“

[2]) Eus. h. e. 4, 29 von den Enkratiten redend: *Χρῶνται μὲν οὖν οὗτοι Νόμῳ καὶ Προφήταις καὶ Εὐαγγελίοις* (der Syrer: אונגליון), *ἰδίως ἑρμηνεύοντες τῶν ἱερῶν τὰ νοήματα γραφῶν· βλασφημοῦντες δὲ Παῦλον τὸν ἀπόστολον, ἀθετοῦσιν αὐτοῦ τὰς Ἐπιστολάς, μηδὲ τὰς Πράξεις τῶν ἀποστόλων καταδεχόμενοι. Ὁ μέντοι γε πρότερος αὐτῶν ἀρχηγὸς ὁ Τατιανὸς συνάφειάν τινα καὶ συναγωγὴν οὐκ οἶδ' ὅπως τῶν Εὐαγγελίων συνθείς, 'τὸ Διὰ τεσσάρων' τοῦτο προσωνόμασεν, ὃ καὶ παρά τισιν εἰς ἔτι νῦν φέρεται· τοῦ δ' Ἀποστόλου φασὶ τολμῆσαί τινας αὐτὸν μεταφράσαι φωνάς, ὡς ἐπιδιορθούμενον αὐτῶν τὴν τῆς φράσεως σύνταξιν. Καταλέλοιπεν δὲ οὗτος πολύ τι πλῆθος συγγραμμάτων κ. τ. λ.* Beim syrischen Eusebius: „Er aber Tatianus, ihr erstes Haupt, sammelte und vermischte und setzte ein (oder: das oder: die) אונגליון und nannte es דיטסרון, das ist aber „der Gemischten“, das bei vielen bis heute ist. Es wird aber über ihn gesagt, daß er zu ändern wagte Worte von dem Apostel (die syr. Pluralpunkte sind zu tilgen), (wie) um herzurichten die Zusammensetzung des Worts. Es hat aber dieser viele Schriften hinterlassen usw.“ Ed. Schwartz druckt *Τὸ διὰ τεσσάρων* (mit großem *T* und kleinen *δ*), als ob auch der Artikel zum Titel gehöre, was in diesem Fall recht gut möglich ist, während er sonst bei Büchertiteln gerne weggelassen wird (*Γένεσις κόσμου*, nicht *Ἡ γ. κ.*).

[3]) Epiph. haer. 46, 1 (Pet. 391) *λέγουσι δὲ τὸ διὰ τεσσάρων Εὐαγγέλιον ὑπ' αὐτοῦ γεγενῆσθαι, ὅπερ κατὰ Ἑβραίους τινὲς καλοῦσι.*

[4]) Evang. min. 72 (Harleianus 5647 aus dem XI. Jahrh.) zu *M* 27, 48 *ση-[μείωσαι] ὅτι εἰς τὸ καθ' ἱστορίαν εὐαγγέλιον Διοδώρου καὶ Τατιανοῦ καὶ ἄλλων διαφόρων ἁγίων πατέρων τοῦτο πρόσκειται.* Statt *Διοδώρου* steht bei Harnack-Preuschen I, 493 (ob mit Recht oder Unrecht weiß ich nicht) *Διαδώρου*. Da von dem geschichtlichen Evangelium eines Diodor nichts bekannt ist, liegt die Konjektur *διὰ δ'* nahe genug (Zahn, Forsch. I, 28); aber was mit *ωρου καί*? Gegen die von Harnack (Überlieferung der griech. Apologeten) angedeutete Vermutung *δια δ' Σύρου Τατιανοῦ* s. Zahn, Forsch. II, 298. Der Artikel vor *δια δ'* wird aber ungerne vermißt.

[5]) Theodoret schreibt 453 in seiner *Ἐπιτομὴ αἱρετικῆς κακομυθίας* (1, 20; vol. 4, 312) am Schluß des Kapitels über Tatian: *Οὗτος καὶ τὸ διὰ τεσσάρων καλούμενον συντέθεικεν εὐαγγέλιον, τάς τε γενεαλογίας περικόψας καὶ τὰ ἄλλα ὅσα ἐκ σπέρματος Δαβὶδ κατὰ σάρκα γεγεννημένον τὸν κύριον δείκνυσιν, ἐχρήσαντο*

zahlreicher aber kürzer und hier zu übergehen sind die Nachrichten aus syrischen und arabischen Quellen. Um so mehr fordert die Frage eine eingehende Erörterung, ob sich von der Arbeit Tatians in unsern Texteszeugen Spuren erhalten haben und wie dieselben für die Textkritik verwertet werden können und müssen. Als durch Zahn bewiesen setze ich dabei voraus, daß das Diatessaron Tatians eine syrische Arbeit war, als wahrscheinlich nehme ich weiter an, daß uns im Cureton'schen und Lewis-Syrer zwei Arbeiten vorliegen, auf welche wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt Tatian einwirkte, in welchem Grade dies auch von der Peschito gilt, kann dahingestellt bleiben; denn die Hauptfrage ist, den Zusammenhang Tatians mit unsern abendländischen Zeugen klar zu stellen. Da tritt uns aber sofort eine große Ungewißheit entgegen, nämlich die Frage, ob es vor oder neben dem syrischen Diatessaron nicht auch eine griechische von Tatian selbst gearbeitete, oder eine von ihm benützte Evangelienharmonie gegeben habe. Zahn leugnete dies vor allem mit Berufung darauf, daß, wie oben gezeigt, auf dem Boden der griechischen Kirche Nachrichten über eine Arbeit dieser Art, auch über Tatians eigene Arbeit sehr spärlich sind. Harnack war von Zahns These nicht überzeugt (s. die Überlieferung der griechischen Apologeten 1882 S. 196—218 und dagegen Zahn, Forsch. II, 292 ff.). Ja (ThLz 1891 Sp. 356) erklärt er durch Harris's preliminary study nur bestärkt zu sein, „in der Überzeugung, daß Tatian eine griechische Harmonie der Evangelien geschrieben habe". Der Abhandlung ist nämlich ein Faksimile der Marcus-Fragmente im cod 0131 (ε 81, früher W^d) beigegeben, „deren Inhalt Verwandtschaft mit dem Text des Diatessarons (mit dem ursprünglichen Text?) aufweisen" (so). Allerdings was Harris über einen Pre-Tatian und über eine Harmonie der Leidensgeschichte aus ältester Zeit bemerke, sei sehr rasch gefolgert, urteilt Harnack, und hätte nach seiner Ansicht in einer Preliminary Study entweder gar nicht oder mit größerer Vorsicht vorgetragen werden sollen. Auch

---

δὲ τούτῳ οὐ μόνοι οἱ τῆς ἐκείνου συμμορίας, ἀλλὰ καὶ οἱ τοῖς ἀποστολικοῖς ἑπόμενοι δόγμασι, τὴν τῆς συνθήκης κακουργίαν οὐκ ἐγνωκότες, ἀλλ' ἁπλούστερον ὡς συντόμῳ τῷ βιβλίῳ χρησάμενοι. εὗρον δὲ κἀγὼ πλείους ἢ διακοσίας βίβλους τοιαύτας ἐν ταῖς παρ' ἡμῖν ἐκκλησίαις τετιμημένας, καὶ πάσας συναγαγὼν ἀπεθέμην καὶ τὰ τῶν τεττάρων εὐαγγελιστῶν ἀντεισήγαγον. Da der Sprengel des Theodoret 800 Gemeinden umfaßte, war also das Diatessaron bis dahin etwa in einem Viertel seiner Gemeinden im Gebrauch (Zahn, Forsch. 1, 35 ff.). Bei den syrischen Schriftstellern heißen die neu eingeführten Bücher „Evangelium der Getrennten" דמפרשא, das Diatessaron, wie in der oben angeführten Stelle des syrischen Eusebius „Evangelium der Gemischten".

G. Krüger sagt in seiner Geschichte der altchristlichen Literatur (§ 37) „dieses syrisch (griechisch?) geschriebene „Evangelium der Gemischten“. Umgekehrt spricht Hogg in seiner Einleitung in § 12 „Non-Syriac Texts of the Diatessaron“ nichts vom Griechischen und in § 19, wo er die Frage aufwirft in what language was it written? nur von der Ansicht, favoured by an increasing majority of scholars, that it was written in Syriac. Die weitere Frage sei dann bei dieser Ansicht: was it a translation or simply a compilation? Seither hat v. Soden in § 353 die Gründe für die Annahme einer ursprünglich griechischen Arbeit sehr verstärkt und Lippelt's Untersuchungen über die *ἀπομνημονεύματα* Justins (s. S. 160) haben mich schon vorher geneigt gemacht, dieser Annahme zuzustimmen. Aber die Hauptfrage, die uns hier angeht, formuliert Hogg richtiger: What precisely is its relation to ... the „Western“ text generally?

Schon Zahn hat in seiner ersten Arbeit noch vor Veröffentlichung des arabischen Textes oft genug darauf hingewiesen, daß die sogenannten westlichen Zeugen, also namentlich cod. D und die altlat. Hdss., so manchmal mit T übereinstimmen (s. Forsch. I, S. 130. 140. 216. 228f. 237. 248. 263). Und er hat dies ganz einfach damit erklärt, daß Tatian vom Westen, von Rom aus, um 172, sich in seine alte Heimat Syrien zurückbegeben, also von dort her seinen Text, damit eben den westlichen, mitgenommen haben werde. Diese Ansicht hätte gar keine Schwierigkeit, wenn es nur so läge, daß das Diatessaron die Eigentümlichkeiten des westlichen Textes teilt; aber ist nicht das umgekehrte der Fall? d. h. teilt nicht der westliche Text, namentlich sein Hauptvertreter D, die Eigentümlichkeiten einer Evangelienharmonie, sagen wir kurz des Diatessarons? Nicht bloß einzelne Lesarten sind in beiden Texten gleich, sondern es scheint der westliche namentlich solche Erscheinungen aufzuweisen, die man kaum anders denn als Folgen einer Harmonie ansehen kann. Ich habe dies schon früher ausgesprochen; namentlich fiel es mir auf, als ich für das Novi Testamenti Graeci Supplementum (Lipsiae, Tauchnitz 1896) die dort vorangestellte Kollation des Codex Bezae ausarbeitete. Um den Druck der Variantenmassen übersichtlicher zu gestalten, begann ich mit jeder Alinea von Westcott-Hort in meinem Druck gleichfalls eine Alinea. Nun sehe man sich einmal diese Varianten an; während der Hauptteil aus lauter einzelnen für sich bestehenden Lesarten sich zusammensetzt, mußte ich am Anfang der Perikopen regelmäßig halbe und ganze Zeilen aus D abschreiben; so sehr weichen die Perikopenanfänge,

und nur sie, in dieser Weise, von dem heute geltenden Text ab; vgl. z. B. *λ* 5, 17. 27. 7, 1. 18. 9, 37. 10, 1. 25. 11, 14. 12, 1. — bis zum Ende 24, 13. Allerdings trifft diese Erscheinung gerade beim *λ*-Ev. am meisten zu, bei dem ich sie mir mit Blaß bisher anders erklärt hatte, als Folge doppelter Bearbeitung durch den Verfasser; aber sie fehlt doch auch in den andern Evv. nicht. Am wenigsten tritt sie, begreiflicherweise, beim ersten auf; doch siehe *M* 17, 22. 24. 20, 29. In *μ* vgl. 3, 19. 4, 1. 6, 7. Daneben finden sich andere Züge, die nur so sich einfach erklären. Ich darf für dieselben am kürzesten auf die zweite der hierhergehörigen Arbeiten von F. H. Chase verweisen (The Syro-Latin Text of the Gospels, London, Macmillan 1895), die ein eigenes Kapitel hat „Harmonistic Influence" S. 76 bis 100. In demselben lenkt der Verf. die Aufmerksamkeit auf drei Punkte:

1. „Der Beza-Text zeigt beständig Spuren harmonistischen Einflusses."

   Dies ist nichts neues; Hieronymus z. B. klagt ja über solche Verquickungen. Nun aber

2. „In solchen harmonisierten Stellen finden wir Lesarten, die wir durch anderweitige Evidenz als tatianische betrachten dürfen", und

3. „Oft finden sich klare Zeichen des Einflusses syrischer Phraseologie an oder in der Nähe von solchen durch harmonistischen Einfluß veranlaßten Lesarten."

Ob letzteres richtig ist, lasse ich dahingestellt; was aber den zweiten Punkt betrifft, so ist merkwürdig, und stimmt zu dem oben von mir Hervorgehobenen, daß Chase in diesem Zusammenhang fast lauter *λ*-Stellen geltend macht, ausser *M* 21, 18. 24, 31 f. 26, 59 ff. und *μ* 8, 10. 13, 2. 10, 25 ff. aus *λ* 3, 23—38; 4, 31; 5, 10 f. 14 f. 6, 42; 8, 35. 11, 2. 20, 20. 21, 7. 23, 45 ff. 24, 1. Ich möchte aber zunächst eine Stelle betonen, die Chase in anderem Zusammenhang bespricht, nämlich die große Einschaltung hinter *M* 20, 28 (bei Chase S. 9—14). Freilich zeigt sich von dieser großen „zum Teil apokryphischen Interpolation" wie Zahn, F. I, 179 ausdrücklich hervorhebt, in Ephrem und Aphraates (den bis 1881 einzigen Quellen für das Diatessaron) „keine Spur, auch nicht von *λ* 14, 7—10, woraus die Interpolation größtenteils geschöpft ist". Aber im arabischen Tatian — am bequemsten ist wohl die Übersetzung von Hogg — kommt *λ* 14, 1—6 und 7—11. 12—15 hinter *M* 20, 1—16 am Schluß von § 29, und Anfang von § 30. Der Vers *M* 20, 28, von dem Zahn nicht entscheiden konnte, ob er in T stand, da E

und A schweigen, steht in § 31, 5 zwischen *μ* 10, 44 und *λ* 13, 22; *M* 20, 29 a (+ *μ* 10, 46 a) folgt etwas weiter unten 31, 25. Insofern ist dies Ergebnis dieser Theorie nicht günstig; aber vergeblich frage ich mich, wie will man diese Einschaltung anders erklären, als durch einen Harmonisierungsversuch. Da nun ihr Text in einem syrischen — in syr[sin] ist das betreffende Blatt verloren, durch Raumberechnung aber läßt sich zeigen, daß er die Stelle nicht enthielt —, zwei griechischen, und einem halben Dutzend lateinischer Zeugen vorliegt, entsteht weiter die Frage: woher stammt er? Am nächsten liegt natürlich die Antwort: aus dem Griechischen, aus dem er einerseits ins Lateinische, und andrerseits ins Syrische übergegangen sein wird. An der einen These wird auch nicht zu zweifeln sein, daß die lateinischen Formen ihrer Mehrzahl nach, wahrscheinlich sogar alle aus dem griechischen stammen; ob aber auch die syrische? oder ob nicht — so befremdend diese These auf den ersten Anblick lauten mag — umgekehrt die griechischen eine Übersetzung des syrischen Textes sind? Da ist es vor allem das Wort *δειπνοκλήτωρ*, das mir auffällt, wie es auch Chase aufgefallen ist. Freilich auf dies eine Wort und diese eine Stelle allein möchte ich eine solche Hypothese nicht stützen: ich möchte sie überhaupt nur als eine Frage hinstellen, die bei weiteren Untersuchungen im Auge behalten werden muß, und möchte sie gleich durch die andere Frage ergänzen: ob nicht doch, wenn man die erste verneint, trotz Zahn neben der syrischen auch eine griechische, und dann doch wohl auf denselben Urheber zurückzuführende Evangelienharmonie anzunehmen ist? Lassen sich die nahen Berührungen zwischen Tatian und dem westlichen Text nicht auch so erklären, daß nicht Tatian unter dem Einfluß des westlichen Textes steht, sondern dieser auf Tatian zurückgeht?

Diese Frage möchte ich insbesondere auch inbetreff des westlichen Textes der paulinischen Briefe aufwerfen. Was bedeutet die oben angeführte Nachricht des Eusebius über Tatians Tätigkeit am Apostolos? *μεταφράσαι* kann ja „übersetzen" heißen; aber man übersetzt doch einen ganzen Text und nicht bloß *φωνάς τινας*, und man übersetzt doch nicht *ὡς ἐπιδιορθούμενος αὐτῶν τὴν τῆς φράσεως σύνταξιν*, zu phraseologischen und syntaktischen Verbesserungen. Liegt nicht eine solche Arbeit in den Zeugen des westlichen Textes vor? Ich weiß wohl: es kann bei solchen Hypothesen gehen, wie bei denen über den Dichter des Nibelungenliedes: da hatte man ein großes Gedicht ohne Namen und hatte den einen oder andern berühmten Dichternamen ohne Gedicht; so

kombinierte man beides, der eine so, der andere anders, und für jede Kombination ließen sich Gründe geltend machen, für keine aber durchschlagende. So mag es auch hier sein; bis auf weiteres aber bin ich geneigt, dem Tatian einen bedeutenden Anteil an der so eigenartigen „westlichen" Textgestaltung zuzusprechen. Und da dieser Name bei solcher Voraussetzung immer weniger paßt, — wie ja längst anerkannt ist, — bin ich um so mehr geneigt, den schon durch den Titel der Arbeit von Chase in Umlauf gekommenen zu weiterem Gebrauch zu empfehlen; Chase beruft sich für denselben im Vorwort auf einen Satz aus der Dublin Review (July 1894, p. 52), in welcher H. Lucas, S. J., schreibt: The time is, we hope, not far distant, when the term 'Western' will for the future give place to the term 'Syro-Latin', the only one, which truly represents, in our opinion, the facts of the case. Wie wir indo-germanisch, oder indo-keltisch sagen — um noch genauer zu sein und französische Empfindlichkeit zu schonen —, wenn wir die Sprachen und Stämme bezeichnen wollen, die von den Indern bis zu den Germanen oder Kelten reichen, so wäre Syro-Lateinisch die beste Bezeichung für eine Textgestalt, die gleich ausgeprägt bei den Syrern im Osten über die Griechen in der Mitte bis zu den Lateinern im Westen nachzuweisen ist. Aber so oder so: eins ist klar: wie viele Probleme warten noch der Lösung, die bei methodischer Forschung durchaus nicht für immer unlösbar bleiben müßten.

Das Voranstehende war alles geschrieben worden, ohne daß ich die Ausführungen in Zahns Geschichte des Kanons I, 383ff. kannte. Nachdem ich sie gelesen, wunderte ich mich, daß sie in den damals mehr als 10 Jahren seit ihrem Erscheinen nicht längst die eingehendsten Untersuchungen veranlaßt haben; solche selbst zu beginnen, war für mich damals und seither ausgeschlossen. Ich bin Lehrer von Gymnasialschülern von 14—16 Jahren, denen ich die Anfangsgründe des Hebräischen beizubringen habe und mit denen ich bisher 2 Stunden wöchentlich im griechischen NT. lesen durfte, jetzt nur noch eine. Ich habe keine Studenten der Theologie in das NT. einzuführen, und habe keine Universitätsbibliothek und keine Universitätsferien zu meiner Verfügung, von andern Mitteln ganz zu schweigen. Glücklicherweise hat v. Soden in dem inzwischen vollendeten ersten Bande auch über Tatian die gründlichsten Untersuchungen geführt, freilich in einer Form, die ihr Studium nicht eben leicht macht, und ist dabei zu Ergebnissen gelangt, die dem Tatian noch einen weit größeren Einfluß zuschreiben, als es im Vorstehenden bisher geschah. Nicht bloß Kirchenväter wie Klemens, Hippolytus und Irenäus stehen unter seinem Einfluß (§ 369. 370. 373, s. o. S. 161). Nach § 368 wird der Zeugenwert von sys c für die Feststellung des Urtextes ganz wesentlich herabgemindert; denn er entpuppt sich in der Hauptsache als eine Mischung des *I-H-K*-Textes mit Tatians Diatessaron-Text. Höchst wahrscheinlich erfolgte die Mischung so, „daß der Übersetzer von dem Wortlaut der schon seit längerer Zeit

im Gebrauch stehenden syrischen Übersetzung des D. sich stark beeinflussen und von der wortgetreuen Übertragung des griechischen Originals sich ablenken ließ." Ebenso hat Tatian die altlateinischen Übersetzungen beeinflußt, die italische (§ 361) noch mehr als die afrikanische (§ 357). Namentlich die erstere hat weiterhin sehr häufig $\delta 5 = D$ beeinflußt, „also daß ihm keine selbständige Stimme zukommt" (p. 1570); „und ganz deutlich ist es, daß die eigenartigen Lesarten in dem Text Lucians, „unserer *K*", der in Syrien und infolge der eigenartigen Entwicklung der Dinge, im ganzen späteren Mittelalter herrschend wurde, vor allem dem Diatessaron entstammen" (§ 353, S. 1538). Ja, wie in *K*, so finden sich zuweilen auch in *H* und *I* Tatian-Einwirkungen, und sind so mehrfach Tatian-Lesarten durch die ganze griechische Überlieferung vertreten. Da es nun unwahrscheinlich ist, daß die 3 Rezensionen unabhänigig von einander solchen Einwirkungen Raum gegeben, so drängt sich die Vermutung auf, daß schon in *I-H-K*, d. h. dem Text des dritten Jahrhunderts, Tatian-Lesarten zuweilen den Urtext verdrängt haben. Nicht umsonst sind darum die letzten Paragraphen v. Sodens überschrieben, § 379 Der Tatian für sein Diatessaron vorliegende Text (S. 1632—1639), § 380 Bedeutung des Textes des Diatessaron für die Textkritik (— S. 1646), § 381 Das unbekannte Land (— S. 1648). Im Eingang des § 379 heißt es: nur die Hypothese, daß der Text von Tatians Diatessaron in der Textgeschichte der Evv. eine bedeutende Rolle gespielt, erkläre die bisher sich jeder annehmbaren Erklärung entziehenden Gemeinsamkeiten der alten lateinischen und syrischen Übersetzungen in sicher dem Urtext nicht angehörenden Lesarten und das sporadische Erscheinen dieser Lesarten in griechischen Codd. und bei Kirchenvätern, endlich das Entstehen einer so stark abweichenden Rezension wie *K*, in der Tatian noch einen letzten und dauernden Sieg gefeiert, unmittelbar ehe sein Werk der Vernichtung anheimfiel. Ja Tatians Diatessaron ist nach v. S. „im Grunde die einzige Quelle für alle irgend bedeutsameren Abwandlungen des Evv.-Textes" (S. 1633). Im nächsten Abschnitt (über die Bedeutung des Diatessarontextes für die Textkritik), daß seine Lesarten abgesehen von *K*, am häufigsten in sy und it, selten in af auftreten, unter den Evv.-Codd. weitaus am häufigsten in $\delta 5$ (= D), daneben bald in diesem oder jenem Kodex, unter den *H*-Codd. ziemlich gleich häufig in $\delta 3$ $\delta 48$, 56 und 376 (d. h. C 33 L 579), vielleicht häufiger noch in $\delta 2$ (= ℵ!), kaum je in $\delta 1$—2 (d. h. der Vorlage von Bℵ) und in $\delta 1$ (= B); $\delta 5 = D$ ist von Tatian geradezu infiziert. Ja die Textgeschichte ist bis zur Entstehung der drei großen Rezensionen im Grund nichts als ein Konkurrieren zwischen ihrer Grundlage (*I-H-K*) und Tatian. „Der Textkritiker sieht sich zuletzt in der Hauptsache vor die Aufgabe gestellt, zu entscheiden, wer von den beiden Konkurrenten den älteren Text vertritt." Da Tatian eine Bearbeitung sei, werde man im voraus geneigt sein, ihn auf der andern Seite zu suchen; das bestätige sich auch, unmöglich sei es aber nicht, daß auch einmal Tatian den älteren Text bewahrt habe. Hätte Tatian kein Diatessaron geschrieben, so würden wir beim NT. so gut wie bei der übrigen handschriftlich erhaltenen Literatur eine sehr durchsichtige Textüberlieferung besitzen. Glücklicherweise habe Tatian nur selten unwichtige Worte eingefügt, seltener noch Worte gestrichen, nicht wesentlich häufiger andere Ausdrücke gewählt, noch viel seltener den Sinn selbst geändert, und auch das nur in leisen Nüancierungen. Tertullian und Origenes scheinen es gewesen zu sein, die die Forderung erhoben, daß der Wortlaut bis aufs einzelnste mit peinlichster Treue wiederzugeben sei. Diese grundsätzliche Bindung an den Buchstaben führte dann um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts zu dem dreifach unternommenen Versuch, den Wortlaut bis auf den Buchstaben festzustellen.

„Wenn es gelingt — dies ist der Schluß des letzten Paragraphen und des ganzen Bandes — den *I-H-K*-Text herzustellen und ihn aus den älteren Texten, namentlich af, it, sys c, *Ta*, *Mϱ*, da und dort mehr oder wenig sicher zu emendieren, so dürfen wir hoffen, den Text hergestellt zu haben, in dem die Evangelien in dem Jahrzent 130—140 in die Geschichte eintraten, ein Text, der mindestens bei Mk und Lk kaum von dem Wortlaut abweichen dürfte, in welchem die Verfasser dieser Schriften sie ein bis zwei Generationen früher veröffentlicht hatten. Nur bei Mt und Jo muß die Möglichkeit vorbehalten bleiben, daß die Kreise, die sie als ihr Werk und Eigentum betrachteten, ihnen erst bei Gelegenheit dieser Übernahme derselben durch die Gesamtchristenheit die endgiltige Redaktion gaben. Aber dies ist kein Gegenstand der Textkritik mehr."

Nach dieser Darlegung der Grundsätze v. Sodens, in denen die Benennung „westlicher Text" gar nicht mehr vorkommt, lasse ich dennoch folgen, was ich früher dazu geschrieben, da es manche Ergänzungen dazu und Abweichungen davon enthält, insbesondere auch auf den zweiten Teil des NT.s Rücksicht nimmt. Ich fragte, was ist, kurz gesagt, der Wert des Codex Bezae und seiner Genossen? Meine Antwort lautete:

Schon Theodor Beza, dessen Namen er mit Recht trägt, machte die Wahrnehmung, daß namentlich in λ und π so viel anders sei als in den andern Hdss., daß er sich das nicht erklären konnte; es machte ihm nicht den Eindruck, daß die Änderungen von ketzerischer Hand herrühren, doch hielt er als vorsichtiger Mann es für angezeigter, daß man den Kodex eher aufbewahre, als veröffentliche. Schon 800 Jahre früher hatte Beda, als ihm der jetzt Laudianus genannte Kodex, unser E, zur Hand kam, denselben Eindruck; er verzeichnete quaedam quae in Graeco sive aliter seu plus aut minus posita vidimus. Er konnte sich nicht erklären, utrum negligentia interpretis omissa vel aliter dicta, an incuria librariorum sint depravata sive relicta . . . namque graecum exemplar fuisse falsatum suspicari non audeo. Als man die Handschriften systematischer zu vergleichen anfing, erklärte Bengel, daß die Textkritik viel einfacher würde, wenn man um diese Hdss. sich nicht kümmern müßte, und nannte sie als griechisch-lateinische vere bilingues. Alte Schüler des Seminars Maulbronn erzählten mir, daß derjenige Lehrer, der der bedeutendste Philologe unserer Anstalt im Laufe des 19. Jahrhunderts war, Ephorus Bäumlein, Herausgeber des Homers, Verfasser der Untersuchungen über die griechischen Partikeln und ähnlicher Werke, im nt.lichen Unterricht alle Augenblicke den Codex Cantabrigiensis angeführt habe, ohne daß sie aber recht verstanden hätten, was es mit diesem Kodex, überhaupt mit diesen Dingen, für eine Bewandtnis habe. Von wem ich denselben erstmals nennen hörte, weiß ich nicht mehr; eine hervorragende Bedeutung wurde ihm zur Zeit und am Orte meiner Studien jedenfalls nicht zu-

geschrieben [1]). Umgekehrt hat schon Tischendorf ihm an einzelnen Stellen wie μ 2, 22; 11, 6; λ 24, 52. 53 usw. gegen alle andern griechischen Hdss. recht gegeben; an andern Orten hatte er es früher getan, dann aber seine Ansicht geändert, z. B. π 11, 12; wieder an andern Stellen war er geneigt, es zu tun, z. B. π 13, 45, ausdrücklich hervorhebend: Ceterum D quantopere passim inter omnes testes excellat constat. Mit eines der Verdienste, die sich Westcott-Hort erworben haben, ist die Beachtung, die sie dem Codex Bezae und seinen Genossen schenkten. In der Anmerkung setze ich einige ihrer Ausführungen bei, weil der erste Band der größeren Ausgabe bei uns weniger verbreitet und studiert zu sein scheint, als er verdient. Sonst hätte man beim Auftauchen der Blaß'schen Hypothese sich nicht bloß an Bornemann, sondern auch an den „exzentrischen Whiston" erinnert [2]). In der Ausgabe von 1896 fügte der überlebende Bearbeiter eine Additional Note bei,

[1]) Authentischer Beweis dafür dürfte die Tatsache sein, daß Scriveners Ausgabe beim Auftauchen der Blaß'schen Hypothese, also nach 30 Jahren noch, auf der Tübinger Universitäts-Bibliothek fehlte. Daß es anderswo nicht viel anders war, zeigt Gräfes Mitteilung (Th. St. & Kr. 1898, 116), daß das Ex. der Berliner Bibliothek, als er 1888 seinen Aufsatz über die Himmelfahrtsgeschichte schrieb, erst an wenig Stellen aufgeschnitten, 10 Jahre später sehr abgegriffen war.

[2]) § 170. On all accounts the Western text claims our attention first. The earliest readings which can be fixed chronologically belong to it. As far as we can judge from extant evidence, it was the most widely spread text of Ante-Nicene times; and sooner or later every version directly or indirectly felt its influence. But any prepossessions in its favour that might be created by this imposing early ascendancy are for the most part soon dissipated by continuous study of its internal character. The eccentric Whiston's translation of the Gospels and Acts from the Codex Bezae and of the Pauline Epistles from the Codex Claromontanus, and Bornemann's edition of the Acts, in which the Codex Bezae was taken as the standard authority, are probably the only attempts which have ever been made in modern times to set up an exclusively or even predominantly Western Greek text as the purest reproduction of what the apostles wrote. This all but universal rejection is doubtless partly owing to the persistent influence of a whimsical theory of the last century, which, ignoring all Non-Latin Western documentary evidence except the handful of extant bilingual uncials, maintained that the Western Greek text owed its pecularities to translation from the Latin; partly to an imperfect apprehension of the antiquity and extension of the Western text as revealed by patristic quotations and by versions. Yet even with the aid of a true perception of the facts of Ante-Nicene textual history, it would have been strange if this text as a whole had found much favor. A few scattered Western readings have long been approved by good textual critics on transcriptional and to a great extent insufficient grounds; and in Tischendorf's last edition their number has been augmented, owing to the misinterpreted accession of the Sinai MS. to the attesting documents. To one small and peculiar class of Western rea-

die ein weiteres höchst wertvolles Zugeständnis in dieser Richtung enthält[1]).

Noch mehr verdient der unvergleichliche P de Lagarde hier genannt zu werden, dessen Stimme man freilich zu seinen Lebzeiten wenig beachtet hat; schrieb er doch schon 1857 über den Cantabrigiensis: facile patet, quum similibus libris careamus et ultra evangelia et actus nondum cogitem, totius editionis meae

dings, exclusively omissions, we shall ourselves have to call attention, as having exceptional claims to adoption.

§ 202. In spite of the prodigious amount of error which D contains, these readings, in which it sustains and is sustained by other documents derived from very ancient texts of other types, render it often invaluable for the secure recovery of the true text: and, apart from this direct applicability, no other single source of evidence, except the quotations of Origen surpasses it in value on the equally important ground of historical or indirect instructiveness. To what extent its unique readings are due to licence on the part of the scribe rather than to faithful reproduction of an antecedent text now otherwise lost, it is impossible to say: but it is remarkable how frequently the discovery of fresh evidence, especially Old-Latin evidence, supplies a second authority for readings in which D had hitherto stood alone.

§ 240. On the other hand there remain, as has been before intimated (§ 170), a few other Western readings of similar form, which we can not doubt to be genuine in spite of the exclusively Western character of their attestation. They are all omissions, or, to speak more correctly, non-interpolations, of various length: that is to say, the original record has here, to the best of our belief, suffered interpolation in all the extant Non-Western texts . . . . With a single peculiar exception (Matt. 27, 49), in which the extraneous words are omitted by the Syrian as well as by the Western text, the Western non-interpolations are confined to the last three chapters of St. Luke.

§ 241. These exceptional instances of the preservation of the original text in exclusively Western readings are likely tho have had an exceptional origin.

[1]) „Note to p. 121; § 170“ p. 328: The Essays of Dr. Chase on The Syriac Element in Codex Bezae, Cambridge 1893, and The Syro-Latin Text of the Gospels, Cambridge, 1895, are a most important contribution to the solution of a fundamental problem in the history of the text of the New Testament. The discovery of the Sinaitic Ms of the Old Syriac raises the question whether the combination of the oldest types of the Syriac and Latin texts can outweigh the combination of the primary Greek texts. A careful examination of the passages in which syr^{sin} and k are arrayed against ℵB would point to the conclusion. (Der eigentliche Titel der Arbeit von Chase ist übrigens The Old Syriac, unter dem kürzeren (Schmutz)-Titel führt es auch Zahn an, Einl. 2^3, 352). Nach der Bemerkung des Vorworts lautet dies um so überraschender. For the rest, heißt es in letzterem, I may perhaps be allowed to say that no arguments have been advanced against the general principles maintained in the Introduction and illustrated in the Notes since the publication of the first Edition, which were not fully considered by Dr. Hort and myself in the long course of our work and in our judsement dealt with accurately. Auckland Castle March 27., 1896. B. F. D[unelmensis].

quasi fundamentum futurum esse hunc codicem cantabrigiensem, sed eum eis librarii vitiis purgatum quae vitia esse agnita fuerint (Gesammelte Abhh. p. 98). Doch ist nicht das sein Hauptverdienst, daß er den Cantabrigiensis so hoch eingeschätzt hat, sondern das, daß er die übrigen Handschriften niedriger einschätzte, indem er nach einer Vergleichung von D mit den älteren Übersetzungen, insbesondere auf das Zeugnis des Epiphanius gestützt, sie als Vertreter einer editio erkannte emendatorum orthodoxorum temeritate corrupta (ebenda S. 96, 16 ff. 97). Vgl. noch Übersicht über die Bildung der Nomina S. 213, wo er das „*ἔταξαν ἀναβαίνειν* der emendati, für *παρήγγειλαν ἀναβαίνειν* Ds" beizieht[1]). — Allgemeine Aufmerksamkeit erregte die Frage des „westlichen" Textes erst, als Blaß mit der Ansicht hervortrat, daß wenigstens für die Schriften des Lucas das ganze Dilemma ob D oder ℵB falsch gestellt sei, daß beide Gruppen recht hätten, indem D mit Genossen für *π* eine erste, für *λ* eine zweite Ausgabe uns vertrete, die andern umgekehrt. Ich habe diese Lösung sofort als wahres Columbusei begrüßt und bin noch heute fest überzeugt, daß die Blaß'sche Theorie eher berechtigt ist, als die bisherige Wertung des westlichen Textes. Vielleicht macht auf manche Leser auch die Tatsache Eindruck, die inzwischen Zahn (Einl. 2^{3} S. 352) veröffentlichte: daß er im Winter 1885/6 in Erlangen in seinem Seminar als Preisaufgabe die Frage stellte: „Untersuchung der sachlich bedeutsamen Eigentümlichkeiten des Cod. D in der Apostelgeschichte" und als das Ziel, zu welchem er die Untersuchung gelangen zu sehen hoffte, und welchem der Bearbeiter, Fr. Gleiß, jetzt Pastor zu Westerland auf Sylt, sich einigermaßen genähert hat, sich damals schon aufzeichnete: „entweder das Konzept des Verfassers vor der Publikation oder Handexemplar des Verfassers mit nachträglichen Randbemerkungen desselben". Zahn selbst war nicht weiter gekommen, war aber nicht überrascht, als Blaß mit seiner bestimmter gefaßten und gründlicher durchgearbeiteten Hypothese hervortrat. In einem Punkt stimmt Zahn allerdings nicht mit Blaß zusammen, nämlich in der Anwendung der Hypothese auf *λ*. Der Text, den Blaß als die römische Form oder zweite Ausgabe von *λ* hergestellt habe, sei im Grunde nichts als ein kühner Versuch den Text herzustellen, welchen man den abendländischen nenne. Die so verschieden beantwortete Frage nach dem Wert dieser Textformation — denn eine Rezension

[1]) Siehe meine Philologica sacra S. 3, wo ich diese Stelle Lagarde's beizog, da sie in einem Buche steht, das den nt.lichen Textkritikern weniger leicht zugänglich sein wird.

im eigentlichen Sinne sei sie nicht zu nennen — betreffe aber keineswegs nur das dritte Evangelium, sondern auch die andern und die Paulusbriefe. Für λ falle nur der Abstand des abendländischen Textes von dem andern, durch die ältesten Hdss. und die breite Masse der griechischen Zeugen dargebotenen Texte deutlicher in die Augen, weil wir für λ noch Marcion kennen; die Frage sei aber wesentlich die gleiche. Bei λ hätten wir nicht wie bei π einen Parallelismus gleich berechtigter Texte, sondern wir stünden mit der Frage, was Lukas im Ev. wirklich geschrieben habe, durchweg vor einem Entweder-Oder. Dies Urteil über den Text von λ schwäche aber das Urteil über die Textformation von π keineswegs ab. Mit Entschiedenheit tritt weiter Zahn, der sich schon früher „als Verehrer des abendländischen Textes" kund gegeben, dafür ein, daß in diesem abendländischen Text — ich will ihn fortan mit Zahn und Blaß β nennen — viel Ursprüngliches bewahrt worden sei. Wie vor abergläubischer Verehrung der sogenannten besten Handschriften[1]), welche mit viel Verachtung der viel älteren Überlieferung (Marcion, Irenäus) gepaart sei, müsse man sich ebenso vor einer krankhaften Vorliebe hüten für alle interessanten Gebilde und Auswüchse der wild gewachsenen Überlieferung des zweiten und dritten Jahrhunderts, womit sich die falsche Vorstellung verbinden müßte, als ob die gelehrten Textrezensenten um 300 lediglich Textverderber gewesen seien, wie etwa „die Verbesserer unserer Kirchenlieder im Zeitalter des Rationalismus". Ich habe schon vor 30 Jahren als Repetent in Tübingen den Eindruck gehabt und und ihn meinen Kollegen gegenüber mündlich oft genug ausgesprochen, die moderne Textkritik finde sich „auf dem Holzweg". Textkritische Studien zum NT. lagen mir damals und liegen mir eigentlich noch heute fern, soweit nicht schon nach Augustin jeder der mit der h. Schrift sich abgeben will, solche treiben muß. Ich bin auch heute noch durchaus nicht gewillt, über ein System, an das Westcott-Hort die Arbeit eines Menschenalters gerückt haben, und dies mit Schaffung und Benutzung eines Apparats, der einem Deutschen, vollends einem nicht-akademischen Deutschen, entfernt nicht zu Gebote steht, den Stab zu brechen. Auch zu den Ergebnissen von Zahns Forschungen würde ich mich noch lieber nur lernend und bewundernd verhalten. Am liebsten endlich hätte ich davon berichtet, daß v. Sodens Arbeit alles klar gelegt habe. Solchen Leistungen gegenüber komme ich mir wie ein Schlachten-

[1]) „Du sollst keine Handschriften anbeten" lautet, wie schon angeführt, eins der 10 Gebote, die Lehrs den Philologen gegeben hat.

bummler vor auf dem Kampffeld der neutestamentlichen Textkritik, und ich bitte alles Folgende wie das Vorangehende nur als Anregungen zu betrachten, die von anderen benützt oder zurückgewiesen eine spätere Generation vielleicht dem Ziele näher führen. In diesem Sinn habe ich schon in meinen Philologica sacra (1.—15. März 96) aus Anlaß der bei Tischendorf völlig fehlenden Lesart *λαου* = *ναου* = *ιερον* *λ* 22, 52 durch ein paar Analogien zu zeigen gesucht, „wie oft in D das Richtige erhalten ist". Ich nannte *λ* 18, 30 *ἑπταπλασίονα*, 24, 37 *φάντασμα*; *μ* 1, 6 *δέρριν καμήλου*, (10 *ἀνοιγμένους*, doch könnte das auch aus *M* 3, 16. *λ* 3, 21 eingetragen sein), 1, 40 *ὀργισθείς*; *M* 26, 73 *ὁμοιάζει*. — Bei der ersten Ausarbeitung dieser Einführung im Jahr 95 schrieb ich aus Anlaß des offenbar aus *ι* 19, 34 stammenden Zusatzes zu *M* 27, 49 der sich in vielen Zeugen, auch ℵBC, findet und im Jahr 510 in Konstantinopel Gegenstand einer heftigen Debatte zwischen Severus und Macedonius war, bei welcher Gelegenheit das „prächtige" Exemplar des Matthäusevangeliums ins Feld geführt wurde, das unter der Regierung des Kaisers Zeno im Grab des Barnabas gefunden, von ihm selbst geschrieben sein sollte und die Stelle nicht enthielt: „Nur zwei Möglichkeiten sind denkbar: entweder ist die Stelle hier ursprünglich und dann wegen ihres Widerstreits mit *ι* 19, 34 frühzeitig getilgt worden; oder sie ist eine Einschaltung; dann muß diese sehr früh erfolgt sein, und müssen schließlich all die Zeugen, die sie enthalten und die sonst oft sehr weit auseinander gehen, auf ein und dasselbe Exemplar zurückgehen; denn die dritte Möglichkeit, daß in verschiedene Exemplare unabhängig von einander derselbe Satz an derselben Stelle in den Text gekommen sei, wird doch niemand wahrscheinlich finden. Wenn aber der zweite Fall als der richtige anzusehen ist, dann sehen wir, was es mit der Übereinstimmung unserer ältesten Zeugen, vor allem also unserer Haupthandschriften ℵBCL auf sich hat. Es sind nicht unabhängig voneinander aus der einen Paradiesesquelle geflossene Ströme; sie waren schon eine gute Strecke miteinander geflossen und ziemlich verunreinigt, ehe sie sich trennten."

Dem fügte ich 2 Jahre später beim Druck der ersten Ausgabe S. 128 1897 bei:

„Auch dies muß jetzt noch viel entschiedener betont werden, daß die Übereinstimmung von Bℵ, auf welche fast die ganze bis-

herige Textkritik gebaut war, gar nichts beweist. Im Sirach war der gemeinsame Archetypus von Bא jünger als der Ursprung der lateinischen Übersetzung, offenbar sogar ziemlich jünger; denn schon in ihm waren Fehler vorhanden, die sich in unsern andern Handschriften (oder deren Quellen) noch nicht finden. Salmon ist der Meinung, Westcott-Hort hätten den Text hergestellt, der in Alexandrien im dritten Jahrhundert am meisten galt und vielleicht im vorhergehenden dorthin gekommen sei. Dies ist nicht fern von Boussets Ansicht, nach welchem B uns vielleicht die Revision des Hesychius erhalten hat. Salmon nennt das Ergebnis ihrer Arbeit ein sorgfältiges Schließen der Stalltüre, nachdem das Pferd gestohlen sei. Burgons paradoxes Wort, die Handschriften Bא seien uns deswegen erhalten geblieben, weil sie die schlechtesten seien, kam ihm früher lächerlich vor; jetzt dünkt es ihm gar nicht mehr unwahrscheinlich, daß sie wegen ihrer Abweichung von der später herrschend gewordenen Textgestalt bei Seite gelegt worden seien. Ist dem so, dann haben sie dasselbe Schicksal erfahren, das sie der von ihnen verdrängten Urgestalt bereitet haben; und wie ihr Text unter dem Einfluß von Tischendorf und Westcott-Hort den textus receptus des 16. und 17. Jahrhunderts aus den Händen der Theologen verdrängt hat und am Ende des 19. Jahrhunderts selbst zum textus receptus geworden ist, so wird vielleicht der von den Bauleuten verachtete Kodex D zum Grundstein eines neuen Baues werden. Auch v. Gebhardt schreibt jetzt (Urtext S. 54) über die Ausstellungen, die man teils gegen die ganze Methode von Westcott-Hort, teils gegen ihre besondere Wertschätzung des Codes Vaticanus, teils gegen die Stellung erhoben habe, die sie dem von ihnen sogenannten western Text angewiesen hätten; „wenn diese Ausstellungen berechtigt sind, so gerät der feste Boden, welcher für den Text des NT.s endlich gewonnen zu sein schien, wieder ins Schwanken".

Dieser Eindruck, daß der feste Boden wieder ins Schwanken komme, hatte sich mir, als ich die zweite Auflage dieser Einführung herausgab, namentlich auch durch die Einleitung von Zahn, bedeutend verstärkt und ist jetzt durch v. Soden's Arbeit, was die *B*-Gruppe betrifft, zur Gewißheit geworden; nur freilich, daß ich jetzt weniger als je in der Lage bin, positive Vorschläge zu machen, auf welchem Wege das Ziel der nt.lichen Textkritik zu erreichen sei. Denn daß man einem Zeugen oder einer Gruppe von Zeugen durch Dick und Dünn folgt, was eigentlich das einzig

konsequente wäre, scheint nicht anzugehen, namentlich auch bei Kodex D nicht. Vgl. die oben angeführten Bemerkungen von Westcott-Hort über Whiston und Bornemann, vor allem aber § 59 „die zwiefache Textrezension der Apostelgeschichte“ in Zahn's Einleitung (II[3], S. 336—365) und die Erörterungen, die sich seither an die Blaß'sche Hypothese anschlossen. Und das „eklektische“ Verfahren, bei welchem Bousset bei seiner Durcharbeitung der *α* als dem einzig möglichen anlangte, ist doch das Gegenteil der genealogischen Methode, die in der Theorie als die einzig richtige anerkannt werden muß. Zuerst müßte man es aber mit derselben auf eine neue Probe ankommen lassen. Das wird auch nach v. Soden's Arbeit noch gelten; man vergleiche die schon erwähnten Ausstellungen von B. Weiß und H. Lietzmann gegen seine Herstellung des Stammbaumes und der Urgestalt der Perikope von der Ehebrecherin und seine eigenen Berichtigungen dazu. Vor allen Dingen müßte man aber das schon vorhandene Material vollständig berücksichtigen.

Zu dieser letzteren Forderung nur ein Beispiel.

Ed. Miller gab 1896 mit Burgon's The traditional text of the holy Gospels dessen Appendix IV über „St. Mark. 1, 1“ heraus (p. 279—286). Burgon beginnt mit der Angabe, die Worte „des Sohnes Gottes“ fänden sich in every known copy but three (א, 28, 255); in all the Versions; in many Fathers.“ Er schließt, nachdem er eine Reihe Väter aufgezählt: The clause is found besides in all the Versions and in every known copy of the Gospels but three; two of which are cursives. On what principle Tischendorf would uphold the authority of א and Origen against such a mass of evidence has never been explained. . . . What more obvious than that the words at some very remote period should have been fraudulently removed from certain copies of the Gospels.“

Als die Britische und Auswärtige Bibelgesellschaft zu ihrem Jubiläum den Text meiner Stuttgarter Ausgabe statt ihrer bisherigen Nachdrucke des Textus receptus übernahm und wünschte, daß der neue Text auch den neuen Übersetzungen in fremde Sprachen und neuen Revisionen schon bestehender Übersetzungen zu grund gelegt werde, gab es in Indien große Schwierigkeit. Dort wurde eben die Urdu-Übersetzung revidiert. Was werden, hieß es, die Muhammedaner sagen, die mit dem Vorwurf der Schriftverfälschung ohnedies so rasch bei der Hand seien, wenn an einer so in die Augen fallenden Stelle der „Sohn Gottes“ gestrichen werde! Mit dieser praktischen Frage habe ich mich hier nicht weiter zu befassen; da aber auch die rein wissenschaftliche nicht zweifellos gelöst war, gereichte es mir zu großer Beruhigung bei einer Durchsicht des „Atlas zum Katalog der armenischen Handschriften der K. Universitätsbibliothek zu Tübingen“ (Tüb. 1907) eine im Jahr 1113 aus einer älteren Hds. von 893 kopierte Hds. abgebildet zu finden, in der „des Sohnes Gottes“ von erster Hand weggelassen und am Rand nachgetragen ist. Ob das auch in anderen Hdss. der armenischen Übersetzung zutreffe, wisse ich nicht, schrieb ich in einer kleinen Mitteilung über „Mark. I, 1 and the Revisers“ (JThSt. IX, Oct. 1907, 101). Seither teilte mir H. Goussen mit, daß sie auch in der oben

erwähnten Moskauer Hds. von 887 fehlen, dem ältesten geschriebenen Denkmal der armenischen Literatur (s. S. 158). Dadurch gewinnt dies Fehlen ein ganz anderes Gewicht. Solange es nur aus der einen Tübinger Hds. von 1113 bekannt war, konnte es ein zufälliger Fehler ihres Schreibers sein, seit es nun auch aus der Hds. von 887 belegt ist, gehört es offenbar schon ihrer Vorlage von 893 an. Ob das nun ein Zeugnis aus zweier Zeugen Mund ist, oder die Tübinger Hds. von der Petersburger abstammt, harrt noch der Untersuchung. Aber eine für die nt.liche Textkritik so wichtige Erkenntnis sollte doch nicht von dem zufälligen Umstand abhängen, daß mir der Tübinger Oberbibliothekar ein Exemplar seines Katalogs zur Besprechung im Württ. Staatsanzeiger zuschickt. Merkwürdig ist auch, daß v. Soden dem Unterschied der Lesart *υιου θεου* und *υιου του θεου* gar keine Beachtung schenkt. Er schreibt in § 326 unter den einer objektiven Entscheidungsinstanz entbehrenden Fällen von Varianten: „om *υιου του θεου* *I*a 050 168 *H* *δ* 2* 1341 *πα Ωρ*" und fügt hinzu: „daß in Erinnerung an *ρ* 1, 4. 9 *υιου του θεου* zugesetzt wurde scheint eher begreiflich. Zur Not könnte freilich auch die sonst nie diesen Zusatz bietende Formel *Iῡ Xῡ* den Zusatz abgestoßen haben; doch ist das sehr unwahrscheinlich." Es sind also durch v. Soden 2 neue Hdss. hinzugekommen, von denen 050 besonders wichtig ist (s. o. S. 203); 1341 ist eine Hds. vom Athos (bei Gregory 1555); Burgon's Hds. 255 tilgen v. Soden und Gregory als Kommentar ohne vollständigen Text; über die Variante *θεου* und *του θεου* s. meine Bemerkung im JThSt. Als etwaigen Grund der Weglassung hätte v. Soden auch anführen können, daß Titel gerne gekürzt werden; vgl. *Γενεσις* für *Γενεσις κοσμου, Εξοδος* usw., und *μ* 1, 1 konnte als Titel angesehen werden, falls es dies nicht in der Tat ist.

Und da für einen einzelnen Arbeiter die Aufgabe zu groß ist, wie wäre es, wenn einmal in den exegetischen Seminarien unserer theologischen Fakultäten entweder die einzelnen Zeugen je für sich neu untersucht, oder umgekehrt vom Text des NT.s ganz kleine ausgewählte Stücke, ein einzelnes Kapitel, ein einzelner Brief wie 2. 3 *ι, φ* je an verschiedene Bearbeiter verteilt würden, um für dieselben sämtliche Zeugen abzuhören, und sie dann die Ergebnisse miteinander vergleichen würden[1])?

[1]) Vergleiche dazu Joh. Weiß, Die Aufgaben etc., S. 8: „Ein großes Desiderium ist auf diesem wie auf den meisten Einzelgebieten unseres Faches: Größeres Zusammenarbeiten, etwas mehr Organisation und gegenseitige Rücksichtnahme. Wie viel Zeit- und Kraftverschwendung findet da statt, wo jeder Forscher sich berufen fühlt, die Probleme ganz von neuem auf eigene Hand zu wälzen, ohne dabei rechts und links zu sehen! Wie viele notwendige Spezial- und Vorarbeiten bleiben ungetan, weil sie die Kraft eines Mannes, der immer nur das Ganze im Auge hat, übersteigen. Sollte es nicht möglich sein, die Arbeit nach einem gut ausgearbeiteten Plan zu verteilen und dann, nachdem die nötigen Spezialarbeiten vorliegen, eine Zusammenfassung zu versuchen? Bei dem gegenwärtigen Zustand der Personen und Sachen ist das wohl eine Utopie." Ich erinnere an die Absicht der Oxforder Universitätspresse, S. 59; auch die „Society for Biblical Study" könnte einen Mittelpunkt abgeben. Oder sollte sonstwie die Arbeit organisiert werden. Ein Glück, daß wenigstens für die lat. Bibel durch die plena et suprema potestas iurisdictionis in ecclesiam universam gesorgt ist; nur daß gerade die Entscheidungen der commissio pontificia de re biblica auch die Kehrseite dieses Glückes zeigen.

Weiter müßte man sofort den Apparat von all denjenigen Handschriften entlasten, die als Vertreter einer bestimmten Rezension sicher erkannt sind, und auch einmal für's NT., wie das der eine de Lagarde für die Hälfte des so viel größeren AT.s getan hat, die Lucianische Rezension mit oder ohne Apparat für sich drucken.

Das ist inzwischen durch die Patriarchatsausgabe von Konstantinopel (1904, s. o. S. 5 u. 199) freilich noch unter der Voraussetzung geschehen, damit den Urtext hergestellt zu haben, und über Matthäi's Arbeit (s. S. 21f.) sagt v. Soden, daß er Griesbach's als Tertiärgebilde eingeschätzte byzantinische Rezension für den Urtext erklärend damit fehlgegriffen, aber durch seine saubere und nüchterne Arbeit schon damals diese hochbedeutsame Textgestalt in fast völlig zutreffender Form rekonstruiert habe. „Hätte man seine Arbeit nach dieser Seite hin zu würdigen verstanden, so hätte sein Text für alles weitere sondierende Vordringen zu anderen, sei es nun Typen oder Familien oder Rezensionen einen brauchbaren festen Ausgangspunkt bilden können" (S. 5). Was vom Text des Lucian gilt, wäre ebenso vom Text des Hesychius und Eusebius zu sagen, wenn diese mit ähnlicher Sicherheit hergestellt werden könnten, und v. Soden wird uns ja wohl den Text liefern, der diesen drei zu grund liegen soll. Vielleicht daß wir dadurch um ein Stück weiterkommen. Inzwischen kann ich, was ich vor 10 Jahren schrieb, fast unverändert wiederholen.

Endlich müßte die Untersuchung des westlichen Textes viel genauer als bisher geschehen ist, vorgenommen werden. Zwar hat ja Weiß dem Kodex D in der Apostelgeschichte ein eigenes Heft der Texte und Untersuchungen gewidmet; aber es wird keine Voreingenommenheit sein, wenn man zu dem Ergebnis gelangt, daß auf dem von Weiß befolgten Wege die Lösung nicht sichergestellt werden kann. Die eine Tatsache z. B., daß in den Reden des Petrus der β-Text so gut wie keine Abweichungen aufweist, wird von Weiß zwar konstatiert, aber nirgends erklärt oder verwertet. Auch daß Zahn in einer nt.lichen Einleitung so genau auf die Textkritik eingeht, ist ein höchst bedeutsamer Fortschritt, und seine Würdigung des abendländischen Textes freudigst zu begrüßen. Es wird sich aber sofort jedem Leser die Frage nahe legen, ob seine von Blaß abweichende Beurteilung des β-Textes in λ nicht für seine eigenen Aufstellungen über π verhängnisvoll wird. Gilt hier nicht, wer a sagt, muß auch b sagen? Wer für π eine Doppelausgabe zuläßt, muß er das nicht auch für λ tun? Umgekehrt, wenn in λ dies nicht der Fall ist, sind dann nicht auch die Verschiedenheiten in π anders zu erklären? Denn das scheint doch sicher, daß die Varianten in λ 24 in engster Beziehung stehen zum Text von π 1. Oder auf welch anderem Wege will man die Texte in λ 24, 51—53 erklären? Ein Grund wird von W-H. geltend

gemacht: das *καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανὸν* sei evidently eingeschoben worden von der Annahme aus, daß eine Trennnng von den Jüngern am Schluß eines Evangeliums die Himmelfahrt sein müsse. In Wirklichkeit habe apparently die Himmelfahrt nicht innerhalb des eigentlichen Ziels der Evangelien gelegen, wie ihre echte Texte zeigen. Ihr wahrer Platz sei an der Spitze der Apostelgeschichte gewesen, als Vorbereitung für den Pfingsttag und so als Anfang der Kirchengeschichte. Das läßt sich ja hören; ebenso läßt sich noch hören, daß das *προσκυνήσαντες αὐτόν* Vers 52 die natürliche Folge der Einschiebung von *καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν* sei. Wie soll dann aber die Vertauschung von *εὐλογοῦντες* und *αἰνοῦντες* im nächsten Vers erklärt werden, welche durch ganz dieselben Zeugengruppen vertreten ist [1])?

Wenn dieser Grund also wegen Vers 53 nicht genügt, so wird ganz gewiß auch gesagt werden dürfen: eine Streichung der Himmelfahrt und Anbetung des Erhöhten durch irgend einen späteren Schreiber ist von dem Augenblick an so gut wie undenkbar, seit *λ* von *π* abgetrennt und den Evangelien eingereiht war. Am ehesten könnte man es von dem *προσκυνήσαντες αὐτόν* sagen, das in *π* 1 nicht ausdrücklich von den Jüngern berichtet ist. Sie ist aber sehr gut denkbar, in dem Augenblick, in welchem der Verfasser dem *πρῶτος λόγος* einen *δεύτερος* anfügte. Insofern scheinen mir diese Varianten sehr gut zur Blaß'schen Theorie und zu keiner andern zu stimmen. Soweit ich sehe, hat sich Zahn über dieselben nirgends ausgesprochen, namentlich nicht über die sachlich am unwesentlichsten, textkritisch am wichtigsten, die Änderung von *αἰνοῦντες*: *εὐλογοῦντες* [2]).

---

[1]) Nur anmerkungsweise sei auf die interessante Verteilung der Zeugen aufmerksam gemacht: Vers 51 die Weglassung von *κ. ανεφ. εις τ. ουρ.* bezeugen ℵ* D syr^sin a b d e ff l* Aug. 1/2; Vers 52 die Weglassung von *προσκυν. αυτον* bezeugen D syr^sin a b d e ff l Aug. 1/1; Vers 53 die Lesart *αινουντες* für *ευλογουντες* bezeugen D a b d e ff l r (Aug.) (syr^sin hat hier מברכין, nicht משבחין wie 2, 13. 20. 19, 37, also *εὐλογουντες*). Ich frage, darf man in Vers 52 D und Genossen recht geben, um in Vers 53 dieselbe Zeugengruppe zu verwerfen? und welche Verstärkung gewinnt das Gewicht von D in Vers 51 durch den Zutritt von ℵ*? Die beiden in Schillers Tell vertretenen Standpunkte: „der Starke ist am mächtigsten allein. Vereinigt werden auch die Schwachen mächtig“ gelten sie auch für die Textkritik?

[2]) v. Soden urteilt jetzt darüber (S. 1572): „Vers 51 lautet ohne Zweifel der Urtext *καὶ διέστη ἀπ' αὐτῶν* ... Tatian schob *καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν* ein, dessen spätere Auslassung, falls es im Urtext stand, ganz unbegreiflich wäre. Ihm folgten alle anderen Zeugen; nur sy^s[c] stellte *ανεφερετο* l *διεστη* ein. Ob 53 om *προσκυνησαντες αυτον* sy^s[c] af it (a b ff_2 l d gegen c q r^1 f) δ5 wohl durch Reminiscenz an 33, *π* 1, 21 oder die Einschaltung in allen übrigen Zeugen durch

Gräfe hat in den ThSt. u. Kr. 1898, 1 S. 136 f. die kürzere Form nach dem Vorgang von Birt, Rüegg (ebenda 1896, 94 bis 101) aus Raummangel erklärt, daß Lukas zuerst froh war, die kürzere Fassung „noch ganz unten auf seiner Rolle unterzubringen" und so das Buch an Theophilus absandte, hoffend die Himmelfahrt in der zweiten Schrift zu behandeln. In der zweiten Ausgabe habe er Platz genug gehabt, um die Worte *καὶ ἀνεφ. εἰς τ. οὐρ.*, ferner *προσκυνήσαντες αὐτόν*, endlich *εὐλογοῦντες* [1]) einzuschieben. Er machte diese Zusätze in dem richtigen Gefühl, daß es keinen würdigeren Abschluß des Lebens Jesu geben könne, als eine kurze Andeutung der Himmelfahrt, die er bereits in den acta näher beschrieben hatte. Auch verbesserte er *ἔξω πρὸς* in *ἕως εἰς*. Alle diese Änderungen stehen im Zusammenhang [aber in welchem?] mit der ebenfalls veränderten Einleitung in die Apostelgeschichte.

Weiß (Vater und Sohn) streicht „die aus Act. 1 eingekommene Glosse" *και ανεφ. εις τ. ουρ.*, „desgl." Vers 52 *προσκ. αὐτὸν*" — ist das auch Glosse aus *π* 1? —; welchen Text sie in Vers 53 für den richtigen halten, darüber lassen sie den Leser völlig ungewiß. In der Textkritik der Evangelien sagt B. Weiß: Das eben noch (v. 50. 51) in anderem Sinn gebrauchte *ευλογειν* sei 24, 53 schon früh nach 2, 13. 20. 19, 37 in *αινειν* verwandelt worden, das schon *ΑΔ* Mj mit dem Ursprünglichen kombiniert hätten, und S. 181 nennt er *αινουντες και* einfach einen „Zusatz".

Daß *αἰνεῖν*, das in Cremers Wörterbuch [9] 654 unter den Synonymen von *εὐλογεῖν* nicht aufgeführt, nur S. 655 mit der Lesart *αἰνοῦντες καὶ εὐλογοῦντες* aus unserer Stelle zitiert wird, das spezifisch lukanische Wort für „loben" ist, während *εὐλογεῖν* in diesem Sinne in *π* gar nicht, in *λ* nur in den 2 ersten Kapiteln vorkommt, daß weiter *αἰνεῖν* ebenso stehend dem הלל wie *εὐλογεῖν* dem ברך entspricht, während die umgekehrten Entsprechungen beide gleichmäßig vereinzelt sind, zeigt ein Blick in die Konkordanzen. Um so sicherer ist meiner Auffassung nach das von

Tatian veranlaßt ist, entzieht sich einer sicheren Entscheidung." Ob sich v. Soden irgendwo über die Änderung *αἰνοῦντες* zu *εὐλογοῦντες* ausspricht, die mir textkritisch am wichtigsten scheint, weiß ich nicht. S. 1451 sagte er, die Auslassung von *και ανεφ. εις τ. ουρ.* komme wohl nicht für eine der Rezensionen, aber eventuell für *I-H-K* in Betracht, dessen Text, wenn nicht it den Einfluß übte, auch wenn ihn die drei Rezensionen verschmähten, wohl in einzelne Codd derselben eingedrungen sein kann.

[1]) So; ob Graefe das dazu gehörige *καὶ* vorher oder nachher haben will, ist nicht zu erkennen. Offenbar will er nicht mit dem Äthiopen *εὐλογοῦντες καὶ αἰνοῦντες*, sondern mit der Masse der Zeugen *αἰνοῦντες καὶ εὐλογοῦντες* lesen. Die Stelle ist als hübsches Beispiel für conflation bei W-H. in § 146 behandelt.

Tischendorf bevorzugte, von Westcott-Hort und Weiß verworfene *αἰνοῦντες* das ursprüngliche [1]).

Verbinden wir mit dieser Stelle vom Ende des Evangeliums nur eine einzige aus *π*, um die ganze Schwierigkeit des Problems zu zeigen. Wie lautet das Aposteldekret in c. 15? „Über etwas zu urteilen, ehe man den Tatbestand kennt, gilt allgemein als unstatthaft“ schrieb Hilgenfeld in seiner Zeitschrift; über das sogenannte Apostelkonzil und Aposteldekret habe man aber bisher so geurteilt, und er stellt dort den Text im ganzen so her, wie ihn Blaß für die editio romana konstruiert hatte, d. h. — um bei dieser einen Hauptsache stehen zu bleiben — mit Weglassung des „Erstickten“. Umgekehrt kam Harnack in seiner Abhandlung zu dem Ergebnis, daß der orientalische (hergebrachte) Text der ursprüngliche und der abendländische eine spätere Korrektur sei, gemacht nach der Didache, frühestens im ersten Dezennium des zweiten Jahrhunderts. Zu demselben Ergebnis ist auch Zahn in der äußerst umsichtigen Erörterung (Einl. II³, 348 ff.) gekommen. Die beiden Texte schließen sich hier aus (15, 20. 29; 21, 25); also können sie nicht beide auf denselben Verfasser zurückgeführt werden. Aber zeigt nicht eben das entgegengesetzte Ergebnis über die Stelle, zu dem ein so umsichtiger Forscher wie Harnack kam, daß derselbe Mann zu verschiedenen Zeiten verschieden schreiben kann? Übrigens fügte Zahn sofort hinzu: wenn Blaß an diesem wichtigen Punkte, wie an manchen minder wichtigen Stellen für ein ursprüngliches Element des Textes erkläre, was sich nur als eine in frühe Zeit hinaufragende Entartung herausstelle, so tue das der Richtigkeit seiner Hypothese keinen Eintrag. Das ist ganz gewiß und muß namentlich gegen Wendt bemerkt werden, der sogar „offenbare Schreibversehen“ als „zum wirklichen *β*-Texte gehörig“ ins Feld führt. Die Stellen sind auch schon von Corssen gegen Blaß ins Feld geführt worden. Was er in seiner Ausgabe des Evangeliums p. XXVI gegen Corssen bemerkte, scheint mir nicht ohne Grund, aber seltsam bleibt die Sache so wie so, daß man in einem offiziellen Aktenstück, wie es die *π* 15 getroffene Entscheidung ist, geändert haben soll, mag nun die Änderung auf den ersten Verfasser oder auf eine spätere Mittelsperson zurückgehen. Daß Methode in der Änderung ist, beweist ihre Wiederkehr an 3 Stellen. Aber

[1]) Ein signifikantes Beispiel, wie wenig der Text der Stuttgarter Ausgabe als der von mir vertretene gelten darf. — Preuschen verzeichnet im Wörterbuch unter *αἰνέω*: Neben *εὐλογεῖν* Lc 24, 53 [unsicher].“ In der vg. entspricht ihm laudare; in *Mμι* kommt es gar nicht vor.

wieder muß ich die Vorzüglichkeit von D betonen. Während in 15, 20. 29 noch andere Zeugen für den kürzeren Text eintreten, steht er in 21, 25 mit dem gigas Holmensis bis jetzt allein da. Ich kann die Frage nicht entscheiden; ich kann sie nur zu eindringendem Studium empfehlen, bei dem insbesondere die scheinbar so zwecklosen Abweichungen, im Gebrauch der Partikeln und Synonyma, der Simplicia und Komposita und derlei scheinbare Minutien beachtet werden müssen. Ich kann nur meinen Eindruck wiederholen, wie oft mir, als ich für mein Supplement Scriveners Ausgabe des Kodex D mit dem Tischendorf-Gebhardtschen Text verglich, unwillkürlich es kam, das können keine Änderungen späterer Schreiber sein, wozu denn? das erklärt sich am einfachsten so, daß der Verf. das einemal eben so, das anderemal eben so schreiben wollte[1]).

[1]) In v. Sodens umfangreichem Kapitel über *δ* 5 S. 1305—1340 handelt einer der längsten Abschnitte über die Sonderlesarten von *δ* 5 und deren Beziehungen zum lateinischen Text (§ 292). Ihre nächstliegende Erklärung liege zweifellos darin, daß die lat. Sprache kein Wort für einen seltenen griech. Ausdruck hatte und ihn durch einen einfacheren wiedergab, der dann ins Griech. übersetzt übergeschrieben wurde und bei der Abschrift den ursprünglichen verdrängte. Die Liste solcher Fälle sei ganz stattlich. Als zweiten nennt er nach *M* 10, 16 *απλουσταται* 1 *ακεραιοι* das oben hervorgehobene *δερρην* 1 *τριχας* *μ* 1, 6. In Mt 10 hat der Lat. allerdings simplices, aber nicht den Superlativ und wie *δέρρις* (statt *τρίχες*) Wiedergabe des lat. pili sein soll, verstehe ich nicht, vollends wenn ich die weitere Abweichung in D, die Weglassung des Ledergürtels, hinzunehme. Die (gegerbte oder ungegerbte) Kamelshaut ist doch etwas ganz anderes als das aus Kamelshaaren gewobene Kleid. Aber lassen wir diese Beispiele dahingestellt; v. Soden selbst fährt fort: „Allerdings finden sich nicht ganz selten Worte durch Synonyma ersetzt, ohne daß die lat. Übersetzung dazu erkennbaren Anlaß hat“, ich füge hinzu, oder wir sonst einen Grund finden könnten? Aus den Beispielen v. Sodens nenne ich z. B. *ι* 11, 45, wo *θεασάμενοι* durch *ἑωρακότες*, umgekehrt *λ* 9, 36 wo *ἑώρακαν* durch *ἐθεάσαντο* ersetzt ist. Aus *π* vergleiche 4, 34 wo *ἦν* durch *ὑπῆρχεν* und *ὑπῆρχον* durch *ἦσαν* ersetzt ist, oder ein *καὶ*-Satz durch einen Relativsatz 6, 6 oder umgekehrt 12, 4.

Welch verschiedene Deutung das hier vorliegende Problem gefunden hat, sei wenigstens an einem Beispiel noch belegt. Die Studie von Aug. Pott, der abendländische Text der Apostelgeschichte und die Wir-Quelle (Leipzig, Hinrichs 1900) kommt zu dem Ergebnis (S. 77f.), Lukas, aus Antiochien, habe auf Grund von persönlichen Aufzeichnungen während der Reisen gewöhnlich in der Begleitung des Paulus eine acta Pauli geschrieben. Ein Redaktor habe diese acta mit anderen Berichten zur kanonischen Apostelgeschichte zusammengearbeitet. Die eigentliche acta Pauli jedoch hätten, getrennt vom Gesamtwerk, noch einige Zeit existiert, und auf Grund derselben seien einige Exemplare der kanonischen acta sehr bald korrigiert worden, wohl am Rand; denn das ganze Werk erschien kostbarer als ein offenbarer Teil. Auf diese korrigierten Exemplare sollen letzlich die Repräsentanten von *β* zurückgehen; unter ihnen sei der eine der von der Philoxeniana benutzten

Eine noch weniger in Angriff genommene Aufgabe ist aber für den westlichen Text bei den paulinischen Briefen zu lösen; welche Bedeutung kommt ihm da zu? Wie steht es mit der Nachricht des Eusebius über Tatianische Arbeit an den paulinischen Briefen? Ich gestehe offen, erst nachdem der Druck meiner zweiten Bearbeitung begonnen hatte, namentlich durch Zahn's Einleitung aufmerksam geworden zu sein, welche Probleme hier der Lösung harren; ich kann mich an ihnen nicht versuchen; nur einige seien angedeutet.

Unsere sämtlichen Zeugen geben die paulinischen Gemeindebriefe, vom Hebräerbrief abgesehen, in derselben Reihe, offenbar dem Umfang nach geordnet, wie die hebräischen Propheten. Daraus scheint zu folgen, daß alle unsere Zeugen nicht mehr auf die Originalbriefe, sondern auf die eine Sammlung zurückgehen, in welcher diese Ordnung eingeführt wurde. Nur von Marcion wissen wir, daß er eine andere Ordnung befolgte, und an den lateinischen Prologen zu den paulinischen Briefen hat de Bruyne neuestens aufgezeigt, daß sie auf Marcions Ordnung zurückgehen.

Damit wird auch die Tatsache zusammenhängen, daß wir kaum mehr einer Hds. begegnen, die nur den einen oder andern paulinischen Brief böte; auch die Bruchstücke sind wohl meist Teile der ganzen Sammlung, und zwar aus der Zeit als sie schon mit dem Evangelium verbunden war, nicht mehr wie bei den scyllitanischen Märtyrern von diesem getrennt umliefen. Auch das älteste Bruchstück eines paulinischen Stückes, der Papyrus von Oxyrhynchus, mag er von Schülerhand stammen oder zu Amulettzwecken gedient haben, wird keinen andern Ursprung haben ($\mathfrak{p}^{10}$, s. S. 89)[1].

---

griechischen Codices der reinste, der Ahn von OM. 58. 137. Eine Rezension dieser korrigierten Exemplare, welche noch vor der montanistischen Zeit erfolgte, stelle D mit Trabanten dar.

Auch nach dieser Ansicht ist also der Wert des abendländischen Textes ein sehr hoher; sie wird aber schon an der einfachen Tatsache scheitern, daß bei den Evangelien die Textverhältnisse doch wesentlich dieselben sind, während sie dort auf diese Weise nicht entstanden sein könnten. Es wird eine für Evangelien und Apostelgeschichte gleichmäßig wirksame Ursache zu suchen sein.

[1]) Auf diesen Tatbestand hat mit Verweisung auf Zahn GK 2, 355ff. mit Recht Joh. Weiß aufmerksam gemacht. Er schreibt (Die Aufgaben S. 30): „Es ist von vornherein zu erwarten, daß jener kirchliche Archetypus nicht nur in der Anordnung, sondern auch in der Textgestaltung im einzelnen maßgebend gewesen ist, daß also die Grundmasse unseres Textes der paulinischen Briefe eine kirchliche Rezension darstellt. Und es fragt sich nun, ob die Varianten, die wir zwischen

Eine Stelle, wo sich diese Frage mit Macht aufdrängt, ist der Eingang und der Schluß des Römerbriefes. Zu den bis jetzt wenigen Zeugen, welche ϱ 1, 7 das ἐν Ῥώμῃ nicht haben, ist durch die von von der Goltz auf dem Athos entdeckte Hds. die ganz bestimmte Nachricht hinzugekommen, daß es auch Origenes nicht gelesen habe. Und die Schlußdoxologie des Briefes steht in den verschiedenen Zeugen an ganz verschiedenen Orten. Über beides ist zu der gründlichen Erörterung in Zahn's Einleitung 2³, 277 bis 293 jetzt hinzugekommen R. Steinmetz, Textkritische Untersuchung zu Röm. 1, 7 (ZntW. 9, 1908, 177—189). Beide kommen aber zu entgegengesetzten Ergebnissen, Steinmetz zu dem, daß die Doxologie ursprünglich am Schluß von c. 16 stand, und später an den von c. 14. versetzt wurde, weil man nur bis dahin in der Kirche vorgelesen habe, und daß ebenso 1, 7 das „in Rom" mit Rücksicht auf die kirchliche Vorlesung an andern Orten als Rom weggelassen worden sei. Zahn hält dafür, daß es statt ἐν Ῥώμῃ ursprünglich ἐν ἀγάπῃ θεοῦ geheißen habe und daß die Doxologie ursprünglich hinter c. 14 stand. In beiden Fällen hat die große Masse unserer Zeugen das Ursprüngliche nicht erhalten, und wir stehen sofort wieder wie bei den Evangelien vor dem Problem, wo die Wahrheit zu finden ist. Wie verwickelt dasselbe ist, mag die einfache Tatsache zeigen, daß zu der Stellung der Doxologie hinter 14, 23 noch verschiedene Fälle hinzukommen, 2) hinter 16, 24; 3) zwischen 16, 23 u. 24; 4) fehlt 24; 5) fehlt 20[1]).

---

den verschiedenen Zeugengruppen beobachten, erst entstanden sind, nachdem jene kirchliche Normalausgabe gemacht war. In diesem Fall könnten wir durch Vergleichung und Abwägung der Lesarten allerhöchstens soweit kommen, jenen altkirchlichen textus receptus des corpus Paulinum herzustellen. Es war aber auch möglich, daß gewisse Zeugengruppen uns einen Text boten, der auf Vergleichung von Handschriften ruht, die noch vor jener Edition der Paulinen geschrieben sind. Jedenfalls muß es unser Bestreben sein, Spuren desjenigen Paulustextes zu suchen, der noch vor der kirchlichen Rezension liegt. Wie weit uns hierzu die Handschriften, Übersetzungen und Kirchenväterzitate, insbesondere Marcion helfen können, muß untersucht werden. Aber andererseits steht mir wenigstens fest, daß unsere Kritik den Versuch machen muß, durch Divination und Konjektur über den Text der paulinischen Sammlung zurückzugehen zu dem der noch einzeln umlaufenden Briefe. In einzelnen Fällen ist das sicherlich möglich." Als solche nennt Weiß 1 ϰ 1, 2 die Erweiterung der ursprünglichen Adresse; ϱ 1, 8 ohne μου; 1, 16 ohne πρῶτον; 2 ϰ 10, 8 ohne den Relativsatz.

[1]) Nachtrag bei der Korrektur (17. 11. 08): Zum Schluß von ϱ vgl. jetzt de Bruyne, Les deux derniers chapitres de la lettre aux Romains (Extrait de la Revue Bénédictine, octobre 1908), wo eine lat. Hds. nachgewiesen ist, die den Schlußsegenswunsch mitsamt der Doxologie (also 16, 24. 25—27) hinter c. 14 hat,

Ein anderes Beispiel. Wie begann der Philipperbrief? Nach unseren kritischen Ausgaben fraglos: *εὐχαριστῶ τῷ θεῷ μου,* nach den westlichen Zeugen *ἐγὼ μὲν εὐχαριστῶ τῷ κυρίῳ ἡμῶν.* Auf die Bedeutsamkeit dieses *ἐγὼ μὲν,* als Rücksicht nehmend auf eine dem Paulus von Philippi zugekommene Äußerung hat in neuerer Zeit Zahn mit Recht geltend gemacht; aber wenn nun gleich im Eingang nur diese Zeugen uns das Richtige erhalten haben, wie steht es im Fortgang? Und wenn man späterhin nicht mit ihnen gehen kann, könnte das nicht eine der Stellen sein, wo Tatian *τοῦ ἀποστόλου φασί τολμῆσαί τινας μεταφράσαι φωνὰς ὡς ἐπιδιορθούμενον αὐτῶν τὴν τῆς φράσεως σύνταξιν*[1])?

Aber ich kann auf derlei Einzelfragen nicht weiter eingehen, wie sie sich zu einer Menge von Stellen aufdrängen, auch nicht auf andere, die mehr in die Geschichte des Kanons gehören; es können und sollen hier nur noch einige der allgemeinsten Regeln aller Textkritik zusammengestellt werden.

k) Allgemeine Regeln der Textkritik. Da die Aufgabe des Textkritikers wesentlich der des Arztes gleicht, der zuerst die Krankheit richtig zu erkennen hat, ehe er sie zu heilen sucht, so liegt es auf der Hand, daß man zuerst auf die Schäden und Gefahren zu achten hat, denen ein handschriftlich überlieferter Text am leichtesten ausgesetzt zu sein pflegt. Auf die richtige Diagnose kann erst die richtige Behandlung folgen.

Die Schädigungen, die ein Text erleidet, sind teils absichtliche, teils unabsichtliche, und verschieden, je nachdem er durch Diktat oder durch Abschreiben vervielfältigt wurde. Als Eusebius die 50 Bibeln für Konstantin auf Einmal herzustellen hatte, wird er sie haben diktieren lassen; in den ersten Zeiten der Kirche ist sicher, wie schon oben angeführt, das Abschreiben das Gewöhnlichere gewesen, von der einen Tatsache abgesehen, daß Paulus

---

und betont ist, daß wie die Summarien, so auch Irenäus, Tertullian und Cyprian auf die Kapitel 15 und 16 keine Rücksicht nehmen. Es habe also einmal eine Form von ϱ ohne diese Kapitel gegeben. Daß ebenda eine dritte lat. Hds. nachgewiesen ist, die den apokryphen Briefwechsel des Paulus mit den Korinthern enthält (ed. Harnack in Lietzmann's kleinen Texten Nr. 12), sei zur Ermunterung weiteren Suchens angemerkt.

[1]) Nur in einer Anmerkung sei angeführt, daß Hieronymus in der praef. ad Titum (Vall. 7, 686) sagt: Sed Tatianus Encratitarum patriarches, qui et ipse nonnullas Pauli epistolas repudiavit, hanc vel maxime hoc est ad Titum, apostoli pronunciandam credidit, parvipendens Marcionis et aliorum, qui cum eo in hac parte consentiunt, assertionem. Zahn GK 1, 426 sagt, dies Zeugnis in Forsch. 1, 6 Anm. 4 allzu mißtrauisch behandelt zu haben.

seine Briefe meist nicht selbst schrieb, also offenbar diktierte, nicht etwa nur aus seinem Konzept abschreiben ließ.

Einen gewöhnlich nicht beachteten Grund dafür, warum Paulus seine Briefe diktiert habe, führt Gregory (Canon p. 300) an. Er sagt dort: „die Geschichte wiederholt sich. Die Älteren unter uns sind in einer Zeit aufgewachsen, wo die Meisten, was sie dem Papier anzuvertrauen wünschten, selber schrieben. Heutzutage ist jedermann darauf aus, einen Stenographen mit einer Schreibmaschine zu haben, oder seine Gedanken in ein Grammophon hineinzusprechen und das dem Schreibgehilfen zu übergeben. In Paulus Tagen hatten auch Leute, die schreiben konnten, wie es noch heute im Osten und Süden ist, gewöhnlich ihre Schreiber, die das mühselige Geschäft des Schreibens für sie besorgen mußten. War ein Mann nicht reich, hatte er einen jungen Freund oder Schreiber, der für ihn die Feder führte. Es verträgt sich nicht mit der Würde des Alters im Orient zu schreiben. Der alte Mann streicht seinen Bart und diktiert seine Worte dem Schreiber. So machte es Paulus, wenn ich auch nicht weiß, ob er den Bart hatte, den ihm die christliche Kunst gibt. Er hatte gute Gründe, sich einer fremden Hand zu bedienen; denn seine Augen waren schwach. Der Brief an die Galater war eine Ausnahme. Sein Zartgefühl verbot ihm einen so scheltenden Brief zu diktieren. Das war eine Sache zwischen ihm und den Galatern allein. Aber den Römerbrief schrieb Tertius, wenn das 16. Kapitel dazu gehört. Timotheus, Lucas, Jason, Sosipater saßen wahrscheinlich alle rings um Paulus und Tertius in Korinth oder Kenchreae, als Tertius ihre Grüße in 16^{21} schrieb und er seinen Namen beisetzte, ehe er an den des Gaius kam."

Für die gegenseitige Ansicht vergleiche die These von J. J. Cornelissen: Romanorum librarios verba scribenda ex dictantis ore excepisse non credibile videtur in: Études archéologiques . . . dédiées à M. le Dr. C. Leemans 1885 fol. mir nur bekannt aus dem Zitat von van Manen (T. T. 1901, 60).

1. Beim Kopieren entstehen Fehler nicht am häufigsten, aber zunächst dadurch, daß man ein Wort, eine Buchstabengruppe nicht lesen kann, oder doch, durch irgend welche psychologische Momente beeinflußt, anders liest, als sie lauten. Selbst bei aller Aufmerksamkeit — man denke an undeutliche Namen und vergleiche die oben angeführte Stelle aus Hermas — kann über die richtige Lesung eines Worts, einer Stelle ein Zweifel bleiben, und der Zweifel falsch gelöst werden.

Wie viele und manchmal wie heitere Fehler aus unleserlichen Handschriften entstehen, kann jeder beobachten, der in einer Literaturzeitung die Berichte über moderne Textausgaben auf diesen Punkt hin verfolgt; wie viele solche Fehler hat allein schon mein Landsmann, D. Bossert in der ThLz. aus Veröffentlichungen über die Reformationszeit richtig gestellt. Und von einem modernen Herausgeber erwartet man doch mit Recht, daß er sorgfältiger und gescheiter sei als ein antiker Lohnschreiber, der nach der Zahl der gelieferten Zeilen bezahlt wird. Ein besonders nettes Beispiel, wo ein sehr sorgfältiger Herausgeber uns noch ausführlich beschreibt, was er in seiner Bibelhandschrift vor sich sah, wobei er einfach die 2 nebeneinanderstehenden hebr. Buchstaben ען für ש hielt, s. ThLz. 01, Sp. 132. Selbst bei der Wiederholung gedruckter Ausgaben führt Unleserlichkeit einzelner Buchstaben

noch zu Irrtümern (manche Beispiele in Eggesteins Abdruck von Mentelins erstem Druck der vorlutherischen Bibel, in Kurrelmeyer's Ausgabe). Noch schlimmer freilich, wenn ein Herausgeber des Origenes im 19. Jahrhundert die Ligaturen, die früher auch beim Druck des Griechischen üblich waren, nicht mehr verstand und so Fehler in seinen Text hineinbrachte. Namentlich am Rand und am Schluß der Handschriften pflegen abgescheuerte und dadurch schwer leserliche Stellen vorzukommen.

Häufiger wird aber der Fehler durch Unachtsamkeit entstehen; man erwartet etwa nach dem Zusammenhang ein gewisses Wort, sieht ein ähnliches Wort, glaubt das erstere zu lesen und schreibt dies.

2. **Homoioteleuton.** Am häufigsten geschieht es, und geschah es zumal bei der alten scriptio continua, daß das Auge von einem Wort oder einer Zeichengruppe auf eine gleiche oder ähnliche Gruppe abspringt. Daraus entsteht, je nachdem das Abirren nach rückwärts oder nach vorwärts geschieht, der Fehler, den die Gelehrten Dittographie und Ausfall durch Homoïoteleuton nennen, die Buchdrucker Hochzeit und Leiche. Ungefährlicher ist der erste Fall, denn beim Lesen wird derselbe leicht entdeckt. Wie häufig derselbe ist, kann, der Blick in irgend eine Handschrift zeigen, in denen solche Stellen entweder durch kleine Klammern oder übergesetzte Punkte getilgt sind[1]). Im Kodex B gestatten uns solche Stellen noch ein Bild von der ursprünglichen Schönheit der Schrift; denn der fleißige Mann, der im 8., 10. oder 11. Jahrhundert oder wenn es war, die alte Schrift mit neuer Tinte nachzog, Akzente und Interpunktion beifügte, ließ solche Stellen unberührt. Namentlich wo eine Zeichengruppe irgendwie auffällt, etwa durch den Abkürzungsstrich ($\overline{\Theta\Sigma}$, $\overline{I\Lambda HM}$, $\overline{AN O\Sigma}$ usw.), kommt solches Abirren besonders häufig vor; ebenso beim Umwenden der Seiten und Blätter.

Als Beispiele von „Hochzeiten“ vgl. z. B. in B *λ* 1, 37 die 3 Worte *ὅτι οὐκ ἀδυνατήσει*; *ι* 8, 15 2 Buchstaben *κατατα*; 9, 2 ebenso *οιοι γονεις*; 11, 11 *ταυ ταυτα* (hier vielleicht Absicht, weil der Schreiber einen Absatz machen wollte); 13, 14 12 Worte *ει . . . διδασκαλος*; 17, 18 6 Worte *καγω . . . κοσμον*; *π* 8, 26 2 Worte; 18, 17 1 Silbe; *ϱ* 4, 4. 5 12 Worte usw. In Hdss., die nicht so sorgfältig geschrieben sind, wie B, sind Beispiele noch viel häufiger; ihr Vorkommen an gleicher Stelle beweist deswegen noch nicht gemeinsame Abstammung. Besonders lehrreich für das

[1]) Ein hübsches Beispiel liefert Ez. 16, 3. Hier sind in dem sixtinischen Druck von 1586 beim Übergang von S. 691 auf 692 in dem Satz *διαμαρτυρον τη Ιερουσαλημ τας ανομιας αυτης ταδε λεγει κυριος τη Ιερουσαλημ* die Worte vom ersten Jerusalem bis zum andern zweimal gesetzt, durch rückwärts Abirren, umgekehrt im Kodex 62 durch Vorwärtsabirren ganz ausgefallen. Der erste Fehler ist in allen Nachdrucken stillschweigend verbessert, der andere wäre ohne weitere Zeugen aus dem Zusammenhang rein nicht zu erkennen.

Entstehen von Varianten ist es zu beobachten, daß selbst in solch doppelt geschriebenen Stellen Verschiedenheiten sich finden. So schreibt z. B. der Septuagintakodex 15 (a bei Brooke-Maclean) Gen. 33, 47. 48 zweimal, aber mit 2 Varianten; anderen Hdss. begegnete an derselben Stelle eine Leiche.

Um so verhängnisvoller ist der eben so häufige Ausfall eines größeren oder kleineren Textstücks durch Homoioteleuton[1]). Wie häufig es vorkommt, zeigt ein Blick in irgend einen Apparat; in jedem heißt es oft genug: a voce alterutra . . . ad alterutram desunt, oder a voce 1° ad vocem 2° (3°) transilit oder vox . . . alterutra et intermedia desunt; vgl. z. B. im Kodex D *M* 18, 18 von γης zu γης; weiter *M* 10, 23; 23, 13—16. Vollends schlimm ist die Wirkung, wenn der Fehler später erkannt, und die beiden Bruchstellen irgendwie mit gutem oder geringerem Erfolg geheilt werden. Lücken, an denen nicht gedoktert wurde, sind um so nützlicher, um die Verwandtschaftsverhältnisse der Texte zu bestimmen[2]).

Für Leichen sind die Beispiele so häufig, daß es kaum nötig ist, solche anzuführen. Es sei nur erinnert an *l* 4, 6 wo der Satz vom ersten bis zweiten *χαριν* in den Ausgaben des Erasmus und daher auch in Luthers Bibel mindestens bis 1568, in einzelnen Ausgaben noch länger fehlte. Ein nettes Beispiel für das Abirren des Auges bietet א* *κ* 2, 18 mit seiner Schreibung *θρησκεια των μελλοντων αγγελων*, weil sein Auge auf *σκια των μ.* in V. 17 zurücksprang; also war in seiner Vorlage vielleicht *θρησκια* geschrieben (ohne *ε*). Dagegen sollte man sich prinzipiell einigen, wie derartige Auslassungen im textkritischen Apparat zu bezeichnen sind. Das scheint gleichgiltig, aber welche Tragweite die Frage hat, mag *M* 1, 10f. zeigen. Welche jüdischen Könige läßt Matthäus durch Überspringen von einem *Οζιας* (= Ahasja) auf den andern (= Usia) aus? Entweder:

Ahasja, Joas, Amasia oder:
Joas, Amasia, Usia.

Als Beispiele für das Zusammentreffen von Leiche und Hochzeiten an derselben Stelle — Schillers „hier wird gefreit und anderswo begraben“ trifft auch da zu — nenne ich aus der vorlutherischen deutschen Bibel 1 Joh. 3, 20, aus den von W-W verglichenen Vulgata-Hdss. Mc 9, 10, T vgl. mit ff_2 $syr^{codd.}$

3. Vertauschungen. Weniger vom Auge als von der Zunge und vom Gedächtnis verschuldet — die Alten lasen ja, auch wenn

[1]) Einer meiner Lehrer im Seminar Blaubeuren (1865—1869) erklärte bei jeder halbwegs schwierigen Stelle eines griechischen Klassikers, hier werde der Text durch Homoioteleuton verderbt sein. Wir wollten es nicht immer glauben, vielleicht war er auch mit diesem Auskunftsmittel etwas rasch bei der Hand; wer aber nur einige Erfahrung hat, weiß, wie leicht in der Tat dieser Fehler vorkommt.

[2]) Wie bei Handschriften trifft dies auch noch bei Druckausgaben zu. In dem sonst sehr pünktlichen van Ess'schen Abdruck der Sixtina sind 1824 in Joel 3, 9 5 Worte ausgefallen; dieselben fehlen in allen weitern Abdrücken 1835. 55 (novis curis correcta) 68. 79, und sind erst 1887 zum 300jährigen Gedächtnis der Sixtina von mir nachgetragen worden; sie fehlen auch in Tischendorfs erster Ausgabe von 1850 und noch in der zweiten von 1856.

sie für sich allein lasen, stets laut — sind Umstellungen und Vertauschungen einzelner Buchstabengruppen und ganzer Wörter; ersteres besonders häufig, wo eine Liquida hereinspielt, und dann häufig kein Fehler mehr; vgl. auf der einen Seite *κορκοδειλος* mit *κροκοδειλος*, *Καρχηδων* mit Carthago, Ampel mit Lampe, auf der andern *ἔβαλον* mit *ἔλαβον*, *Βηθαραβα* *ι* 1, 28 mit *Βηθαβαρα*, *κιρνάτω* mit *κρινέτω*, *πόντον* mit *τόπον*, ככרין Zentner *M* 25, 14—30 mit כרכין Städte *λ* 19, 17. 19.

Wie leicht Buchstabenumstellungen begegnen, kann namentlich der Lehrer beim fremdsprachlichen Unterricht beobachten, wo sie beim Sprechen, Lesen und Schreiben gleich häufig sind. Aber auch in der Muttersprache sind sie häufig, namentlich beim Schreiben. Als heiteres Beispiel nenne ich aus der syrischen Didascalia (ed. Gibson, in Horae Semiticae I, 1903 p. 48 Note a), wo aus der Frau in ihrer „Unreinheit" (כפסה) die Frau mit ihrem „Geld" (כספה) geworden ist. Die Erzählung vom Zerreißen des Tempelvorhangs in M 27, 51, oder vom Zerbersten des superliminare, dem Heulen der *φατνωματα* im Protev. Jacobi c. 24 vermutete ich, stehe in Zusammenhang mit Am. 8, 3; 9, 3. Nun sehe man

καταπετασμα	= פרכת
superliminare	= כפתר
LXX in Amos *ιλαστηριον*	= כפרת
Zeph. 1, 14 *φατνωματα*	= צברת?

dreierlei Umstellungen desselben Wortes an derselben Stelle.

Ähnlichkeit mit dieser Vertauschung haben die durch den Gleichklang der Vokale entstehenden Vertauschungen; alle Fälle des sogenannten Itacismus gehören daher: *ἔγειρε* und *ἔγειραι*, *-εσθε* und *-εσθαι*, *ἑταίροις* v. *ἑτέροις*, auch *χρηστὸς ὁ κύριος* und *χριστὸς ὁ κύριος* 2 *κ* 12, 1; *φορέσωμεν* und *-σομεν*, *ἔχωμεν* und *ἔχομεν* *ρ* 5, 1; *μετὰ διωγμῶν* und *μετὰ διωγμόν*, *δει* : *δε* : *δη* 1 *π* 2, 3. Daß Fälle dieser Art beim Diktieren häufiger als beim Kopieren stattfinden würden, liegt auf der Hand.

Daß bei diesen durch Gleichklang veranlaßten Vertauschungen die Eigenart des hellenistischen, ja eines noch späteren Griechisch beachtet sein will, braucht in einer Zeit, die mit der Bezeichnung *κοινη* geradezu Mißbrauch treibt, nicht erst noch betont zu werden; vgl. zum Beispiel Deißmann (PRE[3] 7, 627 ff. „Hellenistisches Griechisch"). Viele Beispiele bei v. S. § 303 Konsonanten, 304 Vokale, dabei S. 1367—1372 über das Schwanken der Schreiber zwischen *ῑ* und *ει* (bei *ῐ* passiert es nur sehr schlechten Schreibern). Leider habe hier der sonst so korrekte B eine ausgeprägte Vorliebe für *ει*, die ihn bis zu *χρειστιανος* führe, während umgekehrt ℵ *ει* geradezu fliehe. Auch D liebe *ει*. Durch sie sei die Schreibweise der Rezensionen fast durchweg festzustellen und nicht einheitlich. Für *K* stehe *Πιλατος*, *δανειζειν*, die Landsmanschaftendung *-ιτης* fest, mit einziger Ausnahme von *Σαμαρειτης*, *-ειτις*. Von geographischen Bezeichnungen mit *-εια* seien mindestens der Regel nach die Ländernamen mit *-ια* geschrieben worden. Nicht einheitlich sei die Schreibweise bei den Städtenamen; das rühre von ihrer Struktur her. Auch

bei den Hauptwörtern auf -*εια* seien die orthographischen Grundsätze der Rezensionen unverkennbar, mindestens für *K*, meist auch für *I-H*. Damit vergl. man Blaß, Gr. § 3, 1 „Für uns kann es keine Frage sein, daß wir gleich den Byzantinern die historische Schreibung, wie für sämtliche Profanautoren, so auch für das NT. durchzuführen und alle Halbheiten, wie sie z. B. bei Tischendorf und im Stuttgarter NT. noch sind, zu beseitigen haben, ohne jede Rücksicht auf handschriftliche Zeugnisse. Diese Zeugnisse für die einzelnen Wörter, z. B. die auf -*εια*, -*ια* zu registrieren und abzuwägen ist das Unnützeste, was man tun kann.“ Das ist freilich bequem; aber wo ist die einheitliche Orthographie bei den Profanautoren, z. B. bei Herodot? bringen ja Neuere sogar jetzt wieder das i adscriptum hinein, das beispielsweise in der Tempelinschrift von Jerusalem in *εαυτωι* steht, in *λημφϑη* fehlt. Die Nachweise v. Sodens zeigen, daß ein Achten auch auf diese Kleinigkeiten seinen Wert hat. Übrigens ist es wohl nicht bloß bei Schülern nötig, zu bemerken, daß bei Schreibungen wie *Δαυειδ* nicht *ei* sondern ī zu lesen ist. Die alten Schreiber haben in solchem Fall vielfach den Grundsatz gehabt, bei wirklichem Diphthong dem ersten, bei Doppelschreibung des Langvokals dem zweiten Vokal den Akzent zu geben, also *ἡ οἰκεία ἐκείνη* und ähnlich zwischen *μετανοῖν* und *κατασκηνὸιν* zu unterscheiden. Selbst in den Drucken des NT.s, z. B. in den Beigaben der Komplutensis zu den paulinischen Briefen findet sich vielfach *ἔιτα* gedruckt. Daß B* ganz regelmäßig *Γαλειλαιος* und *Φαρεισαιος* schreibt, ist bei v. S. nicht angeführt. Hinsichtlich von *ε* und *αι* in Verbalendungen (-*εσϑαι*) hebt er hervor, daß ℵ in Paulus 25 mal offenkundig fälschlich -*σϑαι* schreibe, B dagegen mit der einzigen Ausnahme *ε* 6, 16 tadellos korrekt sei. Nur *ρ* 12, 2 sei die Entscheidung für *H* schwierig.

In § 309 (Vermeidung des Hiatus) sagt v. S. über das *ν* ephelkystikon, auf das bei seinen Kollationen nur gelegentlich geachtet wurde, da sich die Schreiber hierbei um die Vorlage kaum bekümmert zu haben scheinen, es stehe vor Vokalen, ebenso am Schlusse eines Satzes oder Satzteils ausnahmslos. Im Dativ Plural stehe in den Evv. kein *ν* vor Konsonanten, nur einzelne Schreiber setzen es ein. Dasselbe scheine für Pls zu gelten, dagegen scheine in Ac mehrfach *K* selbst das *ν* angehängt zu haben. Die nachfolgenden Buchstaben können keinen Einfluß gehabt haben (*τ, κ, λ, δ, π*). In der dritten Pers. Plur. sei es ebenso. In Evv. und Pls hätten *H* und *K* kein *ν* eingesetzt; dagegen sei es bei Ac mindestens zweifelhaft, ob nicht *K* selbst das *ν* anhängte. In der dritten Pers. Sing. habe *K*, wohl auch *I*, stets *ν* gesetzt, mit einziger Ausnahme von *εδοξε λ* 1, 3, meist auch *H*, doch mit häufigeren, freilich nicht sicher *H* zuzuschreibenden Ausnahmen. Zu entscheiden ob *εστι* neben *εστιν* in einem Texttyp vorkomme, reichen die Notizen nicht aus, doch scheine *εστι* mindestens in *H*, wohl auch in *I* und *K* nur einzelnen Schreibern und vielleicht vereinzelten Typen anzugehören. Daß *εικοσι, περυσι* nie *ν* anhänge, verdiene Erwähnung.

Eine bequeme Zusammenstellung über ℵ findet sich in Ph. Buttmann's Recensus omnium locorum quibus codex Sinaiticus discrepat a textu editionis NT. etc. (Lipsiae 1865 p. VI—VIII). Darnach fehlt *ν* in ℵ vor Lingualen 117 mal, vor Palatalen 36 mal, vor Halbvokalen 31 mal, vor Labialen 12 mal, sogar vor Vokalen 4 mal. An einer ganzen Reihe dieser Stellen stimmt B mit ℵ zusammen. An anderen Stellen fehlt *ν* in B, aber nicht in ℵ; vor Vokalen in *M* 6, 20 *διορυσσουσι ουδε* 21, 41 *αποδωσουσι αυτω*, *π* 17, 31 *πασι αναστησας*.

Hierher gehört auch das verbindende *ς* in *ουτως*, neben dem *ουτω* nach v. S. für *I-H-K*[1] gar nicht in Betracht zu kommen scheint, wenn auch spätere Minuskeln

hin und her, und א mehrfach ς weglassen, B fast nur vor σ, wo es wohl Schreibfehler sei.

Eine dritte, mehr schon bewußte oder halbbewußte Art der Vertauschung ist die Ersetzung von Wörtern und Formen durch ähnliche, also von *λέγει* durch *εἶπε* oder *ἔφη* oder *ἀπεκρίνατο*, des Simplex durch das Kompositum und umgekehrt, einer Präposition durch eine andere [1]).

Vgl. hierzu v. Soden § 317, Die sprachlichen Ausdrucksmittel, soweit sie den Sinn nicht ändern, a) Die Wahl der Worte *απας : πας, ωσει : ως, ουτε, μητε: ουδε, μηδε, ουχι, εως (ου, οτου, αν), πριν(η) ιδου : ιδε, (απο)μακροθεν;* § 318 b) Wortbeifügungen oder Auslassungen, die für den Sinn gleichgültig, nur vom Sprachgefühl diktiert sind; 319 c) Gebrauch des Artikels, z. B. bei *'Ιησοῦς*. Als ich für die Londoner Bibelgesellschaft den Stuttgarter Text mit dem Hergebrachten verglich, habe ich mich bei *ι* besonnen, ob ich nicht zur Vereinfachung des Apparats das Schwanken zwischen *ο Ιησους* und *Ιησους* zusammenfassend verzeichnen sollte; ich unterließ es schließlich. Wenn der Süddeutsche sich vom Norddeutschen dadurch unterscheidet, daß er der Schiller, der Goethe sagt, könnte ein ähnlicher Unterschied auch auf diesem Boden stattgefunden haben; meist werden es aber phonetische und rhythmische Gründe sein, die für Setzen oder Weglassen des Artikels entscheiden. Anderswo Einfluß des Semitischen *νόμος Μωυσέως, κόλπος 'Αβραάμ*. — Ein

[1]) Die 'remarkable confusion' der zwei Präpositionen *προ* und *προς* bei zusammengesetzten Zeitwörtern, die wir z. B. *M* 26, 39; *μ* 14, 35; *π* 12, 6; 17, 5. 26; 20, 5. 13; 22, 25 antreffen, möchte Scrivener daraus erklären, daß in den Herkulanischen Rollen und hie und da auch im Codex Sinaiticus die Sigel ΠΡ für *προ* und *προς* ohne Unterschied gebraucht wird. Da es in der hebräischen Grammatik Unsitte geworden ist, vom Aleph prostheticum statt protheticum zu reden (Marginalien S. 67; Gesenius-Kautzsch[26] S. 64 n. 3), habe ich ein wenig auf diese Verwechslung geachtet, und könnte Dutzende von Beispielen anführen. Sie ist natürlich auch andern aufgefallen. „Ganz sinnlos" schreibt z. B. Weiß NT. I, S. 20, „werden in den Codices die Composita mit *προ* und *προς* verwechselt", es mit 8 Stellen aus *π* belegend; ähnlich II, S. 34. Ich nenne nur ein paar, die eben das Wort *πρόθεσις* betreffen: Pitra zu Apost. Const. 5, 17 (p. 325): *πρόθεσιν* restituimus cum vatic. 2, 3, 4, 5; vulgo *πρόσθεσιν*; Excerpta *περὶ παθῶν* ed. R. Schneider (Programm von Duisburg 1895. 24 S. 8°), wo an 5 Stellen die Handschriften schwanken (p. 5, 14. 20; 6, 5; 13, 7. 13) und es in § 10 heißt *ἀντίκειται δὲ πρόσθεσις μὲν ἀφαιρέσει* etc.; in § 11 *πρόσθεσις μὲν οὖν ἐστι προσθήκη στοιχείου κατ' αρχήν, οἷον σταφίς, ἀσταφὶς καὶ ὀσταφίς*. Natürlich muß es mit den bessern Hdss. beidemal *προθεσις* heißen. Aus den „Vorsetzbroten" des Tempels macht D überall in den Evangelien, wo sie vorkommen, auch *M* 12, 4, was Tischendorf erst zu *λ* 6, 4 anmerkt, Zusatzbrote *προσθέσεως* statt *προθέσεως* usw. Nicht zweifelhaft ist mir, daß bei den Verbalformen namentlich die Vermeidung des Hiatus vor dem Augment zur Einschiebung des *σ* führte, vgl. Ex. 24, 23 *προσέθηκεν* für *προέθηκεν*, Ps. 89, 8 Symmachus *προσέθηκας*; *γ* 1, 16 *προανεθέμην* oder *προσανεθέμην*; sogar für den Propheten schreibt die erste Hand des Sinaiticus Sap. 7, 27 *προσφήτας*. Ob eine Schrift des Philo *προπαιδεύματα* oder *πρὸς (τὰ) παιδεύματα* im Titel habe, streitet man etc. etc. Umgekehrt wird der Imperativ des Aorists von *προσεχω* nicht bloß in den LXX Hdss., sondern auch bei Herodot stets *προσχες* geschrieben. Sapienti sat.

hübsches Beispiel für Beeinflussung durch Bekanntes, Vorhergegangenes bietet ℵ* zu *μ* 9, 47 *ζωσιλιαν* statt *βασιλειαν*, weil 2 mal *ζωην* vorherging. Während des Schreibens merkte er seinen Fehler, ließ aber *ζω* statt *βα* stehen.

Für den Sinn weniger schlimm ist die so häufige Umstellung einzelner Wörter; vgl. z. B. *π* 4, 12, wo fast alle Varianten der 3 Worte *ονομα εστιν ετερον* faktisch belegt sind, nämlich außer dieser 2) *ονομα ετερον εστιν*, 3) *ετερον ονομα εστιν*, 4) *εστιν ετερον ονομα*, 5) *εστιν ονομα ετερον*. Zu *λ* 17, 10 schreibt Merx (Die vier kanonischen Evangelien, S. 246): „dabei beliebe man zu beachten, daß die Stellung des Wortes *ἀχρεῖοι* schwankt 1) *δοῦλοι ἀχρεῖοί ἐσμεν*, 2) *δοῦλοί ἐσμεν ἀχρεῖοι* D, 3) *ἀχρεῖοι δοῦλοί ἐσμεν*. Solche Schwankungen enstehen durch verschiedene Einrangierung eines Wortes, das ursprünglich nicht zum Texte gehörte, als Note beigesetzt nnd dann zum Texte gezogen wurde. Diese Schwankungen der Wortstellung deuten auf Interpolation des schwankenden Worts.“ Mit diesem Urteil muß man sehr vorsichtig sein. Erstens ist ja gar nicht klar, welches Wort schwankt. So gut wie von *ἀχρεῖοι* kann man in diesem Fall das Schwanken von *δοῦλοι* und noch leichter von der Copula aussagen. Sodann wird ja eine solche Interpolation sofort Textbestandteil, dem man die Einschiebung gar nicht mehr ansieht. Nur wenn von demjenigen Exemplar, in welchen die Einschiebung erstmals vollzogen wurde, mehrere Abschriften angefertigt wurden, kann ein solches Schwanken entstehen. Viel häufiger sind solche Umstellungen harmloser Art, wie jeder an sich selbst beobachten kann. Die Gedanken laufen schneller als die Feder und nehmen ein Wort voraus, das erst folgen sollte. Eine der häufigsten Umstellungen ist in den paulinischen Briefen *Ἰησοῦς Χριστός* und *Χριστὸς Ἰησοῦς*.

Die Umstellungen sind so gewöhnlich, daß die alten Schreiber besondere Zeichen hatten, um ihre Richtigstellung anzudeuten, und zwar schönere als wir, die wir die betreffenden Ziffern mit einem Bogen drüber über die Wörter zu schreiben pflegen. Sie setzten oben an den Anfang der Wörter kleine schräge Striche '' — ''' — ' —. In den älteren textkritischen Apparaten wurden Umstellungen gar nicht verzeichnet, als den Sinn nicht ändernd gar nicht als Varianten betrachtet. Leider habe ich erst bei meinem lat. NT. daran gedacht, sie im Apparat durch ein besonderes Zeichen kenntlich zu machen (> neben — und + für Umstellungen, Auslassungen und Zusätze). Ich hätte manchem Benutzer der griech. Ausgabe Zeit erspart, in der er beim Fehlen dieses Zeichens den Apparat erst prüfen muß, worin die Variante eigentlich bestehe. Sieht man ein solches Zeichen, darf der gewöhnliche Leser sofort weitergehen. (Ungeschickt ist, daß dasselbe Zeichen in anderen Ausgaben die Auslassung bezeichnet. Darüber sollte auch endlich einmal eine Einigung herbeigeführt werden. Und wo nur 2 textkritische Größen zu vergleichen sind, braucht es einen Apparat gar nicht mehr, da bringt man diese Zeichen

in kleiner Form im Text selbst an; dann wird viel Raum und Geld und Mühe erspart. Sehr sinnreich ist in dieser Hinsicht Haupt's Regenbogenbibel. Doch dies in Parenthese.) Zu *π* 8, 12 habe ich aus dem Codex Purpureus *N* zu den 5 schon bei Tischendorf verzeichneten Stellungen noch die sechste, die letzte mögliche aufgewiesen:

1) *αὐτοις ελαλησεν ο Ιησους* ℵ B. etc.
2) *αυτοις ο Ιησους ελαλησεν* EFG. etc.
3) *ελαλησεν αυτοις ο Ιησους* D.
4) *ελαλησεν ο Ιησους αυτοις* Cyr[4, 484].
5) *ο Ιησους αυτοις ελαλησεν* ς.
6) *ο Ιησους ελαλησεν αυτοις* N^3.

Von erster Hand hatte *N* eine Mischung von 1 und 6 *αυτοις ο Ιησους ελαλησεν αυτοις*, ein Korrektor tilgte das erste, nicht das zweite *αυτοις* (s. ZwTh. 42, 623).

Zu den Umstellungen gehören in gewissem Sinn auch die Verderbnisse, die durch Versetzung von Blättern oder ganzen Bogen entstanden. Das kam häufiger vor, als man glaubt; z. B. im Sirach, bei Philo (de aeternitate mundi), Adamantius (s. die Ausgabe von Sande Bakhuyzen), Titus von Bostra (s. Lagarde); schon Luther zu *ι* 18, 14 „ist von dem Schreiber versetzt, wie oft geschieht, im Umwerfen des Blatts"; z. B. in seinem eigenen Manuskript der Bibelübersetzung, wobei er das was er auf die falsche Seite geschrieben hatte, nicht getreu wieder abschrieb, sondern neu übersetzt (s. die Einl. zum 1. Band der Weimarer Ausgabe 1906). Es ist also mit der Möglichkeit solcher Fehlerquellen auch im NT. zu rechnen; dabei aber in Betracht zu ziehen, daß es bei Rollen weniger leicht vorgekommen sein wird, als bei Codices.

4. **Zusätze.** Mit dem Umstellen, namentlich in Fällen wie Jesus Christus verbindet sich eine Fehlerquelle, die schon auf der Grenze des Unbewußten und des Bewußt-Absichtlichen steht, die der Zusätze. Ein *ὁ κύριος, ὁ κύριος ἡμῶν;* ein *μου* nach *πατήρ* im Munde Jesu; ein Subjekt am Anfang eines Satzes, zumal einer Perikope, ein Objekt in Gestalt eines Pronomen: wie leicht wurde das eingeschoben! Schon Bengel hat an etwa einem Viertelhundert Stellen den Namen Jesus zu streichen geraten; wie ihn Wettstein darüber verspottete, kann man S. 74 meiner Arbeit über Bengel nachlesen. Heute gibt ihm jedermann recht. W-W nennen an erster Stelle unter den interpolationes breviores die Beispiele de nomine Jesus, dann für Christus, Dominus, Deus, weiter für Pronomina. Daß so ab und zu auch ein falsches Explicitum eindringen konnte, liegt auf der Hand. Einer der interessantesten Fälle ist wohl *λ* 1, 46, wo alle unsere heutigen griechischen Zeugen Maria als Dichterin des Magnificat nennen, aber 3 Altlateiner, (der lat. Übersetzer des) Irenäus (nach den besten Hdss.), einige dem Origenes (oder seinem Übersetzer Hieronymus) bekannte Handschriften — die Stelle ist bis jetzt leider nur lateinisch erhalten — für Elisabeth eintreten.

Über das Explizitum Maria oder Elisabeth in *λ* 1 brauche ich die seither angeschwollene Literatur (Loisy, Jacobi, Durand, Morin, Spagnolo, Köstlin) nicht aufzuführen, um so lieber verweise ich auf ZntW 1902, 256, wonach mein Landsmann D Völter 1896 durch einen Aufsatz in der Th. Tijdskrift die Verhandlungen eröffnete und den Lobgesang der Elisabeth zuwies.

Unter die Zusätze gehören auch die Glossen, deren Eindringen anzunehmen eine frühere Zeit sehr rasch, vielleicht zu rasch bei der Hand war. Noch verkehrter wäre es, dies Vorkommen zu bestreiten. Daß in den ersten Druck des gr. NT.s *ε* 7, 3 ein Teil einer Euthalianischen Inhaltsangabe mitten in den Text kam ist S. 2 bemerkt: es sind die Worte *εν ω οτι και τον Αβρααμ προετιμήθη* (hinter *διηνεκες*). Selbst rein grammatikalische Randbemerkungen konnten in den Text von Hdss. eindringen.

5. Korrekturen. Zu den bewußten Änderungen gehören in erster Linie die Korrekturen nach der Grammatik, weiter die Angleichungen an parallele Stellen, dann liturgische Änderungen, die aus den Evangeliarien eindrangen, z. B. der an den verschiedensten Stellen in allerlei Handschriften am Schluß einer Perikope sich findende Zusatz *ὁ ἔχων ὦτα ἀκουέτω*, oder Zeitbestimmungen am Anfang derselben, wie *ἐν τῷ καιρῷ ἐκείνῳ*[1]), endlich, falls solche zu konstatieren sind, Änderungen aus dogmatischen Motiven. Daß solche dogmatische Gesichtspunkte, wenn nicht bei der Entstehung, so doch bei der Fortpflanzung gewisser Lesarten von Einfluß waren, wird man nicht bezweifeln können, z. B. bei der Form, welche *M* 19, 17 *τί με λέγεις ἀγαθόν* gewann, oder *μ* 13, 22 bei der Weglassung von *οὐδὲ ὁ υἱός*; vgl. auch schon oben S. 219[2]). Im ganzen aber ist in dieser Hinsicht das eine Zeit lang herrschende Mißtrauen gegen unsere Texte unbegründet; eine besonnene Textkritik wird in den meisten Fällen das Richtige herstellen können oder schon hergestellt haben. Ihre Regeln ergeben sich aus dem Vorhergehenden.

Kritische Canones. Gerhard von Mastricht stellte 43 kritische Canones auf, Wettstein gab in seinem NT.: animadversiones et cautiones ad examen variarum lectionum Novi Testamenti necessariae (Bd. II, 851—874). J. D. Michaelis gab 1755 seinen curae in versionem syriacam Act. Apost. auch consectaria critica

---

[1]) Über den Einfluß des Perikopensystems auf Ds. Scrivener's Einleitung zur Ausgabe p. LI; Zahn, Einl. 2[3], 360.

[2]) Ein heiteres Beispiel des unheilvollen Einflusses des Inspirationsdogmas ist das „mihi et spiritui sancto" im Gothen, den Altlateinern bq, und den Vulgatahandss. BGO; zugleich Angleichung an *π* 15, 28. Über dogmatische Änderungen überhaupt s. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte I, 628. 675; Schmiedel (PrMh. 1900, 1, S. 9).

de . . . usu versionis syriacae tabularum Novi Foederis bei[1]); Bengel reduzierte alle Regeln auf eine einzige; neuestens haben Wordsworth-White die Regeln, die sie bei der Textgestaltung ihres lateinischen NT.s befolgten, in 4 Sätze zusammengefaßt, von denen die beiden ersten als nur für eine Übersetzung geltend für uns nicht in Betracht kommen[2]), die vierte (brevior lectio probabilior) ist nur eine Unterart des Bengelschen Kanons; nur die dritte dürfte neu und beachtenswert sein: vera lectio ad finem victoriam reportat d. h. wenn eine Redensart an mehreren Stellen gleich oder ähnlich wiederkehrt und an den früheren Stellen Varianten aufweist, wird in der Regel die Lesart der späteren Stelle richtig sein, weil die Schreiber gerne anfangs etwas für einen Fehler halten und deshalb korrigieren, was sie zuletzt als richtig anerkennen. Betonen möchte ich noch einmal kurz folgende Sätze:

1) Unsere Handschriften dürfen nicht als einheitliche Größen betrachtet werden, sondern sind für jeden Teil des NT.s für sich zu untersuchen. Eine Hds., die für ein Buch einen sehr guten Text bieten kann, muß das nicht auch für die übrigen. Dasselbe gilt von den Übersetzungen und Zitaten.
2) In den Übersetzungen hat sich der Text eher unverändert erhalten, als in den Handschriften.
3) In den Evangelien hat die von den Parallelstellen abweichende Lesart die größere Wahrscheinlichkeit für sich.
4) Der Einfluß des kirchlichen Gebrauchs ist mehr als bisher zu beachten.
5) Eins der vorzüglichsten Hilfsmittel für die Würdigung der Zeugen sind die Eigennamen, namentlich die selteneren.
6) „Proclivi scriptioni praestat ardua“.

Eigennamen. Von diesen Sätzen seien nur die beiden letzten noch etwas erläutert, namentlich der vorletzte. Denn es ist wirklich auffallend, wie sehr dieser Gesichtspunkt bisher zurückgetreten ist. Es gibt meines Wissens noch keine Monographie, welche die nt.lichen Eigennamen aus textkritischem Gesichtspunkt aus untersucht hätte. Und doch sind die Eigennamen dem Textkritiker für weite dunkle Strecken oft das einzige Licht, wie dem Seefahrer ein Leuchtturm, dem Geologen die Leitmuschel. Um so seltsamer ihre seitherige Vernachlässigung. Gäbe es für das NT. eine zu-

---

[1]) Siehe Semlers Ausgabe von Joh. Jac. Wetstenii libelli ad crisin atque interpretationem NT. Halae 1766.

[2]) I) lectio quae in veteribus latinis non apparet probabilior est; II) codices qui cum graecis ℵBL concordant plerumque textum Hieronymianum ostendunt.

sammenhängende Untersuchung der Namen, so wäre die wichtige Entdeckung Lippelts über die Schreibung des Namens *Ιωανης* und *Ιωαννης* wohl schon früher gemacht worden. W-H., die mit gewohnter Pünktlichkeit auch auf diese Dinge geachtet haben — auch Weiß ist hier rühmend zu nennen, in seinen textkrit. Untersuchungen zu *π* —, waren in diesem Fall nur auf unrichtiger Fährte, wenn sie sich fragten, ob nicht am Ende die verschiedenen Träger dieses Namens ihn verschieden geschrieben haben könnten, also wie die Maier, Majer, Mayer, Mair usw. Gleich die Geschlechtsregister geben eine ganze Reihe von Problemen auf, an denen die bisherige Forschung achtlos vorüberging. Vgl. oben (S. 179) zu dem von B in *M* 1, 3 gebotenen *Ζαρε*; zu Sela in syr[sin] Vers 4 und 5 — für letzteren Vers fehlt die Angabe bei Tischendorf —, verglichen mit *Σαλα* in *λ* 3, 32; beide Varianten übergeht Bal on, und doch sind sie gewiß wichtiger als die Verschiedenheit in der Schreibung von *Βοες*, *Βοος*, *Βοοζ*. Daß man aus dem zu einem Eigennamen *Ῥησα* gewordenen רֵאשָׁא Fürst, *λ* 3, 27 noch die interessantesten Aufschlüsse über die von Lukas befolgte Quelle gewinnen kann, gehört nicht in dies Kapitel. Aber daß der Verräter im vierten Evangelium 6, 71, wo sein Name erstmals vorkommt, in א, an allen andern Stellen in D nicht *Ἰσκαριώτης* oder ähnlich, sondern *ἀπὸ Καρυώτου* lautet (12, 4; 13, 2. 26; 14, 22), erweckt ein vorzügliches Vorurteil für diese 2 Handschriften, wie für das vierte Evangelium überhaupt; siehe meine Philologica sacra 14 und meine Bemerkungen sowie die mich nicht überzeugenden Gegenbemerkungen von Chase (ET. IX, 140. 189. 240. 285). Ich freue mich sehr, daß jetzt auch Zahn dieser Ansicht sich zuneigt (Einl. 2³, 572). Dieselbe bekommt ein bedeutendes Gewicht durch die Beobachtung, daß diese beiden Handschriften auch bei anderen Namen allein das richtige uns erhalten zu haben scheinen.

Zum Namen Ischariot — sprach Luther schon Isch- oder noch Is-ch-? — vgl. jetzt Zahn im Kommentar zu *ι* 6, 71 (S. 367). Die syrische Form des Namens (meist Scariota) ist ihm ein sicherer Beweis dafür, daß das Ev. zuerst aus dem Okzident durch Tatian zu den Syrern gekommen ist. Denn die Syrer haben ebensowenig wie Griechen oder Kopten Namen wie Isboseth (2. Sam. 2, 8ff.), Ismael Israel ihres Anlauts beraubt, und daß ein Evangelium *Σκαρ.* geschrieben haben sollte, sei undenkbar. „Noch viel unerfindlicher aber ist die hier wie 12, 9; 13, 2, 26. 14, 22 bezeugte Lesart *ἀπὸ Καρυώτου* oder *-ιώτου*), eine über den Horizont griechischer Schreiber weit hinausliegende Erklärung des Beinamens Iskarioth (אִישׁ קְרִיּוֹת s. Bd. I² 392 A 16) . . . . . Hat Jo, wie nicht zu bezweifeln, irgendwo so geschrieben, so sicherlich an der ersten Stelle, wo er den Judas einführt, während er sich weiterhin des den Lesern bekannten *Ἰσκαριώτης* bedienen mochte.

v. Soden, der den Namen in § 305 vergeblich suchen läßt, in § 188 (933) *ἀπο Καρυωτου* unter den „eingreifenderen Änderungen" in ℵ aufführt, die sich mit einer Ausnahme alle auf Jo beschränken, sagt in § 290 (S. 1307) unter der Überschrift „Unbeabsichtigte Änderungen des Textes in *δ*5" (= D): „Besonders muß den Besitzer eines Vorfahren von *δ*5 der Beiname des Verräters interessiert haben. Das Fehlen des I zu Beginn Mt 10^4 26^{14} Mk 3^{19} 14^{10} Lk 6^{16} Jo 6^{71} kann einfache Buchstabenauslassung des Schreibers sein. Aber Mt 10^4 26^{14} Mk 14^{10} schreibt er *Σκαριωτης*, Mk 3^{19} Lk 6^{16} Jo 6^{71} *Σκαριωθ*, 22^3 *Ισκαριωδ*, Jo 12^4 $13^{2.26}$ 14^{22} *απο καρυωτου*. Hier ist also über Jo einmal eine gelehrte Hand gekommen. Am wahrscheinlichsten erklären sich eine Reihe dieser Sonderschreibarten aus lateinischem und syrischem Einfluß, so namentlich *Σκαριωθ* l *-ιώτης*."

Eine Vergleichung dieser beiden neuesten Äußerungen[1]) unter sich und mit den obenstehenden von Chase und mir zeigt wie wünschenswert, aber auch wie verheißungsreich eine gründliche Untersuchung der ntl. Eigennamen ist. Wenn die semitisch gelehrte Hand doch die des Verfassers unseres 4. Evangeliums wäre, der auch in diesem Stück besser Bescheid gewußt hätte, als die Verf. oder wenigstens Übersetzer der drei ersten?

An Literatur kann ich nennen: J. R. Harris, On certain obscure Names in the NT.: a problem in Palaeography (Exp., March 1900, 161—177, bezieht sich auf die Namen der Schächer und des reichen Mannes, Joatham etc. und Phinees); Arth. Wright, On the proper Names in S. Mark's Gospel, in S. Luke's Writings (= Nr. 6 und 7 in: Some NT. Problems, 1898, 56—73; 74—90). Als Beispiele *Βηθ(σ)φαγη*, namentlich in *μ* 11, 1; Levi-Jacobus in *μ* 2; Thaddaeus-Lebbaeus-Judas Zelotes; Bethania statt Bethsaida *μ* 8, 62 in D 262 (*ε* 1020) a d f ff_2 i l q r und dem Goten.

Wie heißt „Apollo" in *π*? In D kommt er nur 18, 24 vor und da heißt er *Απολλωνιος*, in ℵ* heißt er 18, 24 und 19, 1 *Ἀπελλῆς*. An der ersten Stelle findet sich dies noch durch die Minuskeln 307 und 431, an der letzteren nur durch 431 bezeugt. Auch Wendt hält es jetzt mit Blaß für wahrscheinlich, daß in *π* ursprünglich die Form *Ἀπελλῆς* gegeben war, die in der Hauptmasse der Zeugen nach 1 *κ* geändert wurde, wie bei *ι ἀπο Καρυώτου* nach den Synoptikern in *Ἰσκαριώτης*. Aber what about D? muß ich mit Salmon fragen. Sogar Weiß schreibt in diesem Fall (der Kodex D S. 18): „höchstens für *Ἀπολλώνιος* könnte man anführen, daß die von der in den paulinischen Briefen herrschende Namensform abweichende das Präjudiz der Ursprünglichkeit für sich hat, da die Konformation nach jener den Abschreibern nahe lag"[2]). Bei seiner früheren

[1]) Wellhausen (das Ev. des Joh., 1908) erwähnt S. 129 das *ἀπὸ Καρυωτοῦ* an erster Stelle unter den auffallenden Einzelheiten der handschriftlichen Überlieferung, die bemerkt zu werden verdienen, sagt aber nichts weiter darüber, ebenso *Σαμφουρειν* in 11, 54, wozu er S. 54 anmerkt: „Es soll vielleicht Sepphoris sein, diese Stadt lag aber nicht nahe bei der Wüste."

[2]) Über die Form *Απελλης* gibt wieder Zahn (Einl. 1^3, 193) das Beste; jetzt auch Schmiedel (EB. 262). Das neue Wörterbuch von Preuschen verweist auf Blaß, § 6, 2 und Schmiedel.

Textbearbeitung (S. 9) scheint er es noch gar nicht beachtet zu haben. Unverständlich ist mir, wie Weiß zu 4, 6 *Ἰωνάϑας* in D für das *Ἰωνάν(ν)ης* der übrigen Zeugen früher für eine „Verschreibung" erklären konnte, während es ihm jetzt (der Cod. D S. 108) doch immer noch näher zu liegen scheint, daß ein Emendator den aus Jos. Antiq. 18, 4, 3 bekannten Annassohn und Nachfolger des Kajaphas hier einbrachte, statt des ganz unbekannten Johannes, als daß man statt des Jonathas, auch wenn derselbe dem Abschreiber unbekannt war, was doch von dem gleich darauf folgenden Alexander sicher ebenso galt, einen beliebig häufigen Namen und gerade den des im Vorigen so oft genannten Apostels wählte. Es könnte also nur ein ganz zufälliger Schreibfehler sein. Daß A. C. Headlam (Hastings' D. B. 2, 676) von all diesen Verhandlungen keine Kunde verrät, ist schmerzlich; vielleicht sieht aber Weiß auf derselben Seite des genannten Buchs, daß die Verschreibung von Johanan und Jonathan auch sonst vorkam, und hält dann in Erinnerung an Bengels Grundsatz *Ιωναϑας* für die scriptio ardua und darum praestantior. In ET. IX, 478 zeigte ich, daß auch des Hieronymus liber interpretationis hebraicorum nominum in π 4, 6 Jonatha hatte. Welcher alten Quelle mag Hieronymus da folgen? — Ganz eigentümlich ist *Βοσορ* für Bileams Vater 2 π 2, 15, wo W-H.-text und Weiß in ihrer Vorliebe für B *Βεωρ* schreiben, das doch ganz gewiß Korrektur ist, die in ℵ mit dem ursprünglichen zu *Βεωρσορ* zusammengeflossen ist. Die einzige gründliche Erörterung der Stelle, die ich kenne, gibt wieder Zahn (Einl. 2^3, 111), zu dessen Angabe über die LXX nur nachzutragen ist, daß nach Holmes-Parsons die georgische Übersetzung Jos. 13, 22 *υιον του Βοσορ* hat. Aus Jos. 24, 9 *Σεπφωρ* ist dieser Name für Beor auch an anderen Stellen in einzelne Hdss. eingedrungen, so Gen. 36, 32 ins Armenische, Nu. 22, 5 in cod. 18; 24, 15 in cod. 53. 75 (*Σεβεωρ*); 1 Chr. 1, 43 in Lucian. Mir scheint eine Verwechslung von Gen. 36, 32 = 1 Chr. 1, 43 mit dem je folgenden Vers vorzuliegen, in dem Bosra kommt. Gen. 36, 33 bemerkt eine Hds.: *ἡ Βόσορ πόλις τῆς Ἀραβίας ἡ νῦν καλουμένη Βοσρα.* Auch Hieronymus übersetzt ja ex Bosor[1]). Als Ortsname erscheint *Βοσορ* noch Dt. 4, 43. 1 Sam. 30, 9. 1 Mc. 5. 26; zu letzterem Ort vgl. ZdPV. 12, 51;

[1]) Daß Volck in dem $4^1/_2$ Seiten (280 Zeilen) langen Artikel Bileam der PRE^3 3, 227ff. der Form Bosor mit keiner Silbe gedenkt, ist doch ziemlich stark; in Hastings' DB ist sie I, 273 wenigstens genannt, wenn auch nicht erklärt (S. 227 Z. 57 bei Volck ist 144 Druckfehler für 444).

13, 41. Andere Deutungen (hebr. Aussprache des aramäischen פתורה) s. in Pole's Synopsis zu unserer Stelle [1]).

Beachtenswert ist, daß mit B die Minuskel 81 auch sonst sich in enger Übereinstimmung findet.

Zu den Namen der Apostelkataloge vgl. Zahn, Einl. 2 ³, 269; über Ἱερουσαλήμ und Ἱεροσόλυμα 2, 318, über Jesus Barabbas 2, 302, über Barachias *M* 23, 35 2, 315. Vgl. weiter die Vertauschung von Jesaia und Asaf in *M* 13, 35, von Jeremia-Zacharia-Esaia an andern Stellen. v. Soden behandelt die Namen in § 305 und bei den wichtigsten Handschriften. Über D heißt es z. B. S. 1307: „Besondere Schwierigkeiten bereiteten den Schreibern, deren Ergebnis dieser Text ist, die semitischen Worte. Fast keins derselben ist korrekt wiedergegeben.“ Nach einer Reihe von Beispielen heißt es dann: „Jo 4^{45} 12^{12} schreibt er Ιερουσαλημ l Ἰεροσολυμα, 8^{22} Βηθανιαν l Βηθσαιδαν.“ Abgesehen davon, daß hier vor 8^{22} μ fehlt, was hilft es, wenn wir nicht erfahren, welche Zeugen diese Lesart teilen, und wenn nicht gleichzeitig alle Namen der ganzen Hds. untersucht werden.

Wer suchen will im wilden Tann, Manch Waffenstück noch finden kann.

Textus brevior. Eine Unterart von Bengels Kanon ist die Regel, daß der kürzere Text der ursprünglichere sei. Namentlich dann ist er es, wenn ihm zwei sich gegenseitig ausschließende längere Texte gegenüberstehen, deren Entstehung aus dem kürzeren begreiflich ist. Als Beispiele führt Zahn 2, 245 außer dem doppelten μ-Schluß an:

ι 6, 47 πιστεύων ℵBLT + an Gott syr^cs, + εἰς ἐμέ ACDΓΔΛΠ ...
7, 39 πνεῦμα ℵKTΠ + ἅγιον LXΓΔΛ + δεδομένον it vg^cle + ἅγιον ἐπ' αὐτοῖς D f go + ἅγιον δεδομένον B 254 ssh . . .
ἱ 5, 7 πρόϊμον B 31 : pr ὑετόν AKLP, pr καρπόν ℵ 9 ff. etc.

Ebenso klar ist, daß eine Lesart, die sich als Kontamination zweier anderer Lesarten ergibt, unrichtig ist, während über die beiden andern nach anderweitigen Gesichtspunkten geurteilt werden muß (conflate radings).

λ 24, 53 αἰνοῦντες D a b e
εὐλογοῦντες ℵBC*L syr^hr

[1]) Nach freundlichen Mitteilungen von Strack erklärt auch schon C. B. Michaelis (de paronomasia § 30), Hiller, Onomasticum 1706, p. 536, Bernardus (bei Marck, in praecipuas quasdam partes Pentateuchi commentarius Leiden 1713, 366) בצר als hebräische Form des aramäischen בעור; Marck selbst = פתור. M. M. Kalish, Bible Studies I. The prophecies of Bileam London 1877 gebe nichts zur Frage.

αἰνοῦντες καὶ εὐλογοῦντες AC^{2}ΧΓΔΛΠ...
εὐλογοῦντες καὶ αἰνοῦντες aeth.

λ 11, 13 1) *πνευμα αγιον.*
2) *αγαθον δομα* D etc.
3) *πνευμα αγαθον* L etc.
4) bonum donum spiritus sancti aeth.

π 6, 8 *πλήρης χάριτος* ℵABD
πλ. πίστεως HP..
πλ. χάριτος καὶ πίστεως E.

π 20, 28 1) *την εκκλησιαν του κυριου* AC*D etc.[1]
2) „ „ „ *θεου* ℵB 22 etc.[1]
3) „ „ „ *κυριου και θεου* C^{3}HL etc.
4) „ „ „ *θεου και κυριου* 47
5) „ „ „ *κυριου θεου* 3. 95**
6) „ „ „ *χριστου* syr^{sch}.
(Die Handschriftenbezeichnung noch nach Tischendorf.)

κ 1, 12 1) *τω ικανωσαντι* ℵAC etc. vg. cop. syr.
2) „ *καλεσαντι* D*FG 17. 80. 99 etc.
3) „ *καλεσαντι και ικανωσαντι* B

2, 2 1) *του θεου Χριστου* B
2) „ „ *ο εστιν Χριστος* D*
3) „ „ *του εν Χριστω* 17
4) „ „ *πατρος* (+ *του* AC) *χριστου* ℵ*AC
5) „ „ *και Χριστου* Cyr.
6) „ „ *και πατρος του Χριστου* ℵ^c
7) „ „ *πατρος και του Χριστου* 47. 73
8) „ „ *και πατρος και του Χριστου* D^{c}EKϛ
9) „ „ D^{b}P 37
10) „ *Χριστου* Euthal(vid).

Man beachte auch, wie in den beiden letzten Stellen das Urteil über B schwankt. In 1, 12 hat B fraglos unrecht, in 2, 2 nach dem Urteil aller neueren Herausgeber er allein recht, wo aber W-H einen ursprünglichen Fehler für *του θεου του εν Χριστω* für wahrscheinlich halten, welche Lesart 17 — und nur 17 unter den Hdss. — wirklich bietet.

Im allgemeinen wird diejenige Lesart das Vorurteil der Ur-

[1] Um noch einmal ein Beispiel anzuführen, wie an solchen Stellen auch die abgeleiteten Zeugen schwanken, erwähne ich, daß in den Apostolischen Konstitutionen 2, 61, 4 die Mehrzahl der Zeugen für die erste, 3 Hdss. dagegen (was bei Tischendorf nicht steht) und die arabische Didaskalia für die zweite Lesart eintreten.

sprünglichkeit haben, die bei der zusammengesetzten voransteht. Weitere Beispiele werden nicht nötig sein.

Schluss. An diese theoretischen Auseinandersetzungen sollte sich nach der Überschrift unseres Kapitels nun noch ein Teil anreihen, der von der Praxis der nt.lichen Textkritik handelte, d. h. an einzelnen Beispielen ausführen würde, wie bisher die Textkritik von unsern Autoritäten gehandhabt wurde und wie sie nach den vorstehend vertretenen Grundsätzen gehandhabt werden müßte. Eine Erfüllung dieser großen Aufgabe wollten und konnten auch die Bemerkungen nicht sein, die ich in der 2. Aufl. unter der Überschrift „Textkritische Bemerkungen zu einzelnen Stellen des NT.s“ (S. 209 bis 265) geboten habe, als ja auch im vorhergehenden schon auf ein ausgebautes textkritisches System verzichtet werden mußte. Die Zusammenstellung konnte und sollte teilweise eine Ergänzung zu unsern deutschen Kommentaren sein, die in textkritischer Hinsicht noch vieles zu wünschen übrig lassen, deren anderweitige Verdienste dadurch nicht geschmälert werden sollen. Ich sagte damals: Ein ausschließlich textkritischer Kommentar zum NT. ist ein dringendes Bedürfnis; nicht ein Anfang, nur eine Ermunterung zu einem solchen sollen die folgenden Beispiele sein. Daß ich in der Stuttgarter Taschenausgabe des NT.s mich des Raumes halber genötigt sah, bei den aus Handschriften ausgewählten Lesarten alle weiteren Andeutungen über ihre Herkunft und Bedeutung wegzulassen, erschien mir selbst als Mangel; für viele derselben würde aber kaum eine annotatio critica in einer appendix wie sie v. Gebhardt in seiner größern Ausgabe hat, genügen. Was würde ein Leser z. B. anfangen, wenn hinter der Lesart *M* 1, 16 die Ziffern der 2 Minuskeln 346. 556 ständen? Ein eigener apparatus criticus oder commentarius criticus wie ihn Bengel seiner Ausgabe beifügte und Burk in zweiter Auflage gesondert herausgab, ist nötig. Ich habe seither in meinem NT. den Rezensenten nachgegeben und im untern Apparat wenigstens einige Zeugen angeführt. Es ist gewünscht worden, noch neuestens von Joh. Weiß (die Aufgaben, s. o. S. 173), daß dies auch auf den obern Apparat ausgedehnt und neben den Sigeln der Herausgeber oder statt derselben die der Zeugen gegeben würden. Ich kann hier nur aus dem Begleitwort zu meiner Textausgabe wiederholen, daß wenn v. Soden's Text erschienen sein wird, der Apparat meiner Ausgabe ohnedies umgearbeitet werden muß, und daß es längst Gegenstand meines sorgfältigen Nachdenkens ist, wie diesen Wünschen am besten Rechnung getragen werden könne. Die textkritischen Bemerkungen der 2. Aus-

gabe hoffe ich vermehrt und verbessert als selbständigen Teil folgen lassen zu können.

ⲟⲩⲛⲁⲓ ⲙ̄ⲫⲏ ⲉⲧⲱϣ
ⲟⲩⲕⲁϯ ⲙ̄ⲫⲏ ⲉⲧⲁϥⲥⲱⲧⲉⲙ
ⲟⲩⲭⲱ ⲉⲃⲟⲗ ⲉⲧⲁϥⲥϧⲁⲓ [1])

Nachschrift und Nachträge.

Dem dritten Teil dieses Buches vergaß ich als Motto das Wort Augustins vorzusetzen, durch welches dieser große Theologe allen Nachfolgern die Textkritik zur ersten Pflicht macht:

codicibus emendandis primitus debet invigilare sollertia eorum qui scripturas divinas nosse desiderant, ut emendatis non emendati cedant (doctr. christ 2, 14, 21).

Unter dem Schutz dieses Wortes, und des paulinischen 1 ϑ 5, 21, das doch wohl auch von der niederen Kritik gelten wird, und des nicht kanonisch gewordenen Herrenworts *γίνεσθε ἀγαθοὶ τραπεζῖται*, mit dem schon Marcions Schüler Apelles das Recht der Bibelkritik und Origenes das der Prüfung des Kanons begründete (Zahn, GK. 1, 175; Orig., ed. de la Rue 3, 848. 932), stelle ich hier noch einige Bemerkungen zusammen, die ich in den Text selbst nicht mehr einarbeiten konnte.

Zuerst eine allgemeine über das Verhältnis der Rezensionen zum Urtext:

Daß die gelehrten Hersteller der späteren Rezensionen sich nach guten Vorlagen umgesehen haben werden und den Text nicht überall verwässerten und verderbten, wie so manche Rezensenten unserer Kirchenlieder, ist ohne weiteres zuzugeben, also dürfen diese Rezensionen nicht gering geachtet oder beiseite geschoben werden, wie es so lange Zeit mit dem Kodex D geschah; umgekehrt wird aber vollständig richtig sein, was ich schon in der 2. Auflage aus Zahns Einleitung (II, 346; ^{3}350) aushob: „Wer sich gegenwärtig hält, daß unsere ältesten Handschriften (א B) etwa 200 Jahre jünger sind als Marcion, Tatian und Irenäus, und wer sich einigen Sinn für den Unterschied naiver Ursprünglichkeit und einer aus liturgischen, dogmatischen und stilistischen Rücksichten hergestellten Regelmäßigkeit bewahrt hat, wird sich auch jetzt schon etwa zu folgenden Sätzen bekennen müssen: 1) in *β* (= Text von Beza und Genossen) ist, was Sachen und Ausdrucksformen anlangt, sehr viel Ursprüngliches bewahrt, was von Anfang an zu Änderungen aus den vorher angedeuteten Gründen reizte und durch die gelehrten Textrezensenten vom Ausgang des 3. Jahrhunderts an (Lucian, Hesychius, Pamphilus) beseitigt worden ist."

Als zweiten Satz stellte Zahn a. a. O. den auf:

„In *β* ist während des ganzen Zeitraumes, während dessen die ntl. Texte ohne systematische Bearbeitung geblieben und ohne regelmäßige kirchliche und gelehrte Kontrolle fortgepflanzt worden sind, eine Menge von willkürlichen Zutaten und von Formveränderungen eingedrungen, und zwar in stärkerem Maße in den

---

[1]) Bis ich das griechische Original wieder auffinde, das ich unlängst wo gelesen, möge einstweilen diese Schlußschrift des Lukasevangeliums in Horner's Ausgabe der koptischen Übersetzung hier stehen: Gruß dem Leser, Verständnis dem Hörer, Verzeihung dem Schreiber!

naiven Zeiten vor 150—200 als später, und viel mehr, als in den übrigen Büchern, in den Evv."

Daraus folgerte Zahn als dritten Satz, daß die schwierige Aufgabe des Kritikers von heute nur annähernd, aber jedenfalls nur dann zu lösen sei, wenn man sich gleich fern hält von abergläubischer Verehrung unserer sogen. besten Hdss., welche mit Verachtung der viel älteren Überlieferung gepaart ist, wie von einer krankhaften Vorliebe für alle interessanten Gebilde und Auswüchse der wildgewachsenen Überlieferung, womit sich die falsche Vorstellung verbinden müßte, daß die gelehrten Textrezensenten um 300 und später lediglich Textverderber gewesen seien, welche zwar nicht in Bezug auf Orthodoxie, aber in Sachen des Geschmacks mit den aufgeklärten Verbesserern unserer Kirchenlieder sich vergleichen ließen.

Damit nehme man zusammen, was ich gleichfalls schon in der 2. Aufl. aus einer mir kurz vor Abschluß zugekommenen Arbeit „Textkritische Bemerkungen zu Markus. Von Dr. D. F. Blaß" (S. 59—93 (1899) der Schlatter-Cremer'schen Beiträge zur Förderung christlicher Theologie) anknüpfen konnte. Steht es so, sagte ich damals, wie die einleitenden Bemerkungen ausführen, und nach dem vorliegenden Tatbestand läßt sich die Sache nicht viel anders ansehen, dann ist es um die Textkritik der ersten Evangelien eine hoffnungslose Sache. „Ein Evangelist oder Lehrer, dem der ursprünglich namenlose commentarius in die Hände fiel, konnte sich nicht gebunden fühlen, die äußere Form zu respektieren, sondern hielt sich (für) berechtigt, sie zu verbessern, wenn sie ihm mangelhaft schien; aber auch inhaltlich fühlte er sich berufen, zu berichtigen oder zu ergänzen." Blaß erinnert daran, daß wir ganze Kategorien von Schriftstücken haben, Heiligenlegenden z. B., die von den Abschreibern, in diesem Fall Bearbeitern, mit unglaublicher Freiheit behandelt worden seien. Ganz so arg habe es mit Markus niemand gemacht. Blaß kommt zu dem Ergebnis: oft genug kann der Kritiker nichts anderes tun, als diese alte Mannigfaltigkeit zu erkennen und anzuerkennen; in solchem Fall wäre der Text am besten in parallelen Spalten zu drucken. Mitunter kann er einen Teil der Varianten als spätere Verfälschung oder Verderbnis ausscheiden. Überall zuverlässige Zeugen gibt es nicht: hier sagen die einen das Richtige aus, dort die andern, um im nächsten Momente wieder mit etwas Falschem zu berücken. — Wie weit sind wir doch von der Zuversichtlichkeit entfernt, mit welcher Tischendorf kurz vor seinem Tod in seiner bekannten Broschüre vom Jahr 1873 die Frage beantwortete: „Haben wir den echten Schrifttext der Evangelisten und Apostel?" Um so nötiger sind neue textkritische Studien, um so erfreulicher ihr Erwachen in Deutschland. Seither ist der erste Band des großen Werkes v. Sodens erschienen, und wieder kommt mir beim Abschluß meiner Zusammenstellungen eine Arbeit zu, auf die ich hinweisen darf und muß. Das ist die schon angeführte Studie von Prof. Lake „Prof. von Sodens treatment of the Text of the Gospels." Wie sich meine Bedenken schon dagegen richteten, ob der textkritische Tatbestand es rechtfertige, in den so verschiedenen Gruppen $I^a H_r J \Phi$ $B O I^r \Sigma K^a$ Glieder einer einheitlichen Rezension I zu sehen, so richtet sich Lake's Bedenken noch mehr gegen die Frage, ob es berechtigt sei, für diese 3 Rezensionen I, H, K, einen gemeinschaftlichen I-H-K-Text vorauszusetzen, den alle 3 benützt hätten und der mit ziemlicher Sicherheit noch hergestellt werden könne. Dies würde bis ans Ende des dritten Jahrhunderts führen. Aus älterer Zeit haben wir keine Handschriften mehr, nur noch Übersetzungen und Väterzitate. Aber auch deren Analyse führt v. Soden zu dem Ergebnis, daß sie seinen I-H-K-Text benützten, nur daß sie denselben mehr oder weniger durch Tatian verderbten. „Tatians

Diatessaron ist im Grund die einzige Quelle für alle irgend bedeutsameren Abwandlungen des Evv.-Textes" (S. 1633). Hat dann etwa der Text Tatians Anspruch als ernstlicher Rivale neben dem vermeintlichen I-H-K in Betracht zu kommen? Auch nicht! „Tatian seinerseits hat einfach seinen Text genau aus dem I-H-K-Text der vier Evangelien kombiniert" (S. 1645).

Mit Hilfe der alten Übersetzungen, Tatian und Marcion hofft v. Soden den Text herzustellen, in dem die Evangelien im Jahrzehnt 130—140 in die Geschichte eintraten, ein Text, der mindestens bei Mk und Lk kaum von dem Wortlaut abweichen dürfte, in welchem die Verfasser diese Schriften ein bis zwei Generationen früher veröffentlicht hatten.

Dagegen und schon gegen die Behandlung der späteren Stadien hat Lake eine ganze Reihe Bedenken und Fragen, die in Seminarien in eingehendem Studium zu behandeln ungewöhnlich lohnend wäre. Er fragt

1. Wie fern ist v. Soden zu der Annahme berechtigt, daß der Text von D durch Rückübersetzung beeinflußt sei, und sein Zeugnis so in eine Linie mit den anderen Zeugen für I^a zu bringen?

2. Gab es überhaupt wirklich eine Rezension *I*? Erklärt sich der Tatbestand nicht ebensogut durch die Annahme, daß die Unterabteilungen H^r, J, I^a, Φ usw. verhältnismäßig späte lokale Texte sind, in welchen einige der alten unrevidierten Texte (von welchen D möglicherweise die älteste und beste griechische Form ist) zu verschiedenen Zeiten wieder hervortraten („cropped out"), wie altlateinische Lesarten in Vulgatahandschriften? Jedenfalls sei der Versuch *I* mit Jerusalem und Palästina in Verbindung zu bringen ganz ungenügend gestützt, am unglücklichsten durch die Berufung auf das „palästinisch"-syrische Lektionar.

3. Ob v. Soden nicht bei der Rekonstruktion von B-ℵ das verkannt habe, was in W-H's Unterscheidung von neutralen (älteren) und alexandrinischen Lesarten richtig sei? Ob das was v. Soden durch Einfluß der ägyptischen Versionen auf B-ℵ erkläre, nicht umgekehrt zu deuten sei? Die Versionen die Entlehnenden, nicht die Gebenden. Ob v. Soden nicht die wirklichen Tatsachen durch falsche Einschätzung von Bℵ verdunkelt habe, wie er vielleicht durch falsche Einschätzung von D und Genossen den Nachwuchs („aftermath", Öhmd) wirklich alter Lokaltexte für eine eigene Rezension gehalten habe?

4. Ob v. Soden bewiesen habe, daß *K* von *H* und *I* unabhängig sei? Wo der Beweis sei, daß *K* nicht ein eklektischer auf *H* und *I* aufgebauter Text sei?

5. Aber der wichtigste, der wirklich entscheidende Punkt sei v. Soden's Theorie der „Tatianismen". Lake prüft sie des Näheren an v. Sodens Aufstellungen über Clemens von Alexandria und die Altlateiner.

Dann aber die älteste Geschichte. Bei einer Literatur, wie es die Evangelien sind, sei anfangs der Inhalt die Hauptsache gewesen, nicht die Form. So mußte der Text an verschiedenen Orten rasch eine verschiedene Gestalt erhalten. Mit der wachsenden Verehrung der Evangelien hätten sich die Lokalformen verfestigt. Als der Vierevangelienkanon aufkam, erhielten sich die Lokalformen zunächst noch auch in ihm; erst später sei es zu allmählicher Angleichung der Texte, dann zu bewußter Revision, endlich zur Feststellung eines Standardtextes gekommen. Zwei solcher Lokaltexte seien uns wohl durch die altlateinischen Übersetzungen repräsentiert, ein anderer durch die altsyrische, wieder ein anderer durch die Zitate in Clemens. Tatians Diatessaron entstammt wohl Handschriften aus einer Gegend, in der ein ähnlicher Text im Gebrauch war, wie er der europäischen Form des

Altlateiners zu Grunde liegt, und Beza sei wahrscheinlich ein spätes und verderbtes Überbleibsel eines verwandten Typus.

In den uns erhaltenen Handschriften haben wir ausschließlich Rezensionen, d. h. nicht verschiedene Ausgaben, die von einem gemeinsamen Urtext ausgehen, auf dem sie alle ruhen, sondern die ersten Versuche herzustellen, was es noch nie gegeben hatte, einen allgemein anerkannten Text, der die verschiedenen Lokaltexte ersetzen sollte. Die letztern herzustellen sei die Aufgabe der Textkritik, weiter hinaufzugehen, zu dem wirklichen Urtext jedes Evangeliums, sei nur möglich in Verbindung mit der Quellenkritik.

Soweit Lake, der sich damit weithin in Übereinstimmung findet, mit dem was ich aus Blaß vor 10 Jahren angeführt habe; ein Glück, daß es mit dem zweiten Teil des NT.s einfacher steht. Aber hat nicht dieser wenig erfreuliche Ausblick auch sein Gutes? Ist er nicht der allerdeutlichste Protest gegen eine Auffassung und Behandlung des Kanons, wie sie nicht bloß in englischen Kreisen noch weithin herrschen — ich denke an Prof. Burkitts Vortrag auf dem Church-Kongreß in Manchester vor wenig Wochen, d. h. an die Aufnahme, die er fand, — die auch bei uns noch eine Macht sind? und ist nicht doch Aussicht, daß studio et amore elucidandae veritatis auch auf diesem Gebiet Ergebnisse zu Tage kommen, welche die Mühe lohnen, die darauf verwandt wurde. Man lasse einmal die Rezensionen sein und behandle jeden Kodex als ein Individuum mit der Liebe, die jedem, auch dem sonderbarsten Individuum, ja gerade diesem am meisten entgegengebracht werden muß; man studiere jeden einzelnen mit der Gründlichkeit, von der so manche englische Beispiele zeugen, und die Ergebnisse können nicht ausbleiben.

Im letzten Augenblick kommt mir noch die doppelte Besprechung zu, die Bousset im Novemberheft der ThRds. S. 380—385 und in Nr. 24 der ThLz. Sp. 672—676 der v. Sodenschen Arbeit widmet. Auch Bousset hat insbesondere gegen den letzten Teil schwere Bedenken, gegen den übergroßen Einfluß, den Tatian's Text ausgeübt haben soll, wenngleich auf diesen Mann die vielfache Übereinstimmung des syrischen Ostens und lateinischen Westens zurückzuführen sei, und gegen die Beurteilung der Texte Justins und Marcions, wobei die von mir oben begünstigte Annahme Lippelts, daß schon Justin eine Harmonie benutzt habe, abgelehnt wird. Die Hauptfrage: was haben wir von der Art der Entstehung und dem Wert des römischen Textes zu halten? habe auch v. Soden nicht gelöst; es sei aber zu hoffen, daß sein Werk dem Forschungseifer auf diesem Gebiet erneuten Anstoß geben werde. Diese Hoffnung teile ich auch, namentlich wenn die von Lake und mir befürwortete Erörterung einzelner Fragen in den exegetischen Seminarien unserer Hochschulen in Angriff genommen würde. Umsomehr stelle ich hier in bunter Mischung noch ein paar Punkte zusammen, wo neue Forschung oder neue Prüfung einsetzen sollte.

1. Das Verhältnis des Goten einerseits zu den Lateinern — „mir und dem heiligen Geist“ in λ 1 kann kein zufälliges Zusammentreffen sein — andrerseits zu dem Syrer — Crispus statt Creszens in 2 τ kann das Zufall sein? In gewissen syrischen Druckschriften sind die zwei Buchstaben k und p, um die es sich hier handelt, einander so ähnlich, daß man bei der Druckbogenkorrektur unendlich aufpassen muß. Krispus ist also syrisch, und der Gote um so gewisser vom Syrer abhängig, nicht umgekehrt.

2. Das Verhältnis von D zu den Lateinern, den Syrern und dem Sahiden: der Stein, den kaum 20 bewegten, in λ 23 bei c sah.

Das schwere oder brennende oder verhüllte Herz in λ 24: καιομενη, κεκαλυμμενη, coopertum, optusum, excecatum, exterminatum, gravatum (sah syr[sin cur pesch] (s. Gwilliams) arm).

Das Vorstehende war geschrieben, als Pfarrer J. Denk in München mir unveranlaßt eine Abschrift dessen sandte, was H. Goussen in der Anzeige der S. 157 erwähnten Ausgabe von Conybeare, The Armenian Version of Revelation (Th. Rev. 1908, No. 13/14, Sp. 409) schrieb:

„Conybeare hat in seiner Arbeit ein Kapitel (IX) mit der Überschrift: „Das (alt)lateinische Element in der (alt)armenischen Übersetzung." Die Lösung für diese auffallende Tatsache hat Conybeare nicht gefunden. Das Gebiet der biblisch-kritischen Studien und Revisionen im 4.—5. Jahrh. erhält man, wenn man die drei Städte Alexandrien, Antiochien und Edessa geradlinig verbindet, und den Brennpunkt darin bildete speziell Palästina mit seinen zahlreichen Klöstern, die beinahe weniger von Griechen als von Syrern, Armeniern, Georgiern, Lateinern und Ägyptern dauernd oder zeitweise — auf der Pilgerfahrt — bevölkert waren. Ein Hieronymus zog sich dorthin für seine biblischen Arbeiten zurück, und die altarmenische Kirchengeschichte betont den engen Zusammenhang und Verkehr dieser Kirche mit der von Jerusalem zur Zeit der hl. Übersetzer. Aus dieser bis heran übersehenen Tatsache ist am richtigsten und einfachsten das altlateinische Element in der altarmenischen Übersetzung zu erklären, aus diesen damaligen internationalen biblischen Mönchsstudien im Orient begreifen sich Texte, wie der des Kodex D, Claromontanus, der der sog. Ferrargruppe. Das ist der Ursprung des fälschlich sog. „western Text", der im Grunde gerade umgekehrt ein echt orientalischer ist."

3. Das Verhältnis von D zur Annahme einer semitischen Quelle für den ersten Teil der Apostelgeschichte. Wie εβαρυνατε π 3, 14 anders als durch diese Annahme erklärt werden könne, hat mir noch niemand einleuchtend gemacht.

Das Vorstehende war gleichfalls schon geschrieben, als mir in der ThLtztg. vom 7 Nov. (No. 23, Sp. 647f.) in Bousset's Anzeige von Pott, der Text des NT.s, die Bemerkung aufstieß, daß S. 55 meine Hypothese einer Rückführung der Varianten auf hebr. „kepartem" und „kebartem" aufgewärmt werde. „Aber die Annahme einer hebr. Quelle für den ersten Teil der Apg., die D noch zugänglich gewesen sein soll, ist überhaupt kaum diskutierbar. Die Erklärung liegt näher. Im Griechischen wurde aus ἠρνήσασθε nach dem folgenden Wort ᾐτήσασθε. Der Lateiner las dann statt des unverständlichen ἠτησασθε : ητιασασθε und übersetzte aggravistis (grabastis); daraus entstand durch Rückübersetzung in D εβαρυνατε." An dieser Äußerung ist ganz verkehrt, daß meine Hypothese die kaum diskutable Ansicht einer noch D zugänglichen hebr. Quelle voraussetze; ich kann auch nicht finden, daß die ähnlich schon von Arn. Meyer vorgetragene Erklärung nahe oder näher liege; der Beweis, daß ητιασασθε je mit „aggravistis" (so) übersetzt worden wäre, müßte noch geliefert werden (man sehe die Konkordanzen; auch den Thesaurus Latinus!). Aber ich freue mich, daß die Stelle einmal wieder zur Diskussion kommt. Man kann an ihr nicht vorbei. Entweder muß man mit Harnack (Lukas der Arzt S. 84) ἐβαρύνατε für die richtige, weil schwierigere Lesart annehmen, für die man sehr bald das im Vers vorher stehende ἠρνήσασθε eingesetzt habe, oder einen besseren Weg als Meyer-Bousset zeigen, auf dem ἠρν. sich in ἐβ. verwandeln konnte, oder auf die von mir vertretene Erklärung zurückkommen, die übrigens — Ehre, dem Ehre gebührt — schon vor 50 Jahren W. Harvey (1857 Bd. 2, 55 seiner Irenäusausgabe) aufstellte und kurz vor mir

auch Chase. Harnack's Auffassung scheitert nach meinem Empfinden daran, daß *ἐβ.* in diesem Zusammenhang nicht bloß schwierig, sondern geradezu unmöglich ist.

4. Welche Zeugen der Eusebianischen Canones beginnen Abschnitt 2 in *λ* statt bei 1, 35 schon bei 1, 19? welche erst bei 2, 6? Wie hängen sie zusammen?

5. Was ist's mit Tischendorf's Annahme, daß an א und *B* derselbe Schreiber tätig gewesen sei? Vom ntl. Teil von א bekommen wir ja jetzt durch Lake die Photographie.

6. Im AT. wird von verschiedenen Kirchenlehrern oft genug *ο Συρος* als textkritische Autorität angeführt (s. Field's Hexapla): wie steht es in dieser Hinsicht beim NT.?

7. Welche Hdss. unter den von Gregory und v. Soden gebuchten, sind solche der Gesamtbibel? und wiefern gilt von ihnen die Bemerkung, mit der schon B[ickell] seinen kleinen Artikel „Die Lucianische Septuagintabearbeitung nachgewiesen" (Z. k. T. 3, 467—469) schließt: „Auch für die Frage, inwiefern in der nt.lichen Textkritik die Rezensionen des Lucian und Hesychius noch jetzt nachweisbar seien, dürfte deren Feststellung in der Septuaginta entscheidend werden?"

S. 3, Z. 6 muß es statt „9. Juli" „nonis Julii", also 7. Juli heißen, s. J. Schück, Aldus Manutius und seine Zeitgenossen in Italien und Deutschland (Berlin, Dümmler 1862, S. 123).

S. 5, Z. 9. Die griechische Bibel von 1518 ist nicht mehr von Aldus Manutius, dem Älteren hergestellt, der am 8. Febr. 1515 gestorben war, sondern von seinem (offenbar nicht viel älteren) Schwiegervater Andreas Asulanus („in aedibus Aldi et Andreae soceri") besorgt; der Sohn Paul Manutius (geb. 12. Juni 1512) war damals erst 6 Jahre alt.

S. 10. Verseinteilung. Abbot's Arbeit über die Verschiedenheiten der Verseinteilung steht auch in Gregorys Textkritik 883—895; darnach ist Wellhausen, das Evangelium Johannis (1908, S. 11, A. 1) über *ι* 1, 38—51 zu ergänzen. Mit auf mein Betreiben hat die preußische Bibelgesellschaft die übrigen eingeladen, der in diesem Stück eingerissenen Verwirrung ein Ende zu machen.

S. 16. Eb. Nestle, Vom Textus Receptus des Griechischen Neuen Testaments. Barmen 1903 (Salz und Licht. Vorträge und Abhandlungen in zwangloser Folge No. 8). 55 S.

S. 16. Über die Elzevier: R. Schmidt, Deutsche Buchhändler, Deutsche Buchdrucker II. Berlin 1903.

S. 23. In Tischendorfs editio octava, glaubte ich bis vor wenig Jahren, seien alle wesentlichen Ergebnisse früherer Textvergleichung gebucht. Auch unsere deutschen Kommentatoren scheinen dieser Meinung zu sein, da sie sich — mit wenig Ausnahmen — auf sein textkritisches Material beschränken. Wie wenig diese Meinung zutrifft, dafür ein Beispiel, das für die Geschichte des gedruckten Textes lehrreich ist. Zu *π* 8, 36 *ὡς δὲ ἐπορεύοντο* lese ich in Beza's Ausgabe von 1559: in uno exemplari additum hic invenimus *συζητοῦντες μετ' ἀλλήλων* unâ inter se sermonem conferentes. Davon bei Tischendorf keine Spur.

Indem ich der Lesart nachgehe, finde ich als Zeuge für sie angegeben

1. bei Wechel 1597: exemplar vetus.
2. bei Fell: W (d. i. Wechelii sive Fr. Junii lect.).
3. bei Mill: Wech. Cod. vet.
4. bei Wettstein: codex Stephani.

In Stephanus 1550 kommt sie nicht.

Dieselbe Angabe „codex Stephani" finde ich bei Wettstein zu 7, 6, wo wieder Beza hat „sed in uno codice pro *αυτου* diserte scriptum legimus *σου*" und wieder Steph. 1550 nichts hat.

Weiter zu 7, 42, *ρεφᾶ* 25 „Codex Stephani probante T. Beza in annot Ed. 2". In der ersten hat Beza es nicht.

Ebenso bei 8, 38, wo wieder die Ausgabe von 1550 nichts hat, Beza aber bemerkt:

In uno codice haec legimus: *πνεῦμα ἅγιον ἔπεσεν ἐπὶ τὸν εὐνοῦχον, ἄγγελος δὲ κυρίου ἥρπασε τὸν φίλιππον*. Wettstein zitiert dafür (aber mit der Lesart *ἐπέπεσεν*) A ex emendatione 15. 18. 27. 29. 36. Codex Stephani.

Woher hat Beza diese Lesarten? und Wettstein die Bezeichnung codex Stephani?

Zwischen hinein sagt Beza zu V 37:

Totum hunc versiculum comperimus deesse in quinque codicibus, atque adeo in Complutensi editione. Dies stammt aus Steph. 1550, wobei nur zu beachten ist, daß Beza verkannte, daß *α* bei Stephanus keine Handschrift, sondern eben die complutensis selber ist.

In Wettsteins Prolegomena findet sich eine lange Erörterung über das Verhältnis von Beza zu Stephanus; aber ich werde nicht klug daraus. Scrivener weist darauf hin, daß Beza nach Wettstein Lesarten von D als quidam codex zu Mc 9, 38; 10, 50; Lk 7, 35 zitiere. Scrivener selbst fügt hinzu, daß er one Stephanic manuscript zu Mt 23, 9 nenne, two zu Mc 1, 36; ebenso in späteren Ausgaben two zu Lc 20, 4; Act 22, 25; 3 zu Mt 21, 30 two of which would be codex D and Evan 9 (Steph *ιβ*). 1565 spreche er in seiner Dedikation an die Königin Elisabeth von „exemplar ex Stephani nostri bibliotheca cum v i g i n t i q u i n q u e p l u s m i n u s manu scriptis codicibus et omnibus paenè impressis ab Henrico Stephano eius filio et paternae sedulitatis haerede quam diligentissime collatum.

In der Basler Ausgabe von 1559 findet sich die Stelle am Schluß des Vorworts Christianis Lectoribus (die Widmung an die Königin fehlt noch in dieser Ausgabe), aber ohne die Worte „ab Henrico" bis „haerede": er fährt fort: quae res una prae caeteris magno opere me in plerisque sublevavit, quum interdum viderem, quae alioqui sola interpretum coniectura nitebantur, alicuius codicis authoritate confirmata: interdum autem ex veteris lectionis vestigiis aditus ad cognoscendam veritatem nobis patefieret: in quo tamen hunc modum tenuimus, ut admonitione contenti, ex ingenio aut simplici coniectura ne apicem quidem mutaremus.

Der Leser fragt vielleicht, ob es der Mühe wert sei, von einer solchen bei Beza angeführten Lesart so viel Aufsehens zu machen. Wie aber, wenn sie aus dem Codex D stammen würde? Heutzutag fehlen in D griechisch 8, 29 von *φιλιππω* bis (10, 14) *παν κοινον*, lateinisch von 8, 20 dixit ad eum bis (10, 4) et trepidus factus, d. h. 8 Blätter, der Quaternio 47. Die Blätter fehlten 1582, als Beza die Handschrift nach Cambridge schenkte; ob aber auch schon vorher? Stephanus zitiert mehrmals *β* = D (siehe Scrivener's Ausgabe p. X), zu Unrecht. Die Möglichkeit, daß die Handschrift im 16. Jahrhundert noch vollständiger war, ist nicht zu bestreiten. Der Charakter der Lesart würde ganz für D passen. Woher sonst Stephanus-Beza sie haben könnte, weiß ich nicht. Von den zu 8, 38 genannten 15. 18. 27. 29. 36 sind die beiden ersten in Paris, 29 in Genf, konnten also Stephanus und Beza zugänglich sein; daß sie von ihnen benutzt wurden, ist nicht erwiesen. Beza's Ausgaben müssen auf die von ihm angeführten Lesarten untersucht werden.

S. 27. Seltsamerweise vergaß ich hier die Patriarchatsausgabe von Konstantinopel, die ich im ThLbl. 1905, 33 anzeigte. *Η καινη διαθηκη εγκρισει της*

μεγαλης του Χριστου εκκλησιας. Εν Κωνσταντινουπολει εκ του πατριαρχικου τυπογραφειου. 1904. (8. 622 S.). Sie hat einzelne Lesarten, die sich in andern Ausgaben nicht (oder kaum) finden; z. B. *M* 5, 44 *τοις μισουσιν,* 46 *φιλους*; 10, 12; 11, 21; 12, 4. 8 usw., *π* 13, 24 *σωτηριαν,* 48 das nur von D bezeugte *ἐδέξαντο.* Über ihre Vorrede s. o. S. 199. S. 617—622 bietet sie das Perikopenverzeichnis für Sonn- und Festtage. Es wird lehrreich sein, sie mit v. Sodens *K* zu vergleichen.

S. 36. In der mozarabischen Liturgie gibt es einen Ordo in ordinatione eius cui cura librorum et scribarum committitur (ed. Ferrotin in Cabrol-Leclercq's Monumenta II, 43), wobei ihm gesagt wird: „esto custos librorum et senior scribarum."

S. 43. Ein profanes Schulbeispiel für die Dunkelheit der scriptio continna (der Aussprache und der Bedeutung) ist:

αυλη τρις πεσουσα εστω δημοσια:
αυλητρις πεσουσα (παις ουσα) εστω δημοσια.

Vgl. Thomas Smith, de recta et emendata linguae graecae pronuntiatione ad Vintoniensem Episcopum Epistola (1542), Lutetiae, R. Stephanus. 1568. 4° Bl. 27v.

Dieselbe Verwechslung wie zwischen *ἄλλοις* und *ἀλλ' οἷς* in *μ* 10, 40 begegnete der Aldina in Gen. 15, 4 zwischen *ἀλλ' ὃς* und *ἄλλος.*

S. 43, A. 1. Zu dieser Anmerkung vergaß ich aus den Nachträgen der 2. Aufl. den Hinweis auf Haußleiter (Forsch. 4, 47—51), wonach in einer Fuldaer Hds. des Apokalypse-Kommentars des Primasius von 12 Lagen 3 erspart wurden, indem 3 unverändert blieben, auf je 3 andere von 2 Schreibern der Inhalt von 9 Lagen zusammengedrängt wurde.

S. 44. Über Miniaturausgaben, speziell die Ilias in nuce, die nach Cicero und Plinius (h. n. 7, 85) Alexander besessen haben soll, s. R. Wünsch's Anzeige der Festschrift zum 25jährigen Stiftungsfest des Histor. Philol. Vereins der Universität München (München, Lindau 1905) in BPhWS. 1907, 15, 459.

S. 47. Über Papyrusfabrikation als für Egypten und Alexandria bezeichnend vgl. den Brief des Kaisers Hadrian an den Konsul Servian: alii vitrum conflant, ab aliis charta conficitur (bei Preuschen, Analecta 19).

Die Annahme, daß die Buchrollen fertig in den Handel gebracht worden seien, d. h. schon zu der erforderlichen Länge zusammengeklebt, findet C[rusius] (LZbl. 1907, 41 in der Anzeige von Schubart, das Buch etc.) sehr verfänglich. Über eine aus Herkulanum, die wir verfolgen könnten, verweist er auf Rheinisches Museum 62, 4.

In Griechische Papyrus der Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg, herausgegeben und erläutert von Friedrich Preisigke. I, 1. 1906. (96 S. fol., vgl. LZbl. 1907, 8) wird namentlich das Paläographische gut erläutert.

S. 47, b) (statt „a)"). Eine sehr hübsche Übersicht gewährt die kleine Schrift: Zur Einführung in die Papyrusausstellung der Königl. Museen zu Berlin. Dem internationalen Kongresse für historische Wissenschaften gewidmet von der Weidmannschen Buchhandlung. Berlin 1908, 40 S., insbes. S. 7—11 „Das Schreibmaterial".

S. 48. —r., Die Papyrusstaude (Mit 2 Abbildungen der Papyrusstauden am Anapo in Sizilien) (Illustr. Zeitung 3304, 679; 25. Okt. 1906).

S. 48. Der ägyptische *ἱερογραμματεύς* hat als sein Kennzeichen *πτερὰ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς, βιβλίον τε ἐν χερσὶ καὶ κανοῦν* (so Heyse, die Hds. *κανόνα) ἐν ᾧ τό τε γραφικὸν μέλαν καὶ σχοῖνος ᾗ γράφουσι* (Clem. Al., Strom 6, 36 = 2, 449).

Die ursprüngliche und die spätere Bedeutung von *βίβλος* ist sehr hübsch beieinander bei Clemens Al., Strom 1, 151, wo er vom Binsenkörbchen des Moses sagt:

ἐκ βίβλου τῆς ἐπιχωρίου σκευός τι ποιησάμενοι, nachdem er unmittelbar vorher von *τῶν θειῶν βίβλων* geredet.

Aus lateinischen Märtyrerakten vgl. quae tot membranas, libros, tabellas, codicillos et paginas scripturarum quae sunt impiorum Christianorum, qui umquam fuerunt, ad hodiernum usque diem servare voluisti (Akten der Agape Chionia).

S. 48 f. 88. A. Bludau, Papyrusfragmente des neutestamentlichen Textes (Bibl. Z. 4, 1, S. 25—38). Er zählt 20 Nummern; aber No. 1 wird das angebliche Autograph des Markus sein (S. 35. 49).

S. 48. Th. Birt, *κεφαλίς* als Buchterminus (Rh. Mus. 62, 3, gegen v. Wilamowitz-Möllendorff, Berliner Klassikertexte V, 1, 67). Er zitiert aus den Apophthegmata patrum: *ἔχοντα ἐπὶ χεῖρας κεφαλίδα τουτέστι τόμον γεγραμμένον ἔσωθεν καὶ ἔξωθεν; τόμος* hier nicht Buch (= *τεῦχος*), sondern Rolle; s. auch E. Bethe (DLz. 07, 37).

W. M. Ramsay, The book as an early Christian symbol (The Expositor, March. 05; VI, 11, 63).

S. 52. Ähnliche Beschwörungen genau abzuschreiben finden sich (nach Leclercq im Artikel Adjuration in Cabrol's Dict. de l'Arch. chrét. 1, 533) passim in Mai's Scriptorum Veterum Nova Collectio und in Assemani's Bibliotheca orientalis.

S. 58 ff. Der Titel der von S. 58 an so oft benützten, meist „Liste" genannten Arbeit Gregorys, die inzwischen ausgegeben wurde, lautet: Die griechischen Handschriften des Neuen Testaments (Versuche und Entwürfe, 2, Leipzig, Hinrichs 1908. VI. 366 S. 10 M., geb. 11 M.). Nach dem mir bei Benutzung der Arbeit noch nicht vorliegenden „Nachtrag" (S. 362—366) ist in meinen Angaben folgendes zu berichtigen oder nachzutragen:

S. 79, Z. 8 v. u. ersetze „057—" durch „𝔓¹ 058".

S. 83 ff. ergänze zu 060 „ε 13", zu 064 „ε 10", zu 076 „α 1008", zu 0101 „ε 48"; bei 0106 schreibe Leipzig „7" (Leipzig Gr. „1" ist der Friderico-Augustanus, der erstgefundene Teil des Sinaiticus); zu 0109 füge „ε 52"; zu 0111 „α 4"; 0149 ist als l 1485 unter die Leseschriften zu versetzen.

Die Liste der Kleinhandschriften, die S. 122 bis zu 2292 fortgeführt war, ist S. 363 f. bis zu 2304 angewachsen (2298 ist „α 171", nicht „172" wie bei mir S. 101, Z. 20 steht); ebenso die Liste der Leseschriften von 1540 auf S. 171 (bei mir S. 104, Z. 7) bis zu 1547 (S. 365).

Der mir während der Korrektur dieser Nachträge (26. 11. 08) zukommende Bd. 6 der Oxyrhynchus-Papyri vermehrt die Großhandschriften durch 2 Pergamentbruchstücke Nr. 847 = ι 2, 11—22 aus dem 4. Jahrh., lehrreich, weil es die Abkürzung *Ιης* und *Ις* nebeneinander bietet; und Nr 848 = α 16, 17—20 aus dem 5. Jahrhundert.

S. 62. Ein Verzeichnis der Veröffentlichungen und Orte, wo man Nachbildungen biblischer Handschriften findet, wäre dankenswert. Griechische Evangelien vom Jahr 1269 seien z. B. abgebildet als Nr. 27 der neuen Palaeographical Society (II, 1904).

S. 62. Die Nachricht, daß Konstantin dem Eusebius die Herstellung biblischer Bücher in Auftrag gab, hat sogar in die syrische Chronik des Jakob von Edessa zur 276. Olympiade Aufnahme gefunden.

S. 66. Daß ℵ nie kopiert wurde, beweisen die Willkürlichkeiten, die nur in ℵ sich finden, z. B.

α 3, 14	ἐκκλησίας	statt κτίσεως
16	παῦσαι	statt ἐμέσαι
6, 13	βουνὸς	statt νῆσος usw.

Dasselbe war offenbar bei *A* der Fall; vgl.

2, 22	φυλακήν	statt κλίνην
6, 17	θεοῦ	statt οὐρανοῦ
11, 2	μετρήσουσιν	statt πατήσουσιν.

Wie schlimm wären wir dran, wenn wir nur die eine oder die andere dieser Hdss. hätten. Ähnlich ist es in andern Teilen des NT.s; vgl.

1 τ 2, 7 statt πίστει hat ℵ γνώσει, *A* πνεύματι (nach ι 4, 23. 24).

S. 66. Nach Busney, a general history of music, London 1782. 4° II, 47 sollen im Kodex A dieselben musikalischen Akzente stehen, wie sie in C (Ephraemi) von zweiter Hand beigeschrieben seien.

S. 67. Daß in *B* Pastoralbriefe und Philemon nicht ergänzt wurden, wird sich wohl daraus erklären, daß in der Hds., aus welcher die Ergänzung stammt, die Reihenfolge Past., Hebr. war, und nicht wie in *B* und seiner Vorlage Hebr., Past. Der Ergänzer meinte also, als er ἑ ergänzt hatte, er sei mit Paulus fertig und ging sofort zu α über. v. Soden führt die Ergänzung seltsamerweise unter den „α Codices, die nur Ap enthalten“ auf als α 1574; bei Gregory heißt sie jetzt 1957, früher p 293, r 91. Aus welcher Hds. sie stammt, scheint noch nicht untersucht zu sein. Hoffentlich geben die zu erwartenden Prolegomena darüber Aufschluß.

S. 77, I. Goodspeed, E. J., The Detroit manuscripts of the Septuagint and NT. (BW 31, 218—226).

Das Freer-Logion auch in Lietzmanns kleinen Texten, Heft 31 (1908 von H. B. Swete).

S. 78, O. H. Omont, Peintures d'un manuscrit grec de l'évangile de S. Matthieu, copié en onciale d'or sur parchenim pourpré (Monuments pict. VII, 1901, 175—185; pl. XVI—XIX; dazu J. S[trzygowski] in BZ. 11, 168 f.).

W-H. haben schon für einzelne Stellen einen primitive error nicht für unwahrscheinlich gehalten. Wer das nicht billigt, überdenke, was U. v. W-M. im LZbl. 08, 44, in einer Anzeige der Monumenti antichi . . . dei Lincei vol XVIII sagt: „Für die allgemeine Textkritik ist beherzigenswert, daß wir auf Stein Korruptelen finden, wie wir sie oft in der literarischen Überlieferung bessern müssen“, z. B. das Präsens αποστελλειν statt des Futurs, θελοντες statt ελθοντες. Andererseits gilt gerade bei Inschriften in dieser Hinsicht die ihren Wert auf das richtige Maß herabsetzende Frage eines meiner Lehrer: Wer macht die Inschriften? mit seiner Antwort: der Steinmetz. Aber auch die Handschriftenschreiber waren nicht alle Meister der Rechtschreibekunst, zumal bei einer Literatur wie es die christliche anfangs war.

S. 88. Bruchstücke einer Großhds. des VIII. (oder IX.) Jahrh. wurden (nach E. v. Dobschütz, BZ. 12, 1903, 538) zum Ausbessern von Coisl. 296 verwendet; λ 1, 21 ff. ist darauf erkennbar.

S. 96. J. R. Harris, Further researches into the History of the Ferrar-Group. London 1900 (s. H. A. A. Kennedy in ET. 12, 328 f., April 1901).

S. 97. Zu Kodex 69: M. R. James, The Scribe of the Leicester Codex (JTS. 5, 445—447). Derselbe Emanuel von Konstantinopel, der 1468 dem Erzbischof Georg von York eine jetzt in Leiden befindliche Hds. verfertigte.

S. 101. Daß es für π wenig Hdss. aus alter Zeit gebe, hob schon Matthäi hervor; aus noch viel älterer erklärt Chrysostomus, daß viele von dem Vorhandensein des Buchs gar keine Kenntnis hätten. Sehr dankenswert ist, daß Gregory am

Schluß seines Handschriftenverzeichnisses diejenigen zusammengestellt hat, welche nur ac, p oder r enthalten; nur hätte er auch die nennen sollen, welche das ganze NT. und die Gesamtbibel enthalten.

S. 102. Zu Hds. 326 jetzt 1843 vgl. G. Mercati, I Mss. Biblici Greci donati da Carlotta di Lusignano ad Innocenzo VIII (Misc. di stor. eccl. 1906, Apr. 337; mir bis jetzt nur aus BZ. 1907, 71 bekannt).

S. 104. Auf dem 15. internationalen Orientalistenkongreß in Kopenhagen sprach (nach der DLz. 08, Sp. 2331) Dr. Venetianer (Ujpost) über den Ursprung der Prophetenlektionen und wies auf Beziehungen zwischen der liturgischen Arbeit der Synagoge und der urchristlichen Kirche hin.

S. 104. Über den Ursprung der kirchlichen Verlesung s. Turner (JThSt. 10, 26—28); aus der S. 221 angeführten Nachricht des Dionysius von Korinth folgert er, daß der Brief des Clemens dort damals every Sunday vorgelesen wurde.

P. Plaue, Die Vorlesung heiliger Schriften im Gottesdienste I. Teil, Berlin, A. Duncker 1907. Zu vergleichen Gregory (ThLz 07, 11).

S. 115. Die bizarre Form der christlich-palästinischen Estrangelo-Schrift erklärt Kokowzoff nicht aus Nachahmung der griechischen Unziale, sondern aus Nachwirkung der hebräischen Schrift des IV.—V. Jahrhunderts, indem er mit Zahn (Forsch. I, 345) eine in hebräischer Schrift geschriebene aramäische Übersetzung des NT.s annimmt (Schultheß in ZdmG. 61, 1907, 207).

S. 117. Der Verlag „Lumen“ (Leipzig u. Wien VII./3) kündigt an: Orbis Antiquitatum, Religions- und kulturgeschichtliche Quellenschriften in Urtext, Umschrift und Übersetzung unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrter, herausgegeben von Dr. M. Altschüler und Dr. J. Lanz-Liebenfels. Die syrische Bibelversion (Pešita), Text in Urschrift, pro Band 30 Mk. = 36 K. Ob das NT. eingeschlossen ist, sagt die Ankündigung nicht. Nach ThLz. 1908, 22 vom 24. Okt. ist der erste Band der syr. Übersetzung zum Preise von 15 Mk. erschienen. Gesehen habe ich ihn noch nicht.

S. 120, 5. G. Manache, Un nouveau Ms. de la version Héracléenne (al-Machriq XI, 1908, 3 (März) S. 206—211 arab.).

S. 120, 6. A. Baumstark, Ein byzantinischer Buchschmuck des Praxapostolos und seine syro-palästinensische Vorlage (OrChr. 6, 1906, 1/2).

S. 123. Daß man unter „Italien“ auch später noch Oberitalien, die Lombardei verstand, zeigt sehr nett die vorlutherische deutsche Bibel, welche ε 13, 24 für fratres ex Italia „die Brüder von Landparten“ hat (Zainer: von welschen Landen); ebenso Lambarten π 14, 25 (statt Attaliam); 24, 2 und Num. 14, 24.

S. 126. Pf. Denk ergänzt mir Zycha (Festschrift etc.). Reimer-Berlin 1900. Linke, Studien zur Itala. Breslau 1889, 4° (Progr. des Elisabethgymnasiums). Die Dissertation von E. Ehrlich ist von 1898. Mit Recht möchte er weiter zu Rönsch und Kaulen die inhaltsreichen Besprechungen von J. N. Ott (Jahrb. f. klass. Phil. 1874, 757—792; 833—967) erwähnt sehen.

Denk, J., Seltene Itala- und Vulgatavarianten auf einem Amulett (ThR. 7, 233 f.: die 7 Worte am Kreuz und λ 4, 30 ι 18, 8).

Morin, G., Un lectionnaire mérovingien avec fragments du texte occidental des Acts (RBén. 25, 161—166, von Schlettstadt, π 2, 29—41).

S. 127, Nr. 3. W. Kroll, Bibel- und Kirchenlatein 1902—4 (Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie 1906, VIII).

S. 128. Daß uns in c eine selbständige Übersetzung für λ vorliegt, folgere ich aus 12, 3 homo qui in tenebris locutus est in luce audietur für ἀνθ᾽ ὧν ὅσα

ἐν τῇ σκοτίᾳ εἴπατε. Einen solchen Unsinn „*ΑΝΘΡΩΠΟϹ* statt *ΑΝΘΩΝΟϹΑ* zu lesen, macht nur einer einmal. Also müssen die andern lat. Texte von *λ* auf ihr Verhältnis zu c untersucht werden.

S. 128. Zu OLBT V (cod. h) vgl jetzt E. S. Buchanan (JTS. 10, 125 f.).

S. 128, b. E. S. Buchanan, The codex Veronensis (JTS. 10, 120—124). B. entdeckte am Ende der Hds. 2 ganze Blätter, und innerhalb derselben einzelne Stücke, deren Text bei Bianchini 1769 fehlt. Die Hds. müsse schon um 600 in Verona gewesen, werde wahrscheinlich dort entstanden sein. Belsheims Abdruck (Pragae, 1904. Sumptibus regiae societatis scientiarum Bohemicae) hätte oben nicht fehlen sollen.

Ebenda berichtet B. über die Schwierigkeiten den Kodex von Vercelli bei einem dreimaligen Besuch auch nur zu sehen.

S. 133, s_2. J. Bick, Wiener Palimpseste. 1. Teil. Cod. Palat. Vindob. 16, olim Bobbiensis; Lucanus, Pelagonius, Acta Apostolorum, Epistulae Jacobi et Petri, Epistula apocrypha Apostolorum, Diuscorides, fragmentum medicum (116 S. mit 6 Tafeln. WSB., Phil.-hist. Klasse 159, 7).

S. 136. Zu den Bibelzitaten in des Irenäus neugefundener Schrift von der apostolischen Predigt (TU. 31, 1) sei zu vergleichen J. R. Harris (Expositor March 08).

S. 136. F. J. Bonnasieux, Les Évangiles Synoptiques de Saint Hilaire de Poitier, Étude et Texte. Librairie Catholique, Emmanuel Vite; s. J. Moffat (ET. 20, 2, 73).

S. 140. F. A. Gasquet, Revising the Vulgate (The Dublin Rev., Oct. 08).

S. 151. (Delaporte) Fragments sahidiques du Nouveau Testament. Fasc. 2. Évangile de Saint Jean. Paris 1908, Lithogr. 4. 80 (Fasc. 1. Apocalypsis 1901 3 M.).

S. 151. (Delaporte, L.), Fragments sahidiques du Nouveau Testament Apocalypse. Paris 1901. 8°. in 100 Exx. autographiert.

S. 157. A. Merk, S. J., Griechischer Einfluß in den ältesten armenischen Bibelhandschriften betitelte sich eine Arbeit, die auf dem Orientalistenkongreß in Kopenhagen verlesen wurde (BZ. 7, 678).

S. 157. Auf dem Orientalistenkongreß in Kopenhagen verlas F. Nau eine Arbeit von A. Chachanov, à propos de l'édition de l'évangile géorgien (BZ. VII, 677).

S. 159. Schriftstellerzitate. Als Beispiele, wie man Hdss. der Schriftsteller und Katenen nicht ohne weiteres trauen kann, beachte Claude Jenkins, Origen on 1 Corinthians (JTSt. 10, 34). Sowohl im Text als im Kommentar hat die Hds. 1 *κ* 13, 3 *καυθήσωμαι*, mit Recht setzt aber der Herausgeber *καυχήσωμαι*, denn im Kommentar steht *οὐ διὰ τὴν ἀγάπην ἀλλὰ διὰ κενοδοξίαν, καὶ ὡς δυνατοῦ ὄντος καὶ μαρτυρῆσαί τινα ἕνεκεν καυχήσεως καὶ δόξης ἧς δοξάζονται ἐν ταῖς ἐκκλησίαις οἱ μάρτυρες.* Dies haben schon W-H. (zur Stelle) gegen Cramer's Cat. 252 geltend gemacht, wo gleichfalls *καυθήσωμαι* gedruckt ist; aber bei Tischendorf steht die Stelle noch als Zeuge für diese Lesart. Zu 14, 38 hat schon Tischendorf bemerkt, daß *ἀγνοειτω* gedruckt sei, der Kommentar aber *ἀγνοειται* voraussetze; dazu vgl. jetzt a. a. O. S. 30 und 40.

S. 165. Von der jungen Melania wird gerühmt: *ἔγραφεν εὐφυῶς πάνυ καὶ ἀπταίστως ἐν σωματίοις;* im lateinischen Text: scribebat etiam per totam septimanam in membranis nec manducavit priusquam perficeret constitutum canonem et scriberet et Lectionem legeret (griechisch nur *πρὸ τοῦ τελέσαι ὅλον αὐτῆς κανόνα*). Von derselben: *καλλιγραφοῦσα τὸ αὔταρκες παρεῖχεν τοῖς ἁγίοις ἐκ τῶν ἰδίων χειρῶν ὑποδείγματα*, lat.: scribens sufficienter et de manibus suis praebens calciamenta (= *ὑποδήματα*!) sanctis. Von ihr wird auch gerühmt *κατ' ἰδίαν τοὺς*

λοιποὺς ψαλμοὺς ἀπεστήθιζεν (reddens etiam psalterium singulariter, auswendig hersagen); s. Adhémar d' Alès (AB 25, 4, 1906, 417 ff.).

S. 173. C. H. Turner, Historical Introduction to the Textual Criticism of the New Testament. I. Growth of the Idea of a Canon (JThSt. X, 1, Oct. 1908, p. 13—28; Forts. f.).

Mit dieser Arbeit beginnt T. die Textkritik in den Rahmen der allgemeinen Kirchengeschichte zu stellen, wodurch ihr hoffentlich neue Freunde gewonnen werden.

S. 190. Heribert Plenkers, Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der ältesten lateinischen Mönchsregeln I. Die Regelbücher Benedikts von Aniane; II. Die Regula S. Benedicti (Traube, Quellen und Untersuchungen I, 3).

S. 194. Nach dem authentischen Zeugnis des Laktanz (de mort. persec. 12), der in der kaiserlichen Residenz persönlich anwesend war, erging das Edikt, die christlichen Kirchen zu zerstören und die Bibeln zu verbrennen, an den Terminalien, d. i. den 23. Febr. 303; das zweite, welches Euseb mit dem ersten verbindet, das über die Christen Degradation in verschiedenen Abstufungen verhängte, folgte am 24. (Ed. Schwartz, GAbh. 8, 1905, 67). Auch Athanasius soll die (h.) Schriften verbrannt haben (Chron. min. 63). — In den Akten des Felix de Tubiaca fragt der Richter: Libros deificos habetis? Auf die Antwort: habemus, kommt der Befehl date illos igni aduri, und die weitere Antwort: episopus noster apud se illos habet (Cabrol, Dict. de l'Arch. Chrét. I, 601).

S. 212. Die von Eusebius geschriebene Lebensgeschichte des Pamphilus wurde in den AB 16, 129—139 nach 3 Hdss. veröffentlicht. Aus einer neuen Hds. (Brit Mus. 36589) gab Delahaye (ebenda 25, 499 ff.) die Varianten und von c. 10 an une nouvelle redaction abrégée du texte d' Eusèbe. Dabei zu 136, 3—15: *μακάριος ὡς ἐτῶν ἄχρι καὶ δέκα πρὸς τοὺς ὀκτὼ καλλιγραφικῆς ἐπιστήμης ἔμπειρος, τὰς πράξεις ἐνάρετος, τὸν βίον πανθαύμαστος.*

S. 214. Sehr lehrreiche Nachrichten über Paläographisches finden sich in dem Aufsatz: I Manoscritti Autografi di S. Nilo Juniore fondatore del Monasterio di S. M. di Grottaferrata. Saggio di D. Sofronia Gassisi Jeromonaio (Oriens Christianus 4, 2, 1904, 308—370):

S. 327. *κλίνη αὐτῷ* (Nilus) *οὐχ ὑπῆρχεν οὔτε θρονίον, οὐ κιβώτιον, ἢ γλωσσόκομον, ἢ βαλάντιον. οὐδὲ πήρα, ἀλλ' οὐδὲ μέλανος δοχεῖον σχολάζοντι ἐν τῷ γράφειν· κηρὸν δὲ πήξας ἐπὶ τῷ ξύλῳ δι' αὐτοῦ τῶν τοσούτων βιβλίων τὸ πλῆθος ἐκαλλιγράφησε* (MPG 120, 45) . . . *ἀπὸ πρωῒ ἕως τῆς τρίτης ὀξέως ἐκαλλιγράφει, λεπτῷ καὶ πυκνῷ χρώμενος ἰδιοχείρῳ* (col. 41) *καὶ τετράδιον πληρῶν καθ' ἑκάστην.* Um 3 *νομίσματα* zurückzuzahlen, vollendete er in 12 Tagen 3 Psalterien (*ἐντὸς ὀλίγων ἡμερῶν τρία ψαλτήρια γεγραφώς· τότε γὰρ λέγεται πεπληρωκέναι ἓν ἕκαστον ἐξ αὐτῶν διὰ τεσσάρων ἡμερῶν*; vgl. Tougard, Note sur la transcription des Manuscrits grecs au Couvent de Grottaferrata (Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. Paris 1874, 441—446).

Zum Book of Durrow (VII. or VIII. Jahrh.) brauchte der Schreiber Columba laut Schlußschrift 12 Tage (OLBT. III p. VIII; Berger, histoire 41). Über Bessarions Schreiber Johannes Rhosus von Kreta, vgl. auch Joh. Dräseke (ZwTh. 49, 1906, 381). Sie zerlegten Handschriften und lieferten täglich bis zu zwei Tetradien (= 32 S.).

S. 255. Donatien de Bruyne, Les deux derniers chapitres de la lettre aux Romains (Revue Bénédictine, Oct. 1908).

Wie in den Kapitularien und in den Zitaten des Tertullian, Cyprian und Irenäus ϱ 15. 16 nicht berücksichtigt ist, so weist nun de Bruyne in der Hds. von Monza $\frac{\text{I—2}}{9}$ (Berger histoire 139) nach, daß sie hinter 14, 23 zuerst den Vers 16, 24

und dann die Doxologie 16, 25—27 hatte, daß es also eine lateinische Ausgabe ohne die Kapitel 15. 16 gab. Ebenda zeigt er, daß auch Priscillian die Doxologie nicht kannte.

S. 256. Donatien de Bruyne, Un nouveau manuscrit de la troisième lettre de Saint Paul aux Corinthiens (Revue Bénédictine, Octobre 1908).

S. 258. Welch schlimme Sache es um die Buchdrucker-„Leichen" sind, zeige λ 14, 35. Hier fiel in Tischendorfs octava durch reines Versehen im Text ἀκούειν weg. Danach müßte man annehmen, daß es auch in allen Hdss. fehle. Daher fehlt es tatsächlich auch in Baljon's Text und in Meyer [8] 1892, S. 520. — Zum Beleg, wie häufig dies Abirren des Auges vorkommt, führe ich aus der ZdmG 61, 727 und 731 noch an, daß Rawlinson beim Kopieren der Felsen-Inschriften von Behistun in einem Fall mit dem Auge in die nächste Zeile abglitt und infolgedessen einen kurzen Paragraph wegließ, im andern eine Zeile mehr las, als dasteht.

S. 261. Als Beispiel für die Wichtigkeit von Kleinigkeiten führe ich aus Hermann Henkel zur Lösung der Frage nach der Autorschaft der Xenien (Z.f.deutschen Unterricht 14, 625. 17, 1, 1903, 228) an, daß durch die Orthographie und Wortbildung einzelne Stücke für Schiller oder Goethe gesichert werden können: Schiller schrieb gieng, Goethe ging; Schiller sagte wässrigt, Goethe wässrig. — Die Texte vor Hieronymus pflegen (nach Traube, Nomina sacra 189) d$\overline{\text{ms}}$ zu haben, die Hdss. der Vulgata d$\overline{\text{ns}}$.

Zu den Nachbildungen der Handschriften.

Die Nachbildung der armenischen Handschrift von Etschmiadzin erfolgte mit freundlichster Genehmigung von Conybeare und Swete nach des letzteren „The Gospel of St. Mark (London, Macmillan 1898); die Tafel 10 stammt aus Abbé Martin's Description technique (s. o. S. 95 und ThLz 1884, 15); im Original sind die Initialen, Asterisken und die Bemerkung am rechten Rand rot. Zu den neuen Nachbildungen der zwei ältesten Papyri gab der Egypt Eyploration Fund seine Zustimmung.

Register[1]).

[1]) Nach Erscheinen der ersten Auflage hat ein mir persönlich unbekannter Student der Theologie in Tübingen mir ein handschriftliches Register zu derselben zum Geschenk gemacht; bei der 2. Aufl. war es mir (über dem Umzug von Ulm nach Maulbronn) nicht zur Hand; jetzt hat es mir zur Ergänzung des früheren gute Dienste geleistet; doch bin auch für dieses in der Hauptsache ich allein verantwortlich.

[2]) S. 131 Z. 17 schreibe Abbott.

[1]) S. 22 Z. 2 v. u. schreibe Bowyer.

[1]) S. 69 letzte Zeile des Textes schreibe Hesychius.

[2]) So schreibe S. 209 und in der nächsten Zeile „Hof“, statt „Hds.“

[1]) Zeile 28 schreibe and. [2]) S. 65, Z. 14 schreibe Lloyd.

[1]) S. 73, Z. 7 v. u. tilge Punkt hinter „Grec".
[2]) S. 68, Z. 24 lies X statt IX.

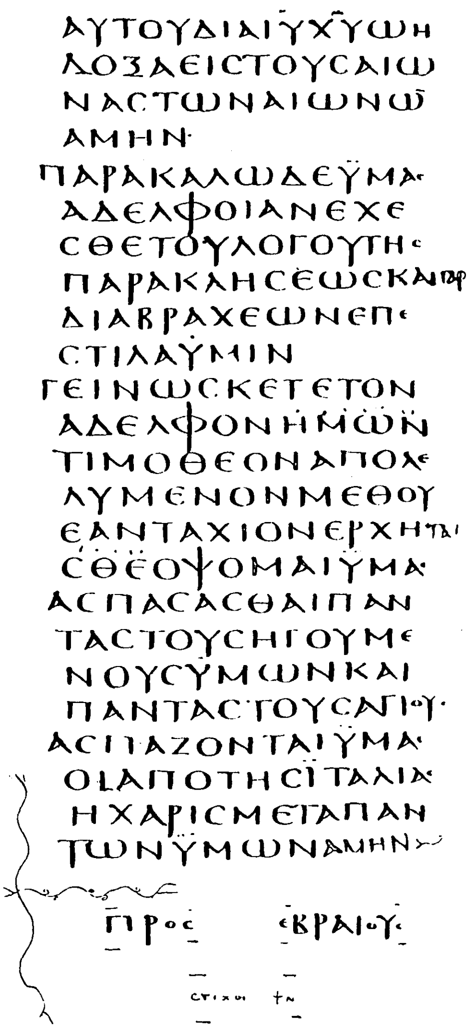
[1]) S. 14, Z. 28 schreibe Westcott; S. 72, Z. 14 schreibe 1827; S. 144, Z. 20 schreibe 7 statt 5.

Verzeichnis einiger besprochener Stellen des NT.s.

[1]) Lachmanns Lesart findet sich in *N*.
[2]) So schreibe Z. 14.
[3]) Z. 95, S. 16 v. u. lies 8, 11.
[4]) Versuchsweise verwende ich hier die hinter dem Vorwort besprochene Bezeichnungsweise.

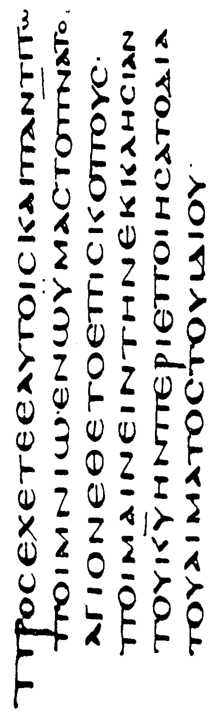
[1]) S. 154 letzte Zeile ist τ statt *T* gemeint.

Gedruckt bei Hubert & Co. in Göttingen.

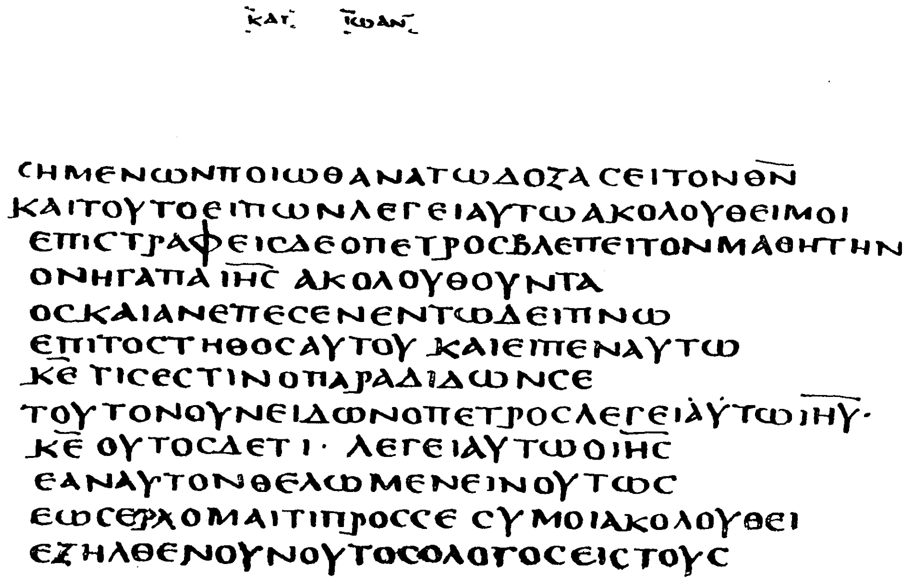


1) Codex Sinaiticus.

Letzte Spalte des Hebräerbriefs. (S. 61.)



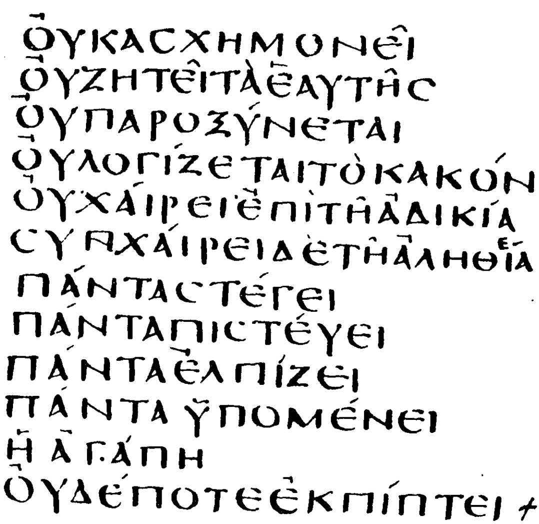
2) **Codex Alexandrinus.** Apostelgeschichte 20, 28. (S. 66.)



ΚΑΤ ΙΩΑΝ

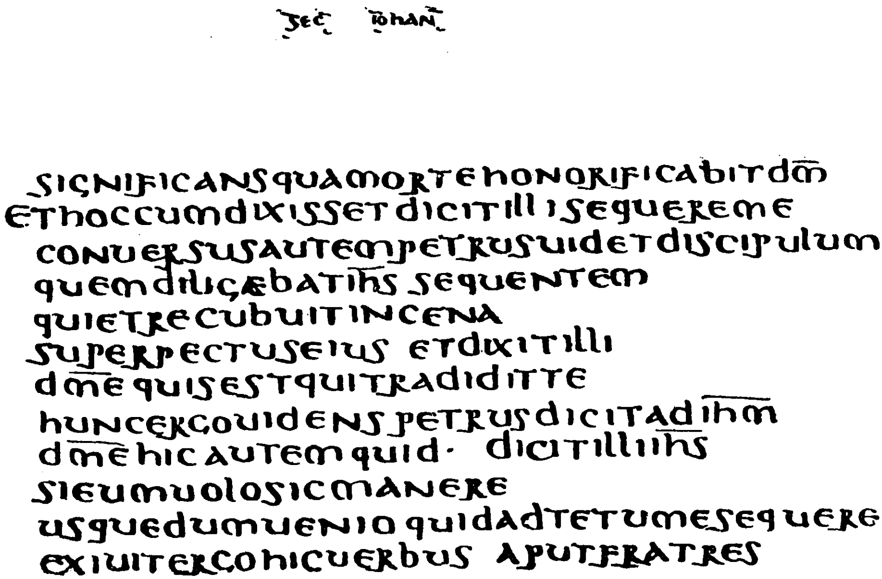
CΗΜΕΝΩΝΠΟΙΩΘΑΝΑΤΩΔΟΞΑCΕΙΤΟΝΘΝ
ΚΑΙΤΟΥΤΟΕΙΠΩΝΛΕΓΕΙΑΥΤΩΑΚΟΛΟΥΘΕΙΜΟΙ
ΕΠΙCΤΡΑΦΕΙCΔΕΟΠΕΤΡΟCΒΛΕΠΕΙΤΟΝΜΑΘΗΤΗΝ
ΟΝΗΓΑΠΑΙΗC ΑΚΟΛΟΥΘΟΥΝΤΑ
ΟCΚΑΙΑΝΕΠΕCΕΝΕΝΤΩΔΕΙΠΝΩ
ΕΠΙΤΟCΤΗΘΟCΑΥΤΟΥ ΚΑΙΕΙΠΕΝΑΥΤΩ
ΚΕ ΤΙCΕCΤΙΝΟΠΑΡΑΔΙΔΩΝCΕ
ΤΟΥΤΟΝΟΥΝΕΙΔΩΝΟΠΕΤΡΟCΛΕΓΕΙΑΥΤΩΙΗΥ·
ΚΕ ΟΥΤΟCΔΕΤΙ· ΛΕΓΕΙΑΥΤΩΟΙΗC
ΕΑΝΑΥΤΟΝΘΕΛΩΜΕΝΕΙΝΟΥΤΩC
ΕΩCΕΡΧΟΜΑΙΤΙΠΡΟCCΕ CΥΜΟΙΑΚΟΛΟΥΘΕΙ
ΕΞΗΛΘΕΝΟΥΝΟΥΤΟCΟΛΟΓΟCΕΙCΤΟΥC

3 a) Codex Bezae Cantabrigiensis. Ev. Johannis 21, 19—23. (S. 71.)

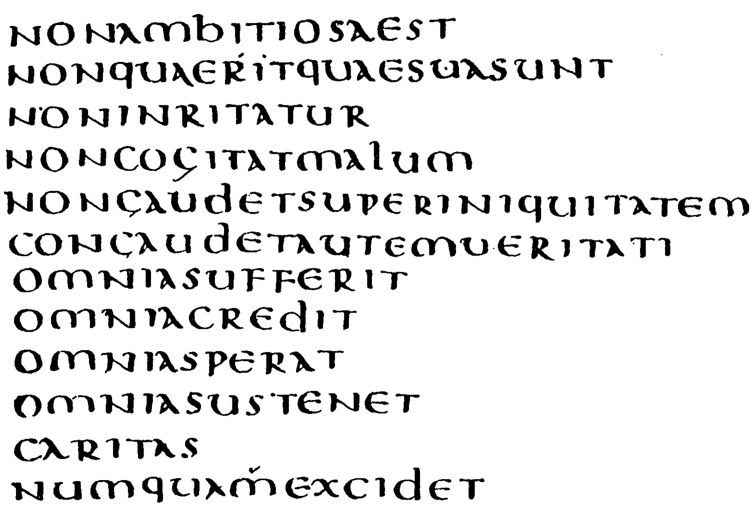


ΟΥΚΑCΧΗΜΟΝΕΙ
ΟΥΖΗΤΕΙΤΑΕΑΥΤΗC
ΟΥΠΑΡΟΞΥΝΕΤΑΙ
ΟΥΛΟΓΙΖΕΤΑΙΤΟΚΑΚΟΝ
ΟΥΧΑΙΡΕΙΕΠΙΤΗΑΔΙΚΙΑ
CΥΝΧΑΙΡΕΙΔΕΤΗΑΛΗΘΙΑ
ΠΑΝΤΑCΤΕΓΕΙ
ΠΑΝΤΑΠΙCΤΕΥΕΙ
ΠΑΝΤΑΕΛΠΙΖΕΙ
ΠΑΝΤΑΥΠΟΜΕΝΕΙ
ΗΑΓΑΠΗ
ΟΥΔΕΠΟΤΕΕΚΠΙΠΤΕΙ

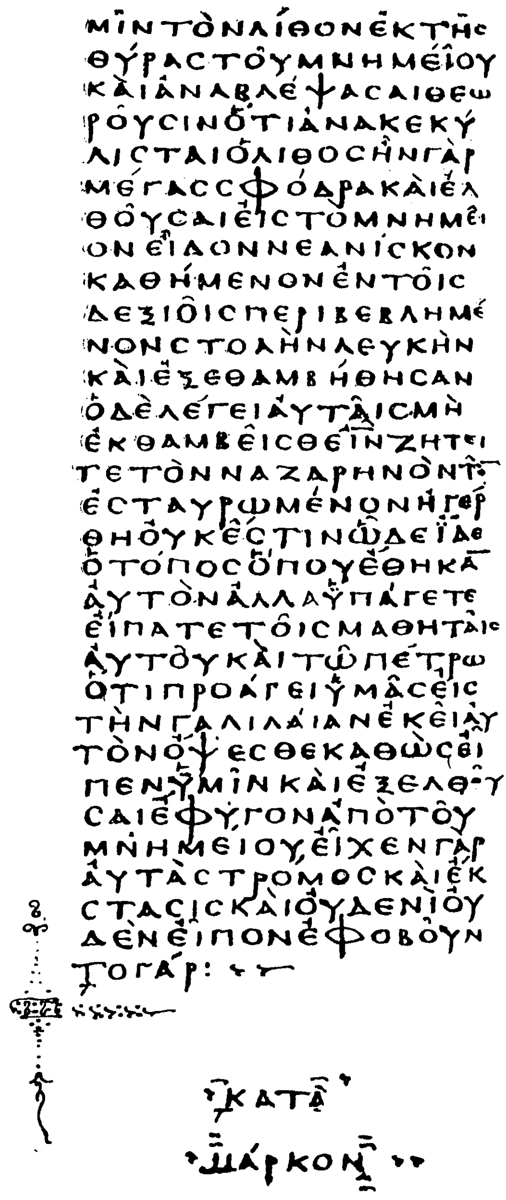
4 a) Codex Claromontanus. 1. Korinth. 13, 5—8. (S. 73.)



3 b) Codex Bezae Cantabrigiensis. Ev. Johannis 21, 19—23. (S. 71.)

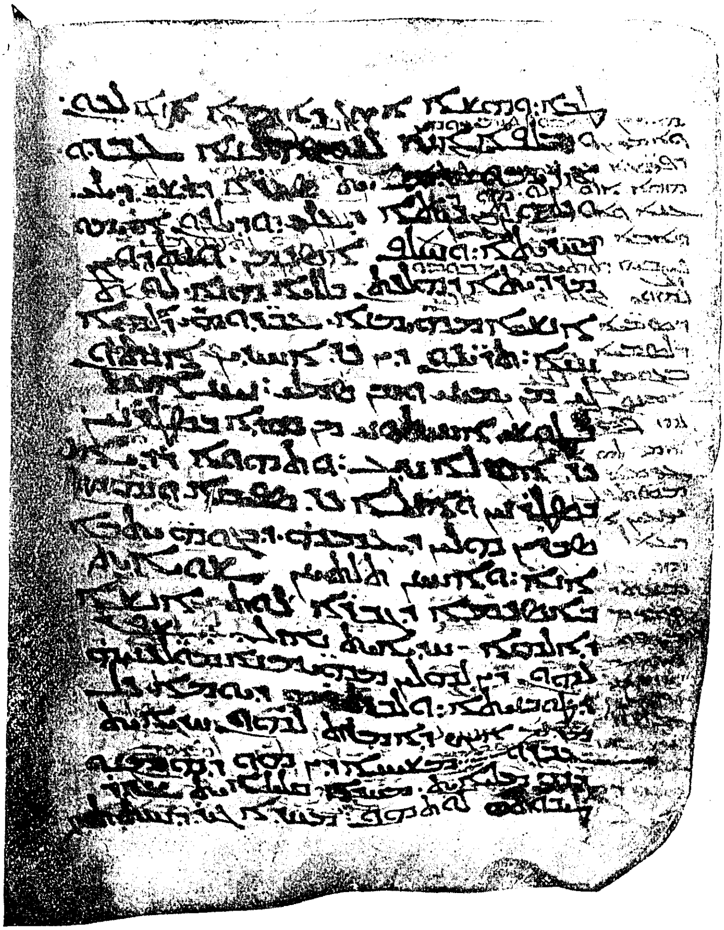


4 b) Codex Claromontanus. 1. Korinth. 13, 5—8. (S. 73.)

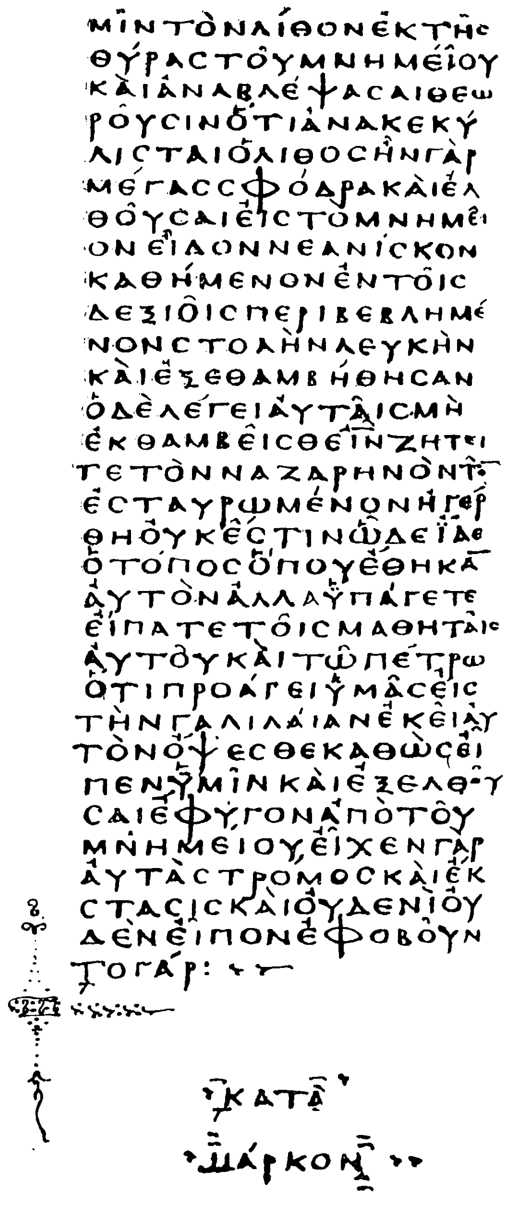

ΜΙΝΤΟΝΛΙΘΟΝΕΚΤΗϹ
ΘΥΡΑϹΤΟΥΜΝΗΜΕΙΟΥ
ΚΑΙΑΝΑΒΛΕΨΑϹΑΙΘΕΩ
ΡΟΥϹΙΝΟΤΙΑΝΑΚΕΚΥ
ΛΙϹΤΑΙΟΛΙΘΟϹΗΝΓΑΡ
ΜΕΓΑϹϹΦΟΔΡΑΚΑΙΕΛ
ΘΟΥϹΑΙΕΙϹΤΟΜΝΗΜΕΙ
ΟΝΕΙΔΟΝΝΕΑΝΙϹΚΟΝ
ΚΑΘΗΜΕΝΟΝΕΝΤΟΙϹ
ΔΕΞΙΟΙϹΠΕΡΙΒΕΒΛΗΜΕ
ΝΟΝϹΤΟΛΗΝΛΕΥΚΗΝ
ΚΑΙΕΞΕΘΑΜΒΗΘΗϹΑΝ
ΟΔΕΛΕΓΕΙΑΥΤΑΙϹΜΗ
ΕΚΘΑΜΒΕΙϹΘΕΙΝΖΗΤΕΙ
ΤΕΤΟΝΝΑΖΑΡΗΝΟΝΤΟΝ
ΕϹΤΑΥΡΩΜΕΝΟΝΗΓΕΡ
ΘΗΟΥΚΕϹΤΙΝΩΔΕΙΔΕ
ΟΤΟΠΟϹΟΠΟΥΕΘΗΚΑΝ
ΑΥΤΟΝΑΛΛΑΥΠΑΓΕΤΕ
ΕΙΠΑΤΕΤΟΙϹΜΑΘΗΤΑΙϹ
ΑΥΤΟΥΚΑΙΤΩΠΕΤΡΩ
ΟΤΙΠΡΟΑΓΕΙΥΜΑϹΕΙϹ
ΤΗΝΓΑΛΙΛΑΙΑΝΕΚΕΙΑΥ
ΤΟΝΟΨΕϹΘΕΚΑΘΩϹΕΙ
ΠΕΝΥΜΙΝΚΑΙΕΞΕΛΘΟΥ
ϹΑΙΕΦΥΓΟΝΑΠΟΤΟΥ
ΜΝΗΜΕΙΟΥΕΙΧΕΝΓΑΡ
ΑΥΤΑϹΤΡΟΜΟϹΚΑΙΕΚ
ϹΤΑϹΙϹΚΑΙΟΥΔΕΝΙΟΥ
ΔΕΝΕΙΠΟΝΕΦΟΒΟΥΝ
ΤΟΓΑΡ:

ΚΑΤΑ
ΜΑΡΚΟΝ

5) Codex Vaticanus.
Letzte Spalte des Marcus-Evangeliums. (S. 67.)



6) Syrischer Lewis-Palimpsest vom Sinai.
Ev. Matth. 15, 12—27 (S. 111.)

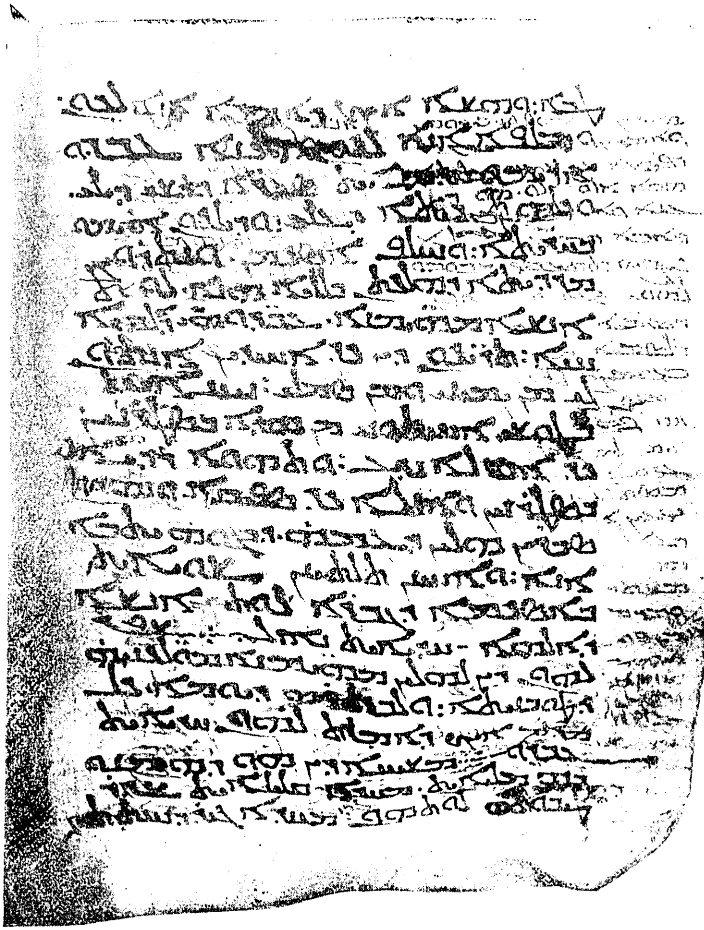

ΜΙΝΤΟΝΛΙΘΟΝΕΚΤΗϹ
ΘΥΡΑϹΤΟΥΜΝΗΜΕΙΟΥ
ΚΑΙΑΝΑΒΛΕΨΑϹΑΙΘΕΩ
ΡΟΥϹΙΝΟΤΙΑΝΑΚΕΚΥ
ΛΙϹΤΑΙΟΛΙΘΟϹΗΝΓΑΡ
ΜΕΓΑϹϹΦΟΔΡΑΚΑΙΕΛ
ΘΟΥϹΑΙΕΙϹΤΟΜΝΗΜΕΙ
ΟΝΕΙΔΟΝΝΕΑΝΙϹΚΟΝ
ΚΑΘΗΜΕΝΟΝΕΝΤΟΙϹ
ΔΕΞΙΟΙϹΠΕΡΙΒΕΒΛΗΜΕ
ΝΟΝϹΤΟΛΗΝΛΕΥΚΗΝ
ΚΑΙΕΞΕΘΑΜΒΗΘΗϹΑΝ
ΟΔΕΛΕΓΕΙΑΥΤΑΙϹΜΗ
ΕΚΘΑΜΒΕΙϹΘΕΙΝΖΗΤΕΙ
ΤΕΤΟΝΝΑΖΑΡΗΝΟΝΤΟΝ
ΕϹΤΑΥΡΩΜΕΝΟΝΗΓΕΡ
ΘΗΟΥΚΕϹΤΙΝΩΔΕΙΔΕ
ΟΤΟΠΟϹΟΠΟΥΕΘΗΚΑΝ
ΑΥΤΟΝΑΛΛΑΥΠΑΓΕΤΕ
ΕΙΠΑΤΕΤΟΙϹΜΑΘΗΤΑΙϹ
ΑΥΤΟΥΚΑΙΤΩΠΕΤΡΩ
ΟΤΙΠΡΟΑΓΕΙΥΜΑϹΕΙϹ
ΤΗΝΓΑΛΙΛΑΙΑΝΕΚΕΙΑΥ
ΤΟΝΟΨΕϹΘΕΚΑΘΩϹΕΙ
ΠΕΝΥΜΙΝΚΑΙΕΞΕΛΘΟΥ
ϹΑΙΕΦΥΓΟΝΑΠΟΤΟΥ
ΜΝΗΜΕΙΟΥΕΙΧΕΝΓΑΡ
ΑΥΤΑϹΤΡΟΜΟϹΚΑΙΕΚ
ϹΤΑϹΙϹΚΑΙΟΥΔΕΝΙΟΥ
ΔΕΝΕΙΠΟΝΕΦΟΒΟΥΝ
ΤΟΓΑΡ:

ΚΑΤΑ
ΜΑΡΚΟΝ

5) Codex Vaticanus.

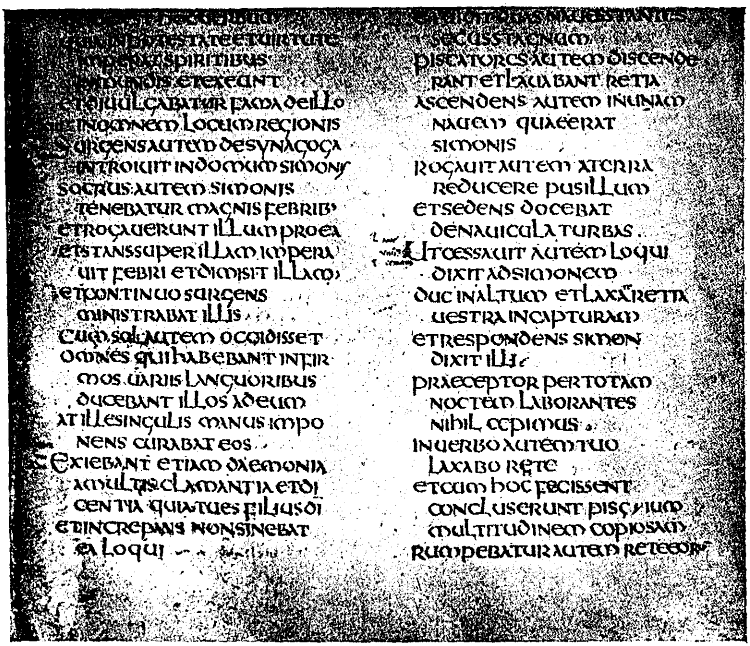
Letzte Spalte des Marcus-Evangeliums. (S. 67.)

Tafel 4.



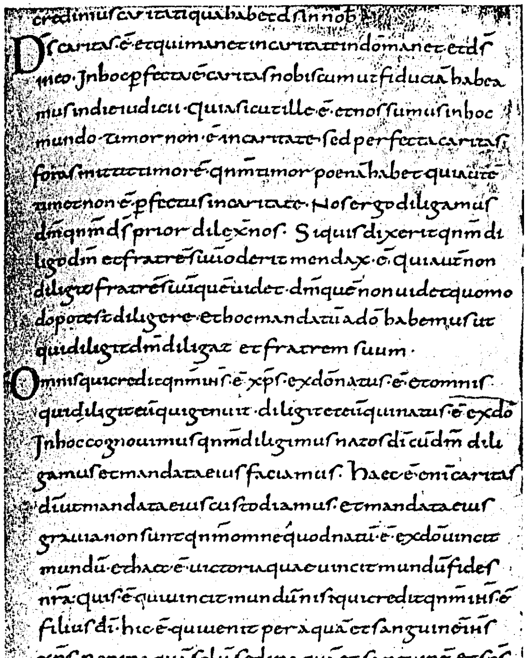
6) Syrischer Lewis-Palimpsest vom Sinai.
Ev. Matth. 15, 12—27 (S. 111.)

Tafel 5.



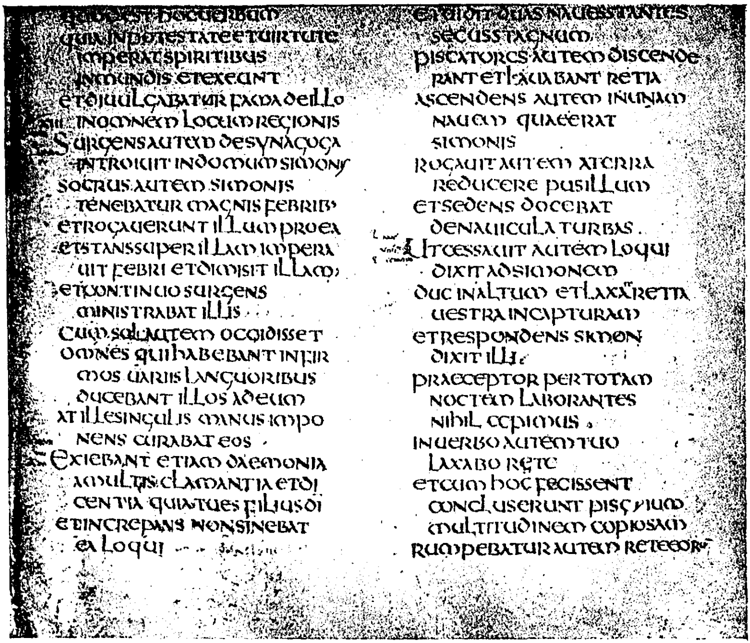
7) **Codex Amiatinus c. 715** (verkleinert).
Ev. Luc. 4, 36—41. 5, 2—6. (S. 145.)

Tafel 6.


credimus caritati quam habet ds in nob
Ds caritas e et qui manet in caritate in do manet et ds
in eo. In hoc pfecta e caritas nobiscum ut fiduciam habea
mus in die iudicii. quia sicut ille e et nos sumus in hoc
mundo. timor non e in caritate sed perfecta caritas
foras mittit timore qnm timor poena habet qui aute
timet non e pfectus in caritate. Nos ergo diligamus
dm qnm ds prior dilexit nos. Si quis dixerit qnm di
ligo dm et fratre suu oderit mendax e. Qui aute non
diligit fratre suu que uidet. dm que non uidet quomo
do potest diligere. et hoc mandatu a do habemus ut
qui diligit dm diligat et fratrem suum.
Omnis qui credit qnm ihs e xps ex do natus e et omnis
qui diligit eu qui genuit. diligit et eu qui natus e ex do
In hoc cognouimus qnm diligimus natos di cu dm dili
gamus et mandata eius faciamus. Haec e enim caritas
di ut mandata eius custodiamus. et mandata eius
grauia non sunt qnm omne quod natu e ex do uincit
mundu. et haec e uictoria quae uincit mundu fides
nra. quis e qui uincit mundu nisi qui credit qnm ihs e
filius di. hic e qui uenit per aqua et sanguine ihs
xps. non in aqua solu sed in aqua et sanguine. et sps
est qui testificatur qnm xps e ueritas. qnm tres sunt
qui testimoniu dant. sps aqua et sanguis et tres unu sunt
Si testimoniu hominu accipimus testimoniu di maius
est qnm hoc e testimoniu di quod maius e quia testi
ficatus e de filio suo. Qui credit in filio di habet tes
timoniu di in se. qui non credit filio mendacem facit
eum qnm non credit in testimonio quod testificatus e
ds de filio suo. et hoc testimoniu e qm uita aeterna

8) Sogenannte Bibel Karls des Grossen im Britischen Museum, IX. Jahrh.
(verkleinert).
1. Joh. 4, 16—5, 10. (S. 142.)

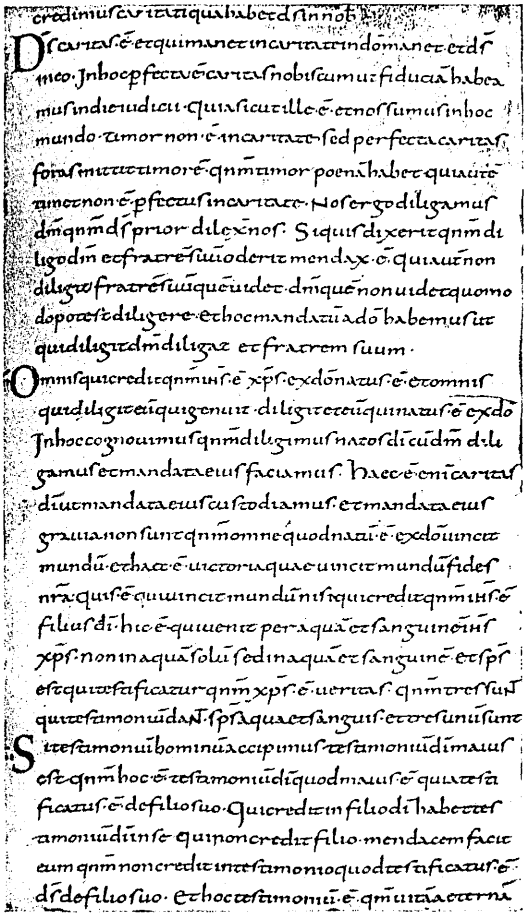
Tafel 7.



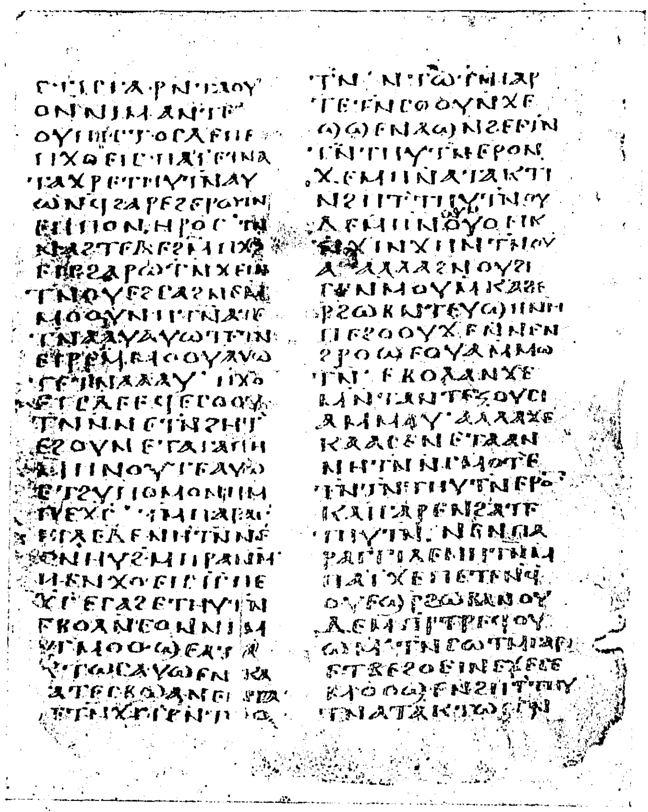
quod est hoc uerbum
quia in potestate et uirtute
imperat spiritibus
inmundis et exeunt
et diuulgabatur fama de illo
in omnem locum regionis
Surgens autem de synagoga
introiuit in domum simonis
socrus autem simonis
tenebatur magnis febrib̄
et rogauerunt illum pro ea
et stans super illam impera
uit febri et dimisit illam
et continuo surgens
ministrabat illis
Cum sol autem occidisset
omnes qui habebant infir
mos uariis languoribus
ducebant illos ad eum
at ille singulis manus impo
nens curabat eos
Exiebant etiam daemonia
a multis clamantia et di
centia quia tu es filius di
et increpans non sinebat
ea loqui

et uidit duas naues stantes
secus stagnum
piscatores autem discende
rant et lauabant retia
ascendens autem in unam
nauem quae erat
simonis
rogauit autem a terra
reducere pusillum
et sedens docebat
de nauicula turbas
Ut cessauit autem loqui
dixit ad simonem
duc in altum et laxate retia
uestra in capturam
et respondens simon
dixit illi
praeceptor per totam
noctem laborantes
nihil cepimus
in uerbo autem tuo
laxabo rete
et cum hoc fecissent
concluserunt piscium
multitudinem copiosam
rumpebatur autem rete eorum

7) **Codex Amiatinus c. 715** (verkleinert).
Ev. Luc. 4, 36—41. 5, 2—6. (S. 145.)


credimus caritati qua habet ds in nob
Ds caritas e et qui manet in caritate in do manet et ds
in eo. Jn hoc pfecta e caritas nobiscum ut fiduciā habea
mus in die iudicii. quia sicut ille e et nos sumus in hoc
mundo. timor non e in caritate sed perfecta caritas
foras mittit timore. qnm timor poenā habet qui aute
timet non e pfectus in caritate. Nos ergo diligamus
dm qnm ds prior dilexit nos. Si quis dixerit qnm di
ligo dm et fratre suu oderit mendax e. qui aut non
diligit fratre suu que uidet. dm que non uidet quomo
do potest diligere. et hoc mandatu a do habemus ut
qui diligit dm diligat et fratrem suum.
Omnis qui credit qnm ihs e xps ex do natus e et omnis
qui diligit eu qui genuit. diligit et eu qui natus e ex do.
Jn hoc cognouimus qnm diligimus natos di cu dm dili
gamus et mandata eius faciamus. haec e enī caritas
di ut mandata eius custodiamus. et mandata eius
grauia non sunt qnm omne quod natu e ex do uincit
mundu. et haec e uictoria quae uincit mundu fides
nra. quis e qui uincit mundu nisi qui credit qnm ihs e
filius di. hic e qui uenit per aqua et sanguine ihs
xps. non in aqua solu sed in aqua et sanguine. et sps
est qui testificatur qnm xps e ueritas. qnm tres sunt
qui testimoniu dant. sps aqua et sanguis. et tres unu sunt
Si testimoniu hominu accipimus testimoniu di maius
est. qnm hoc e testimoniu di quod maius e qui testi
ficatus e de filio suo. Qui credit in filio di habet tes
timoniu di in se. qui non credit filio mendacem facit
eum qnm non credit in testimonio quod testificatus e
ds de filio suo. et hoc testimoniu e qm uita aeterna

8) Sogenannte Bibel Karls des Grossen im Britischen Museum, IX. Jahrh.
(verkleinert).
1. Joh. 4, 16—5, 10. (S. 142.)

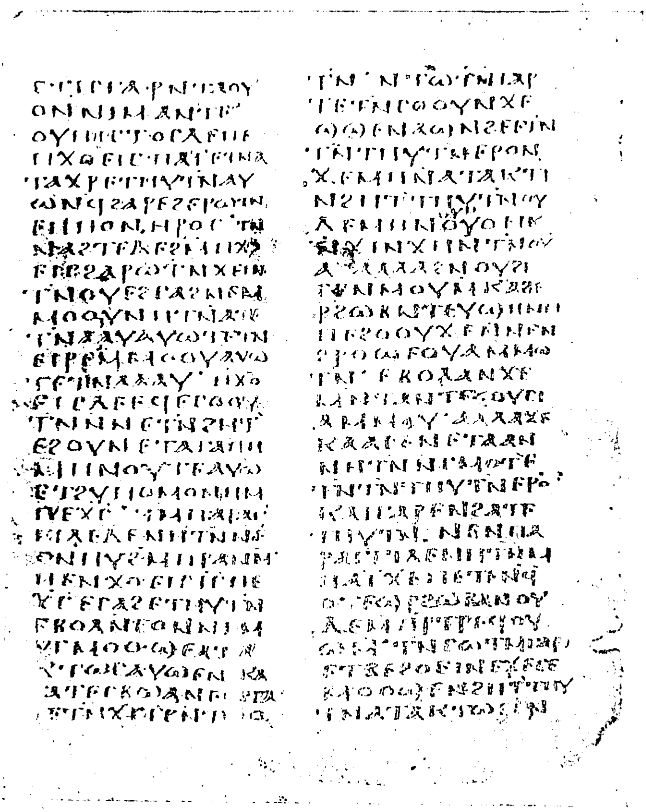


9) Sahidische Handschrift im Britischen Museum, vielleicht V. Jahrh.

2. Thess. 3, 2—11.

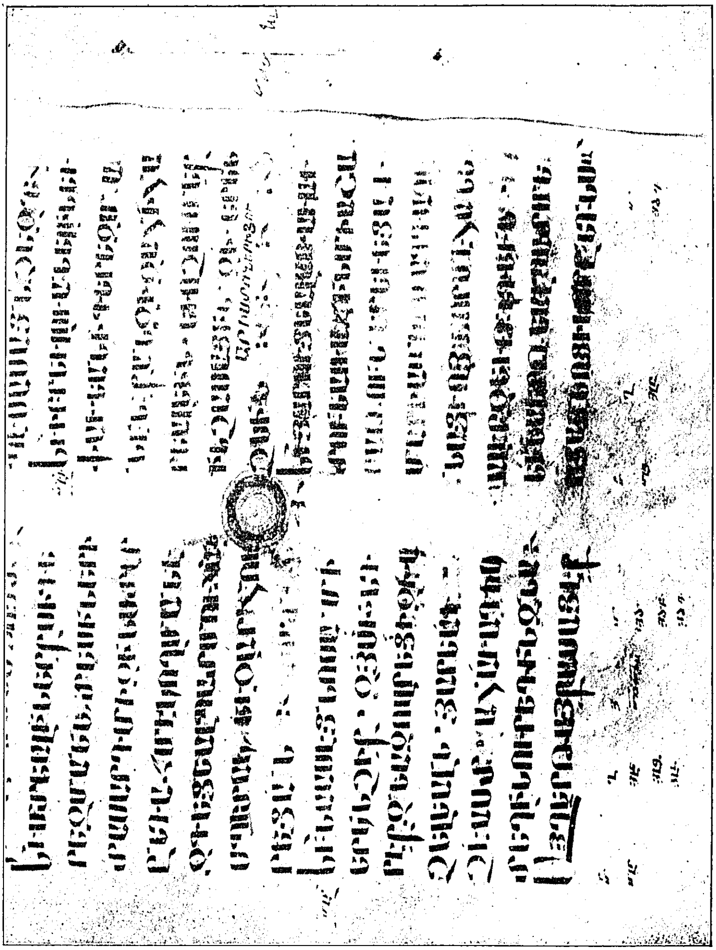


10) Armenische Handschrift von Etschmiadzin A. D. 986
mit der Bemerkung: Ariston Eritzon hinter Mc 16, 8 (Spalte 2, Zeile 7). (S. 156.)

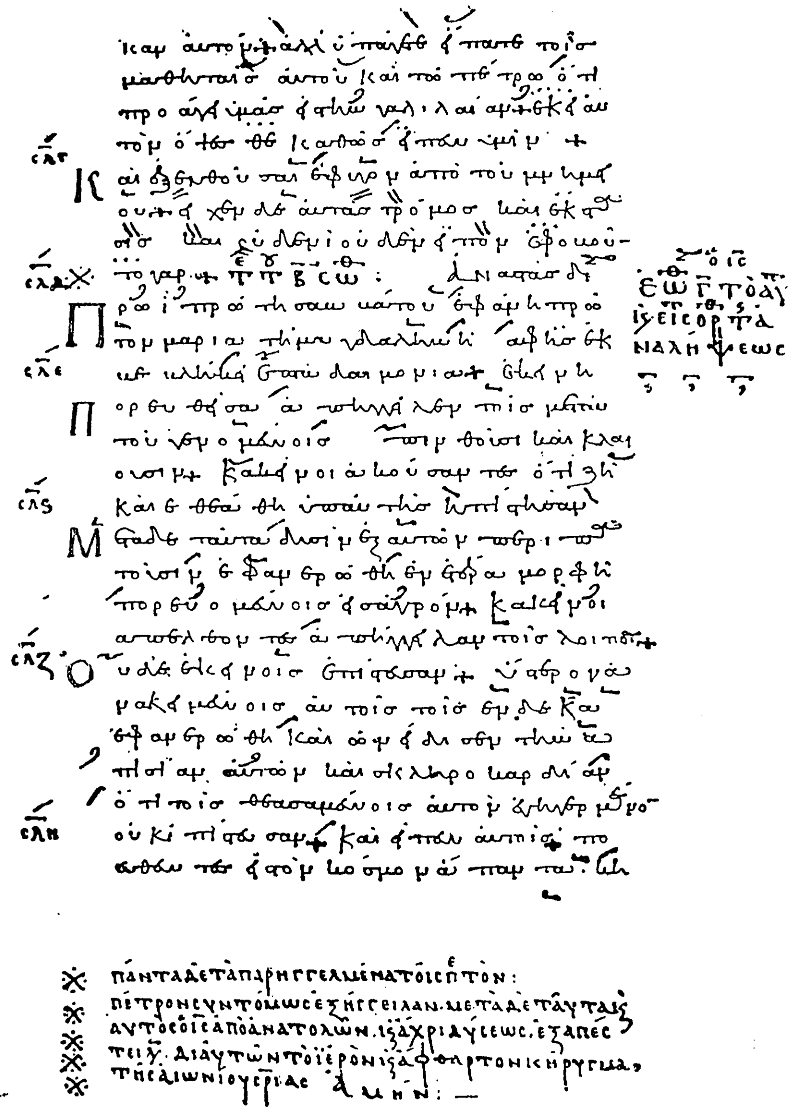


9) Sahidische Handschrift im Britischen Museum, vielleicht V. Jahrh.

2. Thess. 3, 2—11.



10) Armenische Handschrift von Etschmiadzin A. D. 986
mit der Bemerkung: Ariston Eritzon hinter Mc 16, 8 (Spalte 2, Zeile 7). (S. 156.)

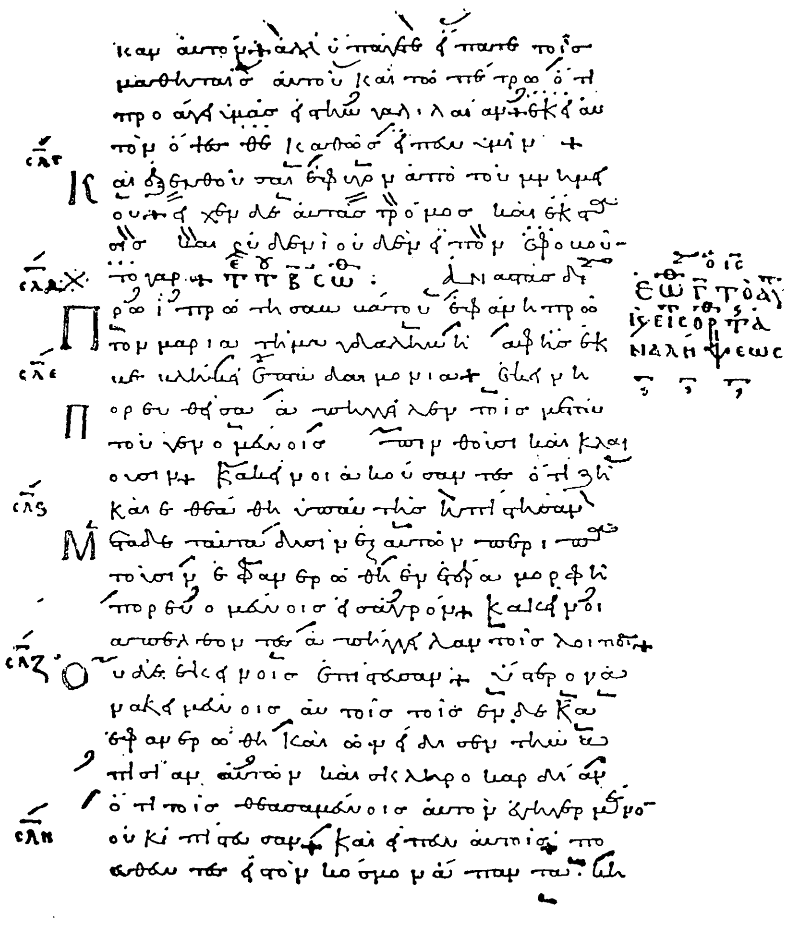


11) Minusc. Evv. 274 (Par. nat. suppl. gr. 79). **X. saec.**
f. 104 r Mc. 16, 6—15
mit dem kürzeren Schluß am unteren Rande.



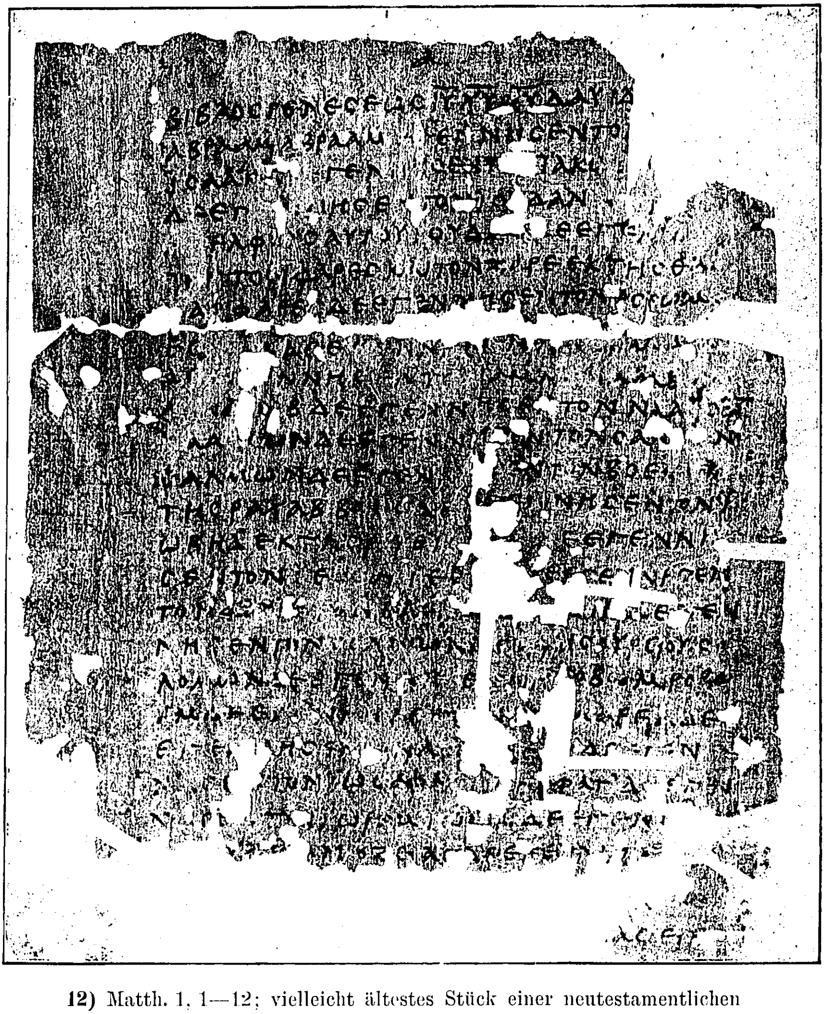
12) Matth. 1, 1—12; vielleicht ältestes Stück einer neutestamentlichen Handschrift noch aus dem 3. Jahrhundert (𝔓¹).
Mit Genehmigung des Egypt Exploration Fund nach Oxyrhynchus Pap. I, pl. 1. (S. 88).

Tafel 11.


ΠΑΝΤΑΔΕΤΑΠΑΡΗΓΓΕΛΜΕΝΑΤΟΙϹΠ ΤΟΝ:
ΠΕΤΡΟΝϹΥΝΤΟΜΩϹΕΞΗΓΓΕΙΛΑΝ. ΜΕΤΑΔΕΤΑΥΤΑΚΑΙ
ΑΥΤΟϹΟΙϹΑΠΟΑΝΑΤΟΛΩΝ. ΚΑΙΑΧΡΙΔΥϹΕΩϹ. ΕΞΑΠΕϹ
ΤΕΙΛ̅Ε. ΔΙΑΥΤΩΝΤΟΙΕΡΟΝΚΑΙΑΦΘΑΡΤΟΝΚΗΡΥΓΜΑ,
ΤΗϹΑΙΩΝΙΟΥϹΩΤΗΡΙΑϹ ΑΜΗΝ: —

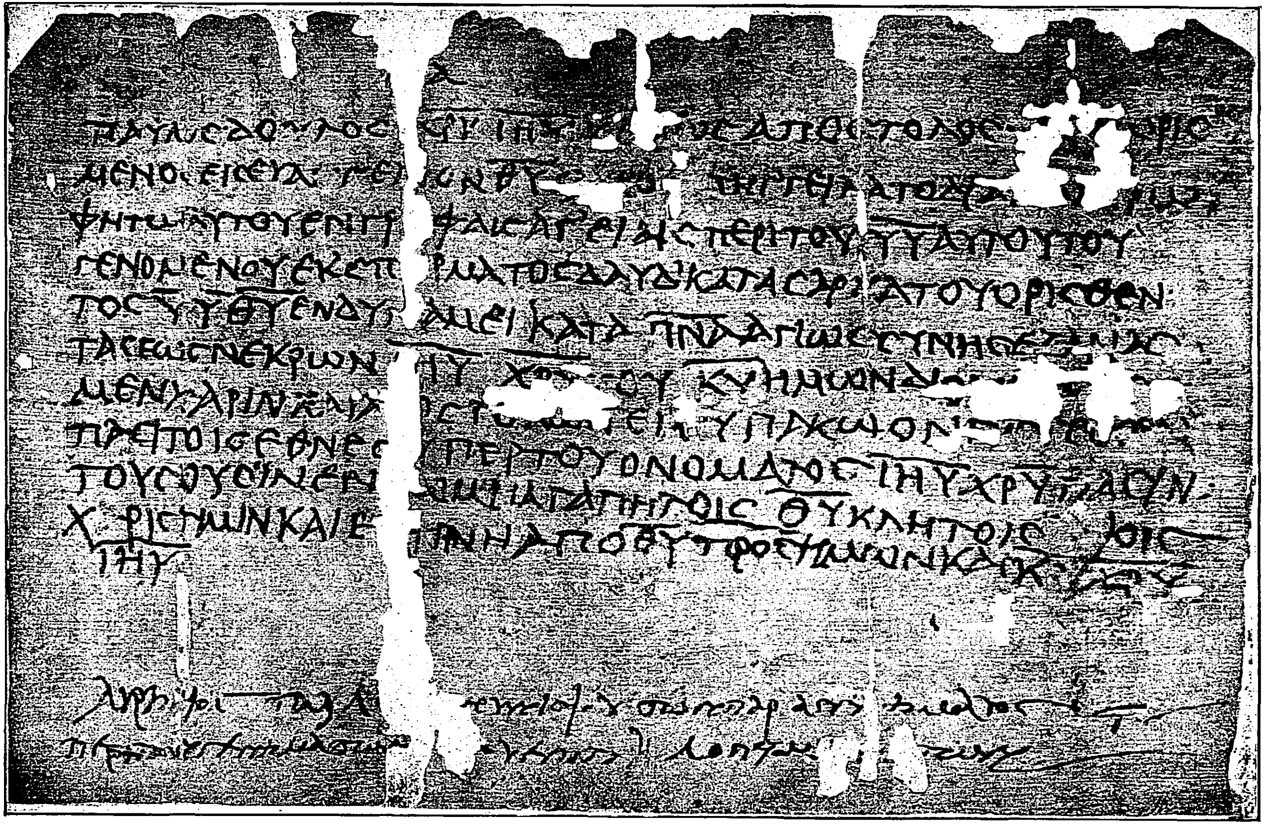
11) Minusc. Evv. 274 (Par. nat. suppl. gr. 79). **X. saec.**
f. 104 r Mc. 16, 6—15
mit dem kürzeren Schluß am unteren Rande.

Tafel 10.

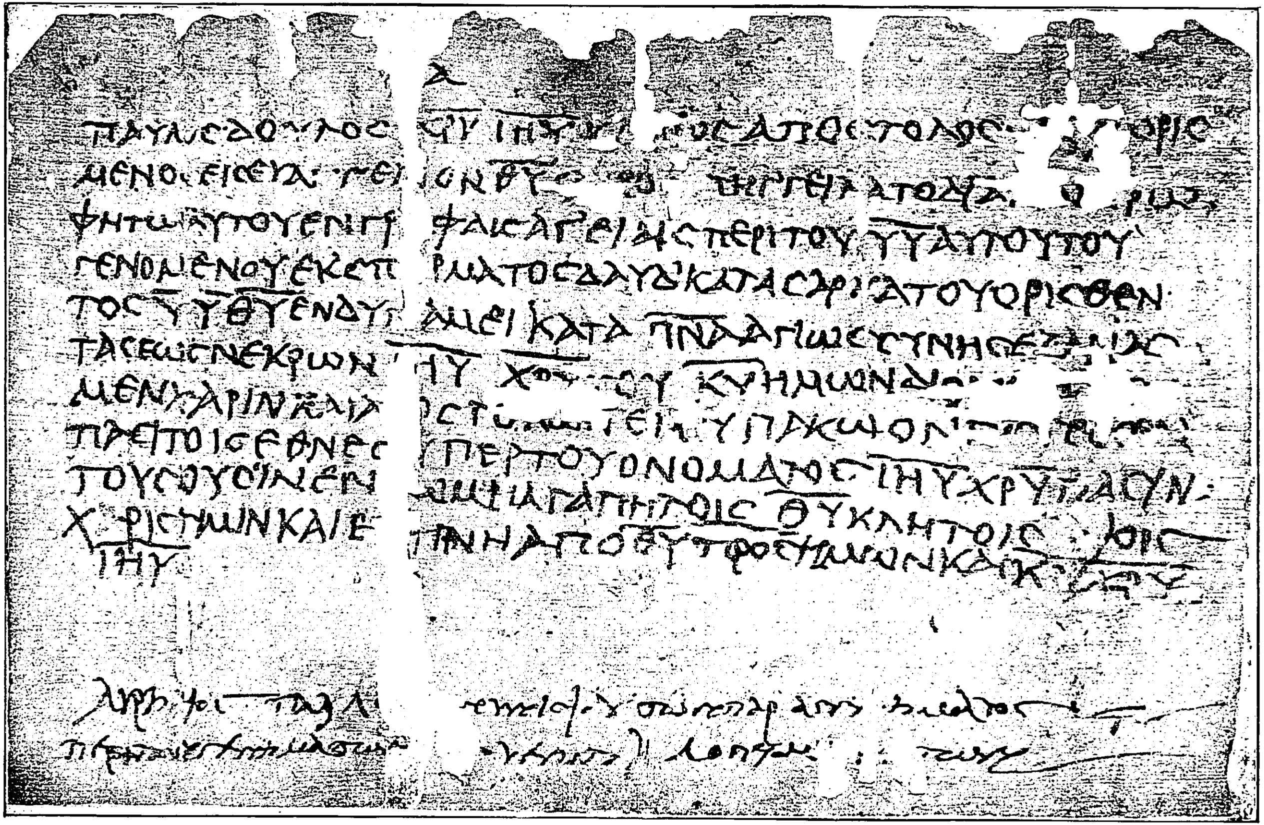


12) Matth. 1, 1—12; vielleicht ältestes Stück einer neutestamentlichen Handschrift noch aus dem 3. Jahrhundert ($\mathfrak{p}^{1}$).
Mit Genehmigung des Egypt Exploration Fund nach Oxyrhynchus Pap. I, pl. 1. (S. 88).

Tafel 11.



13) Röm. 1, 1—7 in ungelenker Hand, vielleicht Amulett für den unten sich nennenden Aemilius Paulus, um 316 n. Chr. ($\mathfrak{p}^{10}$).
Mit Genehmigung des Egypt Exploration Fund nach Oxyrhynchus Pap. II, pl. 2. (S. 89.)



13) Röm. 1, 1—7 in ungelenker Hand, vielleicht Amulett für den unten sich nennenden Aemilius Paulus, um 316 n. Chr. ($\mathfrak{p}^{10}$).
Mit Genehmigung des Egypt Exploration Fund nach Oxyrhynchus Pap. II, pl. 2. (S. 89.)

Urteile über die früheren Auflagen
der
Einführung in das griechische NT. von D. Eberh. Nestle,
dritte, umgearbeite Auflage 1909.

(Eine englische Ausgabe ist 1901 in England erschienen, Preis 10 sh. 6 d.)

Theol. Lit.-Blatt 1900, Nr. 16: „Schon 1 1/2 Jahre nach Erscheinen der ersten ist eine neue Auflage nötig geworden — schon dies ist ein Beweis, wie Nestle mit Herausgabe dieser für Einleitung und Exegese gleich notwendigen Arbeit einem weit und breit empfundenen Bedürfnis abzuhelfen versucht hat. Und dieser Versuch ist in ausgezeichneter Weise gelungen. N.'s Einführung steht bis jetzt in Deutschland einzigartig da . . . — Die jüngere Generation kann sich freuen, daß ihr ein solches vorzügliches Hilfsmittel für Textgeschichte und Textkritik gleich beim Studium sich darbietet! Und die, welche sich bisher aus Mangel an bequem zugänglichem Material von allen textkritischen Fragen fernhielten — wie wenig Pastoren wissen hier etwas Solides! — und doch Lust verspüren, sich ein wenig mit dem Steingefüge unseres Allerheiligsten vertraut zu machen, mögen getrost zu Nestle's Einführung greifen. Eine dritte Auflage können wir ihr, ohne Prophetenwürde uns anzumaßen, voraussagen."

Kirchl. Monatschrift 1900, S. 87: „Das ist ein Buch, das jeder Freund wissenschaftlicher Bibelstudien mit steigendem Vergnügen und wachsender Dankbarkeit durcharbeiten wird. Der Gegenstand, den die neutestamentlichen Einleitungen in dem Abschnitt: »Geschichte des Textes« möglichst kurz und trocken zu behandeln pflegen, wird hier durch ein sorgfältiges Eingehen auf die vorliegenden Probleme und durch eine kundige Einführung in die Arbeit, wie sie gerade jetzt getrieben wird, so fesselnd gestaltet, daß man fortwährend mit dem Verf. gleichsam mitarbeiten und miterwägen muß. Für Theologen, die sich die Lust und Muße zu wissenschaftlicher Arbeit gewahrt haben, wüßten wir kaum eine anregendere Beschäftigung an stillen Winterabenden, als einmal an der Hand dieses Buches und einer guten Ausgabe des griechischen N.T. sich mit den textkritischen Problemen bekannt zu machen, die gegenwärtig zur Verhandlung stehen."

Literar. Rundschau f. d. kathol. Deutschland 1900, Nr. 3: „Die ebenso mühevolle als anregende Arbeit N.'s, wertvoll insbesondere auch durch die reichliche Benutzung englischer Literatur, ist nach unserm Urteil keinem neutestamentlichen Forscher entbehrlich."

The best general accounts to recommend to the Student are probably E. Nestle, Einführung 1897, 2nd ed. 1899, english 1901, and Kenyon, Handbook. (C. H. T[urner] am Schluß des Artikels New Testament, Text of; in Murrays, soeben erschienenem Illustrated Bible Dictionary.)

The Expository Times, october 1899: „Not only do we adhere to all that we have said in favour of the first edition of the book, but call attention to the greatly enhanced importance, the work now possesses in consequence of the enlargement (it is twice the size of the first edition) and manifold improvements it has undergone . . . . No New Testament scholar will care to be without this book, . . . "

Ebenda 1901, Nr. 6 (bei Besprechung der engl. Ausgabe): „We have no living scholar more capable of accomplishing this task. The two requisites, minute verbal accuracy and vivid perception of law and order, are exceptionally united in him. . . . This book will stand the most rigorous scrutiny; it will surpass the highest expectation. No point seems forgotten, none undervalued or overdone. The arrangement is lucid. Detail never impedes progress."

Rivista Bibliografica Italiana 1898, Nr. 3: „Il dotto critico protestante ci ha dato un' opera, che sta bene egualmente fra le mani de' giovani e dei professori: e può ben dirsi felice, come dichiara nella prefazione, che la libreria Vandenhoeck di Gottinga, tanto benemerita della scienza biblica, gli abbia concesso di recare con questo nuovo lavoro un interessante contributo alla perfetta cognizione materiale del Nuovo Testamento."

Bruder's Concordantiae omnium vocum Novi Test. graeci.
Editio stereotypa sexta. 1904. In Halblederband 29 *M.*

Blass, Fr., Grammatik des neutestamentlichen Griechisch.
2. verb. u. verm. Auflage. 1902. 6 *M.*; geb. 6,80 *M.*